



Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750.

Von

Alfred Klemm,

Diakonus und Bezirksschulinспекtor in Geislingen.

Multum adhuc restat operis, multumque restabit; nec
ulli nato post mille secula praecludetur occasio
aliquid adhuc adjiciendi.

Aus Seneca Epist. 64 (nach Weyermann).

Einleitung.

I. Ziel.

In den Schriften des Württ. Alterthumsvereins (II. Band, 2. Heft, 1875) habe ich zum erstenmal den Versuch gemacht, eine Zusammenstellung sämmtlicher irgend erreichbarer Baumeister unseres Landes bis ums Jahr 1600 zu geben. So sehr ich mich dabei bemüht hatte, einen wirklich brauchbaren Baustein zur vaterländischen Alterthums- und Kunstforschung zu liefern, so konnte es doch wohl nicht anders sein, als daß gar viele Mängel diesem ersten Versuch anhafteten. Dieser Erkenntnis konnte mich auch die freundliche Anerkennung, welche mein Bemühen auf verschiedenen Seiten fand, nicht entheben; sie mußte im Gegentheil ein Sporn mehr für mich sein, zu ergänzen und zu berichtigen, zu feilen und zu glätten und weiter zu suchen und zu forschen, so viel als möglich. Das Ergebnis davon liegt hier vor. Mein Ziel blieb dabei unverrückt, die Erforschung der Kunstdenkmäler des Landes energisch in der Richtung zu fördern, daß auch die Künstler, welche dieselben geschaffen haben, welche aber lange Zeit herein über Gebühr über ihren Werken vernachlässigt und vergessen, ja gerade in den Zeichen ihres Daseins, die sie diesen Werken selbst aufgedrückt, unverstanden und unbeachtet geblieben sind, mehr und mehr zu ihrem Rechte kommen. Mehr Alterthumsforscher, als Kunstverständiger, glaube ich eben in dieser Richtung den eigentlichen Kunstforschern einen nicht unwichtigen Beitrag für ihre Bestrebungen, zumal für gewisse Perioden manche Bausteine liefern zu können, die helfen werden, einen viel richtigeren und genaueren Einblick in die Geschichte der Entwicklung der Baukunst und der Bildhauerei in unserem Lande zu gewinnen, als seither möglich war.

II. Umfang.

Der Umfang der Arbeit ist derselbe, wie bei der früheren Studie geblieben, insofern, als ich auch hier sowohl alle die Künstler berücksichtigen will, die auf dem Boden unseres jetzigen Württembergs thätig gewesen sind, wie diejenigen, welche, von unserm Land als ihrer Heimat ausgehend, auswärts gearbeitet haben. Derselbe auch insofern, als ich unter den bauenden Künstlern nur die aufnehme, welche eine Meisterstellung in ihrem Fach urkundlich oder nach aller Wahrscheinlichkeit eingenommen haben.

Dagegen hat es sich als möglich und zweckmäßig herausgestellt, der Zeit nach den Rahmen viel weiter zu ziehen und statt nur bis zu 1600 bis zur Zeit um 1750 herabzugehen. Ich fand mehr und mehr, daß auch die Künstler des 17. Jahrhunderts nicht so bekannt seien, und auf der andern Seite, daß die gleichen Hilfsmittel, welche für das Mittelalter mir so manche neue Aufschlüsse gewährten, auch hier noch manche Frucht schaffen. Und so kam ich bis zur Zeit um 1750 herunter, bis in die Nähe der Zeit, da das Wirken der Karlschule eine neue Periode begründet. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß ich die Namen des 18. Jahrhunderts mehr nur der Vollständigkeit halber mit aufgeführt habe und keine Zeit und Veranlassung hatte, die Quellen eingehender zu studiren, welche für viele derselben sicherlich zu finden sind.

Eine andere Erweiterung des ursprünglichen Planes ist die, daß ich die Bildhauer selbständiger neben den Baumeistern berücksichtigt und aufgeführt habe. Je länger je mehr erwies sich mir die Nothwendigkeit, dieselben hereinzunehmen, wenigstens überall da, wo nicht etwa nur aus dem Stil eines Werkes auf die Hand dieses oder jenes Künstlers geschlossen wird, sondern der Künstlername vorliegt oder das Künstlerzeichen an dem Werk als Pfadfinder und Wegweiser dienen kann. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts freilich habe ich es rätlich gefunden gar nicht zu scheiden, so weit nicht die urkundlichen Benennungen dazu Anlaß boten. Denn nicht nur die Zeichen der Bildhauer sind im wesentlichen eins mit denen der Steinmetzen, sondern manche der berühmtesten Baumeister, z. B. ein Peter von Gmünd, ein Hans Böblinger, sind zugleich als Bildhauer thätig gewesen; die eine Bau- oder Steinmetzhütte hat beide vereinigt; das kunstvolle Maßwerk, die Krabben u. f. w., bildeten von selbst die Ueberleitung von dem Steinmetzen zum Laubhauer (Mone, Oberhein, III, S. 42 ff. Louwhouwer d. i. Bildhauer des Laubwerks¹⁾ und dann Bildhauer. Wie noch im Jahr 1514 die Scheidung zwischen beiden eine eigentlich willkürliche war, nicht in der Sache selbst liegend, das beweist die Steinmetz-, Maurer- und Deckerordnung dieses Jahres zu Regensburg (Verhandl. d. hist. Ver. f. Oberpfalz u. Reg. 1855, S. 178 ff.), wenn sie in Punkt 39 (S. 206) bestimmt: Ein Byldschnitzer (oder ein anderer der umb Stainwerch mit gedient hette) „mag wol byldwerch grabflein, seilt und Helm hawen“; dabei darf ihm ein Steinmetzmeister oder gefell helfen. „Aber tür, Vennster, sacramentgehäws oder gewelb und was sonst dem Stainwerch zugehört soll Im verboten sein, selber zu machen.“ Sakramenthäuschen sind doch meistens recht eigentliche Bildhauerarbeiten. Aber mehr und mehr treten offenbar die Bildhauer, wie ja diese Ordnung eben schon zeigt, in selbständiger Stellung (als „die umb Stainwerch nicht gedient haben“, nicht bei einem Steinmetzmeister gelernt haben) und Bedeutung heraus. Daher habe ich mich vom 16. Jahrhundert an bemüht, ihre Werke, wo es angiehet, von denen der Baumeister zu scheiden.

III. Schwierigkeiten.

Wie schon in I angedeutet, war die Thätigkeit der Kunstforscher unseres Jahrhunderts in erster Linie seither den Bau- und Kunstwerken als solchen, der Entwicklung der verschiedenen Stile an denselben u. dgl. zugewendet. Erst in den letzten Jahrzehnten handelte es sich mehr auch um die Erürung der Künstler selbst. So ist denn eine Sammlung der Baumeister und Bildhauer wesentlich erschwert vor allem durch den Mangel an umfassenden Vorarbeiten. Es gilt erst, selber einen Grund zu legen und das da und dort in mehr oder weniger gelegentlichen Notizen zerstreute, selten nur in größerer Zusammenstellung zu Gebot stehende Material von allen Seiten zusammenzufuchen. Aber auch ganz hievon abgesehen stellen sich einer wirklich befriedigenden Lösung unserer Aufgabe bei tieferem Eindringen eine Reihe bedeutender Schwierigkeiten hindernd in den Weg.

1. Als erste ist hier die zu verzeichnen, daß in den ältesten Zeiten, als das Bauen noch wesentlich²⁾ in geistlichen Händen, vornehmlich in denen der verschiedenen mönchlichen Genossen-

¹⁾ Wir finden, so oft z. B. bei Hans Böblinger, die Bezeichnung Steinmetz in offenbar besonders ehrendem Sinn neben der Stellung und dem Titel des Meisters oder Werkmeisters. Ich glaube, dieser Ehrentitel beruht auf dem Institut des „Kunstdieners“, wie es Janner S. 152 f. (über diese Quelle sowie die mit Buchstaben nur bezeichneten f. Abchn. IV, V.) mittheilt. Ein gewöhnlicher Steinmetz hatte mit 5 Jahren ausgelernt. Wer es aber weiter bringen wollte, der mußte nun, obwohl als Gefelle in die Bruderschaft aufgenommen, noch 2 oder 1 Jahr weiter bei einem Werkmann und Meister dienen „umb etteliche Stücke“ wie es die Regensburger Ordnung unbestimmt bezeichnet, nach der Quersfurter Ordnung genauer: „umb kunft, als außzugen, Steinwerk, Laubwerk oder Bildnuß“, 2 Jahre, dagegen nur 1 Jahr, wenn er bloß „von massen, gewundenen steigenden Schnecken, gewelben oder anders“ lernen wollte. Es konnte also hienach einer, der wenigstens 1 Jahr Kunstdiener gewesen war, den Bau eines gewöhnlichen Hauses, oder auch eines Schlosses mit seinen Wendeltreppen als Meister oder Werkführer übernehmen. Ein 2 Jahre lernender wurde sichtlich gerade erst zu dem allem tüchtig, was wir jetzt von einem Architekten oder Baumeister und von einem Bildhauer verlangen. Zu beachten ist auch noch, daß ein solcher Kunstdiener nach der Torgauer oder Rochlitzer Ordnung schon während seiner erweiterten Lehrzeit, seines Dienens um Kunst konnte als Ballier vom Meister auf dessen Verantwortung hin bestellt werden. Ein Ballier war also, da vor dem 14. Jahre keiner in die Lehre kommen sollte, immer mindestens 19—20 Jahre alt. Nach der strengeren Regensburger Ordnung aber mußte der, der Ballier wurde, nach der vollendeten Lehrzeit mindestens ein Jahr noch auf der Wanderung gewesen sein, wurde also 20—21 Jahre alt.

²⁾ Sehr interessant und weiterer Verfolgung ihrer Gedanken werth ist eine Arbeit von Anton Springer: Die Künstlermönche im Mittelalter, in den Mittheilungen der K. K. Centralkommission (Wien) 1862, No. 1, u. 2. Hier wird aus einer Sammlung von urkundlichen Inschriften und von Künstlernamen, die in schriftlichen Denkmälern sich finden, der Schluß gezogen, daß

schaften, war, der Einzelne meist hinter der Thätigkeit und Leitung der Gesamtheit, des Ordens bescheiden und um Gotteswillen zurücktrat. Nur wenige Ausnahmen werden wir finden, da einzelne Ordensangehörige sich selbst an ihren Werken mit Namen zu verewigen wagten. Und die Zeichen, mit denen sie dieselben bezeichneten, sind auch gerade in den älteren Zeiten so unbestimmter, vieldeutiger Natur, daß nicht viel mit denselben anzufangen ist. Insbesondere die mönchischen Schreiber von Annalen, Chroniken u. dgl. haben nur in den seltensten Fällen es der Mühe werth gefunden, uns die Namen der die Bauten ausführenden Künstler und Ordensglieder zu nennen. Ihr Ruhm fällt unausgeschieden dem Orden und Kloster zu. Es sollte ja nach der 57. Regel des h. Benedikt so sein: *artifices si sint in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes* — „Sind Kunstverständige in einem Kloster, so sollen sie in aller Demuth ihre Kunst ausüben“ (Niedermayer S. 111). Nur einer pflegt erwähnt zu werden; das ist der Vorstand des Ordens, des Klosters, der Abt, der Prior u. s. w. Von dem heißt es: er hat das und jenes gebaut. Wie weit aber dessen Einwirkung über das Angeben des Ziels und das Flüßigmachen der nöthigen Gelder hinausgieng, ob derselbe auch den Plan entworfen oder gar die Ausführung selbst geleitet und überwacht hat und in diesem Sinn Baumeister, nicht nur Bauherr gewesen, das ist meist nicht mehr zu ermitteln. (Vergl. R. Dohme, Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit, Lieferung 8 und 9 S. 45 f.). Aus diesem Grund habe ich von den früher von mir aufgenommenen Namen mehrere aus der Liste der Baumeister zu streichen nöthig gefunden.

So außer den Aebten von Bebenhausen, Eberhard von Reutlingen um 1260, Friedrich von Schönau † 1305 und Konrad von Luftnau 1335, welche als Erbauer einzelner Klostertheile genannt werden (H. S. 64, 75) insbesondere den Abt Wilhelm von Hirschan 1069—1091 († 5 oder 4. Juli 1091). Wohl werden wir hören von der Architektenlehre, die von seiner Zeit her in Hirschan blühte, hervorgerufen durch die großen Bauten, die da ausgeführt wurden, (die Aureliuskirche, schon um 1059, 10 Jahre vor dem Amtsantritt Wilhelms begonnen, aber erst 4. September 1071 eingeweiht, und das neue Kloster mit der gewaltigen, 1083 bis 2. Mai 1091 ausgeführten Peterskirche), und begünstigt zweifellos durch die von Wilhelm eingeführte Aufnahme von Laienbrüdern (Conversi, Barbati) und Geschenkten (Donati, Oblati), welche besonders auch zu solchen Bauten verwendet werden konnten. Wohl wird Wilhelm selbst als Freund und gelehrter Kenner der Wissenschaften und Künste, namentlich der Mathematik, Sternkunde, Musik und Baukunst, gerühmt. Aber abgesehen von der nachgewiesenen Uebertreibung dieses Ruhms ist damit noch nicht gesichert, ob Wilhelm auch wirklich praktisch als Baumeister gebildet und erfahren war, ob nicht bloß theoretische Kenntnisse ihm zukamen, die ihn etwa befähigten, seinem eigentlichen Baumeister Grundgedanken für dessen Pläne und Risse an die Hand zu geben und diese wiederum zu verstehen und würdigen zu können. Gebaut wurde ja schon vor seiner Ankunft; und hinwiederum wer will sagen, ob nicht zugleich mit ihm vom Kloster St. Emmeran in Regensburg her, wo er Prior gewesen war, ein bauverständiger Klosterbruder einwanderte, der dann seine neuen Bauten schuf? Eine solche Uebertragung der Kunst von Kloster zu Kloster war ja später z. B. bei den Cisterziensern die Regel, da nicht nur bei Bebenhausen, wo es Forstath Dr. Tscherning (Mittheilungen aus der Gesch. des Kl. Bebenhausen 1877, Stuttgart.) näher nachgewiesen hat, sondern sichtlich auch bei Maulbronn der Grundriß des Mutterklosters Cîteaux im wesentlichen zu Grunde gelegt ist. (Vgl. Paulus, Maulbronn S. 36). Freilich wäre Wilhelm, wie Janner (Regensburger Programm des Lyceums 1871, S. 4) angibt, der ihn zugleich für einen Pfalzgrafen von Scheuern erklärt, schon vorher Meister der Bauhütte zu St. Emmeran in Regensburg gewesen, dann wäre solche Uebertragung eben einfach durch ihn selbst geschehen. Allein ich gestehe, ich kann das vorerst nicht für etwas urkundlich Gesichertes halten. Eine von Janner in seinen Bauhütten (S. 18) angeführte Stelle aus Trithemius sagt bei der beabsichtigten Gründung des Klosters St. Georgen im Schwarzwald über die Mitwirkung von Abt Wilhelm Folgendes: *locum personaliter accessit, formam ac modum construendi monasterii praescripsit ac de suis monachis aliquos — in adjuutores deputavit* „er verfügte sich an Ort und Stelle, gab Vorschriften über die Gestaltung und die Maßverhältnisse

überhaupt auch im früheren Mittelalter die Kunstthätigkeit keineswegs so ganz, wie man oft annimmt, an die Klöster gebunden gewesen sein könne, daß in diesen selbst vornehmlich die Laienbrüder, die erst im spätern Lebensalter eintraten, nachdem sie außerhalb des Klosters herangebildet waren, die künstlerisch thätigen gewesen sein dürften, daß jederzeit Lienthätigkeit bestanden zu haben scheine neben der geistlichen, und daß die wirklich z. B. bauend thätigen Bischöfe gerade nicht der Mönchs-, sondern der Weltgeistlichkeit meist angehören. So hat er unter 75 Namen von Bauleuten, die bis zum 12. Jahrhundert herab genannt werden, nur 20 gefunden, die dem geistlichen Stand angehören, während bei den andern größtentheils der Laiencharakter angegeben sei.

des zu bauenden Klosters und bestellte von seinen Mönchen einige zu Gehilfen⁴. Das geht über die oben ihm zugestandene Mitwirkbarkeit nicht hinaus und weist wieder auf diese Gehilfen als die eigentlich den Bau ausführenden hin. Auch Kerker (Wilhelm der Selige, Abt von Hirschau Tübingen 1863), der unfern Wilhelm einfach von ehrbaren Eltern abstammen läßt, weiß mehr von philosophischen und astronomischen Kenntnissen, durch die er sich auszeichnete, und schildert ihn S. 30 nur als Kenner der Feldmeßkunst, mit Hilfe deren er bei Gründung des Klosters Zwiefalten mit eigener Hand den Platz ausgeftekt und die Gebäude geordnet habe. Er sagt sodann ausdrücklich S. 150: die Oblaten und Conventen verfahren den Dienst als Baumeister, Werkleute und Handlanger bei der Peterskirche 1082—91. Auf sie werden hienach auch die Worte des Trithemius (Chron. monast. Hirsaug. ad. a. 1082) zu beziehen sein: *Huius autem aedificii non alios artifices habuisse credendus est quam monachos suos.* „Es ist anzunehmen, daß er (Abt Wilhelm) bei dem Bau (des Klosters 1082—91) keine andern Künstler gehabt habe als seine Mönche.“ Gibt uns aber vielleicht das Werk in Hirschau selbst noch entscheidende Kunde über seinen Meister? Auf dem Gesimse des zweiten Stockwerks an dem allein von der Peterskirche noch ganz aufrecht stehenden Thurm erscheinen bekanntlich eine Reihe kolossaler, zum Theil räthselhafter und abenteuerlicher Menschen- und Thiergehalten. Versuchen wir, in manchem den Spuren Kriegs von Hochfelden folgend (M. A. 1835, S. 263), solche zu deuten. Die 8 Löwen auf den Ecken sind sicherlich die Wappenthiere des Grafen Adalbert von Calw, der durch seine Schenkungen den Neubau des Klosters ermöglichte und sein Schirmvogt wurde. Die Hirsche beziehen sich auf den Namen des Klosters, das selbst später den Hirsch im Wappen führte. Der kniende Mann auf der Westseite unter dem Mittelpfeiler, der die Hand vor die Augen hält (?), dürfte der Blinde sein, der nach der Klostertradition auf der Stätte des nachmaligen Klosters das Gesicht wieder erlangte durch Anrufen des h. Aurelius, als man 830 dessen Gebeine dort vorüber in das St. Nazariuskirchlein bringen wollte. Das Rad auf der Nordseite mit der kleinen Menschengestalt daneben dürfte ebenso die andere Sage andeuten, nach welcher in der Mühle der Pletzchenau der nachmalige Kaiser Heinrich III., der Schwarze, geboren sein sollte. So blieben uns außer einer weitem nicht mehr ganz kenntlichen Thiergehalt (Bock, Hafe, Hund?) auf der Nordseite noch die 2 Menschengestalten zu deuten, welche, je unter dem Mittelpfeiler wie der Blinde, auf der Nord- und Südseite angebracht sind. Die sitzende Gestalt auf der Nordseite in Mönchstracht mit geschorenem Haupt glaube ich auf den bauenden Abt beziehen zu sollen. Die andere aber, gleichfalls sitzend, allein bärtig, mit lockigem Haupthaar und in Laienracht, scheint mir einen Laienbruder (barbatus) vorzustellen, und da sie mit den aufgehobenen Armen den Pfeiler trägt, so wird es dem später herrschenden Gebrauch ganz gemäß sein, wenn ich in ihr das Bild des Baumeisters erkenne. Ich bin nun natürlich weit entfernt, diese Deutung im einzelnen und im ganzen für die allein mögliche und richtige zu halten, immerhin aber möchte ich ihr so viel Gewicht mit beimessen, daß ich Abt Wilhelm bis auf weiteres nicht als den eigentlichen Baumeister seines Klosters (und damit anderer, von Hirschau ans bevölkerter, St. Georgen, Erfurt, Zwiefalten, Weilheim u. T.) ansehen möchte. (Quellen: OA. Befchr. Calw, S. 226 f. 236—43. E. F. Hochstetter, Die Württ. Schwarzwaldbahn, Stuttgart 1872, S. 31—38).

Noch viel weniger freilich als bei Abt Wilhelm von Hirschau, ist es bei Abt Heribert (oder Harbert, Heribertus) von Lorch eigentlich begründet, ihn als Baumeister der Kirche seines 1102 gestifteten Klosters aufzustellen. Wohl stand er als der erste Abt desselben noch in später Zeit in gutem Andenken. Denn die Inschrift außen an der nördlichen Chorwand:

en primi abbatis erura
 jacent hic sepultura
 harbert no(m)i(n)e obiit an(n)o † d(omi)ni 11(24)
 (Sich des ersten Abts Gebein
 Schließet dieses Grab hier ein.
 Harbert hieß er, starb 1124).

ist, weil die Majuskeln derselben entschieden in der um 1500 herrschenden Form gebildet sind, zumal da sie in dem um 1499 entstandenen rothen Buch von Lorch etwas anders lautet, eine liebende Erneuerung dieser späten Zeit¹⁾. Es mag auch vollkommen zutreffen, was Dr. Paulus (Staatsanz. für Württ. 26. Aug. 1874, S. 1305) anführt, daß der Grundriß der Lorchener Klosterkirche auf die Abtei Laach bei Andernach zurückweise, von woher Heribert berufen worden war, deren Kirche nach Otte 1093 begonnen, 1156 geweiht ward²⁾. Ja es wäre von Interesse

¹⁾ Wahrscheinlich durch die Zerstörung des Bauernkriegs veranlaßt.

²⁾ Der in Ottos Geschichte der romanischen Baukunst mitgetheilte Grundriß der Abteikirche Laach hat wenigstens darin Aehnlichkeit mit der Lorchener Kirche, daß zwei runde West-

zu erfahren, ob vielleicht auch die Stellung der Kirche zu den andern Gebäulichkeiten des Klosters, die mir eine eigenthümlich abweichende zu sein scheint, auf einem Laacher Vorbild beruht, oder bloß durch die Lokalität bedingt war, etwa auch durch den Anschluß der Kirche an die frühere hohentaufische Burg auf gleicher Stätte, deren Thürme als Kirchthürme verwendet worden zu sein scheinen¹⁾. Alle diese Spuren von der Möglichkeit eines auswärtigen Einflusses in Lorch sind aber eben wieder nicht dafür beweisend, daß gerade Abt Herbert selbst derjenige gewesen sein müßte, der denselben in seiner Person vermittelte; um so weniger als über seine besondere Befähigung oder Gelehrsamkeit keinerlei Zeugnis erhalten zu sein scheint. (Vergl. OA.Befchr. Welzheim S. 183 ff.)

Die gleichen Fragen kehren wieder bei der Nachricht (OA.Befchr. Leutkirch S. 205), daß Abt Konrad von Petershausen um das Jahr 1163 die Kirche in Aichstetten erneuert und ein Bethaus dabei gebaut habe. Wir wissen nicht, ob der h. Gebhard II., Graf v. Bregenz, Bischof von Konstanz † 996, seinen bauverständigen Geist auch auf die Aebte des von ihm gestifteten Klosters Petershausen vererbt hat. Er selber hatte ihn wohl befehlen, da er 983 eine Basilika in Konstanz nach dem Mufter der damaligen Peterskirche baute (Stälin, Wirtemb. Geschichte 1, 608 f.).

Am meisten hätte Schein für sich, daß der Stifteherr Konrad von Wurmlingen als eigentlicher Baumeister an der Stiftskirche zu Sindelfingen thätig gewesen wäre. Denn der Wortlaut (f. C. Fr. Haug, Chronici Sindelfing. quae supersunt etc. Tubing. 1836 S. 13) spricht sehr dafür, wenn es heißt: a. MCCLXX post Reminisc. incepit Cunradus de Wurm(lingen) Canonicus mandato praepositi Cunradi novam sacristigiam et alias officinas aedificavitque (1270 nach Reminiscere begann Konrad v. Wurmlingen, Stifteherr, auf Befehl des Propstes Konrad die neue Sakristei und andere Baulichkeiten und baute sie). Vielleicht hat er auch eben zu diesem Bau den 8. Febr. 1286 seinen Weinberg bei Bönnigheim, sub fossa lapicidarum (unter dem Steinbruch) am Ruoliberch (Rulenberg d. i. der jetzige Michelsberg) gelegen, dem h. Martin geschenkt (S. 37). Allein wenn man liest, daß derselbe Mann, der seit 1255 Stifteherr war und am 22. April 1295 starb (Stälin 3, 1), am 26. Mai 1273 die Sindelfinger Chronik zu schreiben begann und 1278 zum Diakonus gewählt wurde, so will sich fast auch bei ihm verbieten an mehr als einen die Ausführung des Baues speziell überwachenden Vertreter des Propstes zu denken; um so mehr, wenn wir hören (Alwin Schultz bei Dohme a. a. O. S. 53 ff.), daß die Domkapitel als Bauherren gewöhnlich einige canonici zur Führung der Oberaufsicht über die Bauten ernannten.

2. Nachdem die bisher besprochene erste Schwierigkeit etwa mit dem Ende des 13. Jahrhunderts vollständig beseitigt erscheint dadurch, daß jetzt die Baukunst, so ziemlich gleichzeitig mit dem Aufkommen der gothischen Bauweise bei uns, mit wenigen Ausnahmen ganz in die Hände von Laienmeistern und handwerksmäßigen Steinmetzen übergegangen ist (vergl. Dohme a. a. O. S. 51 ff.), so entsteht eine Schwierigkeit anderer Art durch die Vieldeutigkeit gewisser Bezeichnungen, die man so gern ohne weiteres als klare Beweise annehmen möchte, daß die Bezeichneten in den von uns behandelten Berufskreis gehören. Wir wollen da gar nicht erst davon reden, wie wenig Sicherheit die Benennung *magister*, *Meister*, für sich bietet, wenn nicht die sonstige Aussage dafür entscheidet, daß man es mit einem Baumeister, nicht etwa mit einem Meister der freien Künfte oder dem Meister irgend eines andern Handwerkes zu thun hat. Aber nicht einmal der Titel *magister operis*, *Werkmann* oder *Werkmeister* ist ein überall zuverlässiger Leiter. Hinsichtlich des *magister operis* finde ich z. B., daß dieser gewöhnlich dem Baumeister gegebene Titel im Straßburger Donationsbuch dem Heinrich Wehelin gegeben wird, der doch urkundlich 1284 nur „Lonherr“, d. h. Kassenbeamter war, ein Baubeamter, Pfleger oder Schaffner, der die Baukasse und das gesammte Vermögen des Bauamts zu verwalten, die Meister und Handwerker zu engagiren, die Materialien zu erwerben hatte u. dgl. (vgl. Dohme, a. a. O. S. 53 ff.), dessen lateinischer Titel sonst *magister*, *rector*, *administrator*, *gubernator*, *procurator*, *provisor*, *appreciator fabricae* lautet, dessen Stelle aber theilweise auch dem eigent-

thürme erscheinen. Im übrigen hat jene Kirche am Chor und den Kreuzflügeln gegen Osten 3 Abseiten und noch eine im Westen, wo ein zweites Querschiff erscheint. Das alles fehlt in Lorch, ist wenigstens nicht mehr erhalten.

¹⁾ Diese Annahme der OA.Befchr. Welzheim ist mir übrigens sehr zweifelhaft geworden, seit ich bei A. Hotzen, Das Kaiserhaus zu Goslar, gefunden habe (S. 21), daß die Liebfrauenkirche dieser Kaiserpfalz mit zwei hohen Thürmen geschmückt war, welche steinerne Treppen enthielten und die Kaiserthürme genannt wurden. Hier hätten wir ja ein ganz entsprechendes Vorbild für den Lorcher Thurm mit seinen breiten Treppen. Und ebenso haben wir einen Vorgang für zwei runde Westthürme im Grundriß der Abtei Laach.

lichen Werkmeister übertragen worden zu sein scheint (Kraus, Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen I, 349 ff.)¹⁾.

Vieldeutig ist ebenso der Titel Werkmeister.

Einmal dient er auch, wie der Ausdruck: Werkmann, zur Bezeichnung der Meister über die Wurfmaschinen oder später der Büchsenmeister, davon aus, daß man jene Wurfmaschinen Antwerke nannte (M O 6, 135). So wird Meister Jörg Vogel in Ulm 1462 als „der Stadt Werkmann und Büchsenmeister“ bestellt, und so ist es zu verstehen, wenn 1377 Meister Heinrich Beham in Ulm auf ein Jahr lang Werkmann und Meister zu sein verspricht (J U S. 419, We N N 17a, gegen U. C. 1877, 95).

Weiterhin ist zu beachten, daß z. B. in Straßburg das Gericht der geschworenen Werkleute der Stadt aus 3 Werkmeistern bestand, aus dem Münsterwerkmeister und den beiden Stadtwerkmeistern auf dem Maurerhof und auf dem Zimmerhof (A 1857, 107 ff.). Es konnte nun nach Umständen einer der beiden letzten Werkmeister seines Zeichens zugleich ein Steinmetzmeister, ein Baumeister nach unserem Sprachgebrauch sein, wie zu Straßburg Peter Bischof von Algesheim 1473, obwohl er der Stadt Straßburg Maurerwerkmeister oder der Stadt Murer war, oder wie in München, wo der Baumeister der Liebfrauenkirche 1468–88, Jörg Ganghofer von Haselbach oder Polling, ein Maurermeister heißt (Mayer, Die Domkirche etc. München 1868, S. 56 ff.). Es mußte das aber nicht so sein. So ist allem nach Klunzinger (Organ für christl. Kunst 1860) und durch ihn früher Lübke (L 392, 393, 399) verleitet worden, den Georg Buchmüller als Baumeister des Neuen Baues u. f. w. in Ulm zu betrachten, weil er gewöhnlich als Werkmeister nur bezeichnet wird. Die Marchthalerische Chronik aber sagt richtig und bestimmter: Zimmerwerkmeister. Ebenso wird We 261 Hans Adam als Werkmeister am Neuen Bau 1586–91 aufgeführt, während ein Zimmermannszeichen an demselben zu seinem Namen stimmt (V. J. 1881, 138).

Man sieht, wir müssen uns gefaßt machen, daß noch mancher der aufgenommenen Werkmeister sich als Zimmermeister entpuppt. Indessen dieser Schaden ist kein so großer deshalb, weil wir wieder in der späteren Zeit wenigstens Beispiele finden werden, z. B. eben in der Buchmüllerischen Familie, daß ein Meister von der Zimmerprofession aus sich zum offenbaren Leiter ganzer Bauten, zum Baumeister aufgeschwungen hat, wie dies denn auch bei dem andern verwandten Handwerk der Maurerprofession vielfach uns begegnet. Aus diesem Grund habe ich kein Bedenken getragen, die Werkmeister von Wasserwerken einmal auf alle Gefahr mit hereinzunehmen, wenn auch hier am ehesten an Zimmerleute möchte zu denken sein.

Noch befremdlicher will uns bedünken, daß der uns geläufigste Titel Baumeister eigentlich in den meisten Fällen bis gegen unser Jahrhundert hin ganz andere, selbst wieder verschiedene Bedeutungen gehabt hat.

Am häufigsten bedeutet er den vom Bauherrn zum Vertreter seiner Rechte beim Bau delegirten Stellvertreter, den Schaffner oder Pfleger, also einen Administrativ- und, wie oben bemerkt, meist zugleich den Kassenbeamten, den magister etc. fabricae, den Bauverwalter. Vgl. M O. 22, 171. M A 1834, 319. Alwin Schultz bei Dohme a. a. O. S. 51 ff. Janner, Bauhütten S. 107 f. Die Torgauer oder Rochlitzer Ordnung von 1462 Art. 38, welche vom Verhältnis der Gefellen zum Baumeister im Unterschied vom Meister oder Werkmeister redet und, wie die Regensburger 1459 Art. 38, voraussetzt, daß die Gefellen vom Werkmeister, nicht von diesem Baumeister oder Pfleger angestellt oder entlassen werden, während in Ulm 1392 das Urlaubgeben ausdrücklich den Pflegern vorbehalten ist, Verschümnisse der Gefellen von ihnen gestraft werden, bei einem Streit des Meisters mit den Gefellen einzig die Pfleger entscheiden sollen (Janner S. 308 f., 261). Beispiele hiezu sind außer dem, was Niedermayer S. 204 über die zwei Baukommissäre aus dem Rath an der Liebfrauenkapelle in Würzburg 1377, Fechter (im Neujahrsbl. f. Basels Jugend 1850, S. 21, 42) über den Baumeister Hans Vetter von Bondorf in Basel 1400 bis 1414, Hegel in A 1874, 109 über den Rathsherrn und Baumeister Michel Behaim VII. zu Nürnberg, geb. 1459, † 1511, Marmor (Gesch. Topogr. der Stadt 1860, S. 80) über den dem Rath entnommenen Oberbaumeister von Konstanz, dem als Sachverständige ein Unterbaumeister, ein Werk-, ein Maurer-, ein Brunnenmeister beigegeben waren, aus dem 16. Jahrhundert berichtet, aus unfrem Land folgende: Eine ganze Reihe von 1453–1504 in Oehringen (Albrecht, Stiftsk.

¹⁾ Janner, Die Bauhütten, S. 108 führt die Grabchrift Erwins in Straßburg: Magister Erwinus gubernator, fabricae ecclesiae Argentiniensis und die Benennung des Laien lapicida Gerhard als rector fabricae ecclesiae Coloniensis von 1257 in dieser Richtung an. Wir werden bei den 2 Münsterbaumeistern Kun in Ulm ähnliches finden. Der Pfleger hieß auch (in Köln) aedilis, der Gottesjuncker. Der technische Werkmeister dagegen hieß etwa „thumbmayster, Werkmeister oder Baumeister des Domes, magister fabrice ymme doim, Werkmeister in summo, Domwerkmeister, Doymmeister“ (in Köln).

S. 13 f.); 1491 in Riedlingen Hans Maier, Jacob Gebel Bumaister (U. C. 1876, S. 26); 1497 in Stuttgart Johann Färderer und Hans Gabler, beide früher Kastkeller (Pfaff, Stuttg. I, 390); Christof Caspart † 1607 in Eßlingen, Herr des kleinen Raths- und Oberbaumeister; 1612 in Uhlbach Johann Meilin, Schuldthaisß und Hans Schreiber, „bede Baumaister“; 1620 in Dürrenzimmern Heinrich Ernst und Hans Pfaff (O.A.Befchr. Brackenh. S. 225); 1667 in Vaihingen a. E. an der Peterskirche christoph heckher und johann benedikh grötzinger; nach dem Brand von 1693 eben dort an der Stadtkirche Johann Christof Hegelmajer und Fölix Waidmann, beide des Gerichts, „befondere Inspektore und Baumeister, daß sie eine ordentliche Rechnung über das ganze Bauwesen führen sollen“. Schon 1396 sind in Geislingen die 3 Steuerer, welche die Steuern ansetzen, zugleich die Buwmaister (Kerler, Urk. z. Gesch. d. Grafen von Helfenst. S. 20).

In andrem Sinn wieder heißt Bumaister der Klosterbruder, der über die Ablieferung der Früchte von den auf Rechnung des Klosters bebauten Gütern die Aufsicht führte (Pfeffel, Ulm. Urkundenbuch I, 168 und 283 im Jahr 1303. Wahrscheinlich auch 1357 Fritz Behaim in Ulm U. A. 1870, Anh. S. 23).

Bekommen wir hiernach unter unsern „Baumeistern“ höchst wahrscheinlich auch noch einige eigentliche Bauverwalter in den Kauf, so mag umgekehrt der und jener eigentliche Baumeister uns entgehen, wenn wir auf die den Titel „Bau-“ oder „Pauverwalter“ führenden Männer, wie sie sich z. B. bei Georgii in dem fürstl. württ. Dienerbuch mehrfach zusammengestellt finden, Verzicht leisten. Denn es ist wohl bei den in Stuttgart (S. 561) und Ludwigsburg (S. 486) genannten meist deutlich, daß es Regierungsbeamte und Finanzmänner sind, dagegen macht der bei Freudenstadt (S. 430) vorkommende „Georg Ludwig Stebenhaber, von Memmingen, Ingenieur und PauVerwalltter. Abkhommen 1674“ doch einen andern Eindruck.

Eine ähnliche Schwierigkeit erhebt sich mir hinsichtlich des meines Wissens sonst bei uns nur bei Nr. 95 vorkommenden Titels, daß in einem Schenkungsbrief des Geschlechters (Zunftmeister kann er nicht gewesen sein, da 12 Namen genannt sind) Rudolf Gwärlich zu Ulm an das Kloster Wiblingen vom 3. Mai 1292 sich ein C. magister lapicidarum unter den „Zunftmästerei“ findet. Und zwar steht der Name desselben, wie Jäger, Schwäb. Städtewesen des Mittelalters S. 566 (vgl. Kunstbl. 1833, Nr. 28) hervorhebt, nicht nur unter der Reihe der 6 Geschlechter, sondern er hat, unmittelbar auf den des Capitaneus Ulrich Strölin folgend, sogar den Vortritt vor diesen. Pfeffel (Ulm und sein Münster S. 11) sieht ihn unbedenklich als den Meister der städtischen Bauhütte an und scheint geneigt, aus der Voranstellung des Zunftmeisters der Steinmetzen eine gewisse Bedeutsamkeit und höhere Würde dieser Zunft und ihrer Meister abzuleiten, wie das Jäger ausdrücklich thut. Mir scheint die Sache wesentlich anders zu liegen. Wenn nach Jäger die Zunftbank im Rathe aus 12, von dem Rath hälftig aus den Geschlechtern, hälftig aus den Handwerkern gewählten Zunftmeistern bestand, so beweist die Stellung des C. magister lapicidarum vor den 4 weiteren Geschlechtern (Greck, Ehinger u. a.), während einzig der Capitaneus Strölin (gleichfalls ein Geschlechter) vorangeht, daß dieser C. ein Geschlechter war, mag nun Jäger, wie ich annehme, Recht haben, daß der Vorname C(onradus) auf ein Glied des Rothfchen Geschlechts weist, oder die O.A.Beschreibung Ulm, die ihn (S. 86) als Angehörigen der Kraftfchen Familie voraussetzt¹⁾. War er aber ohne Zweifel ein Geschlechter, so braucht es gar nicht die Auskunft, die Steinmetzkunst habe etwa damals für eine höhere und andere gegolten, so daß ihre Ausübung auch dem Geschlechter keinen Makel gab. Es ist gar nicht nothwendig, aus dem Umstand, daß die andern Zunftmeister einfach die Bezeichnung ihres Handwerks (pannifex u. dgl.) tragen, dieser Konrad aber nicht einfach lapicida, sondern magister lapicidarum heißt, zu schließen: die gesellschaftliche Stellung des Meisters der Steinmetzen sei eine ganz andere gewesen als die der übrigen Zunftmeister. Ich fasse die Sache vielmehr so auf: Gerade weil er kein Mann vom Fach selber war, konnte oder wollte er nicht einfach lapicida titulirt werden, wohl aber konnte er als ein Geschlechter zum Vertreter der Steinmetzzunft im städtischen Rath, zum magister lapicidarum gewählt werden, und an der Spitze aller andern steht sein Name, nicht weil die Steinmetzenzunft mehr als alle galt, sondern weil der damalige Vertreter einem besonders edlen und einflußreichen Geschlecht angehörte. Es kann sogar so sein, daß nur der Kürze halber bei den folgenden Namen der Titel: magister des und jenes Handwerks weggelassen und einfach der Titel: „Schmid“ u. s. w. gesetzt ist, bei dem ersten Namen aber das magister beigegeben ist, um auf alle folgenden das richtige Licht zu werfen (vgl. Haßler Kunstgeschichte S. 20 Anm.). Sicher ist also nur das, daß die Steinmetzen um 1292 in Ulm eine eigene Zunft bildeten. Das scheint auch später ähnlich gewesen zu sein. Wenigstens erwähnen die Zinsbücher der Frauenpflege 1485 und 1487 einen

¹⁾ Der damalige Hauptvertreter der Kraftfchen Familie, Otto am Steg, war um 1281 minister, Schultheiß oder Ammann, in Ulm und Ulrich Gwärlich dessen Schwager Mone 13, 463 f.

Hans Schmid, der buwült Zunfft knecht. Sonach muß ich auch auf diesen alten Baumeister verzichten¹⁾.

3. Was endlich die Bildhauer im besondern betrifft, so ist bei ihnen die große Schwierigkeit, daß bis in späte Zeit herab zwischen Bildhauern und Bildschnitzern, Arbeitern in Stein und in Holz, lediglich kein Unterschied für gewöhnlich gemacht wird, wie ja faktisch oft und viel ein Künstler in beiden Stoffen arbeitete. Es genügt, auf die bei II. zitierte Regensburger Ordnung von 1514 hinzuweisen, wonach der „Byldschnitzer“ „byldwerch, grabstein, schilt und helm hawen“ darf. Umgekehrt stammt z. B. von dem „Bildhauer“ M. B. Lofcher ein in Holz geschnittener heil. Alexius von 1513 in Schloß Erbach, früher auf Schloß Marbach bei Wangen, vielleicht auch die schöne, aus Eichenholz geschnittene Kanzel in Kloster Denkendorf von 1518 mit dem Monogramm b L und einem Zeichen (A. Winterlin in der Festschrift der Bibliothek Stuttg. zur Säkularfeier von Tübingen 1877, S. 26 und 27, Anm. 5). Unter diesen Umständen habe ich, um nicht eine ganze Reihe von Namen unnötig aufnehmen zu müssen, wo weder von den Bildhauern, noch von den Bildschnitzern Werke angegeben oder bekannt sind, welche das entscheidende Moment bilden könnten, mich darauf beschränkt, die als Bildhauer titulierten aufzunehmen.

IV. Mittel zur Lösung der Aufgabe (Quellen).

Nach den unter III näher aufgeführten Schwierigkeiten kann es mir von vornherein nicht so erscheinen, als sei meine Aufgabe schon in nächster Zeit in annähernder Vollständigkeit zu erreichen. Ich bescheide mich gern, nur wenigstens die Anregung auch für andere zu geben und theilweise schon gegeben zu haben, welche ein weiteres Forschen auch ihrerseits herbeiführt.

Und das möchte ich denn eben auch als erstes und nothwendigstes Mittel zur Lösung der Aufgabe bezeichnen, ein eifriges Zusammenarbeiten aller, die für die Sache Interesse haben. Darum sei dankbar hier derer gedacht, welche schon bisher das Unternehmen wesentlich haben fördern helfen. Vor allem habe ich zu danken für die Freundlichkeit, mit der, des Vaters Beispiel folgend, unser verdienstlicher Landeskonservator, Herr Professor Dr. E. Paulus vom K. Statist. Topogr. Bureau in Stuttgart alles das, was er auf seinen Reisen Land auf Land ab in meine Sammlung Einschlagendes entdeckte, mir sofort mittheilte, eine ganze Reihe von Beobachtungen so mir lieferte, die mir ohne das völlig verschlossen geblieben wären. In ebenso uneigennütziger, selbstverleugnender Freundschaft hat Herr Prof. Dr. A. Winterlin an der K. Oeffentl. Bibliothek in Stuttgart, auf dem Gebiete der Kunstforschung längst wohl bekannt, mir die große handschriftliche Sammlung von vaterländischen Künstlern aller Branchen, die er im Laufe von vielen Jahren mühsam als Grundstein zu einem württ. Künstlerlexikon sich angelegt hat, zur freien und unbefchränkten Ausbeute für meine Zwecke überlassen, mir damit namentlich zugleich eine Reihe von Quellen erschlossen, die schwerlich sonst mir auch nur bekannt geworden wären. Dem Herrn Prof. Dr. J. Hartmann am K. Stat. Top. Bureau verdanke ich die rasche Darbietung so mancher Quellenchrift, die ich sonst erst mit Mühe hätte zu erhalten suchen müssen; dem regen Streben des Herrn Pfarrers Boffert in Bächlingen und des Herrn Pfarrers Caspart in Kusterdingen gar manchen Aufschluß über das mir ferner gelegene fränkische Gebiet; den Herren Beamten des K. Staatsarchivs den ungehinderten Zugang zu den Urkunden und Schätzen desselben. Ebenso haben die übrigen Herrn Beamten an der K. Oeffentlichen Bibliothek, wie die Herrn Verwalter an der Ulmer Stadtbibliothek und an der Bibliothek des Ulmer Alterthumsvereins mich aufs beste unterstützt und gefördert. Ich unterlasse den Versuch, weitere Namen zu nennen, denen ich die oder jene freundliche Beihilfe verdanke, namentlich auch so viele Herrn Kollegen Land auf Land ab, deren vielen ich hier, persönlich ganz unbekannt, dankend die Hand drücken darf. Einen aber darf ich nicht verschweigen, den meines Freundes, des Herrn Malers und Konservators des Ulmer Alterthumsvereins Max Bach in Neu-Ulm, der meine Bestrebungen nicht nur hinsichtlich des Ulmer Münsters im besondern, sondern auch sonst durchaus ganz, als ob es seine eigenen wären, angesehen und unterstützt hat. Derselbe hat auch die Uebertragung der Zeichen auf den Holzstock ausgeführt. Möge nur die neue Veröffentlichung des Gesammelten recht viele veranlassen, einzutreten in die Mitarbeit! Wie viel Licht wird oft verbreitet mit einer einzigen Notiz, wie wir solche z. B. dem trefflichen Werke von Archivar Dr. Mayer über Nördlingen verdanken.

¹⁾ Den Titel lapicidarum magister finde ich sonst nur einmal erwähnt von dem heil. Reinold in den Actis Sanctorum (Jäger im Kunstbl. 1833, Nr. 28). Irre ich mich nicht, so spricht der Zusammenhang der ganzen dort zitierten Stelle für einen, den der Abt als Aufseher über die Steinmetzen gesetzt hatte und dem diese wegen seines genauen Zusehens den Tod schworen.

Gehen wir nun aber auch zur Nennung und näheren Schilderung des zweiten Hauptmittels zur Lösung unserer Aufgabe, der schriftlichen Quellen. Es sind darunter, wie schon bei III erwähnt, nur gar wenige, die, eigens in der gleichen Richtung gearbeitet, einen reichlicheren Stoff auf einmal zur Verfügung stellten. Die meisten enthalten das, was uns hier die Hauptsache ist, nur nebenbei in gelegentlichen Notizen. Ja hätten wir überall Vorarbeiten, wie von Weyermann, Jäger, oder auch nur wie in der Zusammenstellung der Beschreibung von der Stadt-direktion Stuttgart, wie ganz anders könnte unsere Sammlung ausfallen! aber wie weiß man doch z. B. bei Reutlingen, seiner hochinteressanten, dem französischen Stil besonders nahestehenden Marienkirche, bis heute so blutwenig erst oder gar nichts über deren Meister¹⁾! Wenns in einer alten Reichsstadt so aussieht, wer will bei den kleinen Dorfkirchen mehr verlangen! Bei den zur Verfügung stehenden Quellen habe ich so viel als mir möglich von den in meiner früheren Studie zuerst benützten sekundären zu den primären aufzusteigen gesucht. So kommt z. B. H. Otte's Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters, 4. Aufl. 1863—67, das mit seiner Zusammenstellung der bekannten Baumeister Schwabens und der Werke derselben eigentlich den ersten Anstoß zu meinem Unternehmen gegeben hat, jetzt kaum mehr in den Zitaten vor. Die öfters zitierten Quellen, für welche ich mir theilweise eigene Abkürzungen gebildet habe — die andern sind je an ihrem Ort genannt — sind folgende:

Abgekürzt:

- Albrecht, Die Stiftskirche in Ochringen. 1837.
- A Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des German. Museums.
- A B S Notizen aus den im K. Staatsarchiv unter dem Repertorium Baufachen vereinigten Akten, die vorzugsweis aus der Zeit Heinrich Schickhardts, zum Theil auch aus der des Georg Beer stammen.
- Carl Baur, Das Kloster zu Blaubeuren. Ein Führer. Blaubeuren 1877.
- R. Dohme, Kunst und Künstler des Mittelalters in der Neuzeit, Biographien und Charakteristiken. Lieferung 8 und 9. Leipzig 1876. (Hiebei besonders ein Aufsatz von Alwin Schultz über die Dombaumeister).
- Ergezinger, M. Joh. Conrad, Historia Monasterii Blabyrensis 1747. In Handschrift auf der K. Oeffentlichen Bibliothek zu Stuttgart. (Hist. Q. 118) 2 Bände.
- F. D. Freiburger Diözesanarchiv 1865 ff.
- F. J. Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken.
- Elias Frick, Ulmisches Münster. 2. Aufl. Ulm 1731.
- Gehres, Kleine Chronik von Weil der Stadt.
- Gérard, Les Artistes de l'Alsace.
- Bernhardt Grueber, Die Kathedrale des heil. Veit zu Prag und die Kunstthätigkeit Kaiser Karls IV. Prag 1870.
- Gr C. Grüneisen und Ed. Mauch, Ulms Kunstleben im Mittelalter, Ulm 1840.
- Johann Herkules Haid, Die Stadt Ulm mit ihrem Gebiet. Ulm 1786.
- Haußer, Schwäbisch Hall und seine Umgebung. Hall 1877.
- H C. Heideloff, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben, Stuttgart 1855 ff.
- H B C. Heideloff, Die Bauhütten des Mittelalters in Deutschland 1844.
- Heyd, Herzog Ulrich. Tübingen 1841 ff.
- J H Jäger, Geschichte der Stadt Heilbronn. 1828.
- J U Jäger, Schwäbisches Städtewesen des Mittelalters. Erfter Band: Ulms Verfassung, bürgerliches und commercielles Leben im Mittelalter. 1831.
- K K. Klunzinger, Artistische Beschreibung der vormaligen Cisterzienserabtei Maulbronn. 3. Aufl. 1856.
- Kl Klob, Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung. Frankfurt 1846.
- Kr. F. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen I.
- Löffler, Geschichte der Feltung Ulm 1880.
- Lorent, Denkmale des Mittelalters in dem Königreich Württemberg.
- „ Wimpfen am Neckar, Stuttgart 1870.
- L Wilh. Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance, Stuttgart 1873. (1. Aufl. in Citaten, die 2. ist berücksichtigt).
- Lützow, Zeitschrift für bildende Kunst, Wien.

¹⁾ Fände eines Adlers Auge an ihr, die von 1273—1343 erbaut sein soll, nicht am Ende auch Spuren der Meisterhand eines Erwin von Steinbach?

Abgekürzt:

- Magenau, Beschreibung der Stadt Giengen 1830.
 Marmon, Unser lieben Frauen Münster in Freiburg im Breisgau, Freiburg 1878.
 Mauch, f. bei U. A.
 Ed. Mauch, Die Baugeschichte der Stadt Ulm und ihres Münsters bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Ulm 1864.
- M N Christian Mayer, Die Stadt Nördlingen, ihr Leben und ihre Kunst, 1876 ff.
 Meyer, Allgemeines Künstlerlexikon.
 Georg Mitfcher, Zur Baugeschichte des Straßburger Münsters. Straßburg 1876.
- M A Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit.
- M O (Mone), Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.
 Münsterblätter, ed. Pressel. Bis jetzt 2 Hefte erschienen.
- N Nagler, Künstlerlexikon.
- O A. B. Die Beschreibungen der württemb. Oberämter, herausgegeben vom K. Statist. Top. Bureau.
 Andreas Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg, Würzburg 1860.
- O R Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg.
- P Dr. E. Paulus, Die Cisterzienserabtei Maulbronn, (Herausgegeben vom Württemb. Alterthums-Verein), Stuttgart 1879.
- Pf Pfaff, Geschichte von Eßlingen. Geschichte von Stuttgart. Andere Schriften f. bei der Behandlung der Eßlinger Frauenkirche.
- Pr Friedrich Pressel, Ulm und sein Münster. Festschrift. Ulm 1877.
 Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, Zürich 1873.
 Sighart, Geschichte der bildenden Künste in Bayern.
 Chr. Fr. Stälin, Württembergische Geschichte. Stuttgart und Tübingen 1841—73.
- St Dr. Stantz, Münsterbuch der St. Vincenzkirche in Bern, 1865.
- St. Dir. Beschreibung des Stadtdirektionsbezirks Stuttgart, herausgeg. v. K. Stat.-Top. Bureau 1856.
 Tscherning, Mittheilungen aus der Geschichte des Klosters Bebenhausen. Stuttgart (1877).
- U. A. Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. N. R. nach U. A. bezeichnet die neue Reihe derselben von 1869 bis 1875.
 Besonders häufig ist zitiert ein Aufsatz von Ed. Mauch: Die Münsterbaumeister bis Mitte des 16. Jahrhunderts, in N. R. 1870 S. 11—24.
- U. C. Ulm Oberschwaben, Correspondenzblatt des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben (1876 u. 1877).
- V. J. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, herausgeg. v. K. Stat.-Top. Bureau etc. Stuttgart W. Kohlhammer, 1878 ff.
- We a) Albrecht Weyermann, Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und andern merkwürdigen Personen, Ulm 1798.
- We N b) Albrecht Weyermann, Neuhistorisch-biographisch-artifizielle Nachrichten, Ulm 1829.
 Beide Theile a) und b) sind zitiert nach den durchgeschossenen Handexemplaren der Stadtbibliothek zu Ulm mit ihren Nachträgen, welche bei a) von Prälat J. C. Schmid, bei b) von Weyermann selbst herrühren. Durch die Beifügung von a, b, c, etc. zur Seitenzahl sind eben diese handschriftlichen Nachträge angezeigt.
- Wi A. Winterlin, Die Grabdenkmale Herzog Christofs, seines Sohnes Eberhard und seiner Gemahlin Anna Maria in der Stiftskirche zu Tübingen. Erschienen in der Festschrift der K. Oeffentlichen Bibliothek in Stuttgart zur 4. Säcularfeier der Universität Tübingen. Stuttgart 1877.
 M. Marcus Wollaib (Pfarrer in Urspring 1714), Paradyfus Ulmenfis, handschriftlich auf der Ulmer Stadtbibliothek.
- W. A. Württembergischer Alterthumsverein. Und zwar sind für gewöhnlich die „Jahreshefte“ gemeint. Die „Schriften“ sind je besonders genannt.
- W. J. Württembergische Jahrbücher, herausgeg. v. K. Stat. Topograph. Bureau.
- Z Dr. A. v. Zahn, Jahrbücher der Kunstwissenschaft, 2. Jahrgang 1869, enthaltend eine Arbeit Haslers: Urkunden zur Baugeschichte des Mittelalters, S. 97—127. Z. 1, 2 ff. bedeutet eben je die Zahl dieser 36 Urkunden.

Neben all diesen schriftlichen Quellen aber habe ich gesucht als neues Mittel zur Lösung unserer Aufgabe eine Quelle anzubohren und fruchtbar zu erschließen, die, an sich selbst die

allerficherite und reichlich fließend, doch feither fo gut als unbeachtet geblieben war, auch bei ihrer Eigenthümlichkeit freilich wieder weniger leitet, als sie leiteten könnte. Ich meine die Erforschung und Beachtung der urkundlich getreuen Zeugnisse, welche uns die früheren Baumeister und Bildhauer selber an ihren Werken hinterlassen haben, der Steinmetzzeichen.

In dieser Richtung hat Haßler einiges gesammelt und veröffentlicht in den Württemb. Jahrbüchern. Leider aber scheint es, daß er fast alles fremden Beobachtungen entnahm, ohne durch eigenes Forſchen einige Möglichkeit der Kritik gehabt zu haben. Mehr als die Hälfte der von ihm publizirten Zeichen haben ſich bei näherem Zuſehen mir als falſch erwieſen. Viel werthvoller iſt eine Arbeit Mauchs (U. A. N. R. 1870) über die Ulmer Münſterbaumeiſter, der ihren Meiſterzeichen und Siegeln beſonders nachgeht und meiſt wenigſtens die Zeichen ganz richtig gibt, außer bei Bernhard Winkler. Ihren Spuren — Haßler inſbeſondere hat durch einen im Chriſtl. Kunſtblatt 1872, S. 102 erſchienenen Auffatz in dieſer Richtung mich angeregt — habe ich mich beſtrebt in weiterer Ausdehnung über das ganze Land nachzugehen. Dabei vornehmlich habe ich die ſchon erwähnte Mitarbeit Vieler in Anſpruch nehmen müſſen und dankbar erfahren dürfen. Ich weiß nun wohl, daß zur Vollſtändigkeit auch nur in dieſem Stück noch vieles fehlt, glaube aber, daß gerade eine neue Anregung durch d'eſe Abhandlung dazu helfen kann, ſolche bald zu erreichen. Ich weiß auch wohl, daß bei Benützung ſo vieler fremder Mittheilungen auch ich einem theilweiſe ähnlichen Loos, wie ich von Haßler eben anführte, nicht werde haben entgehen können, hoffe aber wiederum in der Darbietung zur allgemeinen Kritik auch hiegegen das beſte Korrektiv zu finden und werde für jede gütige Berichtigung eben ſo dankbar ſein wie für jede Ergänzung.

Weil nun aber gerade die Frage der Steinmetzzeichen eine noch ſo wenig in weiteren Kreiſen bekannte und geläufige iſt, ja unter den Forſchern ſelbſt noch ſo mancher Punkt als diſputabel gelten muß, ſo denke ich nichts Ueberflüſſiges zu thun, wenn ich hier eine nähere Ausfüh-
 rung über dieſe Zeichen im allgemeinen einſchalte und dann erſt mich den Meiſterzeichen im engeren Sinne zuwende. Es wird dabei mein Beſtreben ſein, nicht zu viel über Theorien zu ſtreiten, ſondern beſonders die thatſächlichen Erfahrungen zu geben, die wenigſtens im Rahmen unſeres Landes hervortreten, die dann ſpäter vielleicht zur Aufſtellung richtigerer und vollſtändigerer Theorien Grundlagen geben können.

V. Die Steinmetzzeichen.

Quellen für dieſen Abſchnitt inſbeſondere (ſo weit nicht bei III mitbezeichnet):

- Auffätze im Kunſtblatt (Beiblatt zum Morgenblatt) 1831, nr. 55 von Maßmann, 1832, nr. 6 ff. von Frenzel, von Heinrich Reland, nr. 104 ff. von G. C. Braun und Maßmann.
- Ein Auffatz von Cultos C. Brandt über den Dom in Magdeburg, in: Fürſtemanns, fortgeſetzt von Zacher, Neuen Mittheilungen aus dem Gebiet hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen (Thüring. Sächſ. Verein) Band 8, Heft 3, 1850, S. 1 ff.
- (Back, über Steinmetzzeichen, 2 lithographiſche Foliobogen und 1 Viertelbogen Text, 8, datirt 1861, habe ich leider nirgends noch bekommen können. Er wird aber für unſer Land kaum etwas bieten.)
- Dr. C. G. Homeyer, Die Haus- und Hofmarken, Berlin 1870, inſbeſondere S. 282 ff. (bei ihm die ältere Literatur ausführlich verzeichnet).
- Dr. Ferd. Janner, Die Bauhütten des Mittelalters (in dem Jahresbericht über das Königl. Lyceum etc. in Regensburg pro 1870/71).
- O R 1872, Heft 28, S. 110 ff. ein Auffatz von Graf H. v. Waldendorff über Steinmetzzeichen und Hausmarken.
- Friedr. Schneider, Dompräbendat zu Mainz, Ueber die Steinmetzzeichen und inſbeſondere die des Mainzer Doms, in dem Organ für chriſtl. Kunſt, herausg. v. J. van Endert in Köln, 1872, nr. 5 ff.
- Dr. Ferd. Janner, Die Bauhütten des deutſchen Mittelalters, Leipzig 1876.
- Wernicke, Schleſiſche Steinmetzzeichen und: Schleſiens Vorzeit in Bild und Schrift, Bericht 33, 34, 39 des Vereins für das Muſeum ſchleſiſcher Alterthümer.
- Im Correſpondenzblatt des Geſammtvereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine 1877, nr. 2 ein Auffatz von F. Schneider und eine große Sammlung von Steinmetzzeichen an deutſchen Bauwerken von Architekt Rud. Redtenbacher.
- Prof. Rziha, Vortrag Ueber die Graphik der Steinmetzzeichen, im Correſp.-Bl. des Geſammtvereins 1880, nr. 3.

Prof. Rziha, Instruktion für die Sammlung von Steinmetzzeichen, in der Zeitschrift des Deutschen Palästinaverains IV. Heft 1 und 2, S. 93—96.

Derfelbe hat in den Publikationen der K. K. Centralkommission in Wien 1881 eine wichtige Arbeit begonnen, die gleichfalls eine überaus umfassende Literatur am Eingang verzeichnet.

1. Ihre Bedeutung.

Es scheint mir, daß man, um über die Frage nach der Bedeutung der Steinmetzzeichen klar zu werden, unterscheiden sollte zwischen Steinmetzzeichen im weiteren Sinn und im engeren Sinn. Steinmetzzeichen im weiteren Sinn ist jedes beliebige Zeichen, das ein Steinmetz zu irgend einem Zweck in einen Stein einhaut oder eingehauen hat. Steinmetzzeichen im engeren Sinn aber wären nur jene in Stein gehauene Zeichen, welche nach Homeyers treffender Benennung zu dem Gebiet der Urhebermarken gehören, d. h. diejenigen, welche irgend eine Beziehung zu der Person dessen, der sie einhaut oder bilden läßt, in sich fassen, sei's nun daß ausschließlich dieses persönliche Moment hervortritt oder daß sich noch ein fachliches, gefächliches zugleich daran anknüpft.

Zu den Steinmetzzeichen im weitem Sinn gehörte jede Ordnungsbezeichnung (Numerirung) sei's durch Zahlen, sei's durch Buchstaben, sei's durch irgend sonstige Zeichen, wo dieselbe nicht, wie wohl in unsern Zeiten meist gebräuchlich ist, mit irgend einem Farbstoffe oder dgl. angefahren, sondern eingehauen ist. Eine besondere Unterabtheilung dieser Zeichen mit Ordnungsbezeichnung im allgemeinen wäre das, wenn die Zeichengebung zugleich den bestimmten Zweck verfolgt, bei einem Bau für die räumliche Stellung der bezeichneten Steine zu einander Handhabe zu geben. Damit hätten wir den Begriff der Verletzzeichen. Als Beispiele von solchen, die wohl in die letzten 2 Jahrhunderte nur zurückgehen, führe ich an: Mehrere Platten in den Gängen der Stadtkirche zu Vaihingen a./E. zeigen römische Ziffern als Numerirung. Sie rühren wahrscheinlich von dem Neubau nach dem dritten Brand, der im Jahr 1693 stattfand, her. Auf dem Oehr im Gang des Pfarrhauses zu Aurich OA. Vaihingen sind fast alle Platten mit Zeichen versehen, theils mit römischen, theils mit arabischen Zahlen, theils mit großen lateinischen Buchstaben, von denen einige auch mehrfach, gleichsam eine zusammengehörige Schichte bezeichnend, auftreten. Die verschiedenen Sorten sind aber jetzt bunt durcheinander gewürfelt, so daß man vermuthen möchte, die Platten seien früher anderswo, vielleicht in der Kirche daneben, gelegen. Gleichfalls entschieden als Verletzzeichen sich charakterisirend, treten einige arabische Zahlen und große lateinische Buchstaben an den paar untersten Schichten des Thurmes der Stadtkirche in Leonberg auf. Da gleich weiter oben eigentliche alte Steinmetzzeichen (Pfeilspitzen, aber auch große Buchstaben, diese indessen dann in den echten Formen der Majuskelschrift) vorkommen, gehören die untersten Schichten sichtlich einer späteren Restaurationsarbeit an, und entstammen wahrscheinlich der Renaissanceperiode, die auch das fünfte Stockwerk des Thurmes mit dem Umlauf gebildet hat (OAB. Leonberg S. 90). Kommen hienach in den letzten Jahrhunderten offenbare Verletzzeichen auf den dem Beschauer zugänglichen Außenseiten von Bauwerken und Bautheilen vor¹⁾, so wird dagegen die Frage sehr schwierig, sobald wir weiter ins Mittelalter zurückgreifen. Was zunächst die römischen Zahlen betrifft, so ist mir kein einziges Beispiel einer solchen bis jetzt an älteren Bauwerken begegnet, denn I ist eben der Buchstabe J. Dagegen sind vor einiger Zeit am Ulmer Münster, nördlich an der Vorhalle des Hauptportals, auf 2 Steinen, je in deren Mitte, die Ziffern 13 u. 23, in den Formen des späteren Mittelalters gebildet, entdeckt worden. Das nächst liegende bleibt, dieselben als Verletznummern aufzufassen. Dabei ist aber freilich die Schwierigkeit, daß man sich fragen muß, wie es doch komme, daß an dem großen Bau nur diese 2 Zahlen erhalten geblieben wären, wenn solche Numerirung üblich war. Und andere fassen deshalb, da man die 2 Steine, die jetzt über einander stehen, (der eine ganz umgekehrt, der andere senkrecht statt wagrecht gestellt), recht gut neben einander hingestellt sich denken kann, die Zahlen als die 2 Hälften der Jahreszahl 1323 und glauben ihr Auseinanderstehen damit erklären zu können, daß eine Konsole oder Rippe oder dgl. den Raum

¹⁾ Das merkwürdigste Beispiel hievon bietet wohl der südöstliche Eckthurm vom alten Schloß zu Stuttgart, 1686 erbaut. Hier finden sich z. B. in einer Reihe neben einander auf 4 verschiedenen Quadern 4 verschiedene eigentliche Steinmetzzeichen, je mit der Zahl 13 daneben versehen. Dagegen gleich darunter in einer und derselben Reihe P 2, P 3, 2 mal das gleiche Steinmetzzeichen mit der Zahl 2 daneben, sodann dasselbe und 3, dann ein L und 3, ein andres Zeichen und 5, ein V und 5. Also keineswegs, wie der Anfang vermuthen ließe, eine sichere Numerirung der Reihen und der einzelnen Steine in ihnen, sondern Steine mit 2, 3, 5 neben einander, und ebenso außer den Zahlen bald Buchstaben, bald Zeichen. Man sieht, welche Regellosigkeit hier herrscht.

dazwischen ausgefüllt hätte. Die Schwierigkeit, die dann aber immer noch bleibt, ist nur die, daß das Münster erst 1377 begonnen ward und das Vorkommen arabischer Ziffern auf Steindenkmälern vor 1360–70 überhaupt noch nicht erwiesen ist. — Diesen seitherigen Beispielen von außen sichtbaren Verfetzzeichen kann ich als einziges sicheres Beispiel von solchen, welche auf den innern Flächen der Steine eingehauen werden auf den sogenannten Lagerfugen oder Stoßfugen, das folgende anführen: In dem Hof des Ulmer Gewerbemuseums wird eine das Brustbild eines Baumeisters tragende Konsole, die vom Thurm des Münsters her genommen ist, aufbewahrt. Hier findet sich deutlich auf der oberen Fläche ein d und rechts daneben ein ziemlich großes auf die Spitze gestelltes gleichschenkeliges Dreieck. Beides zusammen muß das Zeichen der Lagerfuge vorstellen¹⁾.

Sehe ich nun aber von diesen paar Beispielen ab, wo theils die Wahl der Zahl überhaupt und noch mehr eine Zahlenfolge, theils eine geordnete Folge von Buchstaben, theils, wie bei dieser Lagerfuge, der Ort der Anbringung unzweideutig das Zeichen als Verfetzzeichen kundgeben, so wüßte ich aus den Tausenden von Steinmetzzeichen, die ich schon selbst beobachtet habe, nicht eines zu nennen, bei dem wirklich sachliche Gründe vorlägen, es für etwas anderes als für ein Urheberzeichen, für ein Steinmetzzeichen im engeren Sinne zu erklären. Selbst die Fälle, in welchen man aus dem Ort der Anbringung eines eigentlichen Steinmetzzeichens schließen möchte, es diene wenigstens zugleich als Verfetzzeichen, erwiesen sich bei näherem Zusehen als wenig zuverlässig²⁾. Man findet nemlich allerdings öfters, daß die Steinmetzzeichen an einem Portal, Fenster oder sonst mit einer gewissen Regelmäßigkeit mehrere Schichten übereinander am gleichen Ort angebracht sind, namentlich bei gegliederten Bautheilen am gleichen Glied; und zwar kehren dabei oft dieselben Zeichen übereinander wieder. Allein so scheinbar das für ein Hinweisen auf Lagerungsverhältnisse spricht, so steht dem entgegen, daß in ebenso vielen und mehr andern sonst gleichen Fällen eine solche Regelmäßigkeit in keiner Weise stattfindet. Und dann sind gerade die Fälle, welche ich hier im Auge habe, oft der Art, daß durch die Gliederung der geformten Stücke selbst die Nothwendigkeit ihrer Aufeinanderlagerung viel sicherer und besser bereits dem fügenden Arbeiter kundgegeben werden mußte, als durch ein solches Zeichen³⁾. Gar nicht unwichtig für die Entscheidung unserer Sache dürfte auch noch die Wahrnehmung sein, daß ja schon beim frühesten Auftreten der Steinmetzzeichen je das gleiche Zeichen mehrmals, aber nach allen möglichen Richtungen hin gewendet, an Einem Bau vorkommt. Das wäre doch zum mindesten sehr unpraktisch gewesen, wenn das Zeichen zugleich als Verfetzzeichen dienen sollte, dann hätte man es doch stets auch in gleicher Richtung einhauen sollen. Nicht störend und verwirrend war das nur dann, wenn je 2 Steine, die nebeneinander zu liegen kommen sollten, neben einem gemeinsamen noch je ein zweites Zeichen hatten, da war die Gleichheit des Zeichens sicher leitend auch bei verschiedener Stellung, ja zum Theil, wie die Beispiele, die Schneider von der Ostkuppel des Mainzer Doms (um 1320) beibringt, uns lehren mögen, durch eine symmetrische Bildung der 2 zusammengehörigen Zeichen gerade der Zusammenhang noch enger gemacht.

Nach alle dem scheint es mir sich entschieden zu empfehlen und nahe zu legen, man sieht bei den gewöhnlichen Steinmetzzeichen auch der älteren und ältesten Zeit von dem Gedanken, daß sie zugleich als rein sachliche Verfetzzeichen wie als persönliche Urheberzeichen verwendet worden seien, ganz ab. Ich verstehe das aber so, daß ich vollkommen zugeben will: es konnte das ganz gleich geformte Zeichen sowohl im einen, wie im andern Fall gebraucht werden. Denn die Wahl stand ja gerade in der älteren Zeit vollkommen frei, und Buchstaben, geometrische

¹⁾ Ein Verfetzzeichen scheint mir das auf der Seite eines Backsteins der alten Ulmer Festungsmauer befindliche, das Löffler S. 57 abbildet, zu sein.

²⁾ Den Fall, wenn irgendwo ein sonst an einem Bau öfters als eigentliches Steinmetzzeichen erscheinendes Zeichen auch einmal beim Abbrechen auf einer Innenseite eines Steins vorkommt, erachte ich für gar nichts beweisend. Denn ich nehme an, daß oftmals die eigentlichen Steinmetzzeichen aus allerhand Gründen nicht auf der Außenseite der Steine beim Einfügen zu stehen gekommen sind, wenn auch der allgemeinen Regel nach dieses erstrebt wurde. Beispiele bringt auch Prof. Grueber von dem um 1240 erbauten Thurm zu Klingenberg bei (in Rombergs Zeitschrift für praktische Baukunst ed. Mothes 1876, S. 199).

³⁾ Als ein altes Beispiel sei (P. S. 11) angeführt, daß am Rundbogen-Portal des alten Klostersingangs von Maulbronn auf jedem Stein des äußern glatten Umräumungsgliedes, sorgsam eingeritzt, eine schöne heraldische Lilie (in ihrem obern Theil), auf dem untern ein W sich findet. Gerade hier hätten diese Zeichen als Verfetzzeichen keinen Sinn, sie müßten ja noch eine Beigabe haben, wenn sie eine Aufeinanderfolge der Steine sollten kennzeichnen. Denn daß dieselben Bogentheile seien, ergab ihre Form von selbst. Ueberdem erscheint das W auch sonst häufig an der westlichen Klosterfassade, und ebenso ist die Spitze der heraldischen Lilie ein anderwärts oft sich wiederholendes altes Steinmetzzeichen. Die schöne wiederholte Anbringung hat sicher den später zu betonenden Zweck ehrender Verewigung.

Figuren, Sterne und dergl. konnten eben fogut zu dem, wie zu jenem dienen. Aber überall da, wo die fachlichen Verhältniffe es beweifen, daß ein Zeichen den Verfetzszwecken diene, würde ich von der Annahme, daß es eines bestimmten Steinmetzen Zeichen war, abfehen; umgekehrt überall, wo die Umftände jenes nicht erfordern, fehe ich in dem Zeichen ein eigentliches Steinmetzzeichen im engern Sinn. Man überzeugt fich ja neuerdings mehr und mehr davon, daß das, was die Bestrebungen der Steinmetzhütten in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts mit der feften Gliederung eines Hüttenverbandes zu Stande brachten, nichts ganz Neues war, fondern nur eine Konfolidation und feftere Regelung des schon vorher Vorhandenen. Sollte dann nicht auch die fichtliche Unterfcheidung der Verfetzzeichen von den eigentlichen Steinmetzzeichen, die im 15. Jahrhundert allgemein zugeftanden wird und fich durch Form oder wenigftens Größe der Zeichen kenntlich macht, auch schon vorher vorhanden gewesen fein? Es ift in all den Steinmetz-Ordnungen der Verfetzzeichen niemals gedacht. Die waren offenbar als rein untergeordnete Werkzeichen für den ganz handwerksmäßigen Gebrauch angefehen. Und fo denke ich, war es bei ihnen schon früher. Man wird auch, wenn man die Abbildungen folcher Zeichen aus früherer Zeit, welche ficher Verfetzzeichen find und nicht nur vielleicht auch folche fein könnten, fich näher betrachtet, geftehen müffen, daß doch bei manchfacher Aehnlichkeit mit den fonftigen Steinmetzzeichen die erfteren wieder ein eigenthümliches Gepräge tragen, ganz eigenthümliche Formen (namentlich Spirallinien) haben und auch theilweife durch ihre Größe auffallen.

Wieder eine ganz andere Art von Steinmetzzeichen im weiteren Sinn wären die „Kontrollmarken,“ welche Prof. Grueber (in Rombergs Zeitschrift für praktifche Baukunft ed. Mothes 1876, Heft 7, S. 199) von dem Oberbau der St. Barbarakirche in Kuttenberg aufführt. „Sie wurden unbestritten als Kontrollmarken eingemeißelt und zwar erft, nachdem die Steine schon verfetzt waren. Alle Zeichen ftehen fenkrecht, und man erkennt deutlich, daß mit einem spitzen Meißel lange Linien über 10—12 Werkftücke hin vorgezogen wurden, um die Marken in gleiche Zeilen zu bringen. Der betreffende Bautheil wurde 1482—90 ausgeführt. Die Zeichen haben meift die Form spätgothifcher Frakturschrift, wobei die Schattenlinien mit 2 Strichen angedeutet find. Manchmal ift ein Buchftabe fogar über eine Steinfuge auf das nachftehende Werkstück hinübergezogen, auch kommen Humoriftica vor, z. B. Bierkrüge, Becher und dergl.“ Bei diefem bis jetzt ganz vereinzelt daftehenden Fall wird man fich am beften vorerft allen Urtheils enthalten, ich möchte nicht einmal fagen, es feien „Kontrollmarken.“ Denn womit will mans beweifen?

Dürften wir fo Urfache haben, wenigftens für unfer Land von den Steinmetzzeichen im weiteren Sinn und infondere von den Verfetzzeichen weiterhin ganz abzufehen, weil kein irgend bedeutender Bruchtheil der vorhandenen Zeichen hieher gehört, fo haben wir jetzt um fo mehr über die Bedeutung der Steinmetzzeichen im engern Sinn, derer, die für gewöhnlich allein fo genannt werden, uns auszufprechen und klar zu werden. Wir haben fie bereits im Unterfchied von jenen Zeichen fachlicher Bedeutung für perfönliche Zeichen, für Urhebermarken erklärt. Jedes folche Zeichen drückt nach irgend einer Seite hin die Beziehung der Perfön, die es einhaut oder anbringen läßt, zu dem Werk, an dem es angebracht wird, aus. Gehen wir, um die Beziehungen allfeitig zu finden, aus davon: das Zeichen wird eingehauen in der Bauhütte oder Werkstätte, wenn der Stein fertig ift. Damit ift einmal etwas perfönliches konftatirt: der Träger diefes Zeichens hat eine Leistung vollbracht. Wenn wir dann aber die Bestimmung dazu nehmen, (Torgauer Ordnung von 1462, Art. 72. Janner S. 306) daß das Zeichen erft foll eingehauen werden, wenn Meifter oder Ballier den Stein geprüft und alfo als zur Uebernahme tauglich erfunden haben, — eine Bestimmung, die zwar erft aus diefer fpäteren Zeit konftatirt, die mir aber ganz wefentlich zur Sache gehörig und urfprünglich mitwirkend erfcheint, — fo einigt fich fofort mit dem perfönlichen ein fachliches, gefchäftliches Moment: der Träger des Zeichens hat eine taugliche Arbeit geleiftet. In diefem gefchäftlichen ift aber auch schon wieder ein perfönliches, die ehrende Anerkennung des Steinmetzen, mit gegeben. Schon in diefem Sinn ift das Zeichen auch ein „Ehrenzeichen.“ An dies reiht fich aber denn wieder ein Gefchäftliches: dem Arbeiter kann auf Grund feiner Leistung fein Lohn zuerkannt werden. Man hat schon Bedenken getragen, diefes Moment, daß das Steinmetzzeichen zur Kontrolle über die Leistungen der einzelnen Arbeiter, zum Abrechnen des Meifters oder des Bauherrn¹⁾ mit den einzelnen Arbeitern diene, als ein allgemein gültiges, urfprüngliches und wefentliches für die Bedeutung diefer Zeichen anzufehen. Man könnte folche Bedenken namentlich dann hegen, wenn man findet, daß auch Ordensleute diefer Zeichen fich bedienten, die keinen Lohn bekamen. Man

¹⁾ Nach den Steinmetzordnungen hat der Meifter die Gefellen zu bezahlen und bekommt dazu vom Pfleger des Bauherrn das nöthige Geld, an dem er nichts unterzulegen foll. Aber ob das immer und von jeher fo gehalten ward?

hat zwar letzteres schon bestritten, aber für unser Land steht es jedenfalls für Kloster Maulbronn außer allem Zweifel, so daß man dann auch wahrlich keinen Grund hat, bei den sonstigen Klöstern, die wie Faurndau (an der Abis), Bebenhausen schon an alten Bautheilen Steinmetzzeichen tragen, etwa an lauter Laiensteinmetzen zu denken¹⁾. In Maulbronn ist es dadurch gesichert, daß, wie wir finden werden, bis über das 15. Jahrhundert hinaus hier inschriftlich Meister geistlichen Standes bauten, zumeist wohl allerdings, wie sie zum Theil ausdrücklich genannt werden, Laienbrüder (Conversi), aber eben damit auch Kloster- und Ordensangehörige. Diese setzen aber offenbar eine ganze Klosterbauhütte voraus, wie auch Mone OR III, S. 39 ff. annimmt; und so müssen denn wohl die Steinmetzzeichen, die sich in Maulbronn schon an den ältesten Theilen finden, auf Ordensangehörige sich beziehen. Von hier aus könnte man also schließen wollen, da Ordensleute keinen Lohn haben bekommen können, die Steinmetzzeichen können nicht den angenehmen Charakter haben. Allein wenn es sich allerdings hier nicht um förmlichen Lohn handelte, mußte denn das Kloster nicht auch eine Kontrolle haben und üben, ob seine Angehörigen gearbeitet haben, mußte es nicht auch wissen, wer unter denselben besonders gewandt und geschäftstüchtig war und wer nicht? Und wird nicht also auch in geistlicher Art eine Art Abrechnung und Ablohnung stattgefunden haben? zum mindesten eine Befragung Säumiger und Fauler mit geistlichen Strafen? Sonach glaube ich diese Bedeutung des Steinmetzzeichens als eines geschäftlichen Kontrolle- und Ablohnungszeichens als eine primitive und wesentliche festhalten zu sollen²⁾. Aber gleich ursprünglich liegt in demselben, wie wir schon gefunden, mit der Charakter des Ehrenzeichens. Das ist der Punkt, den wir jetzt noch weiter zu verfolgen haben. Das Steinmetzzeichen wird nicht nur auf der Bauhütte eingehauen in den Stein, der Stein, den es zeichnet, wird mit ihm als Baustein (oder Formtheil) in den Bau eingefügt und zwar, so weit wir urtheilen können, ist schon beim Einhauen darauf Bedacht genommen, daß womöglich das Zeichen auf eine dem Beschauen zugängliche Fläche zu stehen kommt bei seiner Einfügung. Was kann dies offenbar absichtliche zur Schau stellen des Zeichens — zur Verletzmarke gehörte das schon gar nicht — anders bedeuten als eine Befriedigung des Ehrtriebes, desselben Triebes, der den Künstler lehrt, sein Monogramm seinem Werke mitzugeben, der jeden heißt, das Gedächtnis seines Namens der Mit- und Nachwelt, so gut ers vermag, zu erhalten? Hier handelt sich nicht mehr nur um das Verhältnis zum Bauherrn oder Meister, hier handelt sich um das Verhältnis zur öffentlichen Meinung. Damit also wird das Zeichen in neuem Sinne zum Ehrenzeichen. Verewigt ist mit dem Stein, der so lange Dauer verheißt, die Person dessen, der ihn als sein Werk der Mit- und Nachwelt dokumentirt durch sein Zeichen, ein Antrieß gewiß zugleich mit, um Tüchtiges zu bieten und zu leisten. Diese Befriedigung der Ehrliebe ist aber zugleich mittelst des Zeichens, das klein und unscheinbar vor dem Ganzen verschwindet in der Uebersicht, so gesehen, daß Niemand Grund finden konnte, solchem Beginnen zu wehren. Darum konnte auch der geistliche Orden seinen Gliedern diese kleine, verschwindende Zumessung von Ehre, deren Hauptsumme dann doch wieder dem Ganzen zu gut kam, wohl gönnen trotz des früher Gesagten, so gewiß, als selbst manchmal der Name des Steinmetzenmeisters voll genannt werden durfte, wo die Brüder in seinem Ruhm auch sich mit verherrlicht ansahen.

Wir möchten also in dem Steinmetzzeichen als Urhebermarke die Bedeutungen eines Geschäfts- und eines Ehrenzeichens in unabtrennbarer Weise mit einander verschlingen annehmen und erkennen³⁾. Und eben weil die Verschlingung so unlösbar erscheint, möchten wir es auch für unmöglich halten, geschichtlich nachzuweisen, welche der beiden Bedeutungen ursprünglich die Einführung dieser Zeichen hervorgerufen habe. Namentlich je mehr es den Anschein gewinnt, daß diese Einführung nicht eine eigene neue Erfindung des Mittelalters war, sondern die Entlehnung und eigenartige Gestaltung einer schon längst bestehenden Sitte (spätrömisch und

¹⁾ Andere Beispiele s. in Rombergs Zeitschrift für praktische Baukunst ed. Mothes 1876, S. 201.

²⁾ Daß das Zeichen zum Berechnen des Lohnes mit diente, dürfte auch aus der Bestimmung sich ergeben, daß der Ballier dem Gefellen, der das Anschlagen d. h. den Beginn der Arbeitszeit, welche je durch das Anschlagen an einem Brett in der Hütte kundgegeben wurde, veräußert hatte, die Buße dafür „auf den Stein malen“ mußte. Es setzt das voraus, daß bei der Auszahlung des Wochenlohns die einzelnen gefertigten Steine wieder angesehen wurden nach den Zeichen, die darauf standen.

³⁾ Ein Beweis für die Richtigkeit der gegebenen Gesichtspunkte dürfte das sein, daß von ihnen aus auch die Thatfache sich erklären läßt, die wir noch späterhin hervorheben werden, daß öfters an zusammengehörigen Bautheilen, wie z. B. an Fenstern, wenigstens bei kleineren Kirchenbauten nur 1 (etwa auf jeder Seite des Fensters nur 1) Zeichen angebracht erscheint. Da hier nur wenige Hände überhaupt thätig waren und die Arbeit durch ihre Zusammengehörigkeit von selbst sich als durch Eine Hand gefertigt auswies und der Abrechnung präsentirte, so war aus geschäftlichen Gründen das öftere Anbringen nicht geboten, wohl aber sollte wenigstens das eine Zeichen den Urheber ehrend dokumentiren.

byzantinisch, Schneider 1877), um so weniger wird sich fordern lassen, welches der beiden Momente die Anlehnung an diese Sitte mehr empfohlen und in kurzer Frist zu allgemeiner Anerkennung gebracht habe. Man müßte erst wieder zurückgreifen auf die Bedeutung, die dem Steinmetzzeichen in der frühern Heimat zukam, käme aber damit von einem schwierigen Problem wohl nur auf ein noch schwerer zu lösendes.

An die Seite zunächst, daß das Zeichen ein Ehrenzeichen war, hat sich das angegeschlossen, sei schon früher oder erst bei der zumftmäßig geordneten Regelung der Steinmetzfache, daß auch die Verleihung desselben unter besondern Förmlichkeiten erfolgte, unter denen der Lehrling nach 5 Lehrjahren von der Lehre losgesprochen und zum Gefellen angenommen wurde. Untrennbar tritt aber auch dabei eben die geschäftliche Seite heraus, daß jetzt erst im Träger eines Zeichens auch ein selbständiger Arbeiter vom Fach dasteht, der mit dem Zeichen ins Hütten- oder Innungsbuch eingeschrieben wird und der sich mit seinem Zeichen überall als einen Gefellen, der in aller Form Rechtens ausgelernt hat, auszuweisen vermag. Eine nicht zur Sache selbst gehörige, sondern nur im Interesse des besseren Zusammenhaltens der Zunft- oder Hüttenbrüderchaft und der Kontrolle über sie liegende Beigabe scheint mir die zu sein, daß der Gefelle nicht schon mit dem Zeichen für sich, sondern erst damit sich auswies, daß er es „lesen“ konnte (Torgauer Ordnung 1462). Ich glaube nicht, daß hierbei an besondere, nur den Eingeweihten, den „Wissenden“ bekannte Bezeichnungen für gewisse Formen des Zeichens: Schräge, Biege, aufrecht Richtsheit und dgl. zu denken ist (Janner), sondern daß diejenigen (Walderdorff) Recht haben, welche das Geheimnis des Lesens in den bei der Vorführung des Zeichens vor der versammelten Hüttenbrüderchaft zu Sprechenden Formeln finden. In dieser Hinsicht könnte man etwa von der jetzigen Freimaurerei Aufschluß erhalten über das alte Hüttenwesen, weil dieselbe in äußeren, zumal in solchen geheimthuerischen Formen eine Nachbildung von jenem ist. Im übrigen aber hat die alte, von A bis Z wirklich handwerksmäßige Hüttenbrüderchaft, die zudem von den Maurern ursprünglich nichts wissen wollte, im Wesen und Ziel mit der jetzigen Freimaurerei sichtlich nicht das Mindeste zu schaffen. Das, was Janner (Bauhütten S. 138—144) aus verschiedenen Quellen, zum Theil wörtlich übereinstimmend, über die Formeln und Gebräuche beim Eintritt eines Wandergefellen, namentlich über die sogenannte Handschenk, das eigentliche geheime Erkennungszeichen, beibringt, scheint mir alles Nöthige zu bieten. Im allgemeinen dürfte Gustav Freytag die beste Charakteristik auch zu dieser Geheimthuerei gegeben haben, wenn er (Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Band 3, S. 154) sagt: „Alle technische Fertigkeit war in alter Zeit mit Würde, Geheimnis und einem Apparat von Formeln umgeben“¹⁾.

Hinsichtlich der weiterhin zu besprechenden Meisterzeichen ist hier schon das hervorzuheben, daß sie noch viel mehr als die gewöhnlichen Steinmetz- oder Gefellenzeichen den Charakter des Ehrenzeichens an sich tragen, weil sie nicht dem einzelnen Stein gelten, der sie trägt, sondern dem ganzen Bauwesen oder wenigstens Bautheil, an dem sie angebracht sind. Sie wollen da in ihrer Weise „den Meister loben“, wie die so oft daneben angebrachten Wappen den Stifter oder Bauherrn loben. Doch wird das geschäftliche Element auch bei ihnen nicht ganz außer Betracht geblieben sein. Ihre Anbringung dürfte oft auch die Vollendung des Werks unter diesem Meister und damit die Ermöglichung der Schlußabrechnung mit bedeutet haben.

Die enge Beziehung, in welcher das Steinmetzzeichen als Ehrenzeichen zur Person seines Trägers steht, tritt besonders darin noch heraus, daß es auch als Siegel verwendet und der Unterschrift beigefügt wird, nicht nur bei den Meistern, sondern auch bei Gefellen (ein Beispiel von 1519 f. OR. 16, S. 259).

2. Frühestes Auftreten der Steinmetzzeichen.

Die meisten Forscher, die sich eingehender den Steinmetzzeichen und ihrer Geschichte gewidmet haben, sprechen sich dahin aus, daß vor der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts dieselben nicht vorkommen, dann aber am Ende jenes Jahrhunderts bereits ihr Gebrauch eine allgemeine Verbreitung über Deutschland, Oestreich, England, Frankreich und Spanien erlangt hat. Dagegen hat z. B. A. Schwartzenberger (Der Oelberg zu Speyer S. 32) die Afrakapelle bei dem Dom in Speyer, an welcher fast auf alle Keilsteine des Bogens über dem westlichen Eingang, sowie auf

¹⁾ Prof. Braun in Mainz, der (Kunstblatt 1832, Nr. 104) den Gebrauch der Steinmetzzeichen als noch immer im Leben geltend erklärt, sagt (aber ob auf Grund des lebendigen Brauchs?): „Die Gefellen müssen zuerst eine Menge Zeremonien in der Hütte erlernen. Alsdann aber werden ihnen die Ausweisworte und das Zeichen gegeben, das bei allen herumgereicht wird, ob es nicht daselbe sei, was andere haben“. Daß Prof. Rziha auch in diesen Stücken eine andere Auffassung vertritt, werden wir später sehen.

die Steine des Widerlagers ein S scharf, aber nicht tief eingehauen ist, als ein Werk aus dem letzten Jahrzehnt des elften Jahrhunderts bezeichnet.

Auch mir hatte sich früher in unfrem Land daselbe Ergebnis, wie jenen Forschern herausgestellt. Mit einiger Sicherheit kann man dabei wohl nur auf die Klosterbauten oder Kirchen sich stützen, da man nur über diese aus jener frühen Zeit bessere Kunde hat, während das über die Burgen und deren Bauzeit Ueberlieferte nur selten ganz gesichert erscheint. Die Sache stellte sich für mich hier so: An den noch ins 11. Jahrhundert zurückgehenden Klosterbauten habe ich, soweit ich selbst beobachten konnte, kein Zeichen gefunden. Namentlich nicht an den 2 Hirschauer Kirchen. Ebenowenig an dem in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts fallenden Kloster Denkendorf (um 1120 gestiftet). Hier ist die Sache übrigens nicht ganz sicher, weil die ganze Kirche von der früheren Tünche durch Abkratzen befreit wurde und dabei die Zeichen könnten getilgt worden sein. (Man findet nemlich hier auch an den gothischen Bautheilen keine.) Boll, dessen alte Stiftskirche mir von Ofen gesehen mit der von Denkendorf Verwandtschaft zu haben scheint, bietet wegen Uebertünchung wenig Raum zur Beobachtung. Der Thurm indeß, der durch seine eigenthümliche Lage in der Verlängerung des südlichen Seitenschiffes gegen Westen fast an die völlig isolirte Stellung, die er in Sindelfingen (1080—83) einnimmt, anklingt, hat an seinen Boffenquadern außen keine Zeichen. Von den sonstigen ältesten Kirchenbauten des Landes hatte ich wenigstens nirgends das Vorkommen von Steinmetzzeichen erwähnt gefunden. Dagegen hat jetzt neulitens Hr. Landeskonferv. Dr. Paulus in Alpirsbach nicht nur an dem zur ursprünglichen Klosteranlage gehörigen Speicher (O.A.Befehr. Oberndorf S. 183), sondern an allen Bautheilen (mittlere Abfiss, nördl. Querchiff, Säulen, Kirche, Paradies) der aus Einem Guß gearbeiteten, 1095 begonnenen und 1098 oder 1099 (a. a. O. 174, 191) vollendeten Klosterkirche alte Steinmetzzeichen nachgewiesen. Es kommen also theilweise in der That schon am Ausgang des 11. Jahrhunderts solche vor. Ihre allgemeinere Verbreitung muß aber gleichwohl erst in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts fallen.

In diesem Zeitraum treten bei uns die Steinmetzzeichen z. B. auf in Maulbronn und Bebenhausen, massenweise in dem ersteren besonders. Wenn dort einzelne älteste Theile der 1146 begonnenen, 1178 eingeweihten, vielleicht aber doch erst bis gegen 1200 hin ganz im Bau fertig gestellten Kirche, wie z. B. das Hauptportal, keine Zeichen haben, so sind dieselben im übrigen gleichwohl über die ganze Kirche hin zerstreut. Und ebenso reichlich finden sie sich in Maulbronn an den übrigen Bauten aus der romanischen Zeit, wie dann natürlich an denen im Uebergangsstil (um 1230—50). Eine sehr beachtens- und dankenswerthe Zusammenstellung derselben finden wir bei Paulus in dem Prachtwerk über Maulbronn S. 14. In Bebenhausen habe ich zwar an der von 1188 an erbauten, 1227—28 ganz vollendeten Kirche (O.A.B. Tübingen S. 328) nur ein einziges sicher altes Zeichen entdeckt, aber mehrere an dem jedenfalls zu den ältesten Theilen mit gehörenden Kapitellsaal und den anstoßenden Räumen innen und außen.

Wir dürfen hienach auch für unser Land als Regel annehmen, daß, wo Steinmetzzeichen vorkommen, der Bau nicht leicht über die Mitte oder das Ende des 12. Jahrhunderts zurückreichen wird. So hat sich mir z. B. an der Stiftskirche Faurndau, wo man nach der Beschreibung von Thrän (O.A.B. Göppingen S. 187) einen Bau des 9. oder 10. Jahrhunderts erwarten zu dürfen glaubte, sofort ergeben, daß derselbe aus der spätromanischen Periode stamme, als ich an der schöngefügteten Abfiss des Chores eine ganze Reihe der wohlbekannten alten Steinmetzzeichen entdeckte, und die Wahrnehmung war bald bestätigt, als ich dann an der Westseite, am Thurmportal die entschiedenen Merkmale des Uebergangsstils an den Säulen fand. Es ist damit auch vollständig die Uebereinstimmung der phantastischen Ausstattung der Ostgiebel am Chorquadrat und am Mittelschiff durch Menschen- und Thiergehalten u. dgl. mit der Dekoration der Johanniskirche in Gmünd erklärt, welche entschieden theils der spätromanischen, theils der Uebergangszeit zugehört und an welcher eben diese letzteren Theile auch vielfach Steinmetzzeichen weisen.

Wichtig ist dieses Ergebnis nicht nur für die kirchlichen Bauten, sondern namentlich auch für die vielen alten Burgen unferes Landes, an denen man, zum Theil in großer Masse, Steinmetzzeichen findet¹⁾. Ich nenne nur die folgenden: das Wälfcherfchlöbchen, die Wiege der

¹⁾ Prof. Rziha freilich in seinem unten weiter zu besprechenden Vortrag nimmt an, die romanischen Zeichen an Profanbauten seien deutlich unterschieden von denen an Kirchenbauten, und gerade an den Warthürmen der mittelalterlichen Burgen finden sich gegenüber den einfachen Zeichen an deutschen romanischen Kirchen solch phantastievoll verchlungenene Zeichen, daß man fast schließen könne, es habe eine eigne ausländische Baufekte gegeben, welche zu romanischer Zeit nichts baute als Warthürme. Ich kann nur sagen, daß meine Beobachtungen gerade das Gegentheil, die völlige Gleichheit der Zeichen an Profan- und Kirchenbauten, auf's allerbestimmteste erweisen. Verchlungenene Zeichen finden sich eben auch beiderseits, man vergleiche einmal die von Maulbronn oder die an der Johanniskirche in Gmünd.

Hohenstaufen bei Wälfchenbeuren, Burg Staufeneck; Blankenhorn, Magenheim und Neipperg im OA. Brackenheim; Berneck, Hornberg, Liebenzell, Waldeck und Zavelftein im OA. Calw; Scharfenberg im OA. Geislingen; Maienfels im OA. Weinsberg; Helfenberg, Langhans bei Beilstein, Lichtenberg im OA. Marbach; Schilteck bei Schramberg im OA. Oberndorf. Es wird hiemit, was aus andern Gründen wahrscheinlich ist, vollends konstatiert, daß in die Blütezeit der Hohenstaufen die Erbauung der meisten Burgen unseres Landes fallen wird. Vor dem Schluß aber wird man sich hüten müssen, daß umgekehrt namentlich auch an Burgen alle Bauten, die keine Steinmetzzeichen haben, in die Zeit vor der Mitte des 12. Jahrhunderts zurückzudeuten wären. Es können der Gründe hiefür mancherlei sein, namentlich kann Untauglichkeit des Materials in Betracht kommen, wie z. B. sicherlich beim öden Thurm in Geislingen, der frühestens in die Uebergangszeit fallen dürfte, die Tuffsteinquadern nicht geeignet waren. Oder aber war es eben Maurer-, nicht Steinmetzenarbeit (bei Staufeneck allerdings findet sich auch in den Umfassungsmauern eines der 2 Zeichen des Berchfrieds).

Nach einer andern Seite ist diese Beobachtung über das früheste Auftreten der Steinmetzzeichen deshalb wichtig, weil sie der früher beliebten Manier, möglichst viele unfreier alten Bauten den Römern zuzuschreiben, vollends den Todesstoß geben hilft. So finden sich z. B. an den vielumstrittenen Römerthürmen zu Bisingheim die unzweideutigsten romanischen Steinmetzzeichen. Zweifelhafter sind die Zeichen auf Platten, die (nach gütiger Mittheilung von Hrn. Gustav Bühler) 1877 zu Oehringen auf der untern Bürg ausgegraben wurden, an einer Stelle, wo früher sicher römische Reste gefunden worden sind. Die Platten, zerbrochen, mit eingehauenen Rinnen zum Wasserablauf, vielleicht von Bädern herrührend, sollen jetzt im Garten des neuen Palais daselbst aufgestellt sein. Doch glaube ich, da einige der Zeichen aus Buchstaben und dem entschieden mittelalterlichen Dreiwinkel bestehen, daß auch hier von römischer Zeit Abstand zu nehmen sein wird.

Als ein nachträglicher Beweis dafür, wie wenig Ursache ist, bei den mittelalterlichen Steinmetzzeichen an eine andere Bedeutung als später zu denken, mag in diesem Zusammenhang der starke, runde Thurm auf Burg Staufeneck, OA. Göppingen, hervorgehoben werden. In einem Umfang von 84' steigt er 108' in die Höhe, geht vielleicht auch noch ein Stück, die Sage meint eben so viel in die Tiefe. Im übrigen leider nicht mehr zugänglich, da keine Treppe mehr zu der Thüröffnung emporführt, bietet er dem Beschauer außen auf seinen prachtvollen gelben Sandsteinquadern eine Fülle von best erhaltenen Steinmetzzeichen. Es konnte nicht fehlen, daß diese (OA. B. Göpp. S. 279) für römisches Fabrikat erklärt wurden. Sie sind in Wahrheit echt mittelalterlich. Das Merkwürdige aber ist, daß, soweit man nur noch dieselben verfolgen kann, ausschließlich 2 Zeichen immer wiederkehren, das gleicharmige Kreuz mit den ausgezackten Enden und die Pfeilspitze (der Schaft nicht anschließend). Offenbar sind es nur 2 Steinmetzen gewesen, die diesen gewaltigen Bau mit einander aufführten. Verletzzeichen waren bei dieser ganz regelmäßigen Schichtung nicht nöthig. Jedenfalls kann das stete Wiederauftreten der 2 Zeichen hiezu nicht gedient haben. An einer Stelle nur wären solche recht wohl angebracht gewesen, bei der ganz eigenthümlichen Fügung der rundbogigen, einzigen Thüröffnung, welche 30' über dem Boden angebracht ist. Aber auch hier ist lediglich kein besonderes Zeichen zu entdecken.

Haben wir uns mit dem Bisherigen über das Thatfächliche genügend orientiert, so wäre jetzt noch über die Gründe etwas zu sagen, welche das Aufkommen der Steinmetzzeichen mitten im Mittelalter erklären mögen. Ich kann mich aber hier im allgemeinen nur den Ausführungen Schneiders und Janners anschließen. Hienach findet diese Thatfache vielleicht ihre Erklärung in der Umgestaltung des Baubetriebs im Laufe des 12. Jahrhunderts. Mit der Befreiung des dritten Standes von der alten Hörigkeit wurde auch das Baugewerke frei von der nach alter Weise erzwungenen Frohnarbeit. Maurer, Steinmetzen, Zimmerleute erscheinen neben Kaufleuten, Webern u. a. freien Genossenschaften, welche zur Hebung des Gewerkes und zu gegenseitigem Schutz ihrer Interessen sich verbunden hatten. In demselben Maß aber, in welchem die Arbeit frei wurde, machte sich auch das Lohnverhältnis geltend, und es wäre denkbar, daß sich gerade an die zwischen Meister und Gefellen stattfindende Abrechnung über gefertigte Arbeit der Gebrauch von bestimmten Marken als Abrechnungszeichen geknüpft hätte. Jedenfalls kann man annehmen, daß mit der Ausbildung von Genossenschaften, Handwerks-Innungen sich auch das Bedürfnis ergab, die Einzelheiten zu regeln, und daher auch der Gebrauch des Zeichens kam. Eine größere Zahl von Steinmetzen ward ohnehin herangebildet, als nicht nur das alte System des Holzbaues, der bis ins 10. Jahrhundert weitaus die Regel bei den Kirchen gewesen war, sondern auch das des gallischen Baues mit Bruchsteinen, der mehr Maurerarbeit war, mehr und mehr verschwand und der Quaderbau des romanischen Stils sich ausbreitete. Die schnelle und weite Verbreitung aber, wenn einmal die Sitte irgendwo eingeführt war, erklärt sich leicht aus der steten Verbindung,

in welcher in jener Zeit die Ordensgenossenschaften, besonders die der Cisterzienser, die verschiedenen Länder hielten, wie aus der unleugbaren Wanderlust der Steinmetzen selbst, die noch weit hinaus ihr ubi bene, d. h. wo gebaut wird, ibi patria zum obersten Grundsatz offenbar haben, und sich gerade für diese halbe Vaterlandslosigkeit, die dann oft an jedem Ort, wo sie einige Zeit bleiben wollten und sollten, wieder eine neue Ansiedlung, das Unterkommen in irgend einer gegebenen Zunft (in Eßlingen z. B. in der Weingärtnerszunft) bedingte und nöthig machte, entschädigen mußten durch Gründung einer eignen Handwerkszunft und Bruderschaft, welche die weit verzweigten Glieder wenigstens eines größeren Ganzen, wie der deutschen Lande, sicher zusammenbinden mochte. Nothwendig wird man aber jedenfalls auch hiebei mit auf den bedeutenden Einfluß geführt, welchen die Hohenstaufen auf die weltlichen Künste und die Hebung der Wissenschaften unter den Laien übten¹⁾. Und man könnte annehmen, daß die Ordensleute das, was die Laien zuerst als Bedürfnis empfunden hatten, dann in ihrem Theil nachahmten, dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend. Vollständig scheint mir übrigens mit dem allem, sowie auch mit der Erwägung, daß ja Marken in irgend einer Form stets bei allen Völkern und zumal bei den Deutschen in Gebrauch waren, dieses plötzliche Auftreten der Steinmetzzeichen und ihre so rasche Verbreitung noch nicht erklärt. Zu der letzteren wird der lebendige Verkehr zwischen den verschiedenen Ländern, welchen die Kreuzzüge hervorriefen, stark mitgewirkt haben.

3. Entwicklung der Steinmetzzeichen.

Sehen wir uns dieselben in ihrer ersten Gestaltung zunächst näher an. Hierüber glaube ich, abweichend von den Beobachtungen anderer Forscher, sowie von der Auffassung von Professor Rziha, wenn ich von den Erscheinungen unseres Landes ausgehe, sagen zu dürfen: die Steinmetzzeichen bestehen in der ersten Zeit ihres Auftretens zu einem sehr großen Theil aus Buchstaben. Bei den Römern und Byzantinern waren dieselben nach Schneider (1877) Schriftzeichen gewesen, seien es einfache oder Siglen. An unseren Bauwerken des spätromanischen oder Uebergangsstils befindet sich ein bedeutender Bruchtheil von Buchstabenzeichen, theils vollen, eigentlichen Buchstaben, theils leichten Abänderungen solcher, unter den vorhandenen Steinmetzzeichen. Es wird genügen, wenn ich anführe, daß ich unter 120 Zeichen, welche Paulus (P. S. 14) von den romanischen Bautheilen im Kloster Maulbronn angeführt hat, 79, also volle $\frac{2}{3}$ als Buchstabenzeichen ansprechen kann²⁾. Bei diesen Buchstabenzeichen liegt aber offenbar gar nichts näher als die Annahme, daß sie je den Anfangsbuchstaben von dem Namen des betreffenden Steinmetzen bilden. Auch in Urkunden steht ja taufendfach gerade in jener älteren Zeit der Anfangsbuchstabe statt des vollen Namens. Wesentlich unterstützt wird diese Annahme zudem dadurch, daß man nebeneinander nicht nur Buchstaben aus den lateinischen und gothischen Alphabeten, wie sie auch sonst in jener Zeit sich mischten, findet, sondern auch Buchstaben wie das E in Formen, welche damals sonst in der Steinschrift nicht gebräuchlich waren, oder in verkehrter Stellung, oder jene Buchstabenvarianten. Das alles erklärt sich dann einfach daraus, daß gleichnamige und gleichzeitig an einem Bau arbeitende Steinmetzen doch sich in ihren Zeichen zu unterscheiden suchen mußten. Ein besonders instruktives Beispiel hiezu bietet die später (bei Nr. 9) zu besprechende Inschrift von Maulbronn, die dann aber auch wieder zeigt, daß gleichwohl nach Umständen zwei Arbeiter neben einander das gleiche Zeichen führen konnten. Noch größer würde die Zahl der Buchstabenzeichen, wenn sich die Annahme bewährte, es seien in manchen der Zeichen, die wir der dritten Klasse zuweisen würden, vielmehr Runenbuchstaben zu erkennen. Es läßt sich in der That nicht leugnen, daß die Runenalphabete, wie sie z. B. in Hildebrand, Das heidnische Zeitalter in Schweden (Hamburg 1873) S. 51 f. ver-

¹⁾ Es ist bekanntlich durchaus verdächtig, wenn da und dort, wie es scheint besonders in freimaurerischen Schriften, die Steinmetzenbruderschaft auf alt mittelalterliche kaiserliche und päpstliche Privilegien zurückgeführt wird. Eine Notiz aber, die Janner (S. 79) beibringt, scheint mir doch beachtenswerth, daß die Haupthütte zu Wien am 3. Juni 1623 sich als vor nunmehr fünfthalbhundert Jahren von der Mayestät Barbarossa privilegiert bezeichnet. Wenn es auch mit der ihr damals verliehen sein sollenden Macht über alle Steinmetzen und Maurer bedenklich steht, da ja z. B. die Steinmetzen und Maurer zu Everding, an welche das Schreiben gerichtet ist, sich 5 $\frac{1}{2}$ Jahrhunderte nicht um dieselbe gekümmert haben, so ist doch auch hier eine Erinnerung, daß der Verband der Steinmetzen seine Anfänge bis in die hohenstaufische Zeit zurückdatirt. Und die Steinmetzzeichen sind die Zeugen dafür. Deshalb konnte man 1459 mit Recht von einem „alt herkommen, so die altfordern und liebhaber des Hantwerks vor alten ziten gehenthabt und harbrocht haben“ (Janner S. 251) reden.

²⁾ Und nicht anders ist es auch bei den weltlichen Bauten, z. B. bei Burg Blankenhorn sind 8 Buchstaben unter 32 Zeichen, bei Magenheim 4 unter 12, am Wälscherchlößchen 2—3 unter 4—5. Namentlich häufig sind A, S, J, T, H und h.

zeichnet sind, und die in der Form zum Theil davon abweichenden Runenschriften, wie sie Engelhardt (*Guide illustré du musée des antiquités du nord à Copenhague 1870 S. 41. 23*) aus dem 11.—13. Jahrhundert bietet, in einzelnen Buchstaben vollständig mit unsern Steinmetzzeichen sich decken (z. B. das Zeichen für D). Man wird freilich nicht leicht beweisen können, daß man auch bei uns in jener Zeit noch Kenntnis von der eigentlichen Bedeutung dieser Runen hatte. Doch konnten ja möglicherweise die Steinmetzen dieser durch die Stabform zum Einhauen so geschickten Zeichen auch ohne jene Kenntnis sich bedienen, nachdem frühere Geschlechter sie mit Bewußtsein etwa zu ähnlichen Zwecken (als Marken) verwendet hatten. Es wird eben auch hier gelten, noch erst mehr zu forschen.

Diesen Buchstabenzeichen stehen vom ersten Auftreten der Steinmetzzeichen an zur Seite sogenannte Sinnzeichen, Bilder von allerhand Gegenständen, und zwar theils völlig willkürlich gewählte, theils solche, die eine bestimmte Beziehung auf Beruf und Handwerk in sich schließen. Unter denen ersterer Art finden sich z. B. das Kreuz (dieses als weit verbreitetes Symbol wohl am häufigsten), die Sonne, der Mond, die Pfeilspitze oder der ganze Pfeil (wieder sehr häufig und in verschiedenen Formen und Variationen), die Lanzenspitze, die Lilie, der Schlüssel¹⁾. Von Handwerksgegenständen werden abgebildet z. B. der Hammer, wieder in mancher Variation, die Schaufel, die Leiter oder Tragbahre, die Zange, das Beil, das Winkelmaß. Selbstverständlich können diese Gegenstände mehr nur in linearen Umrissen gebildet werden. Ob man aber sagen kann, daß sie in der ältesten Zeit doch mehr noch körperhaft gebildet werden als weiterhin, darüber möchte ich mir noch kein bestimmtes Urtheil erlauben.

Ganz gewiß aber ist, daß gleichfalls schon von Anfang an diesen ersten zwei Gattungen eine dritte zur Seite geht, nur anfangs mehr in den Schatten gestellt von den andern, Bildungen rein geometrischer Art, meist mit geraden Linien (Stabform), aber auch öfters aus gekrümmten Linien bestehend. Und zwar sind es wiederum theils wirkliche geometrische Figuren, als Dreiecke, Quadrate, Rechtecke, Kreise, elliptische Bildungen, Pentagramm (Drudenfuß) und andere ähnliche Figuren, wie sie namentlich durch das Ziehen von Diagonalen in regelmäßigen Vielecken entstehen; theils, und dies auch schon von der ersten Zeit an, mehr oder weniger willkürliche Verbindungen von Linien, die sich an einander lehnen, schneiden und kreuzen an dem oder jenem Punkt, in dem oder jenem Winkel.

Zu bemerken dürfte hier noch sein, daß man bei gar manchen Formen die Wahl hat, dieselben der einen oder andern unserer Gruppen zuzutheilen. Z. B. zwei im rechten Winkel an einandergesetzte Linien können auch ein Winkelmaß abbilden sollen, oder sie können, wenn die eine etwas kürzer ist, ein L, wenn sie gleich lang sind, ein V vorstellen sollen. Das T kann als Reißschiene angesprochen werden, das S als Bild eines Verbindungshakens u. dgl. m. Man wird da bei jedem Bau eben nach dem vorwaltenden Gepräge und Zug entscheiden müssen, wie das Zeichen zu fassen ist. Doch kommt es ja auf diese Differenz schließlich wenig an.

Haben wir im Bisherigen die Elemente bezeichnet, von welchen die weitere Entwicklung der Steinmetzzeichen auszugehen hatte, so können wir diese selbst kurz zusammenfassen. Die nächste Entwicklung ist einfach die, daß sämtliche andere Zeichenarten mehr und mehr und zuletzt ganz von der rein geometrischen Linienzusammensetzung verdrängt und verschlungen werden und zwar letzteres mit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Näher aber auseinanderzuhalten, wann diese, wann jene Gruppe wäre überwunden worden, erscheint mir unmöglich. Es walten hier sichtlich viel lokale Bedingungen mit ob. Man kann wohl, wenn man an einem einzelnen Ort Bauten der verschiedenen Zeiten neben einander hat, wie in Maulbronn oder Bebenhausen, die allmähliche Entwicklung und progressive Steigerung des geometrischen Elementes gut beobachten. Aber man kann durchaus nicht sagen, daß in ganz gleicher Art, im gleichen Umfang dieselbe an andern Orten müßte vor sich gegangen sein. Man findet z. B. an der Heiligkreuzkirche in Gmünd, die von 1351 an gebaut ist, eine ganze Menge von Buchstabenzeichen, während sie anderwärts um diese Zeit nicht so häufig sein dürften. Es wird also nur einem schon sehr kundigen und geübten Auge möglich sein, aus den Steinmetzzeichen allein die Bauzeit eines Baues nach dem Jahrhundert mit einiger Sicherheit näher zu bestimmen, und auch ihm wird es nur dann möglich sein, wenn die Zahl der Zeichen eine etwas größere ist. Eines nur wird sicher bleiben, daß ein Bau, an welchem offenbare Buchstaben und bildliche Zeichen auftreten, vor 1450 fallen muß. Einen einzelnen Beleg dessen, wie am Ende der bezeichneten Periode die übrigen Arten

¹⁾ Schwerlich dürfte Schneider (1872) Recht haben, wenn er vermuthet, die Schlüsselform weise auf eine Art Kontrolle hin, welche der Magister Fabricae ausübte. Es ist ja auch ein Steinmetzzeichen, nicht das eines Verwaltungsbeamten, ganz gleich mit den andern angebracht. So z. B. am Paradies in Maulbronn.

von Zeichen sich allmählich vollends verlieren, gibt meine Sammlung der Zeichen des Ulmer Münfters im 2. Heft der Münfterblätter.

Suchen wir nach den Gründen, aus welchen gerade das erst am wenigsten vertretene geometrische Element das herrschende werden mußte, so werden wir sagen dürfen: Es mußte sich einmal empfehlen durch die Leichtigkeit der Anbringung, und es mußte sich zum andern empfehlen durch seine unendliche Variabilität, die das Festhalten eines Gattungszusammenhangs, eines gewissen gemeinsamen Grundtypus und zugleich scharfe Unterscheidung jedes einzelnen Individuums gleichzeitig bestens ermöglichte. Ein solcher Zusammenschluß der weit zerstreuten Glieder auch in ihren Zeichen aber mußte ja, wie wir schon hervorgehoben, in der durch ein stetes Wandern von einem großen Bau zu einem andern bedingten, gewissermaßen internationalen Stellung der Steinmetzen die Tendenz sein. Buchstaben und Bilder, wie die festen geometrischen Figuren, konnten oder mußten von allzuvielen gleichzeitig gewählt werden, und sie mußten, wenn man variiren wollte, sehr bald allzu komplizirt werden. Das ist nun allerdings dann bei den geometrischen Linienverbindungen auch mehr und mehr eingetreten im Lauf der Jahrhunderte, aber es war bei ihnen dann immer noch das Individuelle zugleich mehr gewahrt.

Mit dieser Betrachtung sind wir darauf geführt, daß der völlige Sieg der geometrischen Linienverbindung in den Steinmetzzeichen, der sich mehr und mehr vorbereitet und angebahnt hat in der Periode von 1150—1450, entschieden worden sein muß bei uns nothwendig zu derselben Zeit, als die deutschen Steinmetzen eine feste, geordnete, wenigstens der Tendenz nach das ganze deutsche Reich umspannende Bruderschaft, welche sich schon lang her gleichfalls vorbereitet, ja mehr oder weniger schon vorher in Grundzügen bestanden hatte, definitiv zusammenbrachten und aufrichteten. Das aber geschah bekanntlich eben in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, (1. Jänner) nach Vorbereitungen in Speier und Straßburg auf dem Tag zu Regensburg, zu dem am 25. April 1459 der Zutritt erfolgte, und auf dem Tag zu Speier am 9. April 1464, wo das Werk vollends zum Abschluß kam, das dann nach einigen Milderungen durch die Zusammenkünfte zu Basel 1497 und zu Straßburg 1498 auch die Anerkennung des Reichs erhielt durch die am 3. Oktober 1498 zu Straßburg ausgestellte erste kaiserliche Konfirmation der Hüttenordnung unter Kaiser Maximilian. Wohl haben sich ja nicht alle Bauhütten förmlich und sogleich in diese Einigung aufnehmen lassen, wie gerade die Regensburger in erster Linie muß länger fern geblieben sein, manchfach mochte die Eifersucht auf die erwählten Vororte im Weg stehen oder auch bereits, wie vielleicht eben in Regensburg, politische Bedenken der städtischen Behörden. Aber das hinderte ja nicht, daß gleichwohl in vielen Dingen sich noch weite Kreise nach der Bruderschaft richteten, wie man in Torgau schon 1462 eine ähnliche Ordnung für die Sächsischen Lande aufrichtete, und ihrem Zuge folgten, um so mehr, wenn ja von ihr nur das zusammengefaßt wurde, was vorher schon sich mehr und mehr als „gutte Gewohnheit und altes Herkommen“ (Janner S. 281) geltend gemacht hatte. Obwohl wir nun gerade in den ältesten Ordnungen und Satzungen über die Form des Steinmetzzeichens keine Bestimmungen finden, so ist doch die Thatfache, daß von der Mitte des 15. Jahrhunderts an die lineare geometrische Zusammenstellung die einzig gebräuchliche ist, Beweis genug, daß auch sie damals als der Grundtypus für die Bundesgenossen muß vollends fest in Aussicht genommen und von da an angewendet worden sein.

Dieser allgemeine Typus ist dann auch festgehalten worden, so lang es noch eigentliche Steinmetzzeichen gab. Eine eigentliche Weiterentwicklung ist nicht mehr erfolgt, die Zeichen des 16. und des 17. Jahrhunderts unterscheiden sich von denen des ausgehenden 15. nur einmal durch immer größere Komplizirtheit, wie schon oben angedeutet (bedingt durch ein fortgesetztes Streben nach Individualisirung), die übrigens nicht immer und überall gleichmäßig hervortritt, und sodann namentlich durch einen viel ausgedehnteren Gebrauch auch gekrümmter Linien, die sich übrigens auch schon im 15. Jahrhundert finden, namentlich kleiner Häkchen.

Nur eine Frage sei noch kurz berührt, ob diese geometrischen Linienverbindungen nicht doch auch die Hinweitung auf das Handwerk durch Abbildung der Haupthandwerksgeräte in sich selbst aufgenommen haben? So sagt Schneider (1872), die vorherrschende Form seit 1450 sei die Stabform, an welche sich Winkel und Richtsicherheit in verschiedenen Stellungen anlehnen. Es ist kein Zweifel, daß einzelne Zeichen ganz besonders diesen Eindruck machen, vgl. Fig. 85 b. 89. 90. 130. Aber als etwas allgemeines möchte ich es nicht auffassen und gelten lassen. Es scheint mir in den meisten Fällen gar nicht darum sich gehandelt zu haben, einen Winkel oder ein Richtsicherheit in das Zeichen hineinzubringen. Theilweise allerdings sind ja jene Geräte selbst auch später neben den Zeichen verwendet s. Fig. 91. 95. 162. Die frühere Verwendung des Anfangsbuchstabens vom Namen als Zeichen aber findet sich dann in ihrer Art erhalten und fortgesetzt durch die Beifügung des Monogramms zum Zeichen.

4. Das Ende der Steinmetzzeichen.

Wie wir gefunden haben, fällt die Blüte unseres Steinmetzzeichenwesens zusammen mit der kräftigen Organisation eines Steinmetzenverbandes, einer eigentlichen allgemeinen deutschen Steinmetzenzunft. Dies läßt im Voraus ahnen, daß alles das, was diesen Steinmetzenverband schädigte und zu Fall brachte, auch das Ende der Steinmetzzeichen mit herbeiführen half. In dieser Hinsicht wird nun mehrfach darauf hingewiesen, daß die Reformation das Hüttenwesen geschädigt habe, weil die Steinmetzbrüderschaft, wie jede Zunft des Mittelalters, wesentlich zugleich auf religiöser Grundlage gestanden sei. Letzteres ist ganz richtig, sofern ja z. B. an den 4 Frohnfasten und am Tage der Schutzpatrone des Steinmetzhandwerks, der 4 gekrönten Märtyrer (8. Nov.) in der Kathedrale des Vororts zu Straßburg Messen gelesen wurden und ähnliche Feiern an den andern Hütten stattfanden u. dgl. m. Allein es scheint mir, daß diese Schädigung kirchlicher Art nach vorübergehenden Schwierigkeiten wäre überwunden worden. Wenigstens kam ja nach 2 Zusammenkünften zu Basel (24. Aug.) und zu Straßburg (29. Sept.) im Jahr 1563 eine Reorganisation des Hüttenwesens zu Stande, die in dem von 72 Meistern und 20 Gefellen unterschriebenen Brüderbuch von 1563 ihren Ausdruck gefunden hat, bei der selbst das früher isoliert gebliebene Regensburg unter Straßburg unterworfen ward. Und wenn man eben die Steinmetzzeichen zu Führern nehmen darf, so finden sich die Ordnungen der Steinmetzen das ganze 16. Jahrhundert über noch in weiter Geltung. Alwin Schultz könnte recht gesehen haben, wenn er mehr als die kirchliche Reformation die Reformation des Kunstgebietes selber durch die Bauweise der Renaissance als ein Moment geltend macht, welches zum mindesten den Künstler unter den Architekten vom Zwang der Zunftgesetze frei machen half. Es mag sich wohl hieraus die Beobachtung erklären, daß wir gerade bei den fürstlichen Baumeistern schon im 16. Jahrhundert so wenig Spuren auch von Meisterzeichen finden werden. Auch nach der Seite hin, daß in Folge der Reformation die Zahl der Kirchenbauten beschränkt und vermindert ward, also weniger Steinmetzen überhaupt schon nöthig waren, hat sich nach meiner Meinung bald ein Ausgleich für die Schädigung gefunden. Man kann ohnehin sagen, daß, abgesehen von den noch unvollendeten großen Dom- und Münsterbauten, so wie so die Bauthätigkeit nicht mehr lang in dem Umfang fortgehen konnte, den sie am Ende des Mittelalters nachgerade erreicht hatte. Denn allerdings, unter allen überhaupt älteren Kirchen unseres Landes ist kaum eine, die nicht Spuren der Erneuerung oder des Neubaus aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts an sich trüge. War aber einmal diese Gothifizierung der Bauten, um sie so zu nennen, durchgeführt, so mußte von selbst auf die großartige Anspannung eine Zeit des Nachlassens folgen. Aber auch wenn wir das nicht rechnen und alles Nachlassen des kirchlichen Baueifers auf die Reformation schieben wollen, es entstand gar bald ein anderweitiger Ausgleich. Statt der kirchlichen Bauten giengen jetzt die Landesfürsten, ein Herzog Ulrich, Christof und Ludwig mit ungemeinem Eifer an weltliche Bauten im neuen Renaissancestil. Wie viele Schlösser wurden nicht allein unter Herzog Christof erbaut oder erneuert (s. Stälin, Wirt. Geschichte 4, 767 f.)! Da brauchte man sicher nicht weniger Steinmetzen, als früher wegen der kirchlichen Interessen¹⁾. Und so kommen wir wieder auf jenes andere zurück: Es mußte viel mehr das der Steinmetzenbrüderschaft schaden, wenn sich jetzt gerade die tüchtigsten Kräfte und Köpfe außerhalb ihres Bereiches stellten. Während im 15. Jahrhundert die großen Dom- und Kirchenbaumeister die Leiter des Ganzen gewesen und sie gerade mit ihren Gefellen, die von einem Bau zum andern wanderten, in der Brüderschaft zusammengefaßt gewesen waren, während das Verhältnis, in welchem die sesshaften, städtischen Handwerksgenossen zu dieser Brüderschaft standen, mir noch nicht genügend aufgeklärt zu sein scheint, will es mich nach allen Anzeichen bedünken, daß jetzt in der reorganisirten Brüderschaft wesentlich die rein handwerksmäßigen Fachgenossen zusammengehalten wurden, während die eigentlichen Künstler unter den Architekten, um wieder den Ausdruck zu gebrauchen, sich frei von derselben und ihr ferne hielten. Gerade die „Stattmeister“, die städtischen Werkmeister sind in dem Brüderbuch so viel genannt²⁾.

¹⁾ Wie viele Zeichen finden sich nicht z. B. an der Haupttreppe des alten Schlosses in Stuttgart. Auch schon 1459 handelte es sich übrigens nicht bloß um den Bau von Kirchen und Chören, sondern auch um „ander große Steynwerck und Gebäude“ (Janner, Bauhütten S. 251).

²⁾ Art. 18 der Regensburger Ordnung kennt neben den Meistern, die zur Brüderschaft halten, Stattmeister und andre Meister, „die noch nit in die Ordnung der Wercklutt sind erfordert“, und regelt das Verhalten der bei solchen Arbeit nehmenden Gefellen. Ebenso ist in demselben davon die Rede, wie es die Gefellen halten sollen, die heiraten und an ihrem Arbeitsort keine Brüderschaftshütte treffen, und sich in einer Stadt nieder schlagen und mit einem Handwerk dienen müssen. Sie haben nur alle Frohnfasten 4 Pfennig zur Kasse zu zahlen, den Wochenpfennig nicht zu geben. Von den Städten und ihren Obrigkeiten muß am meisten auch des-

Gleichwohl aber, wenn auch an geistigem Kapital ärmer geworden, bestand also der Steinmetzenbund mit seinen Ordnungen zunächst fort. Der Zerfall gibt sich erst im 17. Jahrhundert mehr und mehr kund. Ich möchte aber auch hier nicht an den 30jährigen Krieg nach seinen religiösen Motiven denken, sondern an etwas ganz anderes. Die Steinmetzzunft hatte einen ins Weite strebenden, univervalen Charakter und Zug in sich, darin von allen Zünften verschieden. Sie war eine Ordnung des Reiches geworden. Sie mußte fallen, je mehr der Partikularismus der einzelnen Stämme und kleineren Staaten den Sieg über den Reichsgedanken gewann. Nur insofern als durch die Reformation auch thatfächlich die Zertrennung des Reichskörpers in einzelne selbständige Glieder gefördert und als durch den 30jährigen Krieg dieselbe vollends durchgeführt wurde, nur insofern kann man auch ihnen die Auflösung des Hüttenwesens zuschreiben. Es waren mit dem Hüttenzusammenhang Macht- und Rechtsverbindungen gegeben, eine Gerichtsbarkeit hatten die Vororte in bestimmten Fällen. Dazu mußten die Landesherrn schiel sehen, je mehr sie alles in ihre Gewalt zu bekommen suchten. So mag schon vorher der Sache da und dort Eintrag geschehen sein. Aber den Todesstoß mußte sie erhalten mit der Uebergabe des Vororts Straßburg in französische Hände. Am 12. August 1671 schon ward durch Reichschluß der Gerichtsbarkeit desselben ein Ende gemacht (O. R. 28, 192), und wenn auch die Steinmetzen sich dagegen im geheimen wehren mochten, so daß noch 1707 und 1718 zu Regensburg Klagen in dieser Richtung und neue Verordnungen ans Licht treten, es mußten die vom bisherigen Haupt vollends abgeschnittenen Glieder langsam, aber sicher verbluten. Das kaiserliche Edikt vom 16. Aug. 1731, durch das die Streitigkeiten der Bauleute an die Ortsobrigkeiten verwiesen und alle Haupthütten, Handwerksmißbräuche und die Vermeidung auf Geheimnisse verboten wurden (Janer 1871), zeigt uns, meine ich, am besten und einfachsten, welchen veränderten Interessen der Steinmetzenverband, die Brüderchaft der Bauhütten erlegen ist.

Es war jetzt nur noch eine Frage der Zeit und Umstände, wie lang an den einzelnen Orten als eine Art von Lokal-Statuten die alten Ordnungen und Bräuche sich forterbten. In einzelnen Orten und Gegenden soll sich namentlich der Brauch der Steinmetzzeichen bis in unser Jahrhundert herein erhalten haben, übrigens auch da, wie es scheint, mehr bei Gelegenheit des Einschreibens des neu ausgewiesenen Gefellen ins Innungsbuch, als in lebendiger Ausübung an den Arbeitstücken selber oder mehr in Form der gelegentlichen Verewigung an einem befondern Ort, theilweise auch unter Beseitigung des eigentlichen Zeichens und Verwendung der Namensinitialen zum Monogramm (so 1710—13 und 1788 an der Waldheimer Brücke), was an sich eine andre Ordnung der Dinge anzeigt.

In unfrem Land ist der späteste Bau, den ich bis jetzt gefunden habe, an dem wirkliche Steinmetzzeichen in ausgiebigster Weise vorkommen, der runde südöstliche Eckthurm an dem alten Schloß zu Stuttgart, der 1686 erbaut worden ist (St. Dir. S. 118). Daß aber auch hier die alte Sitte noch länger bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts nachwirkte, werden wir bei den mitzutheilenden Meister- und Bildhauerszeichen finden. Von Schloß Morstein z. B. werden von 1730 und 1738 Zeichen erwähnt.

Eine Wiederauffrischung der alten Sitte ist mir in 2 Beispielen aus unfrem Land bekannt geworden. An den restaurirten Theilen der Johanniskirche (ob auch an der Heiligkreuzkirche?) in Gmünd haben sich die neuen Steinmetzen mit 4—5erlei gothisch stilisirten Zeichen auf einzelnen Steinen verewigt. Und der neulich verstorbene Architekt Beisbarth hat an der von ihm 1863 restaurirten Nikolauskirche in Calw, ebenso am neuen Altar der Leonhardskirche in Stuttgart, auch auf vielen Denkmälern des dortigen Kirchhofs ein von dem Monogramm C B begleitetes förmliches Meisterzeichen angebracht. Aehnlich hat Oberbaurath C. Leins ein aus C

halb dem Eintritt ihrer Werkleute in den Brüderbund möglichst Hindernis in den Weg gelegt worden sein, weil dieser sich da und dort, wie das Brüderbuch von 1563 verräth, herausgenommen hatte, durch Herbeiführung von gemeinfamen Arbeitseinstellungen seiner Verbündeten — es geschieht doch nichts neues unter der Sonne — auf die Lohnverhältnisse oder dgl. zu wirken. Vor solchen Chikanen wollte man sich verwahren.

Daß dann aber später gerade die Stadtmeister die Haupttheilnehmer sind, beweist, wie jetzt die ganze Sache mehr und mehr zu einem Zusammenfluß der städtischen Zünfte des Steinwerks selber geworden war. Damit steht ganz in Uebereinstimmung, wenn jetzt von 1563 an die Maurer, die man früher weit weg gehalten hatte, neben den Steinmetzen mehr und mehr gleichberechtigt in dem Verband stehen (Janer S. 77 ff.), in Breslau z. B. schon um 1580 (Wernicke in Schlesiens Vorzeit 34. Bericht S. 167). Denn in der städtischen Steinmetzzunft waren z. B. schon 1402 in Straßburg Steinmetzen und Maurer vereinigt. Also früher ein Bund, der dem Steinmetzen neben dem und außer dem, was er als Mitglied irgend einer Stadt und städtischen Zunft während seines Aufenthalts in dieser zu leisten hatte, noch besonderes bieten und erringen wollte, jetzt ein Verband gerade der städtischen Zünfte.

und L verchlungenes Monogramm in der 1864 restaurirten Kirche zu Dettingen OA. Urach, und OA.-Werkmeister W. Linck in Vaihingen a./E. ein W L auf einem Schlußstein des Chors in Roßwag angebracht. Darf man hierüber ein Urtheil fällen, so erscheint mir das Bestreben, des Baumeisters Namen mit der Bauzeit auf eine wenig sich aufdrängende Weise an dem Werk zu verewigen, nur lobenswerth. Wie sehr vermißt man z. B. an den vielen Neubauten in Stuttgart, daß kaum da und dort einmal eine Jahreszahl oder ein Wappen des Erbauers angebracht ist! Nach hundert Jahren hätte das für manche Fälle einen Werth. Dagegen scheint jene andere Wiedererneuerung gewöhnlicher Steinmetzzeichen ein ausichtsloses Unternehmen, so lang es nicht vom Wiederaufleben der alten Zunftgenossenschaft getragen ist, ja wegen der einfach von der alten Zeit entlehnten, nicht eigenartig entwickelten Gestalt der neuen Zeichen nur geradezu verwirrend.

Ehe wir zur Besprechung der Meisterzeichen im Befondern übergehen, will ich einige andere spezielle Beobachtungen aus dem weiten Gebiet der Steinmetzzeichen mittheilen, welche theils einzelnes noch besser hervorheben helfen, theils zur weitem Eruirung von Punkten, die sich der Forschung feither entzogen haben, anregen möchten.

5. Befondere Beobachtungen über die Steinmetzzeichen.

a) Die Häufigkeit derselben.

Die Anzahl von Steinmetzzeichen ist auch da, wo sie überhaupt vorkommen, noch eine sehr verschiedene. Man findet Bauwerke mit nur einigen Zeichen und solche, auf welchen wirklich so gut wie jeder Stein ein solches trägt. Man wird aber finden, daß letztere Bauwerke gewöhnlich eben aus einem solchen Material gebaut sind, in dem sich diese mehr oberflächlichen Zeichen auch bestens und lang erhalten konnten. Sehr schwer sind z. B. oft auf den Buckelsteinquadern ihre Spuren zu entdecken. Bei weitem die meisten sind durch die spätere Uebertünchung verdeckt. Sehr viele sind der Verwitterung zum Opfer gefallen, z. B. am Ulmer Münster. Anderwärts, z. B. an der fast ganz aus Tuffsteinen gebauten Stadtkirche von Geislingen, scheint es, als ob es schon die bauenden Steinmetzen gar nicht für rathsam gefunden haben, ihre Zeichen diesem Material anzuvertrauen (doch kommen ein paar auch hier vor). Manchmal mochte es auch, zumal wenn es sich um einen kleineren Bau handelte und wenig Arbeiter waren, den Bauenden der Abrechnung wegen nicht nöthig erscheinen, jeden Stein besonders zu zeichnen, und begnügten sich die Steinmetzen da und dort an besonders hervorragenden Punkten sich zu verewigen. Namentlich glaube ich schon mehrfach an zusammenhängenden, ein Ganzes bildenden Bantheilen, wie die Fenster sind, beobachtet zu haben, daß je nur einmal auf jeder Seite in der Mitte das gleiche Zeichen angebracht wurde, um es als Werk dieses einen Trägers zu kennzeichnen (und dann vielleicht zugleich in symmetrischer Gestaltung, s. 6 c). Gleichwohl wird man gestehen müssen, daß über diesen Punkt die Akten noch lang nicht werden geschlossen werden, namentlich wenn man erwägt, daß diese Verschiedenheit nicht nur in den früheren Zeiten auftritt, wo man vieles aus dem erst allmählichen Durchdringen dieses Gebrauchs erklären könnte, sondern auch bei Bauten aus der entwickelten Periode. Um ein Beispiel mit zu nennen, ist es mir doch seltsam, daß man im Hof oder außen am alten Schloß in Stuttgart (abgesehen von dem erwähnten Thurm) nicht leicht ein Zeichen findet, auf der Gallerie des 1. Stockwerks schon mehrere, aber dann eine ganze Masse an den Fenstern der Haupttreppe. Immerhin wird man das vielfach müssen gelten lassen, daß an Theilen, die nicht so in die Augen fallen, diese Zeichen auch unbedenklich mögen auf einer Seite des Steins angebracht worden sein, die eingemauert wurde, und daß mehr an den zur Schan sich bietenden Bantheilen auf das Anbringen an der Außenseite geachtet wurde.

b) Die Größe der Steinmetzzeichen

hat im allgemeinen mit der Zeit sehr abgenommen gegen das ursprünglich übliche Maß. Wie mußte es auch seinerzeit einer großen Form bedürfen, um z. B. in die rauhen, harten Buckeln des Wäflerchloßchens ein Zeichen einzuhauen, von dem man sich einigermaßen Dauer versprechen konnte! Auch die Formen der alten Zeichen waren an sich meist nur bei größerer Ausführung gut zu bilden. Gleichwohl darf man nicht überall aus auffallender Größe auf besonderes Alter der Zeichen schließen. Es scheint, daß die Eigenthümlichkeit des zu bearbeitenden Materials auch in späterer Zeit noch da und dort ungewöhnlich große Ausführung bedingte. Wenigstens ein sicheres und sehr auffallendes Beispiel hievon habe ich gefunden an der alten Stiftskirche in Beutelsbach OA. Schorndorf. Die jetzige Kirche ist nach verschiedenen Anzeichen ein Werk der spätgothischen Zeit. Nun finden sich aber an ihr eine Reihe von Steinen verwendet, welche Reste eines Frieses von der alten romanischen Kirche sind, deshalb machen die großen, auch

alterthümlich aussehenden Steinmetzzeichen, die vielfach sich an andern Steinen finden, ganz den Eindruck, als seien eben auch diese Steine wieder von der alten Kirche verwendet worden. Allein über dem Eingang in des Kirchenplatzes Umfriedigung findet sich unzweideutig das eine der fraglichen Zeichen, dem die andern alle verwandt sind, mit der Jahreszahl 1505. Es ist damit auch den andern wie dem ganzen Bau die Entstehungszeit näher nachgewiesen.

Vom 16. Jahrhundert an führte die verwickeltere Form auch vielfach wieder die Nothwendigkeit größerer Gestaltung des Zeichens mit sich. Genauere Untersuchungen über die Größe anzustellen, hat mir die Zeit nicht gereicht bei den vielen hunderten von Zeichen, die ich schon getroffen habe. Allein das Bisherige wird genügen, um zu erweisen, daß im allgemeinen die Bestimmungen von Prof. Rziha zutreffen dürften, wenn dieser die Größe der römischen Steinmetzzeichen auf 25—30, die der romanischen auf 10—15, die der Zeichen aus der Uebergangszeit auf 5—6, bei der spätgothischen auf 2—3, bei der Renaissancezeit auf 7—10 cm. bestimmt.

c) Ausführung des einzelnen Zeichens.

Ueber diesen Punkt soll wenigstens das bemerkt sein, daß, wenn auch die Sorgfalt in der Behandlung eine sehr ungleiche ist, da, wo das Zeichen sorgfältiger ausgeführt ist, die Behandlung ganz der der Minuskelschrift analog ist, namentlich was die Enden der Linien betrifft. Die hier eintretenden keilförmigen Verstärkungen und auslaufenden Verbreiterungen ist man oft versucht für besonders angefügte Kreuzlinien zu halten. Noch mehr treten bei der Bildung der erhabenen Meisterzeichen derartige Schwierigkeiten zu Tag (ob z. B. ein beiderseits etwas gefehweift gebildeter Strich als ein gerader oder als ein gekrümmter anzunehmen ist).

d) Wahl des Zeichens (Graphik der Steinmetzzeichen).

Ueber diesen Punkt sagt Janner: „Es lag in der Organisation der Steinmetzbrüderschaften, daß das Zeichen nicht mehr ganz nach Belieben gewählt, jedenfalls nicht freiwillig geändert werden durfte“. (Hiezu möchte ich nur gleich bemerken, daß ich nicht glauben kann, es habe je ein Steinmetz sein Zeichen so mir nichts dir nichts wieder geändert. Das frei einmal erwählte Zeichen hat er gewiß immer beibehalten, wenn nicht ganz außerordentliche Umstände eintraten). „Die Zunft erteilte den Steinmetzen das Ehrenzeichen, wenn nun auch freilich den Wünschen des Einzelnen möglichst Rechnung getragen wurde. Der Lehrling, wird berichtet, zeichnete (bei dem Akt der Losprechung) das gewünschte Zeichen auf einen hölzernen Teller mit Kreide, die Meister und Gefellen prüften es, ob dasselbe nicht mit schon gegebenen identisch war; und wenn die Prüfung zur Zufriedenheit gesehehen war, wurde es ihm feierlich vom Handwerk zugestanden, durfte ohne Gunst und Willen der Handwerkschaft nicht mehr geändert werden“.

Es ist nun aber die Frage, ob nicht gleichwohl die Wahl des Zeichens in gewisse Schranken gebunden gewesen sei, nemlich, ob nicht etwa für jede Bauhüttenverbindung oder jede einzelne Bauhütte ein gewisses Schema festgestellt gewesen sei, in dessen Rahmen sich die Glieder derselben zu bewegen hatten. In dieser schon früher angedeuteten Richtung hat am 17. Sept. 1879 auf der Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Landshut Professor Rziha aus Wien einen Vortrag gehalten über die Graphik der Steinmetzzeichen. Nach dem Bericht hierüber im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1880 Nr. 3 ist die Anschauung desselben folgende: Prof. Rziha nimmt an, daß es zu allen Zeiten Handwerksgebrauch der Steinmetzen gewesen sei, nicht nur überhaupt Zeichen zu führen, die zugleich als Ehrenzeichen, dann zur Legitimation und auch zur Bezeichnung der Person in einer Zeit, da Eigennamen fehlten und das Schreiben kein Gemeingut war, dienten, ein Gebrauch, dem die Sitte des Markenwesens nachgebildet (?) scheine —, sondern auch: diese Zeichen nach Schlüsseln zu formiren. Alle Zeichen nemlich einer gewissen Bauhütte oder Hüttenverbindung seien aus den Linien einer und derselben Mutterfigur, eines geometrischen Musters mit entweder geraden oder gekrümmten oder aus beiden zusammengesetzten Linien, des sogenannten Schlüssels, entnommen. Indem jede Hütte einen solchen besondern Schlüssel besaß und diese unter den Hütten ausgetauscht wurden, konnte man überall kontrolliren, woher ein Steinmetz komme, an seinem Zeichen. Ganz anders sei es mit den Zeichen der Bildhauer, Holzsehnitzer u. s. w., sie erscheinen als Marken individueller Konstruktion. Bei den Steinmetzen aber lasse sich der Gebrauch, nach Schlüsseln die Zeichen zu formiren, schon an griechischen, römischen und tyrischen Bauwerken nachweisen, dann nachdem derselbe zu der Zeit, da die Mönche eigenhändig gebaut haben, im christlichen Europa sich verloren hatte, wieder von der Wende des 11. und 12. Jahrhunderts an, als die Mönche sich von der Banarbeit wieder zurückzuziehen begannen und das Bedürfnis eigener geschlossener Fachbrüderschaften damit wieder hervorgetreten sei, und so habe er sich bis über die Renaissancezeit, theilweise bis in unsere Zeit herab erhalten. Es sei das ein Beweis für das hohe Alter der Steinmetzcorporationen, die bis

zu den 4 Gekrönten, ja bis zum König Hiram von Tyrus hinaufreichen. Prof. Rziha spricht dieser Entdeckung besonders darum großen Werth zu, weil mit Hilfe der aus einzelnen Zeichen heraus komponirten und gefundenen Schlüssel sich die romanischen Bauten von den gothischen und die der Uebergangszeit von den rein gothischen bezüglich der Bauzeit vollkommen unterscheiden lassen. Im einzelnen ist noch besonders zu bemerken, daß nach ihm in jeder der Perioden resp. in jeder befondern Bauhütte die Schlüssel mit der Zeit, um die nöthige Variabilität zu bieten, potenziert wurden, d. h. daß in die ersten einfachen Schlüssel, in die Schlüssel der ersten Potenz, die erste Schlüsselform überall in kleinerem Maßstab nochmals eingezeichnet wurde, ein Verfahren, das dann in der dritten Potenz erneut wiederholt werden konnte. Bei den Bauten aus der Uebergangszeit sei das Kreuz und der Kreis das Motiv des Schlüssels gewesen. In der gothischen Zeit, von der Zeit des Albertus Magnus an, seien neue Schlüssel motive eingetreten entsprechend den bekannten Zeichen der 4 Hauptbauhütten, dem Kreuz für Wien, dem gleichseitigen Dreieck für Straßburg, dem Quadrat für Köln und dem Kreis für Zürich. Die einzelnen Zeichen seien zwar vielfach den Buchstaben (römischen, griechischen, etruskischen, den Runen, den gothischen) außerordentlich ähnlich, seien aber nicht selbst solche; eben so passen die Zeichen, welche Fußsohlen, Schuhe, Handwerkszeug vorstellten, zugleich ganz in Schlüssel hinein, haben also nur nebenher zugleich symbolische Bedeutung und Beziehung.

Es kann kein Zweifel sein, die Entdeckung, wenn bestätigt, wäre hoch bedeutend. Rziha will sie darum auch als den rechten Aufschluß über gewisse Ausdrücke der alten Hüttenurkunden gebend nachweisen, indem er sagt: Indem der freigesprochene Gefelle die Symbole, welche einzelne Theile des Zeichens (z. B. symbolische Darstellung des Winkelmaßes u. a.) darstellten, zu deuten wußte, konnte er das Zeichen „lesen“. Indem er es in den Schlüssel einzustellen wußte, konnte er es „stellen“. Und wurde das Zeichen auf der Hütte durch die Aneinanderstellung der Brüder selbst gestellt, so mußte der Wandelgefelle in dem Hauptpunkt des Zeichens den Meister, resp. Ballier erkennen. Auch soll die von den Urkunden verlangte „Prüfung“ des Zeichens eben darin bestanden haben, daß das zunächst willkürlich gewählte Zeichen darauf angehen wurde, ob es in den Schlüssel der betreffenden Hütte passe.

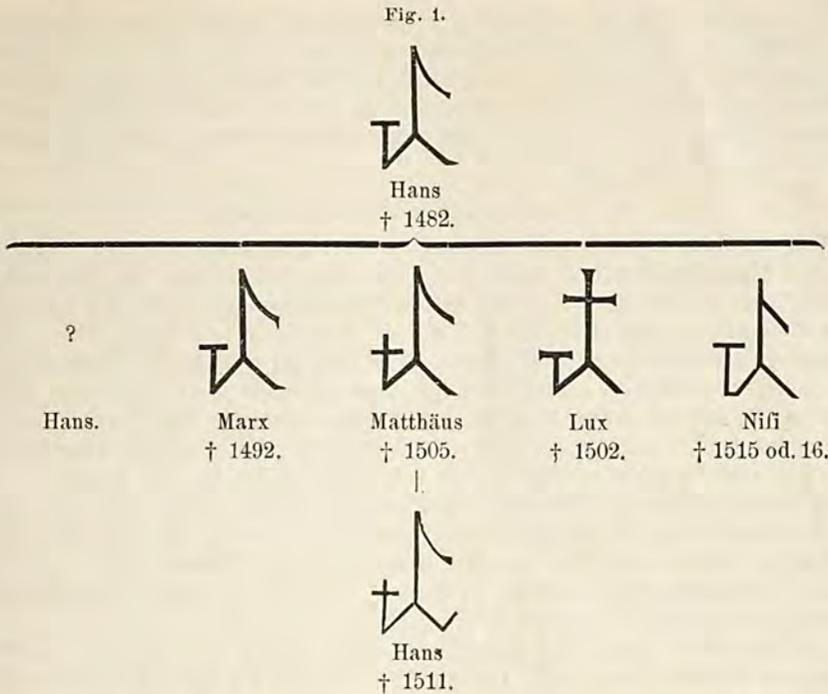
Da ein Urtheil über diese Fragen erst dann mit Sicherheit möglich sein wird, wenn die Nachweise in Zeichnungen vorliegen und die einschlägige ausführliche Arbeit von Prof. Rziha in den neuesten Publikationen der K. K. Centralkommission zu Wien noch nicht weit genug vorangefahren ist, werden wir am besten thun vorläufig diese Frage beruhen zu lassen. Inzwischen freut es mich, in dem, was der Jahrgang 1881 der betr. Mittheilungen bringt, so manche Beobachtungen aus weiteren Gebieten zu finden, die ich ganz unterzeichnen kann. Meinerseits mögen denn eben folgende Beobachtungen über die Motive, die bei der Wahl des Zeichens mitgewirkt haben müssen, hier verzeichnet sein. Sie sind von solcher Art, daß sie ihren Werth und ihre Geltung behalten, mag nun das von Prof. Rziha Gefundene sich weiterhin bestätigen oder nicht.

Einmal nemlich ist zu konstatiren, daß die leibliche Verwandtschaft, die Abstammung von einem zeichenführenden Steinmetzen stets auch eine Aehnlichkeit in dem Zeichen seines Nachkommen, der im Beruf ihm folgte, bedingt und mit sich geführt hat. (In einigen Fällen vgl. Nr. 34 und 106 sind sogar die Zeichen bei Vater und Sohn gleich.) Es sei hiefür hingewiesen auf die Meister von Gmünd (wenn auch die Zeichen der einzelnen Glieder der Familie nicht ganz feststehen), auf die Familie der Enfinger, auf Hans und Michael Schaller in Ulm und andere. Das umfassendste Beispiel aber aus unserem Lande dürfte die Zusammenstellung der Böblinger auf S. 27 mit ihren Zeichen sein, sowie sich dieselbe nach meinen Forschungen gestaltet.

Es ist leicht ersichtlich, wie diese Zeichen (abgesehen von dem dem väterlichen sogar ganz gleichen des Marx) Variationen des einen in dem Zeichen des ersten Hans gegebenen Grundtypus sind.

Neben diesem ersten Motiv der leiblichen Verwandtschaft hat aber nach meinen Beobachtungen sicher sehr häufig, wenn auch wohl nicht immer, ein anderes auf die Wahl des einzelnen Zeichens eingewirkt, ich möchte es in Analogie zu jenem das der geistigen Verwandtschaft nennen, nemlich: die Lehrlinge eines Meisters wählten oder bekamen (das läßt sich ja nicht so feststellen¹⁾) ein dem Zeichen des Meisters ähnliches Zeichen. Man findet sehr häufig an Einem Bau eine Reihe von ähnlichen Zeichen, so daß bei der Menge derselben der Gedanke an die

¹⁾ Es wird das so gewesen sein, daß, wenn der Lehrling ein bestimmtes Zeichen wünschte und kein Anstand da war, man ihm bei der Losprechung das „vergünnte“, hatte er aber keinen bestimmten Wunsch oder war sein Wunsch aus andern Gründen nicht zu erfüllen, so gab man ihm eins.



Möglichkeit, daß das alles Anverwandte gewesen seien, sich verbietet. So habe ich es z. B. an der Amanduskirche in Urach beobachtet. Vgl. Fig. 45 a—d. 169—173.

Man könnte nun freilich gegen die Einführung dieses Motivs das Bedenken geltend machen, daß doch z. B. in Ulm von Variationen der Baumeisterszeichen, die man hienach häufig erwarten sollte, wenig zu finden sei. Allein es ist wohl zu sagen, daß, wo die Meister, wie die Enfinger und Böblinger, Söhne hatten, die ihnen nachfolgten, der Unterscheidung wegen dieser Grundsatz bei den andern Lehrlingen nicht wird Platz gegriffen haben. Sodann hatten ja die Kirchenmeister meist nur 1—2 eigentliche Lehrjungen. Uebrigens ist zu bemerken, daß in der Periode Engelbergs eine ganze Reihe von Zeichen sich finden, die den Grundtypus seines Zeichens, das Kreuz, weisen (s. meine Sammlung der Zeichen des Ulmer Münsters in den Münsterblättern Heft 2, besonders S. 60 Tafel 4 Nr. 177 ff.).

e) Viele Zeichen auf einem Stein (Sammelfteine).

Wie anderwärts, so auch bei uns finden sich Beispiele davon, daß die an einem Bau arbeitenden Steinmetzen neben dem, daß sie die einzelnen Steine je mit ihrem Zeichen zeichneten, auch ein gemeinschaftliches Denkzeichen ihrer Thätigkeit stifteten, indem sie alle mit einander ihre Zeichen in einen Stein einhieben. Homeyer (S. 290) führt (nach Münchhausen Nr. 124—55) 32 solche Zeichen an, die in der Tiefe des Kadolzbürger Schloßzwingers sich finden, ferner im Klusfelsen die Zeichen der am Dombau in Halberstadt am Ende des 15. Jahrhunderts arbeitenden Gefellen. Weiter ist mir bekannt ein Beispiel von der Moldaubrücke in Prag (Kunstblatt 1832, Nr. 6—9), ein zweifaches Beispiel aus dem Regensburger Dom, wo einmal 91 Zeichen aus der Zeit um 1489 vereinigt sind, eines von Freiburg im Breisgau (Redtenbacher) aus der Zeit um 1500 am Ausgang der Wendeltreppe nach der obersten Thurm-gallerie, eines von der 1434 vollendeten Pfarrkirche zu Neumarkt, wo als letztes, 7. Zeichen das Meisterzeichen erscheint (ähnlich wie in Regensburg)¹⁾.

Aus unserm Lande glaube ich dem ein sehr frühes Beispiel zur Seite stellen zu dürfen in der unter Nr. 9 gegebenen Inschrift aus der Uebergangszeit in Kloster Maulbronn. Und vielleicht mag zum Beleg von der Richtigkeit meiner Auffassung hier schon erwähnt werden, daß an dem Durchgang des Thurmes an der Stadtkirche zu Vaihingen a./E., der nach entschiedenen Merkmalen gleichfalls der Uebergangszeit zugehört, etwas ganz Aehnliches sich findet. Nämlich

¹⁾-Prof. Rziha in seinem Vortrag sagt: Zu allen Zeiten, in romanischer wie in gothischer, treten Sammelfteine auf z. B. an Säulen, die auf dem Weg der Wandererschaft standen (Heunen-fäulen), vielleicht auch auf Grabsteinen. Er denkt dabei an die „Wandelgefellen“.

jeder Stein an der Einfassung der beiderseitigen spitzbogigen Wölbung gegen außen trägt wieder ein anderes Zeichen (zusammen 26—30), während dann sonst an den erhaltenen alten Thurmtheilen nur 2—3 dieser Zeichen und diese je öfters wiederkehren. Offenbar haben auch hier sämmtliche an der alten Kirche arbeitenden Steinmetzen sich gemeinlich verewigen wollen und bildet so diese Zusammenstellung auf mehreren eng zusammengehörigen Steinen eine Ueberleitung zu der Zusammenstellung auf einem Stein.

f) Je 2 Zeichen auf einem Stein.

Von dem eben besprochenen Fall glaube ich noch einen andern unterscheiden zu müssen, der besondere Eigentümlichkeiten zeigt, den, wenn nur je 2 Zeichen auf dem gleichen Stein vereint erscheinen. Es ist dies der gleiche Fall, welchen Schneider (1872) vom Mainzer Dom um 1320 geltend macht als einen entscheidenden Beweis, daß die älteren Zeichen den Charakter als Verletzzeichen zum mindesten mit gehabt haben. Es ist auch gar nicht zu bestreiten, daß die von ihm gegebenen Beispiele offenbare Verletzzeichen (ich sage nur: nicht mehr als das) vorstellen. Aber bei den Fällen, die mir aus unfrem Land bis jetzt bekannt geworden sind, liegt die Sache wesentlich anders. Ich habe Steine mit 2 Zeichen beobachtet an dem Tübinger Thorthurm in Reutlingen, der mir nach Vergleichung der an ihm sich findenden Zeichen mit denen an der Marienkirche daselbst in die Zeit um 1300 oder vorher zu fallen scheint, hier 3 mal, 1 mal am Eingang der Burg Scharfenberg OA. Geislingen (Uebergangszeit?), ferner an der Nikolaikirche zu Heilbronn, die ins 14. Jahrhundert, eher in dessen zweite Hälfte fällt (2 fach), endlich sehr oft, gegen 20 mal, an der Frauenkirche in Eßlingen an der Außenwand des südlichen Seitenschiffes und an der Westseite, aus der Zeit Ulrich Ensfingers um 1400.

In sämmtlichen Fällen, namentlich in Eßlingen, spricht alles gegen die Annahme, daß es sich dabei um Verletzzeichen handle, indem nie 2 gleiche Zeichen auf 2 neben einanderstehenden Steinen auch gleich nebeneinander angebracht sind, wie in Mainz. Es scheint vielmehr dem einen, dem Hauptzeichen, ein zweites beigegeben, das seinerseits theils einen gewöhnlichen Winkel vorstellt, theils einen einem V ähnlichen, theils einen hakenförmigen, theils einen Doppelhaken, seltener ein Kreuz. Und merkwürdig ist, daß dicht daneben alle diese Beigabezeichen auch wieder allein auf andern Steinen sich finden. Eine irgendwie gesicherte Deutung dieser Thatfachen kenne ich bis jetzt nicht.

Redtenbacher führt (1877) auch von Basel, von den Untertheilen der Domthürme, Fälle an, wo 2 Zeichen auf einem Stein sich finden, es ist aber aus der kurzen Darstellung nicht zu ersehen, ob dieselben mehr mit den von Schneider mitgetheilten oder mit den obigen Gemeinliches haben.

6. Die Meisterzeichen.

Die Meisterzeichen gehören eigentlich auch noch als letztes Glied unter die Rubrik 5: Besondere Beobachtungen hinsichtlich der Steinmetzzeichen, aber bei der Wichtigkeit der Sache an sich und bei ihrer Bedeutung gerade für unser vorliegendes Werk fasse ich sie hier in einen besondern Abschnitt.

Wir finden in unserem Land ungewöhnlich viele Meisterzeichen selbst bei kleinen Bauten, während anderwärts, z. B. an dem großen Mainzer Dom oder in Nürnberg, nicht ein einziges sich finden soll¹⁾. Um so mehr dürfte hier eine übersichtliche Zusammenstellung des Gefundenen am Platze sein, wiewohl dann erst unser Werk selbst die Beispiele und Einzelnachweisungen dazu liefern kann.

a) Was ist das Besondere des Meisterzeichens?

Man hat früher die Meinung ausgesprochen, bei dem Aufrücken zum Ballier oder Meister habe der Gefelle eine Veränderung an seinem Zeichen oder eine Aenderung seines Zeichens vorgenommen. Indes, soweit ich orientirt bin, habe ich nicht eine Spur von Beweis dazu finden können. In der spätern Zeit ist es positiv widerlegt, (z. B. bei Hans Böblinger) und alle Analogie spricht dafür, daß es auch in der früheren nicht anders war. Mit Recht hat deshalb schon Homeyer diese Meinung zurückgewiesen. Dieser gibt auch darüber, wie der Meister sich von den Gefellen im Zeichen unterschied, das Richtige; wenn er (S. 290) sagt: „Der Meister umgibt sein Zeichen mit einem Schild und arbeitet es sorgfältiger aus, etwa erhaben, nicht vertieft, wie bei den Gefellen. Die Marken der 1658 in Straßburg versammelt gewesen 28 Meister stehen sämmtlich in Schilden mit Umschriften.“

¹⁾ Ich bin übrigens fest überzeugt, daß es vielfach nicht an Meisterzeichen fehlt, sondern nur bis jetzt an dem Sinn, sie als das, was sie sind und sein wollen, zu erkennen.

Ja gewiß, seit der Regulirung des Hüttenwesens ist das Charakteristische eines Meisterzeichens, daß es wenigstens bei uns zu Lande¹⁾ mit einem Schild umgeben ist und nun in allem, z. B. auch beim Siegel, ganz wie ein Wappen, dem es durch diese Umrahmung gleichgestellt ist, behandelt wird. Daher wird es auch in den meisten Fällen nicht vertieft eingehauen, sondern erhaben dargestellt, manchfach aber auch aufgemalt. Die erhabenen Zeichen sind dann oft durch eine andere Farbe von der Schildfläche noch mehr herausgehoben. Früher scheint neben dieser Form des Meisterzeichens noch ein anderes Verfahren üblich gewesen zu sein, um den Meister auszuzeichnen, obwohl wir von jener seit der Zeit des Uebergangsstils, also seit dem 13. Jahrhundert, schon Beispiele finden. In einzelnen Fällen wird der Name des Meisters geradezu eingehauen, in andern wußte der Meister daneben oder ohne das sein Bild geschickt anzubringen. Sodann glaube ich wenigstens in der Zeit vor 1450 Grund zu haben, auch da an ein Meisterzeichen zu denken, wo in Ermanglung eines eigentlichen solchen ein Zeichen an einem hervorragenden Ort, z. B. bei einer Inschrift, bei einer Jahreszahl angebracht ist, und dies doppelt da, wo ein Zeichen offenbar viel besser und sorgfältiger als alle andern ausgeschafft ist, auch nicht so, wie die andern gewöhnlichen, öfters wiederkehrt²⁾. Dagegen habe ich in der späteren Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts da, wo nicht besondere andere Gründe, z. B. Uebereinstimmung von Initialen bei einem gewöhnlichen Zeichen mit einem bekannten Namen eines Meisters, das Recht dazu gaben, von der Aufnahme solcher Zeichen ohne Schild, die an einem hervortretenden Punkt, z. B. über einem Thüreingang stehen, absehen zu müssen geglaubt, wofern nicht Bildhauerarbeiten in Betracht kamen. Es wäre dadurch nur die Masse der unbestimmten Zeichen großartig angewachsen ohne Hoffnung viel Gewinn zu bringen. Und es ist mir eben gar nicht außer Zweifel, ob wir in diesen Fällen wirklich Meister vor uns haben. Z. B. über dem Eingang in den Thurm der Cannstatter Stadtkirche steht ein gewöhnliches Zeichen mit der Zahl 1613. Da nun bekannt ist, daß Heinrich Schickhardt diesen Thurm gebaut hat, dem das Zeichen nicht zugehört wird, so bleibt zweifelhaft, ob es gerade vom ausführenden Werkmeister herrührt, obwohl es wahrscheinlich ist.

Eines aber ist als charakteristisch gerade für die spätere Zeit hervorzuheben: Es scheint, daß das aus den Anfangsbuchstaben des Namens gebildete Künstlermonogramm zuerst mit dem Meisterzeichen sich verbunden, dann aber mit dem Zurücktreten des Steinmetzenverbandes mehr und mehr an dessen Stelle sich gesetzt hat. Dies scheint namentlich durch das Aufkommen bestimmter fester Geschlechtsnamen neben den Vornamen³⁾ begünstigt worden zu sein. Ob es unmittelbar in Verbindung mit dem Aufkommen der Renaissance stand, darüber fehlt mir ein Anhalt. Jedenfalls, hat wie wir schon oben bei 4. hervorzuheben uns veranlaßt sahen, die Renaissance den Künstlern unter den Architekten noch mehr ein Bewußtsein gegeben, sie vom Zwang der Zunft gelöst, und damit das Aufkommen der zeichenlosen Künstlermonogramme gefördert. Bald aber hörte Meisterzeichen wie Monogramm auf. Schon im 17. Jahrhundert ist das Anbringen eines Meisterzeichens in irgend einer Form seltener geworden. Gerade die bedeutendsten Baumeister, die fürstlichen, scheinen sogar schon im 16. selten auch nur ein Monogramm geführt zu haben. Im 18. ist dann mit den Steinmetzzeichen überhaupt auch der Gebrauch des Meisterzeichens vollends ganz abgekommen.

Wie weit etwa auch förmliche Wappen an die Stelle eines Meisterzeichens treten, darüber liegen mir noch allzu wenig sichere Nachweise vor. Sighart erwähnt aus Bayern mehrere auf

¹⁾ Dr. Wernicke führt für Schlefien aus, daß die Meister ihre Monogramme als eine Art von Wappen „in kreisrunder Umfassung“ angebracht haben, erwähnt dann aber späterhin bei einzelnen Zeichen außer einmal in Gröditzberg nicht Kreise sondern Schilde, in denen sie sich finden. Vielleicht ist da und dort bei einem Gewölbeflußstein der besondere Schild weggeblieben, weil eine Umrahmung ohnehin da war. In älterer Zeit mochte auch ein Dreieck (f. Fig. 5.), in späterer einmal ein Dreipaß als Einrahmung dienen. Doch f. den Kreis in Fig. 39 und nr. 106.

²⁾ Der letztere Punkt ist besonders zu beachten, denn es finden sich wohl auch einige Zeichen, die sorgfamer als andere behandelt sind und doch öfters wiederkehren, so daß an gewöhnliche Gefellen zu denken ist. Schon die besondere Form eines Zeichens mochte manchmal eine sorgsamere Behandlung beim Einhauen verlangen, wenn die Ausführung wohlgelingen sollte. Darin aber, daß ein Zeichen an einem Bau oder an einem größeren Bautheil nur ein einzigesmal vorkommt, liegt eine Hauptverwandtschaft mit dem durch den Schild gegebenen Meisterzeichen. vgl. Münsterbl. Heft 2, S. 36. nr. 25.

³⁾ Wie sogar noch bis 1600 und 1700 herab der Vorname, der Taufname als das eigentlich konstitutive Element im Namen angesehen war, dürfte am besten daraus erhellen, daß man in Kirchenbüchern noch bis um diese Zeiten, z. B. in Geislingen und Weiler ob Helfenstein die Sitte findet, die Taufen nicht der Zeit nach, und nicht nach dem Geschlechtsnamen, sondern nach der alphabetischen Reihenfolge der Taufnamen einzutragen. Die Register der Zinsbücher der Frauenpflege in Ulm (1485—1512) ordnen immer nach den Taufnamen, führen sogar „die alt Schulmeisterin“ bei dem A auf.

Grabsteinen. So begegnet ja auch uns eines auf dem Grabstein des Matthäus Enfinger Fig. 22.; außerdem eines auf dem Bild des Moritz Enfinger Fig. 23. Aber da beide daneben ihre Steinmetzzeichen selbst im Siegel führten, so scheint jener Gebrauch auf den Grabsteinen und sonst mehr nur ein Mittel gewesen zu sein, um den Beruf des Verstorbenen zu betonen, (Rziha: Affektionszeichen) nicht auf ein von ihm wirklich geführtes Wappen sich zu beziehen. Und das wird um so wahrscheinlicher, wenn bei diesen Wappen die Erwinsblume, die Rose, verwendet erscheint (so bei dem 1461 gestorbenen Meister des Passauer Doms Stephan Khrumenauer, bei Sighart) oder Werkzeuge des Berufs, wie manchmal auf Grabsteinen neben den eigentlichen Steinmetzzeichen (f. Nr. 124 und Fig. 54). Nur bei Albrecht Georg (Nr. 123) ist der entschieden wappenähnliche Schild („ein Sparren von 3 Sternen begleitet“) vollkommen wie ein sonstiges Meisterzeichen in lebendigem Gebrauch, und ähnlich scheint es bei Fig. 91. u. 92. zu liegen. Auch hier sind es theils die Erwinsblume und das Pentagramm, die den Hinweis auf den Beruf ausdrücken, theils, wie wir sehen werden, bei Albrecht Georg die Bildhauerssterne, wenn man auch nicht den Sparren bei ihm als Bild des Winkelmaßes ansehen kann, da dieser ja öfters gebogene Seiten hat.

b) Die Form der Meistersehilde

sei hier noch als besonders beachtenswerth bezeichnet. Dieselben wurden stets in der Form gebildet, welche die Wappensehilde in der fraglichen Zeit hatten. Die Beachtung ihrer Form ist daher da, wo nicht ohnehin die Zeit feststeht, von großem Werth. Wie viel davon abhängt, mag z. B. daraus erhellen: L. Allgayer (Die Münsterkirche in Ueberlingen 1879) glaubte ein Meisterzeichen, das er im Ueberlinger Münster, an der Spitze des südlichen Scheidbogens im Hochschiff, zunächst dem Chor, neu entdeckte, wahrscheinlich wegen der Nähe des Chors als das allerälteste ansehen zu dürfen. Allein die Form des Schildes weist daselbe unverkennbar in die Zeit nach 1500 (f. Fig. 210).

Es wäre deshalb freilich von Werth gewesen, wenn auch in unsern Zeichnungen die Originalformen der Schilde hätten stets gegeben werden können. Allein ich bin schon darum, weil ich von so verschiedenen Seiten her die Zeichen zusammen suchen mußte, nicht in der Lage, diesem Wunsche zu entsprechen und habe mich daher für gewöhnlich der zur Darstellung des Zeichens den besten Raum gewährenden Form des halbrunden, spanischen Schildes (wie sie um 1400—1450 besonders üblich war) bedient. Wo aber die Neigung eines Schildes gegen einen andern (speziell in Frage kam, habe ich das (gegen 1500 übliche) Ausbiegen des Schildes am einen Rand, die Tartchenform, zur Hilfe genommen.

c) Symmetrische Stellung der Meistersehilde.

Wie eben bemerkt, finden sich öfters Meistersehilde mit ungewöhnlicher Neigung. Es hat sich nemlich, wie ich zuerst im U. C. 1877, S. 26 ff. ausgeführt habe, folgende, zunächst bei den Wappen gewöhnliche Sitte auf sie übertragen: Wo die enge Zusammengehörigkeit eines Schildes mit einem andern zum Ausdruck zu bringen war, wird der eine dem andern zugekehrt gedacht und dem entsprechend so dargestellt, daß stets der dem Beschauer links, heraldisch ausgedrückt aber rechts stehende (männliche) Schild statt der gewöhnlichen Regel folgend nach der rechten, nun nach der linken heraldischen Seite geneigt wird, zugleich aber dann auch der ganze Inhalt deselben diesem Zuge folgen muß. In Folge hiervon entsteht bei den Steinmetzzeichen auf dem symmetrisch gestellten Schilde das Spiegelbild des ursprünglichen Zeichens. Beispiele hiervon f. Fig. 19. 20. 21. 80.

Wir finden aber näher diese symmetrische Stellung der Meistersehilde in 2 Fällen: entweder wenn 2 (oder mehr) Meister mit einander (oder nach einander) einen Bau ausführten (vgl. nr. 123. Fig. 64. 86. und 87.) oder aber auch so, daß ein und derselbe Meister sein Zeichen durch 2malige Anbringung in symmetrischer Stellung noch besonders und allseitig hervorgekehrt hat (f. Fig. 19—21.). Beide Fälle haben ihre Analogie bei den Wappen, der erstere bei den sogenannten Alliancewappen, der letztere in den Fällen, wo zu besserer Dekoration ein und daselbe Wappen öfters in symmetrischer Stellung am gleichen Gegenstande angebracht ist. Wie wichtig die Beachtung dieses Gebrauches symmetrischer Umkehrung ist, wird uns oft genug im einzelnen entgegneten (vgl. nr. 124). Er erscheint aber keineswegs ausnahmslos durchgeführt.

Die Frage, die ich gleichfalls schon im U. C. aufgeworfen habe, ob sich auch bei den gewöhnlichen Gefellenzeichen eine solche symmetrische Stellung, z. B. bei Anbringung desselben Zeichens auf den 2 Seiten eines Fensters, einer Thüre, konstatiren lasse, kann ich noch heute nicht genügend beantworten. Beispiele liegen mir wohl vor, daß auf der einen Seite eines Fensters das Spiegelbild von dem Zeichen auf der andern Seite sich findet, aber es ist eben schwer beweisbar, daß beidemal der gleiche Gefelle gemeint sein müsse. Es ist gerade nach dem früher

Gefundenen ja sehr wahrscheinlich, daß 2 Gefellen deselben Meisters auch solche sich sehr ähnliche Zeichen geführt hätten. Ein die Sache doch sehr nahe legendes Beispiel bietet indeß die Kirche zu Gingen a. F. OA. Geislingen (aus der Zeit um 1463), indem hier ein paarmal an den Fenstern des Chors rechts und links ein und daselbe Zeichen, aber jedesmal in der der Seite entsprechenden symmetrischen Stellung erscheint und zugleich dieses Zeichen das einzig vorkommende ist. (Vgl. das über die Zeichen des Peter von Koblenz bemerkte).

d) Wo wurden die Meisterzeichen angebracht?

Diese Frage ist theilweise schon mit dem bei a) Bemerkten beantwortet, daß wir manche Zeichen an hervortretenden Orten für Meisterzeichen erklärten. Es dürfte aber doch von Interesse sein, kurz die Orte zu kennzeichnen, an welchen sich dieselben zumeist angebracht finden. Am öftesten ist bei kirchlichen Bauten der öftlichste Schlußstein des Chorgewölbes der Träger des Meisterbildes oder statt eines Schlußsteines bei den reicheren Gewölbeformen die öftlichste Gurtkreuzung. Theilweise aber rückt der Meisterbild auch am Gewölbe weiter herunter an das obere Ende des öftlichsten Chorfensters. In andern Fällen findet er sich, zumal wenn 2 Schilde anzubringen sind, an den (2) mittleren oder den öftlichen Konfolen, von denen die Gewölberippen des Chors ausgehen, angebracht. In den meisten Fällen dieser Art ist anzunehmen, daß die ganze Kirche von dem fraglichen Meister gebaut sei, da auch sonst die Wappen der Stifter und Bauherrn einer Kirche gerade am Gewölbe des Chores als des vornehmsten Bautheils angebracht zu werden pflegen (vgl. meine Studie über die bedeutame Verwendung der Schlußsteine im Chorgewölbe im Christl. Kunstbl. 1881, nr. 4—8).

War aber ein Meister nur der Schöpfer eines bestimmten Theiles von einem Kirchenbau, so wurde das Zeichen gleichfalls an einer hervorragenden Stelle dieses Bautheiles angebracht, am öftesten wieder an einem Gewölbe-Schlußsteine, so z. B. in Sakristeien, Seitenschiffen, aber wohl auch an der Wand oder außen über einem Eingang oder am Gurt des Dachgefusses.

Bei weltlichen Bauten wird man das Meisterzeichen selten anderswo als über dem Eingang, der auch das Wappen des Erbauers zu tragen pflegt, finden. Doch scheint in der Renaissancezeit auch das Anbringen desselben irgendwo am Schluß der Treppenspindel häufiger gewesen zu sein. Legte man wohl auf diese kunstreich ausgeführten Theile besonderen Werth?

e) Eine Schwierigkeit,

die wir nicht unbeachtet lassen dürfen, wenn wir ja eben die Meisterzeichen als beste Gehilfen in unserer Arbeit in Anspruch nehmen, ist die: die Meisterzeichen und die sogenannten Hausmarken, Zeichen (auf Schilden), welche früher einem bestimmten Hause zukamen, so daß es dessen Besitzer nach einander, mit kleinen Variationen für jeden oder mit der Beifetzung der Initialen des Namens zur Unterscheidung führten, die aber dann weiterhin ohne Beziehung auf ein bestimmtes Haus als Wappen und im Siegel geführt wurden, diese beiden sehen einander in den allermeisten Fällen aufs Haar ähnlich. Man kann sich also sehr täuschen, wenn man ein solches Zeichen als Meisterzeichen eines Baumeisters betrachtet. Nur das, daß man alle Umstände, zumal den Ort der Anbringung in Betracht zieht, kann schließlich in vielen Fällen wenigstens entscheiden. Wo ich irgend zweifelhaft war, habe ich daher lieber ein solches Zeichen nicht aufgenommen. Das gilt namentlich von solchen erhabenen Zeichen auf Schilden, welche über den Eingängen der Häuser sich finden. Wo nicht neben solchen Schilden noch Wappen waren, die den Hauseigner andeuteten, habe ich dieselben als Hausmarken betrachtet und hier weggelassen.

Eine Reihe solcher Hausmarken findet sich z. B. auf Schlußsteinen in den Gewölben der Alexanderskirche zu Marbach. Ich hatte sie früher nach Hasler als Meisterzeichen mit aufgenommen. Seit ich aber das Zeichen des Albrecht Georg als solches hier gefunden, war die Sache entschieden und jetzt zugleich klar, weshalb die Zeichen so ähnlich waren. Es werden ja wohl verwandte Familien gewesen sein, durch deren Marken das Andenken der Stifter hier verewigt wurde. — So habe ich auf 2 steinmetzzeichenartige Wappenschilde auf einem Grabstein im Ulmer Münster einfach verzichtet. — So sind solche Zeichen an dem Oelberg zu Wimpfen a. Berg von Lorent als Hausmarken nachgewiesen. — Eine große Menge findet man in den Schlußsteinen der 3 Schiffe der Kilianskirche zu Heilbronn. Mir war es deshalb rein unmöglich zu ermitteln, ob vielleicht eines oder das andere ein Meisterzeichen sein könnte. Gerade in Heilbronn bemerkt man mehrfach auch an andern Bauten Hausmarken. Die Wappen in den Gewölben der Kilianskirche sollen von einer Renovation im Jahr 1580 stammen.

7. Bildhauerszeichen.

Nur wenig ist über diese noch zu berichten. Ihre Form wie ihre Behandlung zur Anzeige von Verwandtschaft und dgl. (vgl. nr. 300. und 301. 455. 470. und 582. 577.) ist absolut gleich mit der der andern Steinmetzzeichen. Dagegen habe ich den Unterschied zu beobachten geglaubt, daß an eigentlichen Bildhauerarbeiten nicht so oft erhabene, von Schilden umrahmte Zeichen sich finden. Ich habe deshalb als Bildhauerszeichen, auch wo das Merkmal des Schildes fehlte, ein jedes Steinmetzzeichen aufgenommen, das an einem plastischen Ganzen, z. B. an einem Grabstein, einer Kanzel, einem Sakramenthäuschen nur 1mal und mit Ausschluß sonstiger vorkommt, sei es nun, daß dasselbe durch Beifügung des Monogramms noch ganz unzweideutig als Künstlerzeichen beglaubigt ist oder nicht. Die Beifügung des Monogramms scheint bei den Bildhauern vom 16. Jahrhundert an vorherrschend Regel zu sein. Dabei sind meistens die 2 Initialen symmetrisch auf die 2 Seiten des Zeichens vertheilt, man findet dann aber auch wieder das gleiche Künstlerzeichen anders angeordnet, z. B. auf einer Seite eines Grabsteins (an einem Seitenpilafter etwa) das Monogramm, auf der andern Seite das Zeichen, also auch hier wieder in symmetrischer Anordnung.

Die Bildhauerszeichen haben sichtlich ziemlich länger als die eigentlichen Meisterzeichen das Dasein gefristet. Wir finden sie noch bis ins 18. Jahrhundert hinein öfters. 1747 scheint bis jetzt bei uns die späteste Grenze. Bei den Bildhauern macht sich noch mehr das Auftreten des zeichenlosen Künstler-Monogramms bemerklich, sowie die wappenähnliche Verwendung von Berufswerkzeugen (Fig. 188—190).

Man darf vielleicht nicht mit Unrecht sagen, daß die Bildhauerszeichen noch viel weniger als die Meisterzeichen seither beachtet worden sind. Möge auch ihre Hervorhebung dazu helfen, auf so manche Fragen nach den Urhebern unsrer Kunstdenkmäler mit der Zeit eine bessere und fester begründete Antwort geben zu können, als es seither möglich war, wo so manchfach nur die subjektive Auffassung des Forschers den Ausschlag geben konnte! Wie ist doch z. B. bei den Ulmer Künstlern die Beachtung der Bildhauerszeichen auf den Grabdenkmälern so fruchtbringend geworden!

Württembergische Baumeister und Bildhauer.

I. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts.

A. B e k a n n t e.

1. Benno, † 1088.

Hören wir zunächst, was auswärts über diesen ersten als Baumeister gesicherten Vertreter schwäbischer Baukunst zu finden ist.

Adelbert Hotzen (Das Kaiserhaus zu Goslar, Halle 1872) theilt Folgendes mit: (S. 9) „Das Kaiserhaus zu Goslar ist der älteste Profanbau Deutschlands, nicht eine Burg, sondern ein Haus, eine Pfalz, 1050 erbaut von Kaiser Heinrich III. (Henricus Niger). Wie das ganze Haus, so verräth (S. 18) insbesondere die zweigezochte Hauskapelle S. Ulrich mit ihrem originellen Uebergang aus der Kreuzform ins Oktogon eine besondere Meisterschaft ihres Erbauers. Als kaiserlicher Baumeister wird uns Benno genannt, später Bischof von Osnabrück, ein Schüler des eben so edlen als gelehrten Hermannus Contractus. Ueber diesen muthmaßlichen Erbauer unseres Kaiserhauses bietet einen sicheren Anhaltspunkt die von Norbert in lateinischer Sprache verfaßte Lebensbeschreibung Bennos. Aus ihr erfahren wir, daß Heinrich III. den jungen Kleriker aus dem als Architektenschule so berühmten Kloster Hirschau in Schwaben nach Goslar brachte und ihn mit der Beforgung der Bauten daselbst beauftragte, unter denen auch der Dom genannt wird. Nach dem 1056 erfolgten Tod Heinrichs III. und dem dadurch veranlaßten Stillstande der dortigen Bauhätigkeit wurde Benno von dem Bischof Azelinus von Hildesheim nach dieser Stadt gezogen, ward hier Dompropst und 1068 Bischof von Osnabrück. Des Azelinus Nachfolger, dem Bischof Hezilo, ward der baukundige Dompropst besonders wichtig bei seinem berühmten Dombau und der Erbauung seiner Lieblings- und Grabeskirche des Morizklosters vor Hildesheim. Dem mit

dem romanischen Basilikenbau Niederfachens vertrauten Archäologen ist dieser kunstfünige Schwabe durch eine Eigenthümlichkeit der Morizberger Kirche wohl bekannt. (S. 19) Er war es nemlich, der die in seinem Schwaben heimische Form der Säulenbasilika hier zuerst in Niederfachens zur Anwendung brachte, wo das System der Säulen-Pfeilerbasilika seine Heimat hat. Die feinen Verhältnisse und die Originalität der ganzen Anlage geben das beredteste Zeugnis von der hohen Meisterschaft Bennos. Wahrscheinlich stammt auch von ihm die jetzt wieder ausgegrabene stattliche, 3thürmige Klosterkirche des von Heinrich III. und seiner Gemahlin Agnes gestifteten Petersstifts auf dem Petersberg vor Goslar. Dieselbe war ebenfalls eine Säulenbasilika. — Uebrigens nicht nur in der Kirchenbaukunst war Benno ein anerkannter und weit berühmter Meister, sondern sein Biograph erzählt weiter, daß sein erfindungsreicher Geist von Heinrich IV. bei dessen umfangreichen Festungsbauten gegen die auffändischen Sachsen benützt wurde. Der Kaiser machte den Hildesheimer Dompropst zum Leiter dieser wichtigen und weit sich ausdehnenden Bauten auf dem Gebiete des Kriegswesens; wahrlich ein bedeutendes Zeugnis für das Genie dieses Mannes“.

So gerne wir gewiß das alles acceptiren würden, so sind wir doch leider bei genauerem Befragen der urkundlich gesicherten Geschichte genöthigt, gerade bei dem Interessantesten, daß Benno das Kaiserhaus zu Goslar erbaut hätte, vorerit noch ein großes Fragezeichen zu machen. War Benno wirklich ein Hirschauer Mönch, so ist zu beachten: das Kloster Hirschau, die alte Aureliuszelle, war am Anfang des 11. Jahrhunderts (f. O.A.B. Calw) vollständig zerfallen und eingegangen. Zwar hatte schon 1049 Papst Leo IX. bei einem Besuch auf der Burg Calw seinem Schwettersohn, Graf Adelbert, den Gedanken an dessen Wiederaufrichtung nahe genug gelegt, aber erst 1059 ward mit dem Wiederaufbau des Klosters begonnen. Und 1066 erst kamen aus Kloster Einsiedeln Abt Friedrich und 12 Mönche nach Hirschau, welchen sodann die Benediktiner aus dem aufgehobenen Kloster Sindelfingen beigelegt wurden. Hiernach kann der 1056 verstorbene Heinrich III. niemals einen Mönch aus Hirschau geholt haben. Es muß dies, obwohl Heinrich III. thatfächlich in den Jahren 1048—55 oft in Schwaben weilte (Stälin 1, 491), einen beträchtlichen Zuzug von Kriegern daher immer hatte und eine Vorliebe für die Schwaben auf seinen Sohn Heinrich IV. vererbt haben dürfte (Stälin 1, 499), doch ebenso ein fagenhafter Zug sein, wie das in der Einleitung Erwähnte, wonach Heinrich der Schwarze selbst in einer Mühle zu Hirschau geboren sein soll. Sogar das, daß Benno je in Hirschau gewesen sein möchte, wird so gut wie ganz durch das Obige ausgeschlossen. Denn er war ja von 1068 an bereits bis 1088 (Stälin 1, 586) Bischof in Osnabrück und als solcher in großem Ansehen an Heinrichs IV. Hof, ein treuer Anhänger und Rathgeber desselben, der sich dennoch auch bei der Gegenpartei eine hohe Achtung erwarb.

Doch lassen wir uns, wenn wir so einiges von Hirschaus Ruhm opfern müssen, dies nicht anfechten. Ein Schwabe, unser ist Benno gleichwohl gewesen, geboren nach Norberts Vita Bennonis c. 1. bei Pertz, Monum. Germ. Script. XII, S. 61 in *sueviae partibus loco, qui Luninge dicitur, est viculus* (in Schwaben an einem Ort, der Luninge heißt, es ist ein kleines Dorf). Stälin denkt (1, 586) an Lauringen an der Donau, das freilich bayerisch wäre, niemals Luningen heißt, aber auch an Ober- oder Unterlenningen, wobei für Oberlenningen spräche, daß dort schon 1326 die Klosterkirche renovirt, also sehr alt ist, indeß wieder das Bedenken ist, daß beide Orte stets als Lendingen früher bezeichnet sind. Man könnte aber auch an irgend ein an der Lein gelegenes Ort denken; z. B. Leinweiler OA. Aalen, wo ein altes Kirchlein war, Vorderleinthäl OA. Gmünd, oder einen Ort bei Burg Leineck OA. Welzheim. Eines der letzteren legt sich mir dadurch besonders nahe, daß Paulus die Römerstation ad Lunam der Peutinger'schen Tafel eben bei Pfahlbronn an der Lein ansetzt, in dessen Bezirk u. a. Burg Leineck gehört. ad Lunam und Luninge weisen auf Einen Stamm, wie denn auch die Leinburg OA. Brackenheim alt Lunebure heißt. Ist Benno sodann wirklich ein Schüler Hermanns des Lahmen (geb. 1013, † 1054) gewesen, so muß er wohl im Kloster Reichenau gebildet worden sein (Stälin 1, 611). Hiezu stimmt nicht übel, daß bei Heinrich IV. außer Benno besonders Graf Eberhard von Nellenburg und dessen Bruder Erzbischof Udo von Trier angesehen, diese aber Brüder des Abts Eckehard von Reichenau († 1088) waren und Verwandte des Hermann contractus, der ein geborner Graf v. Veringen war. Von Reichenau her mochte auch Benno wohl in der Baukunst erfahren sein. Dort war nicht nur Konstanz nahe, wo Gebhard II. (980—96) so manches gebaut hatte, dort wird auch der erwähnte Abt Eckehard selbst als Erbauer der schönen Kirche Johannis des Täufers gerühmt, (Stälin 1, 608), so daß wohl auch schon vorher dort wird gebaut worden sein. Es wäre also auch erst noch zu untersuchen, ob die Form der Säulenbasilika nicht vielmehr auf Reichenau und Konstanz, als auf die 2 Hirschauer Kirchen zurückzuführen ist, deren erste, die Aureliuskirche, erst 1059 begonnen ward, allerdings mit Säulen, während die ältere, hölzerne Kirche keine gehabt hatte (Stälin 1, 609).

Erst nachdem so falsche Anschauungen und Angaben berichtigt sind, sei noch das Wichtigste aus Benno's Leben (nach Schaumann in der Allg. deutschen Biographie II, 339 ff. und Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II, S. 24) zusammengefaßt:

Die nicht adeligen, aber auch nicht eigentlich bäuerlichen Eltern (*parentes non nobiles quidem, sed tamen plebeiam conditionem transgressi*) durften nach langer Kinderlosigkeit die Geburt dieses Kindes als eine Erhörung der Gebete ansehen, mit denen sie die Stiftung des silbernen Bildes eines Knäbleins auf einer Wallfahrt nach Rom begleitet hatten, und weilten daselbe daher auch von Anfang an dem göttlichen Dienst. Seine Ausbildung empfing Benno zu Straßburg, zu Reichenau unter Hermann dem Contracten. Aber „auch anderwärts hat er sich nach Studentenart längere Zeit umgesehen“ (*et per alia quoque loca studentium more aliquanto tempore vagatus*). Nach einer Reise nach Jerusalem, die er wahrscheinlich mit Bischof Wilhelm von Straßburg (1029—47) machte, kam er an die damals besonders berühmte Domschule zu Speier. Er trat hier selbst als Lehrer auf, und erwarb sich durch seinen Unterricht große Reichthümer. Bald zog er die Augen des Kaisers Heinrich III. auf sich. Nicht zwar durch den von ihm ausgeführten sehr schwierigen und kunstreichen Wasserbau, mit dem er dem 1030—61 erbauten Dom zu Speier größere Sicherheit gegen die Fluten des Rheins gab. Denn nach Lotz *Kunsttopogr.* 2, 479 wäre dies erst 1068 geschehen, wie er wahrscheinlich auch erst später Rath wegen des baufälligen Domes in Mainz gab. Der Kaiser, der seine Lieblingsstiftung in Goslar wegen des Weife emporzubringen suchte, benützte Benno dort als Erzpriester und zugleich als königlichen Amtmann. Ueber seine Bauthätigkeit in Goslar scheinen die Quellen nichts zu enthalten. Azelin oder Ezzelin, früher königlicher Kaplan, seit 1044 (—54) Bischof von Hildesheim, berief Benno zum Vorsteher seiner Domschule. Er hatte überhaupt das Schulwesen in dessen Diözese zu reformiren. In dieser Stellung begleitete Benno auch den Bischof auf dem Kriegszug des Kaisers nach Ungarn im Jahr 1051, wobei er durch seine vortrefflichen Proviant-Einrichtungen das Heer vor Hungersnoth rettete. Bald nach der Rückkehr ward er zum Dompropst in Hildesheim befördert. Unter Bischof Hettilo (1054—79) ward dort noch viel nach seinen Angaben gebaut. Als nun aber 1056 Kaiser Heinrich IV. den Thron bestiegen hatte, zog dieser ihn mehr und mehr an seine Person. Er benützte zunächst seine technischen Kenntnisse bei dem Bau der Harzburgen, und als den durch den erwähnten Bau in Speier besonders berühmt gewordenen Mann der Erzbischof Anno von Köln in seine Dienste zu ziehen suchte, so ernannte Heinrich denselben im Jahr 1068 zum Bischof von Hildesheim. Als solcher gründete Benno das Kloster Iburg und baute sich dort in seiner Lieblingssehöpfung einen nach ihm benannten Thurm, der seine liebte Wohnung wurde. In dem Krieg der Sachsen gegen Heinrich berief dieser ihn wieder zu sich. Wir finden ihn 1069—73 an verschiedenen Orten im engern Rath des Kaisers. Er reiste für ihn nach Rom, war auf der Bischofsversammlung zu Worms, welche die Absetzung über Gregor VII. aus sprach, besonders thätig und wurde dafür exkommunizirt. Nachdem er 1076 Verzeihung erlangt hatte, kam er 1080 wieder in den Bann. Erst von 1085 an nach dem Tod Gregors VII. war er sicher im Besitz seines Bisthums, das er, vorher 2mal vertrieben, von da an nicht mehr verließ. Er starb zu Iburg am 27. Juli 1088. Sein Biograph Norbert zeichnet seine Bedeutung in baukünstlerischer Beziehung mit folgenden Worten: *architectus praecipuus caementarii operis solertissimus erat dispositor* „ein ausgezeichnete Bauverständiger wußte er mit dem Bruchsteinwerk bestens umzugehen.“

Bleibt uns hienach der Name dessen unbekannt, an welchen sich der Ruhm der Hirschauer Architektenlehre anknüpfen ließe, da wir früher schon auf Abt Wilhelm, jetzt auch auf Benno verzichtet haben, so sei gleichwohl hier festgehalten, daß die 2 großen Kirchenbauten dort gegen Ende des 11. Jahrhunderts wirklich eine Schule von Baumeistern müßten herangebildet haben. Wie das Kloster Hirschau, ganz an Clugny angegeschlossen, der stärkste tonangebende Vorposten war, von dem aus sich der von Papst Gregor VII. gewünschte Geist nach allen Seiten hin verbreitete (O.A.B. Calw), so war auch in baulicher Beziehung Hirschau der Mittelpunkt, von dem man die erforderlichen geistigen Kräfte für große Unternehmungen, in einzelnen Fällen wohl auch ganze fraternitates (Brüderschaften) von Mönchen als Arbeitskräfte (Janner, Bauhütten S. 18) bezog oder ausandte, um das Erlernte, die gewonnene Meisterschaft auszuüben. In diesem Sinn mag es richtig sein, was Trithemius schon dem Abt Wilhelm zuschreibt, er habe 23 Klöster neu erbaut (Janner, Bauhütten S. 11). In diesem Sinn läßt sich auch sein Verbrüdersein mit Klöstern in der halben Welt herum (*ib. a. a. O. S. 11*) verstehen. Auswärts werden insbesondere als Frucht der Hirschauer Hochschule erwähnt: die Ausführungen in Reinhartsbrunn, Paulinzelle (eine Kolonie Hirschaus, 1105 gegründet und in seinem Grundriß, abgesehen von der Befügung der 5 runden Apfiden im Osten an Chor und Querschiff, vollständig nach der Peterskirche in Hirschau gebildet, namentlich in der Trennung der zwei Westthürme von der Kirche durch eine

große Vorhalle, das Paradies, vgl. Otte, Gesch. der kirchl. Kunst des deutschen Mittelalters, Leipz. 1862, S. 79 und Hochstetter, Die Württ. Schwarzwaldbahn von Stuttgart bis Nagold 1872, S. 40), Bofa, Pofa bei Zeitz (1144), Breitenau in Heffen (1113), Petersberg in Erfurt (A. 1875, S. 201 ff.). Es scheint mir fast, dieser spätere Ruhm Hirschaus habe das früher in Schwaben Geleistete bei den späteren Geschlechtern verdunkelt, und so den Biographen Bennos veranlaßt, das Augia, das in seinen Quellen stehen mochte (= Reichenau), sofort auf Hirsaugia zu deuten.

2. Hermannus, in Maulbronn, gegen 1200.

Eine ganz eigenthümliche Entdeckung ist der Name Hermannus neben dem Zeichen Fig. 2, der sich an der Klosterkirche in Maulbronn eingekauert findet und zwar außen an der Ostwand des Chores, etwa 4 m über dem Boden am Eckstein gerade über dem Kämpferkapitel des südöstlichen Wandpfeilers (P S. 8), und dann wieder an dem vom Hauptschiff in das südliche Querschiff führenden halbrunden Arkadenbogen (P S. 13). Das Zeichen selbst (in richtiger Stellung) kehrt außer in letzter Gegend an der ganzen Kirche herum an verschiedenen Theilen wieder (ib. S. 14). Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß Hermannus nicht nur einer der bauenden Mönche war, sondern der Meister unter ihnen, der allein seinen Namen zu verewigen wagte, übrigens nur so halb verstohten, wie das die Schriftform zeigt, welche ja nicht die damalige Form der monumentalen Schrift bietet (vgl. dagegen bei No. 13—15), sondern die der Bücherhandschrift. Die Zeit, in welche er zu setzen ist, ist ebenso durch das Zeichen, wie durch die Orte, an denen der Name wiederkehrt, gegeben. Das Zeichen beweist mit so manchen andern, daß die ganze Kirche, welche um 1147 begonnen und 1178 eingeweiht wurde, noch in romanischer Zeit muß fertig gestellt worden sein, also etwa bis um 1200, wenn sie je nicht bei der Einweihung ganz vollendet war. Das Vorkommen in der Höhe der Kirche und an den im ursprünglichen Plan nicht gelegenen Wandstrebpfeilern, welche wohl vorgemauert wurden, als sich bei dem Höhersteigen des Baues die Unsicherheit des Grundes fühlbar machte, weist in die spätere Zeit des Baues der Kirche. Möglich, daß gerade Hermannus die glückliche Idee hatte, durch Vorlegung solcher Strebpfeiler beginnenden Gefahren zu begegnen. Man findet sie ja sonst kaum schon an eigentlich romanischen Bauten. Meinerseits kenne ich solche nur noch an der Klosterkirche zum heil. Pelagius in Denkendorf OA. Eßlingen, die aus der Mitte des 12. Jahrhunderts (das Kloster ist 1120 gegründet) stammt. Da diese auf dem steilen Abhang des Klosterhügels erbaut ist, war eine besonders starke Substruktion nöthig, zumal zuerst die geräumige, spitzbogig tonnenförmige Krypta und dann erst noch die hohe Oberkirche mit dem Kreuzgewölbe des quadratisch (wie in Maulbronn) schließenden Chores auf die Unterlage drückte. Deshalb war es auch hier sehr natürlich, wenn auf beiden Oefcken der Unterlage und in der Mitte derselben starke unförmliche Steinpfeiler vorgelegt wurden, von denen dann die in der Ecke weiter oben ganz allmählich in wohlgeformte Ecklisenen übergehen, während der mittlere nur bis in die Nähe des Fensters an der Krypta reicht. Sehr häufig werden Strebpfeiler im Uebergangsstil des 13. Jahrhunderts verwendet und zwar hier meistens nur 2, je einer an den beiden Oefcken der Thurmchöre und schief übers Eck gestellt, ziemlich massiv gehalten, offenbar um so dem Schub nach 2 Seiten gleichzeitig Widerstand zu leisten. (So z. B. in Altenstadt, Kuchen und Nellingen OA. Geislingen und an der Kirche des Klosters zu Rechentshofen OA. Vaihingen, das 1240 gegründet ward¹⁾).

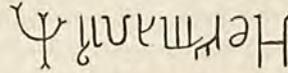
Das Zeichen selbst scheint sicher zu Hermannus zu gehören, da es wie das Wort auf den Kopf gestellt erscheint, also gleichzeitig mit demselben, als der Stein noch in der Bauhütte war und die Lage, in welcher er würde angebracht werden, noch nicht so bestimmt, muß eingekauert worden sein. Man kann dasselbe als ein variirtes h ansehen (unser h ist die gothische Majuskel = H), also als den Anfangsbuchstaben des Namens, aber auch etwa als variirtes E (sich ähnlich ist auch die für R, S oder M dienende Rune).

3. Richardus von Hall, 1225.

Nur der Name eines Richardus lapicida de Hallis (Steinmetzen von Hall) ist erhalten in einer Urkunde von 1225. Prefcher, Gesch. v. Limpurg I, 179, OAB. Hall S. 130. Wibel 3, 39.

¹⁾ Kirchen mit Thurmchören nenne ich die in unfrem Land so häufigen, vielleicht ein Viertel aller Kirchen bildenden, meist in die romanische oder Uebergangs-Zeit zurückweisenden Kirchen, bei welchen der untere Theil des Thurmes zugleich den quadratisch geschlossenen Chor bildet (vgl. Christl. Kunstblatt 1874, S. 71 ff.).

Fig. 2.



4. Volzo 1285.

In einer Herrenalbischen Urkunde, die Erkenger von Magenheim im Kloster Zimbern 1285 ausstellte, kommt unter den Zeugen ein Volzo lapicida cum filiis suis (Steinmetz, mit seinen Söhnen). Da er ein angefehener Mann gewesen sein muß, werden wir ihn als Meister auffassen dürfen und daher als Baumeister an der von 1268 an im Neubau begriffenen Klosterkirche oder Kapelle zu Frauenzimmern, die mit der romanischen Martinspfarrkirche nicht identisch scheint und jetzt nicht mehr erhalten ist (OAB. Brackenheim S. 247. 246. 242).

5. Conradus?

Fig. 3.



Die Kirche zu Weinsberg (cf. OAB. S. 136 ff.), welche zum mindesten hinsichtlich ihres Langhauses, in welchem spitzbogige Arkaden auftreten, in die Zeit des Uebergangsstils gehört und mit ihren Lilien, Larven und phantastischen Thiergefalten, mit der am Sokel als Rundstab sie umwindenden steinernen Schlange (F. J. 78, S. 207 und Heilbronner Unterhalt.-Blatt v. 4. Sept. 1878) wieder ganz der gleichzeitigen Johanniskirche in Gmünd und der Kirche in Faurndau entspricht, hat um die Lunette des Westportals herum folgende, auch durch die mehrfache Verkehrung der Buchstaben interessante Inschrift in römischen Majuskeln: o qui terrenis inhias homo desipuisti! his quid in obscenis gaudes? cole numina cristi † conradu(s).

(Mensch, umklammernd den Staub, wie bist du thöricht geworden? Lasse der Erde den Koth! Empor die Seele zu Christus! † Konrad).

Es konnte nicht fehlen, daß das räthselhafte Conradus, das so hinten drein hinkt, die verschiedensten Deutungen erfuhr. Bald soll es den Kaiser Konrad III. † 1152 andeuten, bald Konrad von Weinsberg, den würzburgischen Domherrn und Archidiakon um 1200, oder dessen gleichnamigen Bruder, oder Konrad von Ravensburg Bischof von Würzburg, 1198—1202 Kanzler König Philipps, bald auf den Kirchenerbauer¹⁾ bald auf den Verfasser der Inschrift weisen (f. F. J. 1866, 338 ff., 1878, 83, wo auch die Abbildung sich findet).

Daß das Kreuz vor dem Namen nichts anders als eben die Trennung vom vorhergehenden und einen neuen Anfang bezeichnet, ist deutlich. Also sind wir dadurch nicht gelindert, noch eine andere Deutung vorzuschlagen, und die wäre: Conradus kann der Name des Baumeisters sein.

Ich habe dafür V. J. 1881, S. 72 ff. Beispiele angeführt, nach welchen es nicht mehr zu kühl erscheinen wird, wenn ich hinter das Conradus ein me fecit hinzudünke und diesen als den Baumeister der Kirche ansehe. Immerhin wird das ebenso gut begründet sein als die Beziehung auf den Stifter und Bauherrn der Kirche, in welchem Fall einer der Herrn von Weinsberg jedenfalls am nächsten läge²⁾, während von der Beziehung auf den Dichter der Verse unter allen Umständen abzusehen sein wird. Denn die Kunst solche Verse zu machen war im Mittelalter nichts so Besonderes, daß ihr Dichter sich an einem Bau hätte verewigen dürfen.

Vielleicht dient der Beziehung auf den Baumeister zur Stütze, daß allem nach auch das Zeichen des Baumeisters in dem an der Lunette erscheinenden Spaten Fig. 3 zu erkennen sein dürfte. Das Bogenfeld ist nemlich in 2 Quadranten getheilt. In jedem derselben findet sich ein großes lateinisches Kreuz, neben dem nördlichen Kreuz sodann links eine Lilie, rechts ein Spaten, neben dem südlichen auf beiden Seiten eine Lilie. Wir haben bereits erwähnt (Einleitung), daß die Lilie auch als Steinmetzzeichen figurirt. Allein ich halte, namentlich bei der Form, welche die 2 Lilien rechts auf der Abbildung haben, dafür, daß wir hier dieselben mehr als ornamentale Beigabe zu betrachten haben, um so mehr weil sie, wie das Kreuz, auch an dem Dachfries wieder vorkommen. Ich vergleiche daher mit diesen Lilien mehr die 2 an der Lunette, die an der Kirche zu Künzelsau mit einer Inschrift von 1289 (V. J. 81, 150) eingemauert ist, in den beiden Ecken erscheinenden, neben denen in der Mitte und oben zwischen 3 Fensteröffnungen Blätter und in Kreise eingefasste Sterne sich finden, so daß das Ganze rankende Blumen zu bedeuten scheint. Es wäre möglich, daß diese Lilien, zumal wenn sie neben dem Kreuz Christi stehen, außer dem ornamentalen Charakter auch noch eine Beziehung auf die Jungfrau Maria in sich schlossen. Dies ist mir namentlich wahrscheinlich bei der Lilie, welche groß in der Mitte eines spitzbogigen Tympanons aus der Zeit um 1228 neben 2 blumenartigen Verzierungen an dem südwestlichen Kirchenportal des Klosters zu Bebenhausen uns entgegentritt (H S. 71). Denn diese Kirche war, wie alle Cisterzienserkirchen, der Jungfrau Maria geweiht, und der Eindruck dieses Portals mit

¹⁾ Als ein älteres Beispiel für die Bezeichnung des Erbauers durch solche Inschriften mag hier angeführt sein die Inschrift am Weinkeller unter der Abtei im Kloster Schönthal: 1367 Conradus fecit me. „Konrad (Abt Konrad II.) hat mich 1367 gemacht“.

²⁾ Es ist nicht unwichtig zu bemerken, daß die Herrn von Weinsberg in der That das Patronatrecht an der Kirche als Reichslehen hatten (OAB. S. 166).

der Lilie in der Mitte ist ganz ähnlich dem, welchen die 2 Portale mit dem Agnus Dei und mit dem Crucifixus in der Mitte machen, die Paulus (P S. 21 und 22) von Maulbronn aus dem 14. Jahrhundert mittheilt. Ebenso ist es wahrscheinlich, wenn an der Kirche zu Niedernhall unter den Ornamenten des romanischen vielleicht ins 11. Jahrhundert zurückgehenden Portals die Lilie unmittelbar neben dem Fische (= Christus) auftritt (F. J. 1867, S. 533 ff. Tafel I, Fig. 3).

Wie dem aber auch sein möge, der Spaten weist wohl gerade durch seine Vereinzelnung neben den 3 Lilien darauf hin, daß er eine besondere Bedeutung habe, und wir können diese in nichts anderem füglich suchen als darin, daß er das Zeichen des Baumeisters ist. Alte Steinmetzzeichen kommen sonst an der Kirche nachweislich vor, und spatenähnliche Figuren als Steinmetzzeichen sind gleichfalls erwiesen, z. B. an dem Thurm der Stadtkirche zu Vaihingen a./E. aus der Uebergangszeit.

Wir hätten also an dem Portal außer der ausdrücklichen Weifung nach oben durch die Inschrift noch ein bildliches Zeugnis, daß die Kirche dem Dienste des Gekreuzigten (Kreuz), des Sohnes der Jungfrau (Lilie) geweiht ist, das Zeichen ihres Erbauers und dann in Conradus entweder den Namen dieses oder des Bauherrn; alles auf engem Raume sinnvoll vereinigt.

Man wäre versucht, von diesem einen Baumeisterszeichen an einem Portal aus noch auf andere zu schließen, z. B. etwa auch jene in Kreise gezeichneten sternförmigen Figuren, die das romanische Südportal der interessanten Kirche in Simmersfeld OA. Nagold neben dem Kreuze schmücken, darauf anzusehen, ob nicht ähnlicher Sinn hinter ihnen stecken möchte. Doch weisen die ähnlichen Strahlenkreise neben dem Kreuz an dem Belfener Kirchlein wieder eher nach einer andern Richtung (Christus die Sonne des Heils), und wir wollen lieber es unterlassen, das Dunkle mit noch Dunklerem zu stützen. Das Eine aber drängt sich uns doch wohl auf, daß die Alten hohen Sinn in das gelegt haben, was uns oft als kindisches Spiel erscheint einzig deshalb, weil wir ihren Sinn nicht mehr oder noch nicht verstehen. Daß schon um den Anfang des 13. Jahrhunderts 1201—17 ein Chunradus lapicida genannt wird, gibt Mone (M A 1836, S. 390) aus Pez Thes. I, 184 an. Aber da jede nähere Bezeichnung fehlt, namentlich nichts über den Schauplatz seines Wirkens gesagt wird, läßt sich mit der Angabe vorerst nicht weiter operiren.

6. Bertholdus und 7. Cunradus, in Wimpfen.

Mone, Anzeiger 1835, S. 117 f. erwähnt aus dem Necrologium Wimpinense 2 Einträge aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts: XIX. kal. Febr. obiit Bertholdus lapicida (am 14. Januar starb Berthold, Steinmetz). Und: V. kal. Aug. obiit Cunradus sacerdos lapicida (am 28. Juli starb Konrad, ein Priester, Steinmetz).

Diese beiden Steinmetzen, die wir wohl als Meister in unfrem Sinn werden ansehen dürfen, gehören allerdings, als an der Klosterkirche zu Wimpfen im Thal thätig gewesen, auf heiliches Gebiet. Aber bei der engen Beziehung, in der wir später wiederholt Wimpfen mit Gegenden und Männern unfres Landes finden, wird ihre Annexion für die Kunstgeschichte erlaubt sein. Einmal mag der Cunradus sacerdos lapicida dem Weinsberger Baumeister Conradus, den wir vermuthen, nachträglich noch etlichermaßen stützend sich zur Seite stellen. Sodann mögen uns diese Namen aus solcher Zeit und aus diesem Ort daran erinnern, daß wir jetzt in die Zeit des gothischen Stils hinübertreten, der, in Frankreich aufgekommen, seine früheste Vertretung für unfre Gegenden gerade in Wimpfen gefunden zu haben scheint. So nemlich berichtet Burchardi de Hallis Chronicon ecclesiae collegiatae S. Petri Wimpinensis (Burkhard von Hall — er starb nach Stälin 3, 2 1300 und war Dekan an dem Stift — Chronik der Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen) bei Schannat, Vindemiae literariae, collectio secunda p. 59 (L. G. Mitfcher, Zur Baugeschichte des Straßburger Münsters, Straßburg 1876, S. 15): *Monasterium a reverendo patre Crudolfo praefato constructum prae nimia vestutate ruinosum ita ut jam in proximo Ruinam minari putaretur, diruit acetoque peritissimo architectoriae artis latomo qui tunc noviter de villa Parisiensi e partibus venerat Franciae, opere Francigeno Basilicam ex septis Lapidibus construi jussit d. i. Er (nemlich Dekan Richard von Dietensheim oder Deidesheim † 1278) brach die Klosterkirche, die von dem vorerwähnten ehrwürdigen Vater Rudolf erbaut, aber in Folge des allzu hohen Alters so baufällig geworden war, daß man schon in nächster Zeit den Einsturz fürchten mußte, ab, berief einen in der Baukunst meisterlich erfahrenen Steinmetzen, der damals gerade erst aus der Stadt Paris in Frankreich gekommen war, und ließ in dem in Frankreich angekommenen Stil eine Basilika aus gehauenen Steinen aufführen. — Wer weiß, ob nicht gerade jener Berthold der kunsterfahrene Steinmetz aus Paris gewesen ist? ¹⁾*

¹⁾ Nach Baurath Adler (Deutsche Bauzeitung 1881, nr. 81—96 hätte vielmehr Erwin von Steinbach von 1264 an die Kirche zu Wimpfen aus Quadern nach französischer Bauweise

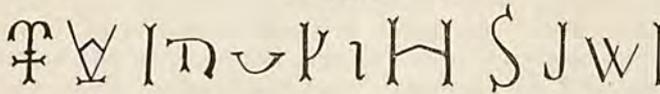
S. Burchart, Steinmetz in Herrenalb, † 1300.

Gerade noch am Wendepunkt unserer ersten Periode tritt uns auch aus einem Kloster an der Westgrenze des Landes der Name eines Steinmetzen entgegen. Leider ist darüber, was er etwa gebaut haben möchte, in Folge mancher späterer Veränderungen nichts mehr auszumachen und müßten wir uns begnügen mit der an der nördlichen Mauer des Paradieses in Kloster Herrenalb angebrachten Grabchrift: Anno domini MCCC obiit Burchart Steinmetz in octava pasche (im Jahr 1300 starb Burchart, Steinmetz, am Sonntag nach Ostern d. i. am 17. April). O.A.B. Neuenbürg S. 173.

B. Unbekannte.

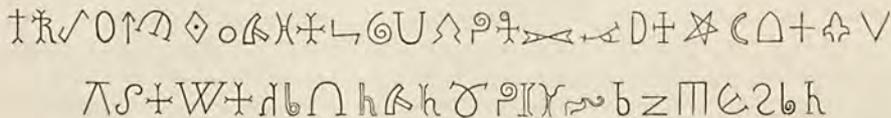
Den bekannten Namen in unserer Periode reihen sich noch folgende Zeichen von Meistern an, deren Namen schwerlich je einmal erforscht werden mögen.

9. Fig. 4.



So stellt sich nach Paulus (P. S. 17) die merkwürdige Inschrift dar, welche im Sommerrefektorium zu Maulbronn, einem Bau des Uebergangsstils

von 1230—50, an der Deckplatte einer Konsole gerade über dem Eingang eingemeißelt ist. Schon wenn man die seltsame Stellung der Buchstaben, noch mehr aber, wenn man das erste Zeichen, den am Stiel kreuzförmig endenden Anker ins Auge faßt, ist jede Deutung, als ob wir hier ein Wort oder eine Folge der Anfangsbuchstaben eines Spruchs oder dergl. vor uns hätten, unbedingt ausgeschlossen. Letzteres wäre ohnehin zwar sehr im Geiste des 16. oder 17., aber nimmer in dem des 13. Jahrhunderts. Wir haben bereits in der Einleitung (V, 5 e) die richtige Lösung der Räthelschrift angegeben. Es ist die Zusammenstellung der Zeichen sämtlicher Arbeiter am Refektorium zu einer gegebenen Zeit. Aehnlich wie wir eben in Maulbronn bald weitere Namen von Bauleuten an Konsolen finden werden, haben wir es hier. Wir dürfen wohl annehmen, die Bauleute haben der gelungenen originellen Lösung neuer Probleme in diesem Refektorium sich ebenso dankbar gefreut, wie ihre Klosterbrüder, so daß sie für immer konstatieren wollten, wessen treues Zusammenarbeiten so weit es gebracht habe. Das erste der Zeichen wird wohl das Meisterzeichen sein. Gerade die charakteristische Verschiedenheit dieses Zeichens von den andern allen, die Buchstaben sind (A, C, F, H, h, I, J, S, W) dürfte darauf hinweisen, vielleicht auch ein Anzeichen sein, daß derselbe ein Laien-Meister (wenigstens ein Laienbruder) gewesen sein wird, während seine Arbeiter Klosterbrüder sein mochten. Bei ihnen selbst ist wohl unverkennbar, daß sie durch verschiedene Formung, Größe oder Stellung der Buchstaben bei gleichlautenden Namen den Unterschied auszudrücken suchten. Nur das I kehrt zweimal in gleicher Form wieder. Zur Vergleichung setzen wir nach Paulus die Zeichen im Refektorium und diejenigen am gleichzeitig erbauten Südfügel des Kreuzgangs bei.



10. Fig. 5.



Haben wir bisher nur solche Zeichen gefunden, bei welchen uns die Umstände auf Meisterzeichen hinführen, während sie durch ihre Formung nicht von den andern unterschieden sind, so tritt uns hier, doch auch schon mindestens in der Uebergangszeit, ein durch seine Einschließung in ein Dreieck entschieden als solches gekennzeichnetes Meisterzeichen entgegen. Es findet sich an der Johanniskirche zu Gmünd zweimal wiederholt auf den entgegengesetzten Seiten eines südlichen Arkadenpfeilers, übrigens nur leichter eingritzelt. Diese Kirche selbst hat Bestandtheile aus verschiedenen Zeiten. Der Chor, der jetzt bei der Restauration auf der Grundlage des alten, in gothischer Zeit beseitigten neu hergestellt worden ist, scheint

und mit Säulen und Fenstern in englischer Art aufgeführt, dann von 1268 an den Thurm des Münsters zu Freiburg i. Br., endlich 2. Februar 1276 den Grundstein zu der Westfront des Straßburger Münsters gelegt. Das Wappen in Freiburg, das nach Adler seine Heimat Steinbach redend ausdrücken soll, enthält übrigens allerdings einen Bach oder dgl. in den Wellenlinien des sich quer durchziehenden Bandes, deutet aber eine Silbe Stein in keiner Weise an.

noch in den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückzuweisen. An ihm findet man auch keine Steinmetzzeichen. Ebenso wenig an dem Hauptportal an der Westseite, mit welcher, nach dem Stil zu schließen, der weitere Bau noch in ganz romanischer Zeit begonnen hat. Es muß aber der Bau, von Westen gegen Osten fortschreitend und Anschluß an den Chor suchend, sich in die Uebergangszeit herunter erstreckt haben. Denn die Fenster der Seitenschiffe, schmal, gegen innen sich erweiternd, sind bereits spitzbogig, wie dann auch die Arkadenfenster im 3. und 4. Geschoß des frei an der Nordwand des Chores sich erhebenden Thurmes. Dem entspricht, daß an den Arkadenpfeilern und am Hochschiff zumeist Steinmetzzeichen auftreten¹⁾.

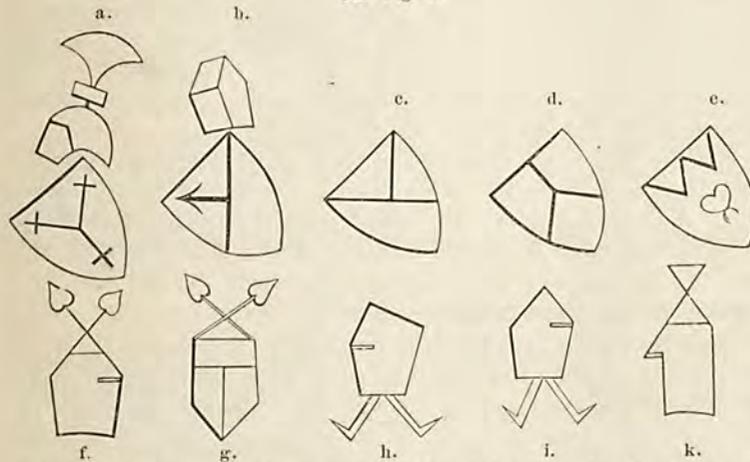
Möglicherweise ist auch der „Drudenfuß“, der auf dem Schlussstein des schönen achtrippigen Sternengewölbes ausgeißelt ist, welches den tempelartigen aus dem 3. und 4. Thurmfloßwerk gebildeten Raum überspannt, ein Meisterzeichen. Doch findet man dieses Bild auch als Siegelbild (Hausmarke).

11. Fig. 6.



Dieses zweite förmliche Meisterzeichen, wie das vorhergehende zwar durch einen Schild von so vielen andern, die unmittelbar daneben sich finden, ausgezeichnet, aber immer noch nicht erhaben gebildet, sondern ganz gleich wie jene eingehauen, findet sich zweimal auf der nördlichen Seite des nördlichen Chorthurms an der Kilianskirche zu Heilbronn. Der Stil der 2 Chorthürme, welche (mit ihren alten Steinmetzzeichen) die ältesten Bestandtheile der jetzigen Kirche bilden, ist der frühgothische, und so wird unser Zeichen in die Bauperiode gehören, welche durch die Ertheilung eines Ablaßbriefes zum Zweck des Baues im Jahr 1297 (ein anderer 1330) bezeichnet ist. In der Nähe dieses Meisterfildes findet sich noch ein anderer, dessen Zeichen aber nicht mehr sicher zu erkennen war.

12. Fig. 7.

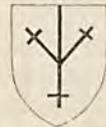


Ganz feltfam in ihrer Art sind vorstehende Zeichen, die alle eingehauen, nicht erhaben an der in frühgothischem Stil etwa gegen 1300 (vgl. die Schildformen) erbauten Regiswindiskirche zu Lauffen a./N. außen uns entgegen treten. a) in dieser Gestalt, sichtlich mit Helm und Helmzier versehen, einmal am Chor. Dagegen ohne diese Beigaben, als einfacher Meisterfild, in den verschiedensten Stellungen

mehr als dreimal am Chor und an der Sakristei. b) einmal am Chor. c) d) e) f) ebenda. g) an der Sakristei. h) i) k) am Chor. Zum Theil anders gestellt als wir sie hier abbilden, da sichtlich die Zeichen von f) bis k) Helme vorstellen, die bei f) und g) Lindenblätter, bei k) eine geometrische Figur als Helmzier haben und aus denen bei h) und i) eine Art von Steinmetzzeichen herauswächst. e) ist nicht ganz deutlich.

Nach meinen seitherigen Erfahrungen bilden die Zeichen a), b), f) bis k) Unica auf dem Gebiet der Steinmetzzeichen. Mit dem Zeichen a) ist offenbar nächstverwandt das von Adler in seinem hochinteressanten Aufsatz über das Münster zu Freiburg i./Br. Deutsche Bauzeitung 1881 No. 81 ff. auf S. 531 mitgetheilte:

Fig. 7 b.



Es findet sich dort an der Einfassung des 3. Fensters vom südlichen Lichtgaden und wird angenommen als Zeichen des Meisters, der den Bau des Langhauses als Nachfolger des Thurmmeysters (also bald nach 1288—96) vollendet habe.

¹⁾ Ein von einem Dreieck umschlossenes Meisterzeichen ist mir nur noch aus Schweidnitz und Striegau bekannt, in den Abbildungen von Dr. Wernicke, nach welchem es an der katholischen Pfarrkirche von Schw. auffallend oft vorkommt und möglicherweise dem Meister Jakob von Schweidnitz Steinmetzen und Maurer (1377—1391) angehört.

II. im 14. Jahrhundert.

A. Bekannte Meister von verschiedenen Orten.

13. Walther, 14. Rosen-Schöphelin und 15. Gotfchlag, in Maulbronn c. 1300—30.

Der westliche Flügel des Kreuzgangs in Maulbronn verdankt seine Entstehung, wie die nachfolgenden Inschriften und Bilder an demselben nahe legen, dem Prior Walther, dem Laienbruder Rosen-Schöphelin und einem nicht näher mehr zu charakterisirenden Gotfchlag. Das Gewölbe desselben geht westlich von besonderen Konfolen aus, welche in die Wand der älteren (schon um 1201 gebauten) dortigen Gebäudetheile eingefügt sind. An der, von Süden an gerechnet, zweiten dieser Konfolen nun, neben dem alten Klostereingang, hebt sich aus schönem Wasserlaub das ausdrucksvolle Brustbild eines Mönchs mit der Inschrift in gothischen Majuskeln:

hie sol. mit rehter andaht
des prioles¹⁾ walther werden. gedaht
wan. er. hat disen. bu. volebraht.
valete in domino (lebt wohl im Herrn!)

Weiterhin findet sich an der vierten Konsole, gleichfalls aus Wasserlaub sich hebend, das Brustbild eines Laienbruders. Ueber ihm sieht man 3 Rosen eingemeißelt und die Inschrift:
ROSEN SCHÖPHELIN.

Endlich über dem Kapitell des dritten Fensters an diesem Kreuzgangsflügel steht in der Umrahmung eingemeißelt GOTSCHLAG. Daneben war früher ein jetzt abgesehlagenes Männchen (vgl. P. S. 22. 23).

Der Wortlaut der Inschrift dürfte diesmal doch dafür entscheiden, daß Prior Walther nicht bloß der die Aufsicht führende Bauleiter, sondern selbst Baumeister war. Immerhin ist nicht ohne Interesse, daß ihm in sichtlich Gleichstellung der Laienbruder Rosen-Schöphelin an die Seite tritt. Nicht auszumachen wird sein, ob dieser die 3 Rosen nur eben wegen seines Zunamens erhalten hat, oder ob dieser Zuname selbst ihm als dem Baumeister, dem Liebhaber der Erwinsblume, der Rose, die er etwa als Wappen führte, gegeben worden ist.

Genannt ist Prior Walther urkundlich am 21. Febr. 1303, ein Cunrat und Dietherich Schöphelin 1336, und Gotfchlag selige Schefelin, Bürger zu Speier 1365 (OA. Befehr Maulbronn S. 147; K S. 31, 32 und Anm.). Dies führt etwa auf den Rahmen von 1300—1330 für das Bauen dieser drei Männer, deutet vielleicht auch eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen den zwei letzten an.

16. Walther von Stuttgart, um 1330.

An der Stelle der jetzigen Stiftskirche in Stuttgart stand im 13. Jahrhundert ein kleiner Bau von Holz. Allein die 3 untern Stockwerke des Südthurms, die noch heute stehen, haben romanischen Stil und müssen daher bereits um 1200 gestanden sein. Jedenfalls also ein Theil des alten Baues war bereits von Stein. Dieser alte Bau wurde nun beträchtlich erweitert und umgebaut, als Graf Eberhard der Erlauchte das St. Kreuz von Beutelsbach im Remsthal, nachdem das dortige fürstliche Erbbegräbniß 1312 von den Eßlingern zerstört worden, mit den Gebeinen seiner Vorfahren nach Stuttgart verlegte. Schon 1321 konnten die Stiftsherren in der neuen Stiftskirche zum heil. Kreuz ihren Einzug halten, wie eine früher im Chor befindlich gewesene Inschrift andeutete. Diese Kirche war aber wieder zunächst in der Hauptsache ein hölzerner Bau. Nur der Chor soll auf Kosten Ulrichs, Grafen von Württemberg, Propsts zu S. Guido in Speier (der 1327 als Domherr und 1334—47 als Propst vorkommt) durch den 1330 genannten Steinmetzen Walther von Stuttgart erbaut worden sein. Von diesem Bau Walthers sind übrigens, da 1419 ein Theil des Chores eingestürzt war und darauf die ganze Kirche neu in Stein aufgeführt wurde, höchstens wenige Reste erhalten. Man findet auch nur ein paarmal an den östlichsten Chorfenstern 2 ältere gothische Steinmetzzeichen, das eine aus 3 von einem Punkt gleichmäßig auslaufenden spitzigen Winkeln gebildet (es scheint dieses an der Heiligkreuzkirche in Gmünd wiederzukehren), das andere ein H, das dann an der Wendeltreppe beim südlichen Thurm unten wiederkehrt. Die Notiz von Prof. Maßmann (M A 1832 S. 213), daß unser Meister schon 1289 „das Thor der Stiftskirche“ gebaut habe, kann ebenso wenig zuverlässig sein, wie seine Annahme, er stamme wahrscheinlich aus Eßlingen. Vgl. St. Dir. S. 177 f., H S. 16.

¹⁾ Priol von Lorch = Prior habe ich auch in einer Lorchener Urkunde von 1394 gefunden.

17. Hans Wagner von Rottweil.

Nach Gerard I, 250 ff. hat Hans Wagner, von Rottweil gebürtig, Kloster und Kirche zu Thann im Elsaß im 14. Jahrhundert gebaut. Es wird um so weniger Anstand haben, dabei an unsere Oberamtsstadt Rottweil zu denken, als gerade in der fraglichen Zeit, in der ersten Hälfte oder um die Mitte dieses Jahrhunderts dafelbst Chor und Sakristei der Heiligkreuzkirche und die erste Anlage der Kapellenkirche zu unserer lieben Frauen gebaut wurden (OA.Befchr. S. 177 und 186.).

18. Eberhard Raben, aus Franken, 1353 (?).

Ullersberger (Beschreibung des Münsters zu Ueberlingen, Lindau 1879) theilt (S. 25) folgende Inschrift mit, die sich an dem Hofnathurm des dortigen Münsters findet: anno . dni . M . ccc . l . III . ann . II . XIII . die . | mensis . maii . hora . octava . positus . | est . prim(us) . lapis . ad hunc . chorum . q(ui) . i(n) . | nomine . s(an)ct(i) . nicolai . est . construct(us) | per . Magistrum . eberhardum | raben . lapicidam . de franken . (die Trennungstriche geben die Zeilenablässe an). „Im Jahr des Herrn 1353 (? im zweiten Jahr ?) am 13. Tag des Monats Mai in der 8. Stunde ward der erste Stein zu diesem Chor gelegt, welcher im Namen des heiligen Nikolaus ausgeführt worden ist, durch Meister Eberhard Raben, Steinmetzen von Franken“.

Die Inschrift bietet manches Eigenthümliche und Interessante. Eigenthümlich ist namentlich die Bestimmung (anno oder etwa anniversario secundo) ann . II . zwischen der Jahreszahl und der Tagesangabe. Man würde am ehesten das Jahr der Indiktion, der Römerzinszahl, erwarten. Aber das ist bei 1353 weder 2, noch 5, wie man zur Noth die fragliche Zahl auch lesen könnte. So bleibt völlig ungewiß, auf welches Ereignis, ob etwa auf den Befehl zum Bau oder auf den Regierungsantritt des Konstanzer Bischofs Johannes v. Windegg oder des Papstes Innocenz VI., die Zahl zurückgeht.

Interessant ist vor allem der frühe Gebrauch der gothischen Minuskelschrift, der uns hier begegnet. Ich kenne aus unseren Gegenden kein früheres Beispiel in Steininschriften, wenn man von unechten abliest, d. h. von solchen, die, wohl meist im 15. Jahrhundert, erneuert worden sind, die dann z. B. auch die arabischen Zahlen schon im 10. Jahrhundert gebrauchen konnten, während deren Gebrauch in Wirklichkeit mit dem der Minuskelschrift ganz Hand in Hand zu gehen scheint. Interessant aber ist auch der ganze Ton der Inschrift, ihre ausführlichen Angaben, wie wir sie bisher nicht gefunden haben, aber von jetzt an, z. B. in Gmünd (1351) und in Ulm (1377) öfters treffen. Interessant, daß hier zum erstenmal ein Magister, ein Meister, sich selbst als solchen öffentlich kundgibt, stolz auf seinen Bau. Es beweist dies, wie jetzt die Laienmeister hervortreten. Leider aber ist bei aller Ausführlichkeit ein sehr unbestimmter Punkt übrig gelassen in der Angabe: de franken. Eine Ortschaft dieses Namens scheint doch nicht bekannt zu sein. Soll man nun dieses de franken am Ende in dem Sinn wie das e partibus Franciae bei dem Wimpfener Chronisten (f. Nr. 6 und 7), also = aus Frankreich nehmen? Es wäre gar nicht unmöglich. Denn z. B. der Meister von S. Urban zu Troyes (um 1269—74) wird ähnlich als Johannes Anglicus (der Engländer) bezeichnet (Adler, Der Dom zu Regensburg, in der Deutschen Bauzeitung 1875, Nr. 27 ff.), und öfters begegnet uns das einfache Teutonicus (ein Deutscher), wo Deutsche im fernen Ausland arbeiten, das für ihre engere Heimat kein Interesse hatte, oft wohl kaum den Namen aussprechen konnte, z. B. noch 1482 in Udine ein mag. Leonhardus incisor Theutonicus nunc habitans in civitate Austriae „Meister Leonhard, Bildhauer, aus Deutschland, nunmehr im Staat Oestreich wohnhaft“ (Repertorium der Kunstwissenschaft v. Sehestag I, Heft 1 und 2), und der Jacobus, der die Kirche des h. Franciskus in Alfifi 1228(—53) baute, ist gleichfalls nur als deutscher Meister bekannt (Kugler, Kunstgesch. 3, 312). Möglich wäre aber immer noch, wenn mir gleich ein bestimmtes Beispiel hierfür gerade bei Baumeistern nicht zu Gebote steht, daß Franken die Provinz und den Volksstamm bezeichnete. Und da nun unser jetziges Württemberg einen größeren Theil des alten Franken in sich faßt, so wollte ich wenigstens dem möglichen Anrecht auf diesen Meister Eberhard Raben nichts vergebem.

19. H. Schonli.

An der Thüre der Kirchhofskirche zu S. Sebastian in Balingen (OA.Befchr. S. 268) findet sich auf einem Stein in alten Majuskeln und in umgekehrter Schrift der Name:

H: SCHONLI

eingehauen. Möglicherweise könnte das einen Baumeister bedeuten, und für diesen Fall wäre er hier einzureihen, da der frühgothische Stil des Chorgewölbes etwa ins 14. Jahrhundert zu weisen scheint.

Indem wir die Eßlinger und Ulmer Meister, welche in diese Periode gehörten, des besseren Zusammenhangs wegen erst bei der folgenden mit behandeln, stellen wir jetzt in besonderem Abschnitt zusammen:

B. Die Meister von Gmünd (Arler).

Befondere Quellen:

Organ f. christl. Kunst 1857, Nr. 15.

Grueber, Die Kathedrale des heil. Veit zu Prag. Prag 1870.

Unger, Die deutschen Dombaumeister in Prag und Mailand (in der Lützowschen Zeitschrift für bildende Kunst 1871).

Schnaase, Geschichte der bildenden Künste VI, 1874.

Adler, Der Dom zu Regensburg (1875, Nr. 27 ff. in der Deutschen Bauzeitung).

Boos, Kurze Beschreibung des Münsters zu Basel 1875.

P. S., Description de la Cathédrale de Milan 1877.

B. Grueber, Professor in München, Peter von Gmünd, genannt Parler, Dombaumeister in Prag V. J. 1878, S. 1. 65. 137. 193.

Wir beginnen wohl am besten mit einer vollständigen Mittheilung der Urkunde, welche am weitesten sicher zurückführt. Es ist eine Inschrift in Minuskeln am Triforium des Prager Doms, neben der in Lebensgröße ausgeführten Büste des Dombaumeisters Peter von Gmünd angebracht, mit folgendem Wortlaut:

Petrus . henrici . arleri . de colonia magistri de gemunden in suevia . secundus magister hujus fabricae . quem imperator Karolus III . adduxit de dicta civitate . et fecit eum magistrum hujus ecclesie . et tunc fuerat annorum XXIII . et incepit . rege(re) anno dmi . MCCCLVI . et perfecit chorum istum anno dmi . MCCCLXXXVI . quo anno incepit sedilia chori illius . et infra tempus prescriptum etiam incepit et perfecit chorum omnium sanctorum . et rexit pontem multavie . et incepit a fundo chorum in colonya circa albeam .

Hiebei habe ich statt polonia oder bolonia (vgl. Stälin 3, 751) sofort colonia eingesetzt, da es nach den interessanten Forschungen und Ausführungen Gruebers (V. J. 78, S. 8 f.) gar keinem Zweifel mehr zu unterliegen scheint, daß das so besonders deutliche p von einem Tschechomanen aus ursprünglichem c verfälscht ist. Auf Köln weisen alle Familienzusammenhänge so sehr hin, wie wir finden werden, daß ich schon früher mich für colonia entschieden hatte. Sehen wir zugleich ab von dem entschieden mißglückten Uebersetzungsversuch Ungers: „Petrus, Sohn des Henricus, des Sohnes des Arlerus von Polen, der (nemlich Henricus!) Meister von Schwäbisch Gmünd war“. Und beachten wir, daß das de gemunden unmöglich zu henrici gehören kann, da dessen Heimatverhältnisse bereits mit de colonia bezeichnet sind, daß de nicht, wie Grueber thut, mit „zu Gmünd“ überfetzt werden kann, daß vielmehr, wie von dem Vater Heinrich Arler die 2 Bestimmungen der Heimat: de colonia und des Rangs: magistri, so nunmehr auch von dem Sohn die gleichen, die der Heimat in de gemunden in suevia und die des Ranges in secundus magister gegeben sein müssen¹⁾, und daß damit vollkommen die Bezeichnung Peters auf der später mitzutheilenden Inschrift übereinkommt: per magistrum petrum de gamundia.

Sonach lautet dann die Inschrift also:

„Petrus, (Sohn) des Meisters Heinrich Arler von Köln, von Gmünd in Schwaben, zweiter Meister dieses Kirchenbaues, welchen Kaiser Karl IV. aus der genannten Stadt herbeigeht hat. Und er hat denselben zum Meister dieser Kirche gemacht. Und er war damals 23 Jahre alt gewesen. Und er begann (den Bau) zu leiten im Jahr 1356, und vollendete diesen Chor 1386, in welchem Jahr er das Gestühl dieses Chores begann. Und innerhalb der zuvor genannten Zeit begann und vollendete er auch den Chor aller Heiligen, und leitete (den Bau) der Moldaubrücke, und begann von Grund aus den Chor in Kolin an der Elbe.“

¹⁾ Von dieser unzweifelhaft richtigen Auffassung könnte man dann allein abgehen, wenn man lesen müßte: henrici, parleri de colonia, magistri de gemunden in suevia; es spricht aber auch hiegegen schon von vornherein der Gebrauch des de, das nicht unfrem „zu“ gleich ist. Entscheidend ist vollends die ganz gleiche Behandlung der Angaben bei der Büste des ersten Dombaumeisters Matthias von Arras (Arrecht), der 1344–52 die Stelle bekleidete (V. J. 78, S. 3): „Matthias natus de arras civitate francie, primus magister hujus ecclesie“ „Matthias, gebürtig von Arras, einer Stadt Frankreichs, erster Meister dieses Kirchenbaus“. Die Inschriften aller Büsten im Triforium stammen ja wahrscheinlich von Einer Hand, von dem fünften Baudirektor Wenzel de Radez (1370–1409).

Hienach stellen wir als ersten Namen auf:

20. Heinrich Arler, von Köln.

Da kein Grund vorliegt, die Möglichkeit eines Zunamens unseres Heinrich zu bezweifeln, (haben wir doch schon einen Eberhard Raben und einen Hans Wagner nachgewiesen), so nehmen wir auch diesen Heinrich Arler, die Deutung des Zunamens den Sprachforschern überlassend (ob = aus dem Arelat gebürtig?), einfach an, solange nicht etwa, was doch sehr unwahrscheinlich ist, nachgewiesen würde, daß auch hier eine Korruption der Inschrift durch Auswischen eines p stattgefunden hätte, und streiten uns weiter nicht darum, weil dann bei Peter der ähnliche Zuname parler vorkommt. Was wissen wir nun von diesem Heinrich Arler gewiß?

Gewiß ist, daß er von Köln gewesen und daß er Meister war. Dabei stünde der Annahme, daß er auch Meister zu Köln war, bei unserer Fassung kein Hindernis im Weg. Wäre daher ein solcher Meister Heinrich zu Köln anderswie bezeugt um die Zeit vor 1350, ich würde ihn unbedenklich mit unserem Heinrich Arler identifizieren. Es ist mir indeß gerade von Köln aus keiner bekannt, sondern nur in Konstanz (und zugleich Kolmar) ein Heinrich Arnolt als Werkmeister am Dom von 1378 an (Otte, Kunstarchäol. S. 634) und in Freiburg i. B. 1332 ein Heinrich Leittrr neben Peter von Basel als Werkmeister des Münsterbaus (Marmon), ein Heinrich der Zehntner in Regensburg von 1360—84 (Adler); ein Beweis zugleich, wie wenig schon aus den gleichen Vornamen, die da und dort vorkommen, Schlüsse gezogen werden dürfen. Andererseits aber ist es auch nicht ausdrücklich gesagt, daß unser Heinrich gerade zu Köln Meister war und ich gebe daher ebenso gern zu, daß er von seiner Heimat Köln ausgegangen, dann zu Schwäbisch Gmünd wird thätig gewesen sein¹⁾. Dies aber also nicht, weil es da stünde, sondern deshalb, weil es nach allem das natürlichste ist, hier bei Peter anzunehmen, daß Gmünd nicht nur als der Ort seiner früheren Thätigkeit (welcher gar nicht mit dem Ort, da der Vater wirkte, identisch sein müßte), sondern wirklich als sein Heimatsort soll bezeichnet sein. Deshalb muß wohl auch der Vater dort gewesen sein. Die Frage aber, ob Peter auch in Gmünd selbst geboren, der Vater also schon um 1333 dort gewesen sei, möchte ich vorerst noch immer als eine offene ansehen. Sie muß das bleiben, so lang nicht eine bessere Möglichkeit für eine so langdauernde Beschäftigung des Vaters dort vor 1351 nachgewiesen wird, als sie Grueber andeutet, der an einen Brückenbau und dann an die Mauern und Thürme der Stadt denkt (V. J. 78, S. 7. 10). Ob er etwa den jetzt wieder weggerissenen gothischen Chor der Johanniskirche, der „vor 1400“ fällt, auführen konnte, weiß ich nicht, der Chor der Franziskanerkirche stammt nach Stil (OA.-Befehr. Gmünd S. 199) und Steinmetzzeichen eher aus der zweiten Hälfte des 13., als aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Die Tradition freilich weiß Genaueres. Nach ihr soll Heinrich der Steinmetz 1333 (U. A. 1870, 13 Anm. 4) vom Gmünder Magistrat dahin berufen worden sein, um einen Bau auszuführen (V. J. 78 S. 6). Unger erwähnt sogar, es stehe der Name des Baumeisters Heinrich auf einer Inschrift an der Heiligkreuzkirche. Leider habe ich nirgends finden können, auf welche ältere Quelle alle diese Angaben sich stützen. Sicher ist jedenfalls das letztere unrichtig. Die am nördlichen Seitenportal der Heiligkreuzkirche angebrachte Inschrift (in Majuskeln) lautet:

† anno . dni . m . ccc . lī . ponebatur . prim(us) . lap(is) . pro . fundamento . huius . chori . XVI . kl (= kalendas) . augusti. „1351 wurde der erste Stein zum Grund dieses Chores gelegt am 17. Juli.“

Gleichwohl ist daran nicht zu zweifeln, daß Heinrich Arler, wenn einmal nachgewiesen ist, daß er um die Zeit dieses Chorbaues in Gmünd thätig war, eben nirgends anders als an ihm verwendet war. Mit Fug und Recht schreiben wir ihm daher die Erbauung der herrlichen Heiligkreuzkirche zu.

Es ist ja ganz natürlich, wenn Grueber voraussetzt, Kaiser Karl IV. werde Peter nicht herbeigebracht haben und so jung als Dombaumeister angestellt, wenn er nicht vorher sich an Arbeiten des Künstlers von seiner Befähigung überzeugt hatte. Das kann nur in Gmünd geschehen sein, und da der 23jährige Sohn sicher noch nicht Baumeister dort war, so wird er unter

¹⁾ Wie weithin gerade auch Kölner Steinmetzen oder Meister im Mittelalter Verwendung fanden, beweist, daß z. B. in Spanien Francisco de Colonia, Juan de Colonia und Simon de Colonia genannt werden (Schneider im Organ für christl. Kunst 1872, S. 53, Anm. 4 nach Street), und daß auch in Mailand am 14. Sept. 1399 ein Antehius de Cologne (natürlich ein Anton), wahrscheinlich ein einfacher Steinmetz erscheint. In Basel arbeitet 1399 am Münster ein Johannes de Colonia und ein Henricus de Colonia (Fechter im Neujahrsbl. für Basels Jugend 1858, S. 43).

In Esslingen ist 1309 die Rede von einem verstorbenen magister Johannes de Colonia, civis in Esslingen, dessen Witwe Elisabeth und Sohn H(einrich?) O R 19, 437; leider aber ist aus der ganzen Urkunde kein Schluß darauf möglich, ob dieser magister oder sein Sohn ein Baumeister war.

seinem Vater dort verwendet gewesen sein. Im übrigen ist urkundlich ein Aufenthalt Kaiser Karls IV. in Gmünd im Jahr 1356, den Grueber für den Spätfommer 1356 bei der Reife desselben zum Reichstag in Metz wegen der goldenen Bulle annimmt, noch nicht nachgewiesen. Stälin 3, XVI nennt nur 1355, 5.—8. Juli Augsburg und 1357, 14. Mai Mergentheim.

Leider findet sich nirgends an der Heiligkreuzkirche ein Meisterzeichen aus der damaligen Bauzeit. Es ist dies umfomehr begreiflich, wenn wir bedenken, daß ein solches am ehesten am Chorgewölbe zu finden wäre, dieses aber 1497 mit allen anderen Gewölben erneuert worden ist. Ebenso wenig findet sich an der Kirche als gewöhnliches Gefellenzeichen das von Mauch dem Heinrich beigelegte (f. V.J. 78 S. 198), das übrigens Mauch auch in Ulm kaum gefunden haben dürfte. Mir wenigstens ist es nicht unter die Augen gekommen (es müßte nur eine falsche Wiedergabe des Zeichens Nr. 19 im 2. Heft der Münsterblätter zu Grund liegen). Von den sonstigen vielfach an der Heiligkreuzkirche auftretenden gewöhnlichen Steinmetzzeichen aber,

Fig. 8. meist Buchstaben, wie h, K, S, X, A, ist auch kein einziges dem des Sohnes Peter, das wir nachher mittheilen, näher verwandt. Dagegen findet sich eine entschiedene Verwandtschaft zwischen diesem und dem nebenstehenden Bildhauerzeichen.

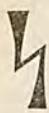
 Letzteres erscheint zweimal an den Konfolen, auf welchen die Steinplatte des Bogenfeldes an dem westlichen Portal unter dem Thurm der Kapellenkirche zu Rottweil ruht. Das Bogenfeld stellt Christus als Weltriichter dar. Nun zeigen aber überhaupt die erhaltenen ältesten Theile dieser Kirche fast genau denselben Stil wie die Heiligkreuzkirche zu Gmünd, und es stehen insbesondere die untern Geschosse des Thurmes dem Stile nach zwischen dem Thurm der Marienkirche in Reutlingen (diese, in ihrer nähern Baugeschichte noch wenig erforscht, fällt im allgemeinen von 1273—1343) und der Heiligkreuzkirche (O.A.B. Rottweil S. 188 f.). Auch der Reichthum der Bildhauerarbeiten an jenem Thurm entspricht der reichen Ausstattung der Seitenportale an dieser Kirche. Trotzdem ist vorerst auch auf dieses Zeichen nichts weiteres zu bauen, da es nirgends sonst nachgewiesen ist. Nicht einmal das von Hrn. Prof. Grueber mir mitgetheilte Zeichen Fig. 9, das neben der Moldaubrücke in Prag und an den ältesten Theilen der

Fig. 9. S. Barbarakirche zu Kuttendorf (c. 1380—1400) sich findet, stimmt vollständig zu demselben. Doch wird, wenn wir dieses letztere Zeichen weiterhin dem Michael von Gmünd mit einiger Wahrscheinlichkeit zuweisen, die Beziehung auch des ersteren auf einen der Meister von Gmünd sehr nahe gelegt.

 Ueber die versuchte Beziehung unseres Meisters Heinrich Arler zu dem ersten Ulmer Meister Heinrich und dessen Zeichen uns zu äußern, wird erst bei der Besprechung des Letzteren der Ort sein.

21. Peter von Gmünd, geb. 1333, † um 1401.

In der äußerst dankenswerthen Monographie über diesen Meister (V. J. 1878), der wir das meiste Material über ihn und die andern Meister von Gmünd verdanken und dankend entnehmen, hebt Grueber mit Recht hervor, wie in der Reihe der älteren Baumeister Deutschlands kaum einer sich findet, dessen Leben und Werke so hell und voll im Lichte stünden, wie das bei Peter von Gmünd der Fall ist. Stellen wir das über ihn Bekannte in möglichster Kürze zusammen: Peters Name und Titel tritt urkundlich zuerst auf in der Inschrift an der Kirche zu Kolin (f. n.), deren Chor gebaut ist per magistr(um) petr(um) de genu(n)dia lapidam. Es befindet sich aber dort neben der lateinischen auch eine böhmische Inschrift (Unger), auf welcher gelesen wird: Petrus z Brandye, wo indeß letzteres Wort ohne Zweifel nur ein Schreibfehler ist statt Gmündye. Die von uns bereits mitgetheilte Inschrift im Prager Dom von 1386 nennt ihn: Petrus — de gemunden in suevia. secundus magister huius fabrice. Und ganz entsprechend redet eine andere am Prager Dom auf der Südseite sich findende von 1396 von petro de gemund magistro fabrice prefate (dem Meister des ebengenannten, nemlich Prager Baus). Im Gerichtsbuch scheint die Heimatstadt auch als Gmyndn bezeichnet zu sein. So weit ist alles in bester Ordnung. Nun aber findet sich, zwar in keiner der unter Peters Augen entstandenen Inschriften, aber in den Gerichtsbüchern gewöhnlich noch ein Beifatz zu seinem Namen, nicht nur latomus (= lapidaria Steinmetz), sondern öfters: dietus (genannt) parler, parlerius, böhmilirt parlerz, auch petrus kamenik (was heißt das?) oder Pessek (= Petrus?). Ja dieser Beiname parler oder parlerz ist geradezu zum Geschlechtsnamen geworden, indem auch Söhne und Enkel denselben neben ihrem Taufnamen führen. Dieser Beiname hat wegen seiner Verwandtschaft mit dem Zunamen des Vaters Arler schon viel Schwierigkeit bereitet. Ich glaube aber, er wird sofort verständlich, wenn wir uns fragen: was war denn Peter, ehe er nach Prag kam?

Er war geboren im Jahr 1333, da er 1356 als 23jährig bezeichnet wird. Ob gerade in Gmünd, das lasse ich noch dahingestellt nach dem bei No. 20 Bemerkten. Jedenfalls kann er

nicht immer in Gmünd geblieben sein, sondern muß sich, sei es als Lehrling, sei's erst als Gefelle in Köln, der Heimat des Vaters, aufgehalten und dort seine erste Frau kennen gelernt haben. Sicher aber werden wir ihn von 1351 an, da der Bau der Heiligkreuzkirche in Gmünd begann, für gewöhnlich an der Seite seines Vaters dort zu suchen haben. Von dieser Stadt wenigstens holte ihn Kaiser Karl IV. laut der Inschrift von 1386. Meister ist er damals ohne Zweifel noch nicht gewesen, ein gewöhnlicher Steinmetz aber gewiß auch nicht; denn da hätte der Kaiser nichts von einigermaßen selbständigen Leistungen desselben sehen können. Alles spricht dafür, daß der Brauch, den wir später finden, auch bei ihm zutraf. Die Kirchenmeister nahmen ihre Söhne, so bald als möglich als ihre Balliere an, als ihre Werkführer, die dann bei jeder Abwesenheit des Kirchenmeisters auch ihre Stellvertreter waren. Parler aber ist ja eben das Wort Ballier. So fasse ich denn die Sache ganz einfach dahin auf: Peter war, als ihn der Kaiser rief, Ballier. Den Zunamen des Vaters führte er nicht. So gaben ihm die Leute in Prag diesen seinen Titel, unter dem er nach Prag kam, als Zunamen, und er behielt ihn bei den Leuten, so daß er sich auch auf die Söhne vererbte. Peter selbst aber konnte, nachdem er zum magister ecclesiae ernannt war, den Ballierstitel nicht mehr auf sich anwenden, und so erklärt sich einfach, daß er auf jenen öffentlichen Inschriften konstant fehlt.

Peter zog in Prag 1356 allem nach nicht allein auf, sondern war, obwohl erst 23 Jahre alt, bereits verheirathet. Der älteste Sohn ist ja 1380 bereits erwachsen. Seine Frau war Druda (Gertrud), die jüngste Tochter des in Köln wohnenden Bartholomäus, Steinmetzen aus Hamm in Westfalen, und der Gattin desselben Beatrix. Die Eltern derselben hatten 1337 ein Haus in der breiten Straße zu Köln erworben, welches zur Pfarrei S. Colomba gehörte, besaßen aber 1353 2 Häuser neben einander in der Bürgerstraße beim Rathhaus, genannt Michelberch und Steinberch. An diese beiden Häuser hatte Peter durch seine Heirat Erbanprüche erhalten, weil darauf die Kindstheile seiner Frau und ihrer 2 Brüder, Johans, der mit einer Irmengard, und Hermanns, der mit einer Grete verheiratet war, ruhten, während die älteste Tochter Sibylle (Bele) ihren Theil früher erhalten hatte. Erst 1370 aber kam es nach dem Tod der beiden Eltern zur gerichtlichen Vertheilung der Erbschaft. So weit diese die „Druda mit meister Peter irin manne, meister des Doems zu Praa uns (= unsers) leiwen (lieben) gnedichin heirrin des Keyfers“ betraf, konnte diese freilich nicht mehr sie in Empfang nehmen. Sie muß schon vorher verstorben gewesen sein. Sonst hätte Peter nicht, wie er thut, ohne sie zu nennen, verfügen können. Er kam im November 1373 selber nach Köln, blieb aber nur kurz und überließ die endliche Regelung seinem Schwager Hermann.

Von dieser ersten Frau Druda hatte Peter 4 Kinder, 3 Söhne und 1 Tochter. Wahrscheinlich der älteste Sohn war Niklas, der in den geistlichen Stand trat, bereits um 1380 unter dem Namen Nikolas Parler Synck als Altarpriester an der Teynkirche in Prag vorkommt und sich um 1398 in den Ruhestand begeben zu haben scheint.

Der zweite Sohn Johann oder Hanns Parler(z) verblieb, wie auch die folgenden, bei dem Berufe des Vaters, wird daher wie dieser Latomus genannt. Er muß von 1380 an längere Zeit in Kuttenberg gewohnt haben (f. u.), wo er sich zwischen 1380 und 83 mit der Tochter des Gewerken Jessék, Helena, einer reichen Witwe, verheiratete. Später muß er wieder in Prag gewesen sein, wo er sich zuerst ein Haus auf dem Hradschin gemeinschaftlich mit seinem Bruder Wenzel erkaufte, dann aber 1388 statt dessen ein eignes großes in der Altstadt. Er erscheint 1398 als Amtsnachfolger seines Vaters am Dombau, wo er das Langhaus weiterführte; er wird wohl auch andere Bauten des Vaters, wie die Kuppel der Karlsrufer Kirche, den Rathhauslaal und die Brückenthürme in Prag, vollendet haben. Er ist zwischen 1407—10 gestorben.

Wenzel, der dritte Sohn, wieder Parlerz und Latomus betitelt, wird in Prag selbst nur um 1383—88 genannt aus Anlaß der bei Johann erwähnten Häuserkäufe und -Verkäufe. 1388 mit dem Verkauf des Hauses verschwindet er. Es spricht manches dafür, ihn zu identifizieren mit dem Meister Wenzla aus Böhmen, der um 1410—16 am Regensburger Dom genannt wird, der am nördlichen Thurm desselben baute, den Domkreuzgang einwölbte und auch die zerstörte Feste Ernfels wieder aufbaute, und dann weiter in ihm einen der Junker von Prag zu sehen, auf welche sich der spätere Regensburger Dombaumeister Matthäus Roritzer in seinem Fialenbüchlein 1486 als auf „alte, der Kunst Wissende“ beruft.

Der Name der einzigen Tochter ist nicht genannt. Als ihr Gatte erscheint 1383 der am Dom arbeitende Steinmetz Michael aus Köln mit ihr vor Gericht, da es sich um Abtretung des Hauses von Peters Bruder an Peter und seinen Schwiegersohn zur Ausgleichung eines Kapitals, vermuthlich des Heiratsgutes der Tochter, handelt. Später wird derselbe nicht mehr genannt.

Eher vor als nach 1370 hat sich Peter zum zweitenmal vermählt mit einer wohl aus Schlessien gebürtigen Adelligen, Agnes von Bur. Ob etwa diese Heirat eine ebenbürtige deshalb

war, weil Peter durch Aufnahme unter die Hofbeamten des Kaisers oder durch die der Adelsverleihung gleichkommende Aufnahme in den Orden der Mansionäre geadelt war, und ob hieraus zugleich der Titel Junker von Prag für seine Söhne sich rechtfertigen würde, darüber fehlt es noch an den vollgiltigen Nachweisen.

Als einziger Sohn aus dieser Ehe erscheint zuerst 1383 Paul, Steinmetz, dem und dessen Mutter Peter 2 Häuser unweit des Domes damals abtrat. Nach 1388 wird er ebenfowenig mehr als Wenzel in Prag genannt. Daß er sich nach Breslau begeben und dort den Bau der Dorotheenkirche geleitet habe, ist noch nicht genügend gesichert.

Es ist natürlich, daß Meister Peter die Hilfe seiner Söhne, wie die seines Bruders Michael, recht wohl brauchen konnte bei der Ausführung der großen und mannfachen Arbeiten, die ihm übertragen wurden.

Unter diesen steht in erster Linie von 1356 an die Leitung des Dombaues. Als secundus magister huius ecclesie oder fabricae hatte er hier einzutreten, um dem von dem ersten Dombaumeister Matthias von Arras 1344 begonnenen Werk, das nach dessen Tod (1352) in wenig geschickte Hände gerathen war, einen glücklichen Fortgang zu sichern. Es handelte sich zunächst um die Vollendung des Chores. Bis zum Jahr 1360 waren die 5 Kapellen des Kranzes und der anliegende Theil des Mittelschiffes im Chor so weit fertig, daß unter Benützung eines Nothdaches für letzteren Theil und Abgrenzung desselben von den Seitenschiffen durch Bretterwände der Gottesdienst im Dom beginnen konnte. 1362—64 wurde sodann die Nordseite mit der Sakristei und der Sigismundskapelle der Vollendung zugeführt, 1365 der ganze Chor durch Ausführung der Wenzelskapelle auf der Südseite in seinem unteren Theil abgeschlossen. Der obere Theil, welchen Peter nach seinen eignen Ideen ausführte, war erst im Jahre 1385 ganz fertig, so daß am 12. Juli 1385 die eigentliche Choreinweihung stattfinden konnte. Erst 1392 wurde sodann die Ausführung des Langhauses begonnen, und daselbe dürfte bis um 1400 in seinem ganzen Umfang nicht nur angelegt, sondern auch bis zur Höhe der Seitenschiffe ausgeführt gewesen sein. Das Nähere hierüber ist nicht mehr zu eruiren, weil ein großer Brand 1541 theils diese Theile zerstört, theils ihren Abbruch herbeigeführt hat.

Auch bei der zweiten zu nennenden Arbeit konnte Peter nicht selbständig schaffen, sondern mußte er den Spuren des Vorgängers folgen. Das Schloß Karlstein hatte gleichfalls Matthias von Arras 1348 gegründet, wesentliche Theile wurden schon am 27. März 1357 eingeweiht. Aber die Vollendung 1367 muß durch Peter geschehen sein.

Sein eigenes Werk aber ist zunächst auch eines auf dem Gebiet des Profanbaues, der Beginn der großen Moldaubrücke an Stelle der 1342 zerstörten, wozu am 3. Juli 1358 von Kaiser Karl IV. der Grundstein gelegt wurde (Karlsbrücke). Sie wird zu den vorzüglichsten Werken des Profanbaues im Mittelalter gerechnet. Die Thürme besonders an den beiden Enden sind Meisterstücke der gothischen Baukunst.

Der erste kirchliche Bau, an dem Peter seinen eigenthümlichen Stil anbringen konnte, war der Bau des Chores der Bartholomäuskirche zu Kolin an der Elbe, wo der frühere mit der ganzen Kirche im Uebergangsstil gebaute Chor in Folge eines Brandes im Jahr 1350 war abgetragen worden. Eine an demselben befindliche Inschrift lautet vollständig:

incepta . est . hec . structura . chori . sub . anno . dmi . m . cccx . xiv . Kln . febru(ari)i . temporibus . serenissimi . principis . dni . karoli . dei . gr(ati)a . imperatoris . romanor(um) . et . regis . bohemie . per . magistr(um) . petr(um) . de . gemu(n)dia . lapicidam. „Dieser Chorbau ward begonnen ums Jahr des Herrn 1360, am 19. Januar, zu den Zeiten des durchlauchtigsten Fürsten Herrn Karls, von Gottes Gnaden römischen Kaisers und Königs von Böhmen, durch Meister Peter von Gmünd, Steinmetzen.“

Wie den Bau des Schlosses Karlstein und den der Moldaubrücke, so hatte auch diesen Kirchenbau Peter als kaiserlicher Architekt zu leiten, weil die Stadt Kolin der königlichen Kammer gehörte. Die eigenthümliche Konstruktion, die Peter dabei anwandte, besteht darin, daß er im allgemeinen dem Plan der Heiligkreuzkirche in Gmünd folgt, aber abweichend von diesem das innere Chorpolygon, indem er es aus 4 Seiten des Siebenecks schließen ließ, so ordnete, daß in die Mittellinie der Kirche dort ein Pfeiler zu stehen kam, dagegen dann den Kapellenkranz (aus 5 Seiten des Zehnecks) so, daß, wie gewöhnlich, die Mitte einer Seite (ein Fenster) von der Mittellinie der Kirche getroffen wird. Der Bau des Chores war 1378 vollendet.

Der weitere Chorbau, welchen die Inschrift von 1386 unfrem Meister zuteilt als zwischen 1356 und 1386 erfolgt, der der Allerheiligenkirche, gleichfalls wie der Dom auf dem Hradschin in Prag, wurde bei dem Brand von 1541 bis auf die Grundmauern zerstört.

Nicht so sicher, wie die bisherigen meist inschriftlich auf Peter zurückgeführten Werke, werden ihm folgende zugeschrieben:

Der Plan und die Ausführung der unteren Theile der S. Barbarakirche zu Kuttenberg, der größten gothischen Kirche Böhmens nach dem Dom, in der Zeit von 1380 an. Den Hauptgrund, an unsern Meister zu denken, gibt die dem Chor in dem nur 1 Meile entfernten Kolin ganz entsprechende Anordnung des Chorschlusses, die nur darin variiert, daß in Kuttenberg der Kapellenkranz den Pfeiler in der Mittellinie der Kirche hat und dafür dann das innere Polygon eine der Seiten. Außerdem war ja der Sohn Johann mit einer reichen Kuttenbergerin verheiratet und weilte dort länger, sei es nun daß diese Heirat die Anknüpfung zur Bestellung des Meisters oder die letztere Gelegenheit zu ersterer gegeben hat. Auch die Steinmetzzeichen der Kirche weisen auf Peters Schule. Ganz sicher ist freilich mit all dem nicht entchieden, ob nicht eben dieser Sohn Johann der eigentliche Meister von Kuttenberg war, der natürlich des Vaters Rath und Beispiel auch befolgt hätte.

Deshalb scheint mir immer noch sicherer das zweite, daß die Kirche des Karlshofes (eines Augustiner-Chorherrenstiftes) in der Prager Neustadt, deren Chor 1377 geweiht wurde, während der übrige Bau noch längere Zeit fortgieng, ein unmittelbares Werk Peters ist. Ihre Kuppel namentlich erscheint als variirende Nachbildung des Gewölbes in der Wenzelskapelle des Doms, der einfache Chor hat gleichwohl wieder einen Pfeiler in der Mittelachse, die Steinmetzzeichen sind die gleichen, wie an Dom, Brücke und Allerheiligenkirche, und, das ist besonders entscheidend, der Kaiser war hier wieder der Bauherr.

Auch bei der um 1370 begonnenen und 1415 in der Hauptfache vollendeten Teyn- (Maria Himmelfahrts-) Kirche zu Prag spricht der Umstand, daß wieder ein Pfeiler in der Mitte des Chorschlusses auftritt, für eine nähere Beziehung zu Peter, dessen ältester Sohn ja hier Priester war. Doch möchte dort wieder der Sohn Johann vielleicht der eigentliche Leiter gewesen sein, da dieser noch später in besondrer Verbindung mit dieser Kirche stand und ein Präsentationsrecht an ihr ausübte.

Weitere Kirchenbauten, wie die Servitenkirche, genannt Maria in Slup zu Prag, die Klosterkirche Oybin bei Zittau, die Pfarrkirche zu Przelautsch nimmt auch Grueber nur mit Reserve für Peter in Anspruch. Daß derselbe beim Bau der Dorotheenkirche in Breslau und der Stadtkirche in Zittau mitgewirkt habe, ist bis jetzt nur Vermuthung.

Von weltlichen Bauten scheint mit besserem Rechte noch die Erkerkapelle des um 1372 angelegten Rathhauses der Prager Altstadt auf ihn zurückgeführt zu werden.

Beweist nun aber schon das Bisherige, auch wenn wir nur das Sichere erwägen, eine Thätigkeit von einem Umfang, wie wir nur von den wenigsten späteren Meistern sie nachweisen können, wobei freilich auch eine mehr als 40jährige Schaffenszeit in Betracht kommt, so ist es vollends staunenswerth, wenn wir Peter jetzt auch noch als Bildhauer, Bildschnitzer, ja als Ciseleur und Graveur kennen lernen. Es scheint, daß er eine Bildhauerschule in Böhmen geradezu erst neu zu gründen hatte. Seine eigene Thätigkeit dabei bewegt sich vornehmlich im Porträtfach. Sein erstes durch sein Meisterzeichen gesichertes Werk ist die um 1365 in der Wenzelskapelle aufgestellte 6 Fuß hohe Statue des h. Wenzel aus feinem Mergelstein. Sodann sind seiner Hand zuzuschreiben die 21 Bilder von Mitgliedern der kaiserlichen Familie und anderen um den Dombau verdienten Personen, unter denen sich als letztes das von Meister Peter selbst findet, mit seinem Meisterzeichen gleich dem des Matthias von Arras geschmückt. Die Bilder müssen zwischen 1368 und 1385 entstanden sein. Zweifelhaft ist mir Peters persönliche Mitwirkung bei den in den Fensterleibungen des Domes angebrachten Brustbildern der Landespatrone, gerade wegen des unten zu besprechenden Zeichens, das an ihnen wiederholt vorkommt. Unter den um 1373 bis 74 ausgeführten Hochgräbern (Tumben) der böhmischen Fürsten mit ihren lebensgroßen Figuren nimmt Grueber einzig die Gestalt Ottokars II. als sein Werk an. Weiter dann das bald nach 1380 in weißem Marmor ausgeführte Grabmal des Erzbischofs und Kardinals Oezko von Wlatschin, auch eine Tumba, nach Hirt das vorzüglichste Bildwerk jener Zeit, und das in Stil und Technik demselben auffallend ähnliche Grabmal des Bischofs Przeslaus Pogarell von Breslau im Dome zu Breslau, endlich vielleicht die am Altstädter Brückenthurm befindliche Porträttatue des Königs Wenzel IV. Daß Peter Zeit gehabt haben sollte, neben dem allem auch noch Statuen an der Barbarakirche in Kuttenberg auszuführen, scheint mir noch zweifelhafter als seine direkte Leitung des Baues derselben.

Als Bildschnitzer ist Peter in der Inschrift von 1386 bekundet, da diese meldet, er habe in diesem Jahr die Chorstühle begonnen. Erhalten ist nichts von dieser Seite seiner Thätigkeit, da 1541 diese Chorstühle mit verbrannten.

Dagegen finden sich noch im Prager Domsechatz als dessen Zierden zwei sehr ähnliche Reliquienbehälter in Monfranzosenform, deren einer durch das Meisterzeichen Peters ihn als trefflichen Ciseleur und Graveur ausweist.

Es ist ein Leben, reich an Arbeit, in das wir haben blicken können, aber auch reich an künstlerischen Erfolgen. Auch die neuen Landsleute müssen die Bedeutung Peters wohl erkannt und geschätzt haben; denn schon 1360 erscheint er unter den Rathsmitgliedern des Stadtrathes, 8 Jahre sogar als Schöffe, darunter eine Zeitlang als erster, ein Beweis zugleich, daß er sich in die neue Heimat und in deren Sprache muß ganz hineingelebt haben. Daß seine Fürsten ihn wohl auch besonders auszeichneten, haben wir schon oben anzudeuten Gelegenheit gehabt. In seiner äußeren Situation muß er gleichfalls wohl gesteuert gewesen sein. Denn schon 1360 besitzt er ein Haus nicht fern vom Dom, bald noch ein zweites, die er dann 1383 der zweiten Frau und ihrem Sohn Paul abtritt, um für sich ein anderes auf dem Stadtrath zu erwerben. Zuletzt war ihm noch ein ruhiger Abend des Lebens beschieden. Er durfte um 1398 sein Amt in die Hände des Sohnes Johann übergeben, und lebte zufolge einer Urkunde von 1401 allem nach noch in diesem Jahr. Die genaue Zeit seines Todes ist nicht bekannt.

Indem wir das, was über den eigenthümlichen Stil Peters in der Behandlung des Chorschlusses zu sagen wäre, auf die Besprechung des Johannes von Gmünd, was über das Zeichen Peters zu sagen ist, auf den Schluß dieses Abschnittes aufsparen, lassen wir uns jetzt nur noch von Grueber auch das leibliche Bild des Künstlers näher vor Augen führen, auf Grund seiner von ihm selbst gefertigten Porträtbüste im Triforium des Prager Domes.



Die Büste zeigt den Meister als einen ungewöhnlich schönen Mann im Alter von etwas über 50 Jahren, mit feingeschnittenem fast aristokratischem Profil und prachtvoll gewölbter Stirn. Die Haare sind grau und dünn, bereits von der Stirne zurückgetreten, der Bart noch ziemlich dunkel und sorgfältig geordnet; Blick und Haltung verrathen den intelligenten, in allen Kreisen sich leicht bewegenden Weltmann, der sich im kaiserlichen Saale eben so schnell zurecht findet, als in der Bauhütte. Er trägt einen blauen, in saubere Farben gelegten Ueberwurf, wahrscheinlich die Kleidung des Ordens der Mansionäre, welchem er angehört haben soll; unten am Saume des Kleides ist auf einem

Schilde sein Handzeichen angebracht. Die Büste ist bemalt, das Gesicht zeigt eine gesunde etwas brünette Farbe.

Ein Gipsabguß dieser Büste ist in der Sebalduskapelle der Heiligkreuzkirche in Gmünd aufgestellt. Eine Abbildung nach Grueber V. J. 78, 1 siehe vorstehend. Jener zeigt, namentlich in der Bildung des Meisterzeichens, wie die Büsten in Prag manchfach beschädigt sind.

22. Michael von Gmünd, um 1383.

Bei den Verhandlungen, welche wegen des Heranwachsens der Söhne aus Peters erster Ehe neben der zweiten Frau und deren Sohne nöthig wurden, erscheint zwischen 1380 und 83 in Prag auch der Name eines frater magistri ecclesie (Bruder des Kirchenmeisters) Michael de Gmünd lapicida, dictus Parler. Ist meine oben bei Peter gegebene Deutung dieses Beinamens richtig, so muß er auch bei diesem Michael daher rühren, daß er thatsächlich Ballier war, sei's ehe er nach Prag kam, in Köln, woher er nach Prag gekommen zu sein scheint, sei's eben unter Peter. Dazu stimmt wenigstens das, daß er nicht als Meister bezeichnet wird. Wo er aber verwendet war, ist urkundlich nicht näher nachweisbar. Und kaum taucht er auf, so verschwindet er auch wieder vom Schauplatz der sicheren Geschichte. Denn er tritt 1383 sein Haus auf dem Platze Pohorezeles bei seiner Abreise zur Ausgleichung eines Kapitals dem Peter und dessen Schwiegersohn Michael gerichtlich ab.

Ueber sein Zeichen s. den Schluß dieses Abschnittes. Seine angeblichen Beziehungen zum Ulmer Münsterbau werden besser dort besprochen.

23. Johannes von Gmünd, um 1357—59.

Ohne daß etwas über den Familienzusammenhang mit den bisher genannten Meistern von Gmünd urkundlich feststände, müssen wir doch nach allen Andeutungen annehmen, daß Meister Johannes von Gmünd ein weiterer Sohn des älteren Heinrich nr. 20 war. Derselbe, Meister

Johannes von Gemünde, tritt im Jahr 1357 zuerst auf zu Basel als Werkmeister des dortigen bald nach einem Erdbeben von 1356 durch Bischof Johannes Senn von Münster begonnenen Neubaus des Münsters, insbesondere des Chores, als welcher er bis 1359 vorkommt (f. Fechter, Basel im 14. Jahrhundert, S. 10. Boos, Kurze Beschreibung des Münsters zu Basel 1875, S. 6). Er wohnte (Fechter im Neujahrsblatt für Basels Jugend 1850, S. 19) zu Basel an der Spiegelgasse den Augustinern gegenüber im Hause zum Luft, zwischen dem Hause zum Stouf und dem zur Sirene. Seine Frau hieß Katharina.

Am 8. Januar 1359 aber übernahm Johannes von Gmünd die Fortleitung des Münsterbaues in Freiburg i./Br., und zwar zunächst die des Chorbaues, der 1354 angefangen worden war, laut der Minuskel-Inschrift am nördlichen Choreingang: „von gottes geburt MCCCLIII jar an unfreer frowen abent in der Faften leit man den erften stein an disen kor“, f. Marmon, Unserer lieben Frauen Münster zu Freiburg i./Br. S. 173. Nach der von Schreiber (Das Münster zu Freiburg 1829, Beilagen S. 10 f.) mitgetheilten Urkunde über seine Anstellung als „Diener und Werkmeister des nünen Chores und des Buwes deselben Gotshufes“ verpflichtet sich „Johannes von Gmünde, ein Burger von Friburg,“ in Freiburg wohnhaft und mit dem Hause seßhaft zu sein und zu bleiben, „die wile ich lebe.“ Er will auch zu andern Buwen des Raths das beste rathen und thun. Er erhält dafür alle Jar zu sant Martistag 10 Pfunt Pfenninge Friburger Müntz und je zuo 2 Jarn ein Gewant mit einem Beltz; außerdem zur Hausmiethe jährlich 4 Pfunt Pfenninge. Ist er bei dem Werk, so bekommt er den bisher gewohnten Taglohn. Woher Marmon die Bestimmung hat, sein Jahreslohn habe in 31 Gulden, der Taglohn in 31 Kreuzern bestanden, kann ich nicht finden.

Leider ist gänzlich unbekannt, wie lang Johannes wirklich in Freiburg arbeitete. Der neue Chor erseht 1382 und 1386 als noch nicht ganz fertig. Jedenfalls aber ist schon einige Zeit vorher Johannes durch einen andern, Meister Michel, ersetzt worden. Denn in das Jahr 1383 fällt der Schwörbrief des Werkmeisters Michael von Freiburg für das Straßburger Münster, an welchem dieser dann auch 1385 wieder vorkommt (mit seinem leider nicht mit abgebildeten Wappen, f. Kraus).

Wollte man zweifeln, daß Johannes ein nächster Verwandter, ein älterer Bruder Peters, (der einen Sohn vielleicht nach ihm nannte) sei, so wird Folgendes diese Beziehung noch besser begründen. Es ist nemlich zu beachten, daß eben die Eigenthümlichkeit in der Bildung des Chorchlusses, welche wir bei Peters eigensten Arbeiten gefunden haben, bei dem Freiburger Münster wiederkehrt.

Es schließt hier der Chor und sein Kapellenkranz außen am Umgang mit einer Ecke, der innere Chor mit einer platten Seite (vgl. den Grundriß in Otte, Geschichte der kirchl. Kunst des deutschen Mittelalt. 1862, S. 114). Der Grundstein zu dem Chor in Freiburg war allerdings schon 1354, also mehrere Jahre vor dem Eintritt des Johannes von Gmünd, gelegt. Allein es darf vielleicht angenommen werden, daß er schon damals mit Rath geben konnte, weil im Jahr 1332 (Schreiber a. a. O. S. 7) ein Meister Peter von Basel neben und mit Meister Heinrich dem Leittrier als geschworener Werkmeister des Freiburger Münsters erscheint, also eine enge Beziehung zwischen Basel und Freiburg schon früher erwiesen ist. Vielleicht ist auch die Notiz oben, daß Johannes 1359 ein Bürger von Freiburg heißt, für bereits frühere Beziehungen zu Freiburg zu verwerthen. Auch gieng sonst der Bestellung auf Lebenszeit meist eine probeweise auf einige Jahre voraus. Daß in Basel selbst die gleiche Anordnung sich nicht findet, stünde mit der Zurückführung derselben in Freiburg auf den Einfluß unseres Meisters von Gmünd nicht in Widerspruch. Denn in Basel hatte das Erdbeben von 1356 den ganzen Unterbau des (vermuthlich 1185 erbauten) Chores unberührt gelassen bis über das erste Stockwerk hinaus und war also der Meister an diese Grunddisposition gebunden geblieben bei seiner Erneuerungsthätigkeit. Freilich müßte bei dem allem vorausgesetzt werden dürfen, daß bei dem Neubau des Chores in Freiburg durch Meister Hans Niesenberger von Grätz 1471—91, Meister Lienhart um 1498 und Meister Hans 1505—09 (dessen Zeichen mit 1510¹) auf einem Gewölbeflußstein sich findet) der Grundriß des früheren Baues von 1354 beibehalten worden wäre. Das scheint mir nicht fern zu liegen, weil um 1471 jene eigenthümliche Konstruktion sehr vereinzelt dastehen würde.

Mir ist es, seit ich diese Wahrnehmung gemacht, unwahrscheinlich geworden, daß die fragliche Anordnung eine originale Erfindung Peters wäre, denn der Freiburger Chor gieng der Zeit nach dem Chor in Kolin vor. Ja ich glaube sogar eine Kirche nachweisen zu können, welche für die eigenthümliche Bildung bei beiden Brüdern wenigstens den gemeinschaftlichen

¹) Dasselbe ist von dem des Hans Niesenberger so verschieden, daß man wohl nicht mit Adler an dessen Sohn hier denken darf.

Ausgangspunkt abgeben konnte. Es ist die Stadtkirche in Leonberg. Die hat nur einen einfachen Chor, aber den Schluß so, daß in die Mittelachse ein Pfeiler zu stehen gekommen ist. Diese Kirche aber, in entschieden frühgothischem Stil gehalten, muß in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut sein. Denn 1275 ist noch die Kirche in dem $\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt entfernten, jetzt abgegangenen Dulcheshausen die Hauptkirche, 1331 aber scheint von einer Kirche in Leonberg die Rede zu sein (O.A.Befchr. S. 101—3. Staats-Anz. Lit. Beil. 1881, S. 237 ff.).

Es ist diese Kirche meines Wissens die einzige aus älterer Zeit in Württemberg, welche diesen (der Teynkirche und Karlshoferkirche entsprechenden) Chorschluß bietet; eine ähnliche in Bronnweiler stammt erst aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Mehr freilich als den Ausgangspunkt zu der neuen Idee konnte diese Kirche nicht geben. Denn so einfach ein solcher Chorschluß an einem einfachen Chor zu bewerkstelligen war, so manche besondere Konstruktionen mußte seine Anwendung in Verbindung mit dem anders gearteten zweiten Schluß bei einem Umgang um den Chor machen. Ich wollte auf jene Leonberger Kirche nur darum hinweisen, weil doch die erste Anregung zu der neuen Idee weder in Köln noch sonstwo, so viel ich wüßte, einen Anknüpfungspunkt gehabt hat.

Eine Frage, die in Betracht kommen könnte, wäre die, ob unser Johannes von Gmünd nicht wieder zu erkennen sei in dem Meister Johannes Teutonicus, auch Anes, Annes, Annex (ein der italienischen Zunge mundgerecht gemachtes Hans) genannt, der am 6. März 1390 in Mailand am Dome vorkommt, 12. März 1391 nach Köln reift, um einen Meister von dort mitzubringen, aber am 25. Februar 1392 unverrichteter Sache wieder zurückkehrt. Es ließe sich das, daß er nie „von Gmünd“ genannt wird, während doch die andern Meister diesen ihren Namen konsequent überall festgehalten haben, am Ende noch überwinden durch die Annahme, nach langer Thätigkeit am Freiburger Münster habe er sich lieber hienach genannt, wie denn jener Annes eben auch da Friburgo oder de Furimburg heißt. Allein da er dann auch wieder Johannes de Fernach oder Farnach titulirt wird, scheint es doch, daß wir hier einen andern Meister vor uns haben, der, gebürtig aus Fernach in Baden, etwa nach des oben genannten Michels Abgang im Jahr 1383 Meister in Freiburg bis 1390 gewesen wäre.

Eher noch könnte auf unsern Meister die Notiz bei Monc O 8, 431 sich beziehen, ein Johannes de Friburgo, der 1384 schon todt war, sei rex chori zu Straßburg gewesen. Die Zeit würde stimmen, das regere als von bauleitender Thätigkeit gebraucht kennen wir aus der Prager Inschrift, und es wäre nur eine Fortsetzung einer früheren Beziehung, wenn 1383—85 Michel von Freiburg (dann vermuthlich ein Sohn des Johannes) Werkmeister am Münster zu Straßburg ist. Allein der ganzen Annahme steht im Weg, daß für den Johannes von Freiburg kaum ein Platz als Münsterwerkmeister in Straßburg ist, wenn doch (f. Kraus) 1341—71 Gerlach, 1372—82 Konrad (Kuntze), 1383 Michael von Freiburg als solche fungiren.

Nachträglich finde ich eine völlige Bestätigung der Annahme, daß von Johannes von Gmünd der Plan des Chores in Freiburg herrühren werde, sowie der andern, daß 1471 fast ganz nach dem alten Plan weitergebaut worden ist, in dem eingehenden Aufsatz von Adler Deutsche Bauzeitung 1881, nr. 81 ff.¹⁾ Sehr dankenswerth ist auch, daß wir hier als Meisterzeichen des Johannes kraft seines Siegels am Vertrag von 1359 ganz daselbe, wie es Peter von Gmünd führte (f. Fig. 10), nachgewiesen bekommen. Dagegen würde ich das von diesem etwas variierte Meister-

Fig. 9b.



zeichen (Fig. 9b), das Adler (S. 531) als mit dem des Johannes gleich annimmt, indem nur der Kleinheit wegen im Siegel die Hämmer weggeblieben seien, lieber auf einen nächsten Verwandten des Meisters Johannes, nach Umständen den erwähnten Michael, wenn er sein Sohn ist, deuten (statt des von Adler ebendort auf diesen bezogenen mit einer Sternblume im Obertheil eines getheilten Schildes).

Dieses Meisterzeichen findet sich in Freiburg an der Stirnseite des westlichen Strebepfeilers am südlichen Seitenschiff.

24. Heinrich von Gmünd, um 1387—92.

Um 1380—83 finden wir (V. J. 78, 144) in Prag unter Meister Peter mehrere Steinmetzen aus Köln beschäftigt, z. B. seinen Schwiegersohn Michael, dann aber auch einen andern Verwandten, Namens Heinrich von Gmünd. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß wir diesen Heinrich wiederfinden in dem Meister Heinrich von Gmünd, der urkundlich 1387 in Brünn uns entgegentritt. Die betreffende Urkunde, deren Einsicht in beglaubigter Abschrift durch die Güte des Herrn Kommerzienrath Julius Erhard in Gmünd mir möglich geworden, ist ausgestellt am Tage

¹⁾ Im 14. Jahrhundert waren, unter Schonung der Mauern des alten romanischen Chores, nur die Kapellen des Umgangs an der Nord- und Ostseite des Chores fertig geworden.

des h. Mauritius (22. Sept.) 1387 von Richter, Bürgermeister und Geschworenen, consules civitatis Brunnensis in terra Moravie (Rathsherren der Stadt Brünn in Mähren), gerichtet an Richter, Schöffen und Rathsherren der Stadt Köln und hat folgenden Inhalt: Drutginis, filia magistri Michaelis, lapicide, ecclesie vestre Coloniensis opificis, uxor legitima honesti viri ostensoris presentium, magistri Henrici de gemunden, lapicide et familiaris illustris principis domini nostri marchionis Moravie (Drutginis, Tochter des Meisters Michael, des Steinmetzen, Werkmeisters an der Kirche zu Köln, rechtmäßige Gattin des Vorzeigers dieses Schreibens, des ehrbaren Mannes, Meisters Heinrich von Gmünd, Steinmetzen und Dieners des erlauchten Fürsten, unseres Herrn, des Markgrafen von Mähren¹⁾ hat ihrem genannten Gatten 20 Goldgulden jährliche Einkünfte übergeben, welche sie, Drutginis, in Köln erworben hat; sie ermächtigt ihn, zu thun, was er für gut findet, mit diesem dicto censu viginti florenorum et etiam cum domo sua quae nominatur vulgariter tzu der glocken (mit der genannten Rente von 20 Gulden und auch mit ihrem Haus, das „zu der Glocken“ genannt ist). Der Rath bittet sodann noch besonders, concivi nostro Brunnensi (unfremd Mitbürger zu Brünn) Meister Heinrich, Steinmetz, guten Willen zu thun, daß er bald wieder ad nos et suum dominum (zu uns und zu seinem Herrn) zurückkehren könne.

Auch bei diesem Heinrich von Gmünd weist also wieder seine Heirat auf Köln als den Ausgangspunkt seines Wirkens zurück, und zwar ist seine Frau Drutginis die Tochter des Kölner Dombaumeisters Michael, welcher nach Ennen, Der Dom zu Köln 1871, von 1364—87 vorkommt und bei der Anwesenheit von Meister Peter in Köln 1373 als mit diesem befreundet erscheint. Heinrich ist jetzt Bürger in Brünn und angestellt am Hofe des Markgrafen Jodok von Mähren, der 1378—1411 regierte. Da er magister und lapicida ist, so ist kein Zweifel, er war an einem Bau des Fürsten thätig und zwar als leitendes Haupt, dessen längere Abwesenheit nicht gern gesehen wurde. Als ein wichtiger Bau, der damals in Brünn im Gang war, ist aber die S. Jakobskirche bekannt. Es kann daher kaum einen Anstand haben, daß man Heinrich von Gmünd als den damaligen Leiter dieses Kirchenbaus ansieht, zumal der Chor desselben deutliche Reminiscenzen an die Kirchen zu Kolin und Kuttenberg zeigt und die an ihm sich findenden Steinmetzzeichen den an den Bauten des Meisters Peter vorkommenden theils gleich, theils verwandt sind (f. V. J. 78, S. 199).

Nicht lange nach 1387 aber scheint Meister Heinrich eine anderweitige Anstellung gesucht und gefunden zu haben, nemlich in Mailand. Das Suchen der Mailänder nach einem Leiter ihres Dombaues, das die Reife des Meisters Johannes von dort (f. Nr. 23) nach Köln im Frühjahr 1391 veranlaßte, dürfte andern Meistern Gelegenheit gegeben haben sich dorthin zu wenden. So werden wir finden, wie Ulrich von Ensfingen am 16. Juli 1391 sich angeboten hatte, nach Mailand zu kommen, dann aber vorerit ausblieb. Um so mehr werden die Bauherrn nach anderen brauchbaren Meistern gesucht haben. In diesem Zusammenhang wird es zu fassen sein, wenn jetzt am 28. Nov. 1391 ein heinrichus da gamundia oder Enrico da Gamodia in Mailand erscheint. Er wurde am 11. Dez. 1391 auf 3 Monate angestellt. Da er aber viele Ausstellungen machte, war seines Bleibens nicht lange. Er wurde verworfen und am 29. Mai 1392 abgelohnt. Wir werden keinen Anstand nehmen dürfen, in diesem Mailänder Heinrich von Gmünd denselben zu erkennen, der uns 1387 in Brünn begegnet, und wie er am Hofe des Markgrafen angestellt war, so mag er auch wohl in Mailand, wie anderwärts berichtet wird, am Hofe des Herzogs Johann Galeazzo Visconti sich aufgehalten haben und von Brünn aus an diesen empfohlen gewesen sein. Nur davon ist natürlich keine Rede, daß dieser Heinrich den Plan zu dem Mailänder Dom gemacht hätte, da der Grundstein zu demselben schon am 15. Mai 1386 gelegt worden war; es müßte denn etwa eine Umgestaltung des ersten Plans von ihm ausgegangen sein. Wohin derselbe sich nach seiner Verdrängung von der Leitung des Mailänder Domes gewendet hat, scheint nicht

¹⁾ Ich möchte an dieser Stelle eine Bemerkung anknüpfen darüber, weshalb ich mir zur Pflicht gemacht habe, alle lateinischen Citate deutsch wiederzugeben. Ich thue dies einmal deshalb, weil ich finde, es kommen derlei Forschungen auch in die Hände solcher, die sie als willkommenes Material verwerthen, aber für ihr Publikum nothwendig deutsch schreiben müssen; da kommen dann, wenn sie selber die Sachen übersetzen, wunderliche Dinge zu Tage. So mußte ich eben einmal in Gmünd das Beispiel erleben, daß in einer populären Schrift, welche meine frühere Studie über die Meister von Gmünd benützte und sie citirte, der Titel Heinrichs also übersetzt war: Steinmetz und „erlauchter Hausgenosse“ des Fürsten von Mähren. Wer nun die Stelle las und richtiger verstand, mußte nothwendig meinen, auch dieser grobe Uebersetzungsfehler sei von mir entlehnt. Solchem Uebel möchte ich vorbeugen. Zum andern aber finde ich, daß auch sonst alle Forscher wohl daran thäten, die Uebersetzung als Zeugnis dessen, wie sie fremdsprachige Stellen auffassen, beizufügen. So manches, was späteren Forschern die größten Schwierigkeiten bereitete und viel Streit verursachte, hat sich schon lediglich als ein Mangel im Lesen einer Inschrift u. dgl. herausgestellt, der dem ersten Entdecker zur Last fiel, und der solcher vermieden worden wäre, wenn derselbe auch hätte verdeutschen wollen, was er schrieb.

ebenso sicher aufgeheilt. Man sagt, er habe sich in Bologna niedergelassen; und in der Heiligkreuzkirche in Gmünd ist neben der Büste des Peter von Gmünd auch ein Gipsabguß der Büste des Meisters Heinrich von Gmünd aufgestellt, welche sich in der Certosa bei Pavia findet. Ebenso wenig wie der Ausgang seines Lebens ist der Ursprung desselben aufgeheilt. Man kann ebenso gut diesen Heinrich mit Mauch als einen Sohn des Johannes, wie mit Grueber als einen Sohn des Michael von Gmünd ansehen. Wäre er ein Bruder dieser und des Peter gewesen, so würde das doch wohl bei Gelegenheit des Prager Aufenthaltes ebenso, wie bei Michael, einmal genannt. Ein Enkel des ersten Heinrich von Gmünd wäre er also so wie so. Auch über ihn werden wir bei den Ulmer Meistern noch zu reden haben.

Zunächst aber ist jetzt Zeit, daß wir, am Ende des Abschnittes von den Gmünder Meistern, auch über die Steinmetzzeichen derselben reden, so weit das nicht bei dem ersten

Fig. 10. Heinrich und bei Johannes schon gesehehen ist.



Sicher bekannt ist einzig das Meisterzeichen Peters von Gmünd, das im Prager Dom 3mal, an der Büste Peters, und zwar hier roth auf gelbem Schild, an der Wenzelsstatue und an dem einen der Reliquienbehälter sich findet¹⁾.

Fig. 11.



Mit diesem Meisterzeichen identifizirt Grueber ohne weiteres das Gefellenzeichen Fig. 11, von dem er sagt (V. J. 78, S. 199), es komme wohl 12mal vor, zu Prag am Dom, an der Brücke und am Altstädter Brückthurm, dann an der Kirche zu Kolin und am Unterbau der S. Barbarakirche zu Kuttenberg. Hierbei hat aber Grueber übersehen, daß dieses Zeichen durch den Winkel unten aus dem ersteren variirt ist. Dieser Winkel ist eben so bedeutungsvoll, wie bei den aus Brünn mitgetheilten Zeichen (a. a. O. Nr. 3. 5. 8). Ich schließe deshalb hier in erster Linie auf einen Sohn des Meisters und zwar wegen der Erwähnung von Kuttenberg auf Johann.

Was die weiteren von Grueber mitgetheilten Zeichen betrifft, so hätte, wenn man die spätere Sitte der Derivation bei solchen Zeichen als bindend betrachtet, kaum ein einziges den Anspruch für sich, einem Sohn Peters anzugehören, weil bei allen die Variation gegenüber dem feinigsten schon eine mehrfache ist, so daß man an verschiedene Gefellen des Meisters Peter ebenfugot denken kann, wie bei den Brünnner Zeichen sicher anzunehmen ist. Es wäre also sehr von Interesse, vorerst nachzusehen, ob nicht an den verschiedenen Bauten Peters noch andere Zeichen sich fänden, die dem feinigsten näher ständen. Ein solches ist uns in Fig. 9 an der Moldaubrücke in Prag und an der Kirche in Kuttenberg bereits begegnet, und ich möchte fast so sicher, wie das obige dem Johann Parler, dieses dem Bruder Peters, Michael von Gmünd, zuschreiben. Denn es ist nicht eine Ableitung von dem Peters, sondern eine Variante der gleichen Grundform, von der das seine ausgeht.

Fig. 12.



Hienach kann ich natürlich das weitere Zeichen Fig. 12 von vornherein nicht mit Grueber diesem Michael, sondern müßte es dem von ihm übergangnen zweiten Sohn Peters, Wenzel, zuschreiben. Dies wird um so eher annehmbar erscheinen, wenn doch eben dieses Zeichen mit zwei ähnlichen zu Regensburg vorkommt an den Partien, welche dem Meister Wenzla zugeschrieben werden. In Prag findet es sich am Dom und an der Brücke.

Fig. 13



Für das in Kuttenberg, in Prag (erst nach 1380) am Dom, an der Karlshofer und an der Teynkirche, endlich an der Jakobskirche in Brünn erscheinende Zeichen Fig. 13 kann ich gleichfalls nicht mehr an den älteren Sohn Johann denken, und es liegt mir daher der jüngste Sohn Paul am nächsten. Wäre es sicher, so hätten wir daran vielleicht den besten Fingerzeig dafür, wohin derselbe nach 1388 gekommen, nemlich nach Brünn; und ein dem seinen nur zu sehr ähnliches Zeichen in Regensburg möchte dahin weiter weisen.

Fig. 14.



Endlich das in Brünn an dem nördlichen Eingang der Jakobskirche und mit einer unbedeutenden (?) Abweichung am Hauptportal vorkommende Zeichen Fig. 14 wird man allerdings zum mindesten mit gleicher Sicherheit, wie die vorhergehenden, dem Heinrich von Gmünd zuschreiben können; um so mehr, als die weiteren Brünnner Zeichen theils von diesem, theils von dem Pauls abgeleitet scheinen. Bemerkenswerth ist der gekrümmte Zug an diesem Zeichen.

Ich möchte aber zum Schluß nochmals wiederholen, daß es noch weit dazu gefehlt ist, um auch nur eines dieser Zeichen wirklich sicher dem genannten und angenommenen Träger zuzuthemen. Sie könnten ebenfugot die Zeichen sonstiger Gefellen sein; da Peter selbst den Gebrauch

¹⁾ Prof. Rziha stellt das Zeichen Peters in einem Schlüssel von Straßburg dar. Bei seiner einfachen Natur ließe es sich aber auch in einen andern wohl einzeichnen.

des Meisterzeichens hatte, so sollte man wenigstens bei denjenigen der Söhne und Verwandten, die wirklich als Meister bekannt sind, den gleichen Gebrauch vermuthen. Aber auch bei diesen ist bis jetzt noch nicht ein einziges mal ein Meisterzeichen nachgewiesen¹⁾.

Wir stellen noch die Meister von Gmünd kurz zusammen nach den bisherigen Ergebnissen:

Heinrich Arler von Köln, Meister um 1356.					
Peter von Gmünd, gen. Parler, geb. 1333, † um 1401, ux. I. Druda aus Köln, ux. II. Agnes v. Bur, Dombaumeister in Prag.	Michael von Gmünd, gen. Parler, Steinmetz in Prag um 1383.	Johannes von Gmünd, Meister in Basel und Freiburg um 1357—59 (ältester Sohn?) ux. Katharina.			
Nikolaus Parler, Priester in Prag 1380—98	Johann Parler, Dombaumeister in Prag, bis um 1410, ux. Helene Jeffek aus Kuttenberg.	Wenzel Parler, Steinmetz in Prag 1383—1388. (Ob Meister Wenzla in Regensburg?)	Eine Tochter mar. Steinmetz Michael aus Köln um 1383.	Paul Parler, Steinmetz in Prag 1383—1388.	Heinrich von Gmünd, Meister in Brünn um 1387, in Mailand 1391—92, ux. Drutginis aus Köln.

C. Unbekannte.

25. Einer von Tiuferingen, † vor 1314.

Mone O 18, 248 bringt eine Urkunde aus Weil der Stadt vom 12. Apr. 1314, in welcher ein Eberlin von Tiuferingen bezeichnet wird als „dez Werkmanns seiligen bruderfun“. Da derselbe Eberlin 1324 als Edelknecht betitelt ist (O.A.Befchr. Böblingen S. 154), so ist zweifelhaft, ob sein Oheim, der Werkmann von Deufringen, in unser Gebiet hereingehört.

26. Fig. 15. 1377.



An dem frühgothischen Grabstein des Berngerus miles (Ritter) de Berlichingen † 1377 im Kreuzgang des Klosters Schönthal.

27. Fig. 16. 1392.



An dem bekannten Götzenthurm in Heilbronn, dessen Außenfläche durchgängig sonst rauh belassen ist, findet sich eine einzige glatt gehauene Platte, welche die Inschrift trägt: „ann(o) d(omi)ni mcccxxxii (1392) da wart der Durn angehabe(n) nach georgii“ und auf dem unteren abgegrenzten Theil das vorstehende Zeichen weist, das wohl nur auf den Baumeister bezogen werden kann.

¹⁾ Diese Gründe werden doppelt ins Gewicht fallen, nachdem jetzt auch bei Peters Anverwandten von Adler der Gebrauch von Meisterchilden nachgewiesen ist, s. zu Nr. 23.

III. Im 15. Jahrhundert.

A. Die Meister und Bildhauer von Ulm.

a) Die eigentlichen Münsterbaumeister (Enfinger).

Um die Baugeschichte des Münsters vollständig in einem Ueberblick zu erhalten, erlauben wir uns in diesem Abschnitt rückwärts und vorwärts etwas über den Rahmen der oben bezeichneten Periode hinüberzugreifen.

28. Meister Heinrich † 1386.

29. (Meister Michel 1386—87).

30. Meister Heinrich 1387.

Die Grundsteinlegung zu dem Münster in Ulm erfolgte am 30. Juni 1377. So meldet die übereinstimmende Inschrift der beiden Denkmäler, von denen das eine mit der Uebergabe der Kirche an Maria und das Jesuskind durch den Bürgermeister (H S. 101), an der Brauthüre früher angebracht, das offizielle im Namen des Kirchenpflegamtes aufgestellte zu sein scheint, das andere, auf welchem der Bürgermeister mit seiner Frau dem Baumeister die Kirche auf den Rücken legt (H S. 101), von der Kraftschen Familie privatim errichtet sein dürfte: „an(n)o d(omi)ni mcccXXVII a(n) de(m) zinstag (= dienstag), der der lest tag was des manatz iunii nach der sunen ufgang dri . stund . von haissen des rates hie ze ulm lait ludwig kraft, kraftz am kor(n)mark(t) selige(n) sun, de(n) erste(n) fu(n)dame(n)stein a(n) diser pfar(r)kirchen.“ Aber so nahe es lag, von dem mit abgebildeten Baumeister auch etwas zu sagen, er ist nicht genannt. Die erste Kunde von Münsterbaumeistern — und wieder die einzige auf längere Zeit — erhalten wir erst im Jahr 1387 durch eine zufällig erhaltene Münsterbaurechnung, indem diese, gestellt von den 3 Kirchenbaupflegern Peter Leo, Hans Karg und Hans Wieland an dem nechsten Sunnentag vor fast georien tag (19. April) 1387, unter den Ausgaben aufführt (Pr. S. 23):

„Daz wir (die Münsterpfleger) geben haben von maister Hainrichs uners werkmans feligen wegen, von maister Michels und von maister Hainrichs wegen, der nu bestelt ist worden zu dem werk“ (Z. 1).

Da es sich dabei um die Einnahmen und Ausgaben des scheidenden Rechnungsjahres handelt, so läßt sich die Stelle nicht anders verstehen als:

Der erste Münsterbaumeister, den wir kennen, und der wohl schon seit 1377 in Dienst gewesen war, Heinrich, ist im Lauf des Rechnungsjahrs 1386—1387, wohl bald nach Beginn, also noch 1386 gestorben. Es folgte eine kurze Zwischenzeit, da ein Meister Michel das Amt des Kirchenmeisters als Amtsverweser, so zu sagen, zu versehen hatte. Noch im gleichen Rechnungsjahr aber, also etwa Anfangs 1387 trat der neu ernannte Kirchenmeister, Heinrich (der jüngere) in Amt und Gehalt ein.

Daß bei dieser naturgemäßen Fassung nicht wohl Raum ist, um einen Meister Michel weit von auswärts her zur Aushilfe auf ein paar Wochen, höchstens Monate verschreiben zu lassen, ist einleuchtend. Wir werden am besten, da nach sonstigem Brauch der Ballier der Stellvertreter des Meisters war, in Meister Michel einen solchen sehen. Und wir stellen daher, wie schon Grüneisen und Mauch seinerzeit, neuerdings wieder Pressel, nur 2 Münsterbaumeister vor Ulrich Enfinger auf: die zwei Heinriche, deren zweiter 1387 auf den mit Tod abgegangenen ersten folgte.

Fig. 17. Fig. 18.



Als Zeichen, die diesen 2 Heinrichen mögen wohl zugeschrieben werden, haben sich mir (f. Münsterblätter Heft 2, S. 36 f.) zwei ganz ähnliche, an den ältesten Theilen, unten im Chor und zwar je nur 1 mal vorkommende und besser als die andern ausgeschaffte nahe gelegt, empfohlen zudem durch die nahe Verwandtschaft mit dem Zeichen des nächsten Nachfolgers, Ulrich von Enfinger (f. Fig. 17 und 18). Daß der zweite Heinrich der Sohn des älteren gewesen, würde wie durch die Namensgleichheit nahe gelegt, durch die unmittelbarste Verwandtschaft der beiderseitigen Zeichen bestätigt.

Ausgeführt wurden zur Zeit dieser 2 ersten Meister die untern Theile des Chors, der schon um 1383 zu gottesdienstlichem Gebrauch in vorläufiger Weise muß hergerichtet gewesen sein, daß er geweiht werden konnte (Pr. S. 27), und dann die unteren Partien der anliegenden 2 Chorthürme.

Ehe wir weiter gehen, dürfte jetzt die richtige Stelle sein, um auch von den weitgreifenden Kombinationen, die namentlich Mauch an die 3 vorliegenden Namen geknüpft hat, zu reden. Nämlich der erste Ulmer Heinrich soll derselbe sein mit dem ersten Heinrich (Arler) von Gmünd, der Ulmer Meister Michel derselbe mit dessen Sohn Michael von Gmünd und weiter mit dem Michel von Freiburg und Straßburg, der zweite Ulmer Heinrich derselbe mit dem jüngeren Heinrich von Gmünd (U. A. 70, 13). Auf ein angebliches Zeichen des Heinrich von Gmünd hat sich in der letztgenannten Abhandlung Mauch selbst nicht mehr berufen. Sofern er aber das Zeichen des Ulrich von Enfingen, den er der gleichen Familie mit den 2 Heinrich in Ulm zuzählt, geltend macht, weil dasselbe den Buchstaben h in Majuskelschrift darstelle, so hat er entschieden Unrecht. Denn die Bildung des gothischen h ist wesentlich von dem Zeichen Ulrichs verschieden, und daß die Steinmetzen ein solches h, wo sie wollten, recht wohl bilden konnten, ist z. B. an der Heiligkreuzkirche in Gmünd mehrfach ersichtlich. Es ist schon nach dem Vorgang Peters von Gmünd gar nicht wahrscheinlich, daß die Verwandten desselben ein Buchstabenzeichen geführt haben sollten. Ist das oben für den Ulmer Heinrich gegebene Zeichen Fig. 17 wirklich das seine, so ist damit allein schon bewiesen, daß er jedenfalls ein anderer war als der alte Heinrich von Gmünd. Denn das Zeichen ist bei einer nicht zu leugnenden Aehnlichkeit mit dem Peters viel weiter ausgebildet, als letzteres, kann also wohl nie seinem Vater zugekommen sein. Eine Identität dieser beiden Heinrichs ist wohl auch damit widerlegt, daß die Anlage des Ulmer Münsters eine so gar andere ist als die der Heiligkreuzkirche in Gmünd, sowie damit, daß auch die sonstigen am Ulmer Münster vorkommenden Steinmetzzeichen (Münsterblätter Heft 2, S. 57) sich abgesehen von Nr. 19 mit den Gmündern so gut wie nicht decken. Dagegen möchte ich bei der Aehnlichkeit des Zeichens von Meister Heinrich mit denen der Gmünder Familie immerhin das für möglich halten, daß der Ulmer Heinrich bei dem Gmünder Heinrich gelernt hätte. Eine nähere Beziehung zu einander scheinen auch die Bildhauerarbeiten an den Seitenportalen der beiden Kirchen zu haben.

Was sodann den Meister Michel betrifft, so fehlt jedwede wirkliche Grundlage zu Kombinationen. Gerade so gut wie mit dem Michael, Peters Bruder, könnte man ihn mit dem Kölner Dombaumeister Michael oder mit Peters Schwiegersohn Michael oder mit irgend einem sonstigen Michel identifizieren wollen. Jedenfalls könnte er, wenn er je der vor 1383 in Freiburg und 1383—85 in Straßburg arbeitende Meister Michel wäre, unmöglich identisch sein mit dem vor 1383 in Prag arbeitenden Michael von Gmünd. Es hat aber bei den paar Monaten, die er überhaupt höchstens in Ulm gewirkt haben könnte, gar keinen Werth über ihn zu streiten.

Endlich der zweite Heinrich, der 1387 in Ulm eintritt, kann unmöglich derselbe sein mit dem Heinrich von Gmünd, der 1387 von Brünn nach Köln reist. Und wenn ein Heinrich von Gmünd 1391—92 in Mailand auftritt, so ist es doch 10 mal korrekter, an den wirklich so sich nennenden Heinrich in Brünn zu denken, als an den Ulmer.

Das scheint mir schon von vornherein den Ausschlag zu geben, daß die Meister von Gmünd stets so nachdrücklich diese Heimatsbezeichnung mit fortführen, während hier bei den 3 Ulmer Meistern nichts davon verlautet.

Ich sehe also in den ersten Ulmer Münsterbaumeistern tüchtige Meister, die vielleicht von der Gmünder Schule ausgegangen waren, aber nicht unmittelbare Glieder der Gmünder Meisterfamilie. Statt mit diesen, möchte ich vielmehr eine Identität mit den Eßlinger Meistern annehmen, worüber bei diesen zu reden ist. Bei dem zweiten Heinrich etwa an Heinrich Waltz von Schorndorf, den Steinmetz, zu denken, der nach dem ältesten 1387 begonnenen Bürgerbuch Bürger in Ulm wurde (U. A. 1871, S. 38), verbietet sich ohne Zweifel dadurch, daß diesem der Meistertitel fehlt. Liebhaber von Kombinationen seien noch darauf verwiesen, daß auch in Nürnberg 1385—96 ein Ballier Meister Heinrich lebte, der den schönen Brunnen dort ausführte, sowie in Villingen am 21. Januar 1351 ein Heinrich der werchmaister, der staimetz, burger dort, genannt wird M O 9, 482.

31. Ulrich von Enfingen, um 1391, † 1419.

Vgl. besonders Kr I, 385 ff., 699, 704.

Ziemlich mehr Licht, als auf die bisherige Bauzeit, fällt auf die Periode Ulrichs von Enfingen. Es ist Pressel zu danken, daß man bei seinem Namen nicht mehr nöthig hat weit in die Ferne zu schweifen, sondern ganz in der Nähe bleiben kann, bei dem unfern von Ulm liegenden Ort Einfingen, der auch Enfingen früher hieß. Sollte es außer dem, daß das Einfachste das Richtige zu sein pflegt, noch eines Beweises weiter bedürfen, so sei nur darauf hingewiesen, daß die Variationen des Namens, die wir bei dem Sohne Matthäus finden, alle zeigen, wie die erste Silbe recht gedehnt gesprochen wurde, und daß ja der Enkel Vincenz einmal geradezu Ein-

finger heißt. Der Name Enfinger findet sich erst bei den Söhnen, während der Vater stets Ulrich von Enlingen genannt wird. Ohne Zweifel hat derselbe in der Ulmer Bauhütte gelernt und zuerst gearbeitet. Erst 1391 aber findet man sichere Spuren von ihm. Denn wäre je etwas daran, daß ein Ulrico da Frisingen 1386 nach Mailand berufen worden sein soll (Kraus I, 385), so wäre unbedingt an einen andern Meister zu denken. Es gab ja Steinmetzen von Frisingen, wenn doch 1402 als Ballier am Straßburger Münster neben unserem Meister ein Heinrich leiner von frisingen genannt ist (Sebestag, Repertorium der Kunstwissensch. I, 1, S. 77). Allein ohne Zweifel ist jene ganze Nachricht nur eine im Datum irrige Wiedergabe dessen, was wir weiter anzuführen haben; und so bleibt bis jetzt die erste Erwähnung des Meisters die von Preffel (Pr S. 128) mitgetheilte Notiz aus den Mailänder Hüttenbüchern, wonach am 16. Juli 1391 der dortige Baurath beschließt, auf das von Magistro Ulricho de Ensingen Inzignerio in Ensingen Allemaniae (von Meister Ulrich von Enlingen, Werkmeister¹⁾ in Enlingen in Deutschland) gestellte Anerbieten, daß er nach Mailand kommen und zunächst probweise, bei günstigem Ausfall definitiv die Bauleitung am Dom übernehmen wolle, einzugehen und seine Bedingungen zu genehmigen. Es ist vielleicht zu beachten, daß Ulrich hiebei wie als in Enlingen selbst weilend vorausgesetzt wird. Es wäre nicht unmöglich, daß damals die dortige Kirche gebaut worden ist, an der die Zahl 1410 sich findet, die das Jahr der Vollendung des Baues bezeichnen möchte. Oder könnte er an der um 1393 zuerst genannten Kapelle zu S. Johann in der Nähe des Orts Einfingen thätig gewesen sein (OA.Befchr. Ulm S. 177).

Ist nun vielleicht die Zufage damals gar nicht an ihn gekommen, oder hat er trotz derselben Bedenken getragen, oder jetzt eben erst die neue Stellung in Ulm sich aufgethan: genug wir finden Meister Ulrich weiter zunächst nicht in Mailand, sondern in Ulm. Am Montag nach sant Vitz tag (17. Juni) 1392 beschwört er durch „ainen gelerten aide zu den heiligen mit uffgebotten vingern“ den Vertrag, durch welchen der „Burgermeister und der raute gemainlich der stat zu Ulme“ den „erbern man maister Ulrichen von Enlingen“ als „des werkes zu unfer frowen kirchen der nüwen pharre hie zu Ulme getrüwen maister, ußrichter und verweiser“ zunächst auf 5 Jahre bestellen. Es werden ihm auf alle „temperfasten“ oder „fronfasten“ 2 ungerische oder behümfe guldin, jährlich für holtze und behufung 12 rinischer guldin und als Wochenlohn, sofern er nicht etwa anderwärts mit Willen des Rathes oder der Pfleger in Arbeit ist, 1 ungerischer guldin verwilligt. Außerdem sind ihm 2 Lernknaben, Lehrlinge, zugestanden, deren Lohn die Frauenpfleger übernehmen²⁾. Die Maurer und Steinmetzel, alle Gefellen in und außer der Bauhütte, die am Frauenwerk arbeiten, werden ihm als Werkmeister zwar unterstellt, auch eine gewisse Strafgewalt über die, welche nicht die Arbeitszeit einhalten, ist ihm eingeräumt. Allein bei jeder Widerfetzlichkeit gegen diese seine Strafgewalt oder aus anderem Grund hat nicht er die Entscheidung, sondern die Pfleger, an die der Meister sich wenden muß, und diese insbesondere können allein die Gefellen auch entlassen. (Pr S. 130–32.)

Der vorgesehene Fall, daß dem Meister Urlaub zur Annahme anderweitiger Arbeit gegeben werden konnte, trat sehr bald ein. Ulrich hatte sich wiederholt gegenüber der Mailänder Baudeputation anheischig gemacht, auf 3–4 Monate, gegen einen Monatsgehalt von 24 Gulden vom Tag der Abreise aus der Heimat an, nach Mailand zu kommen. Am Sonntag 12. Apr. 1394 beschloß jetzt dieselbe, dem magistro Ulricho Teutonico de Ulma inzignerio zustimmend zu antworten. Am 15. April gieng das Schreiben an ihn ab. Am 23. Okt. (Freitag) sodann reiste Ulrich von Ulm ab und traf am 4. Nov. in Mailand ein. Am 15. Nov. (Sonntag) wurde er dort in seinen Gehalt eingewiesen, wobei zum erstenmal die Verschreibung seines Namens de Fussingen statt de Ensingen eintritt. Allein bald bekommt auch er, wie vorher Heinrich von Gmünd, Streit mit den Bauherren; er läßt durch seinen Dolmetsch Henricum de Esselin de Ulme Teutonicum denselben vorstellen, daß er das große mittlere Fenster am Dom und die Kapitäle der Pfeiler nicht den bestehenden andern gleich machen könne, sondern in Höhe und Maß ändern wolle, und da die Bauherren durchaus nicht darauf eingehen, läßt er sich lieber am Donnerstag 25. März 1395 den Abschied ertheilen. Am Sonntag 28. März wird darauf mit ihm abgerechnet und die Zeichnungen, welche er für den Dom gemacht hat, ihm abverlangt. Am Dienstag 13. April wird sodann

¹⁾ So glaube ich das Wort inzignerio übersetzen zu müssen. Oder heißt es etwa nur Steinmetz? Vergeblich habe ich ein italienisches Lexikon zu Rath gezogen. Ein Kenner des Italienischen aber erklärte mir, es müsse der Stamm identisch sein mit ingegnere, indem auf venetianische Art das z an die Stelle des g getreten sei. Es wäre also so viel als unser Ingenieur.

²⁾ Noch 1512 bemerkt der Basler Münsterwerkmeister Paul Vesch, daß man gewöhnlich einem Meister zwei Diener zugestelt, von denen man ihm den Gefellenlohn gibt M O 2, 211. Ein Wochenlohn scheint sonst feltener bedingt, sondern entweder ein größerer Jahreslohn, oder bei kleinerem Jahreslohn der Taglohn für die Zeit der Anwesenheit beim Bau.

die Anweisung zu Ausstellung einer Urkunde für ihn ertheilt, wonach er nach Ablauf der viermonatlichen Frist, zu der er sich verpflichtet habe, ungehindert in seine Heimat (patria) zurückkehren kann. Hierbei heißt er wieder richtig Ulrich de Ensingen, während in den vorigen Verhandlungen beharrlich der obige Schreibfehler festgehalten war (Pr S. 128—30).

Es ist anzunehmen, daß der Vertrag mit Meister Ulrich in Ulm 1397 nach Ablauf der ersten 5jährigen Frist, und dabei vermuthlich auf Lebenszeit erneuert ward. Nach J. U. S. 569 kommt er 1399 in den Hüttenakten bloß mit der Bezeichnung: Meister Steinmetz vor. Daß er aber von diesem Jahr an in Ulm selber gar nicht mehr genannt wird, während doch auch bis 1417 kein anderer Werkmeister auftaucht, erklärt sich leicht, wenn wir finden, er hat 1399 den Hauptschauplatz seiner Thätigkeit anderswohin verlegt und ist wohl nur ab und zu in Ulm erschienen, um als Oberleiter nachzusehen.

Diesen neuen Wirkungskreis hatte Ulrich am Münster in Straßburg gefunden. Nach den dortigen Rechnungen muß „Meister Ulrich“ kurz nach Fronleichnam dieses Jahres daselbst in Wirklichkeit getreten sein. Eine Urkunde über seine Anstellung hat sich noch nicht gefunden. Dagegen theilt Woltmann (in Schestag Repertorium der Kunstwissenschaft I. Heft 1 u. 2, S. 77—83) einen interessanten Spruchbrief des Rathes zu Straßburg in der Streitfache der Bauhütte des Münsters mit dem Handwerk der Maurer mit, datirt vom nehesten Tag nach St. Nicolaus des Bischofs tag (7. Dez.) 1402. Der Maurerzunft, an deren Spitze der Stadtwerkmeister Johannes Beinheim steht, wird darin zwar eine unabhängige Organisation zuerkannt. Der Bauhütte aber (der Steinmetzenzunft), welcher die Maurer nach Ulrichs Forderung ihre Banner hatten ausliefern sollen und wie früher ganz untergeordnet sein, wird wenigstens eine privilegierte Stellung bestätigt, den Steinmetzen der gewöhnliche Sicherheitsdienst, die Nachtwache, ganz erlassen, nur zu Kriegsdienst bleiben sie verpflichtet, wobei sie getrennt von den Maurern ihre eigene Organisation haben sollen. Außerdem wird dem Werkmeister das Recht zugesprochen, mit seinen Leuten auch in der Stadt Arbeiten zu unternehmen und auszuführen, ohne daß die Maurer Einsprache erheben dürften. Die Vertreter der Bauhütte, des Frauenwerks, und ihrer Rechte hierbei sind: „Meister Ulrich von Enlingen, wergmeister unser frowen werkes in mergen Stift by us, und mit yme Heinrich leiner von Frisingen der parlier, Ottman von wurtzeburg, Hans Bollender, Adolf von Bunne (Bonn) und peter zur kronen, Steinmetzen des egenannten werkes.“

Eine weitere Kunde seines fortgesetzten Wirkens in Straßburg geben außer den Rechnungen 2 Spruchbriefe, die „Ulrich von Enlingen, Wergmeister der meren Stifte unsere lieben frowen münsters zu Strozburg“ 1414 und 1415 erlassen hat.

Daneben aber führte er noch ein drittes Werk weiter, die Frauenkirche von Eßlingen. Die Zeit, wann er daselbe eigentlich übernommen, ist nicht genauer konstatiert. Aber da der Meister Heinrich der Steinmetz an demselben, wie wir hören werden, bis um 1397 vorkommt, so scheint es, daß Ulrich von Enlingen so ziemlich gleichzeitig in Straßburg und Eßlingen eingetreten ist, denn man darf sein Wirken in letzterem Ort nicht auf die Jahre 1406—08 beschränken, in welchen Ulrich sicher mehrfach in Eßlingen (und dann wohl gleich auch in Ulm) anwesend gewesen ist. Die Eßlinger berufen sich noch 1439 dem Sohn Matthäus gegenüber ganz allgemein darauf, daß „daselbe werk von uuern lieben Vatter fäligen — verfallen ist worden“ (Z. 8).

Was waren denn aber näher die Arbeiten, welche Meister Ulrich an den genannten 3 Orten auszuführen hatte?

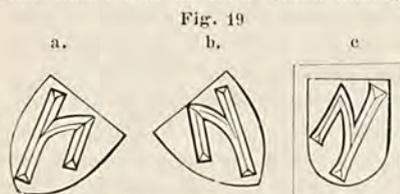
In Ulm hat er zunächst die beiden Chorthürme bis zu dem relativen Abschluß gebracht, in dem sie bis vor kurzem noch vor uns standen. Er hat sich hierüber durch die 3fache Anbringung seines Meisterzeichens in der Nähe dieses Abchlusses am südlichen Chorthurm außen und innen genügend ausgewiesen. Sodann aber muß die Grundlegung und erste Ausführung des ganzen Langhauses und des Hauptthurmes unter ihm bewerkstelligt worden sein. In die Zeit seiner Oberleitung mehr aus der Ferne her fällt sodann noch insbesondere der Anbau der Bessererischen Kapelle auf der Südseite des Chores im Jahr 1414. Dabei sind Spuren davon erhalten, daß Ulrich bei Anlegung des Langhauses dem früheren Plan gegenüber die 2 Seitenschiffe höher und stolzer zu gestalten in Aussicht genommen hat. Der Grundplan des Thurmes jedenfalls muß sein Werk sein. (Näheres s. Münsterblätter Heft 2. S. 44.)

In Eßlingen, wo man unter Fortbenützung des alten Chores der Marienkapelle zunächst das Langhaus neugefaltete, muß dieses zu Ulrichs Zeit seiner Vollendung in den untern Theilen ziemlich nahe geführt worden sein. Schon 1406 wird die kleine Bogenthüre an der Ostseite des nördlichen Seitenschiffes genannt. 1408 handelte es sich um die Ueberbauung der Quelle in der nordwestlichen Ecke der Kirche, nachdem schon im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts ein der nöthigen Verlängerung des Baues gegen Westen im Wege stehendes Haus an der Stadtmauer erkaufte und abgebrochen worden war. Und 1412 ward bereits die westliche Kirchen-

mauer und das Hauptportal dort, „die neue große Thüre,“ mit der Darstellung des h. Georg im Bogenfeld, fertig (Pfaff, Geschichte der Frauenk. in EBl. u. ihrer Restaurat. 1863). Hieraus ergibt sich, daß was den Thurm betrifft gerade wie in Ulm, auch in Eßlingen die Grundlegung und Ausführung der untersten Thurmpartie in Ulrichs Zeit fällt. Dieses Arbeiten im Größeren mochte wohl, wenn nur einmal der Grundplan gegeben und bestimmt war, unter der Leitung von Ballieren geschehen, und deshalb für den Meister Raum gegeben sein, seine persönliche Thätigkeit einem mehr die stete Anwesenheit fordernden, aber auch künstlerisch lohnenderen Werke zuzuwenden.

Und so stellte sich die Sache für Ulrich beim Straßburger Münster. Hier handelte es sich bereits darum, den nördlichen Thurm der Vollendung entgegenzuführen. Er übernahm denselben bei der Plattform und förderte ihn ungefähr bis zum Abschluß des großen Fensters. An diesem untern Achteck des Thurmes und an den 4 Schnecken dort findet sich 4 mal sein Meisterzeichen. Ulrich wollte dann sofort nach Vollendung des großen Fensters den Helm beginnen lassen, zu dessen Aufsetzen 1418 Veranstaltungen getroffen wurden. Da fügte nach seinem Tod der Nachfolger Johann Hültz von Köln noch ein zweites niedrigeres Achteck mit kleinerem Fenster vorher ein, und erst am 24. Juni 1439 war der Thurm vollendet.

Das Meisterzeichen, das Ulrich an seinen Werken anbrachte, ist theils größer, theils kleiner gebildet. Die größere Form ist 3fach in Ulm vertreten an dem südlichen Chorthurm. Hier findet sich daselbe 2fach außen, symmetrisch gestellt, auf die 2 Seiten einer Fiale vertheilt,



ganz oben am Abschluß des alten Baues, an der Südseite gegen Westen hin, in den Formen a) und b) (s. Fig. 19). In der Form b), welche nach der bei solchen symmetrischen Wappenbildungen herrschenden Regel als die richtige Grundform anzunehmen ist, kehrt das Meisterzeichen innerhalb des Thurmes an einem Thürbogen nur wenig weiter unten wieder. In Straßburg kommt daselbe nur 1 mal in der

großen Ausführung der Form b) vor. Dagegen dann 3mal als kleineres Zeichen in der Form c). An den erwähnten Spruchbriefen ist das Meisterzeichen zugleich als Siegel (in Wachs) verwendet mit der Umschrift; (S. Ulrici de e(n)singen) m(a)g(ist)ri op(er)is ecc(lesia)e a(r)gentinensis „Siegel Ulrichs von Enßingen, Werkmeisters an der Kirche zu Straßburg.“ Es mag ein Versehen des Stempelfehnders sein, daß der Abdruck im Siegel die Form a) bietet.

Das Zeichen Ulrichs ist mit denen, welche wir seinen 2 Vorgängern in Ulm zugeschrieben haben, so eng verwandt, daß daselbe zum mindesten ihn als Lehrling des Meisters Heinrich des jüngeren darthut. Daß er ein Sohn desselben gewesen wäre, halte ich deshalb für wenig wahrscheinlich, weil er sich so konstant von Enßingen betitelt. Ob seine Frau eine Tochter dieses Heinrich war, ist nicht bekannt, aber nach dem, wie sich die Meisterfolge in Ulm gleich nach Ulrichs Tod gestaltet, immerhin wahrscheinlich. Der Vater der Frau ist nie genannt, die Mutter nur einmal 1417 in Straßburg mit dem unbestimmten Ausdruck: „Der Wergemeisterin Muoter.“ Es ist etwas auffallend, daß dieselbe damals noch gelebt haben sollte. Hatte Ulrich vielleicht eine zweite Ehe geschlossen? Kinder hatte Ulrich, so viel wir wissen, fünf, 3 Söhne, die ihm sämtlich im Berufe folgten, und 2 Töchter. Merkwürdigerweise wiederholt sich bei diesen, was wir bei Peter von Gmünd beobachtet haben, daß der Amtstitel des Vaters geradezu zum Geschlechtsnamen bei den Kindern, bei Söhnen und Töchtern, wird. Sie heißen nemlich Kirchenmeister, wie in der Urkunde von 1429 der verstorbene Vater. Erst späterhin hat sich der Geschlechtsname Enßinger für die Söhne gebildet. Es mag sein, daß hiezu die Nothwendigkeit führte, die Familie des Meisters zu unterscheiden von andern Steinmetzen de Enßingen, die entweder Seitenverwandte oder bloß Landsleute Ulrichs gewesen sein können. Es sollen nemlich in den Ulmer Hüttenrechnungen ums Jahr 1420 auch noch ein Hans von Enßingen und ein Berthold von Enßingen vorkommen, die doch nirgends etwa weiter als Söhne Ulrichs erkennbar sind. Das zuerst verstorbene, also wohl älteste Kind des Meisters scheint die an Hans Kun verheirathete Tochter Anna gewesen zu sein. Ueber sie s. zu nr. 32. Die andre Tochter, „Urfula kirchenmaistrin“, ist im Testament des Bruders Caspar 1429 noch als lebend vorausgesetzt und war hienach „konventfrow des Gotzhufes zu wyler (= Weil, jetzt Hofdomäne, damals Dominikaner-Frauenkloster) unterhalb Eßlingen gelegen Bredigerordens“, sie muß aber bei der Theilung der Erbschaft 1430, weil gar nicht mehr genannt, bereits auch verstorben gewesen sein (Z. 3. 4).

Von den Söhnen scheint Caspar der älteste gewesen zu sein. Der Beiname Kirchenmeister, welchen er sich selber in seinem Testament vom frytag vor sant gallen tag (vor 16. Okt.) 1429 (Z. 3) beilegt, wo er sich zugleich als „Ulrich kirchenmeisters Säligen Sune Burger zu Ulme“ bezeichnet, hatte früher den Irrthum zur Folge, daß man ihn auch als Münsterbaumeister be-

trachtete. Es ist dies durch Pressels Forschungen in den Hüttenrechnungen für immer widerlegt. Er arbeitete aber allerdings am Münster und kommt deshalb in den Hüttenrechnungen von 1427—30 mehrmals vor. Er befaß (vielleicht von des Vaters Erbschaft her) ein Kapital von 120 Gulden, die ihm der buwe zu unfrer lieben frowen pfarrkirchen hie ze Ulm und sin pfleger schuldig waren, und bestimmte 1429, daß dieses sammt dem jährlichen Zins seiner Schwester Urfula im Voraus zufallen solle. Bald danach ist er gestorben. Denn am frytag vor sant Gregory tage (vor 23. April) 1430 ist die Theilung der Erbschaft im Reinen, sind insbesondere die 120 Gulden heimbezahlt an die Erben (Z 4).

Auch der 2. Sohn Ulrichs, Matthias, war am Münsterbau beschäftigt. Er erscheint 1427 und in den folgenden Jahren in den Hüttenrechnungen als Mathis von Enlingen. Dagegen quittirt der Bruder Matthäus 1430 auch wieder (Z 4) für sich und seinen lieben Bruder „Mathias Kirchenmaister“. Es scheint nicht gesichert, wie man anderwärts angenommen hat, daß er bei seinem Bruder in Bern beschäftigt gewesen ist. Dagegen wurde er von diesem im Frühjahr des Jahres 1436 dem Eßlinger Rath nach dem Tode des Balliers Hans Hälin an der Stelle des Werkmeisters von Ueberlingen, der sich gemeldet hatte, zum Ballier empfohlen und als solcher angestellt, ist aber bereits 1438 gestorben. Denn am Sant Martins Aubet (10. Nov.) dieses Jahres wird ein Gut erkaufte von „Annen Aeckellerin¹⁾, Meister Mathis von Enlingen, wylunt unfer lieben frowen Capellkirchen hie zu Eßlingen buwe Barlierers sälligen Elichen wittwen“, und am 21. Dez. deselben Jahres bittet der Rath den Matthäus um Bestellung eines neuen Balliers (Z 7. 8). An der Frauenkirche in Eßlingen findet sich irgendwo — die zuverlässige Quelle, von der ich die Mittheilung habe, hatte sich seinerzeit den Ort nicht näher notirt, und ich habe bis jetzt nichts finden können — das gleiche Zeichen, das Ulrich von Enlingen führte, in der Form Fig. 19a), aber als einfaches Gefellenzeichen ohne Schild²⁾. Ich nehme an, daß dieses Zeichen das des Matthias war, da Ulrich oder Matthäus ein Meisterzeichen müßten angebracht haben.

Ueber den dritten Sohn Ulrichs, Matthäus f. nr. 34.

In Straßburg scheint Ulrich seine Thätigkeit bis zu seinem Lebensende fortgesetzt zu haben. Dagegen erscheint in Ulm schon 1417 der Name des neuen Kirchenmeisters. Ulrich mochte es ja wohl im Alter beschwerlich fallen, noch weite Reisen zu machen. Durch die neuesten Forschungen in Straßburg ist es gelungen, Jahr und Tag seines Todes, über die man sehr im Unklaren war, festzustellen. Ulrichus de Enlingen starb am 10. Febr. 1419. Seine Frau am 14. Aug., in welchem Jahr, gibt das Donationsbuch leider nicht an, so daß man nur sagen kann, sie starb noch vor dem Gatten, weil der Eintrag bei ihr einfach von einer uxor magistri Udalrici de Enlingen (Frau des Meisters etc.) ohne Hinzufügung eines quondam (selig)redet. Eine Ulrichs Erbschaft betreffende Urkunde von 1420 wird bei Nagler IV, 359 genannt.

32. Hans Kun, um 1417—35.

Zu dem, was die treffliche Festschrift Pressels neben dem zusammenfassenden Abschluß der früheren Forschungen ihrerseits ganz Neues über das Münster beigebracht hat, gehört in erster Linie der Abschnitt über diesen Meister (S. 40 ff.), den man früher fast nur dem Namen nach kannte.

Er taucht zuerst 1417 auf in den Hüttenrechnungen als „Meister Hans der Kirchenmeister“. Die Kenntnis seines Geschlechtnamens verdankt man einzig einer auswärtigen Notiz, einem unter alten Akten des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel aufgefundenen Pergamentstück, auf welchem steht: „Anno 1423 feria quarto ante dominico (?) quasimodo Magister Johannes dictus Cun lapistida de Ulma magister operis et fabricae ecclesie parochialis de Ulma recognoscit fratres praedicatorum de domo Basiliensis absentes de debitis salariis occasione structurae campanilis lapidei ac rebus aliis usque ad hanc diem“, d. h. (mit Berichtigung einiger Schreibfehler): „1423 am vierten Tag vor Sonntag Quasimodogeniti erkennt Meister Johannes, genannt Cun, Steinmetz von Ulm, Meister des Werks und der Baufabrik der Ulmer Pfarrkirche, gegenüber den abwesenden Brüdern des Predigerordens vom Haus zu Basel an, den Lohn, den man ihm aus Anlaß der Erbauung eines steinernen Glockenthurms und wegen anderer Dinge schuldete, bis zu diesem Tag erhalten zu haben.“ Unfer Meister darf hienach mit gutem Grund als ein Glied der Ulmer Familie Kun angesehen werden, nach welcher um 1430 ein Chunenhof benannt ist, und von der um die gleiche Zeit ein Jakob Kun, Kaplan im Münster, und ein Konrad Chun, Stifter einer Jahrszeit an Unfrer Frauen Bau, späterhin, 1458—61, ein Kirchenpfleger Heinrich Kuon, † 1488 und zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein Ulrich Kon von Ulm, Pfarrer

¹⁾ Ein Aeckkeller hat 1363 ein Haus in Geislingen.

²⁾ In der Form 19b scheint sich das Zeichen auf der Westseite des dritten nördlichen Arkadenpfeilers einmal vorzufinden, als Gefellenzeichen.

zu Bopfingen, vorkommt. Nach ihrem Wappen (Schild quergetheilt, im untern Feld drei Ballen, 2 und 1 gestellt, ganz wie bei den Herren von Freyberg — so auf dem Grabstein Heinrichs im Münster) scheint diese Familie Kun verschieden von der in Geislingen im gleichen Jahrhundert vorkommenden (diese führt einen Schwanenhals im goldenen Feld).

Daß Hans Kun der Nachfolger Ulrichs von Ensfingen in der Leitung des Münsterbaues wurde, verdankt er dem Umfande, daß er eine Tochter Ulrichs zur Frau hatte. Es ist dies durch die Einträge in den Hüttenbüchern, welche z. B. 1427 von Casparn als „Maister Hanfen sehwyger“ reden, gesichert und wird weiter bestätigt durch die nur in der Beziehung ihrer Notizen auf Hans Felber irrenden Notizen der früheren Ulmer Forscher, nach welchen eine Tochter Ulrichs, Anna, des Kirchenmeisters Hanfen Hausfrau war (We N. 82 u. 82a). Wenn dabei dieselbe 1429 „seel(ig)“ genannt wird, so stimmt dies wieder ganz zu dem, daß im Testament und bei der Theilung des Bruders Caspar von dieser Schwester lediglich keine Rede ist, wie zu dem, daß von 1424 an „die Kirchenmeisterin“ aus den Hüttenrechnungen verschwindet¹⁾. Es ist nemlich von Pressel auch die interessante Thatsache nachgewiesen, daß diese Frau des Meisters mitten unter den Arbeitern, ja einmal in der Reihe der Gefellen von 1417 an aufgeführt wird, so daß nicht wohl, wie bei dem Weihnachtsgeschenk, das 1428 des Meisters Tochter und Kellerin erhalten, an eine Verehrung gedacht werden kann, sondern ihre thätige Mitarbeit am Bau nahe gelegt ist. Der frühe Tod dieser Frau scheint mir mit darauf hinzuweisen, daß sie zu den ältesten Kindern Ulrichs gehörte, daß die anderen Söhne wohl nicht fähig genug waren, um in der Münsterleitung dem Vater bei dessen Rücktritt zu folgen, Matthäus, vielleicht der jüngste, noch nicht geübt genug, und daß so die Leitung des Baues zunächst an den Schwiegersohn übergieng, den ich mir als wohl schon längere Jahre herein mit der Stellvertretung des fernem Meisters betraut, als Ballier desselben denke. Von einer Tochter des Hans Kun haben wir schon gehört, sie wird auch erwähnt als von ihm zu einer Reise ins Bad gen Calw, zu der er 10 Gulden bekam, mitgenommen. Der Sohn Caspar, vielleicht dem Oheim mütterlicherseits nach genannt, folgt dem Vater im Amte.

In diesem Amt gab es für Hans Kun viel zu schaffen. Der Aufbau des Thurmes und die damit wohl zusammenhängende und im Ganzen parallel laufende weitere Aufführung des gesammten Langhauses muß rüftig unter ihm gefördert worden sein. Die Ueberwölbung des Hauptportals am Thurm muß schon um 1420 und 21 erfolgt sein, da Pressel wohl mit Recht (S. 48) die 19 Figuren, welche der Bildhauer Hartmann damals zu fertigen hatte, auf die 19 Statuen oberhalb der Vorhalle deutet. Auch sonst wird unter Hans Kun viel Bildhauerarbeit gemacht. Er selbst erscheint in dieser Richtung thätig, da er 1429 den Roten eine Form in ihr Fenster haut. Es dürfte bis ums Jahr 1435, da Hans Kun verschwindet, das Münster etwa zur Höhe der Thurm-gallerie gelangt gewesen sein. Auffallend ist, daß Hans Kun als *magister operis et fabricae* an der Kirche 1423 betitelt ist. Darf man das im strengen Sinn nehmen, so müßte er nicht nur an der bautechnischen Leitung, sondern auch an der Verwaltung des Baues einen Antheil gehabt haben, ähnlich wie Kraus bei Meister Erwin in Straßburg vermuthet, weil die Grabchriften auf seinem Grabstein von 1318 ihn bald *magister*, bald *gubernator fabricae*, bald *magister operis* heißen, er müsse gegen Ende seines Lebens die gesammte Oberleitung übernommen haben. Indeß wird man aus einer solchen gelegentlichen Notiz nicht zu viel schließen dürfen.

Neben der Thätigkeit in Ulm und für Ulm in den Steinbrüchen bei Stuttgart, Urach, Isny, Kempten, Utingen entfaltet Hans Kun auch mehrfach auswärts eine solche. Das Kloster Heilsbronn wird in dieser Richtung, indeß ohne nähere Bestimmung, genannt. In Basel ist er nicht nur 1423 genannt, sondern wohl schon 1421 mit dem *magister lapicida de Ulma* (Meister Steinmetz von Ulm) gemeint, den gütige Mittheilung von Herrn Pfarrer E. La Roche daselbst als in den Münsterrechnungen gelegentlich mit erwähnt mir nannte. Den netten Bau des Glockenthürmchens auf der Dominikanerkirche, den er daselbst ausführte, finden wir nach Rahm bei Pressel S. 40 abgebildet²⁾. Noch mehr muß Hans Kun auf den Bau der S. Georgskirche in Nördlingen eingewirkt haben, von 1427 an, als am 17. Okt. d. J. der Bau dieser Kirche beschlossen war. Er scheint geradezu mit dem gleichfalls von Ulm stammenden Hans Felber den Bau derselben geleitet zu haben, da er „Hanns der Kirchenmeister“ 1427 und 1429 mit diesem in Nördlingen

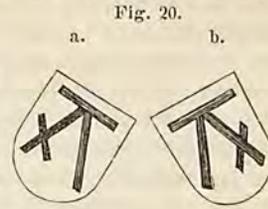
¹⁾ Dieser Titel dürfte, wie bei ihren Geschwistern, vom Vater ererbt, nicht ihr als Frau des Kirchenmeisters beigelegt sein.

²⁾ Die Stelle der Münsterrechnung lautet: XI Schllg pro carnibus quum — cum servis et magistro lapicida de Ulma fuerunt in praesentia „11 Schilling (sind ausgegeben) für Fleisch, als N. N. (der Name ist unlesbar) mit Dienern und mit dem Meister Steinmetz von Ulm anwesend waren“. Es handelt sich also wohl um eine gelegentliche Berathung. Der eigentliche Werkmeister war um 1421–28 Magister Böferlin.

auftritt und sie 1429 mit einander auch den Konrad Heinzelmann von Ulm zu ihrem Stellvertreter bestimmen (Mayer, Die Stadt Nördlingen 1876 ff. S. 123 f.). Wahrscheinlich ist er auch der 1434 und 35 erwähnte Meister Hans von Ulm, der wiederholt nach Nördlingen hinüberkam.

Mit dem Jahre 1435 hören die sichern Nachrichten über unsern Meister auf. Er dürfte nicht zu lang danach gestorben sein.

Als sein Meisterzeichen glaube ich bis auf weiteres das nebenstehende ansehen zu dürfen, das 2fach, symmetrisch gestellt, in den obern Ecken einer Nische links beim Eingang zur Brauthüre sich findet (vgl. U. C. 77, 94. Münsterblätter 2, S. 57, nr. 28. 29).



33. Kaspar Kun, 1429 bis um 1446.

Ihn treffen wir, wie wir bei dem einzigen uns bekannten Sohn seines Vaters und bei dem Enkel Ulrichs von Enfingen nicht anders erwarten mögen, zuerst als Lehrlingen und Gefellen (z. B. 1429), dann 1434 bestimmt als Ballier bei dem Vater, und nicht lang nach 1435 wird er ihm im Kirchenmeisteramte gefolgt sein. Leider taucht er als solcher nur einmal auf, um sofort wieder zu verschwinden, in einer Urkunde von Mittwoch vor S. Simon und Judas tag (vor 28. Okt.) 1446. In dieser bezeugt er, „Maister caspar kun der Kirchenmaister“, als der „bisher ettwiewenig Jar und zite unser lieben frowen Pfarrkirchenbuwe zu Ulme und deselben buwes pfleger kirchenmaister gewesen“ ist, daß ihm die Pfleger seinen Sold und Lohn völlig bezahlt haben und er an Niemand mehr Ansprüche habe (Z. 12). (Es wird dabei nicht als Ein Titel: „Pfleger Kirchenmeister“ anzusehen sein, sondern zu fassen: Kirchenmeister des Baus und seiner Pfleger.)

Da nach dem Schluß der Urkunde 2 Richter siegeln müssen, weil Kaspar Kun „eignen Insiegels mangelt“, so würden wir wohl auch vergebens nach einem Meisterzeichen deselben fahnden.

Zu seiner Zeit wurden außer der weiteren Fortführung der Arbeiten am Langhaus und Thurm größere Veränderungen an den bestehenden Bautheilen vorgenommen. Auf der Nordseite des Chors und unterhalb des nördlichen Chorthurms ward 1444 die Neithartsehe Kapelle und der Bibliothekraum (Archiv) darüber an- und eingebaut, bei welcher Gelegenheit die jetzt außen an der Kapelle und sonst an dem nördlichen Seitenschiff verwendeten älteren Formstücke entbehrlich geworden zu sein scheinen. Im südlichen Chorthurm aber wurden Aenderungen durch die von 1432¹⁾ an erfolgte neue Einrichtung der Sakristei nöthig, die gleichfalls den darüber im 2. Stockwerk gelegenen Raum (Kaiser Karls Schatzkammer und ihren Vorplatz) müssen in Mitleidenschaft gezogen haben und erst 1452 dort ihren Abschluß erreichten (vgl. Münsterblätter 2, S. 41, nr. 50 u. 51.) Diesen Abschluß jedenfalls hat Kaspar Kun als Kirchenmeister nicht mehr erlebt, so wenig als den vollen Ausbau des Chores, den die Chroniken auf 1449 festsetzen.

34. Matthäus von Enfingen (Enfinger), 1420--1463.

Wenn nicht das jüngste, so doch eines der jüngeren Kinder Ulrichs von Enfingen ist gleichwohl der Sohn Matthäus der, der des Vaters Geilt am meisten geerbt hat. Das erste Feld selbständigen Wirkens hat er, vielleicht eben mit wegen seiner Jugend, in der Ferne suchen müssen und gefunden. In Ulm, haben wir schon bemerkt, mußte er wohl gegen die schon von länger her datirenden Ansprüche des älteren Schwagers zurücktreten; er hatte wohl auch nicht dort, sondern in Straßburg beim Vater gelernt und gearbeitet. In Straßburg aber müssen nach des Vaters Tod allerhand Differenzen über den Weiterbau entstanden sein, da (Juni?) 1419 eine Reihe fremder Meister dorthin zur Begutachtung zusammenberufen ward. Und da dann, wie wir schon bemerkt, ein andrer Plan, als ihn Ulrich im Sinn gehabt hatte, zur Ausführung gelangte, so wird eben mit dem Plan des Vaters auch die Anstellung des Sohnes als Nachfolger unmöglich geworden sein. In Eßlingen dagegen hatte wirklich Matthäus die Oberleitung vom Vater, wie wir noch weiter sehen werden, übernommen, seine persönliche Wirksamkeit war aber dort nicht so nöthig. So folgte Matthäus (meist Matheus, auch Mathias genannt) gern einem Rufe, der ihn in Straßburg 1420 traf und als Meister zur Leitung des Baues am Münster zu S. Vincenz, der eben erst beschlossen worden war, bestellte.

Hier erst, ferner der Heimat, scheint das bisher konstant festgehaltne „von Enfingen“ sich in ein „Enfinger“ verwandelt zu haben. In der väterlichen Heimat, in Ulm heißt sich auch Matthäus 1430 noch, wie alle seine Geschwister, „Kirchenmaister.“ Dagegen in Bern nennt ihn das Spruchbuch schon 1431 Aenfinger, 1444 Enfinger, 1448 Oenfinger. Und wenn wir dann

¹⁾ So nach Wollailb S. 141. 205. Frick, S. 35 las 1452.

auch später noch gleichwohl öfters, wo es nicht einfach Meister Matheus heißt, einem von Enfingen begeben, so ist doch von ihm selbst in seiner Unterschrift als „Entzinger“ unter dem Schreiben nach Straßburg 1451, und in der an dem Siegel derselben erkennbaren Korrektur eines „entzinger“ statt des ursprünglich im Stempel enthaltenen „von entzingen“ (U. A. 70. 19), endlich in seiner Grabchrift vollends die Bezeichnung Enfinger adoptirt.

1421 wurde in Bern der Grundstein gelegt, wie eine Schritztrolle am Mittelpfeiler des Hauptportals, von 2 aus den Pfeilergliedern hervorragenden Brustbildern gehalten, angibt: in dem Jahr nach der Geburt Christi m. cccc. XXI. an dem XI. Tag. Merzen ward der erste Stein geleit an dieser Kirche (U. A. 18, 70. 17). Es fällt auf, daß an dem ganzen Bau, den doch Meister Matthäus bis 1449 leitete, also jedenfalls zu einem großen Theil ausführte, nirgends ein Meisterzeichen von ihm sich zu finden scheint. Stanz wenigstens erwähnt keines. Um so mehr ist glaublich, daß er auf andere Art sich an seinem Bau verewigt hätte. Stanz denkt aber nicht, wie Mauch, an eines der 2 genannten Brustbilder und nicht an eines der Brustbilder von Bildhauern und Werkleuten mit Zirkel, Schlägel und Meißeln, welche sich unter den Sockeln leerer Nischen am westlichen Seitenportal finden. Er erkennt das Bild des Meisters in dem Standbild eines geharnischten Mannes mit dem Maßstab in der Hand an einem Portal der Nordseite, in dessen Nähe das stolze Wort „machsna“ (= machs nach, wenn du kannst) ange geschrieben zu finden ist.

An ehrender Anerkennung haben es die Berner dem Werkmeister ihres Münsters nicht fehlen lassen. Er erscheint 1435 unter den Mitgliedern des großen Raths. Mit Unrecht hat man schon gemeint, er sei durch Mißhelligkeiten mit dem Magistrat von Bern vertrieben worden. Schwerlich hätte dann der Sohn die Nachfolge im Amt bekommen oder übernommen. Wenn z. B. Mauch (U. A. 1870, 17) darauf hinweist, sein öfteres Verweiltsein habe zu Unzufriedenheit Anlaß gegeben und deshalb habe man im Vertrag mit ihm am 6. Jan. 1448, nach welchem sein Jahres-Gehalt 40 Gulden, 20 Säcke Dinkel, 6 Saum Wein, einen Ochsen, und 16 Gulden für Kleidung betrug, die Bestimmung aufgenommen, daß der Wochenlohn von einem Gulden über die Zeiten der Abwesenheit ruhe: so hat er nicht bedacht, daß die gleiche Bestimmung bei Ulrich von Enfingen und sonst öfters sich findet. War ein Meister nicht am Ort, so bekam er keinen eigentlichen Arbeitslohn, sondern nur den fixen Amtsgelalt, der ihn an die Stellung band. Es wird vielmehr der Umstand, daß der Meister je länger, je öfter und dauernder sich von Bern fern hielt und zuletzt ganz von da sich los machte, genügend erklärt sein, wenn wir aus dem Spruchbuch vom 14. Mai 1451 ersehen (nach Stanz), daß er mit seiner Hausfrau Dorothea, geb. Trogen, nicht mehr leben wollte. Wir wissen freilich nicht, ob sie ihm nicht auch später wie 1449 nach Ulm, wo dem Paare ein Mahl gereicht wird (Pr. S. 59) nachgereist ist.

Oeftere Reisen nach auswärtig wurden bei Meister Matthäus zunächst durch sein Verhältnis zu Eßlingen veranlaßt, wofür er die Oberleitung des Frauenkirchenbaues an des Vaters Stelle führte. Zunächst hören wir, wie er nach dem Tode des Balliers Hans Hälin am nächsten Dornstag nach Sant Valentinstag, 16. Februar, 1436 von dem Eßlinger Rath brieflich gebeten wurde, als „unser lieben frowen Werks in unser Stat oberoster Verfenher von über Tugenden“ zur Bestellung eines neuen Balliers zu ihnen zu kommen, und da der Werkmeister von Ueberlingen sich gemeldet habe, solle er über Ueberlingen reisen und entsprechendes falls denselben gleich mitbringen. Und da die Eßlinger noch vernommen hatten, der Meister komme auf die Fastnacht gen Ulm oder sei etwa schon dort auf Besuch bei „Bartholme Greck dem jungen Burgern zu Ulm“, so schloßen sie eine Abschrift des ersten Schreibens in einen Brief ein, welchen sie am nächsten Frytag vor der Pfaffen Fastnacht (vor Sonntag Elto mih) d. i. am 17. Febr. d. J. an den letzteren nach Ulm schickten. (Z. 5. 6.) Wir haben schon gehört, daß in Folge dieser Reise der Bruder Matthias als Ballier in Eßlingen bestellt ward. Als nach dessen Tod 1438 neue Verhandlungen nöthig wurden, führte sie Matthäus trotz wiederholter Aufforderungen des Raths, er möchte doch kommen, zunächst schriftlich. Erst am Sant Gergen Aubet (22. April) 1440 ist er wiederum persönlich in Eßlingen anwesend bei der Anstellung des Hans Bößlinger zum „Maister des Turns und buwes.“ Von da an wird sich die Oberleitung, die Matthäus gleichwohl bis zu seinem Tode behielt, ohne Zweifel mehr in eine nominelle, in eine Ehrenstellung verwandelt haben.

Nach Ulm war Matthäus schon früher einmal geführt worden durch die rein private Angelegenheit der Erbtheilung nach dem Tode seines Bruders Kaspar. Er, „Meister Matheus Kirchenmaister, Werkman zu Berne im Uechtlande“ erklärt am 22. April 1430 die Sache den Kirchenpflegern gegenüber, sofern sie die Münsterkasse betraf, für bereinigt. Ob der oben erwähnte Besuch in Ulm im Jahr 1436 so ganz nur ein gelegentlicher Besuch auf der Reise nach Eßlingen war, ist nicht sicher. Es fällt mir etwas auf, daß er nicht bei seinen Verwandten logirt. Hat es sich nicht etwa damals schon nach dem Abgang des um 1435 verschwindenden Hans Kun

darum gehandelt, ob er statt des Sohnes deselben die Stelle erlangen möchte? Vor Herbst 1446 reiste Matthäus wieder nach Ulm, und zwar um bis 1449 mehr in Ulm als in Bern zu sein, wohin er nur auf wiederholtes Mahnen Sommer 1447, Anfangs 1448 und im März 1449 je auf einige Tage zurückkehrte. Es scheint mir, die Münsterbaumeistersstelle war zunächst noch nicht erledigt, sonst hätte wohl Matthäus nicht am Dreikönigstag (6. Jan.) 1448 nochmals den Vertrag mit Bern erneuert. Um so mehr entsteht für uns die Frage, was den Meister denn so lang in Ulm gehalten habe. Und da ist uns denn zunächst die Mittheilung Wollaibs (S. 98) aus alten Chroniken sehr willkommen, er habe 1448 wollen eine steinerne Brücke über die Donau machen, es sei ihm aber mißlungen.¹⁾ Wir werden unten näher sehen, was ihn bis 1452 beschäftigte.

Es muß nemlich inzwischen die Stelle am Münster doch erledigt und einmal auf einige Zeit ihm übertragen worden sein. Denn Matthäus hat, wie er sich 1451 verantwortet (Pr. S. 60) „den Herren zu Ulm etwas Zits zu dienen geredt“. Auch findet sich in der von 1448—56 gehenden Hüttenrechnung auf der Stadtbibliothek in Ulm bereits im Lauf des Jahres 1448 der Eintrag: „maist(er) Matheus II lib“ und noch einmal im gleichen Jahr derselbe Name. Also jedenfalls 1448 hat unser Meister seine Thätigkeit am Münster in Ulm begonnen. Darunter hinein aber bot sich jetzt dem Matthäus noch eine andere, günstigere Aussicht, nemlich daß er in Straßburg doch seines Vaters Nachfolger werden möchte.

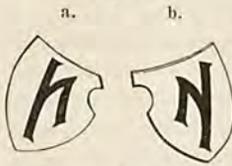
Im Jahr 1449 war der nächste Nachfolger deselben, Werkmeister Johannes Hültz aus Köln, mit Tod abgegangen. So reiste denn Matthäus einmal nach Straßburg und meldete sich um die Werkmeisterstelle. Namens des Rathes unterhandelte „der Wisbock“ mit ihm, während ihm Meister Hirtz (ein berühmter Maler) zur Seite stand. Es mußte aber, da die Straßburger ihn ganz haben wollten und nicht gestatteten, daß er zugleich öfters nach Ulm reise, um seinen dortigen Pflichten nachzukommen, die definitive Anstellung bis auf den Ablauf seines Ziels in Ulm verschoben werden, zumal auch die angebotenen Gehaltsbedingungen dem Meister nicht ganz gefielen. So ergab sich eine Zwischenperiode von 1—2 Jahren, wo Matthäus keine definitive Stellung in Straßburg hatte, aber doch einige Bauten dort begann nur um die Kost, ohne bestimmten Lohn zu fordern oder zu erhalten, dann wieder in Ulm nachfuhr, und wieder über den Knybis, wohin man z. B. ihm von Straßburg 1450 Boten entgegen sandte, dorthin zurückreiste. Es scheint aber, die Ulmer haben endlich diesem Schwanken durch entsprechende Zusagen — er hat einen Jahreslohn von 90 Gulden neben freier Wohnung (Pr. S. 61) — ein Ende gemacht und ihn definitiv für sich gewonnen. Von 1452 an erscheint in Straßburg Jodokus Dotzinger aus Worms als Werkmeister, und schon am Sonntag vor Fronleichnam 1451 benennt sich in einem Brief an die Straßburger, worin Matthäus sich gegen Forderungen, die diese an ihn machen wollten, verwahrt, derselbe als bestellter Kirchenmeister am Münsterbau in Ulm (Pr. 60). Damit stimmt eine Urkunde von 1451 im Fabrikbuch des Baffler Münsters, die besagt: „Meister Matheus der Steinmetz, zu disen Zyten der Stat zu Ulm werkmaister“ (Mone 7, 384). Und 1452 wird er in einer Urkunde in Ulm genannt (Jäger S. 572). „Meister Matheus, unser lieben frowen werkmaister“ ist der Titel, unter dem er von jetzt an gewöhnlich z. B. in den Pflegersrechnungen, die eine eigene Ausgaberbüchle für die Befolgung des Meisters haben, 1461/62 genannt wird.

So war denn wieder ein tüchtiges Glied der Enfinger Familie bleibend für den Münsterbau gewonnen, und 12 Jahre noch konnte Matthäus seine Kraft ungetheilt diesem Werk widmen. Er mußte zwar noch mehrmals mit Bern verhandeln, wo man ihm 1451 noch 694 Gulden schuldig war, und erhielt z. B. am 16. Dezember 1454 einen Geleitsbrief auf ein Jahr, nach Bern, Stadt, Land und Gebiet zu kommen. Und erst 1462 fand die Schlußabrechnung mit „Meister Matheus Enfinger, jetzt Werkmeister unser Frowen Münster Gebuws zu Ulm“ dafelbst statt. Aber seine Thätigkeit muß in Ulm eine bedeutende gewesen sein. Schon der Schluß des Chorgewölbes im Jahr 1449 erfolgte nach dem obigen Nachweis unter seiner Leitung. Weiter hat er nach Mauch den Hauptthurm bis zur Schiffhöhe gefördert, so daß jetzt von seiner Zeit an erst vom Thurm im Unterschied vom Langhaufe die Rede ist, wie er denn auch einen Plan des Thurms hinterließ. Daneben hat er 1450 die Neithartsehe Kapelle (Wollaib, Frick S. 34), 1452 die früher erwähnte Aenderung an und oberhalb der Sakristei zum Abschluß geführt, und der Anbau der (jetzt abgebrochenen) Rothsehe Kapelle am südlichen Seitenschiff ist auch auf ihn zurückzuführen, indem die Inschrift, die außen über der Gruft derselben stand, wonach „Hans Rot 1447 diß Kapel und das heilig Grab da in gestift“ hat, aller Wahrscheinlichkeit nach die richtige Jahreszahl angibt. An einem Fenster stand zwar, 1467 habe Hans Roth, † Hermann Rothen Sohn, dieselbe gestiftet, der 1479 gestorben sei, und 1492 erst ward das heilige Grab gefertigt. Aber außer der urkundlichen

¹⁾ Erst 1494 gelang es nach vieler Mühe, die steinerne Donaubrücke bei dem Herdbruckerthore zu erbauen (Löffler S. 56).

Notiz, die Pressel S. 62 für 1447 beibringt, ist in Betracht zu ziehen, daß diese zweite Inschrift später ist und leicht hier das XL in ein LX sich verkehren konnte (vgl. Frick S. 36. 37). Daß die ursprüngliche Ueberwölbung der 2 Seitenschiffe in ihrer einfachen Ausführung unter Matthäus Enfinger schon zu setzen ist (vgl. V. J. 81, 39), ist jetzt durch die Entdeckung der Jahreszahl 1452 an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes gleich unterhalb der Reste des alten Gewölbefchlusses und oberhalb der auf den Engelbergischen Umbau bezüglichen Jahreszahl 1502 endgiltig gesichert. Ich möchte aber, abweichend von der Auffassung Dieterlens, der V. J. 80, 268—70 diese neueste Entdeckung publizirt, sowohl die Zahl 1452, wie später die Zahl 1502 als die Vollendung des Baues der Gewölbe, nicht als den Anfang der Ueberwölbung bezeichnend auffassen. Die alte Ueberlieferung, daß erst nach Vollendung des Hauptschiffes 1471 die 2 Seitenschiffe 1473—78 eingewölbt worden seien (Frick S. 10), ist hienach einfach aufzugeben, um so mehr, da sie aller innern Wahrscheinlichkeit entbehrt und durch gewisse Thatfachen und Beobachtungen am Hochschiff (Dieterlen a. a. O. S. 271) geradezu widerlegt wird. Sicher ist auch die nahe beim Münster südlich vom Chore stehende Remboldische St. Valentinskappe, das sogenannte Schmalzhäuslein, ein 1457/58 gefertigtes Werk unseres Meisters Matthäus¹⁾. Denn gleich neben ihr fand sich vor dem neuesten Um-

Fig. 21.



bau über dem Eingang in die Kellerräume das Meisterzeichen des Matthäus (Fig. 21), doppelt in symmetrischer Stellung an dem Eingangsbogen angebracht. Ich gebe es hier nach der einzig davon erhaltenen Zeichnung, die Herr Maler Dirr in Ulm besitzt.

Es ist also in der That so, wie schon die 2 erhaltenen Siegel an Urkunden dargethan, deren eines von 1430 die Form b) im dreieckigen, das andre an dem Schreiben nach Straßburg von 1451 die Form a) im spanischen, halbrunden Schild mit der eine Korrektur zeigenden Inschrift: s. matheus. von . entzingen weist: der Sohn führt vollständig das gleiche Meisterzeichen, wie der Vater. Am Münster selbst aber suchen wir vergeblich nach seinem Zeichen. Dagegen hätte er, wie zu Bern, auch in Ulm sich im Bild verewigt, wenn wirklich, wie Jäger S. 572 berichtet und Frick S. 10 wahrscheinlich findet, ein an der südlichen Wendeltreppe des Hauptthurmes angebrachtes Brustbild eines Meisters (das beschädigte Original ist im Gewerbemuseum untergebracht und durch ein neues ersetzt) auf ihn sich bezöge. Da aber nach Mauch (U. A. 1873, S. 3) dieses Bild, das zur Sage von einem aus Mißmuth vom Thurm sich stürzenden Meister Anlaß gegeben, sich etwa 150 Fuß hoch befindet, muß es eher dem Matthäus Böblinger oder allenfalls dem Moriz Enfinger zugeschrieben werden. Eine etwaige Vergleichung mit den Berner Bildern oder den nachher zu nennenden wird in Folge der Beschädigungen nicht mehr thunlich sein.

Besitzt hienach das Münster wohl kein sonstiges besonderes Zeichen der Erinnerung an unsern Meister, so ist doch gerade ihm das einzige Grabdenkmal eines Münsterbaumeisters, das sich im Münster findet, gewidmet. An der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes eingemauert finden wir einen Gedenkstein (Fig. 22), der über dem Wappenschild mit 3 Zangen im Wappen einen geschlossenen Helm und über diesem wie als Kleinod ruhend ein männliches Brustbild, mit kräftigem, bärtigem Antlitz, das Haupt mit einer Art Haube mit weithin flatternden Enden bedeckt zeigt (Abbildung bei Pr. S. 57). Unterhalb des Steines, durch eine Backsteinschichte davon getrennt, aber doch als zu ihm gehörig anzunehmen, befindet sich ein zweiter mit der Inschrift:

Fig. 22.



Anno dni Mccc^o LXIII (1463) do starb matheus ensing(er) d(er) kirchenmaist(er) de(m) gott genad. Möglich, daß die Schreibung Enzinger statt Enfinger, schwäbisch Enzänger gesprochen, wie Pressel vermuthet, den Anlaß zu dem redenden Wappen mit den 3 „Zängen“ (ulmisch = Zangen) gegeben hat.

Es bleibt uns noch übrig, nachdem wir alles weitere in den Lebensgang mit eingeflochten haben²⁾, von der Familie des Meisters zu reden. Der ersten Hausfrau, Dorothea, geb. Trogen

¹⁾ Die Frauenpflegrechnung von Sonntag vor Georgii 1461/62 erwähnt 4 Schilling Einnahme „für den zug, das Junker Heinrich Renvolt gebrucht haut zuo der Cappel, und für ein altes glöcklin ouch In die Cappel.“ Dieselbe enthält einen Ausgabeposten: „den stainmetzeln für den Schlußstein und — von dem hungertuch.“ Welcher bedeutame Schlußstein war wohl damals im Münster fertig geworden?

²⁾ Die Frauenpflegrechnung von 1461/62 erwähnt bei den Ausgaben eines Postens, von 4 Schilling, die „der maister verzert haut, da er zu Ubrichingen (Ueberkingen bei Geislingen) badet.“ In ähnlicher Weise muß für körperliche Erfrischung der Gefellen gesorgt worden sein, da in der Rechnung von 1470/71 „der gefellen badgelt“ einen Ausgabeposten bildet.

Zur Zeit des Matthäus müssen Tuffsteine aus der Geislinger Steingrube bezogen worden

ist bereits gedacht worden. Matthäus hatte von ihr zwei Söhne, Vincenz und Moriz, und 1 Tochter, von der ich nur finden konnte, daß sie einen Gilg Blafinger 1458 zum Ehemann hat. Von Moriz haben wir sofort weiter zu handeln unter Nr. 35. Dagegen mag über Vincenz Folgendes bemerkt werden.

Von 1448 an trat in Bern der Sohn Vincenz an die Stelle des Vaters ein an dem Bau des Münsters, nach dessen Schutzpatron der Vater ihn genannt hatte. Er muß 1450 denselben in Straßburg aufgesucht haben, da dort von „Vincencien, des Werkmeisters Sun“, die Rede ist (Kraus I, 397). 1451 ist er noch in Bern und zwar wird dabei erwähnt, daß er schon 3 Jahre Mitglied des großen Rathes war. Von da an verschwindet er zunächst in Bern, und wir müssen seine Spur anderwärts suchen. Wir finden sie in Konstanz. Denn in Regensburg unterzeichnet die neue Steinmetzordnung 1459 ein Vincencie von Coftanz. Und daß das unser Vincenz ist, wird erwiesen, wenn wir in einer Urkunde von 1462 einen Vincencius Einfinger, magister operis, vulgariter (in der gemeinen Sprache) werkmeister in Constancia genannt finden (Mone O 7, 36, 16, 82). Wahrscheinlich hat er von dort aus auch auswärts gewirkt und wäre dann wohl der Vincenz, der 1460 in Kolmar genannt wird (Otte); auch der Vincentius Lapidida, der 1472 den kleinen Kreuzgang in Basel baute (Rahn S. 474)¹⁾. Noch 1484 u. 85 wird er als Werkmeister des Stiftsbaues in Konstanz erwähnt, und nach Rahn S. 814 lebte er noch 1493. Von einem Meisterzeichen desselben habe ich noch nichts erwähnt gefunden. Hat übrigens auch Rahn Recht, daß er noch 1493 lebte, so kann er doch nach dem zu Lux Böblinger nr. 108 weiter Anzuführenden seit 1487 nicht mehr der Werkmeister in Konstanz gewesen sein. Ich möchte 1493 an einen gleichnamigen Sohn denken.

Eine zweite Ehe hatte Meister Matthäus mit einer Bernerin geschlossen. Aus ihr stammte ein gleichnamiger Sohn Matthäus, der um 1462 am Berner Münster thätig gewesen sein soll, indeß nicht Meister daran war.

35. Moriz Einfinger, 1449 bis um 1478.

Moriz, der jüngere Sohn aus des Matthäus erster Ehe, wie es scheint, tritt gleich bei seiner ersten Nennung in Beziehung zum Ulmer Münster auf. „Meisters Matthäus Sohn der Moriz“ arbeitet um die Zeit von 1449 an demselben²⁾. Erst 2 Jahre nach des Vaters Tod erhält er 1465 dessen Stelle als Kirchenmeister. Wie es in der Zwischenzeit stand und wo er vorher gewesen sein möchte, ist nirgends bis jetzt ersichtlich, obwohl ich annehmen möchte, er sei durch auswärtige Verpflichtungen gebunden und dadurch an der sofortigen Uebernahme des väterlichen Postens gehindert gewesen. Die Urkunde über seine Anstellung ist erhalten und datirt vom Mittwoch nach S. Dyonisius tag (nach 9. Okt.) 1465. In derselben beurkundet „Mauricius Emntziger (oder Ennfinger), der Kirchenmeister“, daß er auf die nächsten 10 Jahre zum Kirchenmeister an der fromen Pfarrkirche munster — (zum ersten Mal tritt uns hier in Ulm selbst, wie 1462 in Bern, der Name „Münster“ entgegen) — und buw bestellt sei. Er muß versprechen, in dieser Zeit hufhablich zu Ulm zu sitzen, wobei er freie Wohnung bekommt, nicht ohne Erlaubnis auszureiten u. dgl., nicht ohne solche ein andres Werk innerhalb oder außerhalb der Stadt zu übernehmen, die Visirungen (Risse) über das munster und turn der Pfarrkirchen, die schon da sind oder noch gemacht werden, bei seinem Absterben dem buwe und dem neuen Kirchenmeister zu überlassen. Sein Jahresfold beträgt 60 Gulden, außerdem bekommt er für Ueberlassung der bockstal (= Baugerüste) auf jegliche fronvaften in dem jar 15 Gulden. Bei etwaiger Verwendung an Schlössern und Städten soll je in Billigkeit ein Uebereinkommen mit ihm getroffen werden. Auf diese Bedingungen schwört er einen „gertten aid“. Im Jahr 1469 wird dem „Meister Moritz Kirchenmeister“ noch eine besondere Verehrung von 40 Gulden versprochen, damit er innerhalb der nächsten 2 Jahre, wie er es auch hielt, das „Viersterwerk in dem Hohmünster gar zu setzen, och das gewelb des Hohmünsters

sein, da laut der Hüttenrechnung (von 1448—56) die Frauenpfleger 1452 mit „jacob spengler stainbrecher von gislingen“ zu schaffen haben und 1456 ein Ausgabeposten erscheint für (den Gefellen, der von 1434 an nach Jäger vorkommt) Wernheren, „als er zum ersten gen giblingen In die grub ging.“

¹⁾ Nach gef. Mittheilung des Hrn. Pfarrers la Roche in Basel war der unmittelbare Vorgänger des Münsterbaumeisters Johannes Nußdorf dort von 1460—65 Magister Vincenz lapidida ecclesiae Constanciensis (Meister Vincenz, Steinmetz der Kirche zu Konstanz), baute dort den kleinen Kreuzgang, eine an das Querschiff gelehnte Kapelle und einen Theil des Martinsturmes am Münster. Er erhielt einen Jahresgehalt von 10 Gulden und bei seinem Abschied wahrscheinlich noch 45 Gulden. Hiemit ist die Identität dieses Meisters mit Vincenz Einfinger absolut festgestellt. Schon der kleine Jahresgehalt zeigt, daß derselbe nicht hier in Basel allein kann thätig gewesen sein.

²⁾ Auch der in der Hüttenrechnung um 1449 genannte Gefelle Moritzii wird auf ihn zu deuten sein.

und darzu den Giebel an dem Ende zu dem Gewelb dienend ganz beschließen und uzbereiten“ möge. Und noch ehe diese Zeit abgelaufen war, wurde am Mittwoch vor S. Margrethen Tag (vor 12. Juli) 1470 mit „Maister Mauricien Enfinger von Bern in uchtlannd (= Uechtland) dem kirchenmeister“ ein neuer Vertrag abgeschlossen, kraft dessen er nun „sein lebtag“ zum Kirchenmeister der Pfarrkirchen bestellt wird, daß er dem munster und werck derselben getreulich diene entweder selbst oder im Fall der Krankheit durch einen Stellvertreter auf seine Kosten. Es wird auch wieder die Vorsicht gebraucht zu bestimmen, daß er muß „die Visierungen, die sin vatter maister Matheus sälinger über das munster und thuren der pfarrkirchen hie ze ulme, sonder (besonders) die er zu Bernn und och hie gemacht haut oder machen wird“ — es ist nicht deutlich, hat er oder der Vater solche in Bern gemacht — dem Nachfolger überlassen. Er soll übrigens dieses sins Diennfts (unter diesen neuen Bedingungen) erst anftan ze Pffingsten Im ains und siebzigsten Jahr nehft kunfftig, und dem entsprechend soll der erhöhte Jahresfold von 90 Gulden, den er jetzt neben der bisherigen „Behaufung“ bezieht, alle Fronvaften 22½ Gulden, zum ersten Mal auf die fronvaften Sant Michelstag (es ist der Mittwoch nach Kreuzerhöhung, nach 14. Sept., in dem Monat, da dann das Fest des Erzengels Michael am 29. folgt) 1471 ausbezahlt werden (Z 16).

Bald nach dieser Zeit finden wir, daß des Meisters Name auch auswärts einen guten Klang hat. Eine Urkunde des Nördlinger Archivs, die freilich mit ihren seltsamen Redewendungen manches Kopfzerbrechen verursachen kann, meldet, daß „maister Moritz Enderinger“ auf Ersuchen des Rathes von Nördlingen dahin gekommen ist und am Montag nach Sant Jörgen tag 1472 mit dem dortigen Maister Wilhelm Kirchenmaister und den übrigen Vertretern von Stadt und Bau eine genaue Besichtigung von Kirche und Thurm vorgenommen, hierauf betreffs der Einwölbung des Ganzen und dann des Thurmes seine Rathschläge ertheilt hat (Z 18). Später offenbar fällt dann ein von Haßler (bei Z 17) vorangestelltes eigenes Schreiben des „moritz enfinger kirekenmeister zu Ulm“ an den Bürgermeister „ittinger“ (Nüttinger) zu „nerlingen“, worin er eine Visierung zu dem Thurm schickt und im Nothfall den Maister Willhalm einlädt, zu ihm zur Berathung zu kommen.

Schon Anfangs des Jahres 1470 hatte Meister Moriz auch von dem Meister des Frauenkirchenbaues in München, Jörg Ganghofer von Haselbach oder Polling, dem Maurer, einen Besuch bekommen, der in Augsburg und Ulm für seinen Bau etwas zu lernen gedachte. Und als es sich jetzt in München um die Ueberwölbung des Baues handelte, da sehien wieder unser Meister, der ja erst diese Aufgabe in Ulm gelöst hatte, neben dem Regensburger Dombaumeister Konrad Roritzer, Friedrich von Ingolstadt und Michel von Pfarrkirchen der beste Berather und trat deshalb Anfangs 1474 mit diesen 3 Meistern in München zu einem Kongreß zusammen (Anton Mayer, Die Domkirche zu Unserer Lieben Frauen in München, 1868 ff., S. 162 ff.).

Eigenthümlicher Weise ist es nach den bis jetzt zugänglichen Quellen nicht möglich, über die Zeit und den Ort, da unser Meister gestorben ist, ins Klare zu kommen. Auf der einen Seite kommt schon 1478 das Meisterzeichen seines Nachfolgers am Münster vor und ist derselbe auch urkundlich 1480 ganz dem Moriz gleich angefertigt. Dies scheint vorauszusetzen, daß Moriz Enfinger, der auf Lebtag angefertigt war, gestorben sein müßte. Andererseits lauten die Ausdrücke in dem Vertrag mit seinem Nachfolger 1480, „er soll die Behaufung haben, darinne meister Maurici sein Vorfahren Kirchenmaister auch gewesen ist“ und frei von aller Beschwerung der Stadt, „wie Maister Maurici“, nicht so, als ob Moriz bereits gestorben sein müßte. Nur vom Amt

Fig. 23.



müßte er abgetreten gewesen sein. Und eine solche Annahme wird unterstützt durch die Angabe Mauchs, daß früher im Münster ein auf Holz gemaltes Bild des Meisters vorhanden gewesen sei mit der Jahreszahl 1482 (U. A. 70, S. 20) und mit Beifügung des nebenstehenden Wappens (f. Grüneisen und Mauch, Titelbild und dessen Erklärung). Das Bild befindet sich jetzt im Museum der Stadt Mainz. Und hieran knüpft sich sodann noch die Frage: Ist nicht Moriz derselbe mit dem „Meister Mauritz Enfinger“, der Montag nach Margareten 1481 in Bern als „Werkmeister des buws Vincenzen Lütkilchen“ bis zur Vollendung desselben angenommen wird, und um dessen Nachlaß, nachdem er 1483 gestorben war, 1484 Vincenz Enfinger in Streit mit Gilian Aefchler ist (Stanz S. 552, 556)? Allein da dieser Berner Meister Moriz nur eine Befoldung von 32 Gulden nebst Naturalien bezieht, so ist mir sehr unwahrscheinlich, daß Meister Moriz von Ulm aus so zurückgedient hätte. Wir kennen leider seine und seines Bruders Familienverhältnisse noch gar nicht. Sonst ließe sich wohl herausbringen, ob nicht der Berner Mauritz ein dem Oheim nach genannter Sohn des Vincenz war, welchem letzteren dann deshalb auch jenen Streit zu führen oblag. Wäre also nicht das Bild im Weg, so würden wir unbedingt Meister Moriz Enfinger als um 1478 gestorben annehmen. Seine Wirksamkeit als Münsterbaumeister war jedenfalls 1478 zu Ende.

Darüber, was derselbe in 13jährigem Wirken von 1465—78 auszurichten hatte und ausgerichtet hat, haben wir theilweise bereits Aufschluß erhalten. Das Langhaus war nunmehr, als er eintrat, seinem Abschluß auch im Mittelschiff nahegerückt. Eine sichere Spur hiervon ist das eigenthümliche nebenstehende Zeichen mit der Zahl 1465, das hoch oben an der Wand des nördlichen Hochschiffes erscheint; mag daselbe nun etwa das Zeichen des Balliers sein, der zwischen 1463—65 eingetreten war, oder mag aus den Buchstaben ein MAVRITI(us) herauszulesen sein. Moriz vollendete nun eben das Hochschiff von 1469 bis 1471, indem er neben der Ueberwölbung auch den Anschluß desselben an den Chor mittelst des Giebels bewerkstelligte, der jetzt, seit die Gemälde an demselben in neuer Zeit von der Tünche wieder befreit sind, bedeutend günstiger wirkt als früher. Eine urkundlich sichere Ueberlieferung darüber, welches Stück des Thurmes unter Moriz gebaut wurde, ist nicht vorhanden. Nur soviel ist gewiß, daß der Bau des Thurms dann vom Nachfolger in einer Höhe von 145 (Ulmer) Schuh, als er oberhalb des großen Martinsfensters, bei dem sogenannten steinernen Boden stand, übernommen worden ist.

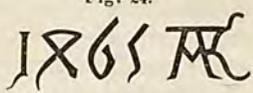


Fig. 24.

An dem erwähnten Giebel oberhalb des Triumphbogens hat Moriz beim Beginn außen die Zahl 1470 und dann, als die Wölbung des Hochschiffs 1471 zum Abschluß gebracht war, innen sein Meisterzeichen mit dieser Jahreszahl angebracht, gemalt, schwarz auf rothem Schild. Die Form desselben ist sichtlich eine Ableitung von dem Zeichen des Vaters und Großvaters (s. Fig. 25): Auch bei ihm ist in dem Abdruck seines Siegels, das er an die Urkunde von 1465 gehängt hat, die Form des Meisterzeichens a) in ihr Spiegelbild b) verkehrt (U. A. 70, 22). Doch nicht nur in seinem Siegel, sondern auch an einem der Baldachine am Triumphbogen ist das Zeichen in dieser Form gegeben. Das letztere Zeichen wurde erst gelegentlich der neuen Bemalung der Triumphbogenwand entdeckt.

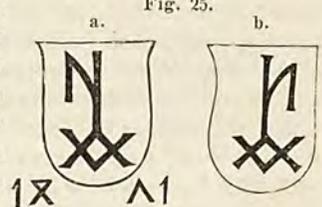


Fig. 25.

An den Schluß dessen, was wir von der Familie der Enfinger wissen, hiezu gelangt, wollen wir auch sie in einem Stammbaum nochmals übersichtlich zusammenstellen:

Ulrich von Enfinger,
Kirchenmeister in Ulm, Eßlingen und Straßburg,
1392—1419 († 10. Februar)
ux. N. N. (Ob ux. II.?)

II.?				
Anna Kirchenmeisterin † vor 1429, mar. Hans Kun, Kirchenmeister in Ulm 1417—35.	Urfula Kirchenmeisterin, Konventsfrau in Weil, † zwischen 1429 u. 30.	Caspar Kirchenmeister, arbeitet in Ulm, † 1430.	Matthias (Kirchenmeister) von Enfinger, Ballier in Eßlingen 1436—38 († vor 10. Nov.).	Matthäus (Kirchenmeister) (von Enfinger) Enfinger, Kirchenmeister in Bern 1420—49, in Straßburg 1449—51, in Ulm 1448—63, in Eßlingen 1419—63, ux. I. Dorothea, geb. Trogen, ux. II. N.N. aus Bern.
I.				
Caspar Kun, Kirchenmeister in Ulm um 1446.	Vincenz Enfinger, Werkmeister in Bern 1449—51, in Konstanz 1459—87, in Basel 1470—75.	Moriz Enfinger, Kirchenmeister in Ulm 1465—78.	Eine Tochter, mar. Gilg Blafinger 1458.	Matthäus Enfinger arbeitet in Bern um 1462.
?				
Vincenz Enfinger, in Konstanz 1493.	Mauritz Enfinger, Werkmeister in Bern 1481—83.			

Den nächsten Münsterbaumeister, Matthäus Böblinger, reihen wir hinsichtlich seines Lebens und sonstigen Wirkens besser bei den übrigen Gliedern seiner Familie ein, f. Nr. 105. Hier sei daher nur angeführt, was unter seiner Leitung von 1478—1494 am Ulmer Münster zu Stande kam. Er hat selber bestens dafür gesorgt, uns davon zu unterrichten. Durch sein Meisterzeichen mit der Jahreszahl 1478 hat er die obere, aus gelbem Donzdorfer Sandstein bestehenden Theile des südwestlichen Eckpfeilers am Langhaus als ein auf alter Grundlage durch ihn erneuertes Werk gekennzeichnet. Ebenso beweist sein Meisterzeichen mit der Zahl 1485 an der südlichen Innenwand der Bessererischen Kapelle, daß er hier eine Abänderung vorgenommen hat. Hinsichtlich des Thurmes endlich hat er nicht nur durch das dritte Auftreten seines Zeichens mit der Zahl 1494 am Geländer des Kranzes uns bleibende Kunde hinterlassen, daß bis dahin unter ihm der Bau gefördert worden ist. Wir besitzen auch einen Originalgrundriß des Thurmes mit seinem Zeichen über der Spitze (auf der Ulmer Stadtbibliothek), der uns ganz genau darüber orientirt, welche bedeutendes Stück des Thurmes er fertig gestellt hat. Wir finden da, oberhalb des großen Martinsfensters an der Stelle, wo der sogenannte steinerne Boden beginnt (und mit ihm bald die gelben Sandsteine) auf der rechten Seite ein Zeichen und die Worte 145 fs (= Schuh). Darüber am Rand hinauf geschrieben: „da hat angefangen zu machen an dem duoren zu ulm mathe(us) böblinger“. Sodann zur Seite des Thurmkranzes und des Umgangs ein ähnliches Zeichen mit der Bemerkung: „240 fs hoch“ und dabei die Worte: „da hat uffgehert zu buowen an dem duoren mathe(us) böblinger.“ Also von der Höhe von 145 Schuh (in welcher etwa das bei Matthäus Enlinger besprochene Brustbild eines Meisters am Thurm angebracht ist) bis zu der von 240 Schuh (in welcher das Zeichen von 1494 sich findet), mehr als ein Drittel der Höhe hat Matthäus Böblinger ausgeführt. Es wird uns freilich das nicht so sehr wundern, wenn wir bedenken, daß jetzt zu seiner Zeit alle überhaupt verfügbaren Kräfte auf den Thurm ausschließlich konzentriert werden konnten.

36. Burkhard Engelberg ¹⁾ von Hornberg, 1477—1512.

Nach der Geburt schon können wir diesen Meister unserem Lande zutheilen, da, wenn je unter den verschiedenen Hornberg, zwischen denen man die Wahl hat, gerade das im badischen Schwarzwald gelegene sein Geburtsort wäre, auch dieses wenigstens früher zu Württemberg gehörte. Die Hauptthätigkeit seines Lebens war indeß der Stadt Augsburg gewidmet. Dort, wo er auch Bürger wurde, taucht er zuerst 1477 auf, indem er von Heinrich Frieß, dem Abte des Benediktinerklosters (1474—82) um vier Groschen täglich als Ballier (als Burchardus politor) zu dem Bau der Klosterkirche zu St. Ulrich und Afra, der 1474 am 15. Oktober begonnen worden war, gewonnen wurde. Die Leitung dieses Baues, an dem 1499 das Gewölbe geschlossen ward ²⁾, hat er von da an bis an sein Ende befohlen. Im Jahr 1496 hatte er den Plan zu dem damals beschlossenen Neubau des (1517 zerstörten) Katharinenklosters zu fertigen. Mehr und mehr bekam er auch von der Stadt Augsburg Aufträge und wurde 1506 förmlich als Stadtbau- und Werkmeister bestellt; nach Stetten (Kunstgeschichte von Augsburg 1797) am aller Gottes Heiligen Aubent, also am 31. Okt. 1506, wobei er sich ausbedang, auch außer der Stadt, innerhalb 20 Meilen, Gebäude führen zu dürfen. Ein Denkzeichen seiner dortigen Thätigkeit war der 1508 um 300 Gulden im Zwölfeck von ihm ausgeführte vierröhrige Brunnen, der auf dem Weinmarkt stand.

Neben dieser bleibenden Hauptthätigkeit in Augsburg hat aber Meister Burkhard Engelberg noch gar vielfach auswärts gewirkt, theils nur mit seinem Rath, theils auch mit der That. Schon 1480 wurde der „Meister Burkhard von Augsburg“ von dem Heilbronner Rathe verschrieben, daß er seine Meinung über den Weiterbau der St. Kilianskirche abgebe, weil man den Fundamenten nicht mehr traute (J.H. I, 273) ³⁾ 1501 machte er den Plan zu einem Thurm in Botzen, dessen Bau bis 1519 dauerte. 1502—3 (oder 1505 We 199 a) wurde er nach Nördlingen berufen als Rathgeber. Ebenso 1507 nach Bern wegen des dortigen Münsterbaus, der schon zwei Jahre vorher wiederholt eine Versammlung von Werkmeistern nöthig gemacht hatte.

¹⁾ Engelberg scheint richtiger als Engelberger.

²⁾ Das Südportal 1493 unter Abt Johann von Gültlingen (1482—96), das Nordportal 1497 unter Abt Konrad Mörlin (1496—1510). Letzteres 1881—82 neu hergestellt durch Steinmetzmeister Franz Xav. Müller nach dem Muster des alten um 35 000 \mathcal{M} (Augsb. Allg. Zeitung 1881 S. 4149.)

³⁾ Das Konzept des Schreibens des Heilbronner Rathes an den Augsburger ist noch vorhanden. Die Annahme Titots (Die ev. Hauptkirche zu Heilbronn, 1833 S. 7), er habe den Chor selbst vollendet, erscheint nicht zutreffend.

Die bedeutendste Thätigkeit auswärts hat er aber in Ulm entfaltet. Wegen der bedenklichen Brüche, die im Laufe des Jahres 1493 an dem Thurm des Münsters hervorgetreten waren und die der Ulmer Thätigkeit des Matthäus Böblinger ein Ende bereiteten, war eine Versammlung von 28 fremden Baumeistern zusammengerufen worden, um Rath zur Abhilfe zu finden. Burkhard Engelberg war der Meister, dem die Ausführung derselben zufiel. Mit 116, meist aus Augsburg entnommenen Arbeitern machte er sich nach Crufius am 30. Okt. 1493 an's Werk. Er ließ zunächst die Kellerräume unter dem Thurm festgestampft ausfüllen und dann denselben „unterfahren“, d. i. die Bögen, in denen sich derselbe ursprünglich auch gegen Süd und Nord den Seitenschiffen zu öffnete, vom Grund herauf ausmauern, so daß die Last des Thurms jetzt auf soliden dicken Wandungen beiderseits ruhte. Dieses Werk, das die dringendste Gefahr zunächst beseitigen mußte, dürfte schon im Jahr 1494 vollendet worden sein zufolge einer jetzt durch den Orgeleimbau verdeckten Inschrift an der Mauer des Thurms rechts vom Haupteingang (also auf der Südseite): „das hat man unterfahren in dem jar da man zahlt 1494“ (Pr. S. 100). Damit war indeß nur der Anfang gemacht. Es wurde eine ähnliche „Unterfahrung“ oder Ausmauerung mit dem letzten Arkadenbogen des Mittelschiffs auf jeder Seite vorgenommen, so daß der östliche Thurmtreppeneifer bis zum neunten Arkadenpfeiler verlängert erscheint, wobei nur je ein schmaler Durchgang da, wo früher der Strebeepfeiler des Thurmes geendet hatte, frei gelassen wurde. Die Wirkungen dieser Aenderung erstreckten sich sogar zufolge des Erfundes der Steinmetzzeichen (Münsterblätter Heft 2, S. 53) noch weiter gegen Osten hin auf das achte Paar der Arkadenpfeiler und bis zum Kanzelpfeiler¹⁾. Wie so gegen Osten, wurde auch gegen Süden und Norden der Last des Thurms und seinem Schub mehr Widerstandskraft entgegengesetzt, indem die von den Ostecken desselben in den genannten Richtungen gehenden Strebeepfeiler, aber unter Freilassung je eines hochgesprengten Bogens bis je zur gegenüberliegenden Wand des Seitenschiffes und zu dem entsprechenden äußeren Strebeepfeiler hinüber geführt wurden, so daß für jedes der zwei Seitenschiffe eine westliche Vorhalle von der Breite des Thurms entstand. In Fortsetzung dieses Bestrebens, dem Münsterbau überall besseren Halt zu geben, wurde dann gleichfalls von Engelberg eine Theilung jedes Seitenschiffes in zwei vorgenommen durch Einsetzung von Rundsäulen je in der Mitte, die die neuen Gewölbe zu tragen hatten. Der Abschluß dieser letzteren Arbeit, die vom Thurm her gegen Osten fortgeschritten zu sein scheint²⁾, ist beim nördlichen Seitenschiff 1502, beim südlichen 1507 erfolgt, dokumentirt je durch das Anbringen des Meisterzeichens Engelbergs mit der betreffenden Jahreszahl an der den Abschluß der Seitenschiffe gegen Osten bildenden Wand der zwei Chorthürme³⁾. Kleinere Aenderungen an einigen Portalen, namentlich die Herstellung des sogenannten Kuttelthürleins am Eingang in das nördliche Seitenschiff von Westen her, scheinen auch theilweise schon unter Engelberg ausgeführt worden zu sein.

Ueber die Anerkennung, die dem Meister Seitens der Ulmer für diese seine Bemühungen, ihnen ihren Pfarrthurm wiederzubringen, wurde, berichten die Chronisten (z. B. Crufius), er habe außer der Löhnung ein Geschenk von 400 Gulden und eine lebenslängliche jährliche Pension (Stetten: ein jährliches Gnadengeld) von 50 Gulden erhalten. Ich denke, wir haben das so zu verstehen. Nach Ausführung der Hauptarbeit, etwa um 1499 oder schon früher, bekam Meister Engelberg das genannte Geschenk und die Löhnung, denn in der Zeit der ärgsten Noth wird er gewiß persönlich länger anwesend gewesen sein. Das konnte aber, da er eine feste Anstellung in Augsburg hatte, nicht allezeit so fortgehen. Er mußte sich beschränken, von der Ferne her die Oberleitung des Baues zu üben, wie wir dies z. B. bei Ulrich und Matthäus Erlinger bezüglich des Eßlinger Frauenkirchenbaues kennen gelernt haben. Nur von Zeit zu Zeit

¹⁾ Eine Bestätigung dieser Wahrnehmung an den Steinmetzzeichen finde ich in der Notiz aus einer Hüttenrechnung (J.U. 575): „den Stainmetzen von den zwain Pfeilern by der Besserer Stul den Pfeyler mit dem Predigstal und die Schoßentain oben im Gewölb auszuwechseln 4 Pfund.“

²⁾ Frick S. 50 berichtet zwar nach einer Chronik hinsichtlich des nördlichen Seitenschiffes das Gegentheil und faßt 1502 als das Jahr für den Anfang, 1507 als das für die Beendigung dieses Umbaus. Allein er führt S. 49 selbst wieder eine Zahl an, die man für unsere Annahme verwenden dürfen. An dem Scheitel des durch Engelberg vom Thurm gegen die Nordwand hingeführten Bogens stehe die Zahl 1500. Da möchte also die Theilung des nördlichen Schiffes im Westen begonnen haben und 1502 im Osten vollendet worden sein. Allerdings könnte diese Zahl 1500 sich auch auf die Errichtung dieses Bogens, abgesehen von den daran anschließenden Gewölben, beziehen.

³⁾ Neben der Sakristei, nicht ferne von dem hölzernen Ambosstock des Kupferschmids Claus Lieb von 1452 (oder 1432) war auch ein mit in die Sage von diesem verflochtenes Fratzen Gesicht eingemauert, das die Zahl 1507 gleichfalls trug, wie bei der Entfernung desselben 1664 erhoben ward. Es muß also auch auf diesen Umbau Bezug gehabt haben (Frick S. 31).

fah er persönlich jetzt nach, ob alles nach seinen Plänen und Absichten vorwärts gehe. Im übrigen hatte der Ballier seine Stelle zu vertreten. Die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigt sich schon dadurch, daß wir mehrfach von Reifen des Meisters hören. Er wurde z. B. 1496 unterwegs einmal ausgeplündert und 1503, als auf der Feste Helfenstein bei Geisingen eine Reparatur nothwendig wurde, mußte der Ulmer Rath nach den Rathspokollen erst besonders an den Augsburger Rath schreiben darum, daß er „den Meister Burkhardt zugewallenen Baus halben nach Ulm schicken“ (We 198, Sighart). Es bestätigt sich ebenso durch das, was wir von der Thätigkeit des Balliers Lienhard Aeltlin hören werden. Es bestätigt sich endlich, wenn wir die erwähnte Pension in Betracht ziehen, in der wir offenbar gar nichts anderes erkennen dürfen, als den Jahresgehalt, den Engelberg als lebenslänglich bestellter Kirchenmeister zu beziehen hatte. Derselbe, bei seinen Vorgängern auf 90 Gulden festgesetzt, ist bei ihm naturgemäß niedriger eben deshalb, weil er den Bau des Münsters nur neben einer anderweitigen Hauptanstellung von der Ferne her leitet; von dem, was sein Gehalt weniger betrug, wird einiges dem Ballier zugewallen sein, der in diesem Fall eine viel selbständigere und verantwortungsvollere, aber darum auch besser bezahlte Stellung haben mußte. Nach Jäger (J.U. 575) bekam er diesen Jahresgehalt 10 Jahre lang.

Als eine besondere Bildhauerarbeit, die in unfres Meisters Werkstatt in Augsburg für das Münster gefertigt ward, wird von den Chronisten der steinerne, untere Theil der Kanzel genannt; der hölzerne Schalldeckel stammt inschriftlich von Jörg Sürlin 1510. Es wird berichtet, Engelberg habe mit 5 Gefellen diese Arbeit gefertigt¹⁾. An der Treppe selbst finden sich wenigstens die Zeichen von 4 verschiedenen Gefellen, meist dem Engelberg'schen entschieden verwandt, und die Jahreszahl MDV (1505), daneben ein I C, vermutlich der Name eines dieser Gefellen.

Am 11. Februar 1512 verschied der Meister zu Augsburg, wurde auf dem Kirchhof bei S. Ulrich begraben und erhielt einen Gedenkstein am nördlichen Portal der Kirche zu S. Ulrich und Afra daselbst gesetzt, der die ihn hoch preisende Inschrift trägt: „zu Gedächtniß des viel kunstreichen Architectoren, der Statt Augsburg Werke und St. Ulrichs Gebäu Maister, auch Pfarrthurms zu Ulm und andern schadhafteu Gezarken (Al. lesen: Geperken) großen Widerbringer Burkarten Engelbergs, Burger allhie, der Tods verschied ist auf XI Februarii des XV (? C?) und XII Jahrs;

feiner und allen Christen Seelen Heil
Gott der Herr mittheil“ (U. A. 70, S. 22).

Ueber seine Familienverhältnisse haben wir keine nähere Kunde. Nur einmal wird nach seinem Tode seine Witwe genannt, 1513 in einem Protokoll des Ulmer Raths, in welchem sie mit einer nicht näher bezeichneten Bitte abgewiesen ist, aber für die Seele des Meisters ein Jahrtag in der Bruderschaft (der Steinmetzen) angeordnet wird: man acht, es sei der seel nutzer und ihr lieber (Jäger S. 575). Vielleicht, daß die Witwe lieber eine Pension für sich gehabt hätte.

Eine Profilzeichnung seines Kopfes, von der Hand Hans Holbeins des älteren herrührend, findet sich im Kupferstichkabinet zu Kopenhagen. Sie hat die Beischrift: „mayster burgkard Engelberg, staimmetz, werkma(ister) S. Ulrich kirch hie“. Das Bild zeigt nach Mauch (U. A. 70, S. 23) ein wohlwollendes Gesicht, welches zugleich fein und intelligent gebildet ist. Woltmann, Holbein und seine Zeit I, 71 (vgl. I, 37. 50. II, 83) sagt darüber: „das ist ein ausdrucksvolles Profil, aus der großen Pelzmütze tritt eine starke Unterstim hervor. Die Nase ist gebogen, klar blickt das Auge, fein geschlossen ruht der Mund. Wohlwollen, Milde, feine Beobachtung wohnen in dem ansprechenden Gesicht“. Vergl. Winterlin in der Allgem. deutschen Biographie.

Fig. 26.



Urkundlich, durch Siegel oder dgl. ist nirgends gesichert, welches Meisterzeichen Burkhard Engelberg führte. Allein nach dem sonst konstant im Ulmer Münster hinsichtlich der Meisterzeichen festgehaltenen Brauch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß schon Mauch mit Recht den an den oben erwähnten Stellen von den Jahreszahlen 1502 und 1507 begleiteten Meisterchild (Fig. 26), der wie der des Moriz Enfinger groß auf die Wand gemalt ist, das Zeichen schwarz, der Schild gelb, auf unfrem Meister gedeutet hat²⁾.

¹⁾ J U Notiz aus der Hüttenrechnung: „Den fünf Steinmezgefallen, so zu Augspurg an dem Predigtul gemacht hand, zur Beßerung irs Lons und für Zerung 4 Pfund 3 Schilling“.

²⁾ An der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes ist außer diesem Meisterschild noch 2mal in rechteckiger Umrahmung der Reichsadler, das einmal (links) zweiköpfig, das anderemal einköpfig auf die Wand aufgemalt: die beiden unteren Ecken des Rechtecks nimmt dann beidemale links (für den Beschauer) der (symmetrisch gedrehte) Schild mit dem bekannten gothischen A,

Dieses Zeichen gibt uns Anlaß zu der Bemerkung, wie leicht das gleiche Zeichen an verschiedenen Orten, sogar zu gleicher Zeit, vorkommen kann, ohne daß an Identität seiner Träger zu denken wäre. Es ist ein Beweis jedenfalls, daß ein System in der Ertheilung der Steinmetzzeichen, das die mehrfache Verleihung ganz des gleichen Zeichens unmöglich gemacht hätte, nicht bestand. Ich habe mir das Engelberg'sche Zeichen (ohne Schild!) notirt von der Kirche in Weil der Stadt (um 1492), vom Achttort des Pfarrthurms in Frankfurt a./M. (nach 1491), von der Burg Steinsberg in Baden (um 1528), vom Thurm der Kilianskirche in Heilbronn (nach 1513), vom Chor in Meimsheim OA. Brackenheim (um 1461 oder 1515), von der Nikolaikirche in Heilbronn (um 1351), von Bauten zu Basel (aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts). Es wird auch sonst noch oft vorkommen. Und nicht nur unbekannte Gefellen haben also da und dort dieses Zeichen getragen, auch der bekannte Regensburger Dombaumeister Konrad Roritzer (1430—60) und der jüngere Peter Vischer der Erzgießer († 1528) haben es geführt (O R 28, 110 ff.).

Von 1512—18 verfuhr der seitherige Ballier Engelbergs, Meister Lienhard Aeltlin, den Bau des Münsters allein, ohne zum eigentlichen Kirchenmeister ernannt zu werden, s. nr. 43. Die Thätigkeit desselben in dieser Zeit eigenen Schaffens muß sich dem weiteren Ausbau des Thurmes zugewandt haben, nachdem die Bedenken dagegen durch alle die zu Engelbergs Zeit vorgenommenen Vorkehrungen beseitigt waren. Denn 2mal tritt die Zahl 1513 oben am Thurm auf, einmal an dem umfassenden Kranz des Thurmes, und einmal am Oktogon selbst.

37. Bernhard Winckler von Rofenheim, 1499—1542.

1499 zuerst und dann wieder 1508 und 1514, das letztmal bei Gelegenheit eines Mahles, das der Frauenbaupfeger von Ulm gab, wird nach Jäger (J U S. 576) am Münster in Ulm ein Bernhard der Steinmetzel aufgeführt. Derselbe ohne Zweifel ist gemeint, wenn Pressel (Pr S. 102) berichtet, für den Fall, daß auch der an des in der Ferne weilenden Kirchenmeisters Engelberg Statt die unmittelbare Bauleitung führende Ballier Meister Lienhard Aeltlin abwesend war, sollte Bernhard der Steinmetzel der Hütte und dem Bau vor sein. In dieser Stellung als die rechte Hand des Balliers, gleichsam als Unterwerkführer, finden wir denselben auch 1507 thätig in einem Dekret von Montag vor Johannis Baptista, das (Pr S. 103) befragt: „der Weihkeffel im Münster soll, wie Meister Lienhard und Meister Bernhard die Steinmetzen angesehen, auf einen Trippel gestellet werden, dann derselbe beschirme den Grund und sei dem Priester kommenlicher mit dem Weihwasser“.

Es ist das einzig Natürliche, diesen längst am Münsterbau thätigen und bewährten, schon Jahre herein dem Werkleiter zunächst gestellt gewesenen Mann wiederzuerkennen in dem letzten Kirchenmeister „Bernhart Winckler von Rofenhain“, der am Affermontag nach Jubilate (d. i. am 27. April) 1518 urkundlich (Z 36) bestellt worden ist. Seine Abstammung aus dem bayrischen Rofenheim stimmt ohnedies bestens zu der Annahme, daß er einer der Gefellen war, die durch Engelberg von Augsburg her nach Ulm verpflanzt worden waren. Und ein in diesem Fall wohl vollwichtiger Beweis für die Identität ist dies, daß das Zeichen, das wir in Wincklers Meisterchild finden, als einfaches Gefellenzeichen am 8. nördlichen Arkadenpfeiler, an einer Arbeit, die mit den Engelberg'schen Verbesserungen am Münster zusammenhängt, sich findet (Münsterblätter 2, 51, nr. 183). Da man den Meister in Ulm schon länger kannte, hielt man nicht für nöthig, wie wohl sonst, ihn zunächst einmal nur probeweise auf 5 oder 10 Jahre zu bestellen, sondern er wurde sofort auf sein Lebenlang angenommen, er sei gesund und siech und er „mug arbeiten und dem Kirchenmaisteramt vor sein oder nit“. Die 3 Kirchenpfleger sollen nicht einmal Macht haben, ihm „Urlob“ zu geben sein Lebenlang, noch er desgleichen „Urlob zu fordern noch zu nemen“. Sondern er soll den Bau verwesen „als lang und Er vermag und mir muglich ist“. So wichtig ist's den Ulmern, den Mann für immer und voll an sich und ihres Münsters Bau zu ketten. Als Lohn wurden ihm dafür gleichfalls auf sein Lebenlang, ob er arbeiten kann oder nicht, 35 Schilling Heller wöchentlich zugesichert. Außerdem enthält der

rechts der schwarzweiße Ulmerschild ein. Diese beiden Schilde kehren wieder an der Wand über dem Bogen zwischen dem 8. und 9. südlichen Arkadenpfeiler, wo nachweislich Engelberg Aenderungen vorgenommen hat (Münsterblätter 2, S. 53). Jenes A (gold auf rothem Feld) ist noch bei Pressel (S. 5 und 135) irrig als das Ulm'sche Hüttenzeichen erklärt. Es ist vielmehr das Zeichen der Frauen-(Münster)pfege, wie es denn z. B. in den Zinsbüchern der Frauenpfleger von 1485—1512 oft auf dem Titelblatt beigegeben ist. Es ist wahrscheinlich der Anfangsbuchstabe von aedes (Kirche), wie das Münster in Basel ein M als „des buwes Zeichen“ hatte (M A 1834, 321). Zusammen bedeuten also die verschiedenen Zeichen und Wappen an jener Wand etwa Folgendes: Im Jahr 1502 vollführte Meister Burkhard Engelberg die Theilung des nördlichen Seitenschiffes in 2 Schiffe auf Kosten der Frauenpflege der Reichsstadt Ulm.

Kontrakt die vorfichtige Bestimmung, die wir auch schon kennen gelernt haben, der Meister soll die Visierungen behalten und des Baues Nuz damit fördern, aber nach seinem Tode müssen sie den Pflegern wieder überantwortet werden.

Wir dürfen nach allem also annehmen, der Meister wäre wohl tüchtig gewesen, den Bau weiter zu führen, aber die Aenderung der Zeitverhältnisse durch die Reformation gebot bald zwingend, denselben nur noch einem annehmbaren Abschluß zuzuführen. Schon wegen des Kriegs, in welchen Ulm durch die Eroberung des verbündeten Reutlingen durch Herzog Ulrich von Württemberg 1519 mit verwickelt ward, hatten die Baupfleger angewiesen werden müssen, in diesen schweren Läufen den Bau am Münster zu mindern, und erst 1521 hatte derselbe wieder aufgenommen werden können. 1529 aber muß dann vollends definitiv die Unmöglichkeit erkannt worden sein, den Ausbau des Thurmes herbeizuführen. Ein Eintrag aus diesem Jahr in den Rathspokollen sagt (Pr. S. 114), die Baupfleger sollen den Thurm des Münsters mit den wenigsten Kosten vor Schaden bewahren. Diesem Auftrag entspricht offenbar die erneute Thätigkeit am Oktogon, welche bezeugt ist durch die links vom nördlichen Eingang desselben erscheinende Zahl 1529, und nach Wollaib (S. 88) „durch die Zahl 1530 an der Mittagsseite des Umgangs in der Mitten, und 1535 an der Abendseiten“. Auch an der Rippe des zum Aufzug dienenden Hallochs in der Höhe des Kranzes findet sich gegen Süden die Zahl 1535.

Neben dieser abschließenden Thätigkeit fand Meister Bernhard Veranlassung, da und dort an dem Werk seiner Vorgänger reparirend Hand anzulegen. Es wird berichtet, 1536 habe er mit dem Stadtwerkmeister Basti Stücklin (Nr. 277) und Meister Hanns Behaim aus Nürnberg ¹⁾ das Gewölbe des Münsters untersucht (JU. 576). Man hatte nemlich bemerkt, daß die 140 Fuß hohen Sargwandungen des Mittelschiffes namentlich in der Mitte ihrer Länge um etliche Zoll nach auswärts neigten, und der Rath bestellte deshalb die Genannten als Kommission zu genauer Untersuchung und Berichterstattung. Behaim war gerade wegen Festungsbauten in Ulm anwesend. Er hielt die Sache nicht für bedenklich und schlug vor, man solle noch zuwarten, es werden jetzt die Sargwandungen sich gefetzt haben, und sie erhalten einen Halt durch die Dachfühle der Seitenchiffe. Winckler beantragte, man solle die Sargwandungen durch eine gemeinschaftliche Verankerung vor weiterer Abweichung schützen und darauf die Arkadenbögen da, wo die Gefahr am größten erscheine, ebenso wie es früher am Thurme geschehen, unterfahren. Stücklin wollte auch beides, nur in umgekehrter Ordnung. Glücklicherweise ward nur die erste Hälfte des Antrags von Winckler ausgeführt, etliche Verankerungen oder Durchzüge hoch oben in der Längengmitte der Wandungen. Die Risse oder Spaltungen, die entstanden waren, wurden dann ausgemauert, und es war seither nichts weiter nöthig (U. A. 70, 23 f.).

Fig. 33.



Denkzeichen weiterer Thätigkeit des Meisters ist sein Meisterzeichen, das hoch oben in der Mitte des Bogens, mit welchem sich der Thurm in das Mittelschiff herein öffnet, angebracht erscheint mit der Zahl 1538 (f. Fig. 33). Vielleicht erfolgte die hier bezeichnete Arbeit erst, nachdem der Meister wieder zurückgekehrt war. Er hatte nemlich in Folge der obigen Meinungsverchiedenheit mit den anderen Kunstverständigen sich eine Zeitlang von Ulm entfernt. Wie sich das mit den Bestimmungen seines Vertrags reimte, ob er ihn gebrochen hat oder ob er unter den geänderten Verhältnissen Erlaubnis erhalten hatte, wir wissens nicht. Aber überliefert ist, daß er wieder verschrieben wurde und zwar mit seinen Söhnen, wozu eben im Jahr 1538 der Rath den Frauenpflegern den Auftrag gegeben hat (JU. 576). Vermuthlich galt nach dem Ort, an welchem wir das Zeichen von 1538 finden, die Reparatur jetzt dem Gewölbe unter dem Thurm. Nach den Angaben Jägers im Kunstblatt 1833 hätte nemlich die oben erwähnte Kommission 1536 nicht blos mit den Rissen in der Sargwand des Hochmünsters zu thun gehabt, sondern auch mit der 1535 hervorgetretenen Wahrnehmung, das Gewölbe oben bei den Glocken habe Schaden gelitten. Eine Abhilfe war aber damals, nachdem der Rath Bernhart mit der Ausbesserung beauftragt hatte, weil man bei der von oben herab drückenden Last schwer Hand anlegen konnte, so schwierig erschienen, daß man zunächst die Sache hatte ruhen lassen. Ob und wie jetzt 1538 die Mein-

¹⁾ Dieser Hans Behaim ist ohne Zweifel der gewöhnlich in Nürnberg „der Meister Steinmetz“ genannte, der unter Aufsicht des Baumeisters, seines Namensverwandten Michel Behaim († 1511), selber aber nicht der rathsfähigen Familie angehörig, als sogenannter Schaffner oder Ansehler die technischen Arbeiten fachmännisch leitete und bald die rechte Hand seines Vorgesetzten wurde. Er arbeitete 1509–10 an dem Schulhaus zu St. Sebald. In Ulm soll er hauptsächlich wegen Festungsbauten gewesen sein. Nach Nagler's Künstlerlexikon starb er 1538. Vergl. A 1874 S. 109. Löffler S. 68 ff., der aber irrig ihn 1531 schon mit Tod abgehen läßt, weist näher nach, daß hauptsächlich nach dem Rath des Hans Behem, Werkmeisters von Nürnberg, die nach Albrecht Dürers Art vollzogene Umänderung der Ulmer Befestigungswerke von 1527 an erfolgte. Nach Baader war jetzt der gleichnamige Sohn in Ulm, früher der Vater.

ungsverschiedenheit, die sich auch in dieser Frage unter den Mitgliedern der Kommission ergeben hatte, ausgeglichen worden war, konnte ich nirgends finden. Mit seinen Söhnen scheint sich der Meister bis 1542 in Ulm aufgehalten zu haben. In diesem Jahr finden wir die letzte Spur des letzten Kirchenmeisters (Grüneisen und Mauch S. 20). Sie besteht zunächst in der Angabe Jägers (J.U. 576). „Ein Rathsbefehl vom 7. Juni 1542 heißt: Meister Hans der Prädikant von Frankfurt soll, um daß er Meister Bernhards des Steinmetzen Sohn auf die Gassen gefordert und bei den Haaren umgezogen, in einer eigenen Einung von den Einungern gestraft werden. Nachher aber wurde der Prädikant freigesprochen und Meister Bernharts Sohn mit Ruthen gestrichen.“ Das bestimmte Datum aber für den Abschluß aller eigentlichen Bauhätigkeit am Münster gibt der bis jetzt übersehen gebliebene Eintrag folgenden Beschlusses in dem Rathsprotokoll von 1542—44 Fol. 42: „Mit dem Baw am Münster soll zu Verhütung costens u. ains E(rfamen) Raths schimpf und span, stille gestanden werden.“ Der Befehl datirt vom Montag 29. Jan. 1543.

Von da an also hörte die eigentliche Bauhätigkeit am Münster auf. Wenn Otte als spätere Münsterbaumeister Hans von Frankfurt, Jörg von Hall, Lienhart von Amberg und Michael Mader von Berlin aufführt, so ist er (und bin ihm nach ich selbst in meiner früheren Studie) irre geleitet gewesen durch eine wirklich ungeschickte Zusammenstellung von Meistern und Gefellen bei Grüneisen und Mauch (S. 16). Hans von Frankfurt ist ein 1441 und um 1448 genannter Gefelle; Lienhart von Amberg, Steinmetz, wird 1490 für das Hungertuch belohnt¹⁾, und von seiner Hand soll ein Riß des h. Grabes von 1492 vorliegen (J.U. 574, Grüneisen und Mauch S. 31); Michael Mader von Berlin wird auch einfacher Gefelle gewesen sein; und Jörg von Hall, wie der in den Hüttenrechnungen 1453 und 1455 genannte Hans von Hall, ist ein Zimmermann, der 1470 die Dachstuhl des Münsters aus einem doppelten Hängewerke baute und noch vor Schließung des Gewölbs aufrichtete, auch dort sich verewigt hat im Gebälk (Pr. S. 66. We N 162 a. Jäger U 573). Vielmehr war es von jetzt an eben Sache des Stadtwerkmeisters, den wir schon 1536 an der Seite Wincklers gefunden haben, die etwa notwendig werdenden Reparaturen am Münster zu besorgen. Vergl. unter Nr. 282 und 283. Erst 1844 hat wieder eine eigene Münsterbauhütte ihre Pforten geöffnet und seither unter den Münster- oder Dombaumeistern Thrän † 1870, 13. Febr., Seebold (Werkmeister) † 1871, 30. April und Scheu † 1880, 7. Nov., neuestens Beyer, eine immer weiter greifende Wirkksamkeit entfaltet.

Reihen wir nun an die Namen der Münsterbaumeister die Namen derer, die theils in irgendwie hervorragender Stellung ihnen zur Seite gestanden sind, theils mit künstlichen Arbeiten in Steinwerk das Münster geziert haben.

b) Die Balliere am Münsterbau.

Nachdem wir den ersten Namen, der hier zu nennen wäre, den des Meisters Michel 1386/87, schon unter Nr. 29 mit behandelt haben, auch bei Hans Kun (Nr. 32) uns schon darüber ausgesprochen, daß wir ihn vor 1417, da er als Kirchenmeister zuerst genannt wird, bereits längere Zeit als Ballier am Münster thätig denken, ist hier zunächst zu nennen

38. Siegmund, 1417.

Preffel (S. 42) nennt ihn als Vorgänger des Peter Rofendorn im Amt des Balliers, Jäger (J.U. S. 570) mit dem Titel Meister zum Jahr 1417, also dem ersten Jahr, in welchem Hans Kun als Kirchenmeister vorkommt.

39. Peter Rofendorn, um 1417—33. Peter Dorn, 1435.

Peter Rofendorn ist nach Preffel (S. 42) langjähriger Ballier unter Hans Kun, bis ihn dessen Sohn Kaspar ablöst. Da wir seinen Vorgänger Siegmund 1417 gefunden, dürfen wir ihn wohl erst nach dieser Zeit seine Stellung anfangen lassen. Das Ende ergäbe sich aus der weitern Mittheilung (Pr. S. 52), daß Kaspar Kun seit 1433 an der Spitze der Gefellen und 1434 ausdrücklich als Ballier genannt wird. 1427 z. B. in der Hüttenrechnung ist noch Peter Rofendorn der erstgenannte unter den Gefellen.

Merkwürdiger Weise nennt nun aber Jäger (J.U. 571) einen Peter Dorn als Ballierer am Münster 1435. Es erscheint mir durchaus das Natürlichste, anzunehmen, dieser sei mit dem Peter Rofendorn eine und dieselbe Person; der frühere Ballier sei wieder an seine Stelle gekommen, sobald der Sohn des Kirchenmeisters, der ihm gegenüber vorgegangen war, selbst Kirchen-

¹⁾ Es handelt sich allem nach um das Hungertuch, das Claus Wyrker der jüngere in das Münster stiftete (f. Klemm, Stadtkirche zu Geislingen S. 47).

meister ward. Und das gerade in's Jahr 1435 zu setzen, haben wir ja alle Urfache gefunden. Ja es muß diese Annahme durch die Nennung eines anderen Balliers 1435 so gut wie gewiß werden, auch wenn dieser Peter Dorn ein anderer wäre als Peter Rosendorn.

Der Lohn des letzteren als Ballier betrug vierteljährlich 2 Gulden, dazu kam dann der Gefellen-Wechenlohn, im Sommer durchschnittlich 16, im Winter 10 Schilling (Pr. S. 42).

40. Hans Schweinbacher von Windsheim, 1417 bis um 1460.

Zuerst 1417—21 taucht der Name eines Hans von Windheim als der eines Gefellen unter Hans Kun auf (Pr. S. 42). 1439 weiter wird derselbe als Hans Schweinbacher, genannt von Windsheim, Bürger in Ulm (JU. 571). Unter Matthäus Enfinger sodann, also um 1451—63, ist Hans von Windheim zum Ballier vorgerückt (Pr. S. 61). Wahrscheinlich schon 1448, da die Hüttenrechnung dieses Jahres den hanfen von winthain nicht unter den Gefellen aufführt, sondern in der auf die erste, den wöchentlichen Lohn der Gefellen nachweisende folgenden zweiten Rubrik, die allerhand sonstige Ausgaben zusammenstellt. Er erhielt alle Quatember 10 Gulden Lohn, dazu, wie der Meister, auf Weihnachten und zu einem guten Jahr seine Verehrung.¹⁾

In den Jahren 1463—65 haben wir eine Amtsverweigerung durch einen Ballier anzunehmen. Wir haben schon bei Nr. 35 das Monogramm von 1465 mitgeteilt, das allenfalls diesem Ballier angehören möchte. Auf Hans von Windheim würde dasselbe jedenfalls nicht passen.²⁾ Ein anderer Name ist aus dieser Zeit nicht überliefert.

1482 treffen wir zur Zeit des Matthäus Böblinger seinen Bruder Lux als Ballier am Münfter, f. bei Nr. 108. Er bekam jährlich 43 Gulden (alle Quatember 10 Gulden und 3 Ort, blieb aber nur einige Jahre (Pr. S. 89).

41. Bartholme Fischer 1488.

Mit einem ähnlichen Gehalt wie Lux Böblinger, nemlich von 40 Gulden, ward 1488 Bartholme Fischer auf 10 Jahre als Ballier bestellt. Er kann aber nur 1 Jahr geblieben sein wegen des folgenden (Pr. S. 89). Vergl. zu Nr. 84. Er ist wahrscheinlich der „Barlier Steinmetz“, der 1487 ein Haus, das peter unverdroffes war, erworben hatte, später nicht mehr in den Zinsbüchern vorkommt.

42. Jörg von Gnadenberg 1489.

Vielleicht war gerade der schnelle Weggang des auf 10 Jahre angestellt gewesenen Bartholme Fischer der Anlaß, daß man es bei dem Nachfolger anders hielt. Dem Jörg von Gnadenberg, den Meister Matthäus Böblinger vorgeschlagen hatte, ward 1489 zwar derselbe Lohn von 40 fl. zugesagt, aber seine Aufstellung erfolgte gegen vierteljährliche Aufkündigung (Pr. S. 89).

43. Lienhard Aeltlin von Kelheim 1493—1517.

Nach Sighart (461) kam Lienhard Aeltlin von Kelheim mit den 116 Gefellen, die 1493 durch Meister Burkhard Engelberg von Augsburg nach Ulm geführt wurden, als Ballier. Um 1504—10 kommt „Meister Lienhard“ der Steinmetz nachweisbar in Ulm vor, z. B. 1507, da neben ihm Meister Bernhard (Nr. 37) ein Gutachten über den Weihkeßel abgibt (Pr. S. 103). Er ist stets Ballier oder, wie wir sahen, eigentlich Amtsverweigerer für den gewöhnlich abwesenden Kirchenmeister, so daß ihm selber wieder, als Unterballier zuzufügen, für den Fall seiner Abwesenheit der eben genannte Bernhard der Steinmetz zur Seite gestellt war, daß der dann der Hütte und dem Bau vor sein solle (Pr. S. 102). Nach Jäger (JU. 577) stellte er als Ballierer am Kirchenbau einen Revers aus, darin er den Frauenpflegern und dem Kirchenmeister Burcard Engelberg Gehorsam verspricht, wofür ihm wöchentlich, er sei krank oder gesund, seine Lebenszeit hindurch ein Gulden rheinisch zugesagt wird. Es stimmt das zu unserer früheren Annahme, daß Aeltlin einen etwas erhöhten Gehalt werde bekommen haben. Denn der sonstige Gehalt eines Balliers war nur 40 Gulden jährlich, auch waren die anderen meist nicht auf Lebenszeit bestellt. In den Zinsbüchern der Frauenpflege ist 1508 und 1509 Lienhart Balier als Zinser aus einem Stuhl genannt. Seine Hand ist jedenfalls hauptsächlich an den Rundsäulen, welche die Seitenschiffe theilen, thätig gewesen.

Da schon unter Burkhard Engelberg Meister Lienhard ziemlich selbständig gewesen sein muß, scheint man es nach jenes Tode 1512 für das Beste gehalten zu haben, ihn geradezu in

¹⁾ Um 1463 ist in Geislingen ein Hans wintzhain mit Frau als Sebastiansbruder genannt. Sollte er etwa das Paradies der Kirche 1467 gebaut haben? das Zeichen hier bei der Zahl ist denen unter nr. 56. 122. 126 im 2. Heft der Münfterblätter S. 58 f. sehr verwandt.

²⁾ Auf Paulin nr. 75 auch nicht.

dieser Stellung mit Hilfe Meister Bernhards fortfahren zu lassen. Er war wohl schon zu alt, um als Kirchenmeister neu bestellt zu werden, und einen anderen wollte man ihm eben deshalb auch nicht vorsetzen. So wurde denn unter ihm 1513 oben auf dem Thurmkranz am Oktogon begonnen. Schon um 1517 aber scheint seine Lebenszeit abgelaufen zu sein. Er heißt in diesem Jahr Altballierer. Es scheint, als Nebengeschäft habe er 1514—16 das Oblaten machen betrieben. Sein Oblateneisen stiftete er 1517 der Bauverwaltung des Münsters, ein Zeichen, daß er sich jetzt zur Ruhe setzte. Das Oblateneisen von 1520, das die Sammlung des Ulmer Alterthumsvereines in sich schließt (V. J. 78, S. 173), kann also nicht das seinige sein. Vgl. Meyer, Allg. Künstler-Lexikon.

e) Sonstige Meister.

44. Konrad Gros von Schelklingen, 1404.

Nach dem Bürgerbuch wurde 1404 Meister Konrad Gros von Schelklingen Bürger in Ulm (J U 570 f.). Er ist wohl der Vater zu dem Konrad Groß, der 1417—21 als Gefelle bei Pressel (S. 42) genannt ist und nach Jäger als Chunrat Gros 1434, 1447, 1455 vorkommt.

45. Konrad Stenglin aus Ulm, 1414—39.

Konrad Stenglin aus Ulm ist 1414 Baumeister des Barfüßerklosters in Nördlingen. Diese Angabe ist interessant, weil sie eine nähere Beziehung zwischen Ulm und Nördlingen schon vor Hans Kun und Hans Felber andeutet. 1438 kaufte der ehrsam Meister Konrad Stenglin Steinmetz 50 Gulden Zins von Hans Felber in Nördlingen, („Baumeister in Ulm“?). 1439 kam er nach Preßburg, in einer alten Handschrift von diesem Jahr ist seiner gedacht als „meines gnädigsten Herren, des Kaisers Sigmund Werkmeisters“. Auch dies setzt ihn in nahe Beziehung zu Hans Felber. Vgl. We N 548. Es wäre möglich, daß dieser Konrad Stenglin wieder zu erkennen ist in dem Baumeister Konrad, der in den Steuerbüchern zu Nördlingen in den 30er Jahren genannt und der nicht mit Konrad Heinzelmann identisch ist (Mayer, Nördlingen S. 125). Falsch wird die Annahme Weyermanns sein, Nikolaus Efeler sei ein Schüler dieses Konrad (f. nr. 138). Vielleicht hatte Weyermann etwas von dem Nikolaus Steinmetz gehört, der 1429 und 1439—54 in den Nördlinger Steuerbüchern auftritt, und denselben irrig mit Nikolaus Efeler kombinirt (Mayer S. 125).

46. Hans Felber von Ulm (Hans von Ulm), 1416—44.

Es gibt kaum einen unter den Baumeistern, dessen Bild in Folge der verschiedensten Angaben und Kombinationen seither so unklar in der Geschichte hin und her schwankte, wie das bei Hans Felber der Fall ist. Versuchen wir, so weit eben bei dem Widerstreit der Nachrichten es möglich ist, eine Auslese zu halten, indem wir das entschieden einem späteren Hans Felber Zugehörige an nr. 58 verweisen.

Die erste geficherte Angabe scheint die zu sein, daß Hans Felber 1416 als Brunnenmeister genannt wird und im gleichen Jahr einen Wasserturm in Augsburg baute. vgl. Zeiller, Schwäbische Chronik S. 217: „Beym roten Thor (in Augsburg) ist der doppelte Wasserturm zu sehen, ein künstliches Werk, dadurch das Wasser in die ganze Stadt getrieben wird. Der erste Erbauer, Namens Johannes Felber, ist ein Bürger von Ulm gewesen“. An diese erste, auf einen Ingenieur hinweisende Angabe schließen sich ganz naturgemäß die folgenden an: 1419 sei er Büchsengießer, 1423 Werkmann und Büchsenmeister, 1424 Kanonen- oder Büchsengießer in Ulm. Haßler theilt im Anzeiger f. Kunde der d. Vorzeit 1859, S. 443 f. die betreffenden urkundlichen Belege mit, wonach 1423 „Maister Oswalt der Büchsenmayster von Rotwyle“ mit dem Guß einiger Büchsen beauftragt wird, den er ganz nach den Angaben zu machen hat, die ihm „Maister Hanns Felber“ geben wird, und 1524 ist die Rede von Büchsensteinen für die 4 Büchsen, die „Maister Hans Felber“ gegossen hat. 1427 zeigte er in Nürnberg einen Kriegswagen „mit abentwerlicher Were“ (Mayer, Nördl. S. 123). Anno 1429 schrieb der Rath von Nürnberg nach Ulm um den berühmten Baumeister Hans Felber; er kam und gab den Stadtwerkleuten die nöthige Anweisung zum Festungsbau. Zu gleicher Zeit schickte Augsburg 2 Werkmänner. Bei seiner Abreise bekam er 23 Pfund 1½ Sch. und wurde aus der Herberge gelöst (Bader, Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs). Endlich am Dienstag nach Invokavit 1444 wurde er von Kaiser Sigmund auf 1 Jahr beehrt zur Verfertigung eines Werkes (Kriegsinstrumente mit geheimer Konstruktion) zu Preßburg (We N 96). „Er könne, wenn Ulm seiner bedürfe, ab und zu reuten“ (Löffler, S. 60).

Neben dieser Thätigkeit als Ingenieur muß nun aber Hans Felber auch auf dem Gebiet des Kirchenbaus verwendet gewesen sein, und zwar in Nördlingen an der St. Georgskirche. Es ergänzen sich jetzt die Nachrichten bei Pressel und bei Mayer aufs glücklichste, um den alten

Wirrwarr zu lösen, der z. B. dazu führte, die Tochter Ulrichs von Enlingen, Anna, als Gattin des Hans Felber statt des Hans Kun anzusehen. Es ist jetzt sicher: der in Nördlingen genannte Hans der Kirchenmeister aus Ulm ist der Münsterbaumeister Hans Kun (f. nr. 32). Während aber dieser nur öfters nachsah, stand neben ihm Hans Felber als eigentlicher Leiter dem Bau der St. Georgskirche, der am 16. Oktober 1427 beschlossen ward, mit Rath und That vor. Dieser war in Nördlingen 1427 gemeinschaftlich mit Hans Kirchenmeister, 1428 allein, 1429 wieder mit jenem, wobei sie dann den Konrad Heinzelmann (nr. 50.) zu ihrem Stellvertreter bestimmten. Umgekehrt gab aber auch Hans Felber seinen guten Rath zum Münsterbau in Ulm 1427, da er 15 Gulden erhält „von den Retten, die er an dem Buwe gerautten haut“ und da „daz Maul (Mahl) kostet 2 Pfund 11 sch., alz man Maister Hanfen dem Felber und Maister Hanfen dem Kirchenmeister schenkt“ (vgl. Pr S. 24, Mayer, Nördlingen S. 123 f.). Wer aber von diesen beiden Hans der 1434 und 1435 in Nördlingen viermal erwähnte Meister Hanns von Ulme ist, wird sich vorerst nicht ganz ausmachen lassen. Mit We N 93 denke ich dabei eher an Hans Felber, da die unter nr. 45 enthaltene Angabe über einen Kauf in Ulm im Jahr 1438, wie seine Berufung nach Nürnberg 1429 und nach Preßburg 1444 an die Hand zu geben scheint, Hans Felber sei für gewöhnlich in Ulm, etwa als Stadtbaumeister, festhaft gewesen. Ob er 1429 in Ueberlingen war? (f. nr. 134e).

Sein nächster Nachkomme scheint seine kirchliche Baukunst geerbt zu haben, f. nr. 58, eine spätere Generation läßt auch die Tüchtigkeit des Ahnen als Ingenieur wieder heraustreten. Wir haben ja doch wohl den Hans Felber, der 1504, 1525, 27, 28 als Ingenieur oder Büchsenmeister, und den Jörg Felber, der 1541 als Ingenieur in Ulm genannt wird (We N 96), als seine Nachkommen anzusehen.

47. Ulrich, um 1420—30.

Meister Ulrich behaut und setzt Platten (am Chor des Münsters) zur Zeit von Hans Kun Pr S. 45.

48. Eberhard von Urach, um 1420—30.

Meister Eberhard von Urach liefert behauene Steine zum Münsterbau unter Hans Kun Pr S. 45.

49. Baiger (Baier) in Dettingen, 1427.

Meister Baiger in Dettingen (bei Urach? f. nr. 48) liefert 1427 Formstücke nach Ulm Pr S. 34 und S. 45, wo er Baier heißt. Möglicherweise ist er derselbe mit dem Gefellen Hans Baiger, der 1418 am Münster arbeitete, der wiederum an den Knecht Ulrichs von Enlingen, den „Peiger“, der 1417 erwähnt wird, erinnert (Pr S. 34).

50. Konrad Heinzelmann von Ulm, 1429—58.

Steinmetz Konrad Heinzelmann aus Ulm (We N 93. 96), wo er vorher gearbeitet hatte, wurde 1429 von Hans Felber und Hans Kun zu ihrem Stellvertreter an dem Bau der S. Georgskirche in Nördlingen bestellt. Er wird nie selber dort Kirchenmeister genannt, war also nur Ballier unter der Oberleitung jener. Bezeugt ist er in Nördlingen bis 1434 oder 1435. In welchem Jahr er diese Stelle verließ, ist unbekannt. Aber am 8. April 1439 kann der Rath von Eßlingen mittheilen, daß unter andern „Cunrat Hainzelmann, Werkmaister zu Rotenburg an der Thuber“ sich um die Balliersstelle an der Frauenkirche beworben habe (Z. 9). Dort war er also damals. Während es mit Eßlingen nichts wurde, glückte es ihm in Nürnberg noch im gleichen Jahr, als Werkmeister an der S. Lorenzkirche angenommen zu werden, wo er denn auch den Bau des Chores 1439 bis 1458 führte, in welchem Jahr der Dombaumeister Konrad Roritzer von Regensburg, der schon Anfangs den Entwurf des Ganzen gemacht hatte, die weitere Leitung des Baues übernahm (Sighart 464. 479. Mayer, Nördlingen S. 124 f.). Worauf Otte die Mittheilung gründet, daß er auch in Waiblingen und Landau gebaut habe, konnte ich bis jetzt nicht finden. Es schien mir zuerst, es wäre bei Waiblingen das wohl passend, daß gerade 1459 dort der Bau der äußeren Kirche und der bei ihr liegenden Marienkapelle, der letztern durch die Gräfin Anna von Württemberg, begonnen hat (O.A.B. Waibl. S. 94 f. Sattler, Hiftor. Befehreibung I, 85). Ebenso, daß dann in dem jüngern Hans Felber, der nicht von Anfang den Bau geführt zu haben scheint (f. nr. 58), wieder ein Ulmer dort thätig ist, und zwar einer, mit dessen Vater (?) Heinzelmann so nahe Beziehung gehabt hatte. Auch die Nennung von Landau würde stimmen. Da wurde der Thurm der Stadtkirche inschriftlich 1449 begonnen M O 3, 16. Allein nach dem erhaltenen Revers des Hanns Pawr von Ochsenfurt, des Balliers unter Werkmeister Konrad Roritzer, über seine Bestallung zum Werkmeister an dem „pave des kors und kirchen“ zu St. Laurentzen zu

Nuremberg unter der Oberaufsicht („nach undter weylung, meynung und willen“) Roritzers, seines Veters, vom 17. Mai 1458 war Meister Conradt Heintzelman, von dem dieser Bau „einstells angefenngt, aufgefurt und angefehen ist worden“, damals schon „selig“ (f. Janner, Die Bauhütten S. 112—14). Also wird Waiblingen jedenfalls ausgefloffen sein.

Aus der ebengenannten Urkunde mag bezüglich der Lohnverhältnisse bei Hans Baur angeführt sein, daß er auf unbestimmte Zeit mit vierteljähriger Aufkündigung bestellt wird gegen einen Wochenlohn von 5 Pfund (je 30 Pfennig für 1 Pfund), einen Gulden in Landeswährung auf jeden „kottemper“ und 6 Gulden Landeswährung jährlich zum Hauszins. Er muß von Stund an Bürger in Nürnberg werden und häuslich dafelbst sitzen. (Dabei wäre freilich eigen, wenn Roritzer selbst in Regensburg nur 64 Pfennige, also wenig über 2 Pfund Wochenlohn gehabt hätte [Janner S. 173]).

Dagegen findet sich bei Baader (vgl. Sighart 479) über Konrad Heinzelman die Notiz, er habe in Nürnberg jeden Quatember 20 Gulden in Gold und einen jährlichen Hauszins von 8 Gulden erhalten.

51. Thoman, 1430.

Meister Thoman, der Steinmetz, arbeitete 1430 am Münster in Ulm; er ist vermuthlich derselbe mit Thoman dem Steinmetz, der 1410 ein Haus in Augsburg besaß, und vermuthlich ein Nachkomme von ihm ist der in der Frauenpflegerrechnung von 1461/62 und sonst genannte „orglunmaister“ Meister Thoma oder Doman in Ulm der 1494 starb (We N 569 a, J U 571). Ein Sohn könnte auch der um 1449 unter den Gefellen vorkommende „Doman“ sein.

52. Lienhard, 1430—34

Meister Lienhard wird 1434 in Ulm genannt, wahrscheinlich derselbe mit Lienhard Steinmetz, der 1430 vorkommt J U. 571.

53. Endres, 1449.

Einen Meister Endres nennt Jäger 1449 im Kunitblatt 1833, nr. 101. In der Hüttenrechnung kommt um dieselbe Zeit ein Gefelle Endres. Kaum wird er der spätere Meister Andreas in Ueberlingen 1496 sein.

54. Jörg Strölin, 1469.

Nach We N 559 a war Jörg Strölin 1469 der Bau- und Werkmeister des Thores (?) und des mittleren Gewölbes im Münster.

55. Caspar, 1476.

Meister Caspar ist Steinmetz in Ulm J U 570.

56. Veit, 1476.

Meister Veit ist 1476 in Ulm genannt J U 574.

57. Hans von Hall, 1480.

Neben dem bei nr. 37 bereits genannten Zimmermeister Jörg von Hall um 1470 tritt auch ein Werkmeister Hans von Hall 1480 auf We N 162 a., vielleicht aber ein Zimmerwerkmeister und identisch mit dem 1453 und 55 genannten Zimmermann Hans von Hall. Diese „von Hall“ sind nicht Glieder der Ulmer Familie von Hall, sondern von Hall gebürtig, wie die Steinmetzgefellen Caspar 1448, Hans 1493, Peter, Wolf und Michel 1506 (letztere 3 in Konstanz).

58. Hans Felber von Ulm (Hans von Ulm), 1480—88.

Stellen wir, um ins Klare zu kommen, zunächst die verschiedenen Nachrichten über diesen Meister zusammen:

Crusius bietet zum Jahr 1480 die Notiz: Der künstliche Steinmetz, der den Bau der äußeren Kirche in Waiblingen aufgeführt, hieß Johann von Ulm und Landau, welcher einen Sohn gleichen Namens hinterlassen.

Pfarrer Walz in seinem Stadt- und Amtschronikon von Waiblingen (handschriftl. in dem K. Staatsarchiv, von c. 1654) erwähnt: 1480 wurde die Stadtkirche vor der Stadt begonnen, 1488 ist dieselbe sammt dem Glockenthurm gebaut worden. Der Meister war Johannes Ulmer von Landau.

Sattler (Hist. Beschreibung I, 86) sagt: „Man hielt den Thurm für ein Meisterstück des Baumeisters, Johannsen von Ulm, weil er so gebaut war, daß man keine Fugen sehen konnte, sondern aus Einem Stein gebaut zu sein schien.“

Die OA.Bfchr. Waiblingen S. 94: „Sehr schön und impofant ift der Thurm: ein aus einem Viereck hervorgewachfenes Oktogon, das fich durch die schöne Zufammenfügung der Quadern auszeichnet. Die Kirche wurde 1459—88 auf Koften der Familien Gaisberg, Happ, Wolfart, Kühorn, Lidhorn und Sattler von Hans Felber aus Ulm, der damit fein Meifterftück machte, erbaut und 1480 eingeweiht, der Thurm 1488 vollendet“.

Es kann nach dem allem keine Rede davon fein, wie Weyermann that, den Baumeifter diefer Kirche mit dem alten Hans Felber zu identifizieren. Derfelbe ift wohl vielmehr als deffen Sohn anzufehen. Die ältern obigen Quellen geben feinen Gefchlechtsnamen gar nicht, ich denke aber, die OA.Bfchr. werde ihn nicht nur von Weyermann, Otte oder Nagler abgefchrieben, fondern in ihren Quellen gefunden haben. Merkwürdig ift, daß, wie bei Konrad Heinzelmänn, fo auch hier Waiblingen und Landau neben einander fteht. Ins Klare zu kommen ift äußerft fchwer, nachdem fo gar viel Verwirrendes über die Felber fchon gefchrieben worden ift. Bei Konrad Heinzelmänn haben wir fchon gefehen, daß es mit der Annahme feines Wirkens in Waiblingen nichts ift. Für unfern Hans Felber wurde fogar fchon das Zeichen in Anspruch genommen (von Haßler A 1859), das wir unten als das des Walter Peter kennen lernen (f. nr. 157). Bei Landau ift zudem auffallend, daß eine nähere Bezeichnung des Werkes, an welchem diefe Meifter dort gearbeitet hätten, fich nirgends findet.

59. Jakob, 1484.

Meifter Jakob wird in Ulm 1484 genannt; J U 574. Vielleicht derfelbe mit dem in den Zinsbüchern der Frauenpfleger 1487—1494 genannten Jacob Steinmetzel.

60. Hans von Zürich, 1484/85.

Im Zinsbuch der Frauenpfleger von 1484/85 ift genannt Maifter Hans von Zürich.

61. Blafius Bärer (Beer), 1492—95.

Nach We N 666 f. kommt Blafius Bärer oder Beer aus Ulm als Steinmetz in den öffentlichen Büchern, das letztmal 1495, vor. Von ihm wurde 1492 nach einem aus Jerufalem gekommenen Modell das heilige Grab gefertigt; das in der 1817 abgebrochenen Rothfchen Kapelle am Münfter fand. Auf einer Abzeichnung defselben, welche den Wappenfchild des Künftlers und zweier Wächter enthalten haben und früher in der Kirchenpflege verwahrt gewefen fein foll, ftünden nach Weyermann 1492 und im Wappenfchild 2 in einander gefchlungene Instrumente, wie fie die Bildhauer gebrauchen (We N 433). Es ift nicht mehr möglich, diefe Angaben zu kontrollieren. Weyermann hält den Ulmer Bärer für denfelben mit dem ftädtifchen Werkmeifter Blafius Börer in Görlitz 1489—1503, der für den Bürgermeifter Georg Emerich in Görlitz 1480—89 in die Dreifaltigkeits-, ehemals Franziskanerklofterkirche ein heiliges Grab verfertigte nach einem 1465 oder 1476 von diefem aus Jerufalem mitgebrachten Riß, mit einer vorzüglichen Gruppe der Grablegung, auf welcher wieder 1492 ftehen foll. Diefer Görlitzer Börer ftammte aus Leipzig und war 1499 mit Agnes, Tochter des † Daniel Thyme aus Freiftadt verheiratet vgl. A 1876, S. 143. 1877, S. 100 f.

62. Baftian, 1495.

Meifter Baftian, Steinmetz, wird 1495 in Ulm genannt. J U 574. Der fpätere Stadtwerkmeifter Baftian Stücklin wird doch eher ein anderer fein (nr. 277).

d) Bildhauer.

Es fei hier allermeift nochmals an die in der Einleitung fchon betonte Unficherheit erinnert, daß ein titulirter „Bildhauer“ auch recht wohl zugleich oder einzig ein Bildfchnitzer fein mag. Da man meift nur Namen vor fich hat ohne Werke, läßt fich nichts ausmachen.

63. Hans, 1407—27.

Meifter Hans der Bildhauer ift der erfte uns von Ulm bekannte Bildhauername. Er kommt 1407 und 1427 im Steuerbuch vor J U 578 We N 96 b. Bei der zweiten Nennung könnte einer der nachher Aufzuführenden auch gemeint fein. Früher etwa auch Hans Kun.

64. Hartmann, 1417—30.

Zuerft als Platten hauender Steinhauer (1417 We N 530, Pr 43), dann aber als eigentlicher Steinmezzel (1427 We N 530) und fpeziell als Bildhauer titulirt (um 1420 Pr S. 42 f. 48.

1427 im Steuerbuch. 1430 J U 578) und in der Höblingsgaff wohnend (1427) tritt uns zur Zeit Hans Kuns ein sichtlich bedeutenderer Bildhauer, Meister Hartmann, entgegen. Er wurde 1428 zugleich mit seinem Schwiegerohn Hans Schweigger Bürger in Ulm (f. nr. 65). Ein Hauptwerk desselben, in den Jahren 1420 und 21 gefertigt, ist uns erhalten, wenn anders Pressel, wie mir scheint, Recht hat (Pr S. 48) mit seiner Deutung einer Stelle in den Münsterrechnungen, nach welcher Hartmann liefert „19 Bild mit unser Frowen Bild, und geben im je von einem Bild zu Lon 4 Gulden, ußgenommen von dem unfer Frowen Bild, daz sol an den Herren staun“. Pressel denkt dabei nemlich an die 19 Figuren: Maria, mit 6 heiligen Frauen, umgeben von den 12 Aposteln, die in 5facher Auf- und Abstufung an der Vorhalle des Hauptportals oben über den hohen Spitzbögen von einer Seite zur andern hinüber angebracht sind.

Ob wir noch mehr erhaltene Bildhauerarbeiten dem Meißel Hartmanns zuschreiben dürfen, das könnte erst entschieden werden, wenn wir über den Träger der Bildhauerszeichen Nr. 87 a) und b) volle Gewißheit auf irgend einem Wege erlangen könnten.

65. Hans Schweigger, 1428.

Der Schwiegerohn Meister Hartmanns, Hans Schweigger (Schwigger), Bildhauer, Zeichner und Maler, wird zugleich mit jenem 1428 Bürger in Ulm We N 350 a. J U 578.

66. Jos Hierenloß, 1424.

Ein Schnitzer und Werkmann dieses Namens, der 1424 genannt ist (J U 578), scheint mir wegen des zweiten Titels hier untergebracht werden zu dürfen.

67. Leonhard Lieber, 1424

hat dieselbe Titulatur wie der vorhergehende.

68. Hans (Johannes) Mulfcher (Mutfcher) von Reichenhofen, 1427—33.

1427 zuerst wird ein Hans Mulfcher, Bildhauer, genannt im alten Bürgerbuch gelegentlich seiner steuerfreien Aufnahme ins Bürgerrecht (J U 579). Er erscheint 1431 als Bildmacher und geschwornener Werkmann. Er ist der Verfertiger des 1430 von Konrad Karg gestifteten Kargischen Altars¹⁾. Dieser selbst ist nicht mehr erhalten, wohl aber an der Stätte, da er stand, rechts von dem Eingang der Sakristei an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes, in der Nähe von einer Reihe Kargischer Denkmäler eine breite, schmale Nische, in deren beiden Ecken das symmetrisch behandelte Kargische Wappen (ein von einem Arm gehaltener Pfeil) — ein Analogon zu der Behandlung des Kunfchen Meisterzeichens aus gleicher Zeit — sich findet, und welche in 3 Reihen folgende Inschrift trägt:

iste . labor . qui . ad instanciam . perfidi . ac . circumspecti . viri . cuonradi . dicti . karg . ciue . ulmei (sic, soll civis ulmensis heißen) . confectus . est . est | . finitus . ipsa . die . sancti . iohannis . baptiste . anno . ab incarnatione . domini . millesimo . quadrigentesimo . tricesimo . cercio | † per me . iohannem . mulscheren . nacionis . de Riehenhofen . civem . ulme . et . manu . mea . propria . constructus . d. i: „Diese Arbeit, welche zum Gedächtnis des ehrenfesten und verständigen Mannes Konrad, genannt Karg, Bürgers zu Ulm, gefertigt ist, ist vollendet worden am Tage des heiligen Johannes des Täufers im Jahr des Herrn 1433 durch mich, Johannes Mulfcher gebürtig von Reichenhofen, Bürger zu Ulm und eigenhändig von mir ausgeführt“. Die Inschrift bietet eine Seltsamkeit in ihren Schriftformen. Während nemlich die 2 ersten Reihen in der gewöhnlichen Minuskelschrift gehalten sind, tritt auf einmal mit der 3. Reihe (per me etc.) Majuskelschrift auf und zwar letztere in den eigenthümlichen Formen, wie ich sie seither sonst nur kurz vor und nicht zu lange nach 1500 beobachtet habe. Es sind die Formen der Renaissancefchrift (das N ist wie ein H gebildet, das E hat mitten einen Einbug, das D ist ein verkehrt gestelltes C). Es scheint mir also hier eine spätere, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts rührende Erneuerung der alten Schrift in ihrer 3. Reihe vorzuliegen.

Ob der Name Mulfcher, Mulfcher oder Mulfchel auf den 1356 und 1386 vorkommenden Mulfcheller zurückzuführen ist, wie Jäger will, ist mir doch nicht ganz sicher, vgl. J U 579. We N 350. Pr S. 45. Dagegen dürfte Jäger mit Recht in der steuerfreien Aufnahme ein Zeugnis dafür erblicken, daß dem Rath von Ulm an der Gewinnung dieses Meisters viel gelegen sein mußte.

¹⁾ Bei Wollaib heißt dieser Altar auch der „des von Hall, genannt des Kargen“ oder „der Kargische, heißt auch der Hallefche“. Es erklärt sich dies vielleicht aus dem nahe dabei hängenden Denkmal der „Anna von Hall, Hans Kargen Husfru“ von 1413 mit dem Pfauenwappen derer von Hall.

Vorerst als unbewiesen wird anzusehen sein, daß das künstliche holzgeschnittzte Bild des auf dem Esel reitenden Heilandes von 1446 in dem St. Ulrichskloster zu Augsburg von ihm stammte, ebenso die Behauptung des Grafen von Sternberg, er habe in der Gallerie des Grafen Truchseß von Waldburg mehrere vortreffliche Gemälde von Johann Multscheren gesehen (J U 579).

69. Peter von Aft, (? Afch ?) 1434.

Ein „Bildhauer“ von Metz, wird 1434 vor Antonitag (vor 17. Januar oder 13. Juni) Meister Peter von Aft Bürger in Ulm J U 579 We N 9. Weyermann läßt ihn nach Ulm damit „zurückkehren“, macht ihn also zu einem gebornen Ulmer, wahrscheinlich weil er den Namen „von Afch“ neben dem von Aft bietet, die Herren von Afch OA. Blaubeuren aber (3 rothe Sparren in weiß ist ihr Wappen) wenigstens um 1500 in Ulm angefaßen erscheinen, da Wolf von Afch 1495—1505 Ulmischer Vogt in Geislingen ist. Es dürfte diese Annahme Weyermanns ebenso wenig sicher sein, wie die weitere Angabe We N 593 d, der wahre Name dieses Mannes sei Peter Fischer oder Vischer gewesen und er sei der Vater des unten Nr. 84. zu nennenden Bildhauers Konrad Fischer.

70. Hellriegel, 1434.

Meister Hellriegel, Bildhauer in Ulm, wird 1434 genannt J U 579.

71. Hans Dußmann, 1442.

Hans Dußmann, Bildhauer, kommt 1442 im Bürgerbuch vor J U 579.

72. Kunrad Gebhard, 1442.

Gleichfalls 1442 wird Cunrad Gebhard, Bildhauer erwähnt J U 579.

73. Hieronymus Kaltfchmid, 1443—49.

Im Bürgerbuch 1443 und sonst 1449 findet sich der Name eines Bildhauers Hieronymus Kaltfchmid J U 579. Dieser Bildhauer Kaltfchmid scheint mir in irgend einer Beziehung zu stehen zu dem Stifter der Sakristei, dessen Wappen mit 3 Kesselringen (redend) noch heute auf beiden Seiten des Eingangs, symmetrisch gestellt, erhalten ist. Preßel gibt zwar (S. 62) den Namen deselben, der früher über der Sakristeithüre stand, nach Wollaib S. 141. als „claus lieb den man nennet Kalkfchmid“. Aber Wollaib selber bietet S. 205, da er die Sage mittheilt, weshalb dieser Kupferschmid und Bürger zu Ulm zur Büßung seiner Sünden die Sakristei und neben sie hin seinen Ambos und die Figur seines Geldmännleins oder Alrauns gestiftet habe (f. Münsterfagen in U A 1873, S. 19 f.), die Form: genannt Kaltfchmid. Dieselbe wird empfohlen durch eine dritte, allem nach auch hieher zu ziehende Mittheilung Wollaibs, (S. 111): „an der Wand neben der Sakristei wurde 1675 ein vermauerter Platz bloßgelegt mit der Inschrift: claus goltfchmid genant Kuofman“. Ganz sicher endlich bietet das Steuerbuch von 1427 S. 18 neben einander einen Jörg Lieb kaldfchmid und (durchstrichen) einen claus lieb kaldfchmid. Ueber die Jahreszahl bei jener obigen Inschrift ist Wollaib selbst unsicher gewesen, ob sie 1432 zu lesen war, wie er annimmt, oder 1452, wie Frick gibt.

74. Jörg Steinlin (Stain), 1455—92.

1455 wird ein Jörg Steinlin als Bildhauer genannt. Wahrscheinlich kein anderer ist der 1460—92 oft genannte Jörg Stain (andere lasen: Stam). J U 580.

75. Paulin, 1466—73.

Paulin Bildhauer, 1473, scheint eine Person zu sein mit Paulin dem Steinmezzel, von dem Jäger sagt, es scheine nach einer Hüttenrechnung vom Jahr 1466, er habe das Werk En-
Fig. 28. fingers (des Matthäus † 1463) fortgesetzt (bis zum Eintritt des Moriz 1465) J U 573. 580.

Ein Manuskript Weyermanns auf der Ulmer Stadtbibliothek, enthaltend Monogramme der
P Ulmer Künstler, führt einen Paulin Häpperlin, Bildhauer und Maler 1481, 1495 auf und als
sein Monogramm Fig. 28.

76. Michel Erhart (Echter), (Mühlen), 1469—1518.

Noch verwickelter als mit dem Namen Jörg u. a. steht es mit dem Namen eines Bildhauers Michel. Jäger führt zunächst 1469—84 einen Michel, Bildhauer, auf. Weiter nennt er einen Michel Echter, Bildhauer, 1481. Preßel (Pr S. 106) weist einen Meister Michel den Bildhauer nach aus den Hüttenbüchern 1474, wo etliche Bilder in die Tafel bei ihm bestellt werden (Bildschnitzersarbeiten ?), 1499, wo er 13 Brustbilder, einen Salvator und die 12 Apostel, zu

machen bekommt, 1503, wo er dafür ganz bezahlt wird. Endlich werden Freitag vor Laurentii 1516 dreizehn Figuren, „so zum Oelberg gehören“, an Meister Michel Bildhauer und Bernhard seinen Sohn verdingt gegen 23 Gulden für jedes Bild; dieselben werden vor Martini 1517 abgeliefert und bezahlt, wobei sowohl die beiden Hausfrauen, als die Knechte je 2 Gulden Trinkgeld erhalten. So weit würde alles stimmen. Nun kommt aber auch noch Weyermann (We N 85. 347. 414. Kunstbl. 1831, Nr. 64) mit einem Meister Mühlen oder Mühlin, Bildhauer, der den Oelberg visirt und 1516 fünf Figuren, 1518 die Bilder der Juden daran gefertigt haben soll; Jesus, die 3 Jünger und der Engel mit dem Kelch seien jene 5 Figuren gewesen, und am Bilde Jesu sei der Name des Meisters und 1516 gestanden. Und derselbe bringt einen Meister Michel Erhart, Bildhauer, bei, der 1495, 1508, 1517 genannt sei und an dem Oelberg die Figuren der um den Oelberg herumstehenden Juden gemacht habe (We N 85). Es erledigt sich die Sache theilweise dadurch, daß mit Pressel in Mühlin eine falsche Lesung von Michel zu erkennen ist, dagegen ist wirklich Erhart der Geschlechtsname des Meisters. Denn das Zinsbuch der Frauenpfleger von 1491 führt S. 41 einen Meister Michel bildhower als Zinser „aus seinem Stul, der des Schmidts (vielleicht seines Schwiegervaters) was“, auf, die von 1494—96 aber nennen ganz an derselben Stelle einen Michel Erhart Bildhower, dessen Name indeß 1495 und 96 durchgestrichen ist unter der Bemerkung: (der Zins) ylt abb (abgelöst).

Die Bilder um den Oelberg, die Juden, mögen zum Theil erst am Mittwoch nach Allerheiligen 1517, wie Weyermann im Kunstblatt 1831, Nr. 64. mittheilt, vergeben und so das Ganze, wie er angibt, 1518 am Montag nach Lätare erst vollendet worden sein. Denn mit den Juden waren es sicherlich mehr als 13 Figuren. Zerstört wurden zuerst diese Bilder um den Oelberg am 16. Juni 1531, die im Oelberg wurden am Montag nach Ostern 1534 hinweggethan; der Oelberg selbst wurde 1690 durch den Steinmetz und Stadtwerkmeister Heinrich Hacker Nr. 457 renovirt, aber unter der bayrischen Regierung am 6. Mai 1807 Nachmittags 2 Uhr ganz weggerissen. Eine Abbildung nach dem Stand von 1517 war in der Furtenbachschen Kunktkammer, eine andere bei einem Kupferstich des Münsters, von Jak. Geiger d. j. und Johann Frank 1659 verfertigt. Einige Figuren sind noch im Besitz des Ulmer Alterthumsvereins.

77. Hans Kamentsetzer, 1471.

Ein Bildhauer aus Ulm, Hans Kamentsetzer, wird 1471 Bürger in Straßburg; Gérard, Les Artistes de l'Alsace II, 240 f.

78. Nikolaus Wökhmann, 1473—1526.

Meister Nicolaus Wökhmann, Bildhauer zwölf Meister, ist genannt U. A. 1870, S. 26 in der Urkunde über die 1499 erneuerte Bruderschaft der Maler, Bildhauer, Glaser und Briefdrucker zu S. Lukas in den Wengen als einer der ersten Gründer und Vertreter derselben im Jahr 1473. Er wird auch Weckmann geschrieben und öfters bloß Meister Nikolaus genannt. Nach We N 656 a war er Sohn eines gleichnamigen Steinmetzels, kommt 1484 und 1499 vor. Jäger (J U 574) nennt 1484 einen Nikolaus Steinmetz, den er für identisch mit dem Bildhauer hält, der aber eben auch der von Weyermann angenommene Vater sein könnte. Nach ihm (S. 580) kommt er als Bildhauer in den Hüttenrechnungen 1498 und 1502—26 vor, in den letzten Jahren mit dem Beisatz „der alte“, so daß es scheint, es sei ihm ein gleichnamiger Sohn im Berufe gefolgt. Das Zinsbuch der Frauenpfleger nennt z. B. 1508 Nicolaus (Claus) Bildhauer neben David Rott als Zinser aus einem Stuhl, der von dem alten Zoller kommt.

79. Konrad Schorendorff, 1473—1507.

Ein weiteres Mitglied der Künstlerkonfraternität im Wengenkloster 1473 neben dem vorhergehenden und folgenden aus den Kreisen der Bildhauer. U A 1870, S. 26. Er wird auch 1507 genannt.

80. Georg Böringer, 1473.

Neben den 2 vorhergehenden 1473 genannt U A. 1870, S. 26 als Mitglied der S. Lukasbruderschaft. Also ein weiterer Bildhauer Jörg!

81. Peter Schwarzenbach, 1473.

Peter Schwarzenbach, Bildhauer und Goldschläger in Ulm, empfing 1473 10 Mk. und 18 Loth Silber, um ein Kreuz für das Münster zu machen (Grüneisen und Mauch S. 32).

82. Kützin (Kützy), 1485—91.

Neben Meister Michel Nr. 76 wird in den Hüttenbüchern ein Bildhauer Kützy erwähnt Pr. S. 106. In den Zinsbüchern der Frauenpfleger von 1485, 1487 und 91 heißt er kützy oder

kützin Bildhower, hat ein Hus by des Boners kaften am egg, scheint 1491 gestorben zu sein, da in diesem Jahr sein Namen durchstrichen wurde.

83. Jörg Sürlin (der ältere), 1458—91.



Nach dem, was ich in einer befondern Studie „über die beiden Jörg Sürlin“ in den Münsterblättern, 3. Heft, näher ausführe und nachweise, kommt der jüngere Jörg Sürlin, Sohn des älteren, geboren 1455, gestorben um 1521, für unsere Zwecke nicht in Betracht, da sich für ihn zwar eine äußerst reiche Bildschnitzersthätigkeit, von 1475 an bis 1521 fast von Jahr zu Jahr, aber auch nicht eine einzige Bildhauerarbeit sicher nachweisen läßt. Die Werke, die man ihm in Münster zugeschrieben hat, können schon der Zeit halber nicht von ihm herrühren. Es sei deshalb nur zur Vergleichung oben unter Fig. 30 das Künstlerzeichen, das er nach dem Durchschnitt aus 3 unter sich verschiedenen Mittheilungen (1484. 1496) ohne Zweifel führte, angegeben.

Auch der Vater, der ältere Jörg Sürlin, Sohn des 1412 von Söflingen her eingewanderten Zimmermanns Haintz Sürlin, dem wir zuerst in der Inschrift eines dem Ulmer Alterthumsverein gehörigen, prächtig geschnitzten Pultes mit der Inschrift: „1458 sürlin“ begegnen, ist als Bildhauer in Stein eigentlich ganz sicher gestellt nur für die Brunnenfäule des „Fischkastens“, des Marktbrunnens beim Rathhaus in Ulm, an welcher hinter der Statue eines der 3 Schildträger die Inschrift: Jörg syrlin angebracht ist und darüber, mit der Zahl 1482 verbunden, das in Fig. 29 gegebne Meisterzeichen. Im Münster kann, wenn überhaupt ein Jörg Sürlin, wie die Tradition konstant annimmt, nur der ältere, der als Bildschnitzer in Arbeiten für daselbe von 1468—84 sich gleichfalls fast ohne Unterbrechung verfolgen läßt, an dem Sakramenthaus und an dem Taufstein thätig gewesen sein. Ein Meisterzeichen ist an keiner dieser Bildhauerarbeiten sichtbar, von gewöhnlichen Steinmetzzeichen eines am Sakramenthaus (Fig. 36) und mehrere an dem Ueberbau des Taufsteins. Das Sakramenthaus wurde nach Haßler (H S. 106, Pr. S. 72) schon 1461 begonnen, in der bezüglichen Rechnung von 1461—63 soll um 1462 „ein Meister von Wingarten“ (= Weingarten) als Verfertiger genannt sein. Es mag das zutreffen, obwohl es eigen ist, daß die bezügliche Rechnung sich nirgends mehr will finden lassen. Es kann gleichwohl, wie die Tradition will, Jörg Sürlin daran gearbeitet haben. Denn nach dem Pr S. 72 Beigebrachten ist sicher, daß noch um 1467—71 an diesem Prachtbau fortgearbeitet wurde, und die Tradition, welche (Wollaib S. 122) die Vollendung des Werkes in das Jahr 1472 setzt — ohne Zweifel mit Recht, da es seiner Stellung nach wohl nur im Zusammenhang mit dem Abschluß des Hochschiffgewölbes 1471 und mit der Bemalung der Wand über dem Triumphbogen mit dem großartigen Gemälde des jüngsten Gerichts (1471) vollendet worden ist — redet von Sürlin eben in der letzten Zeit von 1469—72. Ganz in dieselbe Zeit fällt der Taufstein. Allerdings hebt Preffel (S. 86) sicher mit Recht Spuren eines höheren Alters an demselben hervor. Denn der Ueberbau muß um 1420 fallen, weil von den 4 an ihm vorkommenden Gefellenzeichen 2, oder vielleicht 3, an den Freipfeilern in der Thurmvorhalle wiederkehren, die um 1419 schon überwölbt gewesen sein muß (vergl. Münsterblätter Heft 2, S. 42). Allein eben so sicher ist anzunehmen, daß Wollaib am Taufstein selbst die Zahl 1470 oben am Rand über dem Bild des Propheten Daniel, die jetzt durch den Zinndeckel verdeckt sein mag, richtig gelesen hat. Er gibt sie ja (S. 125) in der alten Form der arabischen Ziffern wieder. Es bleibt also sowohl beim Sakramenthaus, wie beim Taufstein eine Auctorität des älteren Sürlin möglich, der vielleicht gerade deswegen kein Zeichen und keinen Namen beigegeben haben könnte, weil es nicht rein Werke seiner Hand waren.

Gestorben ist unser Meister im Laufe des Jahrs 1491. Sein Name, der in den Zinsbüchern der Frauenpflege schon 1485 und 1487 sich findet, weil er einen jährlichen Zins aus „seinem Hus in der Ulmer gassen“ zu bezahlen hatte, ist nemlich im Jahr 1491 zuerst eingetragen, später aber durchstrichen und darüber gesetzt: „Eberhardt Holwegk, sehriner, Sürlis tochterman“. Er hat also in diesem Jahr das Haus an seine Tochter vererbt, da der Sohn ohne Zweifel schon längst ein anderes Haus für sich erworben hatte und besaß. Und mit dieser Angabe trifft in der Zeit merkwürdig eine zweite zusammen, wonach eines Bildhauers Jerg Rock 1492, einer seines Weibes 1498 zu Gunsten der Frauenpflege verkauft werden konnte (Kunstbl. 1833 Nr. 103). Derartige Schenkungen erfolgten ja meist im Todesfalle. Deshalb glaube ich, daß in der That bei diesem Bildhauer Jerg an unsern Jörg Sürlin, nicht an den Jörg Stein Nr. 74 oder den Georg Böhringer Nr. 80 zu denken ist. Und hienach wäre dann auch der „Meister Jerg Steinhawer zu Ulm“, der 1484 in Kloster Lorch eine Tafel auf den Fronaltar, später ein Crucifix bei dem Abtsstuhl, wohl beides Bildschnitzerarbeiten, gefertigt hat (OA. Befehl, Welzheim S. 186, 187, Mauch in der fünften

Veröffentl. des Ulmer Alt.-Ver.), wirklich mit Lorent als unfer Jörg Sürlin zu deuten. Auch der Meister Jörg Bildhauer 1469 Pr. S. 72, Anm. 97. Hierüber, sowie über seine sonstigen Bildhauerarbeiten und über die Familie Sürlin vgl. meine Eingangs genannte Studie.

Ein weiterer Beweis dafür, daß der eine der Sürlin, und der Zeit nach eben also wieder der ältere, wirklich in Stein gearbeitet hat, ist mir das Vorkommen eines den Zeichen der beiden Sürlin nächst verwandten entschiedenen Bildhauerzeichens. Dasselbe findet sich an dem südlichen, statuengehmückten Hauptportal des Langhauses an der Klosterkirche zu Blaubeuren, das an der Spitze seines Gewölbes die Meisterzeichen seiner beiden Erbauer (f. Fig. 70b und 75) und die Zahl 1499 trägt, also aus der Zeit stammt, da der jüngere Sürlin an der Ausgehückung der Kirche mitwirkte. Es hat die Gestalt der Fig. 31 und erscheint 3mal an Konfölen, 1. bei dem Klosterwappen, 2. bei dem Bild des Abtes Gregorius Rösch, 3. bei der Statue eines geharnischten Jünglings mit dem Wappen von Württemberg, die ohne Zweifel mit Ergezinger (a. a. O. S. 348) auf den damals unter Vormundtschaft regierenden Herzog Ulrich zu beziehen ist (vgl. Baur, Das Kloster zu Blaubeuren 1877 S. 14). Bei der ganz engen Verwandtschaft des Zeichens mit den 2 Sürlinischen muß sein Träger entweder ein anderer Sohn oder ein unmittelbarer Schüler des älteren Sürlin (nach unfern allgemeinen Regeln hierüber, Einleitung V, 5d) gewesen sein. Dieses Zeichen ist zugleich dadurch merkwürdig, daß es mit einem Beweis bildet für die Beziehungen, die wir zwischen Kloster Blaubeuren und den unter den Württembergischen Fürsten jener Zeit thätigen Künstlern (f. Nr. 124) finden werden. Es kehrt nemlich mehrfach wieder an der von 1479 datirten steinernen Empore, welche Graf Ulrich der Vielgeliebte in der Hospitalkirche zu Stuttgart für sich erbauen ließ, und zwar neben dem zugleich nach Urach leitenden Gefellenzeichen Fig. 74. Aus späterer Zeit daselbe Zeichen an dem Portal der Renaissance-Schloßkapelle von Liebenstein.

Fig. 31.



84. Konrad Vischer, Fischer, 1495—1518.

Ein Konrad Vischer oder Fischer kommt in den öffentlichen Büchern 1495 als Bildhauer, 1505. 1511. 1518 als Steinmetz vor We N 593d, J U 577. 580. Weyermann hält ihn irrig für den Vater des Nürnberger Erzgießers Peter Vischer, und wohl ebenso ohne Grund für den Sohn des Peter von Ait (Nr. 69). Dagegen mag er ein Verwandter (Sohn) des Balliers Bartholme Fischer Nr. 41 gewesen sein.

85. Jörg Aberer, 1498.

Jörg Aberer wird 1498 genannt als Bildhauer und Goldschmid. Es sind übrigens nur Werke aus Silber von ihm bekannt (Grüneisen und Mauch S. 32).

86. Ludwig Höchinger um 1499.

In der Lukasbruderschaft zu den Wengen findet sich U. A. 1870, S. 27 als eines der Mitglieder von 1499—1518 ein Ludovicus Höchinger sculptor, vielleicht doch auch Bildhauer und nicht nur Bildhauer, da sonst in jener Zeit gar kein Bildhauer darunter wäre.

e) Unbekannte Meister und Bildhauer.

87. Fig. 32.

a. b.



Zwei ganz merkwürdig gebildete, allem nach einem Bildhauer zugehörige Zeichen, da sie sich stets nur an Bildhauerarbeiten im Münster finden.

Das Zeichen in der Form a. erscheint am Kranzgeföms des vierten südlichen Chorpfeilers, 6mal an Bildhauerarbeiten des Othmarpfeilers am südlichen Chorthurm, am 6. nördlichen Arkadenpfeiler an der Bruft der herrlichen Frauenbüste, die dort an der Konföle gegen Norden hervorragt (abgebildet H S. 103, Fig. 42), endlich an einer Konföle des 8. südlichen Arkadenpfeilers, welche mit dem Christuskopf auf dem Schweißstuch der h. Veronika gefehmückt ist.

Dagegen in der Form b. findet sich das Zeichen an dem Christuskopf über der Thüre, welche von dem Chorumgang in den südlichen Chorthurm hereinführt, ferner an der Konföle zu dem Standbild des h. Othmar, das an dem südöstlichen Strebepfeiler (Othmarpfeiler) dieses Thurmes ganz in der gleichen Höhe mit dem Chorumgang angebracht ist, endlich an demselben 6. nördlichen Arkadenpfeiler wie a., nur an der gegen Süden vorspringenden Konföle.

Durch den Umstand, daß beide Zeichen so nahe bei einander und an so ähnlichen Arbeiten und doch wieder nie zusammen an einem Werk vorkommen, wird die Annahme, daß

sie beide nur Einem Meister gehören, der wechselseitig sich des einen oder andern bedienen mochte, in diesem Fall immerhin erleichtert. Sicher ist es aber nicht.

Wer der Träger dieses Zeichens ist, das ließe sich wohl dann nur erheben, wenn in den Münsterbaurechnungen Arbeiten genannt würden, die man mit den oben genannten zu identifizieren Grund hätte. Der Zeit nach fallen alle diese Arbeiten nach meinen Forschungen (f. Münsterblätter 2, S. 39) unter Hans Kun, also 1417 ff. Am ehesten würde ich an den zumeist beschäftigten Meister Hartmann Nr. 64 denken. Indessen haben wir ja noch andere Bildhauer dieser Zeit kennen gelernt, so daß es vornehmlich wäre, irgend etwas fest behaupten zu wollen. Man könnte ja z. B. bei der so ganz seltsamen Form des Zeichens auch meinen, es müßte sich hier um ganz besondere Dinge handeln, und daher etwa an die Tochter Ulrich Ensfingers, Anna, die Gattin des Hans Kun, denken, welche wir als vermuthliche Bildhauerin kennen lernten.

88. Möglicherweise noch etwas früher als das vorige Zeichen und noch in die Zeit der ersten Münsterbaumeister fällt das Zeichen Fig. 33. Es findet sich an dem sogenannten alten Sakramenthäuschen im Chor, das aber (Pr. S. 70) kein Sakramenthaus war, sondern eine Lade zur Aufnahme von allerlei Gefällen, die 1460 erwähnt wird als hiezu gemacht in den Chor zu der gerechten Hand. Unser Zeichen ist das einzige, das ich an diesem Werk entdecken konnte, und deshalb sehe ich es als das des Bildhauers an.



89. Fig. 34.



Auf dem Schlußstein eines Baldachins am 6. nördlichen Arkadenpfeiler; bei der Verwandtschaft mit einigen andern Steinmetzzeichen wohl auch ein solches, und zwar ein Bildhauerszeichen. Vgl. Münsterblätter 2, S. 58, Nr. 62. Auch bei ihm scheint die Zeit von Hans Kun etwa angezeigt.

90. Fig. 35.



Dieses eigenthümlichen Schild fand ich auf einem Wandgemälde auf der südlichen inneren Chorwand des abgebrochenen Barfüßerkirchleins kurz vor dem Abbruch; von dessen Unterschrift konnte ich nur noch die Worte lesen: reverendus p(ate)r f(rate)r joh(ann)es zier — let. Es schien mir auf einen Bildhauer ebenso der Zirkel zu weisen, wie das Kreuz mit geschwungenem Stamm, das wir ja z. B. bei Fig. 152, 154, 156 in ähnlicher Verwendung finden. Auch der Stern scheint gerade bei Bildhauern beliebt gewesen zu sein, vgl. Fig. 57, 92. Freilich spräche andererseits dafür, daß der Schild ein Frauenwappen wäre, der Umstand, daß er in symmetrischer Neigung einem Wappenschild der Stebenhaber von Hezlinshofen rechts (heraldisch links) gegenübergestellt war. Die einfach halbrunde, spanische Schildform würde in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts weisen.

91. Fig. 36.



Erscheint als Bildhauerszeichen an zwei Schlußsteinen im Kapitelsaal des Klosters Blaubeuren, deren einer das Wappen des Abtes Fabri mit der Zahl 1481 trägt, das andere das Wappen „derer von Obenhuzen“. Daß es einem Ulmer Steinmetzen zugehört, ist gesichert durch eine Notiz von † Münsterwerkmeister Seebold, der es irgendwo (ob an einer Bildhauerarbeit?) am südwestlichen, unter Matthäus Böblinger 1478 erneuerten Eckpfeiler des Langhauses fand. Neuestens ist es bei der Restauration des Sakramenthauses im Münster auch an einem Figurenbaldachin desselben (also aus der Zeit von 1469–72) nachgewiesen worden.

B. Die Meister und Bildhauer von Eßlingen.

a) Geschichte des Baues der Frauenkirche. Die Böblinger.

Auch hier wie bei Ulm scheint es aus sachlichen Gründen zweckmäßig, den streng chronologischen Rahmen zu überschreiten, um in der Geschichte des Baues der Frauenkirche ein abgerundetes Bild zu gewinnen.

Besondere Quellen: Pfaff, Geschichte der Frauenkirche in Eßlingen und ihre Restauration 1863. Pfaff, Die Künstlerfamilie Böblinger 1862. Pfaff, Geschichte von Möhringen 1854. Außerdem H. S. 43–52.

Schon im 13. Jahrhundert (1227) war in Eßlingen oben in der Stadt in deren nordwestlicher Ecke, nahe der Stadtmauer, eine der Jungfrau Maria geweihte Mauerkapelle vorhanden.

Diese beschloß der Rath im Jahr 1321 in eine Kirche zu verwandeln, weil die Dionysiuskirche seit 1213 dem Speirer Domkapitel gehörte und die Eßlinger dadurch im freien Gebrauch derselben manchfach gehindert wurden. Die Spitalkirche war nur klein, und die andern 5 Kirchen waren Kloistereigenthum. Am 26. Mai und 1. Juni dieses Jahres wurde die gesammte Bürgerschaft zu Beiträgen aufgefordert. Weil aber der Bau hauptsächlich durch Privatbeiträge befristet werden sollte, so gieng es damit nicht schnell. Eine geraume Zeit verfloß, bis ein gehöriger Baufonds vorhanden war, den dann (seit 1340) eigene Pfleger „unseres Frauen-Kapelle-Kirchenbaues“ verwalteten, und zu dem namentlich ein Hans Romer im Jahr 1375 eine ansehnliche Stiftung machte.

Unter diesen Umständen ist nicht einmal das Jahr, in welchem der eigentliche Bau begann, bekannt, und nur 2 Namen von Meistern, die erwähnt werden, zeigen, daß jedenfalls seit der Mitte des 14. Jahrhunderts daran gearbeitet worden ist.

92. Meister Ulin, der Steinmetz, † 1359,

ist der erste, der genannt wird, wahrscheinlich der erste Bauleiter.

Auf ihn folgte

93. Meister Heinrich, der Steinmetz, bis 1397.

Dieser wird nach Pfaff, Frauenkirche S. 2, bis 1397 erwähnt.

An seinen Namen knüpft sich die bereits bei Nr. 30 angedeutete Frage, ob er nicht derselbe wäre mit dem zweiten der Ulmer Heinrich, eventuell sogar, ob nicht die beiden Ulmer Heinrich nach einander auch in Eßlingen gearbeitet hätten. Es läßt sich bei dem wenigen Licht, das seither beiderseits zuließt, natürlich noch nichts Bestimmtes behaupten. Aber mir scheint es gar nicht unwahrscheinlich, daß die enge Beziehung, die sofort in Ulrich von Enfingen sich zwischen Ulm und Eßlingen gegeben zeigt, schon von länger her datirte¹⁾.

Ist von den Meistern des 14. Jahrhunderts kaum der Name bekannt, so ist noch weniger bis jetzt eruiert, was eigentlich unter ihnen gebaut wurde. Sicher ist nur so viel: der jetzige Chor ist zuletzt erst gebaut. Auf seinem Platz stand sichtlich vorerst noch die alte Marienkapelle oder deren Chor, und da der Gottesdienst ununterbrochen forterhalten werden sollte, so baute man offenbar zunächst, wie sonst in solchem Falle, das Langhaus neu. Dagegen muß nun mit dem Langhaus nicht, wie z. B. in gleicher Sachlage bei der Stadtkirche in Vaihingen a./E. (1513), im Westen begonnen worden sein, sondern von Osten her. Anders ließen sich die sofort anzuschließenden Angaben über das, was dann unter Ulrich von Enfingen geschah, nicht begreifen. Vielleicht läßt sich noch etwas näheres konstatiren aus den 2 in Alliancestellung angebrachten Wappen der Ungelter (v. Heufteig) und Roth (v. Schreckenstein), welche an dem südöstlichen Eckstrebenpfeiler des Langhauses unterhalb der Statue des h. Christophorus angebracht sind. Doch scheinen sie eher schon ins 15. Jahrhundert zu weisen. Wir werden also annehmen müssen, daß unter jenen 2 Meistern die Umfassungswände des Langhauses bis gegen Westen hin in ihren untern Theilen entstanden sind; schon 1362 konnte in dem neuen Bautheil ein Altar gestiftet werden (s. hierüber auch unten).

War denn der Bau gegen Ende des 14. Jahrhunderts soweit gefördert, so war jetzt eine Lebensfrage für den Weiterbau die Gewinnung des erforderlichen Raumes gegen Westen hin durch den Ankauf eines Hauses an der Stadtmauer, das auf diesem Platz noch immer stand. Dasselbe wurde im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts noch erkaufte und abgebrochen; (so nach Pfaff; nach H. und andern auch erst 1408). Dagegen erforderte noch längere Verhandlungen das Vorhandensein einer Quelle im Keller dieses Hauses, deren Wasser die Predigermönche noch vor 1328, wo jenes Haus zuerst erwähnt wird, in ihr Kloster geleitet hatten. Es kam zu einem Vergleich am 7. September 1408, in welchem der Rath sich verpflichten mußte, den Ursprung und Abfluß des Brunnens, der unter dem Estrich der Kirche in der nordwestlichen Ecke noch heute besteht, neu zu fassen und zu leiten und stets in gutem Stande zu erhalten. Der Meister, unter dessen Oberleitung jetzt der Bau der Westseite und damit zugleich die Grundlegung des Thurmes ausgeführt werden konnte, war Ulrich von Enfingen (s. Nr. 31), den wir seit etwa 1398 als den Oberleiter anzusehen haben. Ein tüchtiges Stück Arbeit muß jetzt unter ihm bis 1419 ausgeführt worden sein. Während die kleinere Bogenthüre an der Ostseite des nördlichen Seitenschiffs, die schon 1406 genannt wird, damals wohl schon länger bestand, ist die Er-

¹⁾ Die Steinmetzzeichen an den untern Theilen der Arkadenpfeiler und der Nord- und Südwand im Langhaus der Frauenkirche berühren sich mehrfach mit den um 1400 am Ulmer Münster gefundenen.

wählung der „neuen großen Thüre“, des Westportals mit der Darstellung des Ritters St. Georg im Bogenfelde, im Jahr 1412 ein sicheres Zeichen des unter Ulrich Gebauten. Dem Stil nach stimmt übrigens nicht nur diese Bildhauerarbeit mit dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, sondern auch die in den Bogenfeldern der 2 südlichen Portale. Nur muß man sich hüten, auch den entschieden späteren Ziergiebel am westlichen dieser 2 Portale mit feinem Statuenf Schmuck nach H. S. 47 in diese frühe Periode zu versetzen, vgl. Fig. 51. Wie hoch die Wände des Langhauses damals schon ausgeführt waren, das wird eine offene Frage bleiben müssen bei dem Mangel aller bezüglichen Nachrichten. Daß daselbe jetzt schon oder auch bis um 1440 zu seiner vollen Höhe wäre gelangt gewesen, kann ich nicht glauben angeichts des gar langsamen Vordringens, das auch aus allen Nachrichten über den Thurm sich ergibt. Wenn schon im 15. Jahrhundert mehrere Altäre ins neue Langhaus gestiftet werden konnten, so erkläre ich mir das durch die Annahme eines Bretterdachs über die nicht gerade direkt vom Bau berührten Räume.

Ob der Meister selber sich daneben auch mit dem Bliensauthor abgegeben hat, wissen wir nicht, aber entschieden kehren 2 Zeichen von Steinmetzen, die im Thurm innerhalb und außerhalb ganz unten und sonst an der Westseite der Kirche unten sich finden und in seine Zeit also fallen, an dem innern Einfassungsbogen jenes Thores wieder.

Genannt ist in der Zeit Ulrichs von Ensfingen, der ja selbst gewöhnlich, wie wir wissen, in Straßburg anwesend war und nur ab und zu einmal persönlich wird nach dem Bau gesehen haben, als Ballier, dem hienach jedenfalls eine wichtigere Stellung als sonst zukam:

94. Meister Hans Kurz, 1411—31.

Pfaff, Frauenk. S. 3 nennt ihn „Ballier und der Stadt Werkmann“ 1411—31, ohne daß aus dieser kurzen Angabe recht ersichtlich würde, wie dazu die weitere Angabe über Hans Hülin Nr. 96 paßt.

Ebenfowenig ist bis jetzt klar, was es auf sich hat mit

95. Werner Steinhauer, Steinmetzenmeister, 1402—06.

Es ist von ihm nur bekannt, daß er 1402 die Würde eines Reichsvogts bekleidet und 1406 von König Ruprecht ein eigenes Wappen verliehen erhielt (OA. Befehr. Eßlingen S. 147). Der Titel Steinmetzenmeister, der uns so auffallend an den C. magister lapidarium in Ulm erinnert, und seine Stellung als Reichsvogt legen es entschieden nahe, auch bei ihm eher an ein Mitglied des Rathes zu denken, das über die im Dienste der Stadt arbeitenden Steinmetzen gestellt war. Doch scheint hier dann wieder die Benennung „Steinhauer“ auf nähere Beziehung zum Steinmetzenhandwerk hinzudeuten. Gar nicht gefagt ist, ob er gerade mit dem Bau der Frauenkirche etwas zu thun hatte.

Unmittelbar an des Vaters Stelle als Oberleiter des Frauenkirchenbaus, wenn gleich auch seinerseits gewöhnlich nur aus der Ferne her wirkend, trat 1419 Matthäus Enfinger (Nr. 34). Dies ist deutlich aus dem Schreiben des Eßlinger Rathes vom 8. April 1439 (Z 9), worin es heißt: „wenn nun daselbe Werk von uweren lieben Vatter fälligen und von ouch bizher verfenhen ist worden.“ Wenn dieses Verhältnis bis zu seinem Tode 1463 fortbestand, so wechselten dagegen häufiger die an Ort und Stelle eigentlich den Bau leitenden Balliere. Anfangs jedenfalls war noch Meister Hans Kurz auch unter ihm thätig. Aber bald erseht einmal daneben

96. Meister Hans Hülin, 1424—36.

Er ist von 1424 an Stadtballier und Ballier an der Frauenkirche und starb 1436 (Pfaff, Frauenk. S. 3).

Sodann ist noch in einem Kaufbrief vom 10. November 1438 (Z 7) eine Adelheit Schäpplin, des

97. Peter Rinfrang

fälligen wittuw, Burgerin ze Eßlingen, erwähnt, die „Barliererin“ geheißen wird. Vielleicht war indeß nicht ihr Mann Ballier, sondern einer der vorerwähnten ihr Vater.

Nur kurz, 1436—38, dauerte die Verwendung von

98. Meister Matthias von Ensfingen, † 1438,

dem Bruder des Matthäus, über den wir schon unter Nr. 31 das Nähere gebracht haben (f. auch Nr. 34).

Was bis zu dieser Zeit an dem Thurm der Kirche gebaut war, ist konstatiert durch die Zahl 1438, die innerhalb über der Thür des gewölbten Raumes erscheint, der das 4. Stockwerk des Thurmes einnimmt, und auf den dann das zum Glockenhaus innen gefaltete Oktogon

folgt. Noch etwas unterhalb an der Wand der dortlin führenden ersten untern Wendeltreppe findet sich öfters das Zeichen:

99. Fig. 37.



Daselbe verdient hier erwähnt zu werden, weil es als Bildhauerszeichen an der Konsole über dem Haupt der Mater dolorosa an dem Lettner in Bönningheim wieder erseheint. Die Zeit stimmt bestens, da an diesem Lettner unter anderem das Wappen des Bischofs Theodoricus (Dieterich I.) von Mainz, Grafen von Erbach, der 1439–54 regierte, angebracht ist.

Fast das ganze Jahr 1439 hindurch zogen sich die Verhandlungen wegen der Neubefetzung der Ballierstelle hin. Es hatte zuerst am 21. Dezember 1438 der Eßlinger Rath an Meister Matheus geschrieben, er möge kommen und sie mit einem neuen Barlierer (an Stelle seines verstorbenen Bruders) versehen (Z 8). Darauf hatte er geantwortet, es werden „etliche nach dem Werck stellen“ und sie sollen es ihm zu wissen thun. Die Eßlinger theilten dann uff Gutentag (Mittwoch) in den heiligen Ofterfyrn 1439 (8. April), unter wiederholter Bitte an den Meister, doch zu kommen, mit, daß Bewerbungen vorliegen von Cunrat Hainzelmann, Werkmeister zu Rotenburg an der Tuben — f. Nr. 50 —, von Nicolaus, Barlierer zu Halle — f. Nr. 138 —, und endlich oder vielmehr in erster Linie von Hanns von Böblingen (Z 9). Und damit sind wir denn an den Namen gekommen, mit dem wir uns jetzt ausführlicher zu beschäftigen haben.

100. Hans (von Böblingen) Böblinger, 1435—82.

So fest der Geburtsort unfres Meisters steht, da nur die falsche Lesung der Legende auf einem Siegel des Matthäus Böblinger zu der irrigen Annahme, die Familie stamme vielmehr von Aldingen und nicht von Böblingen, geführt hat, so wenig ist über seine Jugendzeit näheres bekannt. Er tritt plötzlich vor uns hin im Jahr 1435 in 2 Zeichnungen auf Pergament, die uns erhalten geblieben sind. Die eine, im Nationalmuseum von München, bildet das oberste Blatt in einem Heft mit Federzeichnungen, das aus der Sammlung des Herrn Martin von Reider stammt. Das Blatt, Krabben darstellend, ist mit der Zahl 1435, dem (einfachen) Zeichen und mit den Worten: Ich Hanns von Böblingen ain Stainmetz bezeichnet. Etwas mehr noch erfahren wir durch die andere, welche die Ulmer Stadtbibliothek aufbewahrt. Auf der Vorderseite, die den Entwurf eines Thurmes mit gedoppeltem Portal, (eines Sakramenthaufes?) darstellt, ist unten nur die Zahl 1435 und das Zeichen angebracht. Aber die Rückseite bietet die Worte: das beriment (Pergament) han ich zuo Kostentz gerissen. In jenem Jahr lebte Hans also in Konstanz. Davon aber, daß er etwa als Leiter des Dombaues daselbst gewesen wäre, wie schon vermuthet ward, steht nichts da, und dem widerspricht vielmehr alles. Allem nach war Hans damals erst etwa 20—25 Jahre alt. Er wird also einfach noch Gefelle gewesen sein, wofür der ganze Ausdruck spricht, wie denn ja auch das Zeichen beiderseits das Gefellenzeichen ist. Man kann nicht einmal sicher annehmen, daß er gerade in Konstanz auch gelernt gehabt hätte. Bald darauf aber muß er nun wirklich eine Anstellung in selbständiger, meisterähnlicher Stellung gefunden haben. Denn bei der schon erwähnten Mittheilung des Eßlinger Rathes über seine Meldung um ihre Balliersstelle am 8. April 1439 heißt es: Es stellet darnach „Hanns von Böblingen, der hat aber unfer gnädigen Herrschaft von Wirtemberg geschworen“. Es ist nach allen den Beispielen, die wir über solches Schwören schon gefunden haben und noch weiter finden werden, allerdings nicht daran zu zweifeln, daß hienach unser Hans an irgend einem Bau des gräflichen Haufes muß als Leiter bestellt gewesen sein. Aber allzusehn war es darum doch geschlossen, wenn sofort die Stiftskirche von Stuttgart als der einzige Bau, der in Betracht kommen könne, angehen und Hans als der Verfertiger des Planes zu derselben erklärt werden wollte (f. Staats-Anz. für Württ., liter. Beil. 1875, S. 66. 87). Es wird sich vielmehr fragen, ob nicht nur ein kleineres Werk ihm anvertraut war und eben deshalb er so gern geneigt war, in Eßlingen einzutreten¹⁾. Der Tag, an dem sein Eintritt hier erfolgte, ist nicht speziell bekannt. Er wurde, da der Oberleiter immer noch nicht kam oder kommen konnte, einmal vorläufig bis auf seine Zukunft, um die dringend gebeten wird, vom Eßlinger Rath angestellt als der durch des Ersteren Schrift empfohlene Bewerber, wie der Rath dem Matthäus Enfinger mittheilt am Steffenstag in Wyhenacht fyren 1440 d. i. nach unserer Rechnung am 26. Dezember 1439 (Z. 10). Endlich im Frühjahr 1440 war dieser erschienen, und so konnte jetzt die definitive Bestellung des Meisters Hanns von Böblingen geschehen. Der Anstellungsbrief, ausgestellt von Thoman Großelaus, Johannes Hunger, Zunftmeister, und Eberhart Hug, den Burgern und 3 Pflegern „unser frowen Capellkirchenbuwes“ an Sanct Gergen Aubet (22. April) 1440 „mit raut und bysin“ (unter Berathung und Anwesenheit) „des Maisters Mattheusen von Aenfinger“ enthält Folgendes (Z. 11): Er soll

¹⁾ Vgl. S. 90 Anm. 1.

des Thurns und buves Maister sin und das Werk verfehen. Als Jahresfold bekommt er an Weihnachten 8 Gulden, zum Taglon fünfthab Schilling Haller im Sommer, vierthab im Winter. Die Pfleger können das Werk im abfagen, wan inen bedünkt und von redlichen werklüten erkennt wird, daß er den Bau nicht vollbrachte nach Nutz und Nothdurft. Er soll burger sin, füren und wacht geben wie andre Burger, fol och zunfft halten und fol, fo lang er bei dem Maisteramt ift des buwes, das nuwe hus unten an der Capellkirchen an der Stat Mur bewohnen. Anderwärts darf er nur mit Vorwissen des Raths Werk fürnemen. Wir fehen, der Meifter ift stark beengt, hier wie in Ulm keine Rede davon, als ob die Meifter der Bauhütten mit diesen eine ganz exemte Stellung genossen hätten. Die Verhältniffe find vielmehr je nach Umständen verschieden. Hier muß fogar Hans von Böblingen „zunfft halten“, und zwar war es nach andern Nachrichten die Weingärtnerszunft, welcher die Steinmetzen in Eßlingen zugetheilt waren. Wie die Stellung des Meisters gegenüber dem Oberleiter näher sich gestaltete, darüber erfahren wir weder hier noch später etwas. Aber schon der Umstand, daß der Titel Ballier nicht gebraucht ift, sondern vom Meisteramt des Baus die Rede, weist auf eine wesentlich unabhängige Stellung hin, wobei der Oberleiter in der Ferne mehr mit gelegentlichem Rath als mit Befehlen und Weifungen einwirken mochte. Es ift dies wichtig auch um der Frage willen, auf wessen Rechnung der schönste Theil des Frauenkirchenturms zu setzen ift.

Etwas günstiger als feither wurde die Stellung des Meisters nach 16jährigem treuem Dienst, als am Mitwochen nächst vor fant Jörgen tag 1456 (Z 13) der Rath von Eßlingen „Maister Hanfen von Böblingen stainmetz“ neu „an unfer frowen capellenbuw“ bestellte. Er wurde jetzt, während die sonstigen Bedingungen die gleichen bleiben, „sein lebtage, fo lang er bleibt, aller stüren, zunften und anderer Beshwerungen“ entbunden. Er mußte darauf einen Eid schwören. Es ift also zugleich eine lebenslängliche Anstellung darin enthalten.

Nach Pfaff, Frauenkirche S. 4 erhielt sodann 1463 Hans Böblingen nach dem Tod des Matthäus Enfinger die ganze Oberleitung mit dem Titel eines Kirchenmeisters¹⁾. Noch fast 20 Jahre durfte er sich rüftig schaffend seines Lebens Werk widmen. Denn erst am 4. Januar 1482 ift er gestorben. Sein 1845 neu aufgefundenes und jetzt unter einem vom Meifter selbst gefertigten Baldachin im südlichen Schiff der Frauenkirche passend angebrachter Grabstein (abgebildet H. S. 44) enthält die Inschrift: Anno dni MCCCC LXXXII an dem III tag des yaenner ist gestorben hanns boeblinger maister unser lieben frowen kirchenbuws stainmetz got geb im die ewig ruew Amen. Die Stelle seines Begräbnisses war früher außerdem bezeichnet durch einen Schild mit seinem Meifterzeichen und einem Spruchband darum, das die Worte enthält: hie liegt begraben hans böblingen maister dis bus des gedenkent durch Gott. Dieser Schild ist jetzt an dem dem südöstlichen Eingang ins Langhaus gegenüberliegenden Arkadenpfeiler eingefügt unterhalb eines andern Schildes mit 2 verschieden geformten Schlüsseln, der in seiner Bedeutung, wie es scheint, noch nicht bekannt ift (H. S. 44). Man sieht aber deutlich, daß jener erst später hier angefügt worden, nicht am ursprünglichen Orte ift.

Reihen wir an diese Skizze des Lebensgangs zunächst das, was über die Familienverhältniffe des Meisters bekannt ift. Er trat (Mauch in der Allg. deutschen Bibliographie II, 757 f.) 1440 sofort in Eßlingen in die Ehe mit einer dortigen Bürgerstochter Urfula, Tochter des Hans Koch. 1445 starb sein Schwiegervater, und er verkaufte dessen Haus in Gemeinschaft zweier Schwäger. Seinen fünf Söhnen werden wir sofort allen begegnen, da sie nach einander bei ihm gelernt und unter oder nach dem Vater an der Frauenkirche gearbeitet haben.

Die 4 ersten haben sich in die Namen der 4 Evangelisten getheilt, jedoch, wie ja auch bei Glocken so oft die Reihe manchfach geändert ift, nicht gerade in der eigentlichen Reihenfolge. Der fünfte sodann, Nisi, verdankt seinen Namen sichtlich dem Schutzpatron der Eßlinger Stadtkirche. Bei Vincenz Enfinger haben wir ja ähnlich getroffen. Es fällt auf, daß der Meifter seiner „lieben Frauen“ nicht auch bei einer Tochter sollte gedacht haben. Vielleicht ift aber hier unsere Kenntnis noch lückenhaft, da nur eine einzige, der Mutter nach benannte Tochter genannt wird. Sie wird uns gleichfalls an der Hand ihres Gatten, Stefan Waid, unten weiter begegnen.

Dank dem Umstand, daß unser Meifter so häufig, wie wohl kein anderer, sein Meifterzeichen mit den entsprechenden Jahreszahlen an seinem Bau angebracht hat, sind wir in den Stand gesetzt, die Hauptabschnitte seiner Thätigkeit genauer zu verfolgen. Wir stellen dem noch voran die Wiedergabe seines Zeichens in der einfachen Form, in welcher wir es eben da

¹⁾ Ohne diese bestimmte Angabe Pfaffs würde ich den Hans Böblingen einfach als den selbständigen Meifter der Frauenkirche seit 1440 ansehen. Denn es tritt von da an gar keine Einwirkung des Matthäus Enfinger mehr an den Tag, und 1468 und 1482 führt Hans nicht den Titel: Kirchenmeifter, sondern: Meifter des Buws, wie 1440 und 1456. Es wäre von Interesse, den Wortlaut der Urkunde zu erfahren, auf welche sich Pfaff stützt.

finden, wo er es selbst gefertigt hat (Fig. 38). Daselbe¹⁾ erscheint zum ersten mal an der Außenwand der ersten untern Wendeltreppe zwischen dem Raum unterhalb des Glockenhauses, in welchem wir ja die Zahl 1438 fanden, und dem Ausgang, etwa 2 Umgänge vor dem obern Ausgang. Der Schild ist schrägrechts (heraldisch) gestellt und darüber die Zahl 1440, das Jahr, in welchem der Meister erst eigentlich angestellt wurde, eingehauen. Hier also begann seine Thätigkeit.

Fig. 38.



Das nächste Zeichen derselben findet sich, diesmal ohne Jahreszahl, an der Thüröffnung, durch welche man von der ersten Wendeltreppe auf die das Oktogon umziehende Gallerie heraustritt; und zwar ist hier der Meisterfeld in symmetrischer Stellung, aber, wie auch nachher, ohne jede Veränderung an dem Zeichen, links oben in der Ecke angebracht gegenüber einem gleichfalls beschädigten, in dessen oberer Hälfte ein halbes Rad erscheint. Es ist mir nicht möglich gewesen, über die Bedeutung dieses Wappenschildes, der doch nicht wohl ein Frauenwappen sein kann, sichereres zu erfahren, als ich früher vermuthete. Das Spital in Eßlingen führt als der h. Katharina geweiht in dem 3fach durch eine geschwungene Spitze getheilten Schild seines Siegels, welchen die auf ein Rad sich stützende Gestalt der Katharina hält, oben rechts (heraldisch) ein halbes Rad, links eine mit einem Kreuz belegte Kirchenfahne, unten 5 Ballen. Es mag also das Spital damals mit zu dem Bau beigetragen haben, und daher das Hauptbild aus seinem Siegel hier aufgenommen worden sein; doch, wie gesagt, sicher ist die Sache nicht.

Die gleichen 2 Schilde, wie die oben beschriebenen, und in gleicher Stellung kehren wieder an der einen der Thüren, welche von der erwähnten Gallerie um das Oktogon herum den Durchgang zu der 2. Wendeltreppe bilden. Hier aber findet sich sodann wieder auch eine Zeitbestimmung, indem die entsprechende andere Thüre dieses Durchgangs in ihren obern Ecken gleichfalls 2 Schilde weist, von denen der links die Zahl 1449 enthält, der andere mit einer, wohl nur willkürlichen Verzierung ausgefüllt ist. Um diese Zeit also war der Bau zur Höhe des Oktogons gefördert und dieses bereits in Angriff genommen²⁾. In dem innern Raum dieses Oktogons, dem Glockenhaus, hat sich der Meister zugleich als gewandter Bildhauer dokumentirt durch sein einfaches eingehauenes Zeichen, das 7 unter den 8 Kapitälern an den dortigen Eckfäulen tragen (H. S. 52. Taf. III, Fig. 2 und 4). Oder ist dieses hier auf Marx zu deuten?³⁾

Ums Jahr 1465 war die Höhe der 3. Gallerie, die um den Fuß der Pyramide herum führt, erreicht. Denn an einer der an dem Umgang außen aufsteigenden Fialen ist wieder der Meisterfeld mit der Zahl 1465 vorhanden. Der eigentliche volle Absehluß der 2. Wendeltreppe selbst aber war erst 1471 erreicht, zufolge des an ihrem Absehluß angebrachten Schildes mit Zeichen und Jahreszahl.

Im Jahr 1477 endlich war es möglich, die Pyramide selbst in Angriff zu nehmen, denn am Fuß derselben liegend, gleichsam sie mit dem Untergrund verbindend, erscheint noch einmal das Meisterzeichen unseres Hans mit obiger Zahl. Zum letztenmal überhaupt am Thurm. Ganz vollendet sollte ja, wie wir später finden werden, der Meister ihn nicht mehr schauen, obwohl natürlich auch von der Pyramide noch ein tüchtiges Stück in den 4—5 Jahren, die er noch lebte, gefördert worden ist.

War es so wesentlich der Bau des Thurmes, der ihm oblag, für den er ja auch in erster Linie bestellt worden war, so hat er doch wenigstens ein Werk seiner Hand auch im südlichen Schiff der Kirche hinterlassen, den schon erwähnten schönen Baldachin, der jetzt sein Maufoleum geworden ist, der im Schlußstein seines Gewölbes, sowie an einem der Kapitälern sein Meisterzeichen trägt. Ohne Zweifel ward aber auch an den Wänden des Langhauses fortwährend weiter gebaut.

Auch an anderen Kirchenbauten, die dem Eßlinger Rath oblagen, war der Meister ohne Zweifel wenigstens beratend mit thätig, z. B. in Mettingen (l. Nr. 178 und 108). Urkundlich bewiesen ist dies aber nur hinsichtlich des Kirchthurmes zu Möhringen Amts-O.A. Stuttgart, wo das ganze Dorf und der Kirchenfatz dem Eßlinger Spital gehörte. Hier war der Kirchthurm ein-

¹⁾ Sowohl bei Hans als bei den Söhnen ist manchmal die starke Spitze links unten dadurch umgangen, daß eine kurze wagrechte Linie zwischen die beiden von oben kommenden eingeschoben ist. Bei ihm z. B. an dem Zeichen von 1440. Auch der Winkel unten ist nicht überall ganz gleich, der Haken rechts oben bald mehr, bald weniger geschwungen. Auf dem Grabstein des Hans ist der Meisterfeld noch von einem Dreipaß umrahmt, was sonst bei ihm nicht vorkommt, aber bei den Söhnen Marx und Matthäus. Ebendasselbst sind, in diesen Dreipaß vertheilt, die Buchstaben h s beigegeben, das erste Steinmetzenmonogramm, das wir kennen, wohl mit h(ans) s(teinmetz) aufzulösen.

²⁾ Die Zahl 145, welche in der letzten Stufe der ersten Wendeltreppe eingehauen ist, stellt nicht eine nicht ganz erhaltene Jahreszahl vor, sondern gibt die Zahl der Stufen an.

³⁾ Alles in Anschlag genommen, erscheint mir diese Deutung als die vorzuziehende. Der Baldachin bleibt gleichwohl Beweis, daß auch der Vater Bildhauer war.

geführt, und es wurde im Jahr 1460 mit Hans Böblinger über dessen Wiederaufbau ein Akkord geschlossen und ihm 450 Gulden dafür bewilligt. Er hatte bis 1464 daselbst Arbeit (f. Amts-O.A. Stuttg. S. 192. 185).

Im übrigen wird unser Meister auswärts kaum verwendet gewesen sein. Er hatte offenbar genug in Eßlingen zu thun. Erwähnt wird (Pfaff Gesch. v. Eßl. S. 213), daß sein Rath von den Regenten Württembergs öfters benützt worden sei, aber ohne nähere Angabe¹⁾. Daß er in Ueberlingen thätig gewesen sein soll (nach Chroniken?), rührt vielleicht einzig daher, daß 1436 der Meister von Ueberlingen sich um die Eßlinger Balliersstelle gemeldet hatte. Daß gleichwohl „Meister Hans von Effelingen“, wie er sich selbst auswärts im Kreise seiner Genossen bezeichnet hat, durch sein Eßlinger Wirken schon frühe viel Anerkennung sich erworben hat, das geht am besten daraus hervor, daß er unter den ersten war, die den Steinmetzenverband neu organisiren halfen. Auf dem Tag zu Regensburg 1459 ist er der fünfte, auf dem zu Speier der zweite der unterschreibenden Meister (Kloß S. 210).

Besonders bezeichnend für diese angefehene und hervorragende Stellung unseres Meisters unter der großen deutschen Steinmetzenzunft ist folgende Thatfache: Als 1468 Meister Hans von Mingolsheim zu Heilbronn mit einem Steinmetzen in Streit gerathen war (f. Nr. 142), da ward unser „Meister Hans von Bebelingen, Meister des buwes unser lieben frowen zu Effelingen“ neben Meister Peter (Knebel) von Basel und Meister Peter (Bischoff) von Algesheim, Meister zu Neuhausen bei Worms, als der zweite unter den drei berufen, um in Gemeinschaft mit dem Straßburger Werkmeister Jost Dotzinger von Worms und den Gefellen zu Straßburg als der Hauptstätte des ganzen Verbandes diesen Streit, vielleicht den ersten, der seit der Gründung des Verbandes auf diese Weise zu schlichten war, zu entscheiden A 1857, S. 107. Es mag hieraus zugleich auf die Bedeutung, welche der Eßlinger Bauhütte damals zukam, ein Licht geworfen sein.

In Eßlingen selbst scheint im Lauf der Zeit, wie die Grabchrift beweist, an der Stelle der Benennung „von Böblingen“ sich der Name Böblinger gebildet zu haben, der sofort auch auf seine Söhne übergieng.

Von denen, die unter und neben dem Meister arbeiteten, sind außer den weiter zu besprechenden Söhnen nur wenige bekannt; eine Zeitlang, wohl um 1459, war der spätere Regensburger Dombaumeister Matthäus Roritzer als Gefelle in Eßlingen, ohne daß es indeß bis jetzt gelingen wollte, an der Frauenkirche sein Zeichen nachzuweisen; sodann wird um 1469—72 ein Gefelle Hans Wynbrenner von Effelingen genannt (Kloß S. 212).

Eine bedeutendere Stellung nehmen ein:

101. Hans Kurz, 1447—53,

102. Meister Hans Hülin, 1455—60,

(Pfaff, Frauenk. S. 4), beide Söhne der früheren Balliere Nr. 94 und 96 und wohl selbst als solche verwendet.

Sodann

103. Hans Gugelin, 1459—62.

1459 ist derselbe erwähnt als vor dem Mettinger Thor wohnend, am 3. Juli 1462 aber als Meister unseres Frauenbaues in Eßlingen. Er mag sonst auch Ballier gewesen sein und nur in jener Zeit, da Meister Hans theils mehrmals sonst abwesend, theils in Möhringen beschäftigt war, eine mehr leitende Stellung eingenommen haben. Von 1462 an aber werden die Söhne des letzteren, die jetzt nacheinander in die 20er Jahre vorrückten, auch die Balliersstellung nach einander bekleidet haben.

104. Hans (Johannes) Böblinger, 1459—75.

Zugleich mit dem Vater wird 1459 zu Regensburg als Gefelle Hans von Effelingen, also sichtlich der älteste Sohn, in die Steinmetzbrüderchaft aufgenommen. Sonst weiß man nichts von ihm, als aus einem Zeugnis, das der Eßlinger Rath 1475 ihm ausstellte (Pfaff), daß er sich früher bei seinem Vater aufgehalten und nun kurz vorher in fremden Landen niedergelassen hatte. Bei Beachtung des Grundtypus, der alle Böblingerzeichen durchzieht, sollte es nicht unmöglich sein, ihn noch irgend einmal aufzufinden. Haßler scheint aber eben deshalb im Unrecht, ihn in dem Meister h b Nr. 180 finden zu wollen (W. J. 1863). Grueber spricht irgendwo von Böblingerzeichen in Breslau. Ob mit Grund?

An die Stelle dieses erstgeborenen Sohnes tritt für uns als der eigentliche Erbe des väterlichen Geistes und der hervorragendste unter den Geschwistern

¹⁾ Eine unsichere Quelle will von Verwendung eines der Böblinger in Herrenberg wissen. Das könnte die obige Angabe von 1439 erklären. Denn 1439 wird dort die Stiftskirche begonnen.

105. Matthäus Böblinger von Eßlingen, 1469—1505.

War auch der Bruder Marx wahrscheinlich noch etwas älter, wir ziehen vor, hier zunächst den Matthäus folgen zu lassen.

Ihn treffen wir zuerst zugleich mit Marx (und nach ihm) zwischen 1469—72, indem da Matheus, Meister Hanfen Sun von Eßlingen, in der Steinmetzordnung aufgeführt ist als einer der Gefellen, die Meister Hans von Eßlingen empfangen hat (Kloß S. 212). Auch er selbst heißt Matheus von Eßlingen auf einem abgerissenen, datumlosen Siegel, wo man früher von Aldingen lesen wollte U. A. 71, 22.

Er arbeitete damals und noch 1474 bei dem Vater. Da kam vom Rath von Ulm ein Schreiben an den Eßlinger, worin um Abtretung des Matthäus gebeten war. 1474 siedelte er deshalb nach Ulm über. Und zwar handelte es sich zunächst um die Fertigung eines Oelbergs beim Münster¹⁾. Es war früher in Ulm²⁾ ein eigenhändiger, mit seinem einfachen Zeichen versehenen Riß desselben (handschriftl. Notiz bei Frick, Münsterbeschreibung, und in der Marchthalerischen Chronik) vorhanden. Auf demselben standen die Worte: „Den Oelberg hat Mattheuß Böblinger von Eßlingen gen Ulm geordnet und hat vil Stein dazu gehawen zu denselben Zeiten 1474 jahre. Danach über drey Jahr war ich befest von meinen Herrn von Ulm zu ihrem Kirchenbau“ (Pr. 105. U. A. 71, 21. Jäger U. 573. Marchthalerische Chronik). Es kann übrigens von Matthäus nur die Halle für den Oelberg hergestellt worden sein, um die Figuren handelt es sich erst später (Nr. 76). Am wahrscheinlichsten in diese Zeit fällt der sein Meisterzeichen tragende Taufftein der oberen Kirche zu Langenau OA. Ulm (U. A. 1853). Und wir wollen hieran zugleich die Notiz im Kunstblatt 1833, Nr. 103 f. anreihen, wonach früher auch ein mit seinem Zeichen und der Zahl 1479 bezeichneter Riß zu einem zierlich ausgehauenen Tabernakel vorhanden war. Man sieht, wie viel auch in neuerer Zeit noch verloren gegangen ist, und wie man nicht nur die Bayern anklagen darf, die den Oelberg 1807 vollends abgebrochen haben.

Nach dem, am entsprechenden Ort in der Geschichte des Ulmer Münsters Erwähnten erfolgte die Anstellung des Matthäus am Bau 1478. Es war unnötig, aus der etwas weitfichichtigen Notiz oben: „danach über drey Jahr“ zu schließen, daß es schon 1477 geschehen sei. Erst 1480 aber ward diese Anstellung eine definitive.

Wahrscheinlich schon 1477, jedenfalls aber noch vor 1480, hatte übrigens Meister Matheus von Eßlingen mit Zustimmung der 3 Pfleger Heinrich Renbolt, Jos Wirttenberg und Ulrich Märcklin, die einmal auf 4 Jahre Erlaubnis gaben und weitere für später vorbehielten, auch einen „bw zuo Zell“ übernommen und angefangen (Pr. 133). Das Jahr kann ich nicht genau bestimmen, da Wollaib, der eine Liste der Kirchenbaupfleger bietet, zwischen 1476 und 82 keinen Eintrag enthält. Die 1480 nachher zu nennenden sind wieder dieselben wie die von 1476, unter denen nur Rembold hier erwähnt ist. Jos Wirttenberg kommt 1472 und 73, ein Ulrich Märcklin 1463 und wieder 1487 vor. Ebenfowenig ist bis jetzt bestimmt, welches Zell hier gemeint ist. Wäre die Angabe, Matthäus sei 1480 in Ueberlingen auch genannt, besser begründet, als der Fall zu sein scheint, da Ullersberger nichts davon aufgenommen hat, so wäre an eines der Zell in Oberschwaben (Radolfszell oder dgl.) zu denken.

Nach der Anstellungsurkunde vom Samstag nach S. Dyonisyntag (nach 9. Okt.) 1480 (Z. 19) wird Matheus beblinger (Bäblinger) Stainmetz von Eßlingen in sein lebtag zu einem kirchenmaister bestellt. Er soll nach einiger Zeit Urlaub bekommen können, soll dem Minster und werck vorstehen, haubtlich zu Ulm sitzen, nicht ohne Erlaubnis fortgehen, kein anderes Werk übernehmen, alle die Visirungen, die sein vorfarenn Kirchenmaister gemacht oder er machen wird, beim Tod oder Abgang zurücklassen. Der Jahreslohn beträgt 90 Gulden, für jede Temperfaßen 22 $\frac{1}{2}$. Er mag 2 Diener han, ain lerenknecht an Rauhem gettain und sonst einen der

¹⁾ Die verschiedenen Nachrichten, die man über die Stiftung des Oelbergs findet, lassen sich wohl in folgender Weise vereinigen: Der eigentliche und erste Stifter dürfte ein Mitglied der Familie Sommermann gewesen sein, da (Weyermann im Kunstblatt 1831 Nr. 64) ein M. Andreas Sommermann angibt, es sei „ein Oelberg gen Ulm von unseren lieben Voreltern gestiftet für das ganze Sommermannsche Geschlecht.“ Einen besondern Jahrestag für diesen Oelberg aber stiftete sodann „wegen des würdigen Baus“ Agnesa Mayerin, genannt Taufendelöhne, mit 2 Messen 1473. (Pr. 105 nennt sie Anna Maria, eine Süßbeckin beim Herbruckthor. Die Stiftung sei zur Büssung ihrer früheren Sünden geschehen. Ein Peter Sutzbeck erscheint 1485 im Zinsbuch, 1487 Sytzböck am Markt.) Die Bessererische Familie endlich stiftete ein ewiges Licht in denselben. Merkwürdig ist, daß in der Hüttenrechnung von 1461/62 (S. 28) die Worte sich finden: „umb das gehuß über den ölberg“. War dies vielleicht der von der Sommermannschen Stiftung herührende und handelte es sich 1473 und 74 nur um einen neuen „würdigen“ Bau des alten Oelbergs?

²⁾ Er soll nach Stuttgart gekommen sein in Privatbesitz.

Gefellen. Wird er krank, so muß er selbst den Barlier auf eigne Kosten bestellen. Wird aber der Bau mit Gefellen überladen und er nicht fertig, dann müssen die Pfleger auf des Baus Kosten einen Barlier anstellen. Er bekommt die Behaufung, in welcher sein Vorfahren Kirchenmaister maister Maurici auch gewesen ist, und ist frei von aller Beschwerung der Stadt, wie dieser.

Bei diesen Bestimmungen war der Bau in Zell vergessen worden, und so mußte darüber am Freitag nach Nicolai (nach 6. Dez.) im LXXX jar (Pr. S. 134) zwischen dem Meister Matheus von Eßlingen und den 3 Pflegern Heinrich Renbolt, Bartholome Gregg und Heinrich Oswalt besonders verhandelt werden. Nur ungern verstanden diese sich dazu, ihm die Verfehlung dieses Baus, den er denen von Zell versprochen, noch weiter zu gestatten, und er mußte versprechen, „wan er das kommelich tuon kan und es an inen haun mag“, d. h. wohl sobald die von Zell es erlauben, diesen Bau seinem Bruder (welchem? ist nicht gesagt) übergeben zu wollen.

Wie hier, so konnten auch anderwärts die Ulmer nicht auf die Dauer den Rath und die Hilfe ihres berühmten Meisters verweigern. Wir finden zunächst in Frankfurt folgenden Eintrag in der Baurechnung des Doms von 1483 (Hessmer im Archiv f. Frankfurts Geschichte und Kunst 1844, I, Heft 3): „Item 2 tt 2 S. ein Bote gen Ulm als der Rate dem Rathe zu Ulm gebeten und geschrieben hat um ihren Werkmeister herzufchicken um deß Rath an dem Thurm zu gebrauchen. — Item 6 fl. hat verzehrt Meister Matheus selbender zu Pferde der von Ulm Werkmann mit andern des Baues Werkleuten den die von Ulm hergesandt hatten auf Schriften des Rathes der seinen Rath zu dem Bau des Thorns mitgetheilt hat und anweisung geben. Item fl. 20 demselben Meister Matheus um seine Mühe und Rath geschenkt, fl. 1 seinem Knecht“. Der damalige Frankfurter Meister damals war Hans von Ingelheim (1480—91).

Mehr Schwierigkeiten als wohl in diesem Fall, da es sich nur um eine kurze Abwesenheit handeln konnte, machten die Ulmer im gleichen Jahr in einem andern. Die Eßlinger hatten beschlossen, ihre baufällige Spitalkirche zu S. Katharina (oder zum h. Geist) abzubauen und eine neue zu bauen. So dringend sie aber ihre „lieben Freunde“ zu Ulm baten, dem Meister Matheus, der ja von Eßlingen stamme, zu vergönnen, daß er diesen Bau annehme (Pr. S. 89), so schlug es gleichwohl Frytags nach Bonifacy (6. Juni) 1483 der Ulmer Rath ab, seinen Kirchenmaister, den sie selbst zu dem merklichen und schweren Bau brauchen, den sie haben, nach Eßlingen zu schicken (Z. 20). Nur Rath zu geben ward ihm gestattet. Und das that er denn auch gleich am Tag darauf, Sampstag nach S. Erasmi Tag (7. Juni) (Z. 21), indem er einige Weisungen wegen des Glockengiebelns gab. Er versprach zugleich, doch bald sein Kommen zu ermöglichen. Schließlich gelang es wirklich, die Ulmer günstiger zu stimmen durch den Hinweis darauf, daß Matthäus nur die Oberleitung haben und ihm ein Ballier bestellt werden sollte. So konnte dann (Z. 22) am aftermontag nach dem Sonntag Vocem Jocunditatis (10. Mai) 1485 in Eßlingen Matheus Böblinger, Kirchenmaister zu Ulm, einen Vertrag mit dem Eßlinger Spital abschließen, in welchem er die Oberleitung, an der Nuwen Kapell an dem Sant Cathrinen-Spital zu bawen durch einen Barlirer, während er selbst nur nach Notdurft und wann er Urlaub erhält, kommen soll, übernimmt gegen 10 Gulden Jahrlohn und freie Fahrt. Er soll seinen Bruder Luxen oder ainen andern beiden Theilen gefälligen zum Barlirer nehmen, seinen Bruder marxen aber bei dem Baw zu unserer frowen Cappell belieben lassen. Ebenso ist die Bestellung der Gefellen, die zunächst in des Meisters Hand gelegt ist, und ihre Belaffung auch von den Spitalpflegern mit abhängig. Außer dem Lohn für die Gefellen wird auch der des Balliers bestimmt, des Tags 6 Pfennig mehr als ein Gefelle erhält, an Weihnachten 1 fl. zu einem guten Jahr, eine ziemliche Behaufung und alle Jahr 3 Wagen voll Holz darcin. Auch einen Lernknecht desselben müssen die Pfleger belohnen, und endlich einen Grundmaister, den Böblinger stellen wird des Grundes wohl zu achten, der täglich 6 Heller über den sonstigen Lohn erhält. Der Vertrag ist statt des aigen (größern) Insiegels, das Böblinger nicht bei sich hatte, mit seinem „Bitschitt“ (Petschaft) gesiegelt, das sein Meisterzeichen auf grünem Wachs wiedergibt. Rath und Kirchenpfleger zu Ulm ertheilten die im Vertrag vorbehaltene Zustimmung, übrigens das Recht der Beurlaubung sich wärend, Samstags nach unfers lieben Herrn Auffarttag (15. Mai) 1485 (Z. 23). Hierauf machte sich der Meister rasch ans Werk. Er schrieb den Eßlingern am Pfingstabend (21. Mai) d. J., daß ihm auf 8—14 Tage je ein Urlaub vergönnt sei; sie mögen an dem Spitalbau anfahen, die Hoffstatt zu romen und im Hainbach in unfer frowen gruben brechen. Er will Bretter schneiden des Zuges (Aufzugs) wegen und hat mit Meister Hans eine Abredung darüber zu thun. Einstweilen bittet er um seine bittschafft, die er bei dem Schreiber in dem stüblin hat liegen lassen (Z. 24). Es konnte denn auch schon am 18. Juni der Grundstein gelegt werden laut der Inschrift, die an einem Pfeiler der Kirche (welche 1815 leider abgebrochen wurde) sich fand (H. S. 61 Anm. 2): „Anno do man zehlt nach Christus gepurt 1485 auf Arnolfi ward gelegt der erste Stein an diß

Gotzhaus neu Baw, Zacharias Alt-Burgermeister, Erhard Sachs, Heinrich Blümlein, alle drei Pfleger, und Bernhard Holdermann, Spitalmeister, und Paulin Gerber, Schreiber, und was (= war) des Huss Werkmeister Mätthäus Böblinger, Kirchenmeister zu Ulm der zeit“.

Leider konnte der Plan Böblingers wegen Geldmangels nicht ganz ausgeführt werden. Schon März 1486 mußte beschloffen werden, die Kirche ungewölbt, doch mit Säulen und gutem Gemäuer aufzuführen, auch den Chor zu beiden Seiten zu verengen und 4 Fuß schmaler als das Schiff zu bauen. Und der Meister selbst, wie sein Schwager Stefan Waid, der ohne Zweifel 1487 nach dem Abgang des Lux nach Konstanz die Balliersstelle bekommen hatte, und die andern Werkleute mußten sich eine Zeitlang Verminderungen des Lohns gefallen lassen. Zu Ende des Jahres 1494 aber war die Kirche vollendet und konnte 1495 eingeweiht werden (H. 61).

Rüftig hatte daneben der Meister in Ulm, wie wir schon dort uns überzeugt haben, weiter gearbeitet. Wie stolz muß er gewesen sein, als er den römischen König Maximilian bei dessen Besuch in Ulm vom 4.—14. Juli 1492 (Stalin 3, XVIII) auf den fertig gewordenen Kranz des Thurms führen durfte (laut der am Oktagon angebrachten Inschrift über diesen hohen Besuch). Aber wie bitter sollte ihm bald die Freude vergällt werden! An einem Sonntag fielen während des Gottesdienstes plötzlich 2 Steine aus dem Gewölbe des Thurmes herab. Es zeigten sich sonst merkwürdige Brüche und Schäden. Die Nachrichten gehen über die Zeit (1490, 1492, 1494 Wollaib S. 210, Pr. S. 94), wie über das, was für den Meister daraus folgte, ziemlich auseinander. Die richtige Zeit wird, da vor jenem hohen Besuch ohnehin nichts vorgefallen sein dürfte, das Schreiben des Ulmer Rathes an den Eßlinger (Z. 26) von Sambtags nach Francisci (5. Okt.) 1493 angeben, dem man in seinem Ton sichtlich das Neue des Schreckens noch anmerkt. Hier wird gesagt, „nachdem dem Thurm an unserer lieben Frauen Pfarrkirchen merklich pruch zugestanden, die durch hingehen und schleiffen der Zeit groß Sorgen nicht mit klainem Schaden auf Im tragen“, so seien eilend Hilf und gute Steinmetzen nöthig, und es wird daher gebeten, 5 Steinmetzen zu senden, „Steffan, der zu Dinkelsbühl gewest ist, Niklaufen von Knüttlingen, Hannfen von Rottenburg auf der Tawber, Hannfen von Hall und Endrißen Weißenburger¹⁾“. Der Meister selbst aber wird allerdings angefihts der gewaltigen Erregung, die sich der Einwohner bemächtigen mußte, wie die Ueberlieferung befragt, zunächst schleunigst aus der Stadt geflohen und vom Rath verbannt worden sein. Bald mußten doch wohl bei ruhigerem Blut die Leute einsehen, daß, wenn es an der Kraft zum Tragen der schweren Last fehlte, nicht Meister Matthäus dafür die Verantwortung treffen konnte, sondern denjenigen, der die Fundamentirung seiner Zeit befragt hatte. Und daß der nicht ganz richtig berechnet hat, wohl es eben nicht konnte²⁾, vorausgesetzt, daß, wie hier aber wirklich anzunehmen ist, von Anfang an die spätere Höhe des Thurms beabsichtigt war, das haben nicht nur die Verhandlungen der 28 fremden Werkleute, die jetzt die Ulmer, noch vor dem 30. Okt., zusammenriefen und in Folge deren Burkhard Engelberg seine oben geschilderten Unterfahrungsarbeiten vorgenommen hat, klar gezeigt, das ist uns aus den neuesten Verhandlungen über den Ausbau des Thurmes zur Genüge deutlich geworden. Ich denke mir, daß auch die Aussprüche der Werkmeisterversammlung in dieser Beziehung, was den Meister selbst betraf, müssen entschuldigend gelautet haben. Sonst wäre sein auch noch nachher so großer Einfluß, den wir bald kennen lernen werden, geradezu unbegreiflich. Als nun auch noch, wie We 80 berichtet, der Graf von Württemberg sich zu seinen Gunsten verwendete, so kam es am Montag nach Bartholomäi zu einer friedlichen Lösung der Schwierigkeiten, indem die Ulmer den Meister aller seiner Verpflichtungen gegen die Stadt entbanden und damit eine anderweitige ehrenvolle Anstellung ihm ermöglichten. Urkundlich ist hierüber nach Weyermann im Kunstblatt 1831, Nr. 64. das Folgende bekannt: Graf Eberhard d. ä. von Württemberg bittet Wildbad Mont. Erhardi 1494 dem Matthäus Böblinger seine Verpflichtung, der Stadt Ulm Werkmeister zu sein, herauszugeben (der Rath hatte ihn aus Stadt und Land verbannt, aber durch Nichtherausgeben seiner Verpflichtung zugleich eine anderweitige Anstellung verhindert). Auf eine nochmalige Bitte des Grafen am Donnerstag vor Bartholomäi 1494 entließ man endlich am Montag nach Bartholomäi den Meister mit einer gütigen Strafe seiner Pflicht. Doch mußte er für sein ganzes Leben „aus der Stadt und Herrschaft schwören“ und zugleich geloben, diejenigen, an welche er wegen des Pfarrkirchenbaues einen Anspruch zu haben vermeine, vor Stadtmann und Gericht zu Ulm bleiben zu lassen und nicht vor ein auswärtiges Gericht zu ziehen. Ein Zeugnis für eine solche Intervention Württembergs zu Gunsten des Meisters liegt darin, daß nach der Erhebung des

¹⁾ Sollte dieser Endriß Weißenburger vielleicht etwas zu thun haben mit dem Meister Andreas von Ueberlingen 1496, den Fechter im Neujahrsblatt für Basels Jugend 1850, S. 22 erwähnt?

²⁾ Es ist doch merkwürdig, daß bei so vielen Thurmbauten jener Zeit die Frage nach der Möglichkeit des Ausbaus Schwierigkeiten machte.

Grafen Eberhard im Bart zum Herzog im Jahr 1495 unter denen, die ihm nach der Rückkehr vom Reichstag zu Worms Geschenke verehrten, auch Meister Matheus, der alte Werkmeister zu Ulm, aufgezählt wird, der eine Streitaxt schenkte (Steinhofer 3, 622, Stälin 3, 643). Auf den Ausgang der Sache im Jahr 1494 weist auch das hin, daß des Matthäus Meisterzeichen eben mit dieser Zahl am Kranz des Oktogons angebracht ist, und der mehrfach erwähnte Originalgrundriß des Thurms in Ulm über der Spitze desselben gleichfalls die Zahl 1494 bei seinem (einfachen) Zeichen trägt. (U. A. 71, S. 21). Vermuthlich war dies eine der Visirungen, die er nach den Anstellungsbedingungen bei seinem Abgang zurücklassen mußte.

Ob nun Matthäus schon im Jahr 1494 sich ganz nach Eßlingen wandte, wo er jedenfalls ja noch Oberleiter an dem Bau der Spitalkirche war, ist nicht überliefert. Doch müßte dem so sein, wenn die Angabe Pfaffs (Gesch. v. Eßlingen S. 213, Anm. 42) richtig ist, daß ihn die Reutlinger 1494 und 1496 wegen ihres Kirchenthurms begehrt hätten. Eine bezügliche Urkunde von 1496 finde ich nirgends mitgetheilt, die von Sampstag nach Johannis Baptistä (27. Juni) 1494 aber (Z. 27) geht unbestimmt, ohne Namensnennung, darauf, daß der Rath von Eßlingen den Reutlingern, nachdem in der vergangenen Nacht das Wetter ufer Verhennknuß des Allmechtigen deren Kirchthurm schwärzlich zer schlagen, ihren Steinmetzen oder kirchenmaister Ihnen unverzüglich (mit dem Boten) schicken möchten, damit er Rath gebe. Nach Crusius ward der Thurm zu S. Maria, Wendelstein genannt, 1494 vom Blitz bis zum obersten Umgang zerschmettert, 1496 aber renovirt. Jedenfalls aber 1495 wurde Matthäus zum Kirchenmaister in Eßlingen ernannt (Pfaff). Denn in den folgenden Gefuchen um seine Sendung nach auswärts ist er bereits überall so titulirt. Die letzte Ehre, die ihm die Eßlinger erweisen konnten, war die, daß ihn der Rath zum „Hinderessen“, so lang es beiden Seiten geliebe, annahm und seine bis dahin besessenen Güter (nicht aber noch zu erwerbende) für steuerfrei erklärte, übrigens mit der Bedingung, daß er bei etwaigem Wegzug seine Güter nur wieder an Bürger der Stadt verkaufen dürfe. Er muß für diesen Sitz 4 Gulden jährlich zahlen, dafür aber hat er den Schutz und Schirm der Stadt zu genießen. Diese Bedingungen hat er zu beschwören. Die Urkunde, welche er hierüber ausstellte (Z. 31), ist mit seinem Insiegel gesiegelt.

Ob der Meister bei der, wie wir noch näher sehen werden, gerade im Jahr 1494 erfolgten Vollendung des Frauenkirchenthurms zugegen gewesen, ist aus dem eben angeführten Grunde zweifelhaft. Sein Werk war jetzt wohl, das Langhaus vollends zu überwölben und sodann, den von der alten Kapelle noch stehenden Chor abzubrechen und dem Stile des Ganzen entsprechend neu zu gestalten. Mochte nun vielleicht diese Aufgabe seine persönliche Anwesenheit nicht so nothwendig erfordern und daher leichter Urlaub zu gewähren sein, oder hatte sich der Meister bei der neuen Anstellung etwa günstigere Bedingungen ausgewirkt, als seiner Zeit in Ulm: wir finden ihn von da an fast ebensoviel auf der Fahrt als in Eßlingen, ein Beweis zugleich seines unge schwächten, großen Ansehens.

Am Affermontag nach Judica (22. März) 1496 bedankt sich der Rath von Gmünd für die Zufendung des Kirchenmeisters Matheus bei dem Eßlinger Rath und lobt die guten Dienste, die er gethan (Z. 28). Es scheint, daß schon damals an der Heiligkreuzkirche Schäden hervor getreten waren, die dann 1497 zum Einsturz der Chorthürme führten (f. Nr. 123) OA.B. Gmünd S. 182.

Gleich darauf am Sambstags vor Mifericordias (16. April) 1496 bittet der Rath von Memmingen um Urlaub für den Eßlinger Kirchenmeister, da sie dessen bedürfen zu einem ihrer Pfarrkirchen nöthigen Bau (Z. 29). Und am 6. Mai (Z. 30) verbindet derselbe mit dem Dank für das Leihen ihres Meisters die Mittheilung, daß sie ihn zur Vollführung ihres Kirchenbaues angenommen haben. Es war näher der Chor der Martinskirche, um den es sich handelte. Am Montag nach Johannis Baptistä (nach 24. Juni) 1496 wurde der erste Stein gelegt und bis 1500 daran gebaut. Auf einem Strebepfeiler desselben erscheint denn auch in einem Kreis (also wie bei Fig. 39) das Zeichen des Matthäus, eingehauen, zwischen dem Monogramm m. b., begleitet von der Zahl 1499.

Im Jahr 1501 hatte sich der Eßlinger Werkmeister Maister Matheus Steinmetz auf eine Zuschrift des Herzogs Ulrich an den Rath am Sonntag nach Sannt Jerigentag (nach 23. April) nach Urach zu begeben, da er von dem dortigen Meister Peter von Koblenz in seinem Streit mit den Pflegern der S. Amandikirche zu seinem Zusatz (Schiedsrichter von seiner Seite) erwählt worden war (Z. 32 f. Nr. 124).

Endlich erfahren wir noch von einer Verwendung des Meisters bei dem Markgrafen Christoph zu Baden (H. 33). Dieser theilt, Baden uf fritag nach S. Peterstag ad vincula (4. Aug.) 1503, mit, nachdem die Eßlinger sein durch ihren Bürgermeister Hanns Sachsen an sie gerichtetes Begehren erfüllt und ihrem Werkmeister erlaubt haben, sich zu ihm zu fügen, so habe er den-

selben bisher zum Anschlag der vorgenommenen Bauten gebraucht, dankt für seine Sendung und bittet, man möchte ihm für die Zukunft, wenn er ihn zur Anrichtung und Vollführung dieser Arbeiten brauche, wieder Erlaubnis zum Reifen geben.

Hiemit sind wir am Ende dessen angekommen, was wir aus dem reichen, vielbewegten Leben unsers Meisters wissen. Deutlich bemerken wir an diesem Ende, wie jetzt die Zeit kommt, da auch in baulichen Dingen die Städte vor der aufkommenden Macht der Fürsten mehr und mehr zurücktreten müssen.

Ein hohes Alter kann der Meister nicht einmal erreicht haben. Denn seine Geburt wird, da er erst um 1469 in die Bruderschaft eintrat, nicht weit über 1450 zurückzuverlegen sein. Er starb in Eßlingen im Jahre 1505 zufolge seines in der Nähe des väterlichen untergebrachten Grabsteins, der außer dem Zeichen des Meisters mit der Zahl die Inschrift trägt: O HERE GOT ICH BIT DICH UM DIN BARMNERCIKAIT. MATNEVS BEBLINGER VON ESLINEN (abgebildet H. S. 44). Die Schrift hat die Formen der um 1500 aufkommenden Renaissancechrift. Wäre nicht 3fach die richtige Form des H vertreten, so könnte man das 2mal statt H stehende N als H ansehen, da es etwas anders doch geformt ist als die übrigen N. Das Zeichen des Matthäus (Fig. 39 nach dem Grabstein) vgl. Pr. S. 88, Münsterblätter etc. S. 59, Nr. 119 je in anderer Form.

Fig. 39.



Ueber die Familienverhältnisse des Meisters sind wir nur durch eine Urkunde vom 22. August 1511 unterrichtet, nach welcher er 2 Söhne hatte, den ihm gleichnamigen Matthäus, der damals noch lebte, und den dem Großvater nach benannten Hans, Steinmetz. Ueber ihn und sein Zeichen s. Nr. 111.

Am Portal unter dem Thurm der Kilianskirche zu Heilbronn, also um die Zeit von 1513, findet sich unter andern Gefellenzeichen Fig. 40. Es ist das wahrscheinlichste, daß der jüngere Matthäus Böblinger der Träger deselben war. Ein Böblingerzeichen ist es sicher, und es könnte, wenn nicht von dem des älteren Matthäus, nur von dem des Dionysius abgeleitet sein. Dagegen aber spricht, daß dessen Zeichen dann zweifach abgeändert erschiene.

Fig. 40.



106. Marx (Markus) Böblinger, 1469—92.

Wahrscheinlich der 2. Sohn des Hans, noch vor Matthäus geboren, mit dem zugleich er zwischen 1469—72 als Gefelle in die Steinmetzenbruderschaft aufgenommen ward (Kloß S. 212), war Marx Böblinger. Er war wohl stets unter dem Vater thätig gewesen und so, da Matthäus in Ulm seine Anstellung gefunden hatte, der natürliche Nachfolger deselben am Bau der Frauenkirche nach seinem Tode im Jahr 1482. Eine urkundliche Nachricht über seine Anstellung scheint nicht erhalten zu sein. Aber 1484 erscheint an der ersten Fiale über dem westlichen Giebel des südlichen Seitenschiffs sein Zeichen vertieft eingehauen ohne eigene Umrahmung, aber mit Benützung der Aussehaffung der Fiale in Dreipaßform als Rahme (stark verwittert): mit der Uberschrift: maist(er) Marx beblinger. Das Zeichen ist merkwürdigerweise, wie bei Matthäus Enfinger, von dem des Vaters nicht unterschieden. Im Christl. Kunstbl. 1872, S. 100 hat dasselbe bei Marx den Zusatz eines Winkelhackens rechts unten. Allein der Augenschein, sowie ein Gypsabguß in der Alterthumsammlung zu Ulm bestätigt, daß derselbe nicht vorhanden ist.

Fig. 41.



1485 wird in dem Vertrag mit Matthäus (Z 22) ausdrücklich bestimmt, „er soll seinen Bruder marxen bei dem Baw zu unser frowen Cappell belieben lassen.“ Wie es kommt, daß 1486 neben Marx sein Schwager Hans v. Callenbach (Nr. 107) als Werkmeister der Frauenkirche erwähnt wird, ist nicht recht ersichtlich (Pfaff, Eßlingen). Es ist dabei auch nicht recht klar, ob etwa Marx die Schwester dieses Hans zur Frau hatte, oder ob umgekehrt seine Schwester an diesen Hans verheirathet war. Im letztern Fall hätten wir Kunde von einer weiteren Tochter des alten Hans, wenn nicht etwa Urfula zweimal verheirathet war (s. Nr. 109). Ueber etwaige Kinder des Marx s. bei Lux Nr. 108.

Anfangs des Jahres 1492 muß Marx gestorben sein zufolge des Schreibens des Matthäus an den Eßlinger Rath am 4. März 1492 (Z 25): „nachdem marx Böblinger, mein lieber Bruder Sälig, bei euch maister unser lieben Frawen baw gewesen, Tods vergangen ist.“

Ueber seine Thätigkeit ist aus der Zahl 1484, die oben in der Pyramide am Austritt auf die oberste (4.) Gallerie neben der Zahl 266 (diese in neuer Schrift, Zahl der Stufen des Thurms) vorkommt, zu ersehen, daß rüstig an der Pyramide fortgebaut und sie unter Marx ihrem

Ende nahe gebracht worden ist. Daneben aber muß es sich, wie der Ort, da sein Zeichen angebracht ist, zeigt, jetzt um den Abschluß und die Ueberwölbung zunächst des südlichen Seitenschiffes gehandelt haben. Auch Pfaff gibt an, daß er an der um das ganze Langhaus führenden Gallerie gearbeitet habe. Marx war in Eßlingen auch an der Dionysius (Stadt)-Kirche thätig. An ihr erscheint sein Meisterzeichen an dem Kapital des Mittelpfeilers an dem größeren südlichen Portal, dessen steinerner Querbalken (mit Inschrift in gothischen Majuskeln, von der nur lesbar ist: (CAPTAS — — — LATA PESTIS) deutlich die Spuren einer damaligen Erbreiterung des früheren Portals an sich trägt. Innerhalb eines Kreises ist ein Dreipaß gebildet, der dem vertieft eingehauenen Zeichen, das auch hier dem väterlichen ganz gleich ist, zur Rahme dient. Unten zwischen Kreis und Dreipaß ein M. An der unteren Fläche des Kapitäl dazu die Zahl 1482. Vermuthlich wurden auch die breiten Fenster des Südschiffes in der Nähe jenes Portals damals ausgeführt. vgl. Nr. 115.

107. Hans von Callenbach, 1486

siehe die vorige Nummer.

108. Lux (Lukas) Böblinger, 1482—1502.

Die erste schriftliche Nachricht, die wir über diesen 4. Sohn des Meisters Hans haben, gibt Pressel (S. 89) aus den Ulmer Hüttenbüchern, wonach 1482 Lukas Böblinger, Ballier von Eßlingen, ein Bruder des Matthäus, zum Ballier in Ulm angenommen wurde gegen einen Jahreslohn von 43 Gulden. Es ist also sicher, daß er vorher als Ballier in Eßlingen arbeitete, und ich bin daher nicht im Zweifel, ein Gefellenzeichen dort, das ganz entschieden den Böblingerzug an sich

Fig. 42.



trägt, auf ihn zu deuten. Es ist das Zeichen Fig. 42. Wie bei 2 andern Brüdern ist daselbe nur in einem Zug eine Modifikation des väterlichen. Das Zeichen findet sich außen an dem untern Theil der Pyramide, die, wie wir schon gefunden haben, um 1477 begonnen wurde. Und diese Zeit paßt auch bestens für Lux, der jetzt erst herangewachsen sein wird. Ist diese Deutung des Zeichens richtig, so hat Lux auch an der Kirche in Mettingen bei Eßlingen gearbeitet. Denn dort kehrt das gleiche Zeichen wieder oben fast am Ende der Wendeltreppe, die zum Thurm hinaufführt, und zwar als einziges Zeichen an der ganzen Treppe, so daß man wird schließen dürfen, diese sei ganz sein Werk.

Ob nun Lux, wie Müller (H S. 61) angibt, von Ulm gleich 1483 wieder nach Eßlingen an den Bau der Spitalkirche abgegangen ist, ist mir sehr zweifelhaft, da dieser Bau ja doch erst 1485 begonnen hat und die mehrfach schon erwähnte Urkunde von 1485 (Z 22) befiehlt, Matthäus „soll zum Barlierer verordnen seinen Bruder Luxen oder einen andern ihnen gefälligen.“ So könnte es nicht wohl heißen, wenn Lux schon am Bau angestellt gewesen wäre. Erst 1485 also hat er als Ballier den Bau der Spitalkirche übernommen.

Indessen schon 1487 ist Lux, wie es scheint als unmittelbarer Nachfolger des Vincenz Enfinger (Nr. 34), als bischöflich Konstanzer Werkmeister am Dombau dort eingetreten, und diese Stellung hat er bis zu seinem Tode 1502 beibehalten. Noch 1500 erscheint (M O 1853, S. 39 ff.) Meister Lukas dort in Baurechnungen. Daß er auch auswärts einen Namen hatte, erhellt daraus, daß er 1496 im Spätherbst, als in Basel sich Zweifel erhoben hatten, ob der S. Martinsthurm des Münsters nach dem Plan des Hans (von) Nußdorf (1472—1503) ausgebaut werden könne, mit Meister Ortmann von Colmar, Ruman Vesch, Werkmeister zu Thann (der 1503 dem Hans Nußdorf in Basel folgte) und Meister Andreas von Ueberlingen berufen ward, ein Gutachten, (das bejahend ausfiel), abzugeben (Fechter im Neujahrsblatt für Basels Jugend 1850 S. 22). Sein Gehalt zu Konstanz belief sich, wie wir aus einer Eingabe des Basler Münsterwerkmeisters Paulus Vesch 1512 erfahren (M O 2, 211), auf 80 Gulden jährlich. Daß er nicht alle Beziehungen zur alten Heimat abgebrochen hat, erhellt daraus, daß Matthäus in dem Empfehlungsschreiben von 1492 für Stefan Waid (f. Nr. 109) außer von sich auch von seinem Bruder Lux, „der mins Herrn von lasten (muß Konstanz heißen) Werkmeister ist“, Rath und Hilfe in Aussicht stellen kann. Nach Otte soll er 1499 auch in Colmar gebaut haben. Er war zweimal verheirathet, seine Kinder 1502 noch unmündig. Hiernach könnten die 2 Gefellen Jörg und Michel Böblinger, die 1500 am Konstanzer Dombau erwähnt sind (M O 1852, S. 39 ff.), nicht seine Kinder sein und wäre eher bei dem 2. Michel, der 1506 mit jenem ersten vorkommt, an einen Sohn des Lux zu denken. Waren jene etwa Söhne des Marx? und wohin gehört der Wilhelm Böblinger, dessen We 80a gedenkt?

Es wäre die Aufgabe von Konstanzer Forschern, hier noch mehr Licht zu schaffen. Leider scheint sich dort das Meisterzeichen des Lux nicht zu finden. Sein Werk in Konstanz

ift (nach Schreiber, Der Dom zu Konftanz) 1499 die Erbauung des mittleren neuen Thurmes. Angefangen ward diefer Bau nach Chroniken am 18. April 1497.

Das von Haßler mit Unrecht auf ihn bezogene Zeichen f. Nr. 180. Das am Münster in Ulm, neben andern aus der Zeit der Engelbergfchen Reparaturen ftammenden, fih findende Zeichen Fig. 43 fcheint mir entfchieden auf einen Sohn des Lux bezogen werden zu müffen. Hatte er etwa aus feiner erften Ehe Kinder und geht die Notiz oben, daß die Kinder bei feinem Tod unmündig waren, nur auf die aus zweiter Ehe?

Fig. 43.

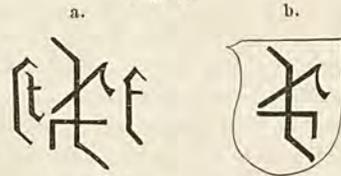


109. Stefan Waid, 1487—1504.

Gebürtig von Walddorf bei Tübingen kommt der Steinmetz Stefan Waid¹⁾ nach Eßlingen und heirathet Urfula, die Tochter des Hans Böblingen, nach deffen Tod, wahrſcheinlich 1487, da er als Bürger dafelbft angenommen wurde. Allem nach folgte er feinem Schwager Lux Böblingen als Ballier des Baues der Spitalkirche zum h. Geift oder zur h. Katharina, da 1487 diefer abgieng. Denn in feinem Schreiben von Samftags der virt tag des Monats märzt 1492 (Z 25) kann Matthäus den Eßlingern von ihm fagen, „als Ir dann den by euch an dem baw des Hailigen gaites auch also erkennt haben mügt“, und er meine, „des bemelten Spitals bawe werde durch den genannten Swager in kurz zu end gebracht werden.“ Die Hauptſache in dieſem Schreiben war die Empfehlung des Waid für die Stelle eines Werkmeiſters an der Frauenkirche nach dem Tode des Marx. Matthäus erklärt ſich darin bereit, fertige, aber nicht an Ort und Stelle gefetzte Arbeiten aus feines Bruders Zeit an ihre Stelle bringen zu laffen, empfiehlt dann aber dringend, feinen Schwager zu folchem Bau kommen zu laffen, indem er verſpricht, ihm mit Rath und Hilfe beizuftehen, wie dies auch fein Bruder Lux thun werde.

Die Empfehlung des Matthäus ward angenommen und Stefan beſtellt. Denn wir finden fein Zeichen mit der Jahreszahl 1494 an dem nördlichen Strebebepfeiler, auf welchem die öſtliche Giebelwand des Langhaufes ruht, oben an der Gallerie. Es hat die Form Fig. 44 a. Vgl. H S. 50. Was dabei das f zu bedeuten hat, iſt unklar. Vielleicht, da die Zahl 1494 erſt rechts davon ſteht, iſt doch zu leſen: ſt(efan) f(ecit) 1494.

Fig. 44.



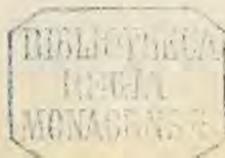
Es ſcheint übrigens, daß Stefan nicht als eigentlicher Kirchenmeiſter beſtellt war, weil ſonſt nicht wohl gleich das Jahr darauf Matthäus Böblingen als folcher hätte eintreten und Meiſter Stefan unter ihm fort arbeiten können²⁾.

Der Platz, an dem wir fein Zeichen finden, wird uns Aufſchluß über die damaligen Arbeiten geben. Es wird anzunehmen ſein, daß die Arbeit der Ueberwölbung und Abſchließung der 3 Schiffe des Langhaufes, die Marx Böblingen um 1484 im Weſten begonnen, nun zum öſtlichen Giebel des Langhaufes vorgerückt und entweder ſchon fertig oder der Vollendung nahe war. Dieſe Auffaſſung wird dann beſtens unterſtützt durch die weitere Angabe, 1500 werde Meiſter Steffen am Bau des Chores erwähnt. Denn erſt, nachdem das Langhaus ganz fertig war, wird man den Chor abgeriffen und neu aufgeführt haben. Das Jahr 1494 ſah aber neben dieſem Abſchluß des Langhaufes noch etwas bedeutſameres: den Abſchluß des Thurmes. Denn 1494 iſt hoch oben am Schafte der Giebelblume angebracht (W. A. S. Heft). Ebenſo ward die Spitalkirche damals fertig.

Neben dieſer Thätigkeit als Bauleiter hatte Meiſter Stefan Waid noch Zeit zu einigen Bildhauerarbeiten. Der Taufftein zu Wangen OA. Cannſtatt iſt durch fein, die Form b) tragendes Meiſterzeichen und die Inſchrift: ſteffen waid vo(n) eſli(n)ge(n) 1495 als ſein Werk bezeichnet (vgl. V. J. 80, 64). Es iſt dabei auffallend, daß das Zeichen eine abweichende Form hat. Da nun dazu kommt, daß auf einem andern Feld an dem Taufftein das württembergiſche Herzogswappen und „Hertzog zuo teck un wirtember“, aber die Zahl 1491 daneben erſcheint, ſo glaube ich, der Meiſter habe wohl 1491 die Arbeit angefangen, dann aber, weil er gehäufte Thätigkeit in Eßlingen bekam, dieſelbe durch einen Gefellen 1495 vollends ausführen laſſen, und daher kommen die verſchiedenen Angaben und Ungenauigkeiten. Eine andere Bildhauerarbeit von ihm iſt das Sakramenthäuſchen in der Kirche zu Stockheim OA. Brackenheim, das fein Zeichen in der Form a) auf einem Schild trägt.

¹⁾ In dem Schreiben der Ulmer vom 5. Okt. 1493 (Z 26) könnte unter dem „Steinmetzen Steffen, der zu Dinkelpübel gewest iſt“, Stefan Waid möglicherweiſe gemeint ſein.

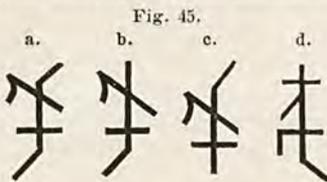
²⁾ War nicht etwa Matthäus Böblingen ſchon ſeit dem Tode des Vaters 1482 eigentlicher Oberleiter?



Ein neues Feld selbständiger Thätigkeit eröffnete sich dem Meister durch den Auftrag, den er, „Steinmetz und Stadtwerkmeister“ (O.A.B. Eßlingen S. 200), 1501 erhielt (Z. 34), in dem nahen Köngen die Kirche und zunächst den Chor neu aufzuführen. Doch hatte er kaum dort begonnen, als ihn 1502 ein bedeutenderer Ruf traf, in Konstanz jetzt, wie einst an der Eßlinger Spitalkirche, der Nachfolger des Lux Böblinger am „Werk des hohen Doms“ zu werden. Auf das Versprechen hin, sein Schwager Meister Dionysius Böblinger werde an seiner Stelle den Köngener Bau ausführen, wurde ihm auch Urlaub erteilt.

Schon 1504 indeß an Weihnachten starb Stefan Waid zu Konstanz, und es entspann sich ein Prozeß (Z. 34), weil Dionysius den Bau in Köngen, um den er sich schon früher wenig gekümmert hatte, jetzt vollends gar nicht ausführte. Der Ortsherr Konrad Thumb v. Neuburg und die Kirchenpfleger verklagten den Böblinger und zugleich Urfula, die Witwe Waid's. Es wurde Dionysius von der Anklage, er sei Gemeiner d. i. Mittheilhaber am Bau gewesen, freigesprochen, weil er nur als Knecht und Barlier theilgenommen habe. Dagegen mußte die Witwe etwas herauszahlen, indem man annahm, Stefan Waid habe zu viel empfangen, weil die Kirchenpflege in Köngen die Kosten des Fundaments übernommen hatte.

Als Fürsprecher der Urfula ist bei diesem Prozeß ein Hans Waid genannt, wahrscheinlich doch derselbe, der als Laubhauer 1506 zu Konstanz vorkommt (M O 1852, S. 39 ff.), ob ein Sohn



oder sonstiger Verwandter Stefans, ist nicht gesagt; ersteres ist der Zeit nach wenigstens möglich. An der Kirche in Köngen finden sich mehrere Gefellenzeichen, die sichtlich von dem Stefans derivirt sind, Fig. 45. Das Zeichen Stefans selbst erinnert an das des Hans Spryß Nr. 147.

Von der Witwe ist berichtet, daß sie schon 1505 wieder an Martin von Dieffen verheiratet war.

110. Dionysius (Nifi) Böblinger, 1501—16.

Wie aus dem eben bei Stefan Waid Mitgetheilten erhellt, fungirte dieser jüngste Sohn des Meisters Hans zuerst (1501) als Knecht und dann (1502—4) als Ballier an Stelle des Schwagers am Bau der Kirche zu Köngen, übrigens mit wenig innerem Antheil und wenig zur Zufriedenheit. Er muß noch zugleich anderwärts, wahrscheinlich bereits am Chor der Frauenkirche in Eßlingen, thätig gewesen sein, wo er 1513 als Werkmeister genannt wird. In diesem Jahr erbat sich (O.A.B. Brackenheim S. 427 und 437) die Gemeinde Stockheim, die ja schon durch Waid Beziehungen zu der Familie der Böblinger bekommen hatte, denselben vom Eßlinger Rath zu ihrem Kirchenbau, und er hat jedenfalls den Chor dort, an dessen Südseite die Jahreszahl 1514 erscheint, zu Stande gebracht. 1515 oder 1516 aber ist er gestorben. Aus seiner Zeit stammte die von 1510 datirte alte Kanzel in der Frauenkirche.

Fig. 46.



Von seinem Zeichen war bis jetzt nichts bekannt. Es dürfte auch in Eßlingen kaum zu finden sein, da die Steine des Chores noch die alten Zeichen aus dem 13. Jahrhundert tragen und also sichtlich nach dem Abbruch der alten Kapelle wieder verwendet worden sind. Dagegen ist das Zeichen (f. Fig. 46), das an der Kirche in Köngen 3mal, an der nördlich in den Chor führenden Thüre und an zwei Hauptgurten des prachtvollen Netzgewölbes erscheint, ein so ganz echtes und gerechtes Böblingerzeichen, daß ich keinen Anstand nehme, es für das seinige zu erklären.

111. Hans Böblinger, 1501—11.

Zum Abschluß der Familie Böblinger haben wir hier noch des einen Sohnes von Matthäus besonders zu gedenken. Er tritt uns entgegen zunächst in einer Pergamentzeichnung, welche die Akademie der bildenden Künfte in Wien besitzt (f. Mittheil. der Wiener Centralkommiff., Allg. deutsche Biographie II, 757 ff.). Dieselbe, die Spitalkirche zu Eßlingen darstellend, ist unter-

Fig. 47.



geschrieben: den Baw hat gemacht Matheus Beblinger, mein Vatter, zu Eßlingen im Spittal; daß han ich hanns beblinger abgemacht, wie es do stott, in dem jar 1501. Dabei das nebenstehende Zeichen (ohne Schild): sichtlich von dem des Vaters abgeleitet.

Weiter findet sich (Z 35) eine Bopfinger Urkunde von Andreä (21. Dez.) 1508, worin die 2 Pfleger des h. Himmelsfürsten S. Blasii, Jakob Reuter und Thoma Schnell mit Ulrich Cun, Pfarrer zu Bopfingen, bürtig aus Ulm, und mit Bürgermeister und Rath dem Meister Hannsen Böblinger die Fertigung eines staines Sakramentlaufes um 45 Gulden verdingen. Der Meister machte über die Vifirung noch eine Barmherzigkeit und zwei Engel. Das Werk, mit seinem Meisterzeichen und dem Jahr 1510 bezeichnet, steht in der Nord-

oftecke der Stadtkirche, steigt bis ans Gewölbe hinauf und ist eine Arbeit von genialer Freiheit und Feinheit, f. OA.Befchr. Neresheim S. 216 f., wo es noch näher beschrieben ist. Nach einer Urkunde vom 22. Aug. 1511 ist dieser eine Sohn des Matthäus, Hans, Steinmetz, kurz vorher in Straßburg gestorben.

Stellen wir hier, unter Hinweisung auf die entsprechende Steinmetzzeichen-Stammtafel Fig. 1, hier nochmals die Familie Böblinger in den sichereren Gliedern kurz zusammen:

Hans † 1482, 4. Jan.
ux. Urfula Koch.

Hans 1475.	Marx † 1482 in Eßlingen.	Matthäus † 1505 in Eßlingen.	Lux † 1502 in Konstanz.	Dionysius † 1515–16.	Urfula mar. Stefan Waid († 1504 in Konstanz).
		Matthäus. Hans † 1511 in Straßburg.			

Hier mögen noch folgende Zeichen von der Frauenkirche erwähnt sein:

Fig. 48 erscheint als Bildhauerszeichen 2mal an den hintern Kapitälern des Baldachins, der im Schlußstein und vorn das Zeichen des Hans Böblinger trägt. Dieses Zeichen besteht aus den gleichen Elementen wie das seinige, nur sind dieselben in verschiedener Kombination angebracht. Gleichfalls als Bildhauerszeichen findet sich daselbe an dem von 1490 datirten Sakramenthause in der Sakristei des Doms zu Konstanz, dann aber auch als gewöhnliches Steinmetzzeichen wiederholt (an der spätgothischen Welserkapelle dort. Fig. 49 fand ich 3fach innerhalb der Pyramide der Frauenkirche, also bald nach 1477. Fig. 50 1mal, auch innerhalb derselben, ganz beim Ausgang auf dem obersten Kranz, also um 1484. Auch diese Zeichen sind unleugbar den Böblingerischen verwandt. Doch stehen alle 3 dem des Hans ferner als die oben für die Söhne oder Enkel desselben bestimmten. Ich möchte daher hier nicht an leibliche Verwandte desselben denken, sondern an Gefellen, die bei ihm unmittelbar in der Lehre waren. Der erste wäre dann später mit Lux nach Konstanz gezogen.



112. Marx, von Stuttgart, 1516–22.

Um den Umbau der alten Marienkapelle in den neuen Stil fortzusetzen, wurde am 3. Mai 1516 Marx, Steinmetz von Stuttgart, als Steinmetz der Stadt und der Frauenkirche angenommen und 1522 seine Anstellung erneuert. Es wird mit Pfaff anzunehmen sein, daß bald darauf durch ihn der ganze Bau der Frauenkirche vollendet worden ist. Vgl. noch Nr. 275.

b) Sonstige Meister und Bildhauer.

Wir gedenken zum Schluß noch einiger Meister und Bildhauer, die in Eßlingen im Laufe des 15. Jahrhunderts genannt werden:

113. Hans von Lochow, 1470.

Nach dem Eßlinger Mißivenbuch (H S. 60) bat den 7. Juli 1470 der Eßlinger Rath den Abt von Lorch, seinem Hinterfaßen, dem Meister Hans von Lochow, Steinmetzen, zu einem Neubau der baufälligen Augustinerklosterkirche einen Urlaub von 5–6 Wochen zu verwilligen. Und am gleichen Tag schrieb der Rath an den Meister selbst, da wegen des Baus schon ein Ueberkommen mit den Augustinern geschlossen sei und derselbe einen längeren Verzug nicht wohl gestatte, so möge er sogleich kommen. Die Kirche, deren Umbau erst 1481 vollendet ward, ist sammt dem Kloster längst abgebrochen. Interessanter als für die Baugeschichte von Eßlingen ist also die Notiz für die des Klosters Lorch, da wir doch das Recht haben aus ihr zu entnehmen, daß dieser „Meister Hans der Steinmetz“ damals von dem Abt Nikolaus Schenk von Arberg (1460–77, † 1479) zu seinen Bauten in Lorch verwendet war. Nun ist aber (nach Lorent, Denkmale des Mittelalt. II) eben unter diesem Abt 1469 der Chor der Klosterkirche in Lorch restaurirt und geweiht worden, auch werden der Kreuzgang, vielleicht auch die Seitenschiffe der Kirche als sein Werk bezeichnet vgl. OA.B. Welzheim S. 183 ff. Hiebei also haben wir unsern Meister Hans thätig zu denken. Sein Geburtsort ist vielleicht der Lauchhof OA. Gmünd. Der Lochow OA. Göppingen scheint nicht in so alte Zeit zurückzugehen. Oder ist bei Lochow an irgend einen ausländischen Ort zu denken? Vgl. unten den „Künstler aus Göppingen“ 1475.

Erwähnt sei hier auch, daß das rothe Buch des Klosters Lorch in seinem Anniverfarium einen Meister Hans Fochilin als 1496 gestorben aufführt, aber ohne jede weitere Angabe, so daß nicht zu ersehen ist, ob er etwa Baumeister war.

Fig. 51.



Neuerdings hat sich im Kloster Lorch im Schutt, wahrscheinlich vom früheren Kreuzgang herrührend und der durch die Schildform angedeuteten Zeit nach leicht auf den Meister Hans von Lochow bezüglich, das Meisterzeichen Fig. 51 gefunden: der Schild bildete einen Gurtanfang.

Das gleiche Zeichen (durch die nicht parallel laufenden schiefen Linien von Fig. 226 unterschieden) ohne Schild als Bildhauerszeichen an den Konsolen der Statuen des David und Jefaia über dem westlichen Portal an der Südseite der Eßlinger Frauenkirche. Diese Figuren wenigstens stammen also erst aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (anders H S. 47, wo in Fig. 7 eine Abbildung des Jefaia). Die Beziehung des Zeichens auf den Lorcher Meister wird dadurch noch mehr gestützt.

114. Hans von Donzdorf, 1485.

Die Stadt Eßlingen hatte nach Pfaff, Gesch. v. Eßl. S. 214 immer ihren eigenen Werkmeister. Als solcher wird 1485 Hans von Donzdorf, Steinmetz, genannt anlässlich davon, daß ihn Eßlingen der Stadt Weil der Stadt empfahl zum Bau ihres Kirchthurms, weil er seines Werks künstlich und in manchem merklichen Bau bewährt sei. Nach dem, was wir unter Nr. 162 finden werden, dürfte die Empfehlung nicht von Erfolg gewesen sein.

115. Lorenz Lechler von Heidelberg, 1486.

Wir haben schon bei Marx Böblinger Nr. 106 uns überzeugt, daß in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts auch an der Stadtkirche zum h. Dionysius in Eßlingen eine ändernde, schmückende Bauthätigkeit eingetreten ist. Ueber sie ist uns noch (H. S. 55. 56) überliefert, daß ein Lorenz Lechler aus Heidelberg den zwischen Schiff und Chor eingefügten Lettner, einen der wenigen noch stehenden, im Jahr 1486 und um dieselbe Zeit das reizende Sakramenthäuschen an der Nordwand des Chores, vielleicht auch den Taufstein (etwas früher als jene beide, meint H.) gefertigt hat.

Ob dieser Lorenz Lechler mit einem der sonst genannten Lorenz derselbe ist, habe ich nicht eruiren können. Es wird genannt 1444 ein Meister Lorenz als Erbauer der Stiftskirche in Bruchfal (O). Ein Meister Laurentz oder Laurentius lapicida ist Dombaumeister zu Konstanz 1506—21 (M O 1852 S. 39 ff.). Ein „Meister Larentz Lacher, der Pfalz bawmeister und Pixenmeister“ hat ein Büchlein: „Underweisungen und Lerungen für Seynen Son Moritzen“ (dieser ist Oberbaumeister des Pfalzgrafen Ludwig 1538 M A 36, 377) hinterlassen (Prof. Janner, im Jahresbericht über das K. Lyceum in Regensburg 1871: Die Bauhütten des Mittelalters, f. deselben „Bauhütten“ S. 247).

116. Fig. 52.



Meisterzeichen aus der nunmehr als katholische Kirche benützten Paulskirche in Eßlingen (H Taf. XVI, Fig. 14), und zwar 2fach an 2 Seiten der kreisrunden Oeffnung im mittleren Gewölbe des Mittelschiffes, während auf den zwei andern Seiten je 1 Wappen (f. H Taf. XVI, Fig. 13) erscheint; nach der Form des Schildes augenscheinlich von dem „merklichen Bau“, der Restauration ums Jahr 1482 stammend, zu welcher die Dominikanermönche damals kollektiren wollten und von welcher man nach H. S. 57 sonst nichts soll finden können. Als Gefellenzeichen kommt das Zeichen öfters vor innen an der Liebfrauenkirche zu Lienzingen OA. Maulbronn, die aus den Jahren 1476—82 stammt (OA.Befchr. S. 254 f.); hier entschieden verwandt mit Fig. 56, während in Eßlingen Fig. 54 verwandt wäre.

117—119.

Fig. 53.



Fig. 54.



Fig. 55.



Nr. 117—19 sind die Zeichen, die auf 3 Steinplatten in der Frauenkirche, welche jetzt an der westlichen Wand des Langhauses aufgerichtet sind, sich finden. Dieselben scheinen mir dem 15. Jahrhundert, Fig. 53 jedenfalls dem Ausgang desselben anzugehören, und wenigstens bei Fig. 54 dürfte die Beigabe des Hammers ein unzweideutiges Zeichen sein, das auf einen Steinmetzen weist. Dürfte man das Zeichen Fig. 54 aufgerichtet denken, so wäre es fast identisch mit dem folgenden Meisterzeichen.

120. Fig. 56.



Dieses ist unter einem befondern Dächlein mit der Jahreszahl 1488 an der Südostecke des Schiffs der Kirche zu Illingen OA. Maulbronn angebracht, wo seine Bildung auf die Nähe von Lienzingen mit dem verwandten Zeichen Fig. 52 hindeutet, wie in Eßlingen auf Fig. 54. Als Gefellenzeichen findet sich dieses Zeichen öfters: an der Stiftskirche in Stuttgart, an der Amanduskirche in Urach, an der Spitalkirche in Tübingen (1502), an den Fenstern des Schiffs zu Ellhofen OA. Weinsberg, zu Wendlingen (1511), Grunbach (1481). Es ist bei der so nahe liegenden Form des Zeichens, die leicht mehrfach gewählt werden konnte, nicht anzunehmen, daß wir überall denselben Träger des Zeichens anzunehmen haben. Vgl. Fig. 106.

C. Fürstliche Meister und Bildhauer

oder

Die Meister und Bildhauer von Stuttgart und von Urach.

Wir haben im Bisherigen den Reichsstädten eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Sie waren sichtlich im 15. Jahrhundert Hauptförderer der Bau- und Bildhauerkunst. Wir haben zwar nur Ulm und Eßlingen näher und besonders behandelt, es hat das aber nicht seinen Grund darin, daß es nicht in den anderen früheren Reichsstädten ähnlich gewesen wäre. Es ist nur eben z. B. in Heilbronn und Hall zu wenig erforscht, so daß die paar Notizen und Namen von dort besser in den allgemeinen Abschnitt D zu verweisen waren. Eben das ist der Grund, weshalb wir keinen besonderen Abschnitt über die klösterlichen Baumeister und Bildhauer bringen können, deren es doch namentlich gegen das Ende des Jahrhunderts viele gegeben haben muß nach den vorhandenen Bau- und Kunstdenkmälern aus jener Zeit. Denn meist wurden jetzt diese Künstler von der Kirche entlehnt bei den Städten und, wie wir bald sehen werden, bei den Fürsten. Es ist nemlich nun eben unsere Aufgabe, das näher nachzuweisen, was über das Dasein und Wirken fürstlicher Meister und Bildhauer in unserem Jahrhundert hat ermittelt werden können. Einiges Licht über die jedenfalls wieder in mancher Hinsicht eigenthümlichen Verhältnisse, unter denen diese wirkten, mag die Urkunde über die Anstellung des Hans Spryß Nr. 147 uns geben. Durch die Theilung des Landes von 1441—82 hat sich's von selbst ergeben, daß wir hier die Meister und Bildhauer von Stuttgart, wie die von Urach, — dies waren die beiden Regierungssitze — zu nennen haben.

121. Jörg, 1419.

Die erste, freilich sehr dürftige Kunde über einen fürstlichen Meister in unserem Jahrhundert erhalten wir von Straßburg aus, indem von dort 1419 zur Berathung wegen des Weiterbaues nach dem Tode des Ulrich Enßinger unter anderem auch geschickt wurde zu Meister Jörgen, dem von Würtemberg Meister (Kraus S. 393). Da gerade im Jahr 1419 ein Theil des Chores der Stiftskirche in Stuttgart eingefallen war (H. S. 17), so könnte möglicherweise der Meister hier bei der Reparatur thätig gewesen sein. Denn es ist doch unwahrscheinlich, daß man den Schaden am Chor bis zum Jahr 1436, wo erst der Grundstein zum Neubau der Kirche in Stein gelegt ward, habe ungebeßert gelassen und daß auch der ganze Chor 1436 neu aufgeführt worden wäre. Die zwei einzigen Steinmetzzeichen, die ich an demselben, an den östlichen Fenstern außen, entdecken konnte, passen viel besser in die Periode von 1330, seine erste Baueit (f. nr. 16).

Daß der Meister Jörg sich etwa mit dem gleichzeitig genannten Georg von Salem (Nr. 133) berühren könnte, hätte vielleicht einigen Schein, wenn nicht die weiter nachzuweisende Linie Jörg — Eberlin — Aberlin Jörg in Stuttgart auf einen ganz anderen Zusammenhang führte.

Daß 1439 Hans Böblingen bezeichnet ist als „der unfrer gnädigen Herrschaft von Wirtemberg geschworen hat“, also irgendwo an einem fürstlichen Bau thätig gewesen ist, daß wir aber und warum wir dabei gerade an den großen Bau der Stiftskirche von 1436 an weniger denken möchten, ist schon unter Nr. 100 ausgeführt.

122. Eberlin von Stuttgart, 1451—67.

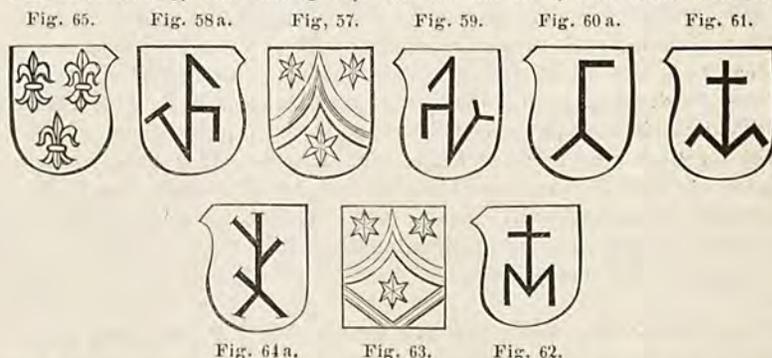
Der erste Name eines Meisters, der sicher an dem Neubau der Stiftskirche von 1436 an gewirkt hat, ist der eines Meisters Eberlin von Stuttgart, Steinmetzen, der 1451 und wieder 1456—67 erwähnt wird (H. S. 17. St.-Dir. Stuttg. S. 178). Graf Ulrich V. der Vielgeliebte, der 1433—41 gemeinschaftlich mit Ludwig, 1442—80 in dem Stuttgarter Theil allein regierte, war es, der sich jetzt des Baues thätig angenommen und 3000 Gulden dazu beigezahlt hatte. Es

hatte vorher an Geld gefehlt, da die Kollekten den Stiftsherren wenig eintrugen. Ich werde wohl nicht ohne Grund annehmen dürfen, daß diese Wendung von 1442 erst datirt, von der Zeit, da Ulrich Stuttgart als besondere Hauptstadt zugefallen war; und dies dürfte die Bedenken beseitigen, die wir wegen des Hans Böblinger ausgesprochen haben. Da über dem südöstlichen Eingang der Stiftskirche, der sog. Brauthüre, die Wappen Ulrichs und seiner zwei ersten Gemahlinnen, Margarete von Cleve (1441—44) und Elifabet von Baiern-Landshut (1445—51) angebracht sind, nicht aber das der dritten Gemahlin Margarete von Savoyen (von 1453 an), so ist sicher, daß um die Zeit, da Meister Eberlin zuerst genannt wird, die Kirche im Langhaus bis zur Höhe dieser Thüre muß fertig gestellt gewesen sein. Ob dann aber schon „kurz nachher“ (H. S. 17) „das Gewölbe vollendet“ werden konnte, scheint mir nach allem, was wir noch weiter hören, etwas zweifelhaft. Es könnte sich vielleicht von den Gewölben der Seitenschiffe annehmen lassen. Doch möchte ich auch ihre volle Ausführung eher in etwas spätere Zeit und unter Albrecht Georg verlegen, wie denn jedenfalls bezüglich des Hochschiffs solches anzunehmen ist. Die Notiz (bei H. S. 26), daß auf dem 6. Schlußstein des Mittelschiffgewölbes das Wappen Graf Ulrichs des Vielgeliebten „und um dasselbige herum früher aller seiner 3 Gemahlinnen Schild, und auf der Seiten seines Wappens auch seiner Frau Mutter, Henriette von Mömpelgard, Schild“ († 1444) zu sehen war, scheint mir nemlich zu erweisen, daß erst nach 1473 das Gewölbe vollendet ward. Denn erst in Folge des Hausvertrages zu Urach am 12. Juli 1473 hat auch Graf Ulrich die Mömpelgardischen Fische in sein Wappen aufgenommen (Stälin 3, 603. 787), während Ludwig allerdings schon von 1447 an sie führte.

Urkundlich muß als ein Werk Meister Eberlins die Brücke über die Enz bei Bietenheim, die mit Bewilligung des Grafen Ludwig 1456—67 erbaut ward und gegen 1200 Pfd. Heller kostete, gesichert sein, vgl. OA.-Befchr. Bietenheim S. 129 f. und Pfaff, Gesch. v. Stuttgart S. 295. Leider ist nirgends genauer angegeben, wo die bezüglichen Notizen zu finden wären. Sonst ließe sich vielleicht noch mehr über ihn ermitteln und über das nahe Verwandtschaftsverhältnis seines Namens zu dem seines sofort zu nennenden Nachfolgers oder Mitarbeiters (in der Form Aberlin Jörg).

Wenn 1465 Hans Fuchs, Meister Oberlin von Steckgarten Diener, die Steinmetzenordnung unterschreibt (Heideloff, Bauhütten S. 43), so ist natürlich in Steckgarten unfer Stuttgart zu erkennen, Oberlin aber, das freilich wieder in so unglücklicher Mitte zwischen Eberlin und Aberlin — Auberlen — steht, daß schwer zu entscheiden ist, wer von beiden gemeint ist, wird, da ein Jörg fehlt, auf Eberlin zu deuten sein.

123. Albrecht Georg, von Stuttgart, 1455 bis um 1500, und seine Mitarbeiter.



Wenn wir heute an die Stelle der dürftigen Notiz in der Beschreibung der Stadtdirektion Stuttgart S. 249, wonach als erster fürstlicher Baumeister, der in Stuttgart genannt werde, aufgeführt wird: „1455 Auberlen (Albrecht) Gory,“ die Kunde von einer reichgesegneten, den Bau von wenigstens 16 Kirchen und darunter sehr bedeutenden Kirchen unseres Landes umspannenden Wirkfamkeit unseres Albrecht Georg setzen können (vgl. meinen Vortrag über ihn und Peter von Koblenz in V. J. 1880 Nr. IV.): so ist dies fast einzig das Ergebnis des Durchforschens der alten Meisterzeichen. Es wird an diesem Orte daher angezeigt sein, den Spuren dieses Weges zunächst nachzugehen.

Merkwürdigweise und doch trotz allen Widerspruchs, der anfangs auf die erste Kunde dagegen sich erheben wollte (Staatsanz. bef. Beilage 1875 Nr. XXII), ganz unleugbar ist das Meisterzeichen, dessen Deutung auf den Namen Albrecht Georgs unten zu sichern sein wird, ein förmliches Wappen, das oben als Fig. 57 bezeichnete, heraldisch gesprochen ein von 3 Sternen

begleiteter Sparren, von mir aus weiter unten zu nennendem Grunde das Sternenwappen genannt. Der vorausichtlich älteste Bau (vgl. unten Balingen), an welchem dieses Wappen vorkommt als Zeichen des Baumeisters, ist die Alexanderskirche bei Marbach. Ihr Chor, dessen östlichster Gewölbeflußstein das Wappen trägt, war 1450 begonnen worden, das Langhaus 1463, der Thurm 1483. Vielleicht der nächste Bau des gleichen Meisters ist die Kirche zu Wildberg, deren Chor wieder an der östlichsten Gurtenkreuzung des Gewölbes das Wappen bietet und zufolge der Jahreszahl am südöstlichen Strebepfeiler, an dem auch sonst oft auf den Bau bezügliche Inschriften u. dgl. vorkommen, im Jahr 1467 ausgeführt wurde. Sofort aber haben wir uns jetzt nach Stuttgart zu wenden, das nach allem die bleibende Stätte für die Wirksamkeit unseres Meisters gewesen ist, von der als stetem Mittelpunkt aus er dieselbe da oder dorthin ins Land ausstrahlen ließ.

Wir haben oben hervorgehoben, wie es noch weit daran gefehlt haben muß, daß schon in den 50er Jahren die Gewölbe der Stiftskirche hätten vollendet sein können. Es muß nach dem Abgang Eberlins noch viel am Langhaus gearbeitet worden sein, das Hochschiff erst nach 1473 überwölbt und überhaupt erst bis zum Jahr 1495 die Kirche ihrer relativen Vollendung entgegengeführt worden sein, die durch Anbringung jener Jahreszahl außen über dem großen Westfenster unter dem Hauptthurm, sowie auf dem Spruchband der nicht weit davon entfernt am westlichen Thurmtreppeneifer angebrachten Statue des Evangelisten Matthäus dokumentiert ist. Diese ganze Zeit von etwa 30 Jahren über dürfte Albrecht Georg der leitende Meister des Baues gewesen sein. Wir finden sein Zeichen oder Wappen einmal innen an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffes hart bei der Urbanskapelle an einer Konsole, von 2 Engeln gehalten, bemalt, auf blauem Feld der Sparren schwarz, die Sterne roth. Sodann innerhalb des den südlichen, im Jahr 1488 erbauten Thurm begleitenden Treppenthürmchens, schon ziemlich hoch oben an einer Thüre in der Ecke oben rechts für den Beschauer, symmetrisch entsprechend einem zweiten Meisterzeichen in der Ecke links, Fig. 58 a. Endlich erscheint es doppelt an dem herrlichen Apoftelthor, nemlich in der die Auferstehung Christi enthaltenden Bildgruppe an dem sarkophagähnlich behandelten Grabe und außerdem an der Konsole, auf welcher die Statue des Apostels Paulus steht, symmetrisch entsprechend einem Schild mit 3 Lilien an der Konsole des Apostels Simon. Diesem „Lilienwappen“ Fig. 65 gegenüber ist die Bezeichnung „Sternenwappen“ für das unseres Meisters entstanden. Die Anbringung am Sarkophag darf wohl entschieden als ein Beweis dafür angesehen werden, daß der Träger des Sternenwappens auch der Künstler ist, der diese Darstellungen (wenn auch vielleicht mit Hilfe von Gefellen, da die einzelnen Theile ungleich gut gearbeitet sich zeigen) gefertigt hat. Dagegen wird die Frage, ob die beiden Wappen oben ein Stifterpaar, wie ja so oft, z. B. an dem Oel(Kreuz)berg bei der Leonhardskirche von 1501, oder zwei neben einander arbeitende Künstler und Baumeister, wie oben am Treppenthurm, bezeichnen und verherrlichen sollen, in so lang ungelöst bleiben müssen, als über die Beziehung des Lilienwappens jeder Nachweis fehlt. Datirt ist das Werk von 1494 (H. S. 18 am Baldachin unterhalb des h. Petrus).

Das sehr langsame Vorgehen des Baues an der Stiftskirche gestattete dem Meister leicht, noch andere Aufgaben gleichzeitig zu fördern. So baute er zunächst von 1470—74 (der Thurm aber, S. Moritzthurm genannt, wurde erst 1491 vollendet) die S. Leonhardskirche mit Hilfe desselben Meisters, den wir schon am Treppenthurm der Stiftskirche in späterer Zeit ihm zur Seite gefunden haben. An den östlichen Gurtenkreuzungen ihres Chorgewölbes erscheinen nemlich, symmetrisch zu einander gestellt, die Schilde Fig. 57 und 59, je von einem Engel gehalten. Die kleine Abweichung bezüglich des Endes an der von unten heraufführenden Linie kann mich nicht bestimmen, hier bei Fig. 59 einen andern Meister als bei Fig. 58 a vorauszusetzen, beide sind sichtlich ein und dasselbe Zeichen, nur wegen der in beiden Fällen verschiedenen Stellung zu Fig. 57 verschieden gebildet. Es ist dabei zu beachten, daß an dem Treppenthürmchen der Stiftskirche neben dem Zeichen Fig. 58 a, sein ganz gleiches symmetrisch gedrehtes Gegenbild, beides als gewöhnliches Gefellenzeichen, vorkommt.

Ohne weitere Beihilfe muß Albrecht Georg den Bau der Spital-, seinerzeit Dominikanerklosterkirche in Stuttgart, der von 1471—93 dauerte, geleitet und 1473 im Chor, 1493 im Langhaus zu Ende geführt haben. An ihm hat er sein Baumeisterszeichen unmittelbar oberhalb des östlichen Chorfensters am Ansatz des Gewölbes angebracht¹⁾.

Konnte er aber schon in Stuttgart selbst nicht überall allein allem nachkommen, so

¹⁾ Die von 1479 datirte Empore Graf Ulrichs in dieser Kirche hat an ihren Konsolen mehrere Bildnisse, deren eines auf Meister Albrecht Georg gedeutet werden könnte nach Tracht und beigegebenen Emblemen. Vgl. Nr. 128.

war dies auswärts noch weniger möglich. Es kann uns daher nicht wundern, wenn wir in der Stadtkirche von Cannstatt sein Zeichen fogar von denen zweier anderer Meister in die Mitte genommen sehen, von Nr. 58 a und 60 a. Der erste der beiden begegnet uns damit bereits zum drittenmal als Gehilfe Albrecht Georgs. Die 3 Zeichen in der hier gegebenen Stellung zu einander bilden wieder die 3 östlichsten, je von einem Engel gehaltenen Schlußsteine des Chorgewölbes. Fig. 58 a und 57 sind außerdem, gleichfalls von Engeln gehalten, an 2 Konfolen an der Nordwand des Chores unten wiederholt. Die Farben des Sternenwappens sind diesmal der Schild roth, der Sparren schwarz. Diese Abweichung von dem Erfund in der Stiftskirche kann aber nicht stören, da beiderseits schon restaurirt worden ist und dabei hier oder dort etwas verfehlt worden sein kann bei der geringen Achtksamkeit, die oft bei Restaurationen solchen für unbedeutend gehaltenen Dingen zugewendet wird, oder auch bei der ja manchmal wirklich vorhandenen Unmöglichkeit, die ursprüngliche Farbe sicher wieder zu erkennen. Wie man aber wohl ein Recht hat, auch von ersterer Möglichkeit zu sprechen, davon haben wir eben in der Cannstatter Kirche einen Beweis. Die OA.Befchr. konnte noch (S. 89) anführen, in dem Schlußstein des Chores befände sich die Jahreszahl 1471. Jetzt ist davon nirgends mehr etwas zu sehen und dadurch unmöglich gemacht zu entscheiden, ob nicht vielleicht das ein falsche Lesung war. Denn Sattler (Hift. Beschreibung I, 70) gibt an, der Bau der Kirche sei 1490 zu Ehren von Kosmas und Damianus begonnen und 1506 vollendet worden. Doch würde die Zahl 1471 damit gerechtfertigt werden können, daß sie auf den Chorbau, die Notiz Sattlers auf den Bau des Langhauses bezogen würde. Auch ist zu beachten, daß von 9 Gefellenzeichen, die ich mir von der Kirche in Cannstatt notirt habe, 3 gerade an der Leonhardskirche, also an einem Bau aus den 70er Jahren, sich wieder finden.

1472 treffen wir den Meister in Markgröningen thätig bei dem Bau des Chores der Stadtkirche, der am Triumphbogen obige Jahreszahl trägt, und bei der Erneuerung der Seitenschiffe mit ihren Seitenkapellen, insbesondere als Schöpfer eines Netzgewölbes am Ostende des nördlichen Seitenschiffes. An diesem kehrt zweifach sein Wappen wieder. Der Chor weist auf ihn hin durch Anbringung des von einem Engel gehaltenen Wappens auf dem östlichsten der 9 Schlußsteine, dann aber auch auf einen neuen Gehilfen seiner Arbeit durch den westlichsten, somit auch in einer Art Symmetrie zu jenem gestellten Schlußstein, indem dieser das Meisterzeichen Fig. 61 trägt. Ich bin geneigt, das letztere in der hier gegebenen Form nur für eine zufällige Abänderung der Form Fig. 62 zu halten, in welcher die Sakristei derselben Kirche auf einem Schlußstein der Decke es bietet.

In den Jahren 1474—76 wurde das zerfallene Dominikanerinnenkloster bei Lauffen a. N. von Graf Ulrich V. dem Vielgeliebten neu hergerichtet zur künftigen Wohnstätte der bisher im Kloster Adelberg befindlichen Prämonstratenserinnen, deren Aebtißin die Tochter des Grafen, Katharina, war. In dem noch erhaltenen Kreuzgangstheile erscheint wieder nach Bachs Mittheilung (F. J. 1868, S. 104) das Wappen unseres Meisters über einer Thüre.

Das einzige Beispiel, daß sein Name uns genannt wird bei einem Bau, dafür aber dann hier gerade sein Zeichen zu fehlen scheint, bietet der Chor der Kapellenkirche in Rottweil. Nämlich laut OA.Befchr. S. 189 machte sich dort der Stuttgarter Steinmetz Albrecht Georg im Jahr 1478 verbindlich, um die Summe von 900 Gulden innerhalb 5 Jahren einen neuen Chor nebst einem Frohnaltar, einem Presbyterium, einem Sakramenthaus und einer Sakristei mit einem darin befindlichen Altar und einem Wasserstein, alles aus gehauenen Steinen zu bauen, auch die Decken zu wölben und den Fußboden mit steinernen Platten zu belegen. Einige der genannten Stücke dürften wohl wieder darauf hinweisen, daß der Meister, wie wir schon bei dem Apostelthor an der Stiftskirche angenommen haben, auch ein Bildhauer war. Die OA.Befchr. Balingen nimmt unsern Meister (S. 262) auch als den der Heiligkreuzkirche von Rottweil an, ohne Zweifel wegen der Uebereinstimmung des Stils; doch scheint es mir eher, der Genosse Albrecht Georgs von Markgröningen her (Fig. 61. 62) habe diesen Bau selbständig ausgeführt (f. u.)

In Dettingen OA. Kirchheim trägt ein kleinerer Schlußstein im Chor (diesmal nicht der östlichste, auf welchem vielmehr der Ritter Georg gebildet ist) das Sternenwappen. Die Inschrift an der nördlichen Thüre: Anno d(omi)ni mcccclxi renovatu(m) est hoc templu(m) d. i. 1444 ward diese Kirche erneuert, gilt jedenfalls nur dem Langhaus. Für den Chor, der bei bedeutenderen Erneuerungen oft zunächst stehen blieb und erst nach Vollendung des Langhauses auch in Angriff genommen wurde, werden wir die 60er bis 70er Jahre des Jahrhunderts in Anspruch nehmen können, wenn wir das zu Nr. 183 zu Bemerkende vergleichen.

Ebenso nicht ganz genau bestimmbar ist die Zeit des Baues der Kirche in Aidlingen OA. Böblingen, wo der östlichste Chorfelßstein das Wappen Albrecht Georgs, ein anderer das württembergische Wappen trägt. Da letzteres die Mömpelgardische Fische mit den Hirschhörnern

quadrirt hat, muß der Bau zwischen 1473 und 1495 fallen. Er fällt aber eher in den Anfang dieses Zeitraums, weil der Taufftein dort die Zahl 1471 aufweist.

Erst im Jahr 1488 finden wir wieder eine genau fixirte Spur der auswärtigen Thätigkeit unfres Meisters nemlich in dem Chor der Kirche zu Münchingen OA. Leonberg, die nach der über dem westlichen Eingang angebrachten Jahreszahl 1488 erbaut ward. Das Wappen ist hier wieder, von einem Engel gehalten, auf dem östlichen Schlußstein. Bernhard Sporer oder Hans von Aurach (Nr. 160) war hier der Gehilfe, da an der Südwand des Chores das Meisterzeichen Fig. 99 sich findet, gleichfalls von einem Engel gehalten.

Nicht unbedingt sicher ist, ob nicht der in der Stadtkirche zu Weil der Stadt an einer Konsole des Sternengewölbes unter dem Südthurm angebrachte von einem Engel gehaltene Schild Fig. 63 nur in Folge der Restauration und sichtlich früherer Beschädigung (der untere Stern ist z. B. nur aufgemalt) seine ohnehin ungewöhnliche Form erhalten hat. Der Umstand, daß bei der von 1492 datirten großartigen Erneuerung dieser Kirche die Strebepfeiler in die Seitenschiffe hereingezogen worden sind, so daß Seitenkapellen beiderseits entstanden, unterstützt die Annahme, daß auch hier vielmehr das Sternenwappen des Meisters zu erkennen ist, der an der Stiftskirche, in Marbach, Markgröningen und sonst diese Behandlungsart gewählt hat. Vgl. übrigens Nr. 162.

Ohne Zweifel ebenfalls bald nach 1491 muß die Thätigkeit unseres Meisters in dem fernen Ennetach bei Mengen OA. Saulgau fallen, 3fach dokumentirt in der Marienkirche daselbst durch sein, theilweise von einem Engel gehaltenes Wappen, das am östlichsten Schlußstein im Chore, wie in der Sakristei und dann noch einmal, ähnlich wie in Cannstatt, an einer Konsole der Nordwand des Chores erscheint. Der Bau fällt nach 1491 und kann nicht zu spät danach fertig geworden sein, weil schon 1506—9 der jüngere Jörg Sürin Chorsthühle dort fertigen konnte, ja schon 1496 Maler Jörg Stocker von Ulm eine Tafel (f. U. C. 1876, S. 47).

In der Reichsstadt Gmünd waren am Karfreitag den 22. März 1497 Nachts die zwei schon vorher baufälligen Thürme zu den beiden Seiten des Chors an der Heiligkreuzkirche zusammengeführt. Natürlich waren mehrere andere Gebäudetheile, namentlich die Gewölbe bei diesem Unfall mit betroffen und beschädigt worden. Nicht Matthäus Böblinger, an den man schon gedacht hat, sondern unser Albrecht Georg war diesmal der Mann des Vertrauens, dem die Wiederherstellung, insbesondere der völlige Umbau aller Gewölbe durch die ganze Kirche hin übertragen ward. Wir finden sein Zeichen, ähnlich wie bei der Stuttgarter Spitalkirche, unmittelbar über dem östlichen Chorfenster an der Gewölberippe, werden aber auch zugleich durch das symmetrisch rechts davon gestellte, gleichfalls von einem Engel gehaltene Meisterzeichen Fig. 64 a. belehrt, daß wohl dieser andere Meister die Leitung an Ort und Stelle hatte, und dieser mag dann die Restauration der Gewölbe bis zum westlichsten Schlußstein des Mittelschiffes, der die Zahl 1522 trägt, durchgeführt haben. (Trat derselbe wohl 1507 an Albrecht Georgs Stelle ein? vgl. Nr. 314.)

Etwas unsicher noch der Zeit nach ist die Bauthätigkeit, die Albrecht Georg der Stadtkirche in Balingen zugewendet hat. Die Neuanlage derselben (OA. Befchr. S. 261 ff.) hat nach einer Inschrift in der östlichsten Chormauer schon 1443 begonnen. Diese Zahl will aber in die sonst ermittelte Thätigkeitszeit unseres Meisters sich kaum mehr fügen lassen. Sein Sternenwappen, in der östlichsten Rippendurchschneidung des Chorgewölbes angebracht, weist aber zum mindesten die Vollendung des Chores ihm zu, und daß wenigstens die Anlage des Langhauses auf ihn zurückgeht, dafür scheint zu sprechen die der Stuttgarter Stiftskirche wieder verwandte Gestaltung der Seitenschiffe in der Art, daß sie durch Hereinziehung der nach außen nur noch als gleichschenklige rechtwinklichte Dreiecke hervortretenden Strebepfeiler je eine Kapellenreihe erhielten. Genial ist an diesem Bau die Vereinigung von polygonem Chor- und Thurmbau. Es erhebt sich nemlich der Thurm als eine Fortsetzung des halbachteckigen Chores in die Höhe, und dazu war eine mächtige Dicke der Chormauern nöthig, was den Fenstern wieder in sehr tiefen, prächtig profilirten Einschrägungen zu gute kam. Die angeführte Inschrifttafel deutet wohl nur auf den ersten Beginn des Baues. Der ganze Charakter des Hochbaues spricht für spätere Zeit und hiemit für Albrecht Georg, dem ein solch geistvoller Baugeданke zuzutrauen ist. Vollendet dürfte Albrecht Georg jedenfalls auch dieses Werk nicht mehr gesehen haben. Um 1510—12 erscheint ein anderer Meister Nr. 161. (Ein Wechsel um 1507 würde also hier wie in Gmünd paffen.)

So stehen wir denn vor einer beinahe 50jährigen, neben dem Gebiet der Baukunst auch dem der Bildhauerei gewidmeten Thätigkeit des Meisters mit dem Sternenwappen. Wir haben vorläufig angenommen, daß derselbe identisch sei mit dem 1455 genannten Auberlen Gory und dem 1478 genannten Stuttgarter Steinmetzen Albrecht Georg. Das volle Recht dazu gibt uns eine Stuttgarter Urkunde des Staatsarchivs, datirt vom Dornstag nach Sanct Ulrichs des heiligen

Bischoffs tage 1486. An ihr hängt neben andern Siegeln ein solches mit dem von einem Engel gehaltenen Sternenwappen (dessen Sparren nur hier wie auch sonst einigemal weniger geschwungene Linien zeigt) und der Bezeichnung aberlin jörg auf dem Spruchband dazu. Und die Urkunde selbst, die von dem Verkaufe eines Hauses und Gartens bei dem Thuntzhover Thor an den Grafen Eberhard handelt, stellt uns den an der Stelle des Urban Rußbart, Binders zu Stuttgart, auf dessen Bitte Siegelnden vor als den „Erfamen wyfen Albrecht Gorien, ouch Burger zu Stuttgart“.

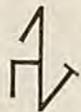
Wie hiedurch der Name Albrecht Georg, so ist auch der Titel eines fürstlichen Baumeisters, den wir ihm geben, abgesehen von der Beigabe deselben in der Notiz von 1455, wohl begründet. In meinem schon zitierten Vortrag ist es im einzelnen näher nachgewiesen, wie thatsächlich die Kirchen, um die es sich handelt, abgesehen von den Reichsstädten solche waren, für die die Grafen von Württemberg die Patrone oder wenigstens Ortsoberrherrn und so auch Bauherrn waren. Und daß der Meister zunächst in dem Stuttgarter (Neuffener) Landestheil zu bauen von dessen Fürsten berufen war, erhellt daraus, daß abgesehen von Markgröningen (und vielleicht Dettingen) alle in der Zeit des getheilten Württembergs (von 1441—1482) von ihm ausgeführten Bauten an Orten sich finden, welche dem Stuttgarter Theil Graf Ulrichs V. des Vielgeliebten zugehörten.

Die Dauer seiner Thätigkeit mit gegen 50 Jahren ist eine etwas lange. Aber sie erklärt sich uns beistens, wenn wir in ihm einen gebornen Stuttgarter sehen, der an dem Bau der Stiftskirche seine Lehre zuerst gemacht hatte und durch gute Leistungen hiebei frühzeitig schon dem Landesfürsten sich zu empfehlen in der Lage gewesen war. Ihn also als geborenen Stuttgarter anzusehen haben wir um so mehr Grund, wenn wir eine Notiz finden, die uns auf seinen gleichnamigen Vater scheint bezogen werden zu müssen. Wenn nemlich in einer Urkunde von 1446 (f. Biblioth. des literar. Vereins Band 137, 1878, S. 13) gelegentlich eines Aberlin Jörgen Garten vor dem obern Thor erwähnt wird, so werden wir nach aller sonstigen Wahrscheinlichkeit hier noch nicht an unsern Meister denken können. Dagegen kann später, wenn Pfaff in der Geschichte der Stadt Stuttgart I, 379 einen Auberlen Jörg 1468 nennt, ebenso wohl an den Vater wie an den Sohn gedacht werden, und bei dem Auberlen Georig S. 390 werden die Jahreszahlen 1447. 51. 77. 86 in ähnlicher Weise zwischen Vater und Sohn vertheilt werden müssen, wenigstens solange wir nicht mehr finden als diese bloßen Namensangaben.

Schließen wir an den Nachweis über die Thätigkeit unseres Meisters sofort das, was über seine, abgesehen von dem in Münchingen mit ihrem Namen sämtlich noch unbekanntem Genossen und Gehilfen in der Arbeit¹⁾, gleichfalls einzig durch Zeichenforschung, sich weiter hat ermitteln lassen. Wir werden dabei nicht uninteressante weitere Einblicke in die Beziehungen, die zwischen weit entfernten Orten obwalten, gewinnen, und es wird insbesondere das Wagnis, das es immerhin bleibt, wenn man einzig an Ein Wappen die vielumfassende Thätigkeit eines bestimmten Mannes knüpfen muß, wesentlich dadurch verkleinert, der kühnen Aufstellung noch mehr Begründung und Halt verliehen werden. Dabei werden wir jedesmal zu scheiden haben, wo ein solches Zeichen als gewöhnliches Gefellenzeichen vorkommt, wo als Meisterzeichen, und uns zu vergegenwärtigen haben, daß im ersten Fall die Wahrscheinlichkeit, man habe es mit einer und derselben Person zu thun, selbst wenn die Zeit im allgemeinen stimmt, doch ziemlich geringer ist als im zweiten.

Wenden wir uns also zunächst zu dem Zeichen Fig. 58a. und dem nach unserer Annahme oben nur formell, nicht wirklich davon verschiedenen Zeichen Fig. 59.

Ein einfaches Gefellenzeichen der Form Fig. 58a. findet sich außer an dem Treppenthürmchen und der Sakristei der Stiftskirche an der Klosterkirche zu Blaubeuren (Baur S. 25. 53) und zwar einmal an dem Chorgewölbeflußstein, auf dem ein Engel Geißel und Besen hält, also als Bildhauerszeichen (um 1491—1497), in Dettingen O.A. Urach an einem Strebepfeiler der nach 1498 erbauten Sakristei, in Weil der Stadt an der Südseite der Stadtkirche. Ich halte den Träger dieses Gefellenzeichens für einen Nachkommen oder Gefellen unseres älteren Meisters.



In der mit Fig. 58a sich als Spiegelbild vollkommen deckenden Form (Fig. 58b) tritt ein Gefellenzeichen außer am Treppenthurm der Stiftskirche an der nach 1477 gebauten Stadtkirche in Schorndorf auf.

Zeichen Fig. 60a kommt in einfacher Gestalt in Schorndorf, (an der früheren Kirche

¹⁾ Die Gefellen Wytt von Stockgarten (Stuttgart) und Andres von Kemnet (Kemnath OA. Stuttgart), die Meister Hans von Eßlingen um 1469 empfangen hat, könnten darunter sein.

in Neuhausen O.A. Eblingen um 1509), an der Stadtkirche zu Urach und am Chore der Michaelskirche zu Hall (1495—1525) vor, das ihm symmetrisch entsprechende Zeichen (Fig. 60b) ebenfalls in Urach, an der Klosterkirche in Blaubeuren (Baur S. 25) und in Weil der Stadt.

Zeichen Fig. 61 einfach am südlichen Portal der Leonhardskirche, in Cannstatt, an der Heiligkreuzkirche in Gmünd um 1497 und an der Gewölbdecke der Stadtkirche zu Sulz (um 1517).

Ein weitgreifenderes Interesse könnte sich unter Umständen an das Zeichen Fig. 62 knüpfen. Dieses tritt zunächst als einfaches Gefellenzeichen an der Stiftskirche und am Chor der Markgröninger Kirche außen auf. Später, nachdem wahrscheinlich in Markgröningen der Gefelle zum Meister aufgerückt war, finden wir das Zeichen des Meisters auf dem östlichen Schlußstein im südlichen Seitenschiff der Heiligkreuzkirche zu Rottweil, das um 1497 erbaut worden ist (O.A.Befchr. S. 180), begleitet hier zu beiden Seiten von den Buchstaben h h, und eben dort ohne Monogramm auf den Schlußsteinen der Kapellen beim südlichen und nördlichen Eingang. Und nun ist merkwürdigerweise bei Kraus (Kr. I, 401) unser Zeichen als Meisterzeichen des wahrscheinlich mit Hans Meiger (Mayer) identischen Münsterwerkmeisters Hans Hammer von Verde in Straßburg angeführt, der diese Stelle zuerst 1486—87 und dann nochmals 1510—20 bekleidete (Mone 2, 211, Janner, Bauhütten S. 94). Ebendasselbst ist I, 515 die Rede von kleinen Wappen mit Kelle und diesem Zeichen nebst der Zahl 1491, die sich in der Trinitatiskapelle in Jung S. Peter zu Straßburg finden. Leicht möchte auch das I, 639 von der Kanzel, die „Hans Hammerer“ in der Kollegiatkirche zu Zabern 1497 ausführte, mitgetheilte Zeichen (Fig. 66) bei näherem Zusehen sich als das gleiche herausstellen. Eigenthümlich ist dann aber wieder, daß Kraus I, 399 unser Zeichen vielmehr als das Siegel des Straßburger Münsterwerkmeisters (Jost Dotz) Jodocus Dotzinger aus Worms (1452—72) wiedergibt. Es widerspricht dies übrigens andern Mittheilungen (A 1863. S. 388), wonach dessen Zeichen oder Siegel Fig. 67 gewesen wäre. Und dies wird das Richtige sein, da sich dann das des spätern Hans Hammer als Variation desselben begreift. Eine sichere Beziehung zwischen Straßburg und Rottweil läßt sich freilich nach Lage der Dinge vorerst nicht feststellen, ebenso wenig als das im Kreuzgang des Basler Münsters und in der ersten nördlichen Schiffskapelle des Domes in Konstanz vorkommende, dem unsern gleiche Gefellenzeichen nothwendig dem gleichen Träger angehören muß. Doch ist es ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß in der That obiger Hans Hammer früher, nicht viel vor 1488 der Werkmeister am Münster in Basel gewesen war (Mone 2, 211). Nur fällt dann auf, daß das Zeichen zu Basel bloß ein einfaches Gefellenzeichen ist.

Verwandt unfrem Zeichen ist unter anderem das Bildhauerszeichen (Fig. 68) auf dem Grabmal des Wilhelm von Ellrichshausen † 1482 im Kloster Heilsbronn (abgebildet bei Stillfried, Kl. H. Taf. 78). Aber auch Fig. 72.

Das Zeichen Fig. 64a kehrt wieder als Meisterzeichen in der Speirer Kirche zu Ditzingen, symmetrisch zu Fig. 69, beide von Engeln gehalten an den Anfängen der östlichen Chorgewölbegurten. Weil aber diesmal das erstere Zeichen die Stelle links (heraldisch rechts) einnimmt, so ist es wieder, der heraldischen Symmetrie-Regel folgend, umgedreht und es entsteht so die Darstellung (bei welcher das nicht mit gedreht sein des umrahmenden Schildes ungewöhnlich ist): Fig. 64b, Fig. 69. Ueber die Bauzeit jener Kirche ist nichts näheres bekannt, der Stil aber ist der spätgothische, und das stimmt also einerseits zu jenen Reparaturen in Gmünd von 1497—1522, andererseits dazu, daß das Zeichen Fig. 69 wiederkehrt, von einem Engel oder Mönch gehalten an einer Konsole des Netzgewölbes unter dem Thurm der Spitalkirche zu Markgröningen, wo im Schlußstein das Wappen des bauenden Spitalmeisters, wahrscheinlich eines Schenken von Winterfetten, sich findet, und dann ohne Schild noch einmal an dem nördlichen Strebepfeiler der inschriftlich 1512 von dem Spitalmeister Johann Bez erbauten Sakristei jener Kirche, unterhalb einer Inschrift, die meldet: Anno dni m^o und XV Jar (1515) ist der erst stain geglet worden onder dise(m) pffiler. Merkwürdigerweise finden sich auch die beiden Zeichen in der gleichen Gestalt wie in Ditzingen, aber in der umgekehrten Stellung zu einander vereinigt auf 1 Stein, von einem Engel gehalten, eingemauert an einem Bauernhaus in Hofen O.A. Cannstatt. Ohne Zweifel stammt der Stein aus der alten Pfarrkirche, aus ihr entfernt, als sie 1783 neu gebaut wurde (O.A.Befchr S. 159).

Theilweise wird uns der Zusammenhang unter den hier genannten Kirchen erst vollends aufgeschlossen, wenn wir nun unmittelbar auf Albrecht Georg einen zweiten fürstlichen Bau-



Fig. 66.



Fig. 67.



Fig. 68.



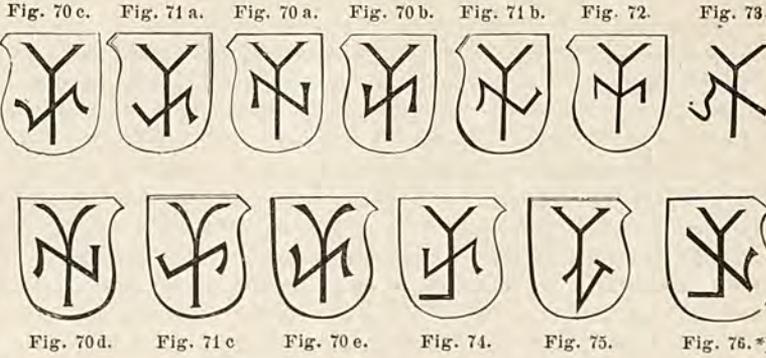
Fig. 64 b.

Fig. 69.



meister folgen lassen, der, etwas später als er beginnend, zunächst vom Mittelpunkt des andern Landestheils, von Urach aus gewirkt hat, dabei aber späterhin, als der Graf Eberhard im Bart, der Uracher Regent, von 1482 an das ganze Land regierte und die Residenz nach Stuttgart verlegt hatte, jedenfalls mit Albrecht Georg eng verbunden zusammenwirkte.

124. Peter von Koblenz, um 1479—1501, und seine Genossen.



unter Graf Ludwig I. († 1450) war durch die in vorläufiger Weise 1441 und definitiv 1442 erfolgte Theilung des Landes Urach, als unter der Hauptburg des einen Theiles gelegen, auch die Residenz desselben geworden. Schon Graf Ludwig gieng daran, dieser neuen Bestimmung entsprechende Bauten auszuführen, indem er 1443 das Schloß dort erbaute. Noch mehr that in gleicher Richtung sein zweiter Sohn und zweiter Nachfolger (von 1457 an), Graf Eberhard im Bart (der ältere), doch, wie es scheint, erst recht von seiner Vermählung mit Bar-

bara von Mantua im Jahr 1474 an. Er verschönerte zunächst das Schloß 1474 aus diesem Anlaß. Sodann aber war es ihm ein Anliegen, entsprechend dem Stift in Stuttgart auch für Urach ein Chorherrenstift zu erlangen. Als denn am 16. Aug. 1477 die Pfarrkirche durch Gabriel Biel zum Stift erhöht war, so baute Eberhard nicht nur den sogenannten Mönchshof, das jetzige theologische Seminar, zur Wohnung für die Stiftsherren (— nach Gratianus, Der Mönchshof S. 36, stand dort früher über einer Thüre Fig. 77 und über einer anderen: Anno Dni 1478, 11. Juli —), sondern auch eine der neuen Würde und der Stuttgarter Kirche entsprechende große Stiftskirche S. Amandi, an der Stelle der bisher nur hölzernen S. Mariä und Andreä.

1479 wurde der Kirchhof entfernt und der massive Steinbau begonnen, unterstützt durch einen Ablaßbrief des Papstes Sixtus IV. von diesem Jahr; 1481 der Thurbau angefangen; 1499

*) Durch ein zu spät bemerktes Versehen sind die Schilde dieser zweiten Reihe nach rechts statt nach links gestellt.

(also erst nach Eberhards Tod) die Kirche vollendet (vgl. Gratianus, Die Pfarrkirche S. Amandi zu Urach 1817). Woher nun Gratianus die Angabe hat, der Baumeister der Kirche nennt sich Peter Steinmetz (S. 5), hat er nicht näher bezeichnet. Die Angabe ist aber offenbar begründet. Denn noch enthält das Eßlinger Stadtarchiv eine Urkunde (Z. 32), gegeben Stuttgart montags nach Letare (22. März) 1501. Herzog Ulrich „mit geordnetem Regiment“ erbittet sich darin von Bürgermeister und Rath zu Eßlingen ihren Werkmeister Matheus (Böblinger) Steinmetzen auf Sonntag nach Georgii zur Vornahme eines Augenscheins an Kirchthurm und Kirche zu Urach. Es habe sich zwischen Vogt und Gericht zu Urach als Oberpflegern und Verweßern ihrer Stiftskirche S. Amandi und zwischen „Meister Petter Stainmetzen von koblenztz dafelbst zu Urach feshafft“ ein Streit über die diesem verdingte Bauausführung (— bei der Abrechnung, scheint es —) erhoben, der durch ein Schiedsgericht erledigt werden solle, und da habe Meister Peter seinerseits zum Zusatz (d. i. Schiedsrichter) den Meister Matheus gewählt.

Dies gibt uns denn festen Fuß zur Deutung der an dieser Kirche und sonst erscheinenden Meisterzeichen. Wir finden zunächst an dem der westlichen Ecke des südlichen Seitenschiffs nächst gelegenen Strebeböfeler das Zeichen Fig. 70b, etwas verwittert. Sodann auf den östlichen Schlußsteinen des Chorgewölbes das Zeichen Fig. 70a von einem Engel gehalten, in der Mitte zwischen dem auf die Stadt Urach sich beziehenden Jagdhorn (roth in Gold), das links, und dem Meisterzeichen Fig. 71b, das rechts davon angebracht ist. Sofort erkennen wir, daß Fig. 70a das gleiche Zeichen mit 70b ist, nur der symmetrischen Stellung zu 71b wegen umgedreht, und darum wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn wir dieses zweimal auftretende Zeichen als das des Hauptbaumeisters, also des Peter von Koblenz¹⁾ erklären. Und damit haben wir den Schlüssel, der wieder für eine ganze Reihe von Kirchen uns das Verständnis erschließt.

So finden wir am Chorgewölbe der Stadtkirche zu Münzingen, die um 1487—95 neu gebaut worden sein dürfte (OA.Befchr. S. 106), das Meisterzeichen Fig. 70b zweimal.

In Weilheim u./T. war die alte, schon 1089 von Herzog Berthold von Zähringen gegründete Kirche zu S. Peter im Jahr 1461 durch einen Brand beschädigt worden. Nachdem 1488 Graf Eberhard seinen jüngeren Vetter aus dem Besitz des Amtes Kirchheim vertrieben hatte, scheint ihm das 400jährige Jubiläum der Kirche den Anstoß zu einem großartigen Neubau gegeben zu haben. Denn anno dni MCCCCLXXXVIII (1489) wurde jetzt, wie ein außerdem mit dem Wappen des Stiftes S. Peter, 2 gekreuzten Schlüsseln, bezeichneter Stein außen an der südlichen Seite des Chores angibt, der Grundstein dazu gelegt. Bis 1499 war jedenfalls der Chor vollendet, da dessen Stühle inschriftlich sind „ufgericht am abent unfer lieben frowen himelfart im jar als man zalt 1499“, allem nach auch schon ein Theil des Langhauses, da ein Gemälde an der Wand des nördlichen Seitenschiffes dieselbe Jahreszahl trägt; 1495 wurde mit dem im Westen stehenden Thurm begonnen und 1517 derselbe vollendet. Das Langhaus aber, in dem 1511 eine Empore errichtet worden war, scheint nach der Jahreszahl auf dem östlichsten Schlußstein des südlichen Seitenschiffes erst 1522 ganz fertig geworden zu sein (vgl. Hochstetter, Teck S. 95 ff. v. Jan im Staatsanz. lit. Beil. 1880, Nr. 4). Der leitende Baumeister war wieder unser Peter von Koblenz. Denn auf dem östlichsten Schlußstein des Chorgewölbes erscheint das Zeichen Fig. 70a von einem Engel gehalten. Er hatte zum Gehilfen einen Meister mit dem Zeichen Fig. 72, der wieder, wie der Nebenmeister in Urach, bei ihm gelernt haben muß zufolge der Aehnlichkeit seines Zeichens, das ebenfalls am Chorgewölbe in einer Linie mit dem Horn von Urach und dem württembergischen Herzogswappen angebracht ist. Schwerlich aber dürfte Peter das Ende des Baues erlebt haben. An dem mit dem Wappen des Stiftes und der Jahreszahl 1517 versehenen Schlußstein des Kreuzgewölbes unter dem Thurm findet sich ein Zeichen, Fig. 73, wohl des Bildhauers Zeichen. Dagegen ist das von v. Jan erwähnte, von den Initialen DR begleitete Zeichen auf einem Schlußstein des südlichen Seitenschiffes als Hausmarke und Wappenbild anzusehen.

Weiter finden wir unsern Meister beschäftigt an der Kirche zu Dettingen bei Urach. Hier hatte Graf Eberhard im Jahr 1482 ein zweites Stift nach dem Muster des Uracher, das Chorherrenstift S. Pancratii et Hippolyti gegründet. In Folge hiervon mußte, vermuthlich um für die Chorherren Raum zu schaffen, an die altromanische Kirche ein neuer Chor angebaut werden,

¹⁾ Mone 3, 40 ff. nennt als Steinmetzen zu Konstanz 1500 Anthoni von Koblenz, 1514 Hans von Koblenz, 1520—21 Hans von Kobolenz, bezeichnet als Ort ihrer Herkunft das Dorf Koblenz bei Zurzach im Bezirk Aargau in der Schweiz. Es dürfte dies auch bei unserem Peter zutreffen. Unser „Steinmetz Ando“ aber dürfte mit obigem Anthoni doch nichts zu schaffen haben.

dies nach der früher (OA.Befchr. Urach S. 156) am Haupteingang stehenden Zahl im Jahr 1494; etwas später dem Stil nach folgte dann der Bau der anstoßenden S. Pankratiuskapelle, der jetzigen Sakristei. An dieser Kirche finden sich denn im Chorgewölbe, von Engeln gehalten, 2 Schlußsteine mit den Zeichen Fig. 70 c und 71 a. Am Gewölbe der Kapelle aber, wieder einander gegenüber, die Zeichen Fig. 70 d und 71 c, und auf dem westlichsten Schlußstein das Zeichen 70 e. Betrachten wir diese Zeichen näher, so ist gar nicht zu zweifeln, daß Fig. 70 c und e nur etwas mehr gefchwungen ausgeführte Varianten zu 70 b, 70 d zu 70 a darstellen, sämtlich also unserm Peter zugehören. Fig. 71 a aber, das als Gefellenzeichen in Urach sich auch findet, erweist sich sofort als das Spiegelbild zu dem Zeichen des Uracher Nebenmeisters 71 b, und 71 c ist vermuthlich auch nur eine Variante dazu. Auch wenn wir aber so diese Zeichen, die auf den ersten Anblick ein Arbeiten von 5 verschiedenen Meistern an dieser einen Kirche ergeben würden, was doch nimmer angenommen werden kann, auf 2 Grundformen zurückführen, entstehen bedeutende Schwierigkeiten gegenüber dem sonst herrschenden Brauch. Weniger noch darin, daß sämtliche Schilde die Ausbauchung auf der linken Seite beibehalten haben, statt daß je die links (heraldisch rechts) stehenden gedreht sein sollten. Aber sehr darin, daß, während das allein stehende 70 e richtig die Form von 70 b, das in Symmetrie links stehende 70 d gleichfalls richtig die Form von 70 a wiedergibt, dagegen das gleichfalls symmetrisch links gestellte 70 c die Grundform 70 b und das symmetrisch zwar, aber rechts stehende, also keine Drehung erfordernde 71 a und 71 c die gegenüber von 71 b gedrehte Form zeigt. Es ist mir bis jetzt keine andere Möglichkeit zur Erklärung aller dieser Abweichungen denkbar geworden als die, daß unser Meister die sonst üblichen Regeln nicht beobachtet und namentlich zwischen der Grundform eines Zeichens und seinem Spiegelbild willkürlich gewechselt hat. Haben wir doch auch schon oben in 2 Fällen, wo das Zeichen allein stand, das einmal die Form 70 b (in Urach) das anderemal die Form 70 a (in Weilheim) gefunden.

Sichtlich als Baumeister des Grafen von Württemberg, des Schutzvogtes von Kloster Hirschau, hat unser Meister auch bei der unter den Aebten Bernhard (1459—82) und Blasius Schöltraub (1484—1503) entfalteten großen Bauthätigkeit in diesem Kloster eine Stelle gefunden. Es wurden in dem nördlichen, 1491 erbauten Theile des Kreuzgangs daselbst 2 Schlußsteine ausgegraben, auf denen, je von einem Engel gehalten, 2 Meisterzeichen sich befinden, auf dem einen das Peters in der Form Fig. 70 a, auf dem andern das Zeichen Fig. 74. Es paßt dieser Fund trefflich zu dem, was wir bei Hans Spryß Nr. 147 hören werden. Dabei darf wohl hier gleich das mit angefügt werden, daß das letztere Meisterzeichen, Fig. 74, auf dem östlichen Schlußstein des spätgothischen Chores in Gerlingen OA. Leonberg wiederkehrt, von einem Engel gehalten, während ein anderer Schlußstein daselbst das Zeichen Nr. 202 bietet. Fast wäre man versucht, als den Träger des Zeichens Fig. 74 den Meister Martin von Urach anzunehmen, weil daselbe doch so sichtlich auf Uracher Abstammung hinweist. Eine Inschrift an der Nordwand der Marienkapelle (der jetzigen Dorfkirche) des Klosters Hirschau meldet nemlich: An. do. 1508 sub R(everendo). do(mino). P(at)re Joh(anne) abb(ate) 5 K(a)l(endas) July jacta su(n)t huius templi fundamenta M(a)g(ist)ri Martini ex Urach Latomi op(era), d. i.: am 26. Juni 1508, unter dem ehrwürdigen Herrn Vater Abt Johann (Hasmann von Calw 1503—24) wurde der Grundstein zu dieser Kirche unter Leitung des Meisters Martin aus Urach, des Steinmetzen, gelegt.

Am 21. Juli 1516 wurde dieselbe eingeweiht (OA.-Befchr. Calw S. 228). Es findet sich aber an dieser Kapelle selbst, innen am Südportal, ein Meisterzeichen (Fig. 78), so daß wir wohl eher dieses dem Martin zuschreiben müssen. Den Formen nach hat Martin von Urach auch den südlichen Kreuzgangflügel gebaut, nach Trithemius, Annalium Hirsaugiensium Tomus II, in den Jahren 1485—1489. Dieses Zeichen Fig. 78, ohne Schild kommt neben anderen, z. B. Fig. 31, auch schon an der Empore Graf Ulrichs in der Spitalkirche zu Stuttgart (von 1479) vor. Daselbe ist sichtlich dem des Christof von Urach Nr. 126 verwandt.



Bedeutender jedenfalls, als die Mitthätigkeit in Kloster Hirschau, war die, welche Meister Peter im Kloster Blaubeuren zu entfalten Gelegenheit bekam. Hier war schon seit 1451 unter Abt Heinrich II. und noch mehr seit 1466 unter Abt Ulrich Kondig (Kündig 1457—75, † 1476) und dann unter Abt Heinrich III. Fabri (oder Schmid 1475—95) eine große, das ganze Kloster erneuernde Bauthätigkeit im Gange. Wer die übrigen Klostertheile, insbesondere den Kreuzgang und den Kapitelsaal zu bauen gehabt hat, ist noch nicht sicher erforscht. Es findet sich wohl in letzterem an der Nordwand eine Darstellung, nach Ergezinger eines Mannes Bild, den Rosenkranz in der Hand, mit der Zahl 1481, welche letztere auch auf Schlußsteinen des Gewölbes wiederkehrt, und darüber die Worte: bruder Hans Schick. Aber die weiteren Worte:

„dr die Chirch macht“ hat schon Ergezinger als sehr unsicher in der Lesung bezeichnet, und mir schienen sie eher anders zu lauten (— rich wardt). Auch das Zeichen (Fig. 79) daneben ist alles eher als ein Steinmetzzeichen in jener Zeit. Für die Annahme des Hans Schick als Baumeisters spräche höchstens das, daß man sonst eine Verherrlichung dieses Klosterbruders an diesem Ort nicht recht begreifen kann. Aber es müßte dann das Wort Chirch auf den Kapitelfaal gedeutet werden. Denn 1481 war die jetzige Klosterkirche noch gar nicht begonnen. Sie wurde angefangen in ihrem Chor wie es scheint im Jahr 1491, nach der Inschrift auf einem Schlußstein im Chor mit Fabris Wappen (f. Nr. 208). 1497 war dieser Bau vollendet nach einer zu Ergezingers Zeit noch sichtbaren Jahreszahl oberhalb des östlichen Chorfensters. Der Baumeister desselben war Peter von Koblenz, da uns auf dem östlichsten Schlußstein des Chorgewölbes eben sein Meisterzeichen in der Form Fig. 70a entgegentritt. Sein Wirken hier erklärt sich bald, wenn wir bedenken, daß nicht nur überhaupt seit 1447 das Kloster unter der Schutzvogtei Württembergs stand, sondern auch gerade der Abt Heinrich Fabri aufs engste mit dem Grafen Eberhard im Bart verbunden war, dessen Werkzeug bei der Stiftung der Universität er war, und dessen Brustbild er am Hochaltar des Chores gegenüber seinem eigenen anbringen ließ. Die Vollendung des Chorbaues war indessen schon über die Lebenszeit beider Männer hinaus gefallen und unter Abt Gregorius Rösch (von Marchtorff 1495 bis 1523, † 1524) erfolgt. Im gleichen Jahr mit dem Chor war auch die daran sich gegen Westen zunächst anschließende Halle unter dem Thurm vollendet. An ihrer Wand über dem Eingang in den Chor erscheint zunächst wieder (hier ohne Schild) das Zeichen Peters in der Form 70b, rechts daneben ein zweites, Fig. 75, das sich denn noch mehrfach als das seines bauenden Genossen neben dem feinen wiederholt (Baur S. 25). Wir sehen, hier ist wie in Weilheim die Form 70a. als die Grundform behandelt, die dann, wo symmetrische Stellung es erfordert, in das Spiegelbild 70b. sich verwandelt. Brüderlich gepaart kehren die Zeichen 70a. und 75, mit richtiger Ausbauchung der Schilde, wieder an der Decke des gewölbten Raums über der Petrikapelle, des jetzigen Physikfaals (Baur S. 19). Und nochmals über dem von 1499 datirten schönen südlichen Hauptportal des Langhauses der Kirche; hier ganz eigenthümlich so gestellt, daß die Schilde mit ihren Ausbauchungen von einander abgewendet sind, dann aber doch vollständig richtig und mit der sonstigen Behandlung wieder übereinstimmend dadurch, daß hier dann Fig. 75 links und 70b rechts gestellt erscheint (f. Baur S. 13). Dank den treuen Aufzeichnungen des Klosterpräzeptors Ergezinger, der — wie selten für jene Zeit! — sogar die Zeichen möglichst nachzubilden suchte, die er vorfand, sind wir auch über den Namen dieses Baugenossen Peters etwas unterrichtet. Ergezinger (I, 391) hat nemlich noch das steinerne Gefims der Orgel gesehen und beschrieben. Es war nach ihm (I, 319) an demselben „unvergleichlich“ schön das Leiden Jesu Christi ausgehauen. Zur Rechten davon war ein Brustbild des Künstlers, des Bildhauers, aus Stein gehauen, angebracht. Eine „steinerne Schnur“, doch wahrscheinlich ein Spruchband daran, trug die Worte Ando Steinmetz, darüber Thateus. Der Bildhauer hielt in der Linken einen Zirkel, in der Rechten sein Zeichen (Fig. 75). Auf der andern Seite gegenüber war die Zahl 1501 und Name und Wappen des Abts Gregorius angebracht (I, 233 sagt er, Andon Stainmetz = Antonius laute jene Inschrift).



Es wäre einer näheren Untersuchung werth, ob nicht die gut erhaltenen Reliefs mit Darstellungen aus dem Leben Jesu an der Kirche zu Oberdischingen OA. Ehingen, die aus Blaubeuren stammen (W. J. 1841, S. 41) und dem jüngeren Sürlin zugeschrieben werden sollen, vielmehr das eben erwähnte Werk unseres Steinmetzmeisters und Bildhauers Ando einschließen oder vorstellen.

Vielleicht im Zusammenhang mit der Thätigkeit des Meisters Peter im Kloster Hirschau steht die Verwendung, die er an 3 räumlich nicht allzu weit von dort entfernten Kirchen des Unterlandes gefunden hat. Einmal in Heutingsheim OA. Ludwigsburg, wo zunächst die Sakristei sein Meisterzeichen in der Form Fig. 70b. weist, aber wahrscheinlich die ganze nach einer Jahreszahl über dem südlichen Eingang 1487 entstandene Kirche sein Werk ist. Sodann in dem demselben Oberamt zugehörigen Schwieberdingen, wo eine Inschrift im Chor (OA.Befchr. S. 313) lautet: Anfang des Baues als man zolt 1495 Jar, der östlichste Schlußstein im Chor aber wieder den Meisterchild Peters, gleichfalls in der Form 70b., von einem Engel gehalten bietet. Endlich in Eltingen OA. Leonberg. Diese Kirche sammt ihrem Patronat hatte am 7. Mai 1487 Graf Eberhard der ältere dem Stifte Tübingen geeignet (OA.Befchr. S. 116), und in demselben Jahre ward die Kirche neu erbaut (a. a. O. S. 112), eine der schönsten des ganzen Bezirks. Das Grafenwappen aus der Zeit von 1473—95 auf dem einen Schlußstein des Chors zeigt, daß sie noch vor dem Jahr 1495 fertig geworden ist. Das Steinmetzzeichen auf dem östlichsten Schlußstein des Chores, von einem Engel gehalten, in der Form 70a. erweist unsern Meister Peter als

ihren Hauptbaumeister, sein Gehilfe war, wenn ich das mir von weniger geübter Hand mitgetheilte Meisterzeichen des westlichsten Schlußsteins recht gedeutet habe, der Meister, der uns eben in Hirschau neben unserm begegnet ist, der mit dem Zeichen Fig. 74 (f. o.). Die in der OA. Befchr. S. 112 als sehr schön gerühmte Kanzel wäre wohl einer näheren Vergleichung mit der in Urach und der in Weilheim werth, die beide einander darin sehr verwandt sind, daß die 4 Kirchenväter, verbunden mit den Symbolen der 4 Evangelisten die Hauptfelder ihrer Brüstung schmücken.

Zwar nicht Peter selbst, aber ein weiterer Genosse von ihm tritt uns bauend entgegen in der Martinskirche zu Nußdorf OA. Vaihingen, die unter Abt Blasius Schöltraub von Hirschau (Wappen in der Sakristei) 1498 (Zahl mit des Baumeisters Bild außen am Chor) erbaut worden ist. Der nicht mehr intakt erhaltene Schild des Meisters auf dem Schlußstein im Chorgewölbe ist nach oben hin von der Hand des die Restauration der Kirche leitenden Bauführers in der angegebenen Form Fig. 76 ergänzt worden, diese trifft also möglicherweise nicht ganz zu. Verwandt ist jedenfalls besonders das Zeichen Fig. 74.

Die Erwähnung, daß die Kirche in Eltingen 1487 der Univerfität Tübingen geeignet worden war, veranlaßt uns, der Frage hier noch näher zu treten, ob denn nicht wohl Graf Eberhard, der Stifter der Univerfität 1477, auch schon zur Erbauung der dortigen Kirche seinen späteren Baumeister in Urach, unsern Peter von Koblenz, gebraucht haben sollte? Begonnen ward die außer dem Thurm selbst vollständige Erneuerung dieser dem h. Georg geweihten Kirche schon vor Gründung der Univerfität, im Jahr 1470, 28. März, und es wurde in entsprechendem Fortschritt der Arbeiten, nachdem 1475 die Kirche zur Stiftskirche erhoben worden war, 1478 29. April das südliche, 1483 das nördliche Seitenschiff vollendet und 1483 (S. Urbans Tag) an der Thurmseite der Grundstein gelegt (O.A.B. S. 219, W. A.). Nun bietet allerdings die Kirche selbst den Nachweis über einen Baumeister, indem an einer Konsole der westlichen Wand des nördlichen Seitenschiffes von einem Engel gehalten 2 in Symmetriestellung gebrachte Wappenschilde angebracht sind, der eine (links) in der hier gleich folgenden Form

Fig. 80.

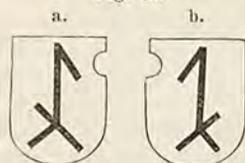


Fig. 80 a, außer dem Zeichen mit der Jahreszahl 1478 versehen, der andere rechts das Brustbild des Meisters mit dem Zirkel in der Hand darstellend, darunter die Worte (l. Bunz, Die Stiftsk. in Tübingen 1869, S. 13): hans augstaindreyer stai(n)meez vo(n) wise(n)staig. Und daß dieser Meister kein unbedeutender, zum mindesten ein guter Bildhauer war, beweist das Sakramenthaus von 1488 in Wannweil OA. Reut-

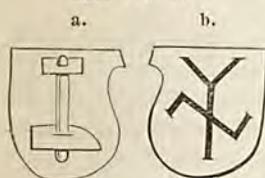
lingen, wo sein Meisterzeichen in der Form 80 b. und sein einfaches Zeichen in gleicher Form — hier war ja diese Grundform die richtige, weil keine Symmetrie das Umkehren verlangte — erscheint. Als Bildhauerszeichen tritt es in der Form b. auch im Innern der Tübinger Kirche selbst an der Statue des Apostels Jakobus des älteren im Chor auf. Gleichwohl möchte ich annehmen, daß Augstaindreyer nicht der ursprüngliche und in oberster Linie leitende Meister des Baues war. Schon das, daß sein Zeichen an einer Seitenstelle nur angebracht ist, scheint mir dem nicht recht zu entsprechen. Und dann kommt auf verschiedenen Seiten der Kirche, insbesondere außer am Chor auf der südlichen Seite sein einfaches Zeichen in der Form b. neben denen der andern Gefellen sehr häufig vor, was sonst bei einem Baumeister nur selten sich findet. Ich schließe daraus, daß Augstaindreyer früher als Gefelle oder etwa Ballier am Bau arbeitete und erst 1478 in die Meisterstellung vorrückte. Dies gibt immerhin der Möglichkeit Raum, daß vielmehr Peter von Koblenz der oberste und erste Baumeister gewesen wäre. Und darauf führt mich denn die Beobachtung, daß die Tübinger Stiftskirche mit der in Urach die Hineinziehung der Strebepfeiler des Langhauses ins Innere und die dadurch entstandene Gewinnung einer Reihe von Seitenkapellen auf beiden Seiten gemein hat. Das gemeinsame Vorbild für beide wird freilich die Stuttgarter Stiftskirche und die an sie sich anschließende Behandlungsart Albrecht Georgs gewesen sein, an dessen unmittelbares Einwirken wir aber hier weniger werden zu denken haben, da der Bau in Tübingen noch in die Zeit der getheilten Regierung fällt. Nach Urach weist ohnehin die Thatfache, daß obiger Augstaindreyer von dem von Urach und noch mehr von Weilheim nicht sehr fernen Wiefenstein stammt, und daß dem feinen nächstverwandte Gefellenzeichen gerade an der Uracher Kirche sich finden. Leider ist ein außen am Chor in Tübingen gegen Südosten liegender Grabstein so zertreten, daß er nur noch einen Theil eines Kreuzes und einen Hammer rechts von dessen Stamm, wohl einen sicheren Hinweis auf einen Baumeister, zeigt. Wäre noch das Zeichen, das links vom Stamm des Kreuzes gewesen zu sein scheint, sichtbar, so würden wir vielleicht die Frage über den Meister der Stiftskirche endgiltig entscheiden können. Ein Werk in derselben ist jedenfalls irrig dem Augstaindreyer zugeschrieben worden, der Taufstein von 1495. Haßler hat (W. J. 1862) gemeint, ein an demselben angebrachtes Wappen stelle 3 gekreuzte Aehren vor und sei eine redende Bezeichnung für Drey-er. Allein dieses Wappen,

dessen Feld zudem quer getheilt ist, stellt vielmehr 3 Schilfkolben dar, kommt auch in einer Seitenkapelle des nördlichen Seitenschiffes vor, nur hier ohne Schildtheilung, und gehört wahrscheinlich wie dieses und wie mehrere Denkmäler in der Vorhalle unter dem Thurm, wo die 3 Schilfkolben durch eine Krone gesteckt erscheinen, der bekannten Tübinger Familie Breuning an, von der ein Mitglied, Cunratt Brining, Richter, 1489 mit dem ganz einfachen Kolbenwappen siegelt. So entspricht dann meistens auf der anderen Seite des Taufsteins ein Wappen mit einer Kanne, vielleicht auf Schilling von Cannstatt gehend. Die beiden werden sich auf Stifter und Stifterin des Taufsteins beziehen. Der Name des Meisters, den man seither irrig = Hans Augustin dreyer las, hat überhaupt mit Dreyer gar nichts zu schaffen, sondern ist zu erklären = Augstaindreher, das ist = Bernsteindreher. In Ulm erscheint im Steuerbuch 1427 ein Jörg Augstaindräer, vielleicht ein Vorfahre unseres Meisters. 3 Verwandte von ihm sind offenbar die in der Matrikel der Universität Tübingen eingeschriebenen: Johannes augstaintreger (1487. die Conradi), Ludwicus augstaindreher (1493. 16. Apr.) und Georgius augstaindreger (1494. 21. Oct.), sämtlich als de wissenstag bezeichnet. Sie wohl Söhne, er selbst der älteste Sohn, wenn nicht ein Bruder des Hans Augstaindräer, Vogts zu Wiefensteig 1478 (Salbuch des Hospitals Geislingen 1766, III, fol. 26 ff.).

Wir brauchen einweilen nicht weiter hervorzuheben, wie bedeutend auch des Peter von Koblenz Thätigkeit Land auf Land ab gewesen ist, selbst wenn die Tübinger Stiftskirche nicht auf seine Rechnung kommen sollte, und es wird uns freuen, zu vernehmen, daß auch sein Bildnis dem, wie wir sahen, möglicherweise vorhandenen des Albrecht Georg noch an die Seite gestellt werden kann.

Nach den Angaben im W. A. Heft IX, wo Beisbarth daselbe in seine von uns oben wiedergegebene Initiale aufgenommen hat, ist daselbe unter Beifügung des Zeichens in der Form Fig. 70 b an dem schönen Marktbrunnen zu Urach ausgehauen (f. Nr. 126). Der Meister ist dabei sitzend abgebildet mit dem Klüpfel in der Rechten, den Meißel in der Linken. Seinem zwischen den Röhren des Brunnens angebrachten Bild entsprechen die in den Ecken stehenden Gestalten seiner Gehilfen.

125. Fig. 81.



Nichts anderes als die Aehnlichkeit des Zeichens b. mit dem des Peter von Koblenz, unterstützt durch die Bemerkung, daß 2 Gefellenzeichen der Klosterkirche in Blaubeuren auch an der Schorndorfer als solche sich finden, gibt uns Anlaß und Recht, diese 2 Meisterzeichen hier unmittelbar an Peter von Koblenz anzureihen. Sie sind einander gegenüber an Gewölbeanfätzen an der Vorhalle des südlichen Hauptportals der schönen Stadtkirche zu Schorndorf angebracht, die von 1477—1501 (in letzterem Jahr der Chor, OA.Befchr. S. 82) aus Quader-

steinen neu aufgebaut ward. Möglicherweise ist a. nur das symbolische Handwerkszeichen des gleichen Meisters, dessen eigentliches Steinmetzzeichen b. vorstellt. So ließe sich wenigstens der Umstand gut erklären, daß a. noch einmal in jener Vorhalle auftritt unterhalb der Statue eines Pilgers, weil hier, wo der Schild einem zweiten mit dem Wappen Schorndorfs und einem dritten mit einem unbekanntem Wappen zur Seite steht, das wappenähnliche Meisterzeichen sich besser schicken mochte.

126. Christof von Urach, bis 1519.

Der örtlichen Verwandtschaft folgend reihen wir hier sofort auch noch einen andern Meister oder diesmal vielmehr Bildhauer ein, der sich von Urach schreibt (wegen des Hans von Aurach f. Nr. 160): Christof von Urach. Seine Name ist zunächst am Taufstein der Kirche zu Urach erhalten, der in der um 1500 herrschenden Majuskelschrift die Inschrift trägt: extractum an(n)o virginei partus 1518 pridie kalendas maias per me christophorum statovarium civem urach(en)ssem d. i.: Ausgeführt im Jahr 1518 seit der Geburt der Jungfrau am 30. April durch mich Christof, Bildhauer, Bürger zu Urach. Daß derselbe auch in Holz arbeitete, ist bezeugt durch eine die Marter des h. Vitus darstellende Holzkulptur, die einen Altar in der Stadtkirche zu Ehingen a./D. schmückt und (in ähnlichen Schriftformen abgesehen von dem in Minuskel geschriebenen Künstlernamen) die Inschrift trägt: 1519 am 12. tag febru(arii) zuo urach durch stoffel. Es dürfte doch kaum wahrscheinlich sein, daß ein Bildhauer und ein Bildschnitzer ganz gleichen Namens damals gleichzeitig in Urach gewirkt hätten. Man wird also die beiden Inschriften auf dieselbe Person deuten dürfen. Von selbst aber wird man jetzt genöthigt, nach weitem Arbeiten dieses sichtlich bedeutenden Künstlers zu fragen, und da dürfte nicht fehlgegriffen sein, wenn Beisbarth den schönen, gotthischen Marktbrunnen in Urach, der das Standbild des h. Christof trägt, ihm

Fig. 82.



zufchreibt, und das außer dem des Peter von Koblenz (Nr. 124) an ihm, nemlich unten am Brunnenstock, sich findende Meifterzeichen Fig. 82 auf unfern Chriftof deutet (W. A. Heft IX). Peter von Koblenz, deffen Bild daran ausgehauen zu fehen ift, wird mehr als der Künftler anzunehmen fein, der den Entwurf gemacht hat, unfer Chriftof als der ausführende Meifter. Doch deuten auch bei jenem die Embleme, Klüpfel und Meißel, auf bildhauerifche Thätigkeit. Wegen des am Brunnen neben dem Jagdhorn der Stadt Urach auftretenden Herzogswappens von Württemberg kann derfelbe nicht vor 1495 gefertigt fein.

Eine andere Frage wird die fein, ob man auch bei dem Bildfchnitzer in Ehingen, den Kaifer Maximilian 1498 befonderer Auszeichnung würdigte, indem er fein und feiner Gemahlin Bildnis von ihm fchnitzen ließ (Stälin 3, 752), an unfern Bildfchnitzer Chriftof zu denken berechtigt ift, und ebenfo etwa bei dem wundervoll gefchnitzten Schrank von 1507 in der Sakriftei und bei dem berühmten Betftuhl des Grafen Eberhard im Bart im Chor der Stadtkirche zu Urach, der allerdings fehon von 1472 datirt (feine Infchrift ift auch fehon in Majuskeln gefchrieben). Erfterer ift durch ein Schildchen mit dem Andreaskreuz und den Buchftaben S A als Eigenthum des Sanctus Andreas, der neben Maria und Amandus Patron der Kirche war, erklärt. Von Bildhauerarbeiten könnten weiter die Kanzel in Urach und dann die ähnliche in Weilheim OA. Kirchheim (f. Nr. 124) in Wurf kommen, fodann vielleicht der Taufstein in der Marienkirche zu Reutlingen von 1499 und das h. Grab ebenda, das auch um 1500 oder fpäter gefertigt fein wird. Doch könnten auch Künftler von Tübingen her (Augftaindreyer Nr. 124, der ja in dem nahen Wannweil arbeitete, oder Nr. 214) dort thätig gewesen fein. Um der Zeit willen fehon dürfte ausgefchloffen fein, an unfern Künftler zu denken bei der Infchrift am Grabmal des Grafen Michael II. v. Wertheim: per me Christophorum Statuarium 1543 (Becker im Künftbl. 1855. Deutsche Renaissance, Wertheim, Liefer. 31 u. 38, 1874). Wegen Maulbronn's vgl. Nr. 163.

Für das Zeichen am Marktbrunnen ift die Verwandtschaft mit dem bei Martin von Urach unter Fig. 78 befprochenen zu beachten.

127. Burkhardt, 1472.

Als Bildhauer wird in Stuttgart 1472 ein Burkhardt genannt (Stadtdir. S. 249).

128. J. L. H., 1479 und H. C., 1514.

Fig. 83.



Fig. 83 ein mir noch nicht recht erklärlicher Schild, aus Papier und aufgeklebt an der von 1479 datirenden Empore Graf Ulrichs des Vielgeliebten in der Spitalkirche zu Stuttgart, bei der Restauration neulich erft zum Vorfchein gekommen. Das Feld ift roth, das Andreaskreuz, das Hämmerlein und die Buchftaben gelb. Das Hämmerlein fcheint auf einen Baumeifter oder Bildhauer zu weifen. Die Schildform (hier wiedergegeben) würde ins 15. Jahrhundert paffen, dagegen ift das von der Form der Buchftaben weniger zu fagen. Vgl. Nr. 123.

Die Authentizität des Zeichens erfcheint mir gleichwohl neuerdings gefichert. Es ift nemlich beim Abbruch des alten Chores der Kirche in Friolzheim OA. Leonberg auf einem Chorfchlußstein dasfelbe Andreaskreuz, von den ähnlich geformten Buchftaben H C begleitet, auf einem aus der Zeit um 1500 ftammenden Schild zum Vorfchein gekommen. Die Kirche dort ift infchriftlich im Langhaus 1514 vollendet worden (Glocken von 1506 und 1511). Es wären alfo 2 im Schülerverhältnis zu einander ftehende Meifter anzunehmen.

129. Fig. 84.



Am Stock der Kanzel in der Stiftskirche zu Stuttgart und, weil das einzige an der ganzen Kanzel, vermuthlich das Zeichen des Bildhauers. Die Kanzel, H. S. 21 f. abgebildet und befchrieben, fällt in die Zeit um 1500.

130. Hans von Zweibrück, 1482.

Wird in diefem Jahr als fürftlicher Baumeifter in Stuttgart genannt (Stadtdir. Stuttg. S. 249).

131. Jakob Stammer, 1485—1506.

Wird 1485 und 1506 als fürftlicher Baumeifter in Stuttgart genannt (Stadtdir. S. 249). Er fungirt als Schätzer der Baukosten in dem nach dem Tode des Stefan Waid (Nr. 109) 1504 entftandenen Prozeß wegen des Kirchenbaues in Köngen neben Werkmeifter Cafpar Zimmermann (Nr. 230) Z 34. Er heißt hier Baumeifter Herzog Ulrichs.

132. Hans Ochfenbronner, um 1485.

Wird neben dem vorigen als fürftlicher Baumeifter genannt (Stadtdir. S. 249).

D. Bekannte Meister und Bildhauer von verschiedenen Orten.

a) Meister.

133. Georg von Salem. 1407—10.

Die Annalen des Klosters Bebenhausen (W. J. 1855, 2, S. 193) melden: Sub isto venerabili abbate inchoatum fuit lapideum campanile ecclesiae circa festum S. Johannis Baptistae A. 1407, et 1409 circa idem festum fuit consummatum. Anno vero 1410 fuit constructum campanile lapideum aestivalis refectorii. quorum artifex fuit Georgius, conversus in Salem. „Unter diesem ehrwürdigen Abte (Peter von Gomaringen 1393—1412) wurde das steinerne Glockenthürmchen der Kirche begonnen 1407 um den Feiertag Johannis des Täufers. 1409 um die gleiche Zeit war es vollendet. 1410 aber wurde das steinerne Glockenthürmchen auf dem Sommerrefektorium ausgeführt. Der kunstreiche Meister derselben war Georg, Laienbruder von Salem.“ Vergl. H. S. 75 ff. u. Tafel XVIII. XIX. Stälin hat in W. A. Schriften II, 2 S. 70 auch das noch vorhandene Verzeichnis über die Kosten des Glockenthurmes mitgeteilt, in welchem von dem „Meister Gerigen“ wiederholt die Rede ist. In Kloster Salem (Salmansweiler) muß um jene Zeit große Bauthätigkeit geherrscht haben, da die schöne, schon im 14. Jahrhundert begonnene Kirche dafelbst um diese Zeit unter Abt Oehser von Ravensburg (1417—41) ihren endlichen Ausbau erhielt. Das Kloster hatte (M O 3, 39 ff.) wohl eine eigene Bauhütte, wie Maulbronn, da noch 4. März 1514 ein Jerg von Salmenfwil als Steinmetz in Konstanz genannt wird. Zwischen Salem und Bebenhausen herrschten natürlich freundschaftliche Beziehungen, da beide Klöster solche des Cisterzienerordens waren. Leider hat der bescheidene Meister sich nirgends an dem schönen Glockenthurm, der die den Cisterziern eigentlich nur erlaubten Dachreiter um ein gutes überschreitet, verewigt, während er das Wappen des Abts hoch oben am Schlußstein des letzten Gewölbes anbrachte und dieser sich unten am Fuß des Thurmes im Chor malen ließ, wie er den Thurm darbringt; es müßte denn die unlesbare Unterschrift des Gemäldes auch den Meister erwähnen. Gefellenzeichen finden sich mehrere an dem Thurm. (Vergl. Tscherning S. 3).

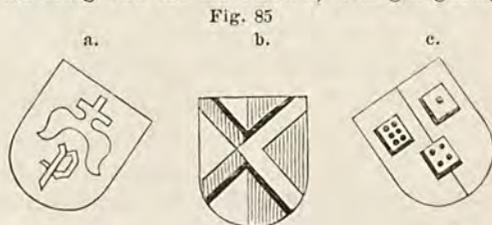
134. Hans der Steinmetz, (1407—1513).

Eine der schwierigsten, weil so gar vieldeutigen Bezeichnungen für Baumeister und Bildhauer gerade im Laufe des 15. Jahrhunderts ist die: Meister Hans der Steinmetz. Dieselbe kann an sich allen den Meistern, deren Vornamen Johannes oder Hans ist, gegeben werden, auch wenn sie Geschlechtsnamen sonst führten. So haben wir ja bei Hans Böblinger (Nr. 100) uns bereits überzeugt, wie er sich auch Hans von Eßlingen schrieb und wie die Initialen h s, die auf seinem Grabstein sein Meisterzeichen begleiten, kaum anders als hans steinmetz aufgelöst werden mögen. Hier sollen nun nur die „Hans Steinmetz“ besonders zusammengestellt werden, die entweder unser Land berühren könnten, auch wenn ihr Geschlechtsname bekannt ist, oder bei denen eben das letztere nicht der Fall ist.

a) Hans Stettheimer aus Burghaufen, 1407—1432.

An der Kollegiatstiftskirche zu S. Martin in Landshut findet sich ein Grabstein mit der Inschrift: Anno dni mccccxxxii (1432) starb hanns stainmezz in die laurentij, maister der kirchenn, vnd czu spital, vnd in salzburg, eze otting, eze strawbing vnd eze b'asserbu'k, dem got gnedig sey annet (? amen? Werner in den Verhandl. d. hist. Ver. für Niederbayern III. Band, 3. Heft 1854. Sighart, Gesch. d. bild. Künfte in Bayern S. 507 f. Lipowsky II, 175). Außer seinem Brustbild sind dort 3 Schilde (Fig. 85) angebracht. Der volle Name des Mannes ist nach Sighart Hans Stettheimer aus Burghaufen. Sein eigentliches Meisterzeichen enthält der mittlere Schild.

Der erste soll das Wappen seiner Heimat sein, die allerdings auch Purckhausen geschrieben ward (so 1519 ein Gefelle Peter von Purckhausen O R 1855, S. 259), der dritte ein Zunftwappen (?). Der erste Bau des Meisters scheint die Spitalkirche in Landshut zu sein, in welcher unter einem Ecce homo sich sein Zeichen mit der Zahl 1407 findet. Im gleichen Jahr wurde dort der Bau der Martinskirche beschlossen, der dann erst 1478 vollendet war. In Neuötting wurde die Pfarrkirche 1410 erbaut, im gleichen Jahr die zu Wasserburg am Inn begonnen. 1429 erhielt unser Meister als Baumeister des Herzogs Ernst von Bayern sein Lebtage 4 Pfd. Geld verprochen. Nach seinem Tode führte sein Werk in Landshut neben einem andern Meister sein gleichnamiger Sohn



fort, hans stethaimer, burger und staimmaiss tzw landshüt, 1442 genannt, und 1459 als Hans von Landshut neben Thuman von Landshut Unterzeichner der Regensburger Steinmetzordnung.

b) Hans der Stainmeißel, 1430—60.

In München hat 1438 „Maister Hans der Stainmeißel daz kayserpilt (das Grabmal für Kaiser Ludwig den Bayern) gemacht.“ Er kommt schon 1430 vor und ist wahrscheinlich derselbe mit Hans von München, der 1445 in Tegernsee arbeitet und wieder 1460 dort vorkommt (Sighart, Frauenkirche in München S. 37. Gefch. d. bild. Künfte S. 498).

c) 1417—1460 in Regensburg.

Hier wird 1417—32 ein Meister Hans der Steinmetz genannt, der dann zufolge seines Grabsteins 1460 gestorben wäre (Adler in der Deutschen Bauzeitung 1875, Nr. 27 ff.). Ob er am Dom dort baute und Dombaumeister war, ist nicht überliefert, aber darum wahrscheinlicher, weil in der fraglichen Zeit kein anderer bekannt ist. Zu beachten ist, daß auf einem Gewölbeflußstein der Rupertuskirche in Regensburg nach Sighart (S. 449 Anm. 2) wieder 3 Würfel erscheinen, wie wir sie bei Fig. 85c) gefunden haben.

d) 1421—38 in Basel.

Fechter, Beschreibung des Basler Münsters, erwähnt auf Grund des Rechnungsbüchleins der Fabrik in den Jahren 1437 und 1438 einen „Meister Hans“, auch „Hans der Steinmetz“. Schon 1421 aber kommt ebendort nach gütiger Mittheilung des Herrn Pfarrers La Roche in Basel ein Meister Hans von Basel vor.

e) 1429 in Ueberlingen.

Ein Meister Hans der Steinmetz wird in dem Rathprotokoll von Ueberlingen 1429 erwähnt. Er soll „der Stadt und S. Nikolaus werkmaister heißen und sin von S. Marx tag über ain jar.“ (Ullersberger S. 29 f.) Da er nach den Anstellungsbedingungen auch bei Burgern der Stadt Arbeiten bekommen kann, ist sichtlich sein bleibender Aufenthalt in Ueberlingen das ganze Jahr über vorausgesetzt. An Hans Kun von Ulm kann deshalb nicht gedacht werden. Eher, wenn überhaupt an einen Ulmer, an Hans Felber von Ulm (Nr. 46), der ja gerade von 1429 an nicht mehr für gewöhnlich in Nördlingen war. Es handelte sich in Ueberlingen von 1429 an um eine bedeutende Erweiterung des Münsters. Für eine Beziehung zu Ulm spräche allerdings außer anderem, daß 1430 auch eine Chortafel dort durch einen „maister von Ulm“ um 160 Pfd. gefertigt ward (a. a. O. S. 31). Uebrigens stimmen nur 4 Gefellenzeichen in Ueberlingen mit den 22, die ich aus der Zeit von 1430—78 in Ulm fand.

f) 1444—51 in Heilbronn und Wimpfen.

Jäger (J H I, 262) führt einen Bestallungsbrief und Revers von 1444 an über die Annahme Meister Hansens, eines Steinmetzen, zum Bau des Karmeliterklosters bei Heilbronn (an der Straße nach Weinsberg), das 1450 (oder 1451, vgl. Nr. 142) geweiht wurde. An Hans von Mingolzheim, der allerdings 1468 an der Kirche dieses Klosters genannt ist (Nr. 142), scheint noch nicht gedacht werden zu dürfen.

In Wimpfen am Berg (Jäger im Kunstbl. 1829, Nr. 19—24) hat man „uff Sonntag ante Cathari(nä) anno 1451 mit Meister Hans dem Steinmetzen ein Ueberkommnis gethon von dem Sakramentsheußlin der Pfarrkirchen zu machen, das etwas scheinbar, auch nützlich und nach seiner ehernen (= Ehren) zierlich sein, darumb soll man ihm geben X (?) Gulden — und das fenster danebin sol er machen“, auch den Chor weißnen. Die Identität dieses Meisters mit dem 1444—50 in Heilbronn thätigen dürfte kaum zu bezweifeln sein, zudem das Sakramenthäuslein in Wimpfen nach Lorent aus Heilbronner Sandstein gefertigt ist. (Vgl. unter h.)

g) 1495 in Bebenhausen.

Am 16. Okt. 1495 nahm laut Urkunde Meister Hans Steinmetz in Bebenhausen Chor und Rückkammer (Sakristei) der Kirche in Altdorf OA. Böblingen in Akkord (Mittheilung von H. Forstrath Dr. Tscherning).

Fig. 86 a.

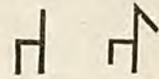


Fig. 87 a.



Es ist sehr nahe liegend, an diesen Meisternamen eines oder das andere der nebenstehenden zwei Meisterzeichen (Fig. 86 a und 87 a) zu knüpfen, welche, auf das Bild eines Mannes mit dem Winkelmaß in der Rechten folgend, in symmetrischer Stellung, aber ohne Drehung des Schilds, am Gewölbe des westlichen Kreuzgangs im Kloster Bebenhausen erscheinen. Dieser Theil des Kreuzgangs trägt keine eigene Jahreszahl, wie der südliche, der den Abt Bernhard Rockenbuch (-bauch) von Magtatt (1471—93)

mit der Zahl 1471 und den Abt Johannes von Friedingen (1493—1534) mit der Zahl 1496, aber auch schon den Abt Werner von Tübingen (1461—71, † 1473) nennt, und wie der östliche Theil, der über der Thüre in den Garten das Zeichen des Abts Bernhard und die Zahl 1481 weist. Er ist aber in der mit obigen Zahlen festgestellten Bauzeit von 1461—96 eher gegen den Schluß hin zu setzen. Das Zeichen 87a findet sich im Kloster selbst noch als einfaches Gefellenzeichen bei der erwähnten Zahl 1481, sodann aber auch an dem Bebenhäuser Pfleghof in Tübingen, an dessen Westportal, ferner am Chor der Kirche zu Kuffterdingen OA. Tübingen, die 1506 begonnen ward. Tscherning S. 11 Anmerkung 26 nimmt ohne Grund an, daß unsere Zeichen den Buchstaben h vorstellten und auf den Prior Bartholomäus Heubach hindeuten, der 1471—99 das Winterrefektorium erbaut habe. Es sind richtige Steinmetzzeichen, wie denn Fig. 86 b. Fig. 87 b. z. B. am Eingang in jenes sich 2 sichtlich von ihnen derivirte Zeichen vorfinden und ihre beiden Spiegelbilder (Fig. 86 b und 87 b) an dem Gang zwischen Kloster und Abtswohnung. Wahrscheinlich haben die beiden Meister mit einander den ganzen Kreuzgang ausgeführt. Das Spiegelbild 87 b kommt als Meisterzeichen in der Kapelle des Tübinger Pfleghofes (f. o.) auf einem Schlußstein vor (vgl. Nr. 209). Diese Kapelle ward nach einer lateinischen Inschrift an der Wand (bei dem Wappen des Klosters und des Abtes) durch den Abt Bernhard von Magstatt und Bruder Bartholomäus, sichtlich den obengenannten Prior, 1492 erbaut. Fig. 86 b findet sich als Gefellenzeichen z. B. an der Kirche zu Dettingen OA. Urach (um 1494). Fig. 87a und b als solches an der zu Illingen (1488).



h) 1501—1507 in Heilbronn und Lauffen

f. bei Nr. 142.

i) 1510—13 in Mittelftadt.

Meister Hans der Steinmetz von Mittelftadt (OA. Urach, wo Sandsteinbrüche sind) liefert 1510—13 Steine zu dem Kranz auf dem Thurm des Ulmer Münsters (Pr. S. 102).

135. Hans Ott, 1416.

An einem Strebepfeiler des Chores der Kirche zu Ehningen OA. Böblingen steht: Hans Ott 1416; unter diesem ist ein Krug, eine Axt und ein räthselhaftes Instrument eingehauen, was vermuthen läßt, daß dieser Hans Ott der Baumeister der Kirche war (OA.-Befehr. Böbl. S. 163).

136. Berthold, vor 1424.

In der Inschrift bei dem Wandgemälde, welches die südliche Wand der Vierung in der Klosterkirche zu Maulbronn schmückt, lesen wir unter anderem (P. S. 26):

Denique milleno, tetra C, duo X, quater uno
 Patre sub Alberto pingitur hic paries.
 Conversis operis Bertholt Ulrichque magistris.
 Alter depictat, sed prior edificat.

„Endlich im Jahr 1424 unter Vater Albert (Abt Albrecht IV. von Oetisheim 1402—28) wird diese Wand bemalt. — Meister des Werks waren die Laienbrüder (conversi) Bertholt und Ulrich, deren einer der Maler, der erstere aber der Baumeister ist.“

Hieraus erfahren wir den Namen des Meisters, unter welchem, vor 1424, nach Paulus etwa seit 1421, die gothische Umformung der alten Klosterkirche zu Stande gekommen ist, welcher dieselbe die Wölbung des Hochschiffs und der Seitenschiffe, im Zusammenhang damit die Anbringung von Strebebögen zu beiden Seiten des Hochschiffes, sodann die Anlage einer Reihe von 10 rippenkreuzgewölbten Kapellen, die sich dem südlichen Seitenschiff noch vorlegen, und endlich die Aufführung des jetzigen schlanken Dachreiters über der Vierung verdankt. Und höchst wahrscheinlich ist uns auch das Bild des Meisters Bertholt erhalten in der vorgekauerten Gestalt eines bärtigen Mannes mit dem Spitzhammer in der Rechten, welche an der ersten westlichen Konsole im nördlichen Seitenschiff sich findet, abgebildet bei P. in Fig. 161.

137. Heinrich, 1439.

In Echterdingen OA. Stuttgart weist der Thurm der Kirche einige Wappen, eines mit einer Sichel oder Hape, das Württembergische, das des Klosters Bebenhäusen, dem der Kirchenatz und vieles im Ort gehörte, sodann nebenstehendes (Fig. 88) und bei dem letzteren eine doppelte Inschrift. Die eine, lateinische lautet: ano . dni . M. CCCC. XXXIX . i(n) die . marcell(i) . et . i(n)cepta . f(uit) [oder e(st)] turris . ista „1439“ am Tag des Marcellus (16. Jan.) war es, da ist dieser Thurm begonnen worden“.

Fig. 88.



Die deutsche befragt: ain turn bin ich; mai(f)t er hainrich machet mich. Nach der einen mir darüber zugekommenen Nachricht sollte daneben noch die Zahl 1351 stehen. Aber OA.-Beschreibung (S. 144) und andere haben dies nicht gefunden.

138. Niklaus Efeler von Alzey 1439—1509.

Nach der Mittheilung des Eßlinger Rathes vom April 1439 an seinen Werkmeister Matthäus Enfinger (Z 9) hatte sich um die Balliersstelle an der Frauenkirche unter anderen auch „Niklaus Barlierer zu Halle“ beworben. Wer dieser war, erfahren wir näher aus Mayer, Die Stadt Nördlingen 1877, S. 126 ff. Sonntags nach Michaelis (nach 29. Sept.) 1439 nemlich empfahl der Rath der Stadt Schwäbisch Hall den Meister Niklas Steinmetz, der nach einem Werk und Arbeit in Nördlingen stehe, dem Rath von Nördlingen, „er möge ein guter Werkmeister und dem werk wol vorgesein.“ Es ist hienach der wirklich dann mit der Führung des Kirchenbaues an der S. Georgskirche in Nördlingen betraute Nikolaus Efeler (Efeller, Oesler, nur ungenau auch Elfer) aus Alzey in der Pfalz. Nach Sighart (S. 293), der als sein Zeichen Fig. 89 angibt, soll derselbe in Ulm gearbeitet haben. Es ist am Münster aber bis jetzt das Zeichen nicht gefunden. Ebenfowenig wird die Notiz bei We N 548, daß er ein Schüler des Konrad Stenglin Nr. 45 gewesen sei, auf Zuverlässigkeit Anspruch haben. Mir scheint, zumal nach dem, was wir weiter hören werden, am nächsten liegend, ihn als Sohn oder Bruder des Peter Effeler anzusehen, der 1440 Werkmeister des Doms zu Mainz war (M O 7, 384, A 1870, S. 198). Sein Paktbrief in Nördlingen stammt übrigens erst von 1442 und wurde 1453 erneuert. Der Chor der Georgskirche wurde unter ihm soweit vollendet, daß er 27. Juni 1451 eingeweiht werden konnte, dann wurde das Langhaus in Angriff genommen und 1454 „der erft stain“ zu dem Thurm gelegt. Der Meister hatte aber daneben auch auswärts verschiedene Engagements. So hatte er 1456 den Crailsheimern Rath über den Bau ihrer Johanniskirche zu geben und hatte um jene Zeit selbst den Bau zu besichtigen (Schwäb. Merkur 1882, S. 105). Bei dem Bau des Heiliggeistspitals zu Augsburg, bei den Kirchenbauten zu Rothenburg und Dinkelsbühl war er thätig. In Dinkelsbühl waren sogar er und sein gleichnamiger Sohn die hauptfächlichsten Baumeister der Georgskirche, wohl der schönsten süddeutschen Hallenkirche. Es finden sich dort auf einer Holztafel ihre Bildnisse und Namen („Oelfer“) mit der Angabe, daß sie die Werkleute waren, welche dieses Gotteshaus erbauten, das 1444 begonnen und 1498 vollendet worden sei. Ebenso ist das in Stein gehauene Brustbild des Meisters an einem Strebepfeiler des Chores der Kirche zu sehen, ganz mit der Gebärde des älteren Sürlin am Ulmer Chorgefühl. Auch mit Straßburg unterhielt der Vater Beziehungen. Daß er aber schon 1459 zugleich in Mainzischen Diensten stand, wie der Titel: „Klagfchrift des Mainzischen Dombaumeisters Niclas Elfer von Nördlingen“ in O R 1855, S. 16 vermuthen ließe, wird nicht anzunehmen sein, da der ganze Titel nicht alterthümlich richtig ist. Interessant aber ist diese Klagfchrift vom Freitag nach dem h. Auffahrttag 1459 dadurch, daß sie von der in Regensburg gehaltenen Verammlung der Steinmetzen Kunde gibt, indem sie von der Zwistigkeiten handelt, die in Regensburg zwischen Meister Niklas und einigen fremden Werkleuten vorgefallen seien, die dann der Rath von Regensburg zu entscheiden hatte. Daß der Meister so viel auswärts war und so oft heimgemahnt werden mußte, scheint in Nördlingen eine üble Stimmung gegen ihn erzeugt zu haben. Ein Verhör von etwa 1459 befragt hierüber: Ein Meister Steinmetz habe in der Kirche geäußert: wohl ist das ein Narr, der die Kirchen baut; ein anderer aber ihm erwiedert: der ist nit narr, der die Kirchen baut, die sein narren, die in die kirchen bauen lassen. So kam es, daß 1461 der Name des Meisters Efeler zum letztenmal im Nördlinger Steuerbuch zu verzeichnen war und derselbe schon in diesem Jahr bei einem Bau des Bischofs von Mainz in Höchst in Arbeit stand. 1462 schrieb er nach Nördlingen von Dinkelsbühl aus als „werkmaister des hohen stifts zu mainz“. Mainz und Dinkelsbühl dürften überhaupt die Stätten seines Wirkens von da an geblieben sein, da wir in beiden den Sohn ihm nachfolgen sehen. Denn 1495 gab Meister Efeler der Jüngere Rath nach Nördlingen von Dinkelsbühl aus, und noch 1509 war derselbe Dombaumeister in Mainz (A 1870, S. 198), so daß unter dem Meister Nicolaus, Werkmann in Mainz, der bei den Verhandlungen wegen des Oelbergs in Speyer 1509 mit thätig war (A. Schwartzberger S. 13), eben er gemeint sein wird. Als redendes Wappen führt der Vater einmal den Kopf eines Efels mit dem Winkelmaß im Maule auf dem Siegel eines Briefes.

139. H. Schickhard, nach 1440 (?).

W J 1841, I, S. 98. wird berichtet, die Stadtkirche zu Herrenberg sei von dem Baumeister H. Schickhardt erbaut. Bei H. S. 2 wird diese Notiz auf den nach der Erhebung der

Kirche zur Stiftskirche 1439 begonnenen, besonders auch unter Graf Eberhard im Bart geförderten Erweiterungs- und Gewölbekbau an der schon um 1336 angefangenen Kirche bezogen.

Es scheint mir aber vielmehr die ganze Angabe eine Verwechslung mit dem H. S. 6 genannten Hinrich Schickhard von(n) Sigen Burger zu Herrenberg, der 1547 die Chorstütze fertigte, und mit Recht von der OA. Beschreibung nicht wiederholt zu sein.

Das Zeichen eines Meisters, der nachmals die spätgothischen Bautheile hier ausführte, wird das in Fig. 90 wiedergegebene sein. Es erscheint auf dem Schlussstein der Vorhalle vor dem nördlichen Eingang ins Langhaus, der Brautthüre. Als Gefellenzeichen kommt daselbe an der Stiftskirche in Stuttgart vor. Ein Zusammenhang mit den Bauten in Urach oder Stuttgart wird bei Herrenberg ohnehin vorhanden sein. Vgl. auch Nr. 358 und Nr. 100.

Fig. 90.



140. Mayher, 1453.

Name und Zahl an einem spitzbogigen Eingang in die Kirche zu Pfaffenhofen (OA. Befehr. Brackenheim S. 388).

141. Penich, 1455.

Name und Zahl rechts am Südeingang in die Kirche zu Meimsheim, von deren Bau um die fragliche Zeit die Inschrift an der Südwand des Chores berichtet: hoc templum reedificatum et dedicatum anno domini 1461 sub plebano johanne „diese Kirche ward wieder aufgebaut und geweiht im Jahr des Herrn 1461 unter dem Leutpriefer Johannes“. Es gab in Meimsheim eine Familie Pfenich (OA. Befehr. Brackenheim S. 319).

142. Hans von Mingsolheim, 1455—um 1507.

Die erste sichere Kunde über diesen zu den bedeutenderen zählenden Meister gibt M A 1836, S. 256. Hienach bekennt „dat. Udenheim 1455 Reinhart (von Helmtadt) Bischof von Speier (1438—56), dem Meister Hanfen von Mungoltzheim (Mingsolheim in Baden zwischen Bruchfal und Wiesloch) dem Steinmetzen 200 Gulden schuldig zu sein von des buwes wegen der pfaltz zu Spire“. Im gleichen Jahr 1455 soll derselbe nach M O 5, 251 von Speier abgegangen sein. Hiemit steht aber eine andre Notiz bei M O 7,384, wonach in einer Appellationschrift der Stadt Speier von 1457 dieser Hans von Mungoltzheim unter den Rathsherren aufgeführt sei, in bis jetzt ungelöstem Widerspruch. Jedenfalls ist 1464¹⁾ der Meister bereits an dem Hauptbau seines Lebens, an dem der Kilianskirche in Heilbronn, thätig. Denn (Kl. S. 210 und 211) ein Eintrag unter der großen Hüttenordnung befragt: Aber zu Stroßburg (seitens der Haupthütte von Straßburg ward als beitretend) empfangen Hans von Myngoltzheim, meister des Beues zu Heyltburn, hett das Buch g(e)lobt zu Spyr im LXVIII (= 1464). Und unter den bei dem Tag zu Speier 9. April 1464 anwesenden Meistern ist eben als vierter Meister Hans von Heyltburn aufgezählt. (Heldmann, Älteste Denkmale der Freimaurerbruderschaft Aarau 1819, las den Ortsnamen falsch Wimpoltesheim Kunstbl. 1829 Nr. 21). Welche Theile der Kilianskirche gerade unter unserem Meister gebaut worden sein mögen, läßt sich nicht genauer ermitteln, da eine ganz zuverlässige Baugeschichte über diese Kirche noch nicht existirt. Es wird die Periode von 1426—80 als die genannt, in welcher zu den aus dem Ende des 13. Jahrhunderts (f. Nr. 11) stammenden Chorthürmen ein neuer Chor gefügt worden sei; dann aber weiß wieder Titot (Beschreibung der Hauptkirche zu Heilbronn 1833, S. 8), es sei 1483 von Würzburg erlaubt worden, das alte Kirchengebäude abzureißen, welches an der Stelle stand, worauf der Chor gebaut wurde²⁾, so daß es scheint, damals sei erst recht der neue Chor begonnen worden. Doch konnten jedenfalls (Titot S. 5) die Zünfte zum Andenken an ihre Beiträge zum Chorbau die Zahl 1487 in den Chorfenstern anbringen lassen. Wenn also 1488 ein Ablassbrief erwirkt ward, so wird dieser nicht mehr dem Bau des Chores, sondern dem der Nebenschiffe und der Ueberwölbung des Hauptschiffs gegolten haben, beides gehört jedenfalls mit in diese Bauzeit.

In Heilbronn hat der Meister außer an der Kilianskirche, an die wir doch allein bei den obigen Angaben denken können, auch an der Kirche S. Maria zur Nessel bei der Stadt gebaut. 1442 war nämlich, von Nesseln umwachsen, ein Madonnenbild außerhalb der Stadt gefunden worden; neben der dadurch hervorgerufenen Gnadenkapelle, zu der viel gewallfahrtet wurde, war 1448 (?) ein Karmeliterkloster gegründet worden, 1451 wurden die Altäre geweiht. Wahrscheinlich wurde nun

¹⁾ Ueber die Frage, ob er nicht am Ende schon von 1444 an in Heilbronn thätig war, vgl. zu Nr. 134 f).

²⁾ Wäre diese Notiz begründet, so müßte man fast annehmen, die 2 jetzigen Chorthürme seien ursprünglich auf der Westseite der alten Kirche gestanden.

mit der Zeit ein größerer Kirchenbau hier ausgeführt. Denn 1468 erscheint unfer Meister Hans von „Müngesheim“ oder „Müngolsheim“ als der „Meister des Steinwerks unfer lieben frowen buwes zu der Nesseln by Heilpronn“. Er war mit einem Melchior Indinger von Amberg, steinmetzenhantwerkes, der ohne Zweifel an diesem Bau unter ihm gearbeitet hatte, in Streit gerathen, bekam aber durch den Spruch seiner Genossen (f. bei Nr. 100) an der Haupthütte zu Straßburg, an welche in beiderseitigem Einverständnis der Streit gekommen war, Unrecht. Vgl. A 1857, 107. Archiv des hist. Ver. f. Unterfranken und Afschaff. 18, 82. Außerhalb Heilbronn's soll der Meister auch in Wimpfen und in Lauffen a./N. gebaut haben. Bei Wimpfen dürfte eine Verwechslung mit dem älteren Hans Steinmetz von 1451 (Nr. 134 f) zu Grund liegen. Bei Lauffen scheint es sich nicht um den Bau der Reginfwindiskirche, sondern einzig um den Oelberg daran zu handeln (f. u.).

War nun aber der Meister, über den wir seit 1468 kein sicheres Datum mehr haben, derselbe mit dem am Anfang des 16. Jahrhunderts genannten Meister Hans von Heilbronn, oder dieser wieder ein anderer? das ist die Frage, die sich uns hier noch aufdrängt. Hören wir, was über diesen selbst berichtet ist.

A. Schwartzberger, Der Oelberg zu Speyer (Speyer, 1866) sagt S. 11: das Domkapitel beschloß am 6. Nov. 1505, die Vißierung, so durch den Meifter Hansen von Heylpronnen Inen übergeben, zu behalten, bis sie den Bau angreifen. In einem Vertrag übernahm derselbe den Bau auf eigene Kosten gegen 800 Gulden und etwas Frucht und Wein. Schon dieser Plan enthielt nach sicheren Spuren den Grundgedanken der spätern Ausführung. Nach Simonis (handschriftl. von 1584) starb indeß der erste Meister noch vor dem Legen des Fundaments, also vor 1509. Die Protokolle selbst enthalten nur die Angabe zum Jahr 1509: das Werk konnte nicht mehr im alten Geding ausgerichtet werden. Ein Meister Leonhard, der dann zuerst darum angegangen wurde, wollte das Legen des Fundaments nicht auf sich nehmen; darauf wurde laut Protokoll vom 23. April 1509 vom Domkapitular Nikolaus Buren zu Mainz unter Zuziehung des dortigen Werkmeisters Nikolaus (Nr. 138) mit Meystern Lorenzen und Hans Glesen, den burgen (zu Mainz), unterhandelt und beschloßen, Lorenz solle alles machen und er und Meister Heinrich, Werkmann des Domkapitels von Speyer, sollen den Namen des Werks haben. (Simonis bezeichnet den ausführenden Meister als einen Bruder des ersten Werkmeisters, des Hans. Ein Laurentz von Spir ist 1500 Gefelle in Konstanz). Noch im Frühjahr 1509 begann darauf die Ausführung, und 1511 konnte als Vollendungsjahr an dem Werk eingehauen werden.

Weiter gibt die Stadtchronik von Lauffen a./N. an, der Oelberg, der außen in einer Wandnische an der Südseite der Reginfwindiskirche sich befindet, sei 1507 von Meister Hans Steinmetz zu Heilbronn um 80 Gulden, abgesehen von den Kosten der Aufrichtung, gefertigt worden (OA. Befehr. Befigheim S. 258 Anm.).

Endlich enthält die Stuttgarter Chronik von Gabelkhover die Bemerkung über den schönen, außen an der Leonhardskirche stehenden sogenannten Oelberg, der aber vielmehr Kreuz- oder Calvarienberg zu nennen ist: „Der kuntrich Meister, so denn Oelberg zue Speyer im Thum (Dom) gemacht, hat diß Werekh auch geförtigt und zwar laut eingehauener Jahreszahl 1501“ (f. Staats-Anzeiger f. Württ. 1875, bef. Beil. S. 88, V). Der Zeit nach könnte es sich hier einzig um den zuerst in Speier thätigen Meister, also Hans von Heilbronn, handeln.

In Speier, von woher Hans von Müngolsheim nach Heilbronn gekommen war, legt sich wohl sehr nahe, bei dem Meister Hans von Heilbronn eben an ihn zu denken. Und wenn der dort engagirte Meister zwischen 1505 und 1509 gestorben ist, so würde das ganz gut zu dem Umstand passen, daß in Heilbronn seit 1464 zum erstenmal wieder (abgesehen von dem nur Rath gebenden Burkhard Engelberg 1480, f. Nr. 36) im Jahr 1507 ein Baumeister an der Kilianskirche genannt wird (f. Nr. 313). Die Notiz über Lauffen würde wohl auch noch der Zeit nach hereinpaffen. Es drängt sich mir aber immer wieder die Vermuthung auf, es möchte in Heilbronn neben dem einen Meister Hans noch einen zweiten gleichen Namens gegeben haben, und an den möchte ich dann in Lauffen am ehesten denken. Meine Vermuthung gründet sich einmal auf die Wahrnehmung, daß die vielen und großen Werke und Schätze der Bildhauerkunst, welche der Chor der Kilianskirche in sich schließt, schwerlich von nur Einem Meister gefertigt sein dürften, und

Fig. 91.



Fig. 92.



so dann auf nebenstehende 2 Wappenschilde, die an der Nordseite des Chors außen unterhalb eines steinernen Oelbergs als die einzigen Meisterzeichen ähnlichen Schilde aus der fraglichen Bauzeit sich finden. Es ist mir bezeichnend, daß hier ein Schild mit der Rose, der Erwinsblume, als Beigabe einem, der den Stern, das bei Bildhauern öfters übliche Beizeichen, als Beigabe führt, brüderlich gefellt ist. Architekt und Bildhauer der Kirche, insbesondere des Chores scheinen mir damit verewigt sein zu sollen. Bewiesen ist das alles damit freilich noch

lange nicht. Es sollten erst in Heilbronn noch gründlichere Lokalforschungen gemacht werden. Auch im Kloster Heilsbronn erscheint gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein Maler und Bildhauer Johann von Speier, wohnhaft zu Nürnberg (Munk, Gesch. d. K. H. 1, 194. 211).

Vielleicht ein Verwandter unseres Meisters war der Gefelle Niklau von Mynngoltzheim, der (Kl. §. 59) bald nach dem Tag von Regensburg 1459 in den Steinmetzenbund aufgenommen wurde.

Ein unter ihm möglicherweise als Ballier an der Kilianskirche arbeitender Gefelle war der Steinmetz zu Heilprunn Petter Haidner, von dem das alte Mißivenbuch der Stadt Hall ein Brieflein an den Rath zu Hall vom Gallustag 1487 enthält. Derselbe schreibt darin der Stadt, er habe gehört, „wie die Stadt zu ihren Bauen derzeit Mangel an Meistern habe, er wolle daher der Stadt dienen in allem, was das Steinmetzhandwerk berühre“. Der Rath aber antwortete, sie wissen der Zeit nichts von besonderen Gebäuden, dazu sie Bruch (Bedarf) an Meistern hätten, sie wollen aber seiner eingedenk sein (Jäger im Kunstbl. 1829, Nr. 91—93).

143. Balthasar von Horrheim, 1458—1497.

Diesen Meister finden wir zuerst im Jahr 1458 genannt in einer Inschrift über dem westlichen Eingang in die Kirche zu Mühlhausen a./E., die lautet: hoc opus co(m)pletum est Anno Dni 1458 Sub Burghardo Trutwin per magi(s)tru(m) Balthasar „dieses Werk ist 1458 unter Burghard Trutwin (dem Pfarrer Trautwein) durch Meister Balthasar vollendet worden“. Daß er von dem gleichfalls im OA. Vaihingen gelegenen Städtchen Horrheim stammte, entnehmen wir der Inschrift über dem südlichen Eingang der Kirche in dem benachbarten Lomersheim OA. Maulbronn. Hier ist zu lesen (vgl. OA.Befehr. S. 259): Anno dñni 1459. 28. mensis July f(a)c(tu)m est hoc opus p(er) m(a)g(ist)r(u)m balthisar de horheym ad honorem dei „Am 28. Juli 1459 wurde dieß Werk gefertigt durch Meister Balthisar von Horheym zur Ehre Gottes“. Wenn nun an dem östlichsten Sakristeienfenster der Kirche zu Tiefenbronn in Baden außen die Inschrift: 1463 mayster balthasar sich findet, so wird es erlaubt sein, an den obigen Meister auch hier zu denken. Die Sakristei in Tiefenbronn war schon 1422 als Kapitelhaus und Bibliothek gebaut. Es muß also 1463 an ihr reparirt worden sein. Der Kasten in ihr wurde 1464 verfertigt, der Hochaltar datirt von 1469. Wahrscheinlich stehen die Aenderungen und Verschönerungen an der Kirche in Zusammenhang mit der Erhebung der früheren Kapelle, deren Mutterkirche in Frielzheim gewesen war, zu einer Pfarrkirche im Jahr 1455, nachdem der Markgraf Karl von Baden Frielzheim an Dietrich von Gemmingen verkauft hatte (f. OA.Befehr. Leonberg S. 124 und P. Weber, Die Kirche zu Tiefenbronn, Carlsruhe 1845, S. 20).

Zweifelhafter, aber immerhin möglich ist die Identität unseres Meisters mit dem „balthasar murer“ in Pfaffenhofen. An der Mauer dieses Dorfs findet sich nemlich (OA.Befehr. Brackenh. S. 388), früher an einem Thurme angebracht, die Inschrift: „1460 hat angefangen balthasar murer diese muren um das dorf und ist usgemacht in dem jar 1470“. Ferner stand früher auf einem Stein an der Mauer des alten Kirchhofs: 1469 Balthasar Murer, und an einem Thor: Balthasar murer 1481. (Klunzinger, Gesch. des Zabergäus III. Abth. S. 183.)

Nur der Umstand, daß eine Glocke der Kirche zu Roßwag OA. Vaihingen 1442 von Meister Georg Abion von Horrheim gegossen worden ist, bildet eine gewisse Brücke zwischen diesen Orten. Ich möchte daher nicht mehr, wie früher, das Monogramm (Fig. 93) an ihr in ein Von Horrheim auflösen. Dasselbe ist am südöstlichen Strebepfeiler des Chores eingehauen neben einer Inschrift von 1497. Dem Meister V H gehört wohl auch das auf dem östlichsten Schlußstein des Chorgewölbes erscheinende Meisterzeichen Fig. 94 an. Als einfaches Gefellenzeichen erscheint Fig. 94 an den Kirchen zu Derendingen (um 1514), zu Wildberg (um 1467), Dettingen u./T., Markgröningen, Gmünd, Schorndorf und sonst öfters. Sein Spiegelbild f. Fig. 26.



Fig. 93.



Fig. 94.

144. Silberyfin, 1469.

An dem südöstlichen Strebepfeiler des Chors der Stadtkirche zu Knittlingen sieht man das Wappen von Maulbronn, dem das Patronat der Kirche gehörte, und die Inschrift: „Anno dñi 1469 ist gebuet dieser choir“, darüber ein steinernes Bild der Maria. Am südlichen Strebepfeiler aber findet sich eine Rose und der Name Silberyfin (OA.Befehr. Maulbronn S. 241). Da von den beiden verwandten Geschlechtern, die eine Rose im Wappen führen, das eine, das der Herren von Roßwag, schon 1351 ausgestorben ist, die Grafen von Eberstein aber in Knittlingen nichts zu schaffen hatten, so dürfte die Deutung der Rose als Erwinsblume und damit die des Namens auf einen Baumeister die nächstliegende und natürlichste sein.

145. Conrad Oswald (Kunz), 1470—95.

Werkmeister Conrad Oswald, genannt Meister Kunz, Maurer und Bürger zu Kaufbeuren, baute 1470 die Rüstkammer, jetzt katholische Sakristei, an der Stadtkirche zu Biberach. Die Stadt war damals mit keinem Werkmeister versehen. Diese Sakristei wurde aber 1772 abgebrochen und neu gebaut (OA.Befehr. Biberach S. 66; Luz, Beiträge zur Geschichte von Bib. 1876). Ohne Zweifel derselbe noch ist der 1495 genannte Werkmeister Conrad in Biberach (Cod. hist. fol. 682 der K. Oeffentl. Bibl. III, S. 12).

146. Hans von Nußdorf, 1480—1503 (?).

Ein Hans von Nußdorf baut 1480 ff. das Langhaus der Leonhardskirche in Basel und ist Werkmeister am Martinsturm des Münsters 1489—1500, an welchem ein lebensgroßer Kopf sich findet, der für sein Porträt gehalten wird. Er stirbt 1503 (Rahn, S. 484. 490). Man könnte das Dorf Nußdorf OA. Vaihingen, in welchem um jene Zeit 2 Kirchen gebaut wurden, als seine Heimat ansehen wollen. Aber es gibt ja auch ein Nußdorf in Oestreich (Lotz, Kunsttopogr. 2, 351) und einen noch näher liegenden Marktflecken dieses Namens nicht weit von Ueberlingen (Staiger, Ueberlingen S. 75. 108). So werden unsere Ansprüche nicht leicht aufrecht zu halten sein. Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Pfarrers La Roche in Basel hiesse überhaupt der Name wenigstens in den Münsterrechnungen stets nur Johannes Nußdorf, wäre also letzteres Geschlechtsname.

147. Hans Spryß von Zaberfeld, 1475—94.

Fig. 95.



M A 1838, S. 414 theilt folgende Urkunde mit: Meister Hans Spryß von Zaberfeld der Steinmetz hat sich uns, Christof, Markgrafen von Baden, und dem Fürsten hern Albrecht, unfrem Bruder, 1475 mit leibeigenschaft verpflichtet und an uns ergeben, unser beider werkmeister zu sein nach einem Brief darüber gegeben. Christof erklärt, er als der älteste und regierender Fürst habe ihn aufgenommen. Alle buwe werden ihm vor andern zugewendet. Er gibt ihm einen Hofrock jährlich, freit sein Haus und Güter in Pforzheim von aller Steuer, frondienst u. s. w. In einem Revers vom gleichen Tag verspricht hinwiederum der Meister, er wolle alle Bauten übernehmen und zum nutzlichsten führen, oder wo er es nicht selbst machen könne oder solle, da wolle er sie jedesmal aufs beste helfen verdingen und alles das thun, was ein getreuer leibeigener man, werkmeister und hynderfasse seinem rechten Erbherrn schuldig und pflichtig ist. Ein eigenes Siegel hatte er nicht, so daß andere für ihn siegelten. Doch steht davon, wie es Janner, Bauhütten S. 115, auffaßt, daß er als leibeigener Mann keines hätte führen dürfen, nichts da.

Diese Urkunde ist die erste, die uns auch einmal in das Verhältnis hineinblicken läßt, in welchem fürstliche Baumeister zu ihren Herren stunden. Man wird aber freilich nicht überall dabei eine solche Hingebung in Leibeigenschaft anzunehmen haben, wie sie hier durch die sichtlich mit erfolgender Verlegung seines Wohnsitzes in die markgräflichen Lande bedingt gewesen sein wird.

Wir begegnen dem Meister zunächst wieder an dem 15 Fuß hohen, trefflichen Sakramenthaus in seinem Geburtsort Zaberfeld, an dem eine Inschrift meldet: Dieß sackment huß hat gemacht hanß steinmetz von zaberfeld anno 1476 (OA.Befehr. Brackenh. S. 443). Dabei hat er sein Meisterzeichen, Fig. 95, aber ohne den Zirkel, angebracht.

Wieder auf jetzt württembergischem Boden finden wir ihn 1485 thätig. M A 1837, S. 252 enthält einen Vertrag aus diesem Jahr, nach welchem durch Hans von Niefen, vogt zu Liebenzelle, Johannes von Besiekheim, kuchenmeister, und Meister Hannsen Spryß von Zaberfeld, steinmetzen, „von wegen myns gnädigen herren“ ein Uebereinkommen abgeschlossen worden ist mit Olfen von Liebenzelle und Heinrichen von Merklingen, beide steinmetzen, „des güßbets halb am see zu Liebenzelle“, das diese nach der mündlichen Anweisung von Meister Hans zu machen haben. Hier treffen wir ihn also mitten in seiner Thätigkeit als Vertreter seines Herrn in Baufachen.

Aber auch noch ein Werk seiner Hand ist uns erhalten in dem Stuttgarter Museum vaterländischer Alterthümer, aus der Beisbarthschen Sammlung geschenkt. Es sind 3 aus dem Kreuzgang des Klosters Hirschau stammende Schlußsteine. Der eine zeigt den geflügelten Löwen mit der Inschrift (in Majuskeln): s. marcus. Der andere das Traubenwappen des Abts Blasius Schöltraub zu Hirschau mit der Inschrift: blasius abbas anno dm 1493. Der dritte endlich das Meisterzeichen in der Eingangs gegebenen Form mit der Umschrift (in Minuskeln): hans steinmeez werckman mi(n)s her marigt grauffe zu baden. Es ist hienach der Westflügel des Kreuzgangs als Werk unseres Meisters nachgewiesen, der sich damit dem in dem 1491 vollendeten Nordflügel

thätigen Baumeister des Grafen von Württemberg schönstens zur Seite stellt (f. Nr. 124). Nach Trithemius nemlich mußte dieser vierte (westliche) Arm des Kreuzgangs, als er eben vollendet war, wegen vieler Risse und Brüche von Grund aus wieder abgebrochen und neu aufgeführt werden, und der Steinmetz, der den Bau geleitet, hatte dem Abt 100 Gulden Entschädigungsgeld zu bezahlen (latomus per artis suae magistros ad hoc specialiter vocatos, ut iudices, in centum florenis Abbati condemnatus fuit). Als der neue Baumeister muß Meister Hans angenommen werden, und aus dem Bauunglück erklärt sich auch, warum nun ein badischer Baumeister angestellt wurde. Die Vollendung dieses vierten und letzten Flügels setzt Trithemius in das Jahr 1494. Es ist wohl anzunehmen, daß unserem Meister insbesondere auch der Bau des Schlosses zu Baden, soweit Markgraf Christof denselben ausgeführt hat, zugefallen ist (L 267). Gab es etwa auch an der Schloßkirche zu Pforzheim etwas zu bauen?

148. Hans Hartmann, 1474—84.

Meister Hans Hartmann wölbt 1477 den Chor der Pfarrkirche in Biberach, der früher eine hölzerne Decke hatte. Sein Name und Zeichen war früher, jetzt aber nicht mehr auf dem Schlußstein zu sehen. Die Arbeit kostete 2000 Gulden. Er baute auch 1484 (oder 1474—84?) den 41,18 m hohen weißen Thurm auf dem Gigelberg dort (f. Luz, Beiträge z. Gesch. v. Bib. 1876 und OA.Befchr. Bib. S. 66. 69).

149. Hans von Ayrach, 1480—1520 f. bei Nr. 160.

150. Heinrich Kugler (Echfer) 1479—95.

Heinrich Kugler, auch Hainrich Echfer (Aechfer) Stainmez genannt, steht 1479 einem Bau in Heilbronn (welchem? der Kilianskirche?) vor, übernimmt (Mayer, Nördlingen) 1480 die Bauführung an der Georgskirche in Nördlingen als Kirchenmeister und hat sie bis 1495, wo er Krankheitshalber entlassen wird und im gleichen Jahr forztzieht. Er vollendet den Thurm der Kirche bis zur zweiten Gallerie 1490 und beginnt mit der Ueberwölbung der ganzen Kirche. Sein Zeichen war nach Sighart Fig. 96.



151. Konrad Beck 1479 (?).

An der Südostecke des Schiffes der Stadtkirche zu Mengen steht auf einem Eckstein die Inschrift: „In dem stain, da lug in (= hinein). so fündstu darin met und win. diß cappel hät gemacht conrat bek im meececlxxix (1479) jar.“ Und M A 1838, S. 603 gibt als handschriftliche Notiz: „1480 wurde geweiht die cappel zu dem Oelberg und der Altar in derselben Cappel zu Lob der Maria, Peter, Paul und der andern zwölf Botten. Und ist die Cappel mit Oelberg, grab und liberei darauf von Cunrat Becken, burger zu Mengen, gebuwen worden.“ Hält man beides zusammen, so ist mir wenigstens kaum zweifelhaft, daß dieser Konrad Beck der Stifter der Oelbergskapelle u. f. w., nicht ihr Baumeister ist.

152. Hans Jakob Fechinger, um 1481.

An der Liebfrauenkirche bei Lienzingen, die um 1481 gebaut ist, findet sich wiederholt am Chor außen als Gefellenzeichen das Zeichen Fig. 97, einmal auch innen auf der südlichen Seite des Triumphbogens bei der Inschrift: HANS IACOB FECHINGER. Der eigentliche Baumeister war er nicht (f. Nr. 196), aber der letztgenannte Umstand würde ihm doch mehr Bedeutung, als einem einfachen Gefellen zukäme, zuweisen, wenn die Schrift gleichzeitig wäre (?). Wäre Fechinger etwa = Vaihinger zu deuten?



153. Heinrich Wieland, 1481.

In Gechingen OA. Calw steht außen an der Südseite des Schiffes: in honore(m) sancti martini est dedicata illa ecclesia anno d. 1481 „zu Ehren des h. Martin ward diese Kirche 1481 geweiht“, sodann links: bertholdus dieringer plebanus (Leutpriester), rechts magister hnr. wieland lapicida „Meister Heinrich Wieland Steinmetz“ (f. Hochstetter im Unterhalt.-Bl. zum Calwer Wochenbl. 1874, S. 144).

154. Hans Unker (?) von Kelheim (?), 1482.

1482 hans unker (?) von Kelh'n ist zu lesen an einem Pfeiler des Portals an dem alten Schloß zu Gaildorf über und neben dem Bild eines bärtigen Mannes, der einen Schild hält, auf welchem ein Winkelmaß, eine Krücke und noch ein dritter, nicht zu erkennender Gegenstand abgebildet ist, in dem die Sage also wohl mit Recht den Baumeister erkennt. Der Erbauer war

ja nach einer Inschrifttafel über dem gleichen Hauptportal Albrecht Schenk von Limpurg 1482. OA.Befchr. S. 120 Anm. W. J. 1841, 54 f. Die Lesung scheint mir nicht nur im zweiten, sondern auch im letzten Wort noch sehr unsicher. Möglicherweise wäre, wenn Unker zu lesen, dieser ein Vorfahre des Nürnberger Baumeisters Peter Unger, der dort 1596—98 die Fleischbrücke baute, und des am Festungsbau 1555—68 befhäftigten Georg Unger L 505. Oder heißt es etwa junker? oder imker? von Kelhern?

155. Alexander von Marbach, 1483.

Nach der Description de la Cathédrale de Milan 1877 von P. S., S. 50, erscheint am 11. Okt. 1483 in Mailand Alexander de Marpach neben Jean de Gratz, d. i. (vgl. Nr. 169) Hans Niellenberger aus Grätz oder Graz, der 1459 Meister zu Weißenalb und als solcher zu Regensburg mit tagend, 1471—91 Werkmeister des Münsters zu Freiburg i. Br. war, gleichzeitig in Einfeldeln baute, 1482 aber nach Straßburg gegangen und wegen der Kuppel des Doms 1482 nach Mailand berufen worden war (Kraus I, 401; Schreiber, Freiburg S. 17; 2. Textheft S. 8; Marmon, Unfrer lieben Frauen Münster zu Freiburg 1878). Auch in Meyers Allgem. Künstlerlexikon I, 281 ist Alexander von Marbach aufgeführt als ein Baumeister des 15. Jahrhunderts, der in Straßburg und Mailand lebte. Stammte er wohl von unserem Marbach, und war er vorher an dessen Alexanderskirche thätig?

156. Peter Treu, 1484—1519.

Meister Peter Treu baut 1484 die Eich, 1518—19 das größtentheils abgebrannte Spital in Biberach. Neben ihm baute Zimmermeister Ulrich von Pfullendorf den am 15. August (OA.Befchr. 4. Aug.) 1516 abgebrannten Salmannsweiler Hof 1518 mit 32 Gefellen wieder auf (Luz, Beitr. z. Gesch. v. Bib.).

157. Waltter Peter von Canstatt, 1484—1519.

Fig. 98.



Das Meisterzeichen Fig. 98 findet sich zuerst mit der Zahl 1484 an der Kanzel der äußeren Kirche in Waiblingen. Eine Konsole der Kirche zu Hegnach OA. Waiblingen bietet daselbe mit der Zahl 1485. In Waiblingen tritt es nochmals auf an Gurträgern der Seitenschiffgewölbe mit der Zahl 1488. Den Namen des Meisters erfahren wir erst durch den Schlußstein im Thurmgewölbe der Kirche zu Fellbach, wo neben dem Meisterzeichen auf einem zweiten Schild die Inschrift: „Waltter peter zu Canstatt ano“ und auf einem dritten unten „1519“ steht. Als einfaches Gefellenzeichen kommt das Zeichen sehr oft an der von 1477 an erbauten Stadtkirche zu Schorn-dorf vor. Hier dürfte also der Meister gelernt haben. Vielleicht kommt das einfache Zeichen auch in Schlierbach 1498 vor. Es scheint kaum, daß der Meister Peter von Waiblingen, der 1520 an den Mauern von Stuttgart gemauert hat (Chronik von Gabelkhover), derselbe wäre. Dagegen erscheint an der Rückseite des Hauptturms der Marienkirche in Reutlingen ein dem obigen so ganz ähnliches (vielleicht nur in dem rauhen Material weniger gut erhaltenes) Gefellenzeichen, daß durch daselbe die Möglichkeit, unser Meister sei derselbe mit dem Peter von Breifach Nr. 164, nahe gelegt wird.

158. Hans Schwarzacher von Rottenburg, 1486.

Meister Hanns Schwarzacher, Bürger und Steinmetz zu Rottenburg a./N., übernimmt 1486 den Thurm der dortigen Stadtkirche zum h. Martin innerhalb 5 Jahren um 700 Gulden, 10 Malter Korn, 10 Malter Roggen, 5 Ohm Wein zu fertigen (OA.-Befchr. S. 123). Der Chor der Kirche war schon 1423 begonnen worden nach der Inschrift an seiner Nordseite: † als man zalt von geburt xpi = (Christi) meccccxxii jar do wart dieser kor angefangen ze machen †. Vielleicht gehört diesem Baumeister einer der Köpfe zu, welche an der Ostseite der Pyramide des Thurms über dem h. Martin herausblicken.

159. Lienhart, 1486—1506.

„Maister Lienhart, Stainmetz, unser biwohner“ wird am 3. Mai 1506 von dem Stadtrath zu Mengen, dem er eine Zeitlang gedient hat, dem Rath zu Ueberlingen bestens empfohlen, da der Münsterbau dort gerade keinen Baumeister habe M O 19, 305. Derselbe ward übrigens in Ueberlingen nicht angenommen, da statt des 1505 nach Konstanz abgegangenen Meisters Lorenz 1506—8 und wieder 1518 ein Meister Konrad daselbst erscheint (Ullersberger S. 32). Nach dem Empfehlungs schreiben hat Lienhart namentlich dem Grafen Endriß von Sonnenberg lange Zeit gedient, ihm das Schloß zu Scheer und anderes gebaut. Jenes wurde (OA.Befchr. Saulgau S. 181)

von dem Erbtruchseß Graf Andreas von Sonnenberg 1486 erbaut, die Kapelle 1505 eingeweiht. Es wird hienach kaum unfer Meister derselbe sein mit dem gleichnamigen, den M O 3, 21 ff. als Meister am Münfter zu Freiburg i. Br. 1498 nennt.

160. Hans von Aurach, 1480—1520, und Bernhard Sporer, 1491—1520.

Diese beiden Meister müssen wir hier neben einander behandeln wegen eines seltsamen, bis jetzt mir unlöslichen Widerspruchs, der zwischen den Angaben der schriftlichen Urkunden und den vorhandenen Meisterzeichen (Fig. 99 u. 100) sich zu ergeben scheint.

Fig. 99



Fig. 100.



Nach Heideloff, Bauhütten S. 33 war 1480 bis 1520 der Steinmetzmeister Hans von Oringen

(= Oehringen) Mitglied der Bauhütte in Nürnberg. In Oehringen selbst wird er urkundlich 1491 genannt als „Meister Hans von Awrach“ neben seinem „Mitgefellen Meister Bernhart, beide Steinmetzer“ an dem 1454 begonnenen, 1501 vollendeten Neubau der dortigen Stiftskirche (OA-Befchr. Oehr. S. 112. Albrecht, Befchr. d. Stiftsk. S. 10) in einer Urkunde, wonach dieselben eine Stiftung von 100 Gulden, je hälftig 1492 und 1493, bekommen sollen.

Den Bernhard Sporer treffen wir urkundlich zuerst in Wimpfen a./B. an der von 1489 im Langhaus neu gebauten Stadtkirche, und zwar ist er nach Lorent (Wimpfen) als Hauptbaumeister an derselben zum mindesten von 1491 an bis 1520 anzusehen, der z. B. nach einer Inschrift unten an dem Strebepfeiler der nordwestlichen Ecke und nach dem Zeichen oben 1492 den ersten Stein an diesem Bau legte, 1510 die Säulen mit den Arkadenbögen, 1512 das Gewölbe begann, letzteres mit Kanzel und Westportal 1515 vollendete, und 1520 zum letzten Mal in einer Quittung genannt wird. Derselbe Name, Bernardus Sporer opifex (Werkmeister), erscheint in einer Inschrift an der Südwestecke der Kirche zu Schwaigern (OA-Befchr. Brackenh. S. 400) als der des Meisters, der dort an der alten romanischen Basilika 1514 einen bedeutenden Erneuerungs- und Erweiterungsbau vorgenommen hat (OA-Befchr. S. 398—405).

Nach diesen Angaben sollte man denn erwarten, daß in Wimpfen und in Schwaigern das gleiche Meisterzeichen sich finden werde, und wenn je in Oehringen ein anderes als das in Wimpfen vorkomme, werde es das des Hans von Aurach sein. Das tatsächliche Ergebnis ist ein anderes. Wir finden in Oehringen das Zeichen Fig. 99 über der Orgel auf dem westlichsten Schlußstein des Mittelschiffs, das nach anderen Schlußsteinen 1497 unter Graf Kraft v. Hohenlohe und Helene v. Württemberg vollendet wurde. Dasselbe Meisterzeichen findet sich in Schwaigern am Schluß der erwähnten Inschrift und (als Bildhauerszeichen) an dem 1520 von Hans Reich gestifteten Sakramenthaus im Chor. Wenn man nun aber hienach sicher dieses Zeichen dem Sporer beilegen und in ihm den Mitgefellen Bernhard des Hans von Aurach in Oehringen erkennen zu dürfen glaubt, dessen Zeichen allein uns erhalten wäre, während das des Hans eben nicht zu finden wäre, so steht in direktem Widerspruch damit der Befund in Wimpfen. Dort kommen zwar nach Lorent in der südlichen Seitenschiffkapelle noch 3 andere Zeichen vor, auch eines an einem Pfeiler der Orgelempore, je von 1489 datirt. Aber als Hauptmeisterzeichen erscheint außer in jener Kapelle 2 mal am Dachgefims das Zeichen Fig. 100, und zwar je symmetrisch um die Ecke zu einer Jahreszahl gestellt, so daß die Zeichen auf die Süd- und Nordseite der Kirche, die Zahlen auf die Westseite zu stehen kamen, an der südwestlichen Ecke mit der Zahl 1491, an der nordwestlichen Ecke mit der Zahl 1493. Und nun erklärt Lorent ausdrücklich, dieses Zeichen sei dasselbe, das unter den Quittungen Sporerers erscheine, so daß wir hienach das Zeichen Fig. 100 als das seine festgestellt erachten müssen. Wir werden also vorerst das in Oehringen und Schwaigern erscheinende Zeichen Fig. 99 eher als das des Hans von Aurach ansehen müssen, da wir doch nicht wohl gleichzeitig ohne weitere Anhaltspunkte 2 verschiedene Bernhard Sporer, etwa Vater und Sohn, statuieren können, den einen in Wimpfen, den anderen in Schwaigern. Eine Verwandtschaft findet zwischen den beiden Zeichen sichtlich statt wie mit dem unter Fig. 132 gegebenen. Als Heimat des Hans möchte ich weder Urach, noch Aurich OA. Vaihingen, sondern wegen seiner Beziehungen zu Nürnberg (gegen V. J. 1879, S. 291) das Dorf Aurach bei Würzburg annehmen.

Das Zeichen Fig. 99 tritt uns 1488 in Münchingen OA. Leonberg an einer Konsole der Südwand des Chores, von einem Engel gehalten (neben dem des Albrecht Georg Nr. 123) entgegen.

In Wimpfen ist außer Sporer genannt: 1509 Meister Niklaus, Maurer von Gundelsheim, an den Gewänden der Fenster und Thüren, 1521 Hans Decker und Wendel Volz am südlichen Thurm.

161. Franz, 1488—1512.

Fig. 101.



Fig. 102.



Fig. 103.



Der von Albrecht Georg (Nr. 123) begonnene Kirchenbau zu Balingen wurde 1512 an einen Meister Franz vergeben „mit Rath unferes gnädigen Herrn Baumeisters“. Nun findet sich an einer Kapelle des südlichen Seitenschiffes dort das Zeichen Fig. 101. Gehen wir dessen Spuren weiter nach. Ohne Schild treffen wir es auf einer Tafel beim südlichen Eingang in die Kirche zu Breitenstein OA. Böblingen neben der Inschrift: *under apt bernhardin (von Bebenhausen) ist gemachet 1488.* Auf einem Schild, symmetrisch links stehend, gegenüber dem Meisterzeichen Fig. 102 und oberhalb der Jahreszahl M.CCCC.XC.IX (1499) gleich über dem östlichen Chorfenster an der von 1499—1514 gebauten Kirche zu Weilheim OA. Tübingen. Im gleichen Oberamt begegnet es uns, aus derselben Zeit jedenfalls, im Chor der Kirche zu Dußlingen, wieder links stehend neben dem Meisterzeichen Fig. 103, beide von Engeln gehalten auf den 2 östlichsten Schlußsteinen.

Nach all dem ist anzunehmen, der Meister mit dem Zeichen Fig. 101 sei in Tübingen anäßig gewesen, in dessen Umgegend er thätig ist. Und da wir nun später sehen werden, wie eben ein Tübinger Meister für Balingen gewonnen ist, so möchte ich wenigstens vermuthen, auch Meister Franz in Balingen sei ein Tübinger und Träger des Zeichens Fig. 101. Dieses Zeichen erscheint auch am Chorstrebepeer von S. Wolfgang in Ellwangen (1473), sowie in Eßlingen OA. Nagold.

Das Zeichen Fig. 102 gehört sichtlich in die Verwandtschaft des in Bebenhausen vorkommenden Fig. 87a. Das Zeichen Fig. 103 findet sich als bloßes Gefellenzeichen an der Stiftskirche in Stuttgart, an den Kirchen zu Cannstatt und Waiblingen.

Meister Franz hatte (OA.Befchr. Balingen S. 262 ff.) in Balingen wahrscheinlich um 1510 die Südseite des Chores aufgeführt und wurde dann am 7. Mai 1512 von neuem gedingt, um den Bau der Kirche auszumachen, nemlich die nördliche Abseite (= Seitenschiff) und die obere (südliche) mit allen Kapellen und ihren Altären, sodann das mittlere Hochschiff. Er sollte den Bau, der dann aber nicht ganz nach dem Plan zu Stande kam, in 4 Jahren ausführen und zu Lohn dafür 400 Gulden und 2 Malter Vesen erhalten. Sein Werk ist insbesondere die ganz nach dem Vertrag von 1512 gefertigte Kanzel mit den Bildern der Maria und der 4 Kirchenväter.

Fig. 103 a.



Die Buchstaben F und A (Fig. 103a), welche auf Schlußsteinen der fünften südlichen Seitenkapelle in Balingen erscheinen, möchte ich nicht mit der Oberamtsbeschreibung als Steinmetzmonogramme ansehen, sondern, wie die Buchstaben H C und S H in der ersten Kapelle des nördlichen Seitenschiffes, auf stiftende Familien beziehen, obwohl das F auf Meister Franz deuten könnte und das A im Triumphbogen der Kirchhofkirche zu S. Sebastian (OA.Befchr. S. 267) wiederkehrt. (Ob hier nicht eben als frühgothisches Steinmetzzeichen, da das Chorgewölbe diesen Stil hat?). Auf die Bauhätigkeit in Balingen deutet das Auftreten eines Steinmetzen Balthasar von Balingen 1513 und Michel von Balingen 1520 zu Konstanz (Mone 3, 52. 57). Auf die in Tübingen das Auftreten der Steinmetzen Hans von Tübingen 1506, Peter von da 1507, Martin von Därndingen (Derendingen OA. Tüb.) 1514 zu Konstanz (Mone), und eines Josef von Duingen 1519, der an der schönen Maria in Regensburg mit arbeitete (OR 28, 88). In Tübingen ward damals am Augutinerkloster gebaut, wie wir noch sehen werden, und (1500—2) am Chor der Spitalkirche.

162. Hans (Hänslein) von Heimsheim, um 1492—1519.

Auf der Südseite an dem Thurm der Stadtkirche zu Weil der Stadt findet sich in sehr ungefügiger Schriftform, daher wohl seither immer nicht ganz richtig gelesen, folgende Inschrift: *henßlin . von . haimßhin . leit . den . ersten . stain . an . disen . turn . und . sin . sun . den . obrde . (= obersten) sten.* Es sind hienach 2 Meister Hans oder Hänslein von Heimsheim anzunehmen, die mit einander den Bau dieses Thurmes vollführt haben, so daß der zweite, der Sohn, das vom ersten, dem Vater, begonnene Werk hinausgeführt hat. Eine Jahreszahl steht nicht am Thurm, aber ohne Zweifel ist derselbe gleichzeitig mit dem Chor und Langhaus der prächtigen Kirche ausgeführt worden. Hinsichtlich des Langhauses nun meldet eine Inschrift am südöstlichen Portal, der fogen. Ehethüre (in einem Gemisch aus Minuskeln und aus Majuskeln der Form um 1500): *Anno dni 1492 Innoce(n)cio oct(av)o Sum(m)o Pontifice, Friderico Duce Austrie Rom(an)-or(um) Imp(er)atore Et Maximiliano Filio Eius Eorundem Rege Secunda Feria post Invo-cavit Huius Ecclesie Renovate Primus Lapis Positus Est „1492 unter Pabst Innocenz VIII., dem römischen Kaiser Friedrich, Herzog von Oestreich, und dem römischen König Maximilian, dessen Sohne, am Dienstag nach Invoecavit ist der erste Stein an dieser erneuerten Kirche gelegt worden“.* Der Chor aber wurde zufolge der Zahl, die neben dem Brustbild eines

Baumeisters (?) auf einem Schlußstein des Gewölbes steht, 1519 vollendet; es erfolgte also hier die Erneuerung, wie öfters in diesem Fall, zuerst am Langhaus und dann erst am Chor. Wir haben nun schon Spuren davon gefunden, daß Albrecht Georg bei dem Bau mitgewirkt haben wird (Nr. 123). Und seinem Sinn und Brauch entspricht ja auch das Hineinziehen der Strebepfeiler am Langhaus und die damit erreichte Erstellung von Seitenkapellen. Aber die beiden Hans werden jedenfalls die ausführenden Meister gewesen sein, wenn auch er der Oberleiter war. So möchte ich denn auch auf den jüngeren M(eister) H(ans) das Monogramm (Fig. 104) deuten, welches der Konfolenanfatz unmittelbar über dem Ostfenster des Chores bietet. Dies ist um so wahrscheinlicher, als sich in der That auch für den Vater ein ganz ähnliches Monogramm ermitteln läßt und annehmen. Ich meine das folgende Fig. 105, das auf dem westlichsten Schlußstein im südlichen Seitenschiff der Kirche in Effringen OA. Nagold, welches gegen Ende des 15. Jahrhunderts gebaut worden ist, sich findet. Abgesehen von den beiderseitigen Beigaben, dort der Rose, der Erwinsblume, hier den Sternen, die uns bei Bildhauern besonders begegnen, sind ja doch die beiden Monogramme wesentlich die gleichen, und es tritt noch der bemerkenswerthe Umstand dazu, daß Effringen der Nachbarort von Wildberg ist, wo wir 1467 den Albrecht Georg (Nr. 123) getroffen haben. An den Steinen unterhalb der Inschrift am Thurm in Weil der Stadt sind 2 ganz seltsame Gestalten, irgend welche Handwerksgeräthe, eingehauen. An dem einen Stein der Inschrift selbst aber das einfache Zeichen (Fig. 106). Da dieses nirgends sonst an der Kirche vorkommt, wohl aber sein Spiegelbild, so könnte es möglicherweise das des jüngeren Meisters Hans sein. Ist dies auch nicht gesichert, so spricht doch auch das dafür, daß sonst am Thurm kein Zeichen zu entdecken ist. Die sichtlich gewählte Stellung unterscheidet das Zeichen von dem sonst gleichen Fig. 56.

Fig. 104.



Fig. 105.



Fig. 106.



163. Conrad von Schmie, 1493—1517.

Die Wendeltreppe, welche aus dem Parlatorium ins Oratorium des Klosters Maulbronn hinaufführt, hat nach einer daran befindlichen Inschrifttafel frater Conrad conversus de Schmye, „Laienbruder Konrad von Schmie“ (OA. Maulbronn) unter Abt Johannes VI. Burrus von Bretten (1491—1503) 1493 erbaut. Das Oratorium selbst ist nach einer Eckkonsole 1498 fertig geworden. Es hat auf einem Schlußstein die Buchstaben IO—B und den Abtsstab, sichtlich das Wappen des Abts Johannes Burrus, auf einem anderen das Meisterzeichen Fig. 107. Unter diesen Umständen wird es keinen Anstand haben, daß wir letzteres eben auf Konrad von Schmie beziehen; um so mehr ist dies wahrscheinlich, als derselbe noch 1517 genannt wird und um 1517 das obige Zeichen als einfaches an dem Geländer einer anderen Wendeltreppe (f. zu Nr. 323) vorkommt f. P. S. 29. 30. K. S. 48.

Fig. 107.



Es scheint, daß um jene Zeit die Maulbronner Steinmetzen vielfach in Verbindung mit der Bauhütte in Konstanz standen und dorthin vielleicht ihre Zeichen mitbrachten. Genannt wird in Konstanz M O 5, 45 am 14. Nov. 1506 als einfacher Steinmetz, am 14. Mai 1513 als Verfetter ein Conrat von Maulbronn, doch wohl ein jüngerer als der oben genannte, am 18. Juni und 3. Sept. 1513 ein Steinmetz Peter von M., am 24. Sept. 1513 Hans von M. Auch der Steinmetz Niklaus von Knüttlingen 1493 könnte in Maulbronn gelernt haben.

Das Zeichen Konrads kommt als einfaches Zeichen in Weil der Stadt, am Chor der Michaelskirche zu Hall (um 1495 also) und an der um 1514 erbauten Kirche zu Derendingen OA. Tübingen vor, ist aber dort jedenfalls einem anderen Träger zuzuweisen.

Das steinerne Crucifix in der Klosterkirche zu Maulbronn (P S. 29) trägt auf der Rückseite des Stammes die Bezeichnung: C. V. S. 1473. Die Buchstaben sind schon sehr verschieden gedeutet worden. C. von Schauenburg könnte z. B. zu lesen sein, wenn der Stifter gemeint wäre, da 1472 ein Herr v. Schauenburg im Kreuzgang begraben wurde. Conrat von Schmie könnte es heißen, wenn der Steinmetz gemeint wäre. Eine andere Beziehung ergibt sich vielleicht noch daraus, daß Kraus (Kr I, 139) einer Inschrift am Grabmal des h. Ludan in Lorenzen, Kreis Zabern, erwähnt, die vom Jahr 1202 als dem Todesjahr des h. Ludan redet, aber in gothischer Minuskel geschrieben ist, und unter deren dritter Reihe steht: E. V. S. 1492. Noch andere lesen: C(hristophorus) U(racensis) S(tatuarius), vgl. Nr. 126. Erinert der Stil nicht an den Oelberg (Kreuzberg) in Stuttgart 1501?

164. Peter von Breifach, 1494—96 (?)

Nach W. J. 1863. bessert Peter von Breifach 1494—96 gemeinsam mit Matthäus Böblingen (?) den Thurm der Marienkirche in Reutlingen aus. Nach Crusius ward der 1494 vom

Wetter getroffene Thurm erst 1496 an Dienstag nach Dominica Laetare wieder reparirt. Nach Gayler befechtigte der Eßlinger Werkmeister 1494 den Schaden, den dann der Reutlinger Werkmeister Peter von Breifach bis 1496 reparirte, worauf jener wieder zur Befichtigung der Arbeit eingeladen ward. Dieser Peter von Breifach scheint nach Nr. 157 identisch mit Walther Peter von Cannstatt. Nicht viel später als diese Arbeit fällt der Taufftein (1499) und das heil. Grab in Reutlingen, vielleicht auch die 12 Apostel auf den Strebepfeilern der Seitenschiffe mit den Baldachinen und Belastungspyramiden darüber. An 2en derselben (2 u. 3) auf der Nordseite finden sich übrigens Wappenschilde, deren Form noch etwas weiter ins 16. Jahrhundert herab führen will. Das Zeichen am dritten dürfte eher eine Hausmarke als ein Meisterzeichen sein. Bei dem Namen Peter von Breifach liegt übrigens auch der Gedanke an den Meister in Urach, Peter von Koblenz (in der Schweiz), nicht allzuferne.

164a. Peter Lackorn, 1496.

Stadtwerkmeister in Hall (Schw. Merkur 1882, S. 141).

b) Bildhauer.

165. Jörg Romer, 1483.

Auf einem den Tod der Maria darstellenden Relief in der Lünette des Südportals an der 1412 begonnenen Bergkirche zu Laudenbach OA. Mergentheim (OA.Befchr. [S. 602] steht schwach leserlich am Sarkophag angeschrieben: jörg romer 1483, doch wohl der Name des Bildhauers.

166. Endris Embhardt, 1498—1510.

Meister Endris Embhardt zu Crailsheim (ob aus der Kraftschen Schule?) fertigt 1498/99 das 31 Schuh hohe Tabernakel in der Stadtkirche S. Johannis zu Crailsheim (W. J. 1841, S. 37 irrig Leonhard genannt) und eben dort das Gewölbe für die Orgel, welche um 1506 von einem Kaplan Hurler in Gmünd gemacht wurde. Für das Tabernakel bekam er 1501, vermuthlich nur als Restzahlung, 32 Gulden V. J. 81, 152. Vielleicht wäre er derselbe mit Andreas Einhart, der 1514 in die Lukasbrüderschaft zu Würzburg aufgenommen ward (Niedermayer). Noch 1510 war er in Crailsheim für Arbeiten an der Stadtbefestigung in Anspruch genommen, wo er das Gewölbe am Ziegelthor zu machen hatte, wäre also doch wohl nicht nur Bildhauer gewesen. Als seine Heimat wird das nahe Ingersheim vermuthet, wo urkundlich um jene Zeit eine Familie Embhardt vorkommt. Vgl. G. Boffert im Schwäb. Merkur 1882, S. 105.

167. Leonhard (Lienhard) Fries von Mergentheim, 1501.

Leonhard oder Lienhard Fries von Mergentheim arbeitet 1501 im Atelier des berühmten Bildhauers Tylmann Riemenfchneider in Würzburg (Niedermayer S. 257. OA.Befchr. Mergenth. S. 495).

168. Hänselein Fries von Mergentheim, um 1500,

erscheint im Zunftbuch zu Würzburg unter den Jüngern des Meisters Dill d. i. Tylmann Riemenfchneider, Bildfchnitzers oder vielmehr Bildhauers in Würzburg (geboren zu Osterode im Harz, 1483 als Bildfchnitzergefelle zu Würzburg in Pflicht genommen † 1532). f. Niedermayer S. 257. OA.Befchr. Mergenth. S. 429. 495. Es scheint mir fast, sein Name sei mit verwoben in die Sage über den Thurmbau an der 1412 begonnenen Bergkirche zu Laudenbach, OA.Befchr. Mergenth. S. 134. 601.

Fig. 108.



Fig. 109.



169. Ehrhard Barg aus Gmünd, um 1500.

Bildhauer Ehrhard Barg aus Schwäbisch Gmünd und dabei das Zeichen (Fig. 108) findet sich an der Plattform des Freiburger Münfters, die aus der Zeit von 1471—1513 stammt (f. Rud. Redtenbacher im Corresp. Bl. des Gesamtver. der d. Gesch. u. Alt. Vereine 1877, Nr. 2). Das Zeichen ist sichtlich abgeleitet von dem, das der Baumeister zu Freiburg Hans Nießenberger von Grätz oder Graz (Nr. 155) auf seinem Siegel von 1491 führt (Fig. 109). Allerdings ist auch ein Ulmerzeichen (Münfterbl. 2, 59, Nr. 144) sehr verwandt. Dagegen steht das von Adler, Deutsche Bauzeitung 1881 S. 507 mitgetheilte Meisterzeichen von 1510 bei dem mittleren Gewölbefußstein des Chores in Freiburg dem Siegel des Hans Nießenberger sehr fern, und es ist daher nicht mit Adler bei diesem Zeichen und bei dem 1505—09 urkundlich erwähnten Meister Hans an den gleichnamigen Sohn jenes zu denken, der ohnehin 1491 mit dem Vater wegen geringerer Leistung in Verruf gekommen war.

170. Keltenofen, um 1500.

In dem Bürgerbuch von Ravensburg, das von 1437—1549 geht, wird als gefchickter Bildhauer ein Keltenofen erwähnt (Eben, Gesch. v. Rav. I, 524 Anm. 14).

E. Unbekannte Meister und Bildhauer von verschiedenen Orten.

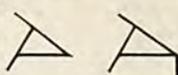
Fig. 110.



171. Fig. 110, 1403.

Ueber dem nördlichen Eingang der Markuskirche in Großglattbach bei der Zahl: anno duset fier hundred III. Sehr ähnlich sind die Gefellenzeichen an der Kirche zu Enfingen (ca. 1468) [Fig. 111] und Kleinglattbach [Fig. 112], alle 3 im OA.

Fig. 111. Fig. 112.



Vaih. Ein der Figur 111 ähnliches Zeichen in Mühlhausen a/N. (Veitskirche um 1380).

172. Fig. 113, um 1400.

Bildhauerszeichen an dem Oelberg in einer Nische auf der Nordseite des Langhauses der Theodorichskapelle bei Rottenburg a/N., der Schildform nach etwa um 1400 zu setzen, wenn nicht noch früher.

Fig. 113.



Fig. 114.



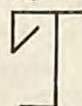
173a. Fig. 114.

Bildhauerszeichen an dem Grabstein der Margareta, geb. v. Schellenberg, Gemahlin des Ulrich von Königsegg, † 1403, in der Kirche zu Aulendorf. Kommt in Ulm an der 1414 erbauten Bessererschen Kapelle vor Münsterbl. 2, S. 41, Nr. 37.

173b. Fig. 115.

An einem Relief mit dem Crucifixus in der aus Anfang des 15. Jahrhundert stammenden Spitalkirche zu Crailsheim.

Fig. 115.



174. Fig. 116, 1430.

Bildhauerszeichen an dem Grabdenkmal des Propstes Johann von Ringingen oder Ringelstein zu Denkendorf in der Klosterkirche, dessen Inschrift als Todesjahr 1430 bietet, während der Propst 1431 erst resignirte und 1435 noch lebte. Die voll ausgehauene Gestalt deselben hat einen Baldachin über sich. (Der Propst ist nach den Wappen am Denkmal ein Sohn des Heinrich von Killer genannt Affenschmalz zu Ringingen † 1413, der 1409 mit Ringelstein belehnt wurde, und der Bet v. Ringelstein (1390), geborner von Lichtenstein). Ein sehr ähnliches Zeichen an der Frauenkirche in Eßlingen um 1410—30.

Fig. 116.



175. Fig. 117, 1432.

Auf der Grabplatte des Abts Heinrich von Hailfingen, † 1432, im Kapitelsaal des Klosters Bebenhausen, ohne Zweifel Bildhauerszeichen. Die Gestalt des Abtes ist nur leicht eingeritzt.

Fig. 117.



176. Fig. 118, 1434.

Nach Haßler (W. J, 1863) neben der Zahl 1434 am Bogenanfang des südlichen Querschiffes der Kloster- oder Stadtkirche zu Murrhardt. Ich konnte übrigens nicht ermitteln, ob das Zeichen wirklich dort steht. Denn nach anderweitiger Mittheilung findet sich daselbst das Wappen von Württemberg und das des Abts Johann, nemlich im gespaltenen Schild ein Ring mit verwechselten Farben, und zwar das letztere eben da, wo die Oberamtsbeschreibung Backnang S. 218 ein Baumeisterszeichen annimmt. Eigen wäre dabei nur, daß der Abt Johannes († 1444) erst 1435 seine Regierung anfieng (OA.Befchr. Backnang S. 256).

Fig. 118.



176b. Fig. 118b.

An einer Konsole in dem an die Kirche anstoßenden gothischen Theil des Kreuzgangs im Wengenkloster zu Ulm, der dem Stil nach aus der Zeit der ersten, von 1399 an erfolgten Anlage, also aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts stammt.

Fig. 118b



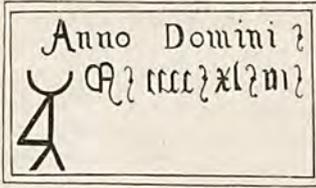
177. Fig. 119, 1445.

Bildhauerszeichen links unten im Eck an dem Bilde v. a. Abt Heinrich VI.,
† 21. Mai 1445, in der Klosterkirche zu Schönthal.

Fig. 119



Fig. 120.



178. Fig. 120, 1446.

An dem südwestlichen Strebepfeiler des Thurmes in Mettingen OA. Eßlingen auf einer besonders eingerahmten Stelle. Das Zeichen kommt dann öfters auch am südöstlichen Strebepfeiler des Thurms und innen im Chor bei einer Wandnische wieder vor. Die Zahl bezeichnet den Anfang des Thurmbaus.

179. Fig. 121, 1455—59.

Fig. 121.



Ohne Schild, das Zeichen tief eingehauen, neben der Zahl 1455 an einer Wandnische gegen Süden im Langhaus der Veitskirche zu Mühlhausen a./N. (bei H. S. 36 nicht richtig gezeichnet). Mit Schild, von einem Engel gehalten, in der laut Inschrift 1459 von Kaplan Walther von Haslach in Griningen gegründeten Seitenkapelle des südlichen Seitenschiffes in der Stadtkirche zu Markgröningen (OA. Befchr. Ludwigsb. S. 215). Vgl. Nr. 195.

180. H. B. 1455—1500.

Fig. 122.



Zuerst im Chor der Heiligkreuzkirche in Nürtingen auf dem Schlußstein des Gewölbes begegnet uns das nebenstehende Meisterzeichen, ohne die Initialen. Die Kirche wurde von Almosen erbaut, welche in Folge der Bittbriefe des Grafen Ulrich 1455 eingiengen (OA. Befchr. S. 113). Hiezu stimmt ganz das einfache württembergische Grafenwappen am Westportal der Kirche. In der Nähe, aber viel später, in Frickenhausen OA. Nürtingen, treffen wir das gleiche Meisterzeichen mit den Initialen wieder. Hier hält (ganz gegen Osten am Gewölbe) zur Abwechslung auch einmal der Baumeister selber, ein Mann in grünem Gewand, den Schild vor der Brust, das Zeichen ist golden in grün. Die Kirche bietet am südlichen Eingang in den Thurm die Zahl 1500 als Anhaltspunkt für ihre Entstehungszeit. Mehr wäre vielleicht zu eruiren, wenn die Inschrift

Fig. 123.

1500 V L ~ ~ ~

auf dem zweitletzten westlichen Schlußstein des Chorgewölbes, der eine Anzahl von 16 Personen vereint enthält, worunter Petrus, verständlich wäre (Fig. 123).

Das gleiche Zeichen mit den Initialbuchstaben, deren erster wohl nur irrthümlich, weil theilweise vom Zahn der Zeit benagt, schon als l gelesen wurde (OA. Befchr. Tübingen S. 467, W. J. 1862), erscheint auf dem Schlußstein des Thurmgewölbes an der spätgothischen Kirche in Schlaithdorf. Als Bildhauer zugleich ist der Meister erwiesen durch sein Meisterzeichen an dem Oelberg, der auf der Südseite des Chores außen an der Kirche zu Echterdingen OA. Stuttgart steht. Ohne die Initialen findet sich sodann das Meisterzeichen noch auf der östlichsten Rippenkreuzung des Chorgewölbes zu Eberdingen OA. Vaihingen. Der spätgothische Chor hat auch mit dem in Frickenhausen die Eigenheit gemeinsam, daß je 8 Apostelbrustbilder die Gurtenträger an seinen Wänden bilden.

Von dem Zug des Böblingerzeichens ist an unserem nur ein entfernterer Anklang vorhanden, daher kann ich vorerst nicht mit Häbler an Hans Böblinger, den ältesten Sohn des Hans (Nr. 104), als den Träger denken.

Ob, wie Moll (Hohenneuffen und Hohenurach, Urach 1859) vermuthet und nach dem obigen möglich wäre, die Oelberge in Neuffen und Beuren, OA. Nürtingen, von dem Meister der Kirche in Frickenhausen herrühren, muß doch dahingestellt bleiben, da sein Zeichen sich nicht an denselben findet. Der in Neuffen ist 1504 von einem Aberlin Schech, dessen Bild und Wappen daran angebracht ist, gestiftet, in Beuren wenigstens der Chor 1519 ausgeführt; doch könnte der Oelberg älter sein.

181. Fig. 124 a., } 1456—1520.
und 182. Fig. 125, }

Fig. 124 a.



Fig. 125.



erscheinen, einander symmetrisch gegenübergestellt, an der nördlichen (Fig. 124 a) und südlichen (Fig. 125) Chorwand an Konfolen, von welchen das Chorgewölbe ausgeht, in der Peterskirche in Weiler zum Stein, die nach einer über dem westlichen Eingang angebrachten Jahreszahl 1456 (wenn nicht doch 1436 zu lesen ist) gebaut ward.

Das Zeichen Fig. 124a mußte der Symmetrie halber gedreht werden, und dem entspricht also ganz, daß an Fenstern der Kirche das Grundzeichen dazu (Fig. 124b) als Gefellenzeichen ohne Schild vorkommt. Dasselbe finden wir als Meisterzeichen neben anderen Schilden mit einer Hape, einem Abtsstab (dem Ortswappen) und einem Kelch an dem Taufstein zu Heffigheim OA. Belligheim (S. 196). Als einfaches Gefellenzeichen begegnet es uns an der Sakristeithüre in der Kirche zu Dettingen OA. Kirchheim, die Albrecht Georg (um 1470?) baute (f. Nr. 123), am Thurm der äußeren Kirche zu Waiblingen, am nordwestlichen Eingang der Cannstatt Stadtkirche und an dem früher in der Spitalkirche, jetzt in der Stadtkirche zu Ehingen a. D. stehenden, von 1515 datirten Taufstein.

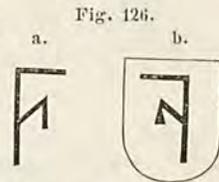


Anderwärts kommt allerdings auch ein Gefellenzeichen in der Form 124a. vor, z. B. an der Alexanderskirche in Marbach (1450—81), an der Stadtkirche in Cannstatt und 1520 als das Siegel des Hanns von Rütthain, Gefellen in Augsburg (OR 12, S. 78 ff.).

Fig. 125 als Gefellenzeichen an der Spitalkirche in Tübingen (1502), an der Kirche in Derendingen (1514) und der von Kusterdingen (um 1506). Dagegen am Münfter in Ulm (Münsterblätter 2, S. 58, Nr. 96) aus der Zeit von 1430—78.

183. Fig. 126, 1461—1490.

Als Meisterzeichen in der Form b erscheint dieses Zeichen an der südöstlichen Konsole der südlichen Seitenkapelle in der Oberhofener Kirche bei Göppingen (zwischen 1436 und 90, aber eher um 1490), sodann auf dem westlichen der zwei Schlußsteine in der Sakristei zu Efringen OA. Nagold. An dieser Kirche findet sich außen neben dem Westportal ein großer Stein aufgerichtet, der in großen, roh geformten und ganz alterthümlich dreiführenden Buchstaben die Worte (und sonst kein Zeichen und nichts anderes) als Umkehrschrift enthält: anno domini mccccii (1502) ist — lanckwere. Ich habe den Eindruck bekommen, es möchte hierin des Baumeisters Grabstein zu erkennen sein.



Gleichfalls in der Form b, aber ohne Schild treffen wir das Zeichen auf dem Grabstein des Volmar Späth † 1463 in der Kirche zu Dettingen OA. Kirchheim, in Efringen außen an der Sakristei und an der Alexanderskirche zu Marbach (1450—81).

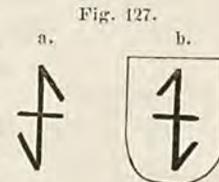
Die Form a. habe ich bis jetzt nur ohne Schild gefunden und zwar: am Eingang in den Thurm zu Köngen mit der Zahl 1461 (anno domini mccccxi); auf dem Grabstein einer v. Späth, verheirateten v. Grafeneck, † 1472 in der Marienkirche zu Owen OA. Kirchheim; in Dettingen OA. Kirchheim am Taufstein und öfters an den Chorwänden, an der Oberhofenerkirche in Göppingen beim südlichen Portal (an dem diesem nächst liegenden Gewölbe innen ist die Zahl 1490 angebracht).

Der Meister b., wie der Gefelle a. scheinen mir nach dem allem unter Albrecht Georg ausgebildet worden und beide auch als Bildhauer thätig gewesen zu sein.

184. Fig. 127, 1460—88.

Dieses Meisterzeichen in der Form b. findet sich über dem Eingang aus dem Chor in die Sakristei der Kirche zu Ostelsheim (1488), vgl. Nr. 203.

Die Form a., ohne Schild, aus dieser Periode, fand ich bis jetzt an den Kirchen in Meimsheim (um 1460), Wildberg (um 1467), Hegnach OA. Waiblingen, hier an einer Konsole mit der Zahl 1485.



Beide Zeichen sind sichtlich von so naheliegender Art, daß es uns nicht wundern kann, wenn sie zu verschiedenen Zeiten wiederholt uns entgegentreten (z. B. an den ältesten Theilen des Ulmer Münsters, also von 1377—1400, f. Münsterbl. Heft 2, Nr. 15 und 16), und auch, wenn sie zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten auftreten, ein sicherer Schluß auf die Identität des Trägers nicht wird gezogen werden dürfen.

184b. Fig. 127c, um 1445—65.

Fig. 127c.

An 5 spätgothischen Grabsteinen in der Klosterkirche zu Schönthal, darunter die der Aebte Conrad, Heinrich Höfling, Simon v. Marbach (einer von 1445, einer von 1465) und der des schon 1338 verstorbenen Albertus de Hohenloe dictus de Meckemul (genannt von Möckmühl), dem außerdem eine ältere, ursprüngliche Statue dort gewidmet ist. Vgl. V. J. 81, 225 Anm. 5.



Fig. 128.



185. Fig. 128, 1468.
auf dem Schlußstein des Gewölbes
an dem Glockenthurm zu Güt-
lingen OA. Nagold.

186. Fig. 129, 1468.

Bildhauerszeichen an dem Sa-
kramenthäuschen im Chor der Kirche
zu Eybach OA. Geislingen.

Fig. 129.

**187.** Fig. 130, um 1470 (?)

auf einem Schlußstein im Netzgewölbe des Chores der Kirche zu Ifingen OA. Sulz,
schwarz in weißem Feld. Auf einem andern Schlußstein erscheint das württem-
bergische Grafenwappen in der Form, die es zwischen 1444 und 1495 hat. Wir
werden also die Zeit um 1470 annehmen können.

Fig. 130.



Fig. 131.

**188.** Fig. 131, 1472.

In Gundelsheim am Nordeingang in den gothifchen Chor der Gottes-
ackerkirche, von der Jahrszahl eingeschloffen.

Fig. 132



189. W, 1474.
An einer Konsole des 1474 eingefetzten, aber später zerftörten Rippen-
kruzgewölbes im Thurm der Stadtkirche zu Schwaigern (OA. Befchr. Brackenh.
S. 398). Der damalige Geiftliche feheint Schmid geheiffen zu haben, da auf einer
andern Konsole außer dem Kelch, dem Zeichen des Geiftlichen, rechts eine Zange,
links ein Hammer angebracht ift.

Das Zeichen ift dem Fig. 100 etwas verwandt.

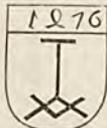
190. Ein Bildhauer von Göppingen, 1475.

Die Klosterkirche in Lorch enthält ein prachtvolles, farkophag-ähnliches Denkmal, auf
deffen Deckel 2 Engel den Schild mit den 3 leopardirten Löwen, das Wappen der Hohenftaufen
als Herzoge von Schwaben, mit dem Adler, dem Zeichen der Kaiferwürde, als Kleinod über dem
gekrönten Helme halten. Eine Umfchrift befagt:

Anno dni MCII (1102) jar ward diss clofter gotift.
Hie lit begraben
herzog fridrich vo(n) fwabe(n)
Er und sine Kind
diess clofters ftifter find.
fin nachkimling ligent och hie by,
got in allen gnadig fy.
Gemacht im 1475.

Der Wahlspruch am obern Rand: da gloriam deo (gib Gott die Ehre) weist auf den
damaligen Abt Nikolaus Schenk von Arberg, an deffen schönem Grabstein (er ftarb 1479) er
wiederkehrt. Derfelbe hatte die Gruft der Hohenftaufen öffnen und dann am 12. Dezember 1475
das obige Monument oberhalb derfelben fetzen laffen, das verfertigt ward per unum artificem
de Geppingen (durch einen Künftler von Göppingen) OA. Befchr. Welzheim S. 184 f. (Hans
v. Lochow? f. oben S. 99.)

Fig. 133.

**191.** Fig. 133, 1476.

An der Spitze des weftlichen Gewölbebogens im füdlichen Seitenschiff der
Michaelskirche zu Hall, deren Langhaus von 1427 an gebaut ward. Die Zahl roth
in fchwarz, das Zeichen fchwarz in roth. Es kommt auch außen am Langhaus als
Gefellenzeichen vor.

192. Fig. 134.

Am Sakramenthäuschen im Chor der Michaelskirche zu Hall (wahrfchein-
lich fpäter als das vorige zu fetzen, da der Chor erft 1495 begonnen ward). Viel-
leicht ift es das Zeichen des Bildhauers von Hall, der 1477 ein Standbild für Kloster
Heilsbronn dort fertigte (Muck, Gefch. d. Kl. H. 1, 183).

Fig. 134.



Fig. 135.

**193.** Fig. 135, 1476.

Am Chorgewölbe der Wolfgangskirche in Ellwangen gegen Ofen.
1473 wurde unter Propft Johann von Reehberg der Grundftein zu der
Kirche gelegt.

194. Fig. 136, (um 1477?).

Gegen Osten am Netzgewölbe der Sakristei in der Konstanzer Kirche zu Ditzingen OA. Leonberg. Die Eigenthümlichkeit des Zeichens wie die Form des Schildes würde in das 14. Jahrhundert weisen. Aber das Netzgewölbe und alles sonst weist auf das 15. Jahrhundert, und die Zahl 1477, die außen an der Sakristei auf der Inschrifttafel, die über dem Voreingang zu der Gruft angebracht ist, erscheint, dürfte die Bauzeit des Ganzen näher bestimmen. Wurde etwa ein älterer Bautheil wieder verwendet?

Fig. 136.



195. Fig. 137, 1480.

Im Chor zu Neuenhaus OA. Nürtingen nach Haßler W. J. 1863. Vielleicht aber daselbe mit Fig. 121.

Fig. 137.



196. Fig. 138 und 139, 1481—82.

In der 1476—82 erbauten Liebfrauenkirche zu Lienzingen OA. Maulbronn erscheinen zunächst an dem Sakramenthäuschen, das an der südlichen Schiffswand angebracht ist, symmetrisch gestellt die 2 Schilde Fig. 138a und 139. Letzterer erscheint nochmals im Chorgewölbe gegen Osten bei 3 andern Schilden, deren einer den von einem Abtsstab durchkreuzten Schräg-Balken von Cisterz, also wohl das Wappen des damaligen Abtes von Maulbronn Johann V. Riefeher von Laudenburg (1475—88) enthält, während bei andern „Jacob windofen schultheiß“ und „der Erwidig her vogt zu mulbron“ steht. Es könnte also auch nicht eines Baumeisters (vgl. Albrecht Georg), sondern ein gewöhnliches Wappen sein. Dagegen ist Fig. 138a das Zeichen eines Bildhauers und Baumeisters, da es nicht nur am Chorgewölbe auf dem westlichsten Schlussstein in seiner Grundform Fig. 138b wieder auftritt, sondern in dieser Grundform und ohne Schild auch an der von 1482 datirten steinernen Kanzel und außen am Chor. Auch an der Westseite der Spitalkirche zu Stuttgart kommt es in dieser Gestalt vor.

Fig. 138a.



Fig. 139.



Fig. 138b.



197. Fig. 140 } 1481.
198. Fig. 141 }

Schlusssteine im Chorgewölbe der Kirche zu Grunbach OA. Schorndorf, die nach der Jahreszahl über dem südlichen Eingang (OA.-Befchr. S. 138) 1481 erbaut worden ist. Fig. 141 auch auf einem Schlussstein des Chorgewölbes in Echterdingen OA. Stuttgart.

Fig. 140.

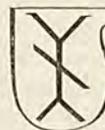


Fig. 141.



199. Fig. 142 und 143, um 1487.

Fig. 142a und 143a, je von einem Engel gehalten an Gurtenkreuzungen im Chorgewölbe zu Stammheim OA. Ludwigsburg. Die Kirche scheint um 1487 gebaut zu sein (OA.-Befchr. S. 324).

Fig. 142a.



Fig. 143a.



Fig. 142b.



Fig. 142b, das die Grundform zu a sein kann, findet sich am Netzgewölbe der Sakristei zu Murr OA. Marbach (W. J. 1863).

Auch Fig. 143a scheint nach der Form des Schildes symmetrisch links gestellt zu sein. Daher wäre die Grundform des Zeichens das Zeichen (Fig. 143b), das wirklich an der Spitalkirche in Stuttgart (1471—93), nemlich an der Empore Graf Ulrichs, an der Westseite und am Südportal sich findet, und wieder an der Wendeltreppe im Hauptthurm der Stiftskirche daselbst (um 1495).

Fig. 143b.



Eine Zeichnung bei H S. 31 Fig. 18 gibt auch das Zeichen Fig. 142a. als einfaches Gefellenzeichen vom Kreuzgang der Spitalkirche. Vgl. noch Fig. 228.

Alles weist also auf Stuttgart als den Ausgangspunkt der in Stammheim und Murr thätigen Meister hin.

201. Fig. 144, um 1487.

In dem schönen Netzgewölbe des Chors der Kirche zu Röthenberg OA. Oberndorf, wo der Tauffstein vom Jahr 1487 datirt, auf dem westlichsten Schlussstein.

Fig. 144.



Fig. 145.



202. Fig. 145, um 1487.

Auf dem westlichstn Schlußstein des Chors zu Gerlingen OA. Leonberg entsprechend dem auf dem östlichstn angebrachten Fig. 74, also etwa um 1487.

Fig. 146 a.



203. Fig. 146 a, um 1488—1527.

Ueber dem Eingang aus dem Chor in die Sakristei zu Oftelsheim, oberhalb von Nr. 184 und gegenüber dem Wappen von Württemberg, mit der Jahrzahl 1488; ferner auf dem mittleren der 3 Schlußsteine in dem von 1490 datirten Netzgewölbe des Chores an der Peterskirche zu Vaihingen a./E., wahrscheinlich auch am oberen Rand des Pulverthurms von 1493 daselbst. Endlich in Mößlingen OA. Rottenburg an einer Konsole eines überwölbten Raumes in der Nordwestecke des Langhauses mit der Zahl 1527.

Fig. 146 b.



Das Spiegelbild dieses Zeichens (Fig. 146 b) findet sich an der Kirche zu Zuffenhäufen und außen unterhalb des östlichstn Chorfensters an der allen Spuren nach in ihrem jetzigen Bestand erst aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kirche des Dorfes Hohenstaufen. Das Zeichen Fig. 146 a selbst an Gewölberippen des kleinen Münfterkreuzgangs (von 1470—75) zu Basel.

Fig. 147.

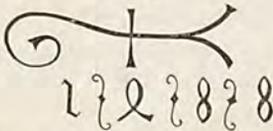


204. Fig. 147, 1488.

We N 570 a. berichtet: In der Kirche zu Wimpfen a./B. finde sich ein Christuskopf mit einem liegenden T in einem Schild und der Zahl 1488. Sollte ein wie nebenstehend geformtes Meisterzeichen hier vorliegen? Oder ist an eine Hausmarke zu denken, wie solche eben in Wimpfen öfters vorkommen?

205. Fig. 148, 1488.

Fig. 148.



Ein ganz eigenartiges Zeichen, schon durch seine fast 70 cm betragende ungewöhnliche Länge, sodann durch seine einem Abtsstab ähnelnde Gestalt. Es findet sich an der Stiftskirche zu Ellwangen, innen in die südliche Mauer des Langhauses in der Höhe des vermauerten Triforiums vertieft eingehauen. Der hintere Ser ist auf einen anderen Stein zu stehen gekommen. Der damals regierende Propst war Albrecht von Rechberg, † 1502. Wie gerade in jener Zeit auch an der Stiftskirche gebaut ward, ist weiter bezeugt durch einen Gewölbeflußstein in dem spätgothischen südlichen Anbau an das romanische Paradies, welcher das Wappen seines Nachfolgers, des 1502 nach nur 10 monatlicher Regierung gestorbenen Propstes Bernhard von Westerfetten, trägt.

206. Fig. 149, 1477—1490.

Fig. 149.



Östlich am Netzgewölbe des Chors der Friedhofskapelle in Spreitbach OA. Gmünd. Am Gewölbe der Sakristei wiederholt ohne die (aus arabischen und lateinischen Ziffern, wie um 1500 mehrfach sich findet, eigenthümlich gemischte) Jahrzahl.

Als Gefellenzeichen um 1477 an der Stadtkirche in Schorndorf (ganz entsprechend).

Fig. 150.

207. Fig. 150, 1491.

Auf dem östlichen Schlußstein des Chores zu Dagersheim OA. Böblingen, dessen Kirche 1491 erbaut ward, von einem Engel gehalten.



Fig. 151.



208. Fig. 151, 1491.

Bildhauerszeichen auf dem westlichstn Schlußstein im Chorgewölbe des Klosters Blaubeuren. Es ist ein Engel darauf ausgehauen mit dem Wappen des Abts Fabri, dabei die Inschrift: Fabri Filius Fundator secundus 1491 „Schmids Sohn, der zweite Gründer“ Baur, Blaube. S. 53.

Fig. 152.



209. Fig. 152, um 1492.

Ohne Schild das einzig dort vorkommende Bildhauerszeichen auf einer ganzen Reihe von Schlußsteinen in den Gewölben des südlichen und westlichen Theils des (1471—96 erbauten) Kreuzgangs zu Bebenhausen. Mit Schild an der Südwestecke des Bebenhäuser Pfleghofs zu Tübingen, über dessen Kapellentüre in der Nähe SOLI DEO (Gott allein) 1492 und auf einem Spruchband . ihs (Jesus) . maria . steht: und zwar an der Konsole, auf welcher das Bild der Maria mit dem

Jesuskinde ruht. Also auch hier Bildhauerszeichen. Zum ersten mal treffen wir am Zeichen unten ein solches Kreuz mit geschwungenem Stamm, wie es uns von jetzt an noch öfters und zwar besonders bei Bildhauerszeichen begegnet, vgl. Fig. 154. 156. (127 c).

210. Fig. 153 mit der Jahreszahl MCCCCLXXXIII.

Am Thurm der Kirche zu Untertürkheim, über dem Eingang in denselben. Die Jahreszahl 1493 ist gefichert durch die Zahl 1494 über dem Westportal.

Fig. 153.



211—13. Fig. 154—156, um 1493.

Bildhauerszeichen an den Schlußsteinen des Netzgewölbes in dem 1493 erbauten Chor der sonst romanischen und dem 12. Jahrhundert entstammenden Stadtkirche zu Plieningen (OA.Befchr. Stuttgart S. 208), bei der neuesten Restauration durch Herrn Architekt Frey genau aufgenommen.

Fig. 154.

Fig. 155.

Fig. 156.



214. D. S., 1495—1517.

Bildhauerszeichen an dem Sakramenthäuschen zu Berneck OA. Nagold, neben der Zahl 149?. Ohne Schild, aber an ziemlich hervortretender Stelle, in der Mitte, also wohl auch als Bildhauerszeichen an dem spätgothischen, reichen Lettner der Stiftskirche zu Tübingen, der wie der Taufstein um 1495 entstanden sein wird. Als Baumeisterszeichen in Mößlingen OA. Rottenburg auf einem Schlußstein des Chores, über dessen Bau eine Inschrift außen in lateinischen Majuskeln meldet: soli deo vivo et vero (dem einigen lebendigen und wahren Gott) amen ano dmi 1517 an dem 26. tag des brachmonet wart gelet der erst stain an difem gottes hus . petrus und paul(us) patr(onen). Als Gefellenzeichen an allen Theilen der 1514 erbauten Kirche zu Derendingen OA. Tübingen und außen an der Südseite der Marienkapelle (Dorfkirche) in Hirschau. Sehr verwandt, wenn nicht vielleicht überhaupt nur in Folge nicht ganz genauer Wiedergabe des Zeichners etwas verschieden, ist das Meisterzeichen Fig. 158. Dieses Zeichen eines D. S. von 1517 findet sich, von einer der Katze oder dem Luchs ähnlichen Gestalt gehalten, in der von 1513—15 (OA.Befchr. S. 95) erbauten Stadtkirche zu Sulz.

Fig. 157.



Fig. 158.



Das Zeichen Fig. 157 selbst ist wieder ein so nahe liegendes, daß wir es zu verschiedenen Zeiten häufig treffen und nicht an Identität gleich denken dürfen auch bei Gleichzeitigkeit. Gleichzeitig z. B. tritt es auf am Obertheil des Chors von Freiburg i./Br. (um 1471 ff.). Ein Jahrhundert früher an den Münstern in Ulm und in Basel; 1561 am Spital in Rothenburg a./T.; 1522 am Portal der Kirche zu Osterdingen als Gefellenzeichen.

215. Fig. 159, 1495.

In Röttingen OA. Neresheim an einer Wandkonsole neben einem anderen Schild, auf dem steht: Sancte gangolfe miserere nobis 1495 (Heiliger Gangolf, erbarme dich unfer) bei dem schönen Brustbild eines Mannes mit einem Kranz von Rosen auf dem Kopfe (OA.-Befchr. Neresh. S. 403). Nach Mayer, Nördlingen S. 135 f. hätte der Bau der Gangolfskirche in Röttingen sehr viel Aehnlichkeit im Stil mit der Georgskirche in Nördlingen, an der damals Stefan Weyrer (f. 314) wirkte.

Fig. 159.



216. Fig. 160, 1496.

Am Schlußstein des Kreuzgewölbes in der bei der äußeren Kirche zu Waiblingen auf dem Friedhof stehenden, „das Nonnenkirchle“ genannten Kapelle, deren Eingang die Zahl 1496 trägt (OA.-Befchr. S. 95). Ein sehr ähnliches Zeichen in Fellbach (1519).

Fig. 160.



217. Fig. 161, 1497.

In Simmozheim OA. Calw auf einem jetzt außen an der Sakristei eingemauerten früheren Schlußstein neben einem Manne mit spitzigem Bart und der Zahl 1497.

Fig. 161.



Fig. 162.



218. Fig. 162, 1498.

Von einem bartlosen Mann gehalten neben einem Schild, der die pfälzischen Wecken bietet, in der Brüstung des südlichen Schallfensters am Glockenthurm zu Ellhofen OA. Weinsberg. Das östliche Fenster trägt die Zahl 1498. (1504 kam die Oberhoheit über Ellhofen von Kurpfalz an Württemberg, OA.Befchr. S. 219).

Fig. 163.



219. Fig. 163, 1499.

Ueber dem südlichen Eingang in die Kirche zu Amftetten OA. Geislingen. Das Monogramm scheint aus F, b und M zu bestehen, vielleicht auch nur aus F und b. Ob aber nicht ein den Titel Magister führender Pfarrer dahinter steckt, wie z. B. 1493 Magister Johannes Hug Dekan und Pfarrer in Amftetten war?

220. Fig. 164, um 1500.

Fig. 164.



Auf dem westlichsten Schlußstein des Chorgewölbes zu Hoheneck OA. Ludwigsburg. Der Schild wird von einem Mann gehalten. Dem Stil der Kirche nach um 1500. Wahrscheinlich aber schon vor 1496, da ein anderer Schlußstein das Wappen der Herren von Späth zeigt, diese aber 1496 die Herrschaft Hoheneck wieder an Württemberg abgeben mußten, das seit 1436 dieselbe an sie verpfändet gehabt hatte (OA.Befchr. S. 239).

Das Zeichen gehört zu den oft und zu verschiedenen Zeiten erscheinenden, die indeß theilweise durch die verschiedene Länge des schiefen Striches sich noch unterscheiden. Vergl. Münsterblätter Heft 2, Nr. 12. 53.

Fig. 165.



221. Fig. 165, um 1500.

An der früheren Pfarrkirche zu Altenburg, jetzt katholischer Kirche in der Neckarvorstadt von Cannstatt (OA.Befchr. S. 89. 129. 125) und zwar am Dachgesims, an der westlichen Ecke der Südseite.

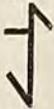
222. Fig. 166, um 1500.

Fig. 166.



Auf dem östlichen Gewölbeflußstein der Sakristei zu Hedelfingen OA. Cannstatt. Die Kirche scheint aus sehr verschiedenen Theilen zu bestehen. Das Langhaus z. B. hat noch 2 schmale Fensterchen frühgothischen Stils. Im übrigen scheint der größte Theil der Kirche, zumal der Chor, nach den vorkommenden Steinmetzzeichen um 1400 gebaut. Die Sakristei aber, ein besonderer Anbau, gehört wohl der Zeit um 1500 an. Dieses Meisterzeichen gehört zu den ganz seltenen, bei denen das Zeichen nicht frei im Schild schwebt, sondern die Schildränder berührt. Darin ist es dem des Hans Niesenberger in Freiburg von 1471 (f. Nr. 169) ähnlich. Der Schild ist oben beiderseits etwas ausgebaucht.

Fig. 167.



223. Fig. 167, um 1500.

Bildhauerszeichen auf dem Stamm eines großen Kreuzes, mit dem ein zum Theil durch den Taufstein verdeckter Grabstein in der Kirche zu Weilheim OA. Tübingen geschmückt ist. Von der Umschrift ist nur erhalten: gnädig her — dem got gnad. Zeit etwa um 1500 (Kirche von 1499 an gebaut).

Fig. 168.



224. Fig. 168, um 1500.

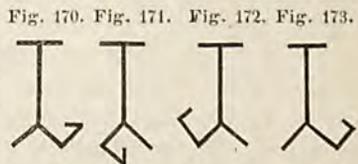
Auf dem 2. Gewölbeflußstein in dem späthgothischen Euchariuskirchlein bei Seitingen OA. Tuttlingen.

225. Fig. 169, um 1500.

Fig. 169.



Schlußstein im Chor zu Plattenhardt, OA. Stuttgart, über dem Mittelfenster. Das Zeichen gehört sichtlich in eine Sippe mit den nebenstehenden Gefellenzeichen (Fig. 170 bis 173.) von der Kirche zu Frickenhausen OA. Nürtingen, deren Thurm 1500 gebaut wurde, in dem jedes vom andern sich nur durch andersartige Anbringung eines spitzigen oder rechten Winkelhakens an den Grundstamm unterscheidet; und zwar sind die 2 letzten Zeichen noch mehr verwandt als die



2 ersten. Die Kirche zu Plattenhardt ist hienach gleichfalls um 1500 gebaut, was um so annehmbarer erscheint, als eine der Glocken von 1508 datirt (OA. Befchr. S. 201).

226. Fig. 174, um 1500.

Am südlichen Ansatz des Chorgewölbes in der Peterskirche zu Obertürkheim OA. Cannstatt, wo das Netzgewölbe und das eine Fenster mit gothischem Maßwerk auf Entstehung des Chores im 15. Jahrhundert zurückweist. Als Gefellenzeichen (vielleicht mit stärkerer Ausbildung der Winkellinien unten) in Eßlingen (Frauenkirche um 1484), Bafel (Leonhardskirche 1498).

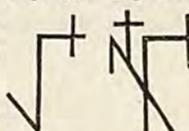
Fig. 174.



227. Fig. 175, }
228. Fig. 176, } um 1500.

Bildhauerszeichen auf den 2 Schlußsteinen im Chorgewölbe der Klosterkirche zu Adelberg OA. Schorndorf, also um 1500 (f. Staatsanz. lit. Beil. 77, S. 218), und zwar Fig. 175 am östlichen mit der Jungfrau Maria, Fig. 176 am andern, der die Bilder der h. Catharina und des h. Ulrich vereint trägt. Fig. 175 auch als gewöhnliches Steinmetzzeichen an den Gewölberippen und am Chorbogen.

Fig. 175. Fig. 176.



229. I. St., um 1500.

Wappenschild an der östlichsten Rippenkreuzung im Chor der Martinskirche zu Ebingen OA. Balingen (OA. Befchr. S. 324), ein Pfeil, Ring und 2 sich kreuzende Schabmesser. Der Form des Schildes nach aus der Zeit um 1500 (die Glocken weisen auf 1465 und 1467), im übrigen zu der Art eines Meisterzeichens aus dieser Zeit nicht recht stimmend. Vielleicht also eines Stifters Wappen.

Fig. 177.



IV. Im 16. Jahrhundert.

A. Fürstliche Baumeister und Bildhauer

oder

die Meister und Bildhauer von Stuttgart, Tübingen und Urach.

a) Baumeister.

230. Caspar Zimmermann, um 1504.

Ein Caspar Zimmermann, Werkmeister des Herzogs Ulrich von Württemberg, fungirt als Schätzer der Baukosten neben Jakob Stammler (Nr. 131) in dem nach dem Tod des Stefan Waid (Nr. 109) 1504 entstandenen Prozeß über die Kosten des Königen Kirchenbaus (Z. 34).

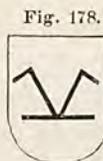
231. Hans Ernst, 1510.

St. Dir. S. 249 nennt 1510 als fürstlichen Baumeister Hans Ernst. Vielleicht ist es derselbe mit dem Meister Hanß Ernst von Beblingen 1490, dem inschriftlich ein Theil der Chorstütze in der Spitalkirche zu Stuttgart (H. S. 30) zugeschrieben ist.

232. Caius elezfehierz (?), 1513.

Elaboratu(m) e(ft) h(oc) op(us) p(er) industriu(m) viru(m) cai(um) elezfehierz¹⁾ i(n) vigilia S(ancti) laurentij 1513, „Dies Werk wurde durch den fleißigen Mann Caius Elezfehierz am Vorabend des h. Laurentiustags (am 9. August) 1513 vollendet.“ Inschrift am östlichen Außenpfeiler des alten Baues des evang. Stifts in Tübingen, eines Theils des Chores von der alten Augustinerklosterkirche. Vgl. OA. Befchr. Tüb. S. 227. 273 und Ev. Kirchen- und Schulbl. f. Württ. 1879, Nr. 3.

¹⁾ Ein 2facher Abklatsch, den mir die Güte des H. Stiftsephorus Prof. Buder beforgte, war nicht im Stand, eine bessere Lesung der schlimmen Stelle bezüglich des Namens als die obige zu geben. Es könnte auch etwa schneiz heißen.



Vermuthlich ist der Meister ein Tübinger. Nahe der Inschrift findet sich nämlich, aber nur als Gefellenzeichen, das Zeichen des Meisters (Fig. 178), der im Chorgewölbe der 1506 begonnenen Kirche von Kuffterdingen (OA. Befchr. Tüb. S. 420) durch einen gemalten Schild sich als Meister dokumentirt, hat als Gefelle auch um 1514 an der Kirche zu Weilheim, an der Sakristei der 1514 erbauten Kirche zu Derendingen, beide OA. Tübingen, thätig war und, früher wohl, an der Stadtkirche zu Urach.

233. Ein Meister von Adelberg, 1525 und 1526.

Der römische König Ferdinand, der als Landesherr Württembergs nach der Vertreibung des Herzogs Ulrich 1525 und 1526 öfters in Tübingen weilte, erbat sich von dem Abt zu Adelberg dessen Baumeister zur Weiterführung des von Herzog Ulrich 1507 begonnenen Schloßbaues in Tübingen, hatte aber, so beschleunigt er den Weiterbau wünschte, wenig vollführt, als er 1534 das Land wieder räumen mußte OA. Befchr. Tüb. S. 211.

234. Heinz von Lütter,
 235. Balthasar von Darmstadt, } 1535—1537.
 236. Hieronymus Latz,

Baldigt nach seiner Rückkehr machte sich 1535 Herzog Ulrich auch wieder an den Schloßbau zu Tübingen. Sein Hauptbaumeister dabei war der erste der 3 obengenannten Männer, Heinz von Lütter (Lüdder, Lutter, Luther). Derselbe, ein hessischer Edelmann, Diener Philipps des Großmüthigen von Hessen, war zunächst gemäß einem früheren Versprechen zu friedlichem Dienst des reinen Evangelii und der Armenpitäler einige Monate nach des Herzogs Wiedereinfetzung um denselben. Er machte sich aber jetzt von 1535 an auch um den Festungs- und Schloßbau verdient. Noch 1537 war er im Land, und Heyd vermuthet, daß er immer an dem Schloßbau in Tübingen thätig war.

Neben ihm und unter ihm war Meister Balthasar von Darmstadt thätig, also auch ein Hesse. War ja doch Ulrich vorher bei dem Landgrafen von Hessen gewesen und hatte mit dessen Hilfe sein Land wieder erobert.

Der dritte im Bund war Hieronymus Latz. Vgl. Stälin 4, 390. OA. Befchr. Tüb. S. 211. Lübke Renais. S. 324 f. Heyd, Herz. Ulrich III., 202, Anm. 89.

Was zu dieser Zeit am Schloß gebaut wurde, geht wenigstens theilweise aus folgenden Angaben hervor:

Das Hauptportal an dem inneren Thorweg zeigt oberhalb des Württ. von 2 Hirschen flankirt Wappens ein doppeltes Spruchband, das eine mit der Zahl 1538, das andere bietet den Rest des Wahlpruchs von Ulrich: (verbum dei) MANET I(n) E(ternum) „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit“. Derselbe Wahlpruch, nur mit V. D. M. I. E bezeichnet, findet sich an dem großen Portal vor dem Nordbau innen, dem Eingang zum jetzigen Bibliotheksaal. Endlich an dem 1507 erbauten runden nordöstlichen Eckthurm (der die Sternwarte jetzt trägt) erscheint am oberen Ende der Treppenspinde an der großen Wendeltreppe wieder neben der Zahl 1537 auf einem Spruchband dieses V. D. M. I. E, begleitet von 2 Meisterzeichen, von denen das rechts fein eingehauen, das links erhaben gebildet ist (Fig. 179 und 180). Läßt es sich nun vorerst auch nicht sicher beweisen, so ist doch sehr naheliegend anzunehmen, daß diese beiden Meisterzeichen dem Meister Balthasar und Hieronymus Latz angehören werden.



237. Stefan von Tübingen, 1541.

In Balingen wird 1541 an Meister Stefan, Steinmetz, Bürger zu Tübingen, der Neubau des obersten Thurmstockwerks aus Holz und Tuffsteinen vergeben. OA. Befchr. S. 262.

238. Simon Vogt, 1545.

Nach einer Mittheilung bei Crusius baute 1545 Simon Vogt, württembergischer Werkmeister, in Schorndorf eine Roßmühle. Sein Name war auf dem Wellbaum derselben nebst dem württembergischen Wappen in goldenen Buchstaben geschrieben. Er war also wahrscheinlich Zimmermeister, mag aber um so mehr genannt sein, als eine Beziehung der spätern Gmünder Vogt (Nr. 479 u. a.) zu ihm nicht unmöglich wäre.

239. Konrad Zeller, um 1500.**240. Johannes aus Zell (Zeller), um 1546.**

Nach der Mittheilung bei G. Kemmler in seiner Biographie des Heinrich Zeller 1867, S. 4 enttammte letzterer väterlicherseits jenem wackeren Steinmetz und Baumeister Johannes aus Zell (Martinszell) bei Kempten, welcher sich zu Anfang der Reformation mit seinem Vater ins Württembergische begeben hatte, um bei dem Wiederaufbau mehrerer im Bauernkrieg zerstörter Schlösser und Klöster, sowie bei dem Ausbau der Feste Hohentwiel thätig zu sein und hier durch die Predigt des Reformators Schnepf für die evangelische Kirche gewonnen wurde. Er ließ sich später 1546 häuslich in Tuttlingen nieder. Nach OA. Befehr. Tuttlingen S. 566 bediente sich Herzog Ulrich, als er Hohentwiel ganz neu herstellen ließ, besonders des Baumeisters Konrad Zeller von Martinszell im Allgäu, Stammvaters der württembergischen Zeller, und seines Sohnes Johannes. Faber, Familienstiftungen, theilt in Band 2, XX, S. 6. 7 bei der Zeller'schen Stiftung weiter mit, daß Konrad Zeller um 1500 lebte und eine Elise (Elfa) Lofcher (Lafcher) zur Frau hatte, und der Sohn Johannes eine Bürgerstochter von Tuttlingen, Waldburge, heiratete.

241. Hans von Feuerbach, 1549.

Hans von Feuerbach, Werkmeister zu Stuttgart, bessert 1549 den südlichen Thurm an der Dionysiuskirche in Eßlingen, den sogen. Stein oder Wendelstein, aus (H S. 52).

242. Jörg Grawer, 1549

als fürstlicher Baumeister in Stuttgart genannt (St. Dir. S. 249).

243. Aberlin Tretsch, 1553—76 (—91?).

Im Jahr 1553 begann Herzog Christof einen völligen Um- und Neubau der alten, noch aus der Grafenzeit herrührenden Burg zu Stuttgart, von der nur der südöstliche Theil stehen blieb, zu dem neuen, für uns aber schon wieder alten Schlosse (St. Dir. S. 114, L 348 ff.). Nach Sattlers hist. Beschreibung etc. S. 36 stand früher am westlichen Eingangsthor desselben bei dem Wappen des Herzogs und seiner Gemahlin (Anna Maria v. Brandenburg Ansbach, f. zu Nr. 266) die Inschrift: *Posteritati sacrum. Illustrissimus dux Christophorus, Annae Mariae (Electoris Georgii Marchionis Brandenburgie filiae) maritus praesens hoc castellum anno gratiae L III supra M D primis ex fundamentis extruens postremam operi manum imposuit 1570.* „Den Nachkommen geweiht. Der Durchlauchtigste Herzog Christof, Gemahl der Anna Maria, einer Tochter des Kurfürsten Georg, Markgrafen von Brandenburg, hat dieses Schloß im Jahr der Gnade 1553 von Grund auf neu erbaut und 1570 die letzte Hand ans Werk gelegt.“ Zunächst bei diesem 17jährigen Bauwesen Christofs tritt uns der Name seines Hauptbaumeisters Aberlin Tretsch entgegen. Der Vorname wird zum Theil (von dem Meister selbst verschieden) auch Auberlin, Außerlin, Albrecht geschrieben, der Geschlechtsname auch Dretsch oder Tröttsch. Er ist „pawmeister“ oder „bauwmeister“. Das bedeutet aber bei ihm sichtlich, wie nachher bei Beer und Schickhardt, daß er die oberste Leitung aller herzoglichen Bauwesen im ganzen Land hatte. Und das war sicher keine kleine Aufgabe bei der „Liebhaberei des Schlösserbauens“, die Stälin 4, 767 an Herzog Christof hervorhebt. Genannt ist Tretsch allerdings urkundlich weit nicht bei allen eben da von Stälin bezeichneten Bauten, z. B. nicht bei dem Bau des Schlosses von Göppingen (von 1559 an), wo der Eingang in den bekannten, schönen Schnecken die Zahl 1562 trägt (mit dem Wappen des Herzogs und seiner Gemahlin, das letztere aber hier viel einfacher als in Stuttgart)¹⁾, ebenso nicht bei Vaihingen a./E. (um 1570 erst vollendet). Aber folgende Erwähnungen berechtigen auf das übrige zu schließen: Nach einem Schreiben Herzog Christofs vom 19. Sept. 1565 hatte Tretsch mit dem Ueberschlag bezüglich Neuenstadt und Weinsbergs zu schaffen. Im gleichen Jahr schreibt der Herzog, jener werde nach Urach kommen, um wegen der Mängel auf Hohenurach nachzusehen (Archiv unter „Urach“). Nach Wi S. 21 hat er bei der Errichtung eines Denkmals für den Sohn Christofs in der Stiftskirche zu Tübingen 1568 mitzuwirken. Außer dieser Verwendung des Meisters im Land hin und her ist wenigstens auch eine auswärts berichtet. Im Jahr 1563 wurde er mit 2 Werkmeistern des Zimmer- und Steinhauerhandwerks von dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg berufen, wobei es sich insbesondere um Rath zu dem Bau der Pfaffenburg handelte. Den Rückweg hatten sie dabei auf ausdrücklichen Befehl über München zu nehmen, wo sie sich die herrschaftlichen Schloßgebäude u. a. folten zeigen lassen. Vgl. L 511.

¹⁾ Doch führt L 324 einen Erlaß Herzog Christofs vom Jahr 1565 an, in welchem von einer durch Tretsch eingereichten Abrechnung wegen des Schloßbaues zu Göppingen die Rede ist.

Herzog Christof war noch vor Beendigung des Schloßbaues in Stuttgart 1568 gestorben. Auch unter dem Nachfolger Herzog Ludwig aber behielt zunächst Tretsch die gleiche Stellung. So finden wir ihn wieder 1570—73 bei den Verhandlungen wegen fürstlicher Grabdenkmäler in der Stiftskirche zu Tübingen und einer Brunnen Säule für das Schloß zu Pfullingen thätig Wi S. 35. 37. 42. In Stuttgart vergibt er 1571 das Steinwerk zu dem neuen Wasserbächlein um den Luftgarten (St.Dir. S. 120), kommt 1574 als am neuen Lufthaus, d. h. wohl als an Vorarbeiten dazu, thätig vor (Lübke S. 359), berichtet 1575 „wegen der Erdenfuor auf den Schloßgraben bei dem Ballium Spilhaus“ (das Ballhaus stand beim Eintritt in den Luftgarten St.Dir. S. 120), 1576 mit Saltzman (Nr. 254) „wegen der 3 Häuser von Holzwerk an der (alten oder neuen?) Rennbahn im Thier(= Luft)garten“ und „wegen des Althönlins (Altänleins) uf dem Schnecken an großen (alten) Lufthaus“.

Später läßt sich sein Name bis jetzt nicht nachweisen. Der eben genannte Saltzman und bald Beer treten an seine Stelle. Es erscheint daher sehr zweifelhaft, ob die Angabe bei Wi S. 21 Anm 5 (auch schon Stälin 4, 678), wonach unser Tretsch am 29. Januar 1591 erst gestorben wäre, richtig ist und nicht etwa einen anderen Tretsch betrifft; es lebte damals z. B. ein Landschaftseinnehmer Sebastian Tretsch, von dem eine Tochter um 1586 (Faber, Stipend. Fickler §. 13) heiratete und ein Sohn Albert oder Albrecht 1587 doktorirte. Ueber seine Herkunft und etwaige Familie ist nirgends etwas zu finden. Auch Georgiis Dienerbuch weiß von keinem älteren Glied dieser Familie, die von da an sehr oft doch vorkommt.

Auch dafür, daß Tretsch irgend ein Zeichen oder Monogramm geführt hätte, ist keine Spur gegeben, kein Bau nennt seinen Namen. Es ist deshalb nur eine ganz entfernte Möglichkeit, daß das Monogramm (Fig. 181), das an einer der Säulen unter der großen Linde zu Neuenstadt a. d. Linde mit der Zahl 1551 sich findet, auf ihn bezogen und mit AVB(erlin) T(retsch) aufgelöst werden dürfte. Ohnehin ist nach sonstigem Brauche eher A. V(on). B. aufzulösen, so daß in T. der Titel etwa steckte. Es scheint auch nicht einmal das ganz sicher, ob Tretsch schon vom Anfang des Stuttgarter Schloßbaues an, schon vor den 60er Jahren Christofs Baumeister war. Vgl. Nr. 244. Weitere Quellen: ABS. Lübke Ren. 348 f., 358 f. Staatsanz. lit. Beil. 1877, S. 452.

Die folgenden Namen geben noch manche Ergänzungen zu dem unter Tretsch Ausgeführten.

244. Joachim Meyer, 1553—58.

Joachim (Jochum) Meyer (Mayer, Maier), Werkmeister von Kirchheim, wird 1553 durch Herzog Christof nach Stuttgart befohlen zur Berathung wegen des Schloßbaues und neben Peter Busch (Nr. 245) mit den Vorarbeiten beauftragt. Den Kostenvorantrag fertigen sie mit Meister Blasius Berwart (Nr. 246). Lübke 348 f. St.Dir. S. 249. 1558 wird Meyer mit Hanns Hertz von Neuenbürg nach Stuttgart berufen.

Fig. 182.



Fig. 183.



Fig. 184.



245. Peter Busch, 1553.

Neben Joachim Meyer (Nr. 244) wird Peter Busch, Werkmeister von Schorndorf, mit den Vorarbeiten zum Stuttgarter Schloßbau 1553 beauftragt.

Ein Verwandter von ihm wird Jerg Busch sein, dessen Name mit der Zahl 1574 sich am Chorumgang der Kirche zu Schorndorf findet oberhalb eines Schildes mit dem Zeichen Fig. 182.

Vielleicht gehört auch in die Familie Busch, wegen der Verwandtschaft des Zeichens mit dem des Jerg Busch, M. B., der Träger des Steinmetz- und Bildhauerszeichens Fig. 183. Dieses findet sich an 2 neben einander stehenden, von Pilastern mit korinthischen Kapitälern eingerahmten Portalen des Hauses Nr. 1 in der Judenstrasse zu Stuttgart. Auf dem Schild rechts fehlen aber die Rosen (die Erwinsblume) und die Bildhauerszeichen, Zirkel und Meißel, und das Zeichen ist dadurch bemerkenswerth, daß der schiefe Strich in der Mitte eine etwas andre Richtung hat als der untere, während bei dem rechts die beiden Striche ganz parallel laufen; ein Beweis, wie solche Zeichen nicht nach der Schablone gearbeitet, sondern aus freier Hand gebildet sind, also eine kleine Abweichung in der Länge oder Schiefe eines Striches nicht auffallen darf.

Der Name Tomas Busch von Schorndorf steht an einer der schönen Renaissance Säulen, welche die Aeste der Neuenstädter Linde tragen, mit dem Zeichen Fig. 184. Es ist also auch er ein Baumeister oder Bildhauer ums Jahr 1558, und das Zeichen hat wieder Verwandtschaft mit den angeführten.

246. Blasius Berwart, 1553—63.

Meister Blasius Berwart ist 1553 mit den beiden Vorgenannten thätig bei dem Kostenvorantrag für das alte Schloß, 1558 am Schneckens deselben, zu dem der in Schloß Dillingen die Vorlage gab, beschäftigt, Lübke S. 348 f. 353. 1563 wird er auf 2 Jahre zum Bau der Plaffenburg bei Ansbach entlassen Lübke S. 511, ist aber nach allem nicht der bei Tretsch genannte Werkmeister, der diesen begleitete. Daß er aber Werkmeister war, geht hervor aus seiner Unterschrift in dem Brüderbuch von 1563: Blesy Berwart, Werkmeister zu Stutgarten (Kloß S. 222). Nach Lübke (2. Aufl.) II, 245 baute er später auch den westlichen Flügel des Schlosses in Königsberg in Preußen.

Er ist ohne Zweifel ein naher Verwandter des Marten Berwart Nr. 338. Ein Sebastian Berwart war 1589—95 Stiftsverwalter.

247. M. B. Buhl, 1558.

So steht auf der Rückseite des schönen Renaissancepfortchens, das Herzog Christof 1558 an der Umfassung der Neuenstädter Linde errichten ließ. Wahrscheinlich also ein fürstlicher Baumeister.

248. Jakob . . . Zimtan, um 1558.

An einem Träger der Linde zu Neuenstadt steht bei einem Schild, der Baumeisters- embleme weist, Jakob . . . Zimtan. Also wohl auch ein um 1558 dort thätiger Baumeister.

249. Bastian Keuffer von Stuttgart, 1563.

M(eister) Bastian Keuffer von Stuttgart unterschreibt das Brüderbuch 1563 (Kloß S. 222).

250. Jakob Spindler, vor 1567.

Er wird neben Tretsch und Jochum Mayer (Nr. 243 und 244) genannt, wie es scheint, vor 1567 St.Dir. 249.

251. Christof Spindler, 1564—67.

Baumeister Albrecht Tröttsch (Nr. 243) und Christoph Spindler erfatteten 2. Juli 1564 einen Bericht (PfStuttg. I, 295). Auch 1567 ist letzterer genannt St.Dir. S. 249.

252. Johann Pasqualin, 1567.

Der Jülichsehe Baumeister Johann Pasqualin wird von Herzog Christof, nachdem er eine Zeitlang bei ihm gewesen, 1567 nach Ansbach geschickt wegen der Plaffenburg, Lübke S. 510, Anmerkung 2.

253. Ulrich Rennhart, 1571.

„Meurermeister Ulrich Rennhart“ macht 1571 das gehauene Steinwerk an dem neuen Wasserbächlein um den Luftgarten A B S.

254. Jakob Saltzmann, 1574—80.

Als fürstlicher Oberbaumeister, zuerst aber noch unter und neben Tretsch (Nr. 243) erscheint von 1574 an Jakob Saltzmann. Die Notiz bei Lübke S. 359, wonach die beiden für Holz zum neuen Lufthaus 1574 forgen sollen, bezieht sich nach allem auf Vorarbeiten zu diesem Bau, die erst nach 1580 wirklich ausgeführt wurden. Noch 1576 berichtet er mit und hinter Tretsch wegen der 3 Häuser von Holzwerk an der Rennbahn im Thier(Luft)garten. Im Jahr 1577 aber hat er allem nach dessen Stelle überkommen. Bei einem Uebertrag wegen einer Dohle am Luftgarten in diesem Jahr ist er allein und als „bawmeister“ genannt neben dem Hofmeister und Kastkeller. Auch 1579, da es sich um Aufrichtung der außerhalb der Mauer des Luftgartens stehenden, zum Armbrustschießen dienenden (St.Dir. S. 124) Vogelstange handelt, ist er genannt, und im gleichen Jahr unterschreibt er einen Bericht vor Georg Beer. Von 1580 an aber ist sichtlich dieser an seine Stelle getreten. A B S. Lübke S. 359. 1580 hat der Saltzmann seliger noch gelebt, schreibt Beer 1586.

255. Georg Beer, 1575—1600.

Ohne Zweifel hat Albrecht Tretsch seinen zweiten Nachfolger, Georg Beer, selbst herangebildet. Wird er doch 1575 (seit 11 Jahren, sagt er 1586) zum ersten mal genannt an demselben Werk, mit dem 1574 Tretsch und Saltzmann beschäftigt waren, am neuen Lufthaus. Mehr als Vorarbeiten können aber damals nicht stattgefunden haben, obwohl 1574 schon vom Holz für den Pfahlrost gesprochen wird (L 539). Es wird daher doch richtig sein, wenn wir (mit St.Dir. S. 121) den eigentlichen Beginn dieses Baues auf 1580 setzen. Denn erst im Jahr 1583 wurde (A B S)

wirklich von Beer für das Hauen und die Beifuhr der 1700 Stangen (Eichen- und Buchenftämme) geforgt, aus welchen der Roß dazu aufgeführt wurde. Am 1. März 1584 wurde der erste dieser Pfähle, 25 Werkfehh lang, unter Handanlegen des Herzogs Ludwig selbst in erster Linie, in den Boden getrieben (Bäumer, im Programm des Polytechnikums 1868/69, Vortrag über das ehemalige Lufthaus S. 8). Und erst am 23. Mai 1584 konnte dann (Stälin 4, 827) vom Herzog der eigentliche Grundstein gelegt werden zu diesem „Prachtgebäude sonder gleichen“, das ganz aus weißen Quadersteinen bestand und 3 Tonnen Goldes verschlang. In den Jahren 1590–93 ist besonders von den Maler-, 1593 auch von den Schreinerarbeiten (des Hans Rotenburger und Balthas Kretzmaier) die Rede. Im letztern Jahr noch wurde das Gebäude vollendet¹⁾. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn bei diesem so lang sich hinziehenden Bau der Meister deselben auch für sich selbst ein Haus baute. Daselbe stand an der Ecke der Calwer- und Lindenstraße, und das Museum vaterländ. Alterthümer in Stuttgart bewahrt noch den Stein deselben, der die Inschrift trägt:

Fürstlicher Baumeister Georg Ber
Der war dieses Hauses Bauherr
Der erste Stein gelegt ist im 1586 jar,
Den 4. Juli, das ist war.

An diesem Stein erscheint zugleich ganz daselbe Brustbild des Meisters, wie er früher, in der Rechten den Maßstab, in der Linken den Zirkel, vom Giebel des Lufthauses herablickte (abgebildet bei Bäumer a. a. O. Taf. I, 1).

Es sollte dem Meister bald ein weiterer Bau aufgetragen werden, der ihn oft und viel seinem Haus fern halten mochte. Schon der Bau des stattlichen Luft- und Jagdschlosses in Hirschau (Stälin 4, 827), aus dessen Wänden heutzutage die bekannte Ulme in die Höhe ragt, hatte ihn um 1586 dorthin gerufen (Lübke). Es wird vielleicht damals sich nur um eine Vornahme gehandelt haben und für den eigentlichen Bau des Schlosses erst die Zeit um 1592 anzunehmen sein, da diese Zahl an dem den Eingang in die ganze Anlage bildenden Thurm erscheint und im gleichen Jahr der sonst am Thurm im Thiergarten arbeitende Steinmetz Meister Jerg Denckendorfer (Nr. 261) einige Zeit in Hirschau abwesend ist, und erst 1595 unter Herzog Friedrich scheint der Bau dort vollendet worden zu sein OA. Befehr. Calw S. 229. Eine andere viel größere Aufgabe aber war jedenfalls der Bau des Collegium illustre in Tübingen (jetzt in das kath. Wilhelmsstift umgewandelt), das Herzog Ludwig an der Stelle des baufälligen ehemaligen Barfüßerklosters aus den Bausteinen, wie zum Theil mit den Mitteln des ausgebrannten Stiftes zum Einsiedel auführte (Stälin 4, 827). Am 5. März 1588 ward (nach Crusius) der Grundstein desselben auf der Westseite gelegt. Am 27. September 1592 konnte es feierlich eingeweiht werden. Die letzte Vollendung muß sich aber noch bis 1593 hinausgezogen haben. Denn diese Zahl lesen wir über dem östlichen Hauptportal bei dem Württ. Wappen, dem der Wahlspruch

Fig. 186. Herzog Ludwigs N G W (Nach Gottes Willen) beigegeben ist. Und hier ganz unten treffen wir denn auch einmal ein Monogramm eines fürstlichen Baumeisters²⁾ (Fig. 186). Daß Beer außer bei diesen im eigentlichen Sinne fürstlichen Bauten auch sonst, wie Tretsch und noch mehr Schickhardt, als oberster Bauverständiger bei allen herrschaftlichen Bauten im Land zu wirken hatte, dafür ist wenigstens ein Beispiel erhalten: der Kirchturm zu Tübingen (Thieringen OA. Balingen) war eingefallen, und 1592 machte nun Beer den Ueberschlag über dessen Wiederaufbau.

Am 8. August 1593 war Herzog Ludwig gestorben; die gänzliche Vollendung des großen Werkes in Stuttgart hatte er wohl nicht mehr erlebt. Denn am 21. Juli 1593 war ihm nach Backnang berichtet worden, daß die Bildschnitzerarbeit bis auf den 1. September nicht fertig sein könne. So kam es, daß Herzog Friedrich dann auch sein und seiner Gemahlin Bild im Lufthaus aufstellen konnte.

Mit dem Hingang des Herzogs Ludwig und mit dem Eintritt des neuen, einer andern Linie angehörigen Regenten, scheint auch der alternde Baumeister jenes außer Thätigkeit getreten zu sein. Sein Schüler, der ihm am Lufthause geholfen hatte, Heinrich Schickhardt, wird sein Nachfolger. Gestorben ist der Meister erst am 15. Juli 1600. Er hat in der Spitalkirche seine Ruhestätte gefunden. Er muß ziemlich alt geworden sein, da schon 1586 ihm „die grauen Haare nahen und er wegen seines Alters nicht mehr alles allein verstehen kann“ L 359.

¹⁾ Abbildung f. L. 223, u. Fig. 88–90.

²⁾ Auf einer aus dem Lufthaus stammenden Konsole, die in Schloß Lichtenstein aufbewahrt ist, findet sich nebenstehender Schild. Da die übrigen Konsolen fürstliche Wappen trugen, möchte dieser Schild Beers, des Baumeisters, Meisterschild sein und ein zweiter, der heraldisch links dazu steht, mit einer Art Korb im Felde, sein eigentliches Wappen.

Fig. 185.



Auch bei ihm ist über Abstammung und Familie noch nichts eruiert. Es gibt so vielerlei Beer, Ber oder Bär in und um Württemberg. Am meisten dürfte aber für sich haben, in ihm einen Sohn des Dr. Caspar Beer, eines der vertrautesten Räte des Herzogs Christoph (f. dessen Briefwechsel mit P. P. Vergerius S. 86), und seiner Frau Margret zu vermuthen. Das Todesjahr dieses Vaters, der auch ein Grabmal in der Spitalkirche hatte, 1561 würde gut passen.

Quellen: A B S. Stuttgarter Chronik v. Gabelkhover. Lübke 328. 359. Wi S. 21. W. Bäumer im Programm des Polytechnikums von 1869.

256. Hans Korb, 1577

genannt neben Saltzmann, Lübke 359.

257. Jörg Burekh, um 1580.

Kommt vor als Baumeister in der Verantwortung Beers von 1586 über das Lufthaus, als der, welcher früher die schleißenden Gebäu unter sich gehabt, aber jetzt gestorben sei. Lübke S. 359.

258. Heinrich Schickhardt von Herrenberg, geb. 1558, † 1634.

Vgl. über ihn besonders Lübke S. 336 ff. 2. Aufl. S. 356 ff. A B S.

Kein anderer der älteren Baumeister hat so das Glück gehabt, nicht nur eine Masse Bauten als stumme Zeugen seines Wirkens auf uns zu vererben — diese allein würden, weil keinerlei Zeichen oder Monogramm tragend, uns nichts von ihm verrathen — sondern auch sprechende Urkunden in größter Menge in Tagbüchern, Plänen, Aktenfascikeln mit Ueberschlägen, Zeichnungen und dgl., die theils im Archiv, theils in der Bibliothek zu Stuttgart aufbewahrt werden. Es kann nicht die Meinung sein, alles irgend zu Sammelnde hier vorzubringen, möge wenigstens von dem Wichtigsten nichts vergessen sein. Doch soll auch Kleineres mit angeführt werden, um einen Blick wie in die Vielseitigkeit, so in die rastlose Thätigkeit des vielgeplagten Mannes zu bekommen und zu erkennen, wie er in Wahrheit die Triebfeder und Seele für alles Bauen jener Zeit in ganz Württemberg war. Die Männer, die dann seine Ideen und Pläne ins Leben selbst überzuführen hatten, werden wir nachher da und dort zerstreut im einzelnen kennen lernen.

Heinrich Schickhardt (der Name wird wieder sehr verschieden geschrieben) war am 5. Febr. 1558 zu Herrenberg geboren. 1578 kam er zum ersten mal zu dem Mann, dessen Hilfe nicht nur, sondern auch Nachfolger er werden sollte, zu Georg Beer, nach Stuttgart, 1581 half er ihm an der Vifirung zum neuen Lufthaus. Schon 1579 indeß baute er das Schloß zu Stammheim OA. Ludwigsburg (S. 325), 1580 das zu Mötzingen OA. Herrenberg für Burkhardt von Anweil, Hofrichter und Obervogt zu Herrenberg (OA. Befchr. S. 234), auch 2 Häuser in Stuttgart. 1584 heiratete er zu Herrenberg und trat in den Magistrat dort ein. Von 1590 an aber nahm er wieder Dienste bei Beer, mit dem er, vom Herzog berufen, die abgebrannte Stadt Schiltach wieder aufbauen sollte, indem er jetzt besonders, noch 1593, am Collegium illustre ihm half. 1592 hatte er vielleicht auch an Beers Stelle mit dem Kirchenbau in Grindel d. i. Grünthal OA. Freudenstadt zu thun. In einem darauf bezüglichen Schreiben des Balthas Eifengrin und Hüngrin (letzterer war 1602, ersterer vorher Kirchenrathsdirektor) heißt er: Unser Baumeister zu Herrenberg. Es scheint also, er sei damals zunächst „geistlicher Baumeister“ gewesen. Ums Jahr 1593 aber, vermuthlich mit dem Regierungsantritt des Herzogs Friedrich, wurde er nun zum herzoglichen Baumeister (architectus) ernannt, bekam auch, da er als solcher natürlich den Wohnsitz in Stuttgart nehmen mußte, 1596 den Platz zu einem Haus angewiesen. Zwischen 1593 und 1598 erbaute er das Schloß in Bittenfeld OA. Waiblingen ganz neu. Von 1596 datiren Risse über Bauten in Horburg (im Elsaß). Von 1598 an wurde unter seiner Leitung in Mömpelgard ein Collegium (mit Erweiterung der Festungswerke) gebaut, 5. März 1601 der Neubau der St. Martinskirche begonnen und 1604 vollendet. (Fürstl. württ. Reise in Italien, von Seb. beschrieben Tübingen, Cellius 1603). Sodann wurde von 1596 an bis um 1615 im Bad Boll OA. Göppingen unter seiner Leitung gebaut (OABefchr. S. 163). 1598 und 99 machte der Meister 2 Reisen nach Italien, das 2. mal als Begleiter seines Fürsten (L 43. 221. 339). 1599 finden wir ihn dazwischen hinein thätig im Lande in Nagold, wo es um ein neues Dach für die Untervogtamsbehauptung sich handelt. Nach der Rückkehr im Mai 1600 begann er erst recht das nach italienischen Mustern aufgeführte Hauptwerk seines Lebens, mit dem er sich seinem Vorgänger und dessen Lufthaus zur Seite stellte, den Klepperfall oder fogen. neuen Bau in Stuttgart, der von 1599—1609 ausgeführt ward (St. Dir. S. 127); der Grundstein ward schon am 16. März 1599 gelegt. Risse dazu zeichnete Schickhardt im Elsaß. Als Ballier war Martin Sorg daran thätig. Der Bau ist nicht mehr erhalten, da er 1757 im Innern durch Brand zerstört und 1779 und 1782

vollends niedergefallen wurde. Dazwischen hinein hatte der Meister auch wieder, besonders 1608, in Mömpelgard und im Elsaß viel zu bauen. Seinen siegreichen Kampf mit den italienischen Baumeistern im Jahr 1602, die nur so schnell hatten den Neckar schiffbar machen wollen, während Schickhardt 1598 schon an dem Projekte gearbeitet hatte, werden wir bei deren Namen (Nr. 409. 410) näher kennen lernen. Von 1605—1627 dauerte der Bau des Schlosses in Backnang (OA.Befchr. S. 132) unter seiner Oberleitung. 1606 und 1607 gabs in Tübingen in der Stadt (Schulen) und auf dem Schloß (Brunnen, Wall) allerhand zu bauen. Man fand bei dem „neuen Wahlbau“ 1607 alte Mauern. Ich denke, daß damals das äußere Thor (OA.Befchr. Tüb. S. 211), welches das Wappen Württembergs in der erst durch Herzog Friedrich 1593 eingeführten Gestalt trägt, verbunden mit dem Hofenbandorden, den Herzog Friedrich 1603 von Jakob von England erhalten hatte (L 325), mit aufgerichtet worden sein wird. Schon 1599 war die Gründung der Stadt Freudenstadt begonnen. Hier hatte nun Schickhardt vornehmlich die Kirche von 1601—08 (1614 erst eingeweiht) zu bauen (OA.Befchr. S. 139), die übrigens, in einem rechten Winkel aufgeführt, nicht als Meisterstück kirchlicher Baukunst zu rühmen ist. L 218. 333. 1607 wurde nach Schickhardts Plan das abgebrannte Balingen wieder aufgebaut (OA.Befchr. S. 292), 1608 wurde „der fürsten Begrebung in der Stüfftkirch zu Stuoctgart“ d. i. die Gruft unter dem Chor der Stiftskirche nach seinem Entwurf ausgeführt. 1609 galt es in Leonberg einen Lustgarten anzulegen, 1610—12 wieder das Schiff der Kirche in Pfaffenhofen umzubauen (OA.Befchr. Brackenh. S. 388). 1611 handelte es sich um die Aufführung eines Feigenhauses in Stuttgart, 1612 um die Pfarrhäuser in Binningen (Benningen OA. Ludwigsb.), Köngen OA. Eßlingen, Würtlingen OA. Urach. 1613 wurde ein neuer Thurm an der Stadtkirche zu Cannstatt aufgeführt (L 219 Fig. 62). Bei dem Bau der Luftgrotte von 1613 an (St.Dir. S. 125) hatte sich auch Schickhardt mit Rath zu betheiligen. 1614 baute er für Christof Keller das noch erhaltene Haus Nr. 5 auf dem Marktplatz in Stuttgart L 375. In Göppingen gab es nicht nur Kleineres im Badhaus 1617 und 24 zu bauen, sondern auch nach dem Plan von 1615 eine ganz neue Kirche, die Stadtkirche, von 1617—20 (OA.Befchr. S. 112). Ebenfalls von 1617 an bis 1621 war im Schloß zu Neuenstadt a. d. L. (oder am Kocher) allerhand zu bauen, und der Wiederaufbau der durch die 2 Brände 1617 und 1618 (beschrieben von Joh. Val. Andrea, f. meine Uebersetzung im Unterhalt.Bl. zum Enzboten in Vaih. 1871, Nr. 47 ff) zum großen Theil zerstörten Stadt Vaihingen a./E. zu leiten. In der Nähe von Vaihingen, in Horrheim, wurde 1619 der obere Theil des Kirchthurms neu aufgeführt, 1618 am Schloß in Wildberg OA. Nagold, in Tübingen am Pfarrhaus reparirt und die Kirche in Adolzfurt OA. Oehringen ertellt. 1620 handelt es sich um das Vogthaus in Brackenheim, 1621 um Reparaturen an der Neckarbrücke bei Lauffen, 1623 um solche in Neuenbürg, 1624 um einen Schnecken an die Kirche und eine Altane beim Schloß in Nürtingen. In Wildbad wurde um 1624 eine ganz neue Kirche erbaut. 1625 ist Schickhardt in Herrenberg und am Kirchthurm in Ebersbach OA. Göppingen thätig, 1627 in Nagold, 1628 in Metzingen OA. Urach beim Bau einer „Amtsbehauung für den Schultheißen“ (Rathhaus), 1629 hat er nach den Maierhäufern auf dem Einfiedel zu sehen.

So ist es eine alle möglichen Aufgaben, die es für den Bauverftändigen geben kann, umfassende Thätigkeit, in der wir den Meister finden, und wir könnten sie noch beliebig weiter ausdehnen durch Erwähnung der Mühlen bei Berg, der Fürforge für die besten Feuerungs- und Heizungseinrichtungen u. dgl. und ebenso seiner mannigfachen Berufungen nach auswärts. Erwähnt sei noch, daß von 1608—28 der auftraggebende Landesregent der Herzog Johann Friedrich war.

Leider durfte der 76jährige Greis nicht einmal friedlich sein Leben beschließen. Er starb zu Herrenberg, ein Opfer der wilden Zeit nach der Nördlinger Schlacht, an einer von einem räuberischen Soldaten ihm beigebrachten Stichwunde am 31. Dezember 1634. (So nach dem Dienerbuch u. a., während L 344 vom Anfang des Jahres redet¹).

Weiteres über sein Leben und seine Familie f. in Eberhard v. Gemmingen, Heinrich Schickards Lebensbeschreibung Tüb. 1821. Hier sei nur das noch beigelegt, daß sein Vater Lukas Schreiner und Werkmeister war, sein Großvater der von Nassau-Siegen eingewanderte Bildschnitzer Heinrich Schickard (f. Nr. 139).

259. Hans Braun, 1592—1611.

Von den Genossen Schickhardts fällt in unser Jahrhundert einzig dieser Hans Braun herein. Er ist vermuthlich der Hans Braun von Stuttgart, der im Hirschauer Taufbuch als Steinmetz an dem neuen fürstlichen Bau von Hirschau (also um 1592) genannt wird. Ebenso wahrscheinlich der Hannß Braun, der nach einer Rechnung 1601 die Kirche in Klein-Ingersheim

¹) Das Richtige wird sein: 31. Dez. 1634 alten Stils = 10. Jan. 1635 neuen Stils.

(O.A.Befchr. Befigheim S. 245) baute. In dem Streit mit den italienischen Baumeistern hat 8. April 1602 auch Hannß Braun den Protest mit unterzeichnet. 1607 wird er in einer Zuschrift des Bauanwalts Linder auf Hohen-Tübingen „Meister Hans Braun, als Baumeister dieser Zeit von Ihrer fürstlichen Gnaden uff dem Land gebraucht“ titulirt, er wohnt in Stuttgart. 1611 reicht er mit Schickhardt und dem Bauanwalt Johann Hohle einen Ueberschlag wegen des zum Feigenhaus nöthigen Holzes ein (A B S). Georgii im Dienerbuch S. 208 führt als fürstlichen Werkhmeister den Hanns Braun an, der am 22. Mai 1611 starb.

260. Wendel Dietterlein, von Straßburg, geb. 1550, † 1599.

Neben andern fremden Künstlern hielt sich am Ende des 16. Jahrhunderts auch der berühmte Straßburger Maler, Architekt, Boffirer und Radirer Wendel Dietterlein in Stuttgart auf. Er hatte 1578–81 Wandmalereien im Frauenhaus zu Straßburg, wo er Bürger war, gefertigt (Kr. I, 412). Um 1591 ward er nach Stuttgart berufen und bekam da im Luthhaus ein großes Deckengemälde auf Leinwand um den Preis von 1650 Gulden auszuführen. Vielleicht sind auch 2 Württembergische Stammbäume aus jener Zeit von ihm radirt. Er ist aber auch Verfasser architektonischer Schriften und ließ gerade in Stuttgart 1593 sein namhaftes Werk „Architectura und Austheilung der 5 Säulen“ drucken. Er starb 1599, 49 Jahre alt.

Vgl. St.Dir. S. 122 Anm. Lübke S. 152. Stälin 4, 827. Staats-Anz. 1874, S. 1951.

261. Jerg Denckendorffer, 1592.

(Meister) Jerg Denckendorffer, Steinmetz, ist am 5. August 1592 in einem Bericht des Burgvogts Bernhard Grymeyße (Georgii: Grimmeysin 1586–93) an Herzog Ludwig über den Fortgang der Arbeiten im Thier(Luft)garten erwähnt als diesmal nicht hier, sondern zu Hirschau befindlich, sein Gefind aber schaffe am Thiergarten am neuen Thurm. Am 19. August ist er nach einem weitem Bericht an der Arbeit im Thiergarten. A B S.

262. Elias Gunzenhäufer (— hauser), 1599–1606.

Zuerst 1599 tritt uns als einer der Gehilfen und Genossen Schickhardts entgegen „Elias gunzenhüffer“ in einem Bericht über den Bau eines Wassergrabens an der Bleiche zu Urach. Ebenfalls von Urach aus berichtet er (Gunzenhüfer) April 1601 wegen der Walkmühle, der Fürst solle den bisherigen (Zimmer)Meister Hans Kießling dort absetzen und dieselbe dem Meister Hans Pfeifer zu Urach übergeben. 1602 ist Baumeister „Gunzenheuffer“ derjenige, der dem Kretzmayer den springenden Brunnen auf Schloß Hellenstein bei Heidenheim zu machen verdingt hat. In der Verantwortung vom 8. April 1602 gegen die italienischen Baumeister Nr. 409 ist Elias gunzenheuffer sogar zuerst, noch vor Schickhardt unterzeichnet. 1605 hat er als Bauwmaister wegen des Schloßbaues in Backnang zu berichten. A B S. Nach diesen Angaben dürfte nicht schon 1601, sondern erst 1602 unfer Meister herzoglichen Urlaub bis 1605 erhalten haben, um den großen Saal im Schloß zu Weikersheim auszubauen, in dessen Grundstein sein Name mit bezeichnet ist, O.A.Befchr. Mergenth. S. 789 f 792. 801. Vgl. Nr. 355. Die St.Dir. Stuttgart S. 249 nennt ihn noch 1606.

b) Bildhauer.

263. Hans Tuwer (Taulzer), 1537.

1537 wird in Stuttgart, ohne Angabe eines Werkes, ein Bildhauer Meister Hans Tuwer oder Taulzer genannt St Dir. S. 249.

264. Josef Schmid von Urach, 1550–56.

Die äußerst interessante Festschrift zum Tübinger Jubiläum 1877 von Prof. Dr. Winterlin in Stuttgart, der wir in diesem Abschnitt besonders oft begegnen werden, hat zum ersten mal den vollen Namen des Mannes ans Licht gebracht, der uns hier beschäftigt, des „Maister Josephen Schmid, Stainmetzen von Urach“. Es scheint, derselbe sei ein letzter Ausläufer von der Blüte der Uracher Bau- und Bildhauerkunft, die wir bereits kennen gelernt haben. Nach den urkundlichen Nachweisungen (bei Wi) stammen von seiner Hand 3 der schönen fürstlichen Denkmäler, die im Chor der Tübinger Stiftskirche sich finden, gefertigt im Jahr 1550 ff., nemlich die Grabsteine 1. von Herzog Eberhard im Bart † 1496, 2. von Herzog Ulrich † 1550, 3. von Mechthild, einer Tochter des Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein, die in erster Ehe mit Graf Ludwig

Fig. 178.



von Württemberg lebend die Mutter des Herzogs Eberhard wurde, später den Erzherzog Albrecht VI. von Oestreich heirathete und 1482 starb. Auch für Graf Ludwig selbst († 1450) und für Anna, die Schwester Herzog Christofs, † 1530, hatte der gleiche Meister Grabsteine gemacht. Diese wurden aber später durch andere (f. Nr. 265) ersetzt. Für die 3 letztgenannten Arbeiten zusammen erhielt der Meister 112 Pfund Heller.

Nicht urkundlich nachweisbar, aber kraft seines daran in der Mitte der Umrahmung angebrachten Zeichens hat Josef Schmid auch das die 2 eigentlichen Grabplatten der Herzoge Eberhard und Ulrich gemeinsam umfassende Grabdenkmal an der östlichen Chorwand der Stiftskirche arrangirt. Die prachtvolle, dunkelroth gefärbte Bleiplatte mit dem Palmbaum und dem „Attempto“ Eberhards im herrlichsten gothischen Stil, wahrscheinlich aus dem Stift Einfield stammend, ist dabei besonders interessant.

Ohne Schild und Buchstaben erscheint sodann das Zeichen nochmals in der Kirche an dem im Prinzenstand stehenden Denkmal des Obervogts Wilhelm von Janowitz, genannt Behem (f. Wi S. 19 Anm. 1.) † 1. Mai 1562 und seiner Frau Anna, geb. v. Sachenheim, † 23. Februar 1553, das nach dem Folgenden als gleich nach dem Tod der Gattin angefertigt anzunehmen sein wird.

Von den schönen Denkmälern in der Dorfkirche zu Kilsberg OA. Tübingen ist nur eines durch sein am Kapitäl des rechten (für den Beschauer) Seitenpilafters gegenüber der Jahreszahl 1552 am linken angebrachtes Meisterzeichen ihm zugeschrieben, das des Johann von Ehingen, „kommatthar zur Blomatthall teutschordens“ (Deutschordenskommenthur zu Blumenthal), der erst am 18. Februar 1562 starb, also noch zu seinen Lebzeiten das Denkmal anfertigen ließ (f. Staats-Anz. bef. Beil. 1879, S. 214).

Schon Winterlin hatte hier das Zeichen entdeckt und dabei an Josef Schmid gedacht. Aller Zweifel, der je darüber noch hätte bestehen können, ist geschwunden, seit Prof. Dr. Paulus in der Kirche zu Stöckenburg OA. Hall an dem 1553 inschriftlich gefertigten Grabdenkmal für Wolf von Vellberg † 1556 und seine Frau „Anna, geb. trefchin von bütlern“ (Buttlar) gleichfalls das Zeichen unfres Meisters mit Monogramm am Kapitäl des linken Seitenpilafters und dem gegenüber rechts die Worte V VRACH entdeckt hat. 1555 eher, als 1556 ist der Meister gestorben.

Vergl. Wi S. 19 Anm. 1. OA.Befchr. Tüb. S. 222, 226, 399.

Zu dem Zeichen ist zu bemerken, daß es für sich ohne die Buchstaben so häufig (auch sein Spiegelbild) gerade in der Zeit der Renaissance an Bautheilen vorkommt, daß man unmöglich immer an unsern Meister denken kann. Es gehört eben auch zu den sich leichter nahe legenden. So erscheint es z. B. an der Wendeltreppe des Schlosses in Göppingen 1562, in Cannstatt an einem aufs 16. Jahrhundert zurückweisenden Haus gegenüber der katholischen Kirche, in Vellberg an der Wendeltreppe des Schlosses.

265. Jakob Woller von Gmünd, 1556—69.

Fig. 488.



Nach den Nachweisungen bei Wi S. 25 ff. ist in die Arbeit des Josef Schmid von Urach zuerst im Jahr 1556—57 Meister Jakob Woller, Steinmetz von Gmünd, eingetreten. Er mußte den Grabstein für die Mechthild, welchen Schmid gefertigt hatte, ausbessern und 2 ganz neue an Stelle der von jenem herrührenden für Graf Ludwig, † 1450, den ersten Gemahl der Mechthild, und für Anna, die Schwester des Herzogs Christof, † 1530, machen. Er erhielt hiefür 91 Pfund Heller. Nachdem sodann 1559—60 das nöthige Material von Herrenberg (feinkörniger Keuperwerkstein, Schilffandstein) beigegeführt war, gieng es in den Jahren 1560—69 an 2 neue Arbeiten, die zusammen dem Meister 196 Pfund Heller eintrugen, an die Grabdenkmäler (es heißt aber immer: Grabsteine) für Herzog Christof selbst und für seine Gemahlin Anna Maria von Brandenburg, beide also zu Lebzeiten der Genannten gefertigt. Dabei half ihm stets Leonhard Baumhauer, der sich in einer Eingabe von 1570 (Wi S. 30) selbst noch als jung, den Woller aber als seinen „Lieben vatter seeligen“ bezeichnet. Er war wohl Stiefsohn Wollers. Den Grabstein der Herzogin bekam er später ganz umzuarbeiten (f. Nr. 267). Dagegen trägt der des Herzogs Christof, während Wi (a. a. O.) gerade bei ihm das meiste dem Stile nach als vom Baumhauer gearbeitet annimmt, allein Wollers Meisterzeichen, sehr versteckt, ganz unten an einer Ecke und auf 2 Seiten vertheilt (daher die spaltende Linie in unserer Zeichnung)

Da Woller schon am 5. Februar 1570 felig heißt, ist er als im Lauf des Jahrs 1569 verstorben anzunehmen.

266. Sem (Simon) Schlör von Lautenbach (Hall), 1553—97.

Mehr als über die bisherigen Künstler ist erforscht über den Meister Sem (Semm, Simon) Schlör (Schleer, Schleher), gewöhnlich nur kurz Meister Sem genannt und als Bildhauer von Hall bezeichnet, wo seine Werkstätte war, während sein Geburtsort eines der „Lautenbach“ ist, am ehesten das im Gebiet der Kunstgeschichte öfters genannte Lautenbach OA. Mergentheim (OA. Beichr. S. 600 ff.), in dessen Nähe der Name Schler auch sonst vorkommt. Wir hören von diesem Geburtsort übrigens nur einmal, aber in der ältesten inschriftlichen Urkunde über ihn, in einer Inschrift (in lateinischen Majuskeln, wie von dieser Zeit an überhaupt gewöhnlich), die an einem Stein in der Johanniskirche zu Hall am innern Gefims eines Fensters angebracht ist und lautet: sem schlör v. lautebach bildhauer 1558.

Noch weiter aber führen uns zurück die in Stein gehauenen Denkzeichen Fig. 189. seiner Thätigkeit, seit das scharfe Auge des Herrn Landeskonservators hinsichtlich des früher von mir entdeckten und der Vermuthung nach auf Sem Schlör bezogenen Bildhauerszeichens Fig. 189 durch die Auffindung desselben mit der Beifügung eines S S an einer Arbeit im alten Schloß zu Stuttgart den stringenten Beweis dafür hergestellt hat, daß dieses Zeichens Träger unser Sem Schlör gewesen ist.



Hienach ist sein erstes Werk das Epitaph für Jörg v. Bemelberg, † 1553 und seine Frau, geb. v. Rieteslin in der Kirche zu Stöckenburg OA. Hall, in dessen Giebfeld, diesmal von einem Kranz umrahmt, unser Zeichen erscheint. Sofort reiht sich daran in der gleichen Kirche das inschriftlich 1556 gefertigte Epitaph der Margareta, ersten Gattin des Wolf v. Vellberg, geb. v. Crailsheim († 30. Jan. 1529). Das Zeichen über dem Zwickel. Diese Beziehungen zu dem nahen Stöckenburg und dem Geschlecht der Vellberg hat der Künstler auch später aufrecht erhalten, indem er weiter für Hans Bartolme v. Vellberg, † 1561 und dessen Gattin Sibylle, geb. v. Adelman (ihr Todesjahr 1584 ist erst später eingesetzt), sodann für den Vellbergischen Vogt Bonifacius Bronhöfer, † 1571 und seine im gleichen Jahr im Tod ihm gefolgte Frau solche Grabdenkmäler in die Kirche (letzteres in deren Thurmhalle) schuf. (Das Staatsarchiv besitzt Handzeichnungen aller Denkmäler zu Stöckenburg von 1782.)

In der Zwischenzeit aber hatten sich anderweitige Beziehungen ihm aufgethan. Ohne Zweifel durch Vermittlung des zuerst in Stöckenburg thätigen Josef Schmid Nr. 264 war der fränkische Künstler auch dem Fürstenhaus von Württemberg bekannt geworden; und so geschah es, daß er zunächst 1565 von Herzog Christof mit der Fertigung des Grabsteins für dessen Mutter, Herzogin Sabina, Witwe des Herzogs Ulrich, die 1564 gestorben war, in die Stiftskirche zu Tübingen (Chor) betraut wurde um 60 Gulden, zu denen er dann noch weitere 10 verehrt bekam. Zur Zeit des Herzogs Ludwig bekam er einmal, noch unter der Vormundschaft der Mutter, die von 1570 stammende Tafel mit den Wappen des Herzogs Christof und seiner Gemahlin Anna Maria v. Brandenburg-Ansbach, die über dem Hauptportal des alten Schlosses in Stuttgart zum ehrenden Gedächtnis an dessen Erbauer angebracht und neuestens restaurirt worden ist, zu fertigen. Ganz klein hat er unten an der mittleren Konsole sein Zeichen angefügt (der Streit im Staatsanz. 1880, S. 337. Nr. 189. S. 1423 ist hiedurch und durch die Mittheilung aus Sattler bei Nr. 243 entschieden). An diesen kleineren Auftrag aber knüpfte sich sofort ein bedeutenderer. Die Kapelle in diesem alten Schloß, von Herzog Christof 1562 begonnen (neuerdings der früheren Bestimmung zurückgegeben und durch Tritschler würdig hergestellt), war 1573 fertig geworden, wie die Zahl auf dem mittleren Schlußstein mit dem herzoglichen Wappen von Württemberg, um welches her die von 16 Ahnen Herzog Ludwigs gruppiert sind, beweist (s. chr. Kunstbl. 1880, S. 159). So galt es nun auch um diese Zeit, die zum Gottesdienst erforderliche Einrichtung zu treffen. Da wurde jedenfalls der Altar unserem Meister zur Ausführung übergeben. Derselbe bestand aus 12 Steinplatten, deren jede ein auf einen der 12 Glaubensartikel weisendes Reliefbild darstellt. Dieselben sind jetzt an den Wänden des Säulengangs im Schloße bei der Kapelle hin einzeln aufgehängt. Die Platte dabei, auf welcher der Apostel Matthäus gleichsam den 8. Artikel rezitirt, trägt folgende Inschrift (in römischen Majuskeln):

Condidit hanc aram statuarius arte politam

Sem Schloer impensas principe dante suas.

„Kunstreich Werk hat der Meister in diesem Altare geliefert,

Simon Schlör; sein Fürst lohnte die Arbeit ihm gern.“

Eben auf einer dieser Platten hat sich denn auch das Zeichen Schlörs mit dem Monogramm vorgefunden. Höchst wahrscheinlich war auch die frühere Kanzel, deren Behandlung dem Altar ähnlich ist, sein Werk. Ihre Bestandtheile sind jetzt, in eigenthümlicher Vertauschung der Rollen, zu dem neuen Altar in der Schloßkirche verwendet bis auf ein Stück, das gleichfalls außen im Gang seine Stelle gefunden hat.

Nicht lange darauf, 1574, hat der Künstler mit der, wie wir nachher noch weiter sehen werden, von seiner Hand herrührenden Reihenfolge von 11 prachtvollen Standbildern der Württembergischen Grafen, die im Chor der Stuttgarter Stiftskirche stehen (durch Prof. Kopp 1875 restaurirt), begonnen.

1575 treffen wir ihn zunächst mit der Arbeit an einem Grabdenkmal für einen Herrn v. Gemmingen beschäftigt. Der unglückliche Fall, daß Graf Albrecht v. Hohenlohe bei dem aus Anlaß der Hochzeit des Herzogs Ludwig mit Dorothea Ursula von Baden veranstalteten Turnier in Stuttgart schwer verwundet wurde und am 16. Nov. 1575 starb, gab seiner Thätigkeit ein anderes Ziel. Graf Wolfgang v. Hohenlohe bestellte ein Monument für den Verstorbenen, das in der Stiftskirche zu Stuttgart aufgestellt werden sollte. Der bei Nr. 255 genannte Stuttgarter Schreiner Balthasar Kretzmaier hatte die Maße dazu, indeß nicht genügend, aufgenommen, so daß Schlör am 14. Dez. 1575 selbst noch an Ort und Stelle Augensehen nehmen mußte. Um Ende März 1577 war diese Arbeit, zu welcher 15 Steine verwendet wurden und die 350 Gulden kostete, fertig. Inschrift und Wappen daran wurden dann noch durch den Hofmaler (Meister Hans Staimer 1572 und 75, als Hofmaler 1590; neben ihm 1575 Salomon Daubrecht) um 80 Gulden vergoldet und ein (jetzt nicht mehr erhaltenes) Gitter um das Denkmal gemacht. (Daselbst ist von Prof. Wagner 1844 restaurirt.)

Im gleichen Jahr 1577 erhält Meister Sem 160 Gulden für 4 gehauene Bilder auf die Thore im Rennplatz und Thiergarten. Es hatte nemlich jedes der 2 Portale an der alten Rennbahn 2 Säulen mit Statue darauf, einerseits mit den Bildern der Tapferkeit und Mäßigkeit, andererseits mit denen der Gerechtigkeit und des Sieges.

In den folgenden Jahren muß Schlör besonders an den Grafenstandbildern fortgearbeitet haben. Er erhält nach einer Rechnung 1581/82 für das 4.—8. derselben von Herzog Ludwig 800 Gulden (Abbildung f. in den ersten Jahreshften des W. A., auch H. S. 23). Die übrigen 3 kann er dann leicht vollends fertig gebracht haben in der Zeit bis um 1586. Da nemlich treffen wir ihn wieder genannt und zwar aus Anlaß von Verhandlungen mit Wolff v. Stetten und dessen Mutter Margarete über die Fertigung eines Denkmals für den Vater Eberhard v. Stetten, das am 8. Okt. 1585 der Kumburger Bildhauer Erhard Barg (Nr. 366) um 130 Gulden übernommen, aber vernachlässigt hatte. Der Meister nimmt das Denkmal an, (das etwa 1588 dann zu Hall gefertigt, in der Kirche zu Kocherstetten sich befindet), obwohl, wie es heißt, er damals „viel mit den Portalen und Bildwerken zu dem neuen Lufthaus in Stuttgart beschäftigt war.“ Auch ein im Archiv Ludwigsburg aufbewahrtes Schreiben von 1586/87 zeigt uns den Künstler in Stuttgart beschäftigt, unter ihm einen Sohn und den schon genannten Barg, der mit Hinterlassung von Schulden und unvollendeten Arbeiten nach Stuttgart sich gemacht hatte.

So haben wir jetzt sichtlich den rechten Zeitrahmen gefunden für ein nicht datirtes Schreiben im Stuttgarter Archiv, das Schlör an Dr. Oswald (den am 30. Juli 1580 als Leibmedikus beedigten Oswald Gabelkover, Georgii Dienerbuch S. 194) gerichtet hat.

Es sei, schreibt darin „Sem Schlör Bildhauer“, ihm und Meister Jakob dem Nideler die 8 Bilder außerhalb gartens (des Luft- oder Thiergartens) zu machen verdingt. Er sei fertig mit seinen Portalen und wolle wieder nach Hall. Auch habe er vor dieser Zeit alle Epitaphien, so in der Pfarrkirche stehen, was Ihrer F. C. voreltern hochlöblicher und Gottseliger gedächtnus, auch daß Hohenloefche Monumentum belangt, alles zu Hall gemacht und hieher geliefert. Da er nun wieder nach Hall wolle, so bitte er um Angabe von wenigstens ein oder zwei obiger 8 Bilder, wie sie zu machen seien.

Es geht also hieraus hervor, daß Schlör um 1586/87 für das Lufthaus Bilder an den Portalen gemacht, Steinbilder, Herkules und seine Thaten darstellend, und die Fertigung weiterer 8 solcher für Stellen außerhalb des Luftgartens übernommen hatte. Seine bleibende Werkstatt aber hatte er sichtlich jederzeit trotz aller Stuttgarter Aufträge zu Hall, nur manchmal mochte er zur Aufstellung der Werke auch auf einige Zeit in Stuttgart sich aufhalten.

Die letzte Arbeit, von der wir etwas hören, wäre das Grabdenkmal einer Gräfin Eleonore v. Hanau geworden, für das er 1590 eine Visirung machte. Es kam aber dann nicht zu Stande, weil der Preis den Grafen zu hoch war. Boffert nennt die Gräfin Eleonore von Hohenlohe und sagt, Meister Michel Niklas habe das Denkmal ausführen sollen.

War es also ein langes rüstiges Schaffen, in dem wir diesen fränkischen Künstler finden, den wir doch eben wegen seiner hauptsächlichsten Arbeiten mit Recht unter den fürstlichen Bildhauern aufführen durften, so mögen wir uns zum voraus denken, daß auch sein Privatleben ein vielbewegtes, mit Freude und Leid allerlei Art erfülltes gewesen. Die Kirchenbücher von Hall gestatten uns, wenigstens von 1559 an, in welchem Jahr sie beginnen, näher in dasselbe hineinzublicken.

Wir erfahren, daß der Meister dreimal verheirathet war, zuerst schon vor 1559, wahrscheinlich mit einer Frau Margareta, einer verwitweten Wenger. Bei der Heirat mit ihr wird er Bürger zu Hall geworden sein, und durch sie hatte er wohl auch die Siedergerechtigkeit erlangt, um deren willen er 1577 mit Gilg Wenger und den anderen Kindern aus der früheren Ehe seiner Gattin prozessiren mußte. Er selbst hatte in dieser Ehe sicher 5 Kinder, eine vor 1559 geborene Tochter, einen Sohn Heinrich, geboren 1559, Wilhelm, geb. 1561, der früh verstorben zu sein scheint, Elifabet, geb. 1562, später „Semme-“ oder „Bildhauers Life“ genannt, und Maria, geb. 1565, deren Gatte der Maler Jakob Hoffmann 1586 wurde. Ob der in Stuttgart um 1586 beim Vater thätige Sohn obiger Heinrich war, ist nicht ganz sicher, da 1594 zu Hall eine Katharina bei ihrer zweiten Heirat als Witwe eines Michael Schleher zu Steinbach genannt ist, der auch ein vor 1559 geborener Sohn Schlörs und Bildhauer gewesen sein könnte. Eine zweite Ehe hatte Schlör 1588 zu Hall mit Margareta, Witwe eines Mathes Mayer, geschlossen. Nach deren frühem Tod hatte er wieder um 1591 und 92 mit drei Stieföhnen zu prozessiren. Nochmals trat er 1593 in die Ehe mit Otilie, Tochter eines Kilian Viseher von Haag (= Haag OA. Hall). 1594 wurde ihm ein Sohn Sem von derselben geboren, und noch im Mai 1598 eine Tochter Anna. Die heißt aber posthuma, also hatte der Vater Ende 1597 oder Anfangs 1598 seine Laufbahn beschloffen. Die Witwe lebt 1602 zu Calw. Des Vaters künstlerischen Geist scheint keines der Kinder ererbt zu haben. Als Schüler von ihm wird ein Bildhauer Christof Eger aus Creglingen genannt, als Sohn des Jörg Eger 1544 dort geboren. Bei anderen der fränkischen Bildhauer, die wir werden kennen lernen, ist das Schülerverhältnis bis jetzt nicht erwiesen.

Vielleicht gehört auch das Denkmal des Schenken Christof von Limpurg († 1574) in der Stadtkirche zu Gaildorf unserem Meister zu.

Vgl. Stälin 4, 771, A. 1, 827. St.-Dir. S. 120 A. 121. 184. 186. F. J. 10, 25. 165 ff. Bunz S. 77. Wi 41. Staatsanz. 1879 S. 449. 1875, bef. Beil. S. 88. G. Boffert in der Kronik des Schwäb. Merk. 1882, S. 105 f., 141 f., 224.

267. Leonhard Baumhauer (in Tübingen) 1559—1604.

Schon die, von den Initialen abgesehen, völlige Gleichheit des nebenstehenden Meisterzeichens (das übrigens anderwärts, in Reutlingen, einfach auf die gleiche Fläche aufgetragen ist und so daß die Buchstaben oberhalb der Handwerksgeräthe stehen) mit dem des Jakob Woller von Gmünd (Nr. 265) beweist eine nahe Beziehung dieser beiden Künstler. Sicher ist, daß sich Leonhard (Lenhart, Lienhart) Baumhauer (Bomhauer) um 1560 häuslich in Tübingen als Bürger und Bildhauer niedergelassen hat, jedenfalls sehr jung, da er noch 1570, wo er schon 5 kleine unerzogene Kinder hat, von seiner Jugend reden muß (Wi S. 26. 30). Er und andere nennen den alten Woller seinen Vater (S. 30. 32). Derselbe wird also, wie Winterlin annimmt, sein Stiefvater gewesen sein. Wi S. 28 wird er darauf verwiesen, daß er „ein Landkind“ sei. Das beweist aber nicht, daß er schon von Geburt mußte Württembergischer Unterthan gewesen sein. Damals als Bürger von Tübingen war er es ja. Er weist aber ebenfugut S. 31 darauf hin, daß er mit seiner Kunst nach Brot außer Landes zu gehen sich nicht viel bedenken würde. Es steht also der Annahme, daß er ein geborener Gmünder gewesen wäre, nichts im Wege. Und wenn das öftere Vorkommen seines Familiennamens in Gmünd (Wi S. 27) allerdings noch kein Beweis ist, so wird jene Annahme doch um so wahrscheinlicher, wenn wir noch einen Bildhauer dieses Namens aus Gmünd in gleicher Zeit finden. Niedermayer S. 248 nemlich ist angeführt, daß Scharold aus dem 16. Jahrhundert einen Bildhauer Veit Baumhauer aus Schwäbisch Gmünd (in Würzburg) nenne, und S. 253 und 254 wird erwähnt, daß derselbe 1571 sein Meisterstück als Bildhauer machte nach der neuen in diesem Jahr erlassenen Ordnung, welche für das Meisterstück der Bildhauer ein Crucifix festsetzte sammt einem Marienbild, welches Johannes im Arm hält, 2 Schuh hoch. Wir dürfen hienach mit ziemlicher Sicherheit des Meisters Geburtsstätte in Gmünd suchen. Von dort muß er schon 1559 nach Tübingen gekommen sein, da er den 1559/60 erfolgten Transport von Steinmaterial von Herrenberg nach Tübingen (s. bei Nr. 265) mit angesehen hat (Wi S. 30). Sein Arbeiten war übrigens zunächst in Tübingen wenigstens kein selbständiges. Er half Woller bei den 2 Grabsteinen des Herzogs Christof und seiner Gemahlin Anna Maria, die 1560/69 gefertigt wurden. Dagegen treffen wir zuerst auswärts selbständige Arbeiten, je mit seinem Meisterzeichen bezeichnet: von 1563 datirt zu Stuttgart in der Stiftskirche das Grabdenkmal für den 1562 gestorbenen Hans Herter zu Hertneck (Hartneck, OA. Befehr. Ludwigsburg S. 154), den Hofmeister Herzog Christofs. Sodann die Brunnenfäule mit dem Standbild des Herzogs Christof (theilweise 1742 erneuert) auf dem Marktbrunnen zu Leonberg von 1566

Fig. 190.



(V. J. 78, 192). In den Jahren 1568 und 69 aber hat nun Baumhauer auch in Tübingen selbständig zu arbeiten, er bekommt das Grabdenkmal des Prinzen Eberhard, des am 2. Mai 1568 gestorbenen ältesten Sohnes von Herzog Christof, anzufertigen und wird dafür nach des letztern Tod 1570 von Herzog Ludwig mit 130 Gulden abgelohnt Wi S. 25—32. In diesem Jahr erhält er dann weiter eine „staine prommen saul“ für das Schloß zu Pfullingen in Arbeit für etwa 43 Gulden (Wi S. 34); diese ist nur in einem Bruchstück noch erhalten. Dagegen steht noch die auf dem Maximiliansbrunnen in Reutlingen auf dem Marktplatz, mit seinem Zeichen versehen, von 1570 datirt, die um 70 Gulden ihm verdingt worden war (Wi S. 35).

Eine schwere Geburt, und in Folge des Herumdokterns verschiedener Hände wenig gelungen, war die Erneuerung des schon von Woller gefertigt gewesenen Grabdenkmals für die Herzogin Witwe Anna Maria, die Herzog Ludwig auf Begehren seiner Mutter 1570—73 durch Baumhauer ausführen ließ. Daselbe trägt an einem seiner Füße das Eingangs abgebildete Meisterzeichen deselben. Die Inschrift ist erst 1589 nach dem Tod der Herzogin beigelegt worden. Die Verhandlungen über dieses Denkmal Wi S. 33—52 bieten noch mehr Interesse als die über das für Prinz Eberhard, nach den verschiedensten Seiten, namentlich wie Baumhauer bald seine arme Frau und Kinder hervorzuheben, bald seine gar vortreffliche Arbeit zu rühmen weiß, um mehr zu erhalten als man ihm bezahlen wollte. Er erhielt zuletzt 70 Gulden nebst Erlatz der Schmiedkosten.

Während dieser Arbeit, die er meist den Lehrjungen überlassen, schaffte der Meister für die Herren von Sternenfels im Zabergäu; wo? und was? ist noch nicht sicher nachgewiesen (Wi S. 45). Auffallend ist, daß von 1573 an nichts mehr über ihn bekannt ist. Und doch lebte er noch bis zum 1. März 1604, nachdem er 2 Jahre vorher am 7. Januar 1602 seine Frau verloren hatte. Bei letzterem Fall heißt er im Tübinger Todtenbuch Leonhard Alt Bildhauer, allem nach deshalb, weil länger her schon Jelin an seine Stelle getreten war, nicht mit Beziehung auf seinen ihm nicht gleichnamigen Sohn Johann Friedrich Baumhauer, der zwar auch „Bildhauer und Burger in Tübingen“ sich nennt, von dem man aber nur eine Schrift kennt: Inscriptioes Monumentorum etc., eine Sammlung der Inschriften an den Denkmälern Tübingens, gedruckt 1624 (Wi S. 27. Vgl. Fäßli, Allg. Künstlerlex. 2, 1, 47).

Fig. 191. Gleichfalls noch nicht erforscht ist, woher das folgende Siegel Baumhauers an einem seiner Aktenstücke rührt (Fig. 191) f. Wi S. 27. Bunz S. 78. Vgl. Fig. 101 bei Nr. 161.



Ohne bestimmten Anhaltspunkt durch Zeichen oder Urkunden, einzig der Behandlung nach, weist Winterlin der Woller-Baumhauersehen Werkstätte noch folgende Arbeiten zu (Wi S. 52):

Das Grabdenkmal des Burgvogts zu Tübingen, Heinrich v. Oftheim † 1560 und das des Hans Konrad v. Firft † 1561 in der Stiftskirche von Tübingen, und vielleicht das des Jerg von Ehingen † 5. Mai 1561 in der Dorfkirche zu Kilchberg OA. Tübingen.

Fig. 192.



Fig. 193.



268. Fig. 192. 269. Fig. 193.

Am Grabdenkmal des Jakob von Ehingen zu Kilchberg und Neuneeck † 1576 in der Dorfkirche zu Kilchberg OA. Tübingen auf den beiderseitigen Pilastrern. Höchstwahrscheinlich der Werkstätte Baumhauers verwandt.

An einem Tragstein der jetzt abgebrochenen Kirche zu Heslach bei Stuttgart fand sich auf einem Schild das Monogramm B R mit der Zahl 1569 und einem Zeichen, das sich von Fig. 193 nur durch Wegfall des Häkchens rechts an dem schiefen Querstrich unterscheidet. In Horrheim OA. Vaihingen baute an der Kirche (Westthüre) 1593 ein E R (oder C R).

270. Jakob der Niederländer, um 1585,

f. über ihn das bei Sem Schlör Nr. 266 Bemerkte. Ist er vielleicht derselbe mit Jakob Romano Nr. 272?

271. Christof Jelin, 1591—93.

Bildthauer Christof Jelin (Klunzinger, Hieland. Woher?) in Tübingen erhält 1591 von Herzog Ludwig den Auftrag, dessen alabastrernes Grabmal mit reichem Bildwerk zu fertigen und als Seitenstück dazu das seiner ersten Gemahlin Dorothea Ursula von Baden († 1583). Ersteres ward wenige Tage vor dem Tode des Herzogs († 8. Aug. 1593) fertig. Stälin 4, 814. Bunz S. 81.

Das an dem Denkmal des Herzogs, das im Chor der Tübinger Stiftskirche steht, sich findende Monogramm und Zeichen (Fig. 194) wird hienach als von irgend einem der Besucher des Denkmals herrührend anzusehen sein.



Dem Stil nach weist Winterlin Wi S. 52 auch das Denkmal des Burckhardt von Ehingen († 8. Febr. 1596) in der Dorfkirche zu Kilchberg OA. Tübingen entschieden unferem Meister zu.

272. Jakob Romano, 1600.

Als Bildhauer in Stuttgart genannt St. Dir. S. 249. Ob mit Jakob dem Niederländer Nr. 270 identisch?

B. Die Meister und Bildhauer von Ulm.

a. Bekannte Meister.

273. Neydeck, 1508—1511.

„Meister Neydeck unfer Vrowen Stainmözel“ 1508 und 1511 J. U. S. 577.

274. Hans von Ulm, 1516.

Nach J U 578, We N 96 b stand früher in der Martinskirche zu Kornweftheim OA. Ludwigsburg die jetzt nicht mehr sichtbare Inschrift: „diesen buw hat gemacht Meister Hanß Steinmetz, den man nennt von Ulm, da man zalt 1516.“ In ihm mit We ohne weiteres einen Hans Felber, der 1521 als Steinmetz in der Rechnung der Ulmer Kirchenpflege, 1504. 1525. 27. 28 als Ingenieur oder Büchsenmeister vorkommt, zu sehen, ist doch noch nicht gehörig begründet.

275. Marx, 1516—1518.

Marx, Steinmetz zu Ulm 1516, wird als Werkmeister zu Salmannsweiler (Salem) 1518 genannt, da er neben andern berathend in Konstanz thätig ist (Schreiber, Konstanz).

276. Ulrich Hegelin, 1523—1542.

Auf einem Wasserbauzettel von 1523 im Geislinger Stadtbuch D Fol. 310 gibt ein Meister Ulrich, Stadtwerkmann zu Ulm, sein Gutachten ab. Er war hienach wahrscheinlicher Zimmermeister, und ich nehme deshalb um so weniger Anstand, ihn mit „Maister Ulrich Hegelin, des Rats Werkmaister“, welchen das Ulmer Rathsprotokoll von 1542—1544 f. 5 im Jahr 1542 als langjährigen Diener nennt, zu identifiziren, als ja der 1543 gleichfalls lang dienende Michel Berchtold Nr. 279 der Baumeister gewesen sein wird.

277. Baffi Stücklin, 1536,

unterfucht als „Stadtwerkmeister“ mit dem Münsterbaumeister Bernhard Winckler und mit Meister Hans Behaim die Gewölbe des Münsters (J U 576. f. Nr. 37.). Vgl. zu Nr. 62.

278. Endris Stromeyer, 1536,

Stadtwerkmeister in Ulm, arbeitet 1536 an dem alten Rathhaus und einem Theil des Hospitals zu Gmünd mit Erlaubnis seiner Obrigkeit auf Ansuchen des Raths von Gmünd (Grüneifen und Mauch S. 17. We N 561).

279. Michel Berchtold, genannt von Nellingen, 1543,

ist nach dem Ulmer Rathsprotokoll von 1542—44 f. 263 im Jahr 1543 schon lang Werkmeister (vgl. Nr. 276) und bekommt von da an von den Wengenpflegern statt feitheriger 70 jetzt 100 Gulden Jahresgehalt.

280. Bette Müller (Miller), 1561.

In der Ulmer Ausstellung von 1878 war ein Gemälde eines „Bette Müller werkmeister“ von 1561, der mit Maßstab, Winkelmaß und Zirkel abgebildet ist. Dabei steht: Hanns Miller Zimmermann † 1616. Vgl. Nr. 281.

281. Jakob und Bartholomäus Miller, (1582—85).

We N 321 nennt einen Werkmeister Jakob Miller. Dessen Sohn Bartholomäus, Brunnenmeister, sei der Baumeister des 1827 abgebrochenen großen, künstlichen Wasserwerks von 1582—85.

Ueberhaupt habe die Familie der Stadt von 1542—1724 (f. vorige Nr.) als Werk- oder Brunnenmeister gedient, und es stammen aus ihr auch die Gelehrten dieses Namens im 17. und 18. Jahrhundert. vgl. Nr. 443.

282. Friedrich Bauhof(er), 1562—1576.

Von wegen Friedrichs, Statmeister zu Ulm, unterschreibt 1563 das Brüderbuch Nikolaus von Lindau (Kloß S. 222). Seinen Geschlechtsnamen erfahren wir aus Chroniken, von denen z. B. die Marchtalerche meldet: „28 Mai 1562 ward der erst Stain an der Donaubrucken¹⁾ gelegt und sein die steinerne Joch zu bauen angefangen worden durch den berühmten Meister Laux Hemerlen (Hämmerlen), Zimmermann und Stadtwerkmeister allhier, so auch Brunnenmeister hier gewesen. Friedrich Bauhofer, der Stadt Ulm Baumeister und Steinmetz, lieferte die Quaderstücke.“ Anderwärts wird, wohl mit mehr Recht, Bauhofer (oder Bauhof) als der eigentliche Meister der Brücke angegeben. We N 15. Er starb 1576.

Am 20. Oktober 1568 hatte er sich als „Friedrich Bawhoffer, Statwerkmaister“ in die Schmiedezunft aufnehmen lassen, die ihren Angehörigen besondere Vortheile muß geboten haben, da vielfach auch Pfarrer, Lehrer und dgl. sich bei ihr einschreiben ließen V. J. 80, 265.

Da nun um diese Zeit kein anderer Stadtbaumeister in Ulm bekannt ist, diesem aber sichtlich mit dem Abgang des letzten Münsterbaumeisters der Bau von Reparaturen am Münster oblag, so wird bis auf Weiteres auf unsern Meister das nebenstehende Meisterzeichen bezogen werden müssen. Es findet sich an der Ostseite des Hauptthurms, am nördlichen Pfeiler derselben, da wo derselbe aus dem Mittelschiffdach emporsteigt. Der Schild ist vertieft, das Zeichen erhaben. Die neue Bedeckung der Dächer mit Kupfer ermöglichte seine Entdeckung. Das Zeichen ist mit dem des Claus Bauhof wenigstens in etwas verwandt.

Fig. 195.



283. Claus Bauhof(er), 1584—1596.

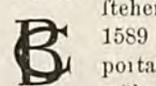
Zuerst, am 23. September 1584 als Verfertiger des früheren Wasserkastens beim Schulhaus auf dem Weinhof wird uns der Steinmetz Claus Bauhof(er) genannt, den wir (nach meinen von Lübke inzwischen acceptirten Nachweisungen in V. J. 78, 226. 80, 135) an der Stelle des

Fig. 196.



ihm helfenden Zimmerwerkmeisters Georg oder Jörg Buchmüller (V. J. 80, 138) als einen der bedeutendsten Renaissancebaumeister in Ulm zu rühmen haben. Er ist vermuthlich ein Sohn des vorigen Meisters. An der Brunnenfäule befand sich sein Monogramm und Zeichen, (Fig. 196), am Trog standen die Worte: Claus Bauhofen (= Werk desselben, wenn nicht, wie mir wahrscheinlicher ist, Claus Bauhofer zu lesen war). Ein Hauptbauwerk desselben ist der neue Bau, das jetzige Kameralamt, zu dem er nach Kunstbl. 1833 Nr. 101. 1588 den Riß fertigte. Der Bau war übrigens, nachdem der Rath 1586 der Familie Strölin das Haus abgekauft hatte, schon 1586 begonnen, wie zunächst der Ulmer Schild mit der Jahreszahl 1587 an einem der nördlichen Durchgangsportale beweist und dann die Wiederholung von beidem an einem der südlichen, wo

Fig. 197.



daneben rechts das Zeichen unfres Meisters, links sein Monogramm in der nebenstehenden Form angebracht ist. Das Fortschreiten des Baues zeigt dann die Zahl 1589 bei dem Meisterschild in der Eingangs gegebenen Form am nördlichen Hauptportal. Der Bau dauerte bis 1591. Gehilfen Bauhofers waren dabei der schon erwähnte Jörg Buchmüller, Hans Adam (Adi²⁾) und Matthäus Gayfer (Geyser) als Zimmer-

¹⁾ Die frühere Donaubrücke war im Markgrafenkrieg von 1552 zerstört worden. Man hatte darauf 1553 schon mit dem Wiederaufbau (offenbar nur in provisorischer Weise) begonnen. Am 10. August 1562 waren Baumeister und Kriegsverständige von Straßburg, Frankfurt und Nürnberg erbeten worden, um über den Bau einer steinernen Donaubrücke und eine Befestigung dieses Orts zu berathen. Aber nur Nürnberg hatte seinen Zeugmeister Hans Hayn als erfahrenen Kriegsmann und den Stadtwerkmeister vom Steinmetzenhandwerk Wolf Lofchle geschickt. Es ward dann aber nach Marchtallers Chronik nicht deren Rath, sondern der Plan der Ulmer Meister ausgeführt, Löffler S. 100. Uebrigens stimmt das Datum nicht zu dem oben gegebenen. Es müßte also entweder das eine von beiden unrichtig sein oder wie es nach der Schilderung des Plans der Nürnberger in der That scheint, bei diesem die Donaubrücke nicht die Hauptsache gewesen sein. Sie war schon wieder begonnen, die Nürnberger aber wollten sie weiter oben neu anbringen. Freilich hat dann Löffler S. 104 auch wieder die Angabe, man habe erst 1566 mit dem Bau der Brücke begonnen. Und Schultes, Chronik von Ulm S. 143 berichtet, 1569 sei der erste steinerne Pfeiler gebaut, 1571 der zweite, 1573 der dritte. Diese Brücke beim Herbruckthor sei 1828 abgebrochen worden.

²⁾ Ob mit diesem Hans Adam der We 29 genannte Baumeister Hans Ammann, der auch ein guter Zeichner gewesen sei, z. B. das Münster mit dem Oelberg gezeichnet habe, etwa identisch

werkmeister (auch ein H E hat sein Zeichen an einer der schönen hölzernen Säulen in der Kameralamtskanzlei angebracht V. J. 80, 138), als Steinmetz Peter Schmid (f. Nr. 286).

Ein weiterer Bau Bauhofers ist der Salztadel am Graben oder das kleine Zeughaus, im Jahr 1592 von ihm unter Beihilfe des Caspar Schmid (Nr. 287) und des Matthäus Gayfer aufgeführt. Das nördliche Portal der Westseite trägt sein vom Monogramm eingefasstes Zeichen ohne Schild.

Weiter hatte er im Jahr 1594 das Kornhaus zu errichten, an dessen mittlerem Hauptportal wieder sein Zeichen in gleicher Form erscheint. Hier wird neben ihm wieder Jörg Buchmüller, als Baumeister Caspar Schmid erwähnt, Peter Schmid (Nr. 286) durch sein Zeichen erwiesen¹⁾.

Auch des Museums unteres steinernes Stockwerk ist zufolge des Zeichens an der westlichen Eckkonsole sein Werk, während Hans Adam dann zufolge seines Zeichens die weiteren Theile ausführte. Der Bau wird bald nach 1581 (Schultes Chronik S. 83. 150) entstanden sein, als das Haus die „obere Stube“ wurde.

Zum letzten mal wird sein Zeichen mit der Zahl 1596 am Münfter gefunden, oben auf der Gallerie des Thurmes beim südlichen Eingang ins Oktogon.

Der Meister scheint mehrere nahe Verwandte, Söhne oder Brüder gehabt zu haben, die neben und unter ihm arbeiteten. Am neuen Bau finden sich vorstehende 2 seinem Zeichen ganz ähnliche Gefellenzeichen (Fig. 199 u. 200) und an der schönen Brunnenfäule im Hof desselben, (die nach We von Claus Bauhof selbst herrühren soll) das Bildhauerszeichen Fig. 201. Vielleicht hatte er also einen gleichnamigen Sohn.

Quellen: We 260. 261. 84. We N 15 a.

Fig. 199. Fig. 200.

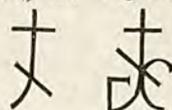


Fig. 201.



284. Johannes del Monte, 1581—1582.

Ein künstlicher Bildhauer, von Pabst Paul V. dem Kaiser als vorzüglicher Künstler zugefandt mit dem berühmten Maler Bartholomäus Spranger. Als er durch einen Ball zu Prag im Auge verletzt worden war, legte er sich auf die Baukunst. Er verwandelte 1581 die 3 Dürerfchen Bastionen der Ulmer Festung in italienische Bastionen (Löffler S. 105). 1582 gieng er nach Italien.

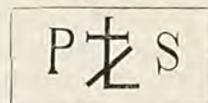
285. Gideon Bacher, 1590—1608.

Ein Ulmer Bürger. Er baut 1590 ein Schloß für den Markgrafen von Baden in Hochberg, 1594—97 den mittleren Thurm der Stiftskirche S. Gumpert in Ansbach neu (Lotz, Kunsttopogr. Deutschl. 1863, 2, S. 15), stand überhaupt in Diensten des Markgrafen Georg Friedrich v. Brandenburg. 1604 wurde er nach Ulm zum Festungsbau berufen. Er hatte zunächst mit einer Kommission eine Anzahl neuer Festungen zu besichtigen und ward dann nach der Rückkehr auf 10 Jahre in Dienst genommen gegen eine Befoldung von 600 Gulden nebst Früchten, Holz u. f. w. Er baute bis 1611 drei Bastionen, zum Theil mit wenig Geschick. Löffler S. 108—116. We 31 f. We N 427.

286. Peter Schmid, 1591—1603.

Lübke (L 392. 399) nannte in seiner 1. Auflage nach Klunzinger (Organ f. chr. Kunst 1860, Nr. 13 ff.) mehrfach einen Baumeister Peter Scheffelt Steinmetz an Häusern, an welchen das Monogramm und Zeichen Fig. 202 a sich findet; nach meinen Untersuchungen glaube ich (V. J. 78, 227. 80, 136) mit großer Wahrscheinlichkeit sagen zu dürfen: dieses Monogramm ist vielmehr mit Peter Schmid aufzulösen, den We N 484 als Zeichner, Modelleur und Baumeister um 1603 auführt.

Fig. 202 a.



Als Baumeisterszeichen tritt das vorstehende Meisterszeichen zuerst am neuen Bau auf, oben an der Brüstung des 1591 erbauten Schneckens, der den Eingang zum jetzigen Kameralamt bildet. Ferner am südlichen Seitenportal des 1594 erbauten Kornhauses (hier, wie in den

fei, läßt sich nicht sagen, da Weyermann seine Zeit nicht bestimmt. Anderwärts wird der Name des Adi oder Adam auch als Aid gelesen. Oder steckt in diesem Namen der oben erwähnte H E (=Eid)?

¹⁾ An der Sonnenuhr oben über dem Hauptportal des Kornhauses erscheint die Jahreszahl 1594, darunter der Spruch:

Gleichwie der Schatz an den Wend,
So ist des Menschen Lebens End. Job 14.

Fig. 198.



und dann nebenstehendes Baumeister- oder Bildhauerszeichen. Vielleicht deutet es auf ein Glied der Familie Moll hin.

folgenden Fällen ohne Schild und nicht erhaben). Sodann am Portal des (Kraftfischen, 1595 dem Hans Ulrich Lew gehörigen, neulich restaurirten) Schulhauses in der Steingasse, das 1595 datirt ist. Am Hauptdurchgang der Zeughauskaferne, der, wenn auch ein Portal in der Nähe die Zahl 1616 weist, doch mit dem ihm ganz entsprechenden Durchgang auf der andern Seite in die Zeit von 1596 zu setzen sein wird. Endlich am Ende der Treppenspindel des früher Ehingerfchen,

Fig. 202 b.

S T Z P

dann Neubronnerfchen, jetzt zum Gewerbemuseum bestimmten Hauses in der Taubengasse von 1601; hier mit der eigenthümlichen Umkehrung der Initialen (Fig. 202 b). Sind vielleicht schon unter den bisher aufgeführten Fällen einige, da das Zeichen mehr den Steinmetzen und Bildhauer als den Baumeister anzeigen mag, so treffen wir nun auch 3 entschiedene Bildhauerarbeiten des Meisters. Einmal wird ihm durch sein Zeichen das schöne marmorne Grabdenkmal der am 14. März 1594 verstorbenen Margaret Häfnerin, geb. Widmannfätterin, der Schwester des berühmten Gelehrten Johann Albrecht von Widmannstadt, das außen an der Kirche zu Nellingen OA. Blaubeuren angebracht ist und eine Darstellung Christi am Kreuz enthält, zugesprochen. Sodann erscheint sein Zeichen unterhalb der Darstellung der Kreuzabnahme am Grabdenkmal des um 1604 verstorbenen Franz Burgmeister und seiner Gattin Waldburga Rockhenburgerin († 1586), das früher auf dem Kirchhof, jetzt in der Stadtkirche zu Geislingen aufgestellt ist (f. Alb- und Filsthal-Bote 1879, Nr. 140 und 15 Beil.) Endlich ist in einem Sammelband der Ulmer Stadtbibliothek die Zeichnung eines Brunnens erhalten mit unfrem Zeichen und Monogramm neben der Zahl 1593 und mit der sehr mangelhaften Beifchrift: „Im Jahr 93 hab ich den Bronn gemacht einem Rat zu Ulm, er ist 17 halben Schuh hoch. tu stat im Neuen Bau am Leutenberg zu sehen was.“ Das Zeichen ist verwandt dem des

287. Caspar Schmid, 1592—1618.

Fig. 203.

15C 4 S 93

Caspar Schmid, Stadtwerkmeister, baut 1592 den Salztadel am Graben, an welchem das nebenstehende Zeichen aufgemalt ist, 1594 das Kornhaus, übrigens je mit den bei Claus Bauhof (Nr. 283) genannten Meistern. Er starb 1618 We N 484. Dem Zeichen nach könnte er ein Sohn oder sonstiger Verwandter des Peter Schmid Nr. 286 sein; vielleicht ist er erst nach dessen Abgang Stadtwerkmeister geworden. Es hat sich mir auch schon der Gedanke nahe gelegt, ob nicht beim Kornhaus sein Name und der des Peter verwechselt worden wäre, da nur dessen Zeichen sich dort findet.

b) Bekannte Bildhauer.

288. Georg Sailer, 1507,

als Bildhauer genannt We N 540 a. J U 581.

289. Peter Auer (Awer), 1508—35,

in Hüttenrechnungen und sonst als Bildhauer genannt, in Urkunden „Peter Bildhower“, auch Awer (1516) geschrieben J U 581. We N 12 a.

290. Matthäus Greif, 1508,

Bildhauer und Goldschmid. Macht einen silbernen Christus (Grüneifen und Mauch S. 33). Wohl ein Verwandter des im Zinsbuch von 1491 genannten Schreiners „wilhalm gryf“.

291. Melchior Löfchenbrand, 1508.

J U 581. We N 288. Vermuthlich Vater zu Nr. 298.

292. Daniel Mauch (Moch), 1510—30.

1510 scheidet Meister Daniel Moch, Bildhauer, die Bilder zu dem Gewölblin, welche die Marnerzunft in die Barfüßerkirche stiftete, Martin Schaffner malte diese Tafel. 1521 kommt vor: Daniel Bildhauer; im gleichen Jahr als Zeuge in einer Urkunde: Daniel Mauch, Bildhower, Bürger zu Ulm. Nur eine falsche Lesart seines Namens liegt ohne Zweifel zu Grund, wenn We N 318 meldet, Daniel Meth, Kunstbildhauer zu Ulm, habe 1521 die Bilder u. f. w. an dem Altar im Chor des Münsters mit trefflicher Kunst verfertigt. Da noch 1524 und 1529 der Meister genannt wird, so ist er auch der Daniel der Bildhauer, der um 1530 einer der noch am alten Glauben Hängenden in Ulm ist (Pr S. 115). Um die Zeit von 1520 erscheint „maister Daniel Bildhoher zu Ulm und sein Haußfrow“ im Grundbuch der Geislinger Sebafiansbruderschaft wiederholt, muß sich also länger da aufgehalten haben.

Nach dem allen war Daniel Mauch eher Bildschnitzer, und die Figuren des neuerdings trefflich restaurirten Hochaltars im Chor (dessen Gemälde von Martin Schaffner stammt) wären also sein Werk. Vielleicht auch der trefflich gefchnitzte Altar im Chor der Stadtkirche zu Geislingen. Pr 109 We N 296. Waagen, Kunst und Künstler in Deutschland S. 157. Klemm, Die Stadtkirche zu Geislingen S. 28—31.

293. Bernhard, 1516 und 17.

Sohn des Meisters Michel Erhart Nr. 76, arbeitet mit ihm an den Figuren des Oelbergs Pr 106.

294. Erasmus Krauß, 1517.

Als Bildhauer genannt We N 259.

295. Caspar Herr von Rofch, (?) 1525.

Caspar Herr von Rofch (? Rorfchach ?), Steinmetz und Bildhauer, wird 1525 in Ulm obwohl er eine Bürgerin heiratet, nicht ins Bürgerrecht aufgenommen, weil unehelich geboren.

296. Hans Harfcher von Ulm, 1531.

Wird 1531 Bürger in Regensburg und dort als trefflicher Bildhauer genannt Sighart S. 694.

297. Simon Braun, 1540—48.

Wahrscheinlich ein Bildhauer und Pfleger U. L. Frauenkirche (Hauspfleger) 1540—48. Im Jahr 1548 Senator aus der Kramerzunft, in welcher die Künstler waren We N 45a; ob der erste der später oft genannten Künstlerfamilie?

298. Caspar Löfchenbrand, 1550.

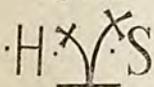
Bildhauer, vermuthlich ein Sohn von Nr. 291. We N 288.

299. Lienhard Pflaum, 1550 (1530?).

Lebt als Zeichner, Maler und Bildhauer in Ulm um 1550 We N 392, nach Jäger im Kunstbl. 1833: um 1530.

300. Hans Schaller (Schaler), 1566—1610.

Fig. 204 a.



Nebenstehendes Künstlerzeichen, nur mit der Abweichung, daß die 2 Buchstaben wie in Fig. 204b geformt sind, findet sich zuerst an dem Ritterfchen Haus in der Brautgasse zu Ulm (A 196) bei einer Inschrift über der Hausthüre und der Jahreszahl 1566 (f. V. J. 80, 137).



Sodann in derselben Form des Monogramms (dieses links, das Zeichen rechts) am Epitaphium des Albrecht von Rechberg, † 1576 in der Kirche zu Salach OA. Göppingen; dagegen ganz in der oben mitgetheilten Hauptform am Grabdenkmal des Eitel Eberhard Besserer, † 1576 in der Bessererfchen Kapelle zu Ulm. In derselben in Illertiffen (Bayern) an den Denkmälern des österreichischen Raths Erhard Vöhlin, † 1576, des Hans Christof Vöhlin, † 1576 und seiner Frau Veronika v. Freiberg, † 1580 und noch bei einer lateinischen Inschrift außen an der Kirche. Ferner auf einem wahrscheinlich dem Balthas Veihelmann, der 1577 starb, gewidmeten Epitaph, das neuerdings in der Stadtkirche zu Geislingen steht. Im Münster am Grabstein des Hans Moll, † 15. Nov. 1577. An dem in der Sammlung des Ulmer Alterthumsvereins befindlichen Grabstein der Anna Ritter, † 21. August 1579. In der Geislinger Stadtkirche nochmals an dem Grabdenkmal des Bürgermeisters Jörg Weckherli(n), † 6. Februar 1581 und seiner Frau, geb. Schmid (hier wieder mit verschlungenem Monogramm). Auf einem Kraftfchen Denkmal von 1585 zu Dellmenfingen OA. Laupheim. Sodann auch in Niederstotzingen OA. Ulm. Im Dom zu Konstanz am Epitaph des Philipp v. Freiberg-Eisenberg, fürstl. kardinalischen Statthalters des Hochstifts und Domdechants, † 5. Juni 1588. In der Kirche zu Drackenftein an der Grabplatte der Urfula von Weiterfetten, † 16. Januar 1590, auf welcher deren Gestalt en basrelief ausgehauen ist. Der Gleichzeitigkeit wegen ist dann dem gleichen Meister vermuthlich eben dort auch zuzurechnen die Grabplatte (mit der Gestalt en basrelief) und das schöne Epitaph des Haß von Weiterfetten zu Trackenftein, † 14. Juni 1584, des Vaters oder des Bruders der Urfula. Letzteres enthält en haut relief eine Darstellung der Dreieinigkeits, oben Gott Vater mit der Weltkugel, darunter die Taube, unter ihr Christus am Kreuze, vor welchem der Verstorbene kniet. Endlich erscheint das Zeichen und Monogramm nach anderweitiger Mittheilung auch auf Grabsteinen zu Balzheim, Bopfingen und Mengen aus der Zeit zwischen 1580—1610.

Es ist also entschieden ein bedeutenderer Bildhauer Träger dieses Monogramms und Zeichens, angeichts des erstgenannten Falles aber doch wohl einer, der zugleich Baumeister war. Aber wie sollen wir den Namen auflösen? Es hat sich mir bis jetzt unter den überlieferten kein anderer geboten, der zu diesem (und dann ebenso zu dem ähnlichen Monogramm und Zeichen des M. S. Nr. 301) stimmen würde als der des Hans Schaller. Von diesem ist überliefert, daß er, Schaller oder Schaler, Bürger und Maurermeister zu Ulm 1576–79, den künstlichen auf 8 runden Säulen ruhenden Gewölbobogen im Münster fertigte, auf welchem die frühere Orgel stand und zu dem 26. November 1576 der Grundstein gelegt wurde. We N 465. Frick, Münsterbefchr. S. 55. Wollaib S. 129. Jäger im Kunstbl. 1833 Nr. 101 nennt ihn noch im Jahr 1594.

301. Michael Schaller (Schaler), 1568, 1585–1604.

Fig. 205.



Das nebenstehende Zeichen eines Bildhauers M S (dessen beide gekrümmte Linien hie und da die gleiche Höhe erreichen, ja ihre Rolle in der Höhe geradezu tauschen) tritt uns zum ersten mal an einem Kraftstein Grabdenkmal von 1585 in der Kirche von Dellmenningen OA. Laupheim entgegen. Weiterhin auf 2 Grabsteinen der Familie des Amtmanns Friß in Lonsee OA. Ulm von 1590 und 1592; an dem Epitaph des Konrad (II) von Rechberg, † 1592 in Salach AO. Göppingen; in der Stadtkirche zu Geislingen an dem mit einem schönen Wappen in Erzguß gezierten Grabstein des Vogts Hans Pleyckhardt Landtschad v. Stainach, † 1600; in der Neithartischen Kapelle des Münsters am Grabstein der Magdalene Stebenhaber, † 1602, im Münster dann nochmals an einem zerbrochenen Grabstein; in Weissenstein OA. Geislingen an dem prächtigen Epitaph des Ernst Freiherr v. Rechberg, † 1604, der in Lebensgröße vor dem Crucifixus kniet (der Restaurator hat nur das Zeichen nicht ganz richtig gegeben), weshalb denn auch das ganz ähnlich behandelte Epitaph des Hugo v. Rechberg, † 1595, das Pendant zu jenem, unfrem Künstler zuzuteilen sein wird; endlich in Herrlingen OA. Blaubeuren an dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Grabstein des Jörg v. Kaltenthal.

Alles weist wieder auf einen Ulmischen Bildhauer, wie bei dem vorigen. Und bei der Verwandtschaft dieser beiden Zeichen, die dann sonst mit keinem in Ulm sich näher berühren, müssen auch die beiden Träger nächstens verwandt sein. Zunächst empfiehlt sich hier, da die Glieder der Familie Schmid anders geartete Zeichen führen, die Deutung unfres Zeichens auf den Michael Schaller oder Schaler, Steinmetz, der vom Rath in Ulm 1568 auf 3 Jahre in Dienst genommen wurde We N 465. Allein dessen Zeit ist doch für unfre Arbeiten zu früh, er steht mehr als ein gleichzeitiger Bruder des Hans Schaller vor uns, während unfers M S ein von dem des Hans Schaller entschieden abgeleitetes Zeichen hat und gerade in den Jahren mit seinen Arbeiten einsetzt, da jener aufhört. Dies ließe sich denn gut alles so erklären, daß wir einen zweiten Michael Schaller annehmen, einen Sohn des Hans, genannt nach seinem Oheim. Ob diese Annahme wirklich zutrifft, müßte indeß erst durch weitere Urkundenforschung bestätigt werden. Vgl. V. J. 80, S. 137. Ein Beweis dafür, daß die Familie Schaler oder Schaller sich weiter in Ulm verzweigt hat, liegt darin, daß 1625 ein Stadtmaler Georg Ludwig Schaler und im gleichen Jahr ein Maler Michael Schaller (also schon ein dritter Michael) als am Rathhaus tätig erwähnt werden V. J. 80, S. 253. 254 Anmerkung.

Eine neueste Mittheilung, daß auf einem Grabdenkmal zu Bopfingen unfers Zeichen zwischen dem ausgeschriebenen Namen Michael —le— mit der Zahl 1591 vorkommt, bestätigt wenigstens die obige Auflösung des Monogramms urkundlich.

302. Samuel Moll, 1590.

Bildhauer und Hauspfleger in Ulm We N 341 a vgl. Nr. 283. 454 und 55.

c) Unbekannte Meister und Bildhauer.

303. Fig. 206, 1547–56.

Fig. 206.



Ein Bildhauer KH oder HK, je nachdem diese im Monogramm übers Kreuz gelegten Buchstaben, denen noch ein Winkel beigegeben ist, zu stellen sind (das zweite vielleicht eher). Zweimal erst ist sein Zeichen nachgewiesen: in Schwendi OA. Laupheim auf dem Denkmal der Dorothea von Stain, † 1547 und des Marquart von Schwendi (OA. Befchr. S. 243) und in Donzdorf OA. Geislingen auf dem schönen gemeinschaftlichen Epitaph der Gebrüder Jörg und Hans v. Rechberg, († 1545 und 1549), das von 1556 datirt ist. Das geographisch zwischen den beiden Orten etwa in der Mitte liegende Ulm ist wohl

um so mehr als Sitz des Künstlers anzunehmen, als wir auch in Salach und Weissenstein an Denkmälern derer v. Rechberg Ulmische Bildhauer (Nr. 300 und 301) thätig fanden.

304. M. S. oder M. und S., 1545—60.

So, wie hier verzeichnet, kommen diese Buchstaben und Zeichen, von der Jahreszahl 1550 begleitet, auf dem Gewölbeflußstein in der Eingangshalle des Bürglenfchen Haufes zu Ulm¹⁾ vor. Es scheint dabei kaum anders möglich als anzunehmen, daß das erste Zeichen einem Träger gehörte, dessen Name mit M begann, das andere einem im Namen mit S beginnenden. Eigenthümlicher Weise aber kommt nun das zweite Zeichen an der alten Post in der Kronengasse wieder vor mit der Zahl 1560 und mit dem Monogramm M S; das erste an einem Thurm der Stadtmauer mit der Zahl 1545. Sonach wäre auch das

Fig. 207.



möglich, daß beider Meister Namen mit M S begonnen hätten.

305. H. B., 1587—96.

Als Bildhauerszeichen an dem Grabstein des Abraham Aichinger, Bürgers von Augsburg, † 1587, im Münster und an dem der Katharina Besserer, geb. Ehinger, † 1596, Witwe des in Geislingen 1553 verstorbenen Pflegers Nikolaus Besserer (Klemm, Stadtkirche z. Geisl. S. 47), in der Bessererfchen Kapelle; endlich auch an einem zerbrochenen, nach dem ankerähnlichen Wappen vielleicht der Familie Nieß oder Müllich zuzuschreibenden Grabstein im Münster.

Fig. 208.



Das Zeichen allein findet sich wiederholt als gewöhnliches Gesellenzeichen an den Portalen des neuen Baus, also um 1587/89, jedenfalls dem gleichen Träger gehörig. Bemerkenswerth ist, daß das Zeichen nicht sehr viel früher in Reutlingen als Zeichen eines H M (f. Nr. 395) sich findet. Es ist ja überhaupt ein sehr nahe liegendes, das noch öfters sonst zu treffen sein wird in verschiedenen Zeiten, z. B. an der Heiligkreuzkirche in Gmünd aus der Zeit der Restauration unter Albrecht Georg.

Von den bis jetzt bekannten Ulmer Bildhauers- oder Meisternamen will keiner recht auf unseren H B stimmen, weder Bauhof, noch Braun, noch Buchmüller, am ehesten noch denke ich an einen H(ans) Braun.

C. Bekannte Meister und Bildhauer von verschiedenen Orten.

a) Meister.

306. Hans Zimmermann, 1501—3.

Meister Hans Zimmermann war 1501 und 1503 Stadtwerkmeister in Eßlingen, in Wasser- und anderem Bau sehr geschickt und von Fürsten und Herren viel begehrt (Pf Eßl. 214).

307. Ulrich Stollenmeyer, 1515—23.

Wird 24. April 1515 von der Stadt Eßlingen als Stadtwerkmeister angenommen und scheint es bis 1523 geblieben zu sein (Pf Eßl. 214).

308. Hans Matt, 1523—26.

Wird 1523, 24, 26 zum Werkmeister der Stadt Eßlingen bestellt, soll dem Oberbaumeister (doch wohl einem Rathsherrn?) gehorsam sein (Pf Eßlingen 214).

309. Hans Holzapfel, 1533.

Unterbaumeister und Werkmeister der Stadt Eßlingen (Pf Eßl. 214).

310. Hans Lutz von Schuffenried, 1501—19

in Botzen genannt (Otte).

311. Schramhans, 1503.

Baumeister der Kirche zu Langenburg („Langennberg“) nach einer Urkunde von 1503. Wibel III, 252.

¹⁾ Die bronzenen Wappentafel über dem Eingang des Portals zeigt die Wappen von Roth (denen also das Haus gehörte) und Vöhlin und die Zahl 1551.

312. Hans Wunderer von Pfaffenhofen, 1505—15.

Fig. 209.



Außen an der Ostseite der Sakristei zu Pfaffenhofen findet sich die Inschrift: Anno . domini . XV^CXV . (1515) Maister hans vunderer und daneben das Meisterzeichen (Fig. 209). Dasselbe, von einem Engel gehalten, kommt mit der Zahl M. CCCC . V (1505) am Ostfenster des Chörehens vor, das dem Ostthurm der Kirche zu Zaberfeld vorgebaut ist (OA. Befchr. Brackenh. S. 389. 443).

Leider ist dieses Zeichen wieder ein so nahe liegendes, daß wir auch bei ziemlich gleichzeitigem Auftreten keine Garantie für die Identität des Trägers besitzen. Auf einem Schild etwa um 1489 erscheint daselbe neben 90 anderen Zeichen auf einem Stein in Regensburg. Ohne Schild am Chor der Michaelskirche zu Hall (1495—1525), auf der Südseite in Weil der Stadt (um 1492), am westlichen Eingang in die Kirche zu Köngen (1501), an der Kirche zu Kilehberg OA. Tüb. (um 1500), an dem Geländer einer Treppe im Kloster Maulbronn aus der Zeit von 1512—18 und nochmals dort an der alten Pfisterei, an dem Eingang neben der Mühle unterhalb von einem Schild, der den von J B begleiteten Abtsstab, das Wappen des Abts Johannes Burrus, trägt, bei einem Spruchband mit der Inschrift: anno domini MDXXI (1521), (P S. 34); ferner am südlichen Eingang der Kirche zu Iptingen 1513 und der zu Mühlhausen OA. Vaihingen 1526, am letzteren Orte nahe den Buchstaben i b und dem Wappen des Friedrich Thumb von Neuburg und seiner Frau. Endlich am Haupteingang der Kirche zu Frieolzheim OA. Leonberg 1514 (vgl. Nr. 128). Obwohl bei allen diesen Fällen, namentlich den letztgenannten, die Zeit wohl paßte, ist doch, und gerade wieder am meisten bei den letzten, bei denen auch die Gegend stimmte, der Umstand bedenklich, daß der Meisterschild fehlt. So werden wir's denn auch unentschieden lassen müssen, ob unser Hans Wunderer der im Bauernkrieg 1526 umgekommene Anführer dieses Namens war. Er könnte es nicht sein, wenn er der in Mühlhausen 1526 bauende wäre. Sicher aber darf wohl noch die Sakristei zu Hemmingen OA. Leonberg als unseres Meisters Werk betrachtet werden, da sein Meisterschild an einer Konsole dort auftritt. Wegen des Schildes auf der anderen Konsole dort (ob auf 1520 weisend?) f. W A Schriften II, 2 S. 22.

313. Hans Schweiner von Weinsberg, 1507—29.

Nach H. Titot Ausführl. Befchr. u. Gesch. der ev. Hauptkirche zu Heilbronn 1833 S. 8 wurde zu Heilbronn 1507 mit Hans Schweiner, einem Meister aus Weinsberg, ein Akkord geschlossen, wonach er für den Tag im Sommer 30, im Winter 26 Pfennig und für den Riß und die Aufsicht jährlich noch 6 Gulden (ein Gefelle 26, resp. 20 Pfennig, ein Poliergefelle 2 Pfennig mehr) bekommen sollte. Dieser setzte nun den Bau der Kilianskirche im Jahr 1510, in welchem auch wieder ein Ablaßbrief für den Bau erteilt wurde, fort¹⁾, begann 1513 am Markustag, wie wieder eine Inschrift oben am Thurm meldet, den Bau des Hauptthurms mit dem Legen eines soliden Fundaments, und vollendete diesen merkwürdigen, in seinem Renaissancestil für unser Land ersten (L 377) und nach dem Münster höchsten Thurm (217 Fuß hoch) im Jahr 1529. Eine sich unten an demselben beim ersten Absatz weit herumziehende Inschrift befaßt:

Kund sei jedem und offenbar,
als man zählet fürwahr
nach der Geburt Gottes unfres Herrn
taufend, fünffhundert, dreizehn mehr,
ist unter dieser Schrift begraben
ein fest Fundament, das tragen
thät den großen Bau allhinauf,
ein gutes Werk und schöner Steinhauf.
Zu Nuz und Ehr gemeiner Stadt
Man solches aufgeföhret hat.
Eyn löblicher Rath that befehlen daß,
Hans Schweiner des Meisters Namen was,
Gott geb uns unfres Sünd Ablaß.

¹⁾ Nach richtigerer Lesung der in der ersten Zeile weniger deutlichen Inschrift, die am Absatz des rechten Strebepfeilers bei dem westlichen Portal des nördlichen Seitenschiffes sich findet und in einem Gemisch von alterthümlichen und Renaissanceformen geschrieben ist, lautet deren zweite Hälfte: got geb de(n) stifter(n) alle(n) lan (= lohn), och de(nen), die habe(n)t w(e)iter verricht(et) vo(n) dise(m) stein hie offenbar i(m) XV^c und X (1510) jar. Von einem Entdecken des alten Grundsteins von 1013, wie Titot die Inschrift deutete, ist hienach nicht die Rede, sondern von einem Fortführen des Baus 1510 von der Stelle an, wo der Stein mit der Inschrift sich befindet. Es wurde also zunächst in der Höhe am nördlichen Seitenschiff weiter gearbeitet, dann 1513 an das Fundament für den Thurm gegangen.

Ein in Stein gehauenes halb erhabenes Brustbild neben dem Eingang der Wendeltreppe, die von des Thürmers Wohnung zur zweiten Gallerie führt, wird als das Bild unferes Meisters angefehen. Fig. 209 b.

Als das Zeichen des Meisters wird nebenstehendes angenommen werden dürfen. Daselbe nemlich findet sich dreifach groß eingehauen in der Mitte der freiftehenden Pfeiler, welche das zweitoberfte Stockwerk des Thurmes tragen.



314. Stefan Weyrer, 1495—1528.

Stefan Weyrer, Kirchenmeister in Nördlingen von 1495 an, der 1505 den Bau der Georgskirche durch Ueberwölbung des Ganzen zum Abfehluf brachte, dem 1517 fein Paktbrief erneuert wurde und dem nach feinem Tod 1528 fein Sohn gleichen Namens dort folgte, ragt mit feinem Wirken auch etwas in unfer Land herein. Er unterftützte nemlich mit feinem Rath, wie den Kirchenbau zu Onolzbach 1504, fo den zu Gmünd 1507 und 1513. Ja er wurde fogar 1507, als es fich um die Befetzung einer Kirchenmeisterstelle in Gmünd handelte, vom Nördlinger Rath befe dahinn empfohlen. Nach dem Obigen aber dürfte er dieselbe nicht erhalten haben, und fo werden wir nicht an ihn zu denken haben bei dem Meister, dessen Zeichen wir neben dem des Albrecht Georg (f. Nr. 123) in der Heiligkreuzkirche in Gmünd gefunden haben. (Um diesen Bau allein kann es fich doch nach Lage der Sachen in jener Zeit zu Gmünd handeln.) Ebenfowenig ift auszumachen, ob das Meisterzeichen in Röttingen (Nr. 215) vielleicht ihm angehört, vgl. Mayer, Nördlingen S. 135 f.

315. Jörg Mezler, 1510.

Meister Jörg Mezler baut mit dem Gefellen Hanns Regwer die S. Wolfgangskapelle bei Mergentheim, an deren Weltportal die Brustbilder beider ausgehauen find mit der Jahreszahl (O.A. Bechr. S. 331).

316. Jerg Adler, † 1512.

An der Kirche zu Metzlingen O.A. Urach findet fich ein Grabstein, nach dem dort an Sant Jörgen Abent (22. April) 1512 Jerg Adler, Steinmetz, verftarb. Derfelbe ift wahrfeheinlich der Meister dieses Baus, der, nach der Jahreszahl 1500 am Thurmfenster, um jene Zeit hergefellt wurde.

317. Chriftoffel (Chriftian) Wohlgemüth (—uth), 1513—1526.

Sicher nicht mehr derfelbe mit dem Gefellen Wohlgemüth, der 1451 in Ulm genannt ift (Pr. S. 61), ift der Maifter Chriftoffel (1513) oder Chriftian (15. Mai 1514) Wolgemüth, werchmaifter der ftatt Ueberlingen, der am 16. Mai 1513 unter Abt Philipp (von Stain) einen Anbau an die Klofterkirche (jetzt kathol. Stadtpfarrkirche) S. Georg zu Jsny ausführt M O 19, 306. Nach Ullersberger wurde dieser „Meister Christian Wohlgemüth“ 1525 zum Kirchenbau nach Freiburg empfohlen; er bekam aber die Stelle nicht, fondern ein Meister Leonhard Müller von Ettligen (Marmon, Unfrer lieben Frauen Münfter zu Freiburg S. 177). Damit Fig. 210. stimmt, daß Ullersberger in feiner neuesten Schrift über „die Steinmetzzeichen des Ueberlingers Münfters 1880“ S. 8 ihn noch 1526 nennt. Das Meisterzeichen Fig. 210, das zuerst Allgeyer (Die Münfterkirche in Ueberlingen 1879) oben in der Spitze des vom Chor aus ersten südlichen Arkadenbogens des Mittelschiffs entdeckt und irrig als das älteste bezeichnet hat, das fodann Ullersberger feinen Spuren folgend in obiger Schrift als Nr. 39 an die Spitze der Periode von 1409—1428 gefteilt hat, kann nach der Schildform wie nach dem Ort der Anbringung nur der Bauzeit des 16. Jahrhunderts angehören, und ich möchte es für wahrfeheinlicher noch halten, es unfrem Meister zuzuweisen als dem Meister Lorenz 1505 oder Konrad 1508 (bei Allgeyer falch 1518). (Einem der noch spätern Meister um 1550—60 wird dann Zeichen 66 bei Ullersberger zuzuweisen fein.)



Ob unfer Wohlgemüth mit der Familie des Nürnberger Malers Michel Wolgemut, der, geboren 1434, von 1474—1509 besonders vorkommt (Z S 79—82 Pr. S. 61 Anm.), etwas zu thun hat, läßt fich vorerst ebenfo wenig ausmachen als die Frage, ob er ein Vorfahre des Baumeisters Bonifaz Wohlgemüth war, der 1541—63 die Restauration des Prager Domes leitete (Grueber, Cathedrale zu Prag 1870, S. 14).

318. Hans Hain(en), 1513.

In Möckmühl, das Herzog Ulrich 1505 erobert hatte, findet fich am Thurm Fig. 211. der Kirche unter der Jahreszahl 1513 das württembergifche Wappen, links daneben die Infchrift: Hans Hainen und das Zeichen Fig. 211, fo daß ohne Zweifel an den Baumeister hier zu denken ift. Jedenfalls ein anderer ift Träger dieses Zeichens an der Kelter zu Obertürkheim, wo es mit der Zahl 1585 auf einem Schild angebracht erfcheint.



319. Ulrich Mayer, 1513—1523.

Urkundlich ist 1513 ein „Ulrich Mayer, werckmaister zu Gyßlingen“, genannt. Derselbe ist aber identisch mit dem im gleichen Jahr genannten Ulrichen Mayer, Zymermann von Gyßlingen, und mit dem 1523 in Wasserbaufachen neben dem Ulmer Stadtwerkmann Meister Ulrich (Nr. 276) thätigen Meister Ulrich Werkmann. Es ist daher nicht anzunehmen, daß das Monogramm (Fig. 212.), das dem östlichen Gewölbeflußstein in dem Oberbau über der Sakristei (der Kirchenpflegtube) in Geislingen, die von 1532 stammt (Klemm, Stadtkirche S. 31), aufgemalt ist, mit Mayer aufzulösen ist. Der Meister Ulrich Steinbrecher 1488 wird ein anderer sein.

**320. Johannes Schwarz, 1514—1519. (?)**

Pfarrer Johannes Schwarz ist zugleich Baumeister der S. Martinskirche zu Leutkirch 1514—1519 OA.Befchr. S. 119 (?).

321. Jakob Halltmayer, 1515.

Erbaut den Chor der Kirche zu Hildrizhausen OA.Befchr. Herrenberg S. 207.

322. Hanns von Hall, 1516.

Mit Meister Hanns von Hall werden 1516 die Kosten des Steinbrechens zu Thennenbach für das Münster zu Freiburg i. Br. verrechnet (Marmon S. 177). Ob er derselbe ist mit dem 1505—1509 dort genannten Werkmeister Hans am Münster (M O 3, 22 ff.), kann ich nicht finden. Ebenfowenig ob er sich mit dem Bildhauer gleichen Namens 1513 berührt (Nr. 359) oder mit Meister Hans Purger oder Bauer, der Stadt Freiburg Zimmermann 1509 M O 17, 271.

323. Augustinus, 1512—1518.

Arte et ingenio fratris Augustini „durch die kunstreiche Hand und den geschickten Geist des Bruders Augustinus“ ist nach einer Inschrift daran unter Abt Entenfuß 1517 die Wendeltreppe im Kloster Maulbronn gefertigt worden, welche zum östlichen Eingang des Oratoriums und zugleich zum Herrenhaus führt. Das jetzt an der in das moderne Kloster führenden Treppe sich befindende steinerne Geländer dagegen ist entnommen der spätgothischen Wendeltreppe, welche einst vom Laienrefektorium in den logen. Winterspeisefaal (jetzt die Winterkirche) heraufführte,

der über dem Laienrefektorium und dem Kloftereingang liegt und auch unter Abt Entenfuß 1512—18 erbaut wurde. Da an diesem Geländer das Meisterzeichen (Fig. 213) sich findet, wird es gestattet sein bei demselben an den Bruder Augustinus zu denken. Die Beischrift: „Böblinger von Eßlingen“, welche Redtenbacher bei diesem Zeichen angibt, ist ein irriger Beifatz aus neuer Zeit. Als Gefellenzeichen sind daneben sichtbar die bei Bruder Konrad, Hans Wunderer und Hans Remer Nr. 163. 312 und 335 besprochenen. Vgl. P 30. 34. K 48.

**324. Michel Amsler, 1517—1520.**

Meister Michel Amsler, Steinmetz zu Welzheim, baut 1517—20 im Auftrag des Klosters Lorch eine (bald darauf verfallene) Kirche an Stelle der alten Wallfahrtskapelle zu S. Ulrich auf dem Ambrosiusberg bei Schadberg, Gemeinde Kaisersbach OA.Befchr. Welzh. S. 170.

325. Heinrich (Murer?), 1518.

Heinrich Murer erbaut 1518 die Kirche in Oberjesingen OA. Herrenb. S. 249. Murer kann = Maurer zu fassen sein, aber auch ein Geschlechtsname sein sollen, wie z. B. ein Christof Murer 1635—1647 eine Stiftungstafel in Möhringen auf den Fildern gemalt hat W. A. Schriften II, 2, S. 73.

326. Ulrich von Pfullendorf, 1518.

Dieser, ein Zimmermeister, baut den am 15. Aug. (OA.Befchr. S. 69: 4 Aug., wahrscheinlich nach altem Stil) abgebrannten Salmannsweiler Hof in Biberach 1518 mit 32 Gefellen wieder auf (Luz, Beiträge z. Gesch. v. Bib.).

327. Peter Brim von Göppingen, 1523.

Peter Brim von Göppingen erbaute das 1793 abgebrochene Rathhaus zu Gmünd 1523, meist aus Eichenholz (OA.Befchr. S. 207) nach der Inschrift an einem Balken:

1523. Peter Brim von Göppingen.
Leid und Schweig und ertrag,
Glück wendet sich alle Tag.

328a. Hans Judenhut, 1522,

Stadtwerkmeister in Hall (Boffert im Schw. Merk. 1882, S. 141).

328b. Heinrich von Swangan, 1524,

ward 1524 zur Befichtigung des Baues der Stiftskirche in Ellwangen berufen (Staatsarchiv).

329. Conrad, 1525.

Nach Crufius 9. März 1496, nach der richtigeren Lesung der bezüglichen Inschrift und Angabe der OA.Befchr. Hall S. 123 „1495 an dem nehten Dienstag vor St. Gregorien Tag in der Vasten“ war zu Hall an der Michaelskirche nach Einreibung des alten Chores der erste Stein zu einem neuen gelegt worden unter Abt Johann Hofmann von Schönthal, Michael Molitor Pfarrer zu S. Michael, den 2 Städtemeistern Friedrich Schletz und Michael Senft (letzterer war wohl der Stifter des von 1506 datirten und mit dem Wappen der Senft v. Sulburg versehenen Oelbergs auf der Nordseite der Kirche außen). Wer damals der Meister des Baues gewesen, ist nicht bekannt. Dagegen enthält nun eine handschriftliche Chronik des Stifts Comburg (Jäger im Kunstbl. 1829, Nr. 91—93) die Notiz: chorus perficitur integre a M. Conrado ao 1525 „der Chor wird im Jahr 1525 von Meister Conrad ganz fertig gestellt.“ Weiteres über diesen Meister zu ermitteln ist bis jetzt nicht gelungen, z. B. ob der Meister Conrad in Ueberlingen 1508 oder ein anderer Conrad mit ihm kombinirt werden dürfte. Von der regen Bauhätigkeit, die damals in Hall herrschte, zeugt das Auftreten folgender Steinmetzen von Hall in Konstanz: 1506 Peter und Michel, 1513 Peter und Wolf, noch 1520 Peter (Mone 3, 42—57). Schon 1493 in Eßlingen Hans von Hall. Vgl. Nr. 322.

329a. Hans Neu, 1525—1543,

Steinmetz zu Crailsheim und ein einflußreicher Mann, der in den Tagen der Bauernunruhen, also um 1525, einer der Führer der Bürgerschaft war, von 1538 an in den Kirchenbüchern auftritt und 1543 starb. Also doch wohl Werkmeister, nicht nur ein Gefelle. Vgl. zu ihm, wie zu 329 b und c Boffert im Schwäb. Merkur 1882, S. 105.

329b. Lienhard Stahel, 1532,

Werkmeister zu Crailsheim.

329c. Marx Mair, 1537.

Ein Marx Mair architektus wird in Crailsheim 1537 erwähnt. Vielleicht identisch mit dem gleichnamigen Wiedertäufer, Bavaria 3, 1148.

330. Kaspar Haberkorn, 1539.

Genannt als deutschmeisterlicher Ordensbaumeister auf einem Gedenkstein in der Burg Ebersberg bei Sontheim, OA.Befchr. Heilbronn S. 334.

331. Martin Vogel und**332. Hans Höfch von Gmünd, 1539—1563.**

Hans Höfch, der Keller, und Martin Vogel heißen Baumeister bei der Befestigung von Schorndorf am 13. Mai 1539 (OA.Befchr. S. 78 Anm.). Da neben ihnen noch ein Steinmetzmeister vorkommt, würde man an 2 Finanzbeamte denken. Allein nach Heideloff Bauhütten S. 45 unterschreibt 1563 Meister Hans Höfch von Gmünd das Brüderbuch. Er wäre als ein Nachkomme eines gleichnamigen früheren Meisters anzusehen, wenn folgende „angebliche“ Autorschaft die richtige ist. Janner Bauhütten S. 243 und 247 citirt nämlich aus Schnaase ein Büchlein: Geometria, angeblich von Hans Höfch aus Gmünd 1472, und gibt dessen Inhalt an.

333. Jakob von Calw, 1539.

Steinmetzmeister Jakob von Calw wird neben den zwei vorhergehenden Namen bei dem Bau der Befestigung von Schorndorf erwähnt OA.Befchr. S. 78 Anm.

334. Thoman, 1539—1540.

Meister Thoman baut 1539—40 an dem Thurm der Michaelskirche zu Hall und am Suhlwerk, f. Hafp. Kr. und Boffert im Schw. Merk. 1882, S. 141.

335. Hans Remer von Schmie, 1550.

„1550 Hans Remer von Schmir“ (=Schmie OA. Maulbronn) befragt eine Inschrift an dem Gefindehaus zu Maulbronn (P. S. 34), das also unter Abt Heinrich IV. Reuter (1547—57) erbaut ward. An demselben wiederholt sich, allerdings als bloßes Gefellenzeichen, das Zeichen Fig. 214, das schon an dem bei Bruder Augustinus Nr. 323 genannten Gelände aus der Zeit von 1512—1518 sich findet. Es wäre wenigstens möglich, daß dasselbe unfrem Meister gehörte, zumal am Gefindehaus noch ein von diesem abgeleitetes Gefellenzeichen sich findet. Das Zeichen kommt auch am Freiburger Münster vor.



336. Balthasar Wolff, 1557—1565.

Balthasar Wolff, Steinmetz, Bürger und Werkmayfter zu Heilbronn, wird vom Grafen Ludwig Cafimir von Hohenlohe-Neuenstein im Jahr 1557 berufen, um den Neubau des Schloffes zu Neuenstein (1556—64) auszuführen, und ist dort 1559 in Wirkfamkeit (Boger im Staatsanz. lit. Beil. 1878, S. 450 f.). Im Jahr 1563 unterschreibt er das Brüderbuch als Baltazar Wolff, Werkmeister zu Heilbrunn (Kl.). 1565 lebt er noch, da Herzog Christof im Sinne hat ihn zu berufen (F J 10, 70). Dagegen scheint er vor 1578 gestorben zu sein, weil sonst der Rath von Heilbronn wohl nicht nöthig gehabt hätte, aus Anlaß der Ueberwölbung von Schiff und Chor der Kilianskirche 1578—80 am 10. März 1579 den Herzog Ludwig um einen Baumeister, der die Renovation leite, zu bitten (Titot, Kilianskirche zu Heilbr. S. 18). Grundriß und Abbildung des Schloffes in Neuenstein gibt L 958—60.

337. Jörg Stern, 1559.

Der bairische Zeug- und Baumeister Jörg Stern entwirft 1559 Baupläne über Gewölbe, Bruftwehren um die Stadt und ein Bollwerk vor dem Schloß zu Kirchheim u./T. OA. Befchr. S. 159.

338. Marte Berwart, 1556—64.

Im Jahr 1556 begann Herzog Christof zu Brackenheim den Bau eines neuen Schloffes. Fig. 215. Den Namen des Baumeisters nennt das Brüderbuch von 1563, in dem er als M(eister) Martin Berwart von Brackenheim unterschreibt (Kl. 222). Sodann sein Grabstein außen an der Ostseite des Chors der Johanniskirche dort, der außer dem Wappen, einem Bären, und dem nebenstehenden Meisterzeichen folgende Inschrift trägt: „Anno Domini 1564 den 14. Novembris starb der ernhaft und kunstrych Mayster Marte Berwart. Der Sel Got gnad und verleych ime eine frehliche Aufersteung. Difer Mayster Marte Berwart hat gemacht in difer Stat den fürstlichen Schloßbau ganz gut mit einem Keler wol gemurt. Der geleychen hat er auch in Eren andern Fürsten und Hern der geleychen gebauen fericht, das nit ein eides (= jedes) Kunst ist.“ Von diesen weiteren Bauten, die ihm nachgerühmt werden, ist bis jetzt nichts bekannt. Nur an einem der Träger der Linde zu Neuenstadt hat sich sein Meisterzeichen wieder gefunden, f. OA. Befchr. Brack. S. 169. 167. Er ist jedenfalls verwandt dem Bläsi Berwart Nr. 246, gehörte vielleicht besser zu den fürstlichen Baumeistern gestellt.

**339. Hans Zipfle von Reutlingen, 1563,**

unterschreibt das Brüderbuch als Meister, H. B. S. 45.

339a. Christoffel von Baden, 1564.

Die Neuensteiner Kirchenbücher nennen 1564 einen Meister Christoffel von Baden, Steinmetz, der also wohl am Schloß dort als Baumeister oder vielleicht Bildhauer tätig gewesen sein wird. Im letzteren Fall würde er an den Christophorus statuaricus erinnern, der 1543 das Denkmal für den Grafen Michael von Wertheim in Wertheim gemacht hat.

340. Hans Kutz(en)berger, 1564—88.

Hans Kutzenberger oder Kuzberger baut 1564 das 1870 abgebrochene obere Thor in Biberach, an welchem sein Konterfey angebracht war, und 1588 den Pfarrpflegstadel (Luz. Beitr. z. Gefch. v. Bib.). Wäre der Name nicht Kurzberger zu lesen? f. Nr. 473.

**341. Zachäus Vogler und
342. Jerg Aff, } 1569.**

Baumeister Zachäus Vogler und Jerg Aff der ältere stellten 1569 die Mauer im Stadtgraben beim Fleiner Thor in Heilbronn her nach einer alten Heilbronner Chronik (vgl. Heilb. Unterhbl. 1879, S. 190).

343. Leo Wolff aus Nürnberg, 1572—91.

Der Nürnberger Stadtwerkmeister Leo Wolff baute zunächst 1572 an dem von 1572—91 hergestellten Rathhaus zu Rothenburg a./T. Er hatte damals den Steinbaliere Hans von Annaberg zum Gehilfen, der dann, als jener mit einer Verehrung abgefertigt wurde, den Bau selbständig erhielt und den Nikolaus von Hagenau seinerseits als Ballier annahm. Er muß übrigens auch nachher noch zu Rothenburg wieder tätig gewesen sein, wenn doch nicht nur am Schlußstein des Klingenthors dafelbst 1587, sondern auch an den steinernen Schranken des Rathhausfales 1591 sein Zeichen (Fig. 216) sich findet. Am Kragstein unter dem Erker des Rathhauses findet sich auch sein Bruftbild. Er hat zu Schönthal das im Kreuzgang des Klosters stehende Denkmal des Hans Jakob v. Berlichingen zu Hornberg († 1567) im Jahr 1573 gefertigt, da an der Sima des Gesimfes sein Zeichen



Es wäre möglich, daß unser Michael II. auch Bildhauer gewesen wäre. In diesem Fall wären die bei Michael III. Nr. 503 erwähnten Werke in Forchtenberg (nebst dem Monogramm dort) ihm zuzuschreiben.¹⁾

346. Michel Niklas, 1588—92.

Michel Niklas, Baumeister und Bildhauer, ist der Erbauer und Umbauer des Schlosses zu Reinsbronn 1588, an dessen Eingang bei der Wappentafel des Bauherrn „Philips Geyer von Giebelstat und Reinsbronn“ sein Monogramm (Fig. 217) angebracht ist. Sein voller Name steht in Creglingen auf dem Denkmal der Susanna v. Seckendorf, † 16. Juni 1575. Ferner findet sich: „Michel Niklas der Zeit Bildhauer zu Reinsbronn“ auf der Inschrifttafel des 1592 erbauten Adelsheimischen Schlosses zu Wachbach, f. OA. Befchr. Mergenth. S. 486, 689, 755 f. Möglicherweise wäre auch sein Werk das schöne Denkmal des Georg Sigmundt v. Adelsheim, † 1600 und seiner 2 Frauen († 1564 und 1585) in der Kirche zu Wachbach a. a. O. S. 753, sowie das Grabmal des obigen Philipp Geyer († 1607) in der Kirche zu Reinsbronn. Es ist übrigens nach den angegebenen Daten noch nicht ganz sicher, daß er auch Baumeister gewesen ist. Sein Monogramm in Reinsbronn und sein Name in Wachbach könnte sich auch bloß auf Anfertigung der Wappentafel beziehen. Ob ein Schüler des Sem Schlör? (Boffert im Schwäb. Merk. 1882, S. 141).

347. Wolfgang Waldberger, 1578—1622.

Ein Sohn des Nördlinger Baumeisters Kaspar Waldberger wurde Wolf oder Wolfgang Waldberger 1578 an des Vaters Statt zu einem Ballier über die Maurer angenommen. 1586 in Bopfingen und am 16. Februar 1592 in Nördlingen erscheint er als Werkmeister, in den Stadtrechnungen aber immer neben dem Baumeister als Maurermeister. Es ist aber zweifellos, daß er damals die Seele aller baulichen Unternehmungen in Nördlingen war. Er baut 1586 das Barfüßer Kloster in ein Kornhaus um, baut 1593 das Löplinger, das Deininger, 1597 das Reimlinger Thor, 1607 das 1823 abgebrochene Zeughaus. Außerdem prägte er sein Handzeichen, „ein doppeltes W mit 3 Kreuzen“ (— leider konnte ich eine Abzeichnung, die diese unklare Beschreibung deutlich machte, nicht erhalten —) noch einer ganzen Reihe anderer Gebäude auf: der alten und neuen Baitei, dem neuen Paradies, dem alten Schrannegebäude, dem Stadtbräuhaus. In der Stadtkirche zeigen die Gedenksteine der Familie Planer und Hufel, dann des G. Mair und ein viertes Epitaph im Chor Skulpturen von Waldbergers Hand. Auswärts baute er außer dem nachher zu nennenden den Schloßthurm zu Lierheim, zu dem er am 22. September 1612 den Grundstein legte. Seiner Hauptleitung nach ist er als der Fortifikator Nördlingens zu bezeichnen, heißt auch 1609 geradezu der Palteymeister. Sein Todtenschild auf dem Rathhaus, nach dem er am 28. März 1622 starb, und der auch sein Familienwappen bietet, nennt ihn Stadt-, Werk- und Baumeister.

Unser Land berührt dieser Meister dadurch, daß er 1585/86 das Rathhaus zu Bopfingen nach der Schrift einer Steintafel im dortigen Saale baute. Vgl. Mayer, Nördl. S. 58 ff.; OA.-Befchr. Neresh. S. 219. Von Interesse ist aber für uns wohl noch besonders das Weitere, das wir namentlich in Ulm gefunden haben und noch mehr finden werden, daß zwischen Maurermeister, Zimmermeister und eigentlichem Baumeister in jener Zeit fast kein Unterschied mehr ist, (sie alle dienen ja als Stadtwerkmeister) und daß ebenso Festungsbaumeister oder Ingenieur und sonstiger Baumeister sich gleichfalls ganz nahe berühren und gegenseitig in einander übergreifen.

Fig. 218.



348. Clement Vock, 1578.

An der Kirche zu Brettach OA. Neckarfulm steht auf einer Inschrifttafel bei nebenstehendem Meisterchild: „Als man zalt 1578 hat der erfam M. Clement Vock diese Kirche gemacht. Got verlei im friet und ruh, die feligkeit darzu.“

Das Zeichen ist denen der Gmünder Vogt Nr. 479 und 500 nicht unähnlich.

348 a. Thoma Holer, 1580.

Wahrscheinlich Name des Baumeisters am Eingang in den Thurm der Friedhofskirche zu Crailsheim.

¹⁾ Ein Michael Kern (welcher?) fertigte (wann?) um 300 Gulden das Grabdenkmal des Bischofs Konrad v. Bibra zu Würzburg, † 1544. An demselben finden sich übrigens 2 Medaillons mit den Monogrammen Z. C. und S. P. I. Wilh. v. Bibra, Beitr. z. Geleh. d. Reichsfreiherrn v. Bibra, München 1882, II, 449. (J. Pet. v. Ludewig, Geschichte des Reichsfreiherrn v. d. Bisth. Wirzb. S. 930.) Niedermayer S. 308. Vgl. Nr. 503.

349. Jerg Haß, 1582.

An der Kirche zu Hochdorf OA. Vaihingen finden sich unterhalb einer Inschrift, wonach Amtmann Ansten (Anastasius) Mauch den ersten Stein 1582 legte, das nebenstehende Zeichen und dann die Worte: Jerg . Haß . zu . Beitel . spach . der . edle . frau . . . Es kann dieser Jerg Haß zu Beitelspach wohl nur als Baumeister gefaßt werden, der im Dienst der edlen Frau Anna v. Münchingen, verwitwet seit 1547, stand. Diese mochte um so eher etwas für die Kirche, in der sie ein Ehrenkmal hat, thun, als erst 1549 die von Münchingen das Patronatrecht erworben hatten.

Fig. 219.

**350. Allgöwer, 1585.**

Meister Allgöwer, Maurer, baut 1585 den am 10. Mai 1584 durch Blitzschlag abgebrannten Thurm der Pfarrkirche in Biberach wieder auf (Luz, Beiträge).

351. Thomas Fändrich, 1585—86.

Im Jahr 1585/86 ließ Graf Friedrich von Hohenlohe das Schloß in Döttingen OA. Künzelsau durch den Baumeister Thomas Fändrich herrichten, der am 16. März beim Bau verunglückte V. J. 81, 152.

352. Kaspar Zeiher, 1590—92.

Ein Grabdenkmal an der Kirche zu Lendfiedel OA. Gerabronn enthält die Umschrift: Anno Domini 1590 den 19. Dec. starb Maister Caspars Zeihers Son Martin im 9. Jahr seines Alters. Sodann in der Mitte unter den zwei Wappen Fig. 220 u. 221 die Notiz: Caspar Zeiher Werkmaister des Maurerhandwerk oeber den baw Kirchberg . Margareta Schmede seine Ehelige Hausfrau. Ohne Zweifel war der Meister also (unter dem sofort zu nennenden Servatius?) am Bau des Schlosses in Kirchberg thätig, der ja wohl länger als nur die zwei Jahre 1591/92 gedauert haben wird.

Fig. 220



Fig. 221.



353. Servatius, 1591—95.
Meister Servatius baut 1591/92 das Schloß in Kirchberg OA. Gerabronn und leitet die Ausführung an dem Bau des neuen Schlosses zu Weikersheim 1595 ff. unter der Oberleitung des Wolfgang Beringer Nr. 355. Er dient dem Grafen Wolfgang von Hohenlohe insbesondere als Steinhauer, OA.Befchr. Mergenth. S. 786.

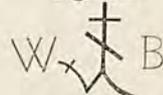
354. Hans Haußmann, 1593,

Werkmeister, baut die Gräth oder das Kornhaus in Biberach 1593 (Luz, Beiträge).

355. Wolfgang Beringer, 1582—1600.

Der Würzburgische Baumeister Wolfgang Beringer, der zugleich mit dem Baumeister Adam Kal die berühmte Universität dort baute (L 457 ff.) und dessen Dienste Bischof Julius dem Grafen Wolfgang II. von Hohenlohe zur Verfügung gestellt hatte, fertigte den Plan zu dem neuen Schloß „Orient“ in Weikersheim, das 1595 ff. gebaut ward. Er hatte von Zeit zu Zeit nach Weikersheim zu kommen und die Oberleitung des Baus zu führen. Dafür empfing er jährlich 70 Gulden baar, 6 Malter Korn, Tuch zu einem Mantel, eine gegerbte Hirschhaut, während seines Aufenthalts am Ort die Kost, Hof und Fütterung für sein Pferd. Aber seine Befallung dauerte, weil der baulustige Bischof des Meisters öftere Entfernung ungern sah, nicht lang, nur bis 1600. Sein Name wurde mit dem des Werkmeisters Elias Gunzenhauser (Nr. 262) dem Grundstein einverleibt; OA.Befchr. Mergenth. S. 786. 792. 801. Sein Meisterzeichen findet sich an der Ecke des Heiliggeistpitals zu Würzburg, das er 1582 (inschriftlich) baute, in nebenstehender Gestalt.

Fig. 221 b.

**355 a. Gilg, 1593,**

„Der alte Baumeister“ zu Weikersheim Schwäb. Merk. 1882, S. 224.

356. Hans Laier, 1598.

Am Eingang in das runde Treppenthürmchen auf der Südseite des Thurms zu Güglingen OA. Brackenheim (S. 251) liest man:

Anno Domini 1598 Jar Hanß Laier, und dabei nebenstehendes Steinmetzzeichen.

Fig. 222.

**357. Hans Schoch, um 1600.**

Unter Schickhardt, also etwa um 1600, fertigt ein Hans Schoch den Ueberflieg eines Baues zu 4983 Gulden mit Riffen über einen Bau, den der Fürst vorhat zu Halbprun (Heilbronn) zu bauen ABS. Sein Zeichen vielleicht Nr. 388.

b) Bildhauer.

358. Hanfelmann, 1503—4.

Ein Steinmetz Hanfelmann verfertigt die steinerne Kanzel in der Stiftskirche zu Herrenberg 1503—4 (O.A.Befchr. S. 110, A. H. 6). Die zwei Wappenschilde an derselben, der eine mit einem Beil über einem Rad, der andere einfach gefalpen, werden sich auf ein Stifterpaar beziehen.

359. Hans von Hall, 1513,

als Bildhauer in den Kirchberger Akten des Nürnberger Kreisarchivs erwähnt. Vgl. Nr. 322.

360. Cunrad Röttlin zu Rottweil, 1519.

Als Meister, Bildhauer zu Rottweil, in einer Urkunde erwähnt M O 8, 431.

361. Hieronymus Saiff von Blaubeuren, 1532.

Genannt in Regensburg als trefflicher Bildhauer Sighart S. 694.

362. Hans Huber, 1551.

Nach Baur, Blaubeuren S. 10, hat urkundlich der letzte Abt von Blaubeuren, Tubingius, 1551 bei dem Steinmetzmeister Hans Huber in Reutlingen den Klosterbrunnen, d. h. die obere Hälfte der Brunnenfäule, um 250 Gulden bestellt. In der That erscheint daran das Bafilikenwappen des Abts Christian Tubingius und nach Ergezinger stand früher dabei C. T. A(bb)as.¹⁾

363. Johann von Trarbach, 1568—86.

Fig. 223. Johann von Trarbach (in seinem eigenen Schreiben vom 18. Juni 1569 I. V. T. Drorbach, sonst urkundlich auch Trorbach, Drärbach), Bildhauer und Schultheiß zu alten Symmern (Simmern in Rheinpreußen), ist der Schöpfer einer Reihe von Grabdenkmälern. Zuerst treffen wir ihn in einem Akkord vom 7. Okt. 1568, der nach dem Tode des Grafen Ludwig Casimir von Hohenlohe († 24. Aug. 1568) mit ihm abgeschlossen wurde, daß er für denselben und seine Gemahlin Anna, Gräfin von Solms-Laubach († 9. Mai 1594) ein Denkmal von „Andernacher Stein“ solle fertigen, „desgleichen er zu † Herrn Eberharts, Graven von Erpach monument (wo steht dieses?) gebraucht.“ Er bekam dafür 800 Gulden gemeiner fränkischer Währung und war am 2. Nov. 1570 ganz bezahlt. Das Denkmal steht in der Stiftskirche zu Oehringen. Prof. Paulus glaubt dem Stile nach annehmen zu dürfen, daß vom gleichen Meister auch noch ein zweites Denkmal in dieser Kirche stamme: das des Grafen Eberhard von Hohenlohe-Waldenburg († 9. März 1570) und seiner Gemahlin Agatha von Tübingen († 28. Juni 1609), das nach den Jahreszahlen daran in seinem untern Theil 1573, im obern 1574 gefertigt ist. Weiter ließ der letzte Pfalzgraf von Simmern, Richard, bald nach dem Tod seiner Gemahlin Juliane von Wied († 1575) für sich und sie ein Doppelmonument in der Pfarrkirche zu Simmern durch unferen Künstler errichten. Der Meister selbst starb im Jahr 1586. Angesichts dieses Todesdatums ist sehr zweifelhaft, ob wirklich von unferem Künstler ein ihm zugeschriebenes Denkmal in der Kirche zu Wertheim herrührt, das mit der Hauptfigur der Katharina von Stolberg, † 1598, zu beiden Seiten ihre beiden Gemahle, Graf Michael III. von Wertheim, † 1556, und Graf Philipp von Eberstein, † 1589, vereinigt. Sein Monogramm oben stammt von seinem Siegel, von dem aber nur der obere, dieses enthaltende Theil gut erhalten ist. Vgl. Kunftbl. 1833, Nr. 19.; 1838, Nr. 89; Albrecht, Stiftsk. zu Oehr.; O.A.Befchr. S. 107; F. J. X, 1, 71 f.; L 84. 944; Deutsche Renaissance, Wertheim, Liefer. 31 u. 38, 1874.

364. Izaak Kiening von Isny, 1568—69.

Verfertigt eine künstliche steinerne Tischplatte (Sollnhofer Stein) 1568, die im Schloß Achstetten O.A. Laupheim (S. 116) aufbewahrt ist. Außer sonstigen Reliefs ist darauf besonders die Almprobe des Karl von Freyberg und seiner Gemahlin, geb. v. Laubenberg, dargestellt. Im Rathhaus zu Wangen i. A. eine geätzte Gebetttafel mit der Inschrift: Ilaac Kiening pietor Isnensis fecit. 1569. Eine ähnliche Arbeit findet sich im Rathhausaal zu Ravensburg.

365. Chr. Simon Miller, 1579.

Genannt in diesem Jahr als Werkmeister zu Schorndorf A B S (ob Zimmermeister?).

366. Erhard Barg, 1582—86.

Erhard Barg (Barkh, Berg, Berrich), Bildhauer zu Korbung, übernimmt 8. Okt. 1585 die Fertigung eines Epitaphs für † Eberhard von Stetten, erweist sich aber „als einen ehrlösen,

¹⁾ Das Meisterzeichen des Hans Huber und sonstige Arbeiten f. u. Nr. 392.

verlogenen und verhoffenen Böfewicht und Hudler“, so daß die Arbeit an Simon Schlör (Nr. 266) übertragen wird, Staatsanz. 1879, S. 449. Als Erhard Barg ist er 1586 in Stuttgart neben Simon Schlör thätig (Staatsarchiv).

In Würzburg werden zwei ähnliche Namen genannt: 1584 ein Erhard Barth, der drei Wappen am Univeritätsgebäude, das kaiserliche, päpstliche und Echterfche, ausflug, und um 1582 ein Erhard Barfeh, der Säulen und Wappen an der Neubaukirche verfertigt, Niedermayer S. 279. 274; Barfeh S. 279; Boffert im Schwäb. Merkur 1882 S. 141. Auch nach Eichstädt soll Barg um diese Zeit Werke geliefert haben.

366 a. B. Frobenius, 1590,

fertigt inschriftlich 1590 einen Grabstein für seine Neffen, die Kinder des Stadtschreibers Johann Frobenius, in der Gottesackerkirche zu Crailsheim, Schwäb. Merkur 1882 S. 105.

D. Unbekannte Meister und Bildhauer von verschiedenen Orten.

a) Meister.

367. Fig. 224, um 1504.

Meisterzeichen in dem an die romanische Kirche angefügten spätgothifchen Chor der Kirche zu Weinsberg, der nach Haßler W J 1863 nach 1504, nach der wohl richtigeren Annahme der OA.Befchr. Weinsb. S. 137 aber, weil das württembergifche Wappen neben dem von Weinsberg daran erscheint, erst nach 1512, da die Stadt Württemberg definitiv zugesprochen worden war, oder gar erst nach dem Brand im Bauernkrieg, etwa um 1534, erbaut worden ist.

Fig. 224.



368. B. K., 1506.

Am südlichen Dachgefims der Sakristei an der Kirche zu Allmendingen OA. Ehingen, und der Kirche zu Altheim OA. Riedlingen, je mit der Zahl 1506.

Fig. 225.



369. Fig. 226, 1507.

Das Zeichen a findet sich an der Konstanzer Kirche zu Ditzingen OA. Leonberg doppelt, zuerst am Netzgewölbe des Chores gegen Osten (wo der Haken vorn etwas kürzer ist) und dann am nördlichen Dachgefims des Langhauses, nahe dem westlichen Ende, hier mit der Zahl 1507, die (nach dem früher bei Nr. 194 Erwähnten) das Jahr der Vollendung des Kirchenbaus bezeichnen dürfte.

Fig. 226.

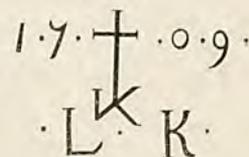


Das Zeichen b findet sich am südlichen Dachgefims des Langhauses gegen Osten an der Kirche zu Zuffenhäufen, wiederholt als einfaches Gefellenzeichen am Westportal (beidmal der Haken rechts etwas kürzer.) Als letzteres auch an der Stiftskirche in Tübingen auf der Südseite (um 1476) und am Chor zu Dettingen OA. Kirchheim (Zeit Albrecht Georgs).

370. L. K., 1509.

An der früheren Kirche zu Neuhausen OA. Eßlingen fand sich außer der Jahreszahl 1479, die an einem Kirchenfenster stand, ein Stein mit der Inschrift: Hic infra jacet lapis primarius chori anno 1509 „hier unten liegt der erste Stein des Chores im Jahr 1509“ (und dann das in Fig. 227 Gegebene).

Fig. 227.



371. Fig. 228, 1509.

Meisterzeichen neben 4 Wappenschilden (deren letzter rechts den Balken von Cisterz, also das Klosterwappen enthält) an dem Erker des jetzt als Gefängnis dienenden Salmannsweiler Hofes in Eßlingen (OA.Befchr. S. 131) gegenüber dem Chor der Frauenkirche; der Erker stammt nach der Jahreszahl an seiner Brüstung von 1509. Ohne Schild 2 mal, links und rechts an dem nördlichen Portal des Langhauses zu Köngen nahe 2 auf den Propst zu Ellwangen, Albrecht Thumb von Neuburg, weißenden Wappen, der sich 1523 nach Köngen auf sein Schloß zurückzog. Sehr verwandt, doch allem nach nicht identisch, ist Fig. 142 a.

Fig. 228.



Fig. 229.



372. Fig. 229, 1510.

In der evangelischen Kirche in Bartholomä OA. Gmünd, an einer östlichen der Konfolen, von welchen die Gewölbegurten ausgehen. Der Schildform nach ist zu vermuthen, daß einft linker Hand ein zweiter entsprechender Schild an der nächften Konfole gewesen sein wird.

373. C. B., 1507—32.

Fig. 230.



In der hier gegebenen Form mit Monogramm findet sich dieses Meisterzeichen eines C. B. in dem Parlatorium genannten, nach Tscherning (S. 11) richtiger Laienrefektorium zu benennenden Raum des Klosters Bebenhausen an einer Wandkonsole. Dieser Raum ward nach einer Jahreszahl an einer der spitzbogigen Quergurten 1530 erbaut (OA.Befchr. Tübingen S. 336). Ohne Monogramm kehrt es mit der Jahreszahl 1532 wieder an der südöstlichen Ecke des Herrenbaus, der alten Abtswohnung, welche nach einer Inschrift an der Südwestecke in diesem Jahr durch den Abt Johannes von Fridingen von Grund aus neu erbaut wurde.

Fig. 231. Nicht ganz sicher ist, ob C R oder C B zu lesen ist an einem andern Bau von 1507, der durch die weiteren Buchstaben (Fig. 231) gleichfalls dem A(bbas) I(ohannes) D(e) F(ridingen) zugeschrieben ist.

Als einfaches Gefellenzeichen findet sich das Zeichen Fig. 230 an der Marien-Kapelle zu Hirschau (1508—16), ferner sehr häufig an allen Theilen der um 1514 erbauten Kirche zu Derendingen OA. Tübingen.

Fig. 232.



374. Fig. 232, um 1513.

Ob = T E oder T F? Am Sternengewölbe des Chors der Stiftskirche zu Backnang, der zwar in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts gesetzt wird, dessen Gewölbe aber nach 1495, wohl am ehesten um 1513 Aenderungen muß erfahren haben, da auf einem Schlußstein das württembergische Herzogswappen sich findet OA.Befchr. S. 127.

Fig. 233.



375. Fig. 233, 1513—26.

Auf dem Schlußstein des südlichen Baldachins in der Kirche zu Gemmingheim OA. Befigheim mit der Zahl 1526. Als Gefellenzeichen am Hauptthurm der Kilianskirche in Heilbronn beim Portal, also um 1513.

Fig. 234.



376. Fig. 234, 1551.

In Lindach OA. Gmünd im Schlußstein des Gewölbes unter dem Thurm. Die Form des Schildes würde zu der Angabe passen, daß 1470 der Chor der Kirche gebaut worden sei (OA.Befchr. S. 372). Aber das auf dem Schlußstein des Chores befindliche Alliancewappen weist auf die Familie Diemar, die als Besitzerin des Thurms im Schloß zuerst 1529 genannt wird (OA.Befchr. S. 376), und diese spätere Zeit wäre konstatirt, wenn, wie bei der Nähe der Orte wahrscheinlich ist, das gleiche Gefellenzeichen an der von 1551 datirten Brüstung der steinernen Empore in der Heiligkreuzkirche zu Gmünd dem gleichen Träger angehörte.

Fig. 235.



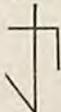
377. Fig. 235, 1559.

In Zainingen OA. Urach über dem Eingang der Kirchhofsmauer mit der Zahl 1559. Ob nicht Hausmarke?

378. H. L. 1564.

Am Rathhaus in Mergentheim OA.Befchr. S. 335.

Fig. 235 a.

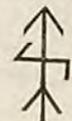


378 a. Fig. 235 a, 1566.

An einem von 1566 datirten, mit vielen Wappen von Deutschherren geschmückten Erker eines Nebengebäudes von dem Deutschhaus (Gerichtshof) zu Heilbronn.

379. Fig. 236, 1570.

Erbaben am Thürmchen des von 1570—72 erbauten Schlosses zu Braunsbach OA. Künzelsau.



380. M. S., 1572.

An der Säule im Chor der Michaelskirche zu Hall, an welcher das Sakramenthäuschen angebracht ist. Das Zeichen allein auch als Gefellenzeichen am Chor. An einen Michael Schleher, † vor 1594, zu denken, sind wir bis jetzt kaum berechtigt (f. Nr. 266).



Fig. 238 a.



381a. Fig. 238 a, 1573—81.

An einem Gartenthor vor dem Weiler Thor zu Hall an der fogenannten Neumauer mit der Zahl 1581 neben einem Wappenschild. Außerdem an dem von 1573 stammenden obern Theil des Thurms der Michaelskirche.

Fig. 238 b.

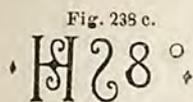
381b. Fig. 238 b, 1573—90.

An einem Gartenthor links vor dem Weiler Thor zu Hall mit der Zahl 1590 neben 2 Wappen. Außerdem an dem von 1573 stammenden obern Theil des Thurms der Michaelskirche.



381c. H. S., 1580.

An dem ersten Fenster des nördlichen Seitenschiffes der Marienkirche zu Owen OA. Kirchheim, außen. Früher, z. B. U A 1846, entschieden falsch aufgefaßt, in Wirklichkeit nichts anders wohl als das Zeichen eines Meisters H S, der 1580 eine Restauration an der Kirche vorzunehmen hatte. Vgl. V. J. 80, 62. Dabei scheint das Trennungszeichen mitten im H das anzudeuten, daß der zweite Grundtrich des H zugleich als 1 soll gelesen werden, und das S ist verkehrt gestellt, daß es zugleich die



Ziffer 5 vorstellen kann. Also = H. S. 1580.

Fig. 239.

382. B. F., 1584.

Am Chor der Kirche zu Eberstadt OA. Weinsberg. (Fig. 239.)



383. J. K., 1585.

Meisterzeichen an der Ecke des Dekanathauses in Cannstatt, das 1585 erbaut ist (OA. Befehr. S. 89).



384. H. D., 1585—1603.

In Weil der Stadt mit der Zahl 1585 am westlichen Fuß des Hauptthurmes, mit der Zahl 1603 an dem Trog des Bärenbrunnens auf dem Marktplatz; mit der Zahl 1588 und so, daß die obern Enden des Zeichens geschweift erscheinen, an einem Eingang in das Bürgerspital nebst der Inschrift: Martin Weißer Schultheiß, Caspar Siglin deß Rath's Spitalpfleger. Nach den von mir gefammelten Schriftproben aus dem 16. Jahrhundert könnte der zweite Buchstabe auch ein G vorstellen, doch ist wahrscheinlicher ein HD zu lesen. Nähere Auskunft konnte ich in Weil der Stadt nicht erhalten.

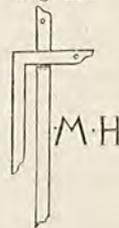
Fig. 241.



385. M. H., 1586.

Am westlichen Ende des südwestlichen Seitenschiffes in der Michaelskirche zu Hall. Auf die Wand gemalt rechts von dem gemalten Bild eines auf einer Konsole stehenden barhäuptigen Mannes, der in der Rechten eine einen mir undeutlichen Gegenstand umklammernde Zange, in der Linken einen Meißel (oder Dolch?) hält. Als Maler ist unter der Konsole der auch 1603 vorkommende Meister Peter Völker durch sein Monogramm mit der Zahl 1586 verewigt.

Fig. 242.



385 a. Fig. 242 a u. b, 1589.

Zeichen Fig. 242 a u. b groß am obersten Aufsatz, auf welchem die den Giebel des Oberamteigebäudes in Heilbronn abschließende Figur eines Ritters steht. a) 2 mal am obern und untern Gefims zu diesem Aufsatz. b) außerdem 2 fach an dem Portal des 1589—93 erbauten Nebengebäudes. Das eine vielleicht mehr Baumeisters-, das andre mehr Bildhauerszeichen. Der Baumeister selbst, auf einen Klüpfel mit der linken Hand sich stützend, ist in einer Nische unter der Uhr am Hauptgebäude dargestellt, wie wenn er zum Fenster heraustreten wollte (vgl. Beers Bild in Stuttgart).

Fig. 242. a. b.



Fig. 243.



386. H. S., 1591.

An der steinernen Wendeltreppe im Kloster Schuffenried OA. Waldfee. Dasselbe wurde sonst von 1750 an durch den Architectus Jacobus Emele neu erbaut.

387. Fig. 244, 1600.

Fig. 244.



dem Bildhauer gelten.

In Wiefenfteig OA. Geislingen über dem Portal des früher gräflich Helfensteinischen Schlosses an der Wappentafel mit den Wappen des R(udolf) G(raf) Z(u) H(elfenstein) F(reiherr) Z(u) G(undelfingen) und der A(nna) M(aria) G(räfin) Z(u) H(elfenstein) G(eborne) F(reiin) Z(u) S(tauffen). Könnte auch nur

388. H. S., 1600.

An dem von 1600 stammenden Schlachthaus in Heilbronn (OA.Befchr. S. 185, L 381) unten am Stadtwappen. Der Ort der Anbringung spricht gegen die Auffassung als Hausmarke, obwohl solche gerade in Heilbronn sehr häufig sich finden. Ist wohl an Hans Schoch Nr. 357 zu denken?

Fig. 245.



b) Bildhauer.

389. J. S. B. 1503.

An dem Postament zu dem (älteren) Steinbild des h. Nepomuk auf der Brücke zu Mergentheim (OA.Befchr. S. 349). Ob Bildhauerszeichen?



Fig. 246.

Fig. 247.



390. Fig. 247, 1509.

An einem Bildtöckchen bei der Aumühle zu Künzelsau.

391. Fig. 248, 1528.

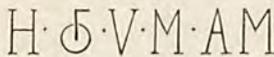
Auf dem Grabstein des Johannes Truttwin von Asperg, seßhaft zu Büttikaim, † 6. Mai 1528 und seiner Gattin Agnes Schulthaißin, † 1521 an der Peterskirche zu Bietigheim.

Fig. 248.



Fig. 248a.

391a. H. V. M. A M., 1534.



Oben am Panzer des Philipp von Berlichingen, † 1534, Standbild in Frührenaissance im Kreuzgang des Klosters Schönthal.

Fig. 248b.

391b. Fig. 248b, 1535.

Am Grabstein des Abtes Erhard, † 1535 in der Klosterkirche zu Schönthal.

Fig. 249.



392. Fig. 249, 1522—44.

2fach an dem mit 3seitigem Ueberbau versehenen, von 1544 datirten Brunnen unter den Linden zu Reutlingen. Dasselbe an einem Bildtöck von 1522 neben der Stadtkirche zu Metzingen. (? Nr. 362 ?)¹⁾

Fig. 250.



393. Fig. 250, um 1550.

Am Marktbrunnen zu Rottweil, der um 1550 zu setzen sein mag und merkwürdig ist durch die naive Freiheit, mit der hier die Form einer gothischen Pyramide in Renaissanceformen überfetzt ist. Abgebildet OA.Befchr. S. 204 und L S. 212 F. 61.

394. Fig. 251, 1551.

Fig. 251.



Bildhauerszeichen an einem der Träger des Baldachins, der das große steinerne Crucifix mit den beiden Schächern daneben (Golgatha) bei der Pfarrkirche zu Wimpfen a./B. überdeckt. Die Schilde daran, auch die mit steinmetzzeichenähnlichen Figuren, sind Hausmarken. Das Zeichen ist das Pendant zu dem des Josef Schmid Nr. 264. Das Zeichen ist sehr häufig, so daß man keineswegs überall an den gleichen Träger denken kann. Es kommt z. B. vor an der Oberamtei zu Wangen im Allgäu 1542, am Tübinger Schloß um 1538, am Schnecken des Stuttgarter nach 1553; vor 1525 außen am Chor der Michaelskirche zu Hall.

¹⁾ Da neuestens an der alten Reutlinger Zehentseuer zu Kirchentellinsfurth Herr Pfarrer Caspart das Meisterzeichen Fig. 249 mit dem Monogramm H H nachgewiesen hat, ist die Beziehung desselben auf Hans Huber als entschieden anzunehmen.

395. H. M., 1555—61.

In Reutlingen zuerst am Spital auf einer Tafel mit dem Reichs-, Stadt- (und Spital?) Wappen von 1555. Hier ohne das Monogramm. Mit diesem über der Hausthüre bei dem Wappen des Klosters Zwiefalten und des Abtes Nikolaus Buchner und nochmals an der südöstlichen Ecke des von 1557 (1551?) datirten Hauptgebäudes vom Zwiefalterhof, hier von einem Engel gehalten. Wieder ohne Monogramm am Trog des Kirchbrunnens 1561. Ohne Zweifel gehört zu den Werken unfres Meisters auch die schöne Brunnenfäule im Zwiefalterhof, welche die oben angegebenen 2 Wappen mit der Zahl 1560 wiederholt. Der Abt hatte nach einer Urkunde im Staatsarchiv in diesem Jahr von der Stadt die Bewilligung erhalten, einen Röhrenbrunnen in dem Hof machen zu lassen.

Fig. 252.



396. Fig. 253, 1562.

Am Sockel des Taufsteins in der Taufkapelle der Heiligkreuzkirche zu Rottweil OA. Befchr. S. 183.

Fig. 253.



397. P. C. S. 1564.

Monogramm am Grabstein des Chronisten Joh. Herolt zu Reinsberg OA. Hall.

Fig. 254.

398. Fig. 254, 1566.

Auf der Wappentafel mit dem württembergischen Herzogswappen an der Zehntscheuer zu Wildberg OA. Nagold. (Der Brunnen dafelbst mit der Statue des Herzogs Christof von 1544 bietet kein Zeichen).



399. Fig. 255, 1567—85.

In Kloster Denkendorf OA. Eßlingen auf dem Denkstein eines 1567 gestorbenen Käs von Bietigheim, eines Verwandten des Probstes Bartholomäus Käs († 1577), an der Kirchhofkirche. In Kloster Hirfchau auf dem Grabstein des 1585 gestorbenen Andreas Faus von Tyingen, Vogts zu Hirfchau (Georgii S. 281).

Fig. 255.



400. Fig. 256, 1577.

Auf einem der 8 Schilde an dem gothischen, von 1577 datirten Taufstein in der Kirche zu Oelbronn (OA. Maulbronn S. 265).

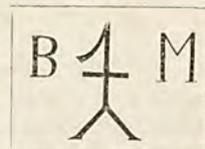
Fig. 256.



401. B. M., 1579—90.

An den Außenwänden des 1579 erbauten Gottesackerkirchleins zu S. Leonhard in Güglingen OA. Brackenheim (S. 253) auf drei Grabdenkmälern: 1. dem der Margareta, Gattin des Pfarrers Jakob Erhart, † 1579, 2. dem der Elifabet Hemminger † 1580, 3. dem des Pfarrers M. Daniel Hecker von Schorndorf, † 1590 (von seinem Schwiegervater Lukas Oßlander ihm gesetzt). Merkwürdigerweise kommt das Zeichen mit dem gleichen, nur in kleiner Schrift ausgeführten Monogramm auf dem zweiten Grabstein nochmals vor als das mittlere von drei hausmarkenartigen Wappen. Der Künstler dürfte also einer Güglinger Familie angehören.

Fig. 257.



402. J. S. (S. J.), 1580.

J S oder S J bei dem Herzogswappen an dem Marktbrunnen zu Markgröningen OA. Ludwigsburg.

Fig. 258.



Fig. 259.



403. Fig. 259, 1539—81.

Auf dem Grabdenkmal des Hans von Suntheim zu Windeltzheim, † 1581, und seiner Frau Ameley, geb. v. Landau, in der Sülchener Kapelle bei Rottenburg a.N. Sodann an zwei Grabdenkmälern von 1539 und 1551 zu Pfäffingen OA. Herrenberg, die Herren von Gültlingen gewidmet sind.

Fig. 260.

404. Fig. 260, 1582.

Zweimal an den zwei Tafeln von 1582 mit dem Wappen der Reichsstadt am Rathaus von Weil der Stadt.



Fig. 261.

405. H. A., 1584.

15 H 4 A 8 4 OA. Ehingen.

Auf einem Grabdenkmal in der Kirche zu Oberftadion

405 a. Ein Nürnberger Meister, 1590.

Fertigt um 150 M. ein Grabmonument für † Grafen Friedrich von Hohenlohe in Weikersheim. Boffert im Schwäb. Merk. 1882, S. 141. Etwa Hans Werner Nr. 505 a?

Fig. 262.



406. Fig. 262, 1599.

Auf einem Grabstein von 1599 zu Haufen a. d. Würm.

407. Fig. 263.

An einem Epitaph in der Stiftskirche zu Ellwangen, an welchem Inschrift u. f. w. nicht mehr zu lesen ist.

Wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert. Ob = T. S. oder nur = S.?

Fig. 263.



V. Im 17. Jahrhundert.

A. Fürstliche Baumeister und Bildhauer

oder

Die Meister und Bildhauer von Stuttgart.

a) Baumeister.

Einleitend für alle folgenden Meister sei bemerkt, daß bis um's Jahr 1630 Heinrich Schickhardt der fürstliche Hauptbaumeister gewesen ist, die hier zu nennenden bis zu jener Zeit mit wenigen Ausnahmen also seine Genossen waren und mehr oder weniger neben und unter ihm zu wirken hatten.

408. Niklaus Vifehlin, 1600—8.

Wird Martini 1600 fürstlicher Baumeister und stirbt 16. April 1608 (Georgii S. 207) Wahrscheinlich Bruder, nicht Vater zu Nr. 412.

409. Gabriel Bertazolus }
410. Franciscus Bruchius } von Mantua, 1602.

Eine heitere, wie es mir scheint, bisher unbekannt gebliebene Episode aus Schickhardt's Zeit tritt mit den hier genannten Namen aus einem Faszikel von Briefen und sonstigen Aktenstücken (unter A B S) uns entgegen. Der Herzog Friedrich, ein wirklich warmer Freund und eifriger Förderer der Künste und Wissenschaften nicht nur, sondern auch der Gewerbe, wie seine Bauten in Urach (f. bei Schickhardt) zeigen, sollte, wie so oft den Schwindlern mit dem Stein der Weisen (vgl. die interessanten Nachweise im Staatsanz. f. Württ., lit. Beil. 1879, S. 337 ff.), so einmal auch Bauschwindlern in die Hände fallen. Schickhardt zuerst hatte den Plan entworfen, den Neckar von Heilbronn bis Cannstatt schiffbar zu machen, und hatte zu dem Zweck 1598 eine Aufnahme des Flußlaufes mit seinem Bruder Laux (Lukas), wie er berichtet, in viertelhalb Tagen ausgeführt, die in zwei Exemplaren noch im Archiv vorhanden ist (L S. 342). Nun scheint aber der Herzog Schickhardt nicht ganz die Fähigkeit zur Ausführung eines guten Werkes zugetraut zu haben und gemeint, im Ausland tüchtigere Kräfte zu finden. Er erbat sich vom Herzog von Mantua ad instituendam navigationem den aedilis Italicus Gabriel Bertazolus (oder Bertaffolus) Mantuanus, der dann auch noch den dominus Franciscus Bruchius herbeirief („zur Einrichtung der Schifffahrt den italienischen Baumeister Gabriel Bertazolus von Mantua, der dann auch noch den Herrn Franziskus Bruchius (von Mantua) herbeirief“).

Am 3. März 1602 befahl der Herzog von Stuttgart aus seinem Aedilis primarius (ersten Baumeister) Heinrich Schickart, daß er sich zu Bertazolus begeben, daß er mit ihm wegen der

Neckarschiffahrt berathe. Es gab aber bald starke Streitigkeiten zwischen den deutschen und den italienischen Baumeistern. Jene sahen nichtlich diese, die nur so schnell glaubten fertig zu werden, für Schwindler an und fühlten sich noch besonders dadurch verletzt, daß sie über die Deutschen sich hinaufsetzen und auf diese schimpfen zu dürfen glaubten. So kam es schon am 8. April 1602 zu einem geharnischten Protest der deutschen Baumeister, Werkmeister und Bauverwalter, der unterzeichnet ist von „Elias guntzenheyßer, Heinrich Schickhard, hanns kretzmayer, Johann Hohle (— Bauverwalter —) und Hannß Braun“, worin sie sich gegen die von Bertazolus erhobenen Anschuldigungen so nachdrücklich und mit Erfolg verwarren, daß sofort am 13. April der Herzog die Abfertigung der italienischen Baumeister dekretirte. Die lateinische Ausfertigung an diese lautet glimpflicher als die eigenhändige Weisung des Herzogs, wonach er den Bertazolus kurz wissen ließ, er brauche seine Dienste nicht mehr und er solle nicht mehr über die Deutschen schimpfen. Am 15. April verabschiedete sich Bertazolus, am Tag darauf Bruchius von Tübingen aus brieflich. Doch fehlt es auch nicht an einem weiteren Schreiben des ersteren vom 1. Mai, worin er aus den und jenen Gründen noch um eine Zulage zu der bestimmten Abfertigungssumme bittet.

411. Kaspar Kretzmayer, 1602—35.

Wird als fürstlicher Werkmeister neben und unter Schickhardt z. B. 1611, 14, 19, 29 genannt. Starb nach Georgii S. 208 am 29. Sept. 1635. Der Zeit nach ist er wahrscheinlich ein Sohn des als Schreiner am Lufthaus unter Beer 1593 gleichzeitig mit Hans Rotenburger thätigen Balthas Kretzmaier und ein Bruder des Hans Kretzmayer Nr. 420. Er ist vermuthlich der Kretzmayer, der den springenden Bronnen auf Schloß Hellenstein bei Heidenheim (das nicht mehr vorhandene künstliche Wasserwerk dort OA.-Befehr. S. 137) 1602 zu machen übernommen hat. 1620 macht er einen Ueberschlag zu Erweiterungen am Zeughaus, 1626 („Kretzmäuer“) einen solchen über den Bau der Untertürkheimer Brücke. Als Werkmeister wäre er nach Georgii 1607 eingetreten.

412. Friedrich Fischlin, geb. 1566, † 1626.

Wahrscheinlich ein Bruder des Niklaus Nr. 408, wird zuerst 1606 als fürstlicher Baumeister Friedrich Fischlin genannt St.-Dir. S. 249. Nach Georgii S. 207 ist er auf Jakobi 1610 „Gaiftlicher Baumeister“. 1616 baut er (Fischlin) die Kirche zu Waldbach OA. Weinsberg neu nach einem Epigramma im dortigen Kirchenbuch. 1619 baut er die zu Stülzbach, abgesehen vom Thurm, nach einer bezüglichen Inschrift an derselben, auf der er „fürstl. würt. Bawmeister“ heißt, 1624 endlich die Kirche zu Bitzfeld im gleichen Oberamt Weinsberg (OA.Befehr. S. 182). Er starb nach Georgii am 17. Okt. 1626 im 60. Jahr seines Alters, war also um 1566 geboren.

413. Erhard Bommer, 1607—8.

Ist als fürstlicher Baumeister 1607 genannt, 1608 aber am 11. Dez. „abkommen“. Georgii S. 207.

414. Georg Reutter, 1608—10.

1608 fürstlicher Werkmeister, † Sept. 1610. Georgii S. 208.

415. Moyfes Thiringer (Diringer), 1610.

In ABS kommt 1610 ein Moses Diringer als fürstlicher (vielleicht Zimmer-) Werkmeister vor. Nach Georgii S. 208 starb dieser Moyfes Thiringer 23. Sept. 1610.

416. Kilian Kefenbrot, 1611—27.

Als fürstlicher Werkmeister wird von Georgii S. 208 Chilian Kefenbrot im Jahr 1611 aufgeführt. Ist ABS 1618 als Kilian Kefimbrot neben Schickhardt genannt, macht 1620 („Kilian Kefenbrot“) einen Ueberschlag über Holz- und Zimmerarbeit zu Erweiterungen im Zeughaus, ist 1627 als Werkmeister bei Bauten in Nagold thätig. Es scheint, er sei mehr, wie Thiringer, Zimmermeister gewesen und dessen Nachfolger als solcher, während Kaspar Kretzmayer wenigstens 1620 als Bauwerkmeister neben ihm steht.

417. Gerhard Philippi,

418. Efaias van der Hulft,

419. Samuel de Conde (de Caus),

} 1613—21.

Dies sind die Namen der Meister, die bei dem Bau der berühmten, 1749 abgebrochenen Luftgrotte in Stuttgart thätig waren. Der Herzog Johann Friedrich glaubte allem nach hiebei,

wie fein Vorgänger bei der Einrichtung der Neckarschiffahrt, mit den einheimischen Meistern nicht auskommen zu können. Es scheint aber auch, daß diese selbst diesmal nicht Urfache hatten, sich feindlich zu den Ausländern zu stellen. Zunächst wurde der Niederländer Ingenieur Gerhard Philippi am 1. Mai 1613 bestellt um den ansehnlichen Jahresgehalt von 1000 Gulden. Neben ihm war, aber zunächst in mehr untergeordneter Stellung, ein anderer Niederländer, Efaias van der Hulft oder von Hulften, van Hüllen, von Hullen, Hulfius thätig. Kein Wunder, wenn die Luftgrotte den Brüllfeler Werken nachgebildet wurde. Doch sollte das erst durch einen Kampf entschieden werden. Der durch den Pfalzgrafen und den Fürsten von Anhalt empfohlene berühmte französische Ingenieur Samuel de Conde (so in A B S, bei L Salomon de Caus, bei Sattler: ein de Chaux, — wir werden doch diese Namen identifiziren dürfen —), der den Heidelberger Garten, das Wunder der damaligen Zeit, angelegt hatte, war nach Stuttgart gekommen und wegen des Grottenbaues zu Rath gezogen worden. Bei Hof machte er solchen Eindruck, daß am 4. März 1614 die beiden bereits angestellten Architekten angewiesen wurden, sich mit ihm in Verbindung zu setzen und ihm ihr Modell zur Begutachtung vorzulegen. De Conde muß darauf auch ein eignes Modell gefertigt haben. Die beiden Entwürfe wurden nun auch Heinrich Schickhardt und Kaspar Kretzmayer zur Beurtheilung vorgelegt, und diese beiden urtheilten, es werde besser sein, nach des Samuel de Conde Vifirung zu bauen, als nach der von „Gerhardto philippo“ gefertigten. Wirklich ergieng am 2. April 1614 der Befcheid, daß jene nach dem Modell des de Caus (Conde) sich richten und den Bau in Angriff nehmen sollen. Aber nach lebhaftem Protest des Philippi und weiteren Verhandlungen muß der Plan des de Conde aufgegeben worden sein. Am 14. Febr. 1616 wurde Philippi aufs neue bestellt, nunmehr mit 1050 Gulden Gehalt und mit sämmtlichen Privilegien der Adelsperfonen begnadigt, und mit der ausdrücklichen Zusicherung, daß nur nach seinem Modell die Grotte soll ausgeführt werden. Der Bau derselben, der also jetzt erst definitiv muß in Angriff genommen worden sein, erforderte nach dem Anschlag jährlich 5099 Gulden. Nach dem, wie es scheint, 1621 erfolgten Tod des Philippi vollendete der bisherige Gehilfe, Efaias van der Hulft, noch im gleichen Jahre das Werk. Dieser ist 1617 zugleich als Kupferstecher erwähnt.

Quellen: L 369 f. St.Dir. S. 123 Anm. 125. 249. 250. Sattler, Hist. Besch. d. Herz. Württ. (1752) S. 39. A B S.

420. Hans (Johann) Kretzmayer der ältere, 1616—29.

Der 2te bauverfändige Vertreter dieser sichtlich in mehreren Gliedern, deren Familienverwandtschaft sich aber bisher nicht genau eruiren läßt, damals Tüchtiges leistenden Künstlerfamilie. Zuerst bei einem Bau in Dr. Hafenreffers Haus in Tübingen 1616 wird der Baumeister Johann Kretzmayer neben Schickhardt genannt. Joh. Valentin Andreä in seiner Beschreibung des 2. Brandes (der Stadtkirche) zu Vaihingen a./E. 1618 (f. Unterhalt. Blatt. z. Enzboten 1871, Nr. 31, S. 202) erwähnt den verständigen Johann Grezmeyer, fürstlichen Baumeister. Georgii S. 208 führt auf Georgii 1619 den Hanns Kretzmayer als fürstlichen Werkmeister auf. Er starb nach ihm am 5. Nov. 1629. In Stuttgart, wo er nach Pfaff 2, 515 wirkte, ist er wenigstens 1627 nachgewiesen, er machte da einen Ueberschlag zur Ueberführung des Wassers aus dem Gerbergraben in die Hofmühle im Luftgarten durch eine steinerne Rinne über den „Neiffenbach“ A B S. Ich denke wenigstens dabei lieber an ihn, als den gleichnamigen jüngeren Meister Nr. 421.

421. Hans Kretzmayer der jüngere, 1630—35.

Auf Georgii 1630 wird nach Georgii S. 208 Hans Kretzmayer der jüngere, sichtlich an der Stelle des 1629 verstorbenen älteren, der also doch wohl sein Vater gewesen sein dürfte, zum fürstlichen Werkmeister bestellt. Er starb am 15. Sept. 1635.

422. Hans Braun, 1620.

1620 ließ der Ulmer Rath den Baumeister Hans Braun von Stuttgart kommen zur Fertigung des Portals am Gögglinger Thor (Jäger im Kunstbl. 1833). Derselbe ist wohl ein Sohn von Nr. 259.

423. Michael Wagner,

ursprünglich ein Maurer, ist nach Georgii S. 208 geistlicher Werkmeister, wie es scheint nach 1630—1635.

424. Johann Heinrich Kretzmayer, 1655.

Als württembergischer Baumeister genannt in Weil der Stadt (Gehres, Kleine Chronik), da er am 30. Nov. 1655 eine Hauptreparatur der Kirche und des Thurms daselbst übernimmt. Der letzte dieser Familie, der uns begegnet.

425. Franz d'Avila, 1660—66.

Auf Lichtmeß 1660 wurde Franciscus Jacobus Alphonsus d'Avila Calderon Rittmeister, Hofjunker und General-Inspektor über alle Gebäude im Lande mit 400 Gulden Befoldung. 1664 war er Oberrath, Oberbauinspektor und Obristlieutenant. Auf Jacobi 1666 ward er entlassen. Er war ein Niederländer. St.Dir. S. 249. Georgii S. 207.

426. Matthäus Mollfinder, 1665.

Wird 1665 in Stuttgart als fürstlicher Werkmeister genannt Staats-Anz. lit. Beil. 1880, S. 161. Der Name ist jedenfalls derselbe mit dem spätern Malventer Nr. 429.

427. Matthias Weiß von Caffel, 1665—86.

Matthias Weiß von Caffel, aus Hessen, ertheilte einen Revers, auf Grund dessen er auf herrschaftliche Kosten nach den Niederlanden geschickt wurde, und wurde nach der Wiederkunft Baumeister, Georgii S. 207. Er wird 1665 in einem Dekret als fürstlicher Baumeister genannt Staats-Anz. lit. Beil. 1880, S. 161., war es also schon vor 1667, wo Rösch, Beiträge zur schönen Baukunst S. 218 ihn erst das werden läßt. Er baute nach diesem das Schloß in Oettingen (ohne Angabe des Datums) und das zu Stuttgart. Das kann sich nur auf den Bau des Thurms an der Ecke des alten Schlosses gegen Osten und Süden (dem Dorotheenplatz zu), der 1686 (St.Dir. S. 118) ausgeführt ward, beziehen. Ein größeres Werk, von ihm und Johann Heim Nr. 430 ausgeführt (Pfaff, Stuttg. 2, 515. St.Dir. S. 134), ist das Gymnasium in Stuttgart. Das eine Hauptportal desselben zeigt im Giebeltheil das Wappen des Administrators für Eberhard Ludwig, Friedrich Karl, und die Bemerkung in der bezüglichen Inschrift: primam e basi faciem exhibens f. d. d. VI. kal. apr. a. s. MDCLXXXV (aus dem Grund heraus sich erhebend am 27. März im Jahr des Heils 1685).

428. Johann Peter Hertzler von Oehringen, 1672—1717.

Meister Johann Hertzler von Oehringen ist zuerst von 1672 an Pallier oder herrschaftlicher Zimmermann, wird 1685 weltlicher fürstlicher Werkmeister, stirbt 1717. Georgii S. 208. 565.

429. Johann Malventer von Ulm, † 1685.

Ist der unmittelbare Vorgänger des Hertzler Nr. 428 als weltlicher fürstlicher Werkmeister, stirbt am 10. September 1685, Georgii S. 208. Sein Name dürfte mit dem des Mollfinder um so mehr identisch und er also vermuthlich ein Sohn des Matthäus Nr. 426 sein, als 1711 ein Vogt zu Nürtingen Gebhard Friderich Molventer genannt ist Georgii S. 515 und die Molventer zu den Fischer- oder Schifferfamilien in Ulm gehörten. (Schultes Chronik S. 146).

430. Johannes Heim, 1685—88.

Am Bau des Stuttgarter Gymnasiums 1685 wird neben Matthäus Weiß Nr. 427 ein Johann Heim genannt. Derselbe scheint am Sonnenberg 2 Weinberge besessen zu haben. Dort finden sich nemlich 2 Tafeln, auf welchen, zu beiden Seiten des nebenstehenden Zeichens vertheilt, die Worte stehen: Stifts-Werk-Meister Johannes Heim, darunter das einamal 1687, das anderamal 1688.

**431. Johann Ulrich Heim, 1695—1706.**

1695 wird Johann Ulrich Heim Werkmeister. 1705 bereits wirkt er, ursprünglich geistlicher oder Kirchenrathsbaumeister, als Werkmeister am Schloßbau zu Ludwigsburg, als Mitglied der Baudeputation unter Forstner und, wenigstens von 1707 an, neben Nette (Nr. 547). Georgii S. 207. 565. OA.Befehr. Ludwigsburg S. 103. 147. Er wird ein Sohn des vorhergehenden sein.

b) Bildhauer.**432. Georg Miler (Müller), 1611—24.**

Eines der merkwürdigsten Werke kirchlicher Kunst in Renaissanceform, bei dem ähnlich wie an dem Brunnen in Rottweil (f. Nr. 393) der hochhinauftretende gothische Stil in Renaissancebehandlung übertragen erscheint, ist das große, die ganze Höhe des Chores einnehmende, in Sandstein ausgeführte Tabernakel in der Stadtkirche zu Weil der Stadt. Ein Werk, wie L. 88 sagt, von stattlicher Anlage und noch ziemlich maßvoller Formbehandlung, nur im Figürlichen stark manierirt im Stile der Nachfolger Michel Angelos. Am Boden unten liegt der Prophet Elias,

den der Engel aus dem Schlaf weckt, indem er ihm Speise und Trank bringt. Das Hauptbild gibt eine Darstellung des h. Abendmahls. Darauf folgen dann noch, stets in kleinerem Maßstab wieder behandelt, das Sammeln des Manna durch die Israeliten, und der Gang der Jünger nach Emmaus. Also das h. Abendmahl mit alt- und neutestamentlichen Parallelen. Zu beiden Seiten sind Inschrifttafeln angebracht, welche zusammen melden: In augustissimam mirabilium domini memoriam, piam maiorum suorum recordationem, posteritatis vero exemplum franciscus marquardus a flade haec f. f. XXVII (?) Cal. sep anno MDCXI. — Görg miler stut. f. „Zum hocherhabenen Gedächtnis der Wunder des Herrn, zur frommen Erinnerung an seine Vorfahren, zur Nacheiferung für die Nachkommenchaft hat Franz Marquard von Flade dieß machen lassen am 6. Aug. (?) 1611. Görg Miler von Stuttgart hats gemacht.“ Ueber den Stifter und über die am Tabernakel angebrachten Wappen und Initialen habe ich nichts weiter erfahren können. Der Bildhauer wird als Georg Müller 1624 in Stuttgart genannt. Stadt-Dir. S. 249.

Daß dieses Kunstwerk von jeher einen eigenen Eindruck der Befremdlichkeit wie der Großartigkeit gemacht hat, dürfte aus der bei Gehres (Kleine Chronik v. Weil S. 92) mitgetheilten Sage erhellen: Das Tabernakel sei anfangs für die Stuttgarter Stiftskirche bestimmt gewesen, aber weil dort wegen der Reformation nicht mehr brauchbar, als ein feltenes Kunststück der Bildhauerarbeit nachher zu religiösem Gebrauch für die Weilerstädter Pfarrkirche erkauf worden, und es soll aus einer einzigen Steinmasse bestehen.

433. Wolf Schwartz, 1620.

Wolf Schwartz, Steinmetz, Bürger in Stuttgart, ist vom 12.–16. Juni 1620 in Arbeit am Schloß in Neuenstadt a. d. Linde, wahrscheinlich zur Anbringung des „Württemb. Schilds und der 2 Lewenköpff“, welche Schübel (Nr. 489) nicht machen konnte oder durfte und die nach dem Ueberschlag ein Bildhauer von Bretten oder Heilbrun (Heilbronn) hätte machen sollen A B S.

Sichtlich das erste Glied einer von da an öfters als Bildhauer genannten Stuttgarter Künstlerfamilie.

434. Conrad Jos, 1624,

als Bildhauer in Stuttgart genannt St.Dir. S. 249.

435. Friedrich Heinrich Schwarz, † 1645.

Nach Joh. Schmid (Inscriptiones Monumentorum, quae sunt Stutgardiae etc. a. 1656 Handfchr. der K. Oeffentl. Bibl.) hatte Friedrich Heinrich Schwarz, Bildhauer, † 10. Okt. 1645, früher ein Denkmal in der Leonhardskirche.

436. Benjamin Grünwald, 1698,

als Bildhauer in Stuttgart genannt. St.Dir. S. 249.

437. Johann Jakob Schwarz,

bei Pfaff 2, 515 als Bildhauer in Stuttgart genannt, im 17. oder 18. Jahrhundert.

In diese Familie gehört auch noch der 1650 auf einem holzgechnitzten lebensgroßen Crucifix in der Kirche zu Schönauich OA. Böblingen (S. 203) als „Bildhauer in Stuetgard“ genannte, sichtlich aber also Bildchnitzer gewesene „Jacob Eberhardt Schwartz“. Leicht mögen hienach auch unter den andern Bildhauern noch Bildchnitzer verborgen sein.

438. Johann Netfcher,

gleichfalls nach Pfaff 2, 515 Bildhauer in Stuttgart im 17. oder 18. Jahrhundert.

439. Michael Fränkle.

Ebenso ein Michael Fränkle, bei dem mir zweifelhaft ist, ob er nicht trotz des nicht ganz stimmenden Vornamens derselbe ist mit dem N. Fränkel, Nr. 566.

Anmerkung: Es ist eine sehr auffallende Erscheinung, daß wir von all diesen Stuttgarter Bildhauern, abgesehen von dem Tabernakel in Weil der Stadt, auch nicht ein einziges Werk mit Bestimmtheit nachweisen können. Es sind doch so manche und schöne Bildhauerarbeiten z. B. in den Grabdenkmälern der Spitalkirche vorhanden. Allerdings scheinen diese Künstler selbst nicht genug für ihren Ruhm bei der Nachwelt geforgt zu haben. Man vermochte wenigstens bis jetzt an keinem Stuttgarter Werk des 17. Jahrhunderts Zeichen oder Monogramm zu finden. Aber es sollte gleichwohl noch viel erforscht werden können, z. B. aus Biographien u. dgl.

B. Die Meister und Bildhauer von Ulm.

a) Meister.

440. Martin (I.) }
 441. Leonhard (I.) } Buchmüller, 1598—1621.

Von den unfres Wissens mit Georg Buchmüller, Zimmerwerkmeister am neuen Bau, 1587 beginnenden und auf dem bleibenden Grund dieses Handwerks, wie ich V. J. 80, S. 138 ff. näher nachgewiesen habe, meist auch zu eigentlichen Baumeistern vorgerückten Gliedern der Künstlerfamilie Buchmüller (oder Buchmiller, Buemiller, Buhmüller, Buhmiller, Buehmüller) fallen in unser Jahrhundert zunächst die 2 oben genannten Brüder, vermuthlich Söhne des Georg. Martin, wahrscheinlich der ältere, wird zuerst allein erwähnt als der Zimmermann, der das Orgelwerk im Münster 1599 (nach Wollaib, nach Dietrich 1598) höher stellen half. Beide Brüder miteinander haben den Umbau der alten Dominikanerkirche in die jetzige Spital- oder Dreifaltigkeitskirche 1617—21 bewerkstelligt. Ein bedeutenderes Werk des Martin in derselben ist die holzgeschnitzte hochhinaufgeführte Kanzel, über welcher (nicht ganz sicher zu erkennen) sein Zeichen (Fig. 265) angebracht ist.

Fig. 265.



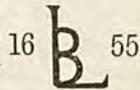
Gleichfalls gemeinsam haben beide Brüder 1626 den Glockentuhl im Münster erneuert. Es finden sich an demselben zu beiden Seiten der selbst wieder durch ein Zimmermannsbeil getrennten Jahreszahl die Monogramme M B und L B. V. J. 80, S. 139.

442. Leonhard (II.) Buchmüller, 1603—68.

Wohl der bedeutendste der Familie. Er muß 1603 geboren sein, da er noch ein Mertelbub von 10 Jahren war, als er 1613 bei der vermeintlichen Auffindung des Leichnams von Heinrich Sufo im Kreuzgang des Dominikanerklosters zugegen war. 1618 soll er auf der Wanderschaft im Eichstädtischen gewesen sein. Er, und nicht der ältere Leonhard, war es vermuthlich, der 1636 eine Fruchtmühle baute, die indeß schon 1653 abgebrochen wurde. Von da an kommt er als Zimmermann und Stadtwerkmeister vor; verfertigt 1648 die 2 Roßmühlen, 1665 das kleine Zeughaus, den sog. Löwenbau, ist 1666 bei der Erneuerung des Knopfes und Helms der Barfüßerkirche als Baumeister (Meister Lehnert Buohmiller) wirksam und baut 1666 die Stadtmauer am Herdbruckerthor. (Löffler S. 213). Auswärts baut er 1653—55 die abgebrannte S. Marienkirche in Giengen a./Br. gemeinsam mit seinem Sohn Martin Nr. 453 wieder auf und ebenso 1659—61 die Kirche zu Altenstadt OA. Geislingen.

Auch durch Reinigung der Salzbrunnen in Hall von eingedrungenen süßen Waffern soll er sich einen großen Namen erworben haben (vgl. Nr. 571). Seinem Freund Furtenbach Nr. 447 verfertigte er das Modell eines Tretrades in dessen Kunktkammer. Auf ihn weist sichtlich das Monogramm (Fig. 266) auf der Handzeichnung eines Wehrs im Ulmer Archiv. 1668 wird er zum letzten mal als Werkmeister genannt.

Fig. 266.



443. Sebastian Miller, 1610—20.

Werkmeister, erbaut 1610 die alte Roßmühle in Ulm. Haid, S. 144, f. Nr. 281. Ist 1620 Brunnenmeister. Löffler S. 141.

444. Georg Krauß, 1616 und 17.

Ein Steinmetz Georg Krauß wird 1616 am 16. Dezember zu einem Meister in des Raths Steinhütten in Ulm angenommen und, da er sich wieder nach Schlefien begeben will, 1617 sein Lohn erhöht We N 259.

445. Martin Banzenmacher, 1617.

Ist 1617 Stadtbaumeister und in dieser Stellung ein Feind des Befestigungsplans, welchen der Niederländer Ingenieurkapitän van Valekenburgh entworfen hatte und 1617—22 durchführte. Löffler S. 121 ff.

446. Jakob Müller, 1620.

Am 30. August 1620 als Stadtwerkmeister genannt. Löffler S. 141.

447. Joseph Furtenbach, geb. 1591, † 1667.

Ein Sohn des Leutkircher Bürgermeisters Hieronymus Furtenbach wurde Josef Furtenbach am 30. Dezember 1591 zu Leutkirch geboren, bildete sich, von Haufe aus Kaufmann, in

Italien, wo er sich 10 Jahre aufhielt, auch mit Galilei bekannt wurde, zum vorzüglichen Architekten aus, wie denn insbesondere sein Werk: *Architectura civilis* von 1628 diese italienische Bildung zeigt. Er ließ sich 1621 in Ulm nieder, zunächst als Vorstand eines bedeutenden Handlungshauses, ward 1627 Lieutenant, 1628 Artilleriekapitän, 1631 zum Stadtbauamt befördert (Bauherr), 1636 auch Senator. Von 1639 an verfuhr er neben dem Bauamte noch das Holzamt. Er befaß ausgezeichnete Kenntnisse in Mathematik, bürgerlicher und Kriegskunst, war auch schriftstellerisch viel thätig. Eine Reihe öffentlicher Gebäude in Ulm kam unter seiner Direktion zu Stande, z. B. 1634 das Lazareth (das äußere Brechhaus) vor dem Gästthor, 1641 die deutsche Schule in der Eich, das Komödienhaus für die Gymnasialen (jetzt Waisenhaus) und die Dreifaltigkeitskirche, in welcher letztere er eine neue, 1857 erst beseitigte Orgel baute; auch sein eigenes Haus, das er am Erbengarten neu erbaute, mit Blumengarten, Grotten- und Wasserwerk (B 340, in seiner *Architectura privata* 1641 beschrieben und abgebildet in Merians *Topographia Sueviae* 1643) ist noch vorhanden. Das Brunnenwerk am Seelgraben ward 1638 nach seinen Angaben ausgeführt. Er hatte sich eine berühmte Kunktkammer angelegt, von der 1660 eine Beschreibung erschien. Nach seinem Tod, der 1667 zu Ulm erfolgte, kam dieselbe nach Leutkirch. Das Inventar derselben besitzt die K. Bibliothek. 1623 hatte sich Furtenbach in Ulm mit der Geschlechterin Anna Katharina Strauß verheirathet. Seine 2 Söhne und 3 Töchter giengen ihm im Tod sämmtlich voraus, insbesondere der ältere Sohn, Josef, geb. 1632 † 1655, der schon in früher Jugend viel künstlerisches Talent bewiesen und Bücher über Baukunst herausgegeben hatte, auch Kupferstecher war.

We 258 f. L. 223. O.A.Befchr. Leutkirch S. 122. Haid S. 148.

Ein eingehender Vortrag, von General Löffler, welcher derzeit in dem von Furtenbach erbauten Haus in der Frauenstraße Lit. D. 185 wohnt, im Ulmer Alterthumsverein über Furtenbach am 3. Januar 1879 (V. J. 79, S. 235) gehalten, ist leider nicht im Druck erschienen. Doch vergl. Löffler S. 146 und Schwäbische Chronik (im Schwäb. Merkur) vom 9. Januar 1879.

448. Peter Held, 1622—23.

Steinmetz und Baumeister. Erhält 1622 den Auftrag, das Portal am Frauenthor zu machen. Entläuft am 23. April 1623 und wird deshalb am Rathhaus zu Basel angefehlagten. We N 169.

449. Daniel Schopf aus Isny, 1622—23,

wird in diesen Jahren in Ulm in Bestellung genommen, um das Portal am Frauenthor zu machen. We N 169.

450. Hans von Werden, 1623.

Meister Hans von Werden (Wertheim?) in Heidenheim wird 1623 zur Berathung wegen des Portals am Frauenthor nach Ulm gerufen We N 169.

451. Hans Kleh (Kle), 1623 (1605).

Meister Hans Kleh in Schorndorf wird gleichfalls 1623 in der bei den vorigen erwähnten Frage nach Ulm berufen. We N 169. Ein Hans Kle war anfangs, vor 1615, Werkmeister an dem Schloßbau in Backnang, der 1605 unter Schickhardt begann, gewesen. Ob es derselbe oder eher sein Sohn war, der jetzt nach Ulm kam, ist noch nicht ermittelt.

452. Veit Schmid, 1623—54.

Wird 1623 vom Magistrat als Bau- und Werkmeister angenommen, 1643 nach Dillingen berufen, um Vorschläge zur Verbesserung der neu erbauten S. Peterskirche zu machen, 1654 nach Günzburg, auch sonst nach auswärts gefordert We N 484. 1637 erscheint Meister Veit Schmidt Werkmeister als Zwölfmeister in der Schmiedezunft, ebenso 1642; 1643 heißt er Statwerkmeister.

453. Martin (II.) Buchmüller, 1653—77.

Wird neben seinem Vater Leonhard Nr. 441 als Baumeister an der Marienkirche zu Giengen O.A. Heidenheim 1653—55 genannt, steht auch 1666 neben demselben. 1677 heißt er Werkbaumeister, da seine Tochter am 7. Febr. den aus Langenfalza gebürtigen Kunst- und Glockengießer Jonas Ofann in Ulm heiratet V. J. 80, S. 140. 141.

454. Daniel Moll, † 1672.

Steinmetz und Baumeister, † 5. April 1672, 72 Jahre alt, also 1600 geboren und daher wahrscheinlich noch ein Sohn des Samuel Moll Nr. 302. Er ist Vater des Folgenden.

455. Samuel Moll, 1660—85.

Fig. 267.



Bildhauer und Baumeister, Sohn des Vorigen. Verfertigt Statuen und andere Kunstwerke. Er arbeitete 1660—78 an den steinernen Röhrbrunnenkästen. An einem derselben, dem Trog des Brunnens beim Schuhhaus, war bis vor Kurzem zu lesen REN(ovirt) 1674 und dabei sein Zeichen (Fig. 267). 1681 ward er Stadtwerkmeister, 1685 aber wegen unordentlichen Wandels seiner Dienste entlassen. We N 341 und 341 a. V. J. 80, 136.

Fig. 268.

Es scheint, daß er einen als Bildhauer arbeitenden Sohn gehabt hat. Denn sichtlich ist von seinem das Zeichen Fig. 268 abgeleitet. Diefes findet sich an einer Konsole des Eingangs in das Haus A 235 bei dem Münsterplatz mit der Zahl 1687 und an der mit der Statue des Neptun gekrönten Brunnenfäule auf dem Judenhof. (Der senkrechte Strich reicht vielleicht nur bis zur ersten Kreuzung herab).

**456. Balthasar Haid, † 1686.**

War 33 Jahre Bau- und Werkmeister der Stadt Ulm, starb 27. Januar 1686 We N 673.

457. Heinrich Hacker, 1675—1716.

Nach We N 148 a etablierte sich der Steinmetz Heinrich Hacker 1675 in Ulm, wurde 1698 Stadtwerkmeister und starb 1716. Er reparirte den Oelberg beim Münster 1690 und erbaute 1696 die Kirche zu Altheim OA. Ulm. Den fast gänzlichen Neubau derselben (in einer Art gothischen Stils, wie man sie um diese Zeit sonst nirgends wohl finden wird), verbunden mit Erhöhung des alten Triumphbogens und Chorgewölbes, unter Oberforstmeister Heinrich Wilhelm Ebner von Eschenbach, Pfarrer Rudolf Roth und Helfer Johann Simon Tilger, meldet eine früher über einer Kirchthüre angebrachte Tafel über dem Eingang zur Sakristei, an der unten sein Zeichen und Monogramm (Fig. 269) erscheint. Ersteres allein findet sich dann wieder gleich unterhalb auf einer kleineren Tafel mit der Inschrift: Heinrich Hacker Civis et Lapidaria Ulm . faciebat (Heinrich Hacker, Bürger und Steinmetz zu Ulm ist Verfertiger). Wir haben hier einen Beweis, daß solche Zeichen auf Inschrifttafeln noch öfters nicht zumeist den Bildhauer der Tafel, sondern den Baumeister des Ganzen angehen werden. Sein volles Künstlerzeichen findet sich sodann nochmals an der Außenwand der Kirche an dem alabastrernen (marmornen?) Grabdenkmal für den erwähnten Pfarrer M. Rudolf Roth † 1710, für dessen Frau und Sohn. Es ist mit einem sehr fein gearbeiteten Crucifixus geschmückt. Als Bildhauer ist Hacker auch noch an einem weiteren Grabdenkmal durch sein Zeichen und Monogramm dokumentirt, an dem großartigen und schönen, aus Alabaster gefertigten Epitaph für den Obervogt Erhard Schad († 1681) im Chor der Stadtkirche zu Geislingen.

Fig. 269.



Hacker hatte einen Sohn Hans Jakob, den er 1694 in die Lehre nahm. Ueber dessen vermuthliches Zeichen f. Nr. 577.

Es soll nach We zu gleicher Zeit in Ulm noch einen Bildhauer mit dem Monogramm H H, aber einem andern Zeichen gegeben haben, von dem Grabsteine in Alpeck herrühren. Es scheint diese Angabe aber unrichtig zu sein.

458. Johann Balthasar Lauterbach von Ulm, 1681—94.

War 1681 in Ulm Student und wurde Professor der Mathematik und Baumeister in Wolfenbüttel. Starb dort 1694 We 377.

459. Marx Conrad Diez von Ulm, um 1684.

Ein Sohn des Rektors M. Wilhelm Diez am Gymnasium in Ulm, der 1694 starb, wurde Marx Conrad Diez künstlicher Bildhauer, königlich polnischer und churfürstlich sächsischer Oberfeldmesser, auch Baumeister in Dresden um 1684 We N 161 f.

460. Johann Georg Strampfer, 1686—1718.

Bürger und Baumeister in Ulm, kopulirt am 20. Juli 1686. Er ist der Meister des Deutschordenshauses, das am 16. April 1712 begonnen, 1718 vollendet wurde. Die früher am Hauptportal angebrachte gemalte Tafel mit dem Ecce homo stammte von 1461, wurde 1665 und 1772 erneuert.

b) Bildhauer.

461. Görg (Jörg) Huber, 1605—29.



Die Geislinger Stadtkirche enthält jetzt nicht weniger als 8 Denkmäler, die das nebenstehende Bildhauerszeichen tragen und mit schönen Relief-Darstellungen geschmückt sind: das des Barbiers und Wundarzts Michael Hetzel, † 10. September 1605 mit dem Crucifixus und der erhöhten Schlange als Parallele dazu; das des Hans Veyhelmann, † 15. November 1611 mit der Auferstehung (mit Vertheilung des Monogramms und des Zeichens auf beiden Seiten in symmetrischer Stellung); das des Calixt Wächtele, † 1607 (ein Crucifixus); das der Agnes Weckherlin, verheiratheten Oechslin, † 1608 (Crucifix); das ihres Gatten, der 1617 starb, mit der gleichen Darstellung; das des Matthäus Altersheimer, † 1611, mit einer prachtvollen Erzplatte in der Mitte einer rothen Marmorplatte, welche 2 Wappen und unten außer den obigen Zeichen noch das Monogramm H. C. B., wahrscheinlich eines Erzgießers aus der Ulmer Künstlerfamilie Braun, enthält (auch hier mit Vertheilung von Monogramm und Zeichen); das der Sufanna Dapp, verehelichten Oexlin, † 1619, mit der Himmelfahrt; das einer Veyhelmann, verehelichten Dapp von 1628 mit der Verklärung. Außerdem steht noch auf dem Geislinger Kirchhof, wo 7 der vorigen Grabdenkmäler bisher sich befunden hatten, ein vom gleichen Künstler herrührender Grabstein für Jakob Heygelen, † 1620. Daß dieser G. H. ein Ulmer Künstler war, ist wohl nicht zu bezweifeln, wenn wir bedenken, daß er auch anderwärts Ulmischen Familien gedient hat. In Dellmeningen nemlich findet sich sein Zeichen mit Monogramm an einem Kraftsteden Denkmal von 1606. In Söflingen auf dem des Karl Teuffel, † 1610, dem des Jakob Meyerbeckh, 60jährigen Dieners und Baumeisters des Klosters, † 1612 und noch auf einem dritten. In Weidenstetten OA. Ulm erscheint es auf einem im Chor der Kirche eingemauerten, den Kampf Davids mit Goliath abbildenden Grabdenkmal (Name und Jahreszahl sind auf der innern Fläche zu suchen). In Ehingen a./D. auf einem Grabstein auf dem Kirchhof. Eigenthümlicher Weise ist sein Zeichen in Ulm selbst noch nicht nachgewiesen. Ich vermute, daß Georg Huber der Name dieses Künstlers war. Denn 1616, 17, 21, 24, 25 ist als Zwelfmeister der Schmiedzunft Jerg Huober, Steinmetz, genannt, und der heißt 1629 auch Görg Hueber.

461a. H. M., 1610.

Monogramm (mit Zeichen) an der Bauhütte des Münsters an einem vermauerten Eingang unterhalb des Wappenschildes der Kirchenbaupflege und dessen der Stadt Ulm. Ob ein Miller, Moll oder Molfenter?

462. Johann Christian Braun, 1653.

Auf dem Kirchhof zu Ulm findet sich ein durch einen Blitzstrahl am 16. April 1721 ziemlich beschädigtes, aber noch in seinen Ruinen bedeutendes Monument, der sogenannte Katzenstein, dessen Name daher rührt, daß das Wappen der Katzbeck von Katzenstein, eine sitzende Katze, daran vorkommt. Es ist das Grabmal der Frau Maria Polyxena von Rackniz auf Bernegg, geborener Freiin von Teuffenbach (die in 1. Ehe mit Ferdinand v. Geizkofler vermählt gewesen war), † 12. Februar 1653. Eine Inschrift daran besagt: Joh. Christianus Braun, Civis et Statuarius Ulm. faciebat „gemacht von Joh. Christian Braun, Bürger und Bildhauer zu Ulm“. Derselbe war auch Fremdalmoenschreiber. Das einzig daran sich findende Zeichen (Fig. 271) wird als das feine angenommen werden dürfen. We 83.



463. Johann Ulrich Hurdter, 1667.

Aus Zürich stammend, lernte bei David Heschler in Ulm die Malerei, legte sich dann aber aufs Bildhauen (Bildschnitzen) und ward ein großer Künstler. Er reparirte 1667 die beschädigten Bilder an dem Dreifitz im Chor des Münsters Haid S. 50. Wollab S. 183. Pr S. 82. We 335. Interessant, namentlich auch in der Richtung, daß sie eine sehr weit sich verzweigende Geschäftsthätigkeit des Mannes uns zeigt, ist folgende in den Akten des gräfl. v. Degenfeldschen Familienarchivs zu Eybach aufgefundene Supplik des Künstlers an den Kurfürsten von der Pfalz:

Auf Befehl dero Gnaden von Blum wendet sich der Bildhauer in Ulm Johann Ulrich Hurdter an den Kurfürsten Karl Ludwig und „bietet sich an als sich unterstehend in Holz, stein und bain (Helfenbein) zu schneiden; hat auch fertig zu verhandeln eine Temas (?), wie derselbe dem Cubido einen Flügel aus Reist, ein Rundts bildte, $\frac{1}{2}$ Schuh hoch, von Helfenbain, vor 30 Dlr (Thaler). Item ein adem und Eva nach deß albrecht dürers kupfer so groß als das kupferstück, $10\frac{1}{2}$ Zol hoch und 8 Zol breit, Bafarlief (= en basrelief) von bain gemacht vor 100 Dugaten [hiebei steht am Rand: 1509 gemalt Aru(n)decana]. Ein Conterfey von Holbain, Ein (frawen)

Brustbild lebensgrößer vor 50 Daler. Noch andre Rare Stückh Mehr von Mettall, von Jo von bolange (ob = von Giovanni da Bologna, Bildhauer, der zu Florenz 1608 starb?) gemacht, noch andre Andica (= antiqua), die ich in Cumifion habe (z. B. 2 Andica kindtsköpf von M[ar]mor)“.

Eine andre Hand, ohne Zweifel die des v. Blum, der pfälzischer Gesandter oder dgl. in Ulm gewesen sein muß, bemerkt außen, daß der Künstler ein Schweizer ist. Der Kurfürst antwortet: „das Werk muß den Meister loben, wan er mit feinen Sachen will herkommen, wird man sehen, was er gutes hatt und kan. Wie viel will er zur Reiß haben?“

464. Romanus Hurdter, geb. 1632.

Sohn und Schüler des Johann Ulrich, ein Bildhauer in Holz und Stein, lebt 1715, damals 83 Jahre alt, war also 1632 geboren We N 198.

465. Romanus Hurdter, geb. 1668, † 1725.

Sohn des Vorigen, Bildhauer, geht 1698 unter das Kaunitz'sche Regiment, arbeitet nachher auf seiner Kunst, starb 1725, 57 Jahre alt, war also 1668 geboren We N 198.

Auf einen Hans Anton Hurter, Bildhauer, wird von Weyermann das Monogramm H. A. H. gedeutet, das auf Grabsteinen von 1685, 1694 (wo?) sich finde.

466. Reinhard Christian Braun, 1676—79.

Bildhauer, heirathet 1676, stirbt 1679 We N 47.

467. Christian Friedrich Braun, geb. 1687, † 1748.

Ein Sohn des Joh. Christian Nr. 462, geb. 12. Oktober 1687, kam Christian Friedrich 1704 zum Hofbildhauer nach Ansbach, reiste viel, wurde 1729 Schreiber bei dem Fremdmofenkafteamt und starb 1748 We N 45.

468. Georg Gottfried Weihenmeyer, 1690—1715.

Ein Sohn des M. Johann Heinrich Weihenmeyer, der nach verschiedenen Diensten im Ulm'schen Gebiet von 1687 an Prediger am Münster war und 1706 starb, kam Georg Gottfried Weihenmeyer 1690 nach Berlin, arbeitete dort viel in Wachs und Thon, verfertigte nach Schlüters Modellen viele Bildsäulen, Vasen und dgl. Von 1696 an verfab er auch für Schlüter den Unterricht im Zeichnen an der Akademie der Künfte. 1708 nach Herfort's Tode ward er Hofbildhauer, bald nachher Rektor der Akademie der Künfte. Er starb 1715. Am Zeughaus in Berlin rührt Vieles von seiner Hand her. We.

469. Georg Wißhack von Ulm, 1697.

Ein Sohn des Johann Jakob Wißhack, der 1661—97 Schulmeister in Ulm war, lebte Georg Wißhack als Bildhauer in dem Dorf Mögeldorf, 1 Stunde von Nürnberg. Er ist der Lehrer des kaiserlichen Hofbildhauers Hans Konrad Oefer in Petersburg, dem er am 25. Mai 1697 nach 2½ Lehrjahren ein Attestat ausstellte We N 642.

470. J. J. K.

Zeichen auf dem aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammenden Grabstein des Servatius Schad in Alpeck OA. Ulm. Dem Zeichen nach ohne Zweifel der Vater des gleichnamigen J. J. K. Nr. 582 und ein Schüler des Heinrich Hacker Nr. 457.

Fig. 272.



C. Bekannte Meister und Bildhauer von verschiedenen Orten.

a) Meister.

471. Hans Hohenruff (?), 1604.

Auf einer Tafel über dem südlichen Eingang in die Kirche zu Linfenhofen OA. Nürt., deren Chor und Thurm auf ältere Zeit zurückgehen, findet sich folgende Inschrift:

Alls man zalt 1604 Jar
die Kirch allhie erweittert war
Zu Gottes Ehr durch gmeine Fron (durch Frohndienst der Gemeinde)
Ist diß Gottshauß erbawet sehon.

Fig. 273.



Darunter der nicht ganz sicher lesbare Name des Meisters: Hans Hohenruff und das Zeichen (Fig. 273). Dasselbe Zeichen mit dem Monogramm H H am Pfarrhaus dort.

Fig. 274.



472. Martin Möslin zu Stammheim, 1605—09.

Am Eingang des Pfarrhauses zu Stammheim OA. Calw steht: 1605 Martin Möslin zu Stammheim, und daneben das Zeichen Fig. 274. Ebenso, aber ohne Zeichen, über dem Eingang ins Pfarrhaus zu Althengstett OA. Calw: 1609 Marte Fig. 276.

Fig. 275.

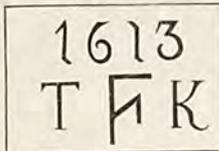


Mesle zuo Stam —.
Dem Zeichen nach zu urtheilen dürfte der Meister des Taufsteins zu Stammheim, der die Jahreszahl 1697 und das Zeichen Fig. 275 trägt, ein Nachkomme des Meisters Möslin sein; ebenso der Träger des Zeichens Fig. 276 an einem Haus daselbst mit der Zahl 1700.



473. Thomas Kurtzberger, 1606—13.

Fig. 277.



„M(eister) Thoma Kurtzberger 1606“ steht am Schlußstein des Gewölbes unter dem Ulmer Thor in Biberach. Sichtlich derselbe Meister ist zu erkennen in der Inschrift Fig. 277, welche ein Backstein am Strebepfeiler neben dem Eingang in das Giggelthurmthor daselbst trägt.



Ob das Monogramm Fig. 278, das von der Zahl 1608 in die Mitte genommen auf einem adeligen Grabstein in der Kirche zu Moosbeuren OA. Ehingen sich findet, dem gleichen Meister oder etwa einem gleichnamigen Verwandten angehört, läßt sich vorerst nicht bestimmen. Ein Bildstock mit den Initialen T (Th oder T K) B und der Zahl 1616 an der Straße zwischen Biberach und Ummendorf hat auf einem Schild ein Zeichen, das eher Hausmarke sein dürfte, dem von Fig. 277 indeß nicht sehr ferne steht.

Das Zeichen in Fig. 277, dem in Fig. 126 sichtlich ganz gleich, ist wieder ein Beweis, wie sich dieselben Zeichen wiederholen können.

474. Anthone, 1606.

Ein Meister Anthone macht 1606 unter Schickhardt den Schloßbrunnen in Tübingen A B S. Vielleicht ein Maurermeister.

475. Jakob Kauffmann von Kirchberg, 1595—1620.

Ist nach den Langenburger Kirchenbüchern in den Jahren 1610—20 leitender Baumeister am Schloßbau in Langenburg. V. J. 81, 152. Ein Verwandter von ihm, ein E. Kauffmann, scheint zu erkennen zu sein in dem Monogramm Fig. 279, das am Stadthor zu Langenburg außen

Fig. 279. unterhalb der Zahl 1620 sich findet. Nach Boffert im Schwäb. Merk. 1882, S. 224 ist E · K · Jakob Kauffmann zu Weikersheim 1595 als Maurer, von Kirchberg gebürtig, aufgeführt und lieferte er in die Kirche zu Langenburg einen Grabstein zum Andenken seiner Frau.

Hiebei erscheint bemerkenswerth, daß 1599—1601 in Weikersheim als Gefellen und Jungen bei den Bauten viele Voigtländer auftreten: z. B. ein Marx Eifenbeißer, caementanus (? — arius ? = Steinmetz), Sohn des Erhard Eifenbeißer, geboren zu Elpersbrunn im Lobensteiner Amt im Land zu Thüringen, der 1583—1600 in Weikersheim lebte; sodann 1597—1613, wo er starb, Matthäus Stahn (Stan, Ston), Sohn des Hans Stan, aus Birn = Pirna in Sachsen. Boffert will das Grabdenkmal des Grafen Wolfgang von Hohenlohe in der Kirche zu Weikersheim auf ihn zurückführen.

476. Hans Hermann von Güglingen, } 1610,
477. Kaspar Kachel zu Pfaffenhofen, }

sind die 2 „Meurerhandwerksmeister“, welche unter Schickhardt 1610 den Neubau des Schiffes an der Kirche zu Pfaffenhofen OA. Brackenheim, der inschriftlich 1612 vollendet ward (OA-Befchr. S. 389), übernahmen A B S.

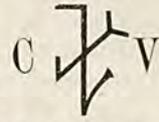
478. Bernhard Krebs von Weil der Stadt, 1610—26,

wird in dieser Zeit als Werkmeister der Stadt in den Haller Kirchenbüchern genannt; als Steinmetzen kurz vorher und zu seiner Zeit: Veit Martin 1594, Hans Moritz 1601—14, Nikolaus Beybold † 19. März 1620. Krebs konnte 1616 den Herzog Johann Friedrich von Württemberg zum Taufpathen seines Söhnleins Johann Friedrich erbitten, starb 27. Dez. 1626. f. Boffert Schwäb. Merk. 1882 S. 141.

479. Kaspar Vogt, 1611—46.

Der bedeutendste Baumeister und Bildhauer von Gmünd im 17. Jahrhundert ist Kaspar Vogt, Steinmetz, der am 22. März 1646 daselbst im 60. Jahr seines Alters — er wäre also 1586 geboren gewesen — und im 36. Jahr seines Kirchenmeisteramts gestorben ist. Er war hienach 1 Jahr lang in diesem Amte, als er die erste durch sein Zeichen Fig. 280 (ohne Monogramm hier) mit der Zahl 1611 ihm zugeschriebene Arbeit verfertigte, das in der 5. Kapelle des Chores in der Heiligkreuzkirche befindliche Grabdenkmal für Hans von Haußen zu Wagenhofen und Veronika Vöhlin von Frickenhausen. 1617—20 renovirte er inschriftlich die S. Salvatorskirche bei Gmünd, 1618 erweiterte er das Langhaus der Kirche zu Mögglingen OA. Gmünd, 1622 baute er zufolge seines Monogramms und Zeichens die Kapelle zur Herrgottsruhe am Friedhof zu Gmünd. 1625 fertigte er das mit den beiden Wappen der Reichsstadt Gmünd, dem einköpfigen Adler und dem Einhorn gezierte Bildtöcklein nahe bei der Josefskapelle. Vgl. OA.Befchr. S. 202. 204. 205. 379.

Fig. 280.

**480. Georg Keller, 1613.**

Ist 1613 „Gravisch Hohenloischer gemainer Baumeister“ und als solcher thätig am Schloß Neuenstein; Staats-Anz. lit. Beil. 1878, S. 451.

481. Jakob Forstner, 1614—26.

Maister Jakob Forstner, Bürger und Steinmetz zu Herrenberg, ist unter Schickhardt 1614 in (Neckar-)Thailfingen thätig neben Martin Schweitzer von Talfingen, 1626 in Herrenberg A B S.

482. Michael Waiblinger, 1616—18.**483. Georg Waiblinger, 1629.**

Ein „Bürger und Maurer in Tuwingen,“ Michael Waiblinger, baut unter Schickhardt 1616 einen Keller in Dr. Hafeneffers Haus in Tübingen, 1618 am Pfarrhaus (Dr. Sigwarts Haus).

Ein Maurer Georg Waiblinger, vielleicht dessen Sohn, baut 1629 zwei Maierhäuser auf dem Einfiedel. A B S.

484. Bartlen Teiß, } 1617.
485. Michel Wolff, }
486. Michael Teiß, 1624.

Am Badhaus zu Göppingen sind unter Schickhardt 1617 die Maurer Bartlen Teiß und Michel Wolff thätig, 1624 am Keller desselben Michael Teiß, Bürger und Maurer daselbst.

487. Thomas Karg, 1617. 1627.

Thomas Karg, der nach Hans Kleh Nr. 451 unter Schickhardts Oberleitung Werkmeister am Schloßbau zu Backnang war, ist vor dem 6. Mai 1617 gestorben. Wenn 1616 der Schloßbau dem Meister Mang Koch, Zimmermann von Rietenau und „M. Philipp Schenck von sehelenberg“ verdingt wird, so müssen hienach diese beiden Zimmermeister gewesen sein, wie denn auch ein Zimmermann und Werkmeister zu Bietigen (Bietigheim), Michel Negelin, bei diesem Bau genannt wird.

Dagegen mag dann der 1627 neben Hans philip Schenckh, Zimmermann, vorkommende Maister Thomas Karg, Bürger und Maurer zu Backnang, der Nachfolger seines Vaters an dem bis 1627 dauernden Schloßbau gewesen sein. A B S. OA.Befchr. S. 132.

488. Peter Schwarz, 1618—27,

baut 1618 bis 27 die 5 unteren Stockwerke des Thurmes an der Kirche auf Schloß Neresheim. OA.Befchr. S. 363.

489. Gottfried Schübel (Schibel), 1618—20.

Maurer „Godtfridt schübel (schibel)“ macht unter Schickhardt 1618 einen „neuen steinigen Brunnenkasten“ im Schloßhof zu Neuenstadt a. d. Linde; auch die Brunnenfäule, nicht aber „den württembergischen schilt und die 2 Lewenköpff, dardurch das Wasser fließt“ (f. Nr. 433). Er machte auch das Gartenthor, das Schreiner Sebastian Rotenburger zimmert. 1620 schreibt seine Frau Anna als Witwe an Schickhardt. Sein Nachfolger scheint Paulus Haas oder Hafensain, Bürger und Maurer zu Neuenstadt gewesen zu sein, der 1621 auch in Siglingen arbeitet. A B S.

490. Frantz Ackherman, 1620.

Bürger und Werkmaister zu Brackenheim; macht 1620 einen Ueberschlag bezüglich des Holzes zu dem Bau der Vogtsbehauung dort. A B S.

491. Hans Heckler aus Denkendorf, 1622—42.

Hans Heckler (Heckeler, Heckhelerr) aus Denkendorf (alias Dreckendorf) im Württembergischen (OA. Eßlingen) ist Münfterbaumeister in Straßburg vom 5. August 1622 bis im Januar 1642 oder 1643. Kr. I, 414. Er reparierte 1625 und 26 den Thurm, 1633—34 die Johannes- und Andreaskapelle.

Bekannter ist sein Sohn und Nachfolger (nach einer 12- oder 11jährigen meifterlosen Zwischenzeit) Johann (Hans) Georg Heckler 1654—82. Kr. I. 416 ff. 700. Dieser stellte 16. Juni 1657 die durch den Blitz beschädigte Thurmspitze wieder her, renovierte 1682 den Chor, wobei der schöne Lettner abgebrochen, die Apfeln mit einer Stuckverzierung versehen, Basen und Kapitelle der Wandpfeiler abgesehlagen und mit zopfigem Stuck überkleidet wurden. Von ihm ist ein wichtiges Manuskript über das Münfter erhalten.



Homeyer, Hausmarken, gibt auf Tafel XL. Nr. 20 das Meisterzeichen Fig. 281 als das eines Jakob Heckeler aus Straßburg 1658.

492. Simon Hundpeller, 1624.

Wird als röm. K. Majestät Hoffsteinmetz und Baumeister zu Rottweil 1624 genannt in Heideloff, Bauhütten S. 33.

493 Hans Hering von Mittelftadt, 1624—26.

Meister Hans Hering, Maurer von Mittelftadt bei Metzingen, hatte eine neue Altane am Schloß zu Nürtingen aufgeführt, da er ihr aber gegen Schickhardts Rath zu wenig Unterstützung gegeben hatte, war sie kurz nachher (1624) wieder eingefallen. Trotzdem übergab ihm die Herzogin Urfula aus Mitleid mit seiner zahlreichen Familie die Arbeit, als sie 1625 und 26 einen neuen Schneckenturm neben dem Kirchturm an der Stadtkirche in Nürtingen auf ihre Kosten ausführen ließ A B S. Eine Inschrift neben diesem besagt: „Anno 1625 bis 1626 hat Hans Hering Maurer von Mittelftadt den Schneckenturm gemacht. In dieser Zeit kostete die Simerie Kern 3 Gulden. Got helf uns.“ Dabei sein Zeichen (Fig. 282).

**494. Laux Lang, 1626.**

Nach dem Geislinger Stadtbuch D S. 291 wird 14. Juli 1626 zum Werkmeister der Stadt bestellt: Laux Langgen gegen eine Befoldung von 4 Gulden und 1 Fuder Holz.

Auf der Außenseite einer von 1511 datirenden Geislinger Spitalurkunde ist, ohne Zeitangabe, als späterer Besitzer eines Zinses genannt: Hanns Langg, werckhmeister.

495. Michel Stecher, 1625—28.

Maurer zu Herrenberg, unter Schickhardt 1625 in Herrenberg thätig, 1628 in Metzingen, wo er an der neuen Schultheißenamtsbehauung gehauen Steinwerk macht. A B S.

496. Georg Handmann, 1627,

von Joh. Valentin Andreä (f. Seybold, Selbstbiographie Andreäs, Winterthur 1799, S. 112 und 113) als der bei seinen Bauten in Calw, um 1627, namentlich an der Stadtkirche daselbst, verwendete Steinmetz genannt neben dem Bildhauer Strobel Nr. 514, dem Schreiner Stahl und den 2 Malern Jakob Spiegler und Leonhard Hag (Hay, Hagius).

497. Georg Wex, 1636,

als Baumeister am Schloßbau in Langenburg genannt. V. J. 81, 152.

498. Jakob Eberlin, 1653.

Werkmeister, verfertigt 1653 zwei Abrisse des Schmelzofens zu Heidenheim. A B S.

499. Gabriel Mayer, 1654.

Kellereiwerkmeister, verfertigt 1654 Ueberschläge über Bauten in Kirchheim u./T. A B S.

500. Friedrich Vogt, 1658—61.

In dem Keller des Karl Erhard'schen Hauses in Gmünd, das seiner Zeit zu der Wirthschaft zum Bock gehörte, findet sich neben dem mit einem Bock gezierten Schlußstein das nebenstehende Monogramm und Zeichen mit der Jahreszahl 1658. Das Zeichen ist sichtlich von dem des Kaspar Vogt Nr. 479 abgeleitet, und so ist kein Zweifel: Wir haben in ihm das Zeichen des Friedrich Vogt, Kirchenmeisters und Steinmetzen in Gmünd, den uns die Kirchenbücher in Altenstadt



OA. Geislingen als Verfertiger des dortigen Taufsteins 1661 angeben, zu erkennen. Er war sichtlich Sohn und Nachfolger des Kaspar. Der Gmünder Rathsherr Friedrich Vogt, der 1674 eine Chronik dem geheimen Rath dedicirte, ist, wenn nicht derselbe, jedenfalls ein naher Verwandter. (V. J. 81, 81).

501. Paul Platz von Belfort, 1675—84.

Den Meister dieses Namens treffen wir zunächst in Würzburg 1675 als Maurermeister, neben Meister Heinrich Zimmer hinter dem Juliusspital beschäftigt. Im gleichen Jahr als Baumeister am Dome. 1678 am Kanal von S. Burkhard. Unter der Leitung dieses Meisters ward nun 1681—83 das Schloß zu Oehringen durch den Marftallsbau vergrößert. Zugleich von 1679—84 war derselbe am Schloß zu Weikersheim thätig. Am Thor des letzteren Schloffes steht: „Anno 1684 ist dieses mit sambt dem inner neuen Schloß und Thurbaw durch Herrn Paul Platz von Belfort, Baumeister in Würzburg, glücklich vollführt worden.“ Ein dabei angebrachtes Wappen, einen aufrechten Löwen enthaltend, über dessen Leib wagrecht ein Band mit 3 Sternen geht, wird als das feinige angesehen.

Niedermayer S. 291. 292. 328. OA.Befchr. Oehringen S. 119. Mergentheim S. 785. 792.

502. Christof Meyrer, 1685—86.

Werkmeister aus Wittislingen, baut 1685—86 in Aalen (Bauer, Geschichte von Aalen S. 88).

b) Bildhauer.

503. Michael (III.) Kern von Forchtenberg, geb. 1580 † 1649.

Michael Kern, geboren zu Forchtenberg OA. Oehringen 23. August 1580 als ältester Sohn des Baumeisters Michael (II) Nr. 345, daher im Taufbuch als „der jung“ bezeichnet und in dem Vertrag von 1616 „Bildhauer zu Forchtenberg, hohenloefchen Gebiets“ genannt, ist vorzugsweise in Würzburg unter Bischof Julius Echter von Mespelbrunn (geboren 1544, Bischof 1573—1617) thätig gewesen. Er wurde dort 1606 in die Bildhauer- und Malerzunft aufgenommen, verfertigte den Alabafteraltar der bischöflichen Hauskapelle am Bischofshofe, an der Kanzel im Dom 1609—10 die 4 sitzenden Evangelisten am Fuße und die stehenden Kirchenväter von Alabafter, ferner die 5 Paffionsfcenen, sodann folgende Monumente im Dom: die des Bisch. Johann Gottfried von Afchhausen † 1622, des Oberst Johann Jakob Bauer v. Eifeneck † 1621 und das seines bauluftigen Gönners, des Bischofs Julius selbst † 1617. Für die Kirche zu Wertheim fertigte er (wenn nicht etwa sein gleichnamiger Vater Nr. 345 gemeint ist), die Grabsteine von Graf Ludwig von Löwenstein † 1611 und dessen Gemahlin Anna von Stollberg † 1599 nach einem im Wertheimer Archiv noch erhaltenen Vertrag von 1614 um 1380 Gulden sammt 12 Malter Korn. Oftern 1616 mußte er fertig sein. Den Alabafter sollte er in Nordhausen in Thüringen auf eigene Kosten holen, die Bilder nach dem Konterfei in Wertheim ausfertigen; das übrige durfte er in Forchtenberg machen. Er starb 1649, 31. August an der Ruhr.

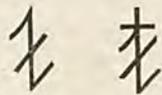
Das Zeichen des Michael Kern und eines seiner Anverwandten oder etwa Schülers ist zu erkennen in den Zeichen Fig. 284 u. 285. Das erstere nämlich findet sich an der Kanzel in Forchtenberg begleitet von dem Monogramm M K (das übrigens auch den Vater könnte angehen, wenn er Bildhauer gewesen wäre), das zweite an 2 Grabdenkmälern, dem des Matthes Bauder, Forstmeisters zu Hermersberg, † 1600 und dem des Fuhrmanns Kilian Bechberger † 1601 an der Gottesackerkirche daselbst. Das letztere Zeichen auch an einem Löwenkopf am Thor zu Forchtenberg (ob 1604?). Vgl. Nr. 524 a.

Unser Michael war 2 mal verheirathet, 1606 in Würzburg mit einer Christina, die 48 Jahre alt, nachdem sie 20 Kinder geboren hatte, 1636 in Forchtenberg starb, sodann 1642 hier mit Barbara, Tochter des Tobias Brackenheimer, Vogts zu Vaihingen a/E., † 1651. Seine Nachkommen f. bei Nr. 518.

Einem weiteren Verwandten oder Schüler könnte das Zeichen Fig. 286 zugehören. Dieses findet sich mit der Zahl 1617 an der Kanzel in der Kirche zu Künzelsau, einem prächtigen Renaissancestück mit einer Darstellung des Evangelisten Markus nach dem Muster von Michelangelos Mose^s

Michaels (III.) nächstältester Bruder, am 15. Februar 1583 geboren, ist der Baumeister Georg Kern, Burgvogt von Neuenstein und Kammerrath, der 1607 in den Neuensteiner Kirchenbüchern als Baumeister genannt ist, 1610 mit im Rath ist wegen der Erbauung des Schloffes in Oehringen, trotz des Titels Baumeister aber uns weiter nicht berührt, wie denn auch erst nach ihm und einem andern Burgvogt die wirklichen 2 Bauverftändigen genannt werden f. OA.Befchr.

Fig. 284. Fig. 285.



Oehr. S. 118. 216. Kunstblatt 1855. Niedermayer S. 280. 314. 318. 336. Boffert im Schw. Merkur 1882, S. 141. Wintterlin in der Allg. deutschen Biographie Bd. XV.

504. Leonhard Kern von Forchtenberg, geb. 1588 † 1663.

Ein dritter Sohn des Michael II Nr. 345, und wie sein Bruder Michael III und noch mehr als er ein sehr bedeutender und seiner Zeit berühmter Bildhauer, auch Baumeister genannt. Er hielt sich lange in Italien auf und bildete sich sowohl in der Bildhauerei als in der Baukunst aus. Er arbeitete in Stein, Holz und Elfenbein. Seine Bedeutung ergibt sich schon daraus, daß wir ihn zum erstenmal in Heidelberg, wo er Weib und Kinder hat, — er hatte 1614 in Forchtenberg Amalie, Tochter des Jörg Zoller, geheiratet — bei dem Kurfürsten von der Pfalz um 1617 genannt finden. Nur leihweise kommt er von da auf Verschreibung des Goldschmids Christof Jamnitzer (Gomitzer), bei dem er in der Ziffelgassen seine Wohnung nimmt, nach Nürnberg. Er verfertigt daselbst, unterstützt von seinem Lehrlingen Konrad Schmidt von Heilbronn, vom 16. Mai bis 6. August 1617 die Figuren der 4 Monarchien (Ninus, Cyrus, Alexandrus Magnus und Julius Caesar) für die Portale des Rathhauses, 4 kolossale männliche über den Frontonen der Seitenportale liegende Figuren, dazu 2 sehr schöne weibliche (Gerechtigkeit und Wahrheit) über dem mittleren Portal. Die 2 zuerst genannten wurden erst 1619 an das obere Seitenportal, wo sie jetzt stehen, veretzt zum Ersatz für 2 von Bildhauer Joachim Toppmann von Magdeburg gefertigte, übermäßig groß gehaltene Figuren. Für jede Statue bekam er 100 Gulden Münz und zum Abzug eine Verehrung. 1618 erscheint der Künstler in Forchtenberg, von 1620 an aber zu Hall angefahren, wo er 1663 als äußeres Rathsmittelglied starb. Dazwischen hinein muß er auch nach Berlin gekommen sein, wo er 1648 als kurfürstl. Brandenburgischer Hofbildhauer mit einem Gehalt von 500 Thlr. angenommen wurde, und wo die mit dem Deutschen Gewerbe-museum vereinigte Kunstkammer Proben seiner Elfenbeinschnitzerei enthält (z. B. eine Gruppe von Adam und Eva).

Fig. 287.

Ein Sohn von ihm ist Nr. 512. Als sein Monogramm wird angegeben Fig. 287.

K

In unserm Lande ist bis jetzt nur 1 Werk seiner Hand nachgewiesen, ein Relief von Sandstein von vortrefflicher Arbeit, die Anferstehung nach Ezech. 37 darstellend, bezeichnet (nur durch Oelfarbe) mit: Leonh. Kern fecit, in der Michaelskirche zu Hall. Daselbe ist jetzt mit dem aus späterer Zeit stammenden, hölzernen Denkmal des Stättemeisters Christian David Stellwag, † 1721, zu Einem Werk vereinigt. Ganz das gleiche Sujet, noch besser erhalten, sichtlich von der gleichen Hand in Würzburg, Marienkirche, am Grabdenkmal des Handelsmanns Stefan Reibelt, † 1648.

Quellen: Müller und Klunzinger, Neues Künstlerlexikon 2, 477. Sandrart, Teutsche Akademie 2, 343. Füßli, Allg. Künstlerlexikon 2, 619. Siebenkäs, Materialien zur Nürnberger Gesch. 1792—95, III. Murr, Nürnberg 1801 S. 350 f. Rettberg, Nürnbergs Kunstleben S. 172. Abbildungen der Portale bei Ortwein, deutsche Renaiss. 1, Abth. Nürnberg, Blatt 61 f. (im Text Vorname falsch: Bernhard). Ein noch ungedrucktes Werk von Max Bach: Nürnbergs Baugeschichte in Regesten. Wintterlin, Allg. deutsche Biogr. XV. Boffert, Schw. Merkur 1882, S. 142.

Wie der Hans Kern, der an der Decke des obern Rathhausganges in Nürnberg 1621 in Stuck die Darstellung eines Gefellenstechens von 1446 ausführte (Rettberg S. 281), mit ihm verwandt ist, ist nicht bekannt.

505. Peter Kern, geb. 1594.

Der jüngste Sohn des älteren Michael (II) Nr. 345, hat sich der nach einem Oheim genannte Peter Kern von Forchtenberg, geb. 26. Sept. 1594, in Koblenz als Bildhauer niedergelassen. Schw. Merkur 1882, S. 142.

505 a. Hans (Johannes) Werner von Nürnberg, 1605.

Bildhauer. Fertigte 1605 das nicht mehr erhaltene Grabdenkmal für den Schenken Johann v. Limpurg, † 1608 und dessen Gattin Eleonora, Gräfin v. Zimbern, in der Schloßkirche zu Schmiedelfeld, auf welchem er sich selbst mit Klöppel und Namen darstellte. Prescher, Limpurg II, 257. OA. Befchr. Gaiddorf S. 215, 93. W. J. 1841, 61. Vgl. Nr. 405 a.

506. Melcher Gockheler von Schorndorf, 1611—18.

In dem „Wunderbad“ Boll OA. Göpp., wo seit 1596 unter Schickhardt gebaut wurde, hat 1615 „Maister Melcher von Schorndorff“ einen neuen Brunnenkasten gemacht. Ferner findet sich unter den Schickhardt'schen Akten über den Kirchenbau zu Göppingen von 1618 folgende Rechnung: „Zu dem mittlern Portall an den Langseiten — hab ich melcher gockheller steinmetz

durch meinen Gefellen zwei große fürtlliche Wappen lassen hawen — zusammen 40 Gulden. Dann 2 große corenthische Capitell, zusammen 16 Gulden.“

Fig. 288.



Aus seiner Werkstätte stammen also die 2 schönen Wappen des Herzogs Johann Friedrich und seiner Gemahlin Barbara Sofia von Brandenburg am Südportal dieser Kirche. Das Zeichen des Gefellen an den Kapitellen der beiden Seitenpilafter des Portals gibt Fig. 288. Merkwürdigerweise findet sich nun aber am Ostportal der Kirche nochmals nicht nur das gleiche Gefellenzeichen an den Kapitellen der 2 Seitenpilafter, sondern auch das volle Künstlerzeichen unseres Meisters: Fig. 289. Und dieser Nachweis ist doppelt werthvoll, weil wir damit auch den Meister des prachtvollen, die Auferstehung und die Taufe Christi am Jordan darstellenden Grabdenkmals für Melchior Breidner, † 1611 und seine Gattin Agatha, geb. Sterneisen, das im Chor der Stadtkirche zu Schorndorf steht, sicher gefunden haben. Ganz oben an demselben, so hoch, daß nur mit einer langen Leiter es zu erreichen war, findet sich nämlich daselbe Zeichen, nur von den Buchstaben M G begleitet. Ob unser Meister mit dem Kilian Gokel, der 1564 das Mühlthor in Schweinfurt erbaute (L 465), in irgend einer Beziehung stünde, kann ich nicht sagen.

Fig. 289.



STAINMETZ

Ein seinem Zeichen sehr verwandtes findet sich am Eingang in den unter Schlickhardt gebauten Thurm der Stadtkirche zu Cannstatt neben der Zahl 1613. Ein anderes ähnliches am obern Theil des Thurmes an der Michaelskirche zu Hall, der von 1573 stammt, als Gefellenzeichen.

507. Kaspar, 1614.

Steinmetz Kaspar aus dem Eichstädtchen fertigt 1614 den Taufstein in Auernheim OA. Neresheim (OA.Befchr. S. 185).

508. Balthasar Grohe von Hall, 1614.

Nach Niedermeyer S. 269 ist unter Bischof Julius in Würzburg thätig der Bildhauer Balthasar Grohe von Schwäbisch Hall. Derselbe dürfte wohl ein naher Verwandter des sogleich folgenden Friedrich Grau sein.

509. Friedrich Grau von Hall, 1602–14.

510. Philipp Korb von Oehringen, 1620–21.

511. Jakob Bezold (Bezel) von Hall, 1619–42.

In der Kirche zu Gaildorf steht das aus feinem Sandstein fast 26 Schuh hoch gearbeitete Denkmal des Schenken Albrecht von Limpurg, † 6. Nov. 1619, und seiner Gemahlin Emilie, Freiin von Roggendorf. Nach Klunzinger im Organ f. christl. Kunst 1860, Nr. 15 wurde daselbe schon früher angefangen von Meister Friedrich Grau von Hall und nach einer Rechnung von 1620/21 am 24. Sept. durch die 2 Bildhauer Meister Philips Korb von Oehringen und Meister Jacob Bezel von Hall vollendet. Einen Sohn (vermuthlich) unseres Philipp Korb f. Nr. 517.

In den Kirchenbüchern von Hall kommt Friedrich Graw als Bildhauer von 1602–14 vor. Er starb vor 15. Nov. 1614, da ihm ein nachgeborener Sohn getauft ward. Ebendort Jakob Bezel, aber unter dem richtigeren Namen Jakob Bezold, von 1619–42.

512. Johann Jakob Kern, geb. 1632, † 1668.

Als Sohn des Leonhard Kern Nr. 504 1632, also wohl zu Hall geboren und gleich dem Vater, bei dem er lernte, Bildhauer. Bildete sich in Italien weiter aus, kam 1656 nach Deutschland zurück und ließ sich zu Nürnberg häuslich nieder, indem er 1658 die Tochter des Glaschneiders Georg Schwanhard des älteren, Maria, selbst eine geschickte Glaschneiderin, heirathete. Nach deren frühem Tod 1659 gieng er nach Holland. Man sieht dort im neuen Rathhaus zu Amsterdame viele Werke von ihm. Er starb jung zu London 1668, wohin er später kam. Vgl. Müller und Klunzinger, Neuestes Künstlerlex. 2, 477.

513. Johannes Konrad Aither von Rorfchach, 1620.

Steinmetz, fertigt die Einfassung eines Brunnens zu Kloster Bernsteiu OA. Sulz (OA.Befchr. S. 227) 1620.

514. Michael Strobel, 1627.

Als Bildhauer in Calw um 1627 thätig, f. bei Georg Handmann Nr. 496.

515. I. B. 1642.

Auf einem Grabdenkmal an der Westseite der Michaelskirche in Hall.

516. Georg Graefendter, 1645.

Bildhauer, wird 1645 Bürger zu Ravensburg (Eben, Gefch. v. Rav. I, 530 Anm. 15).

517. Georg Philipp Korb von Oehringen, 1642—54.

Bildhauer in Forchtenberg, † 24. Januar 1654. Wahrscheinlich Sohn von Nr. 510. S. Boffert im Schwäb. Merk. 1882, S. 142.

518. Achilles Kern, 1607—91.

Bildhauer Achilles Kern aus Forchtenberg, geb. 1607 als Sohn des Michael Kern (III.) Nr. 503, und † 1691, verfertigt 1659 das prächtige Alabastergrabmal des östreichischen Generalmarfchalls Grafen Melchior von Hatzfeld († 9. Januar 1658) in der Bergkirche zu Laudenbach, das in der OA.Befchr. Mergentheim S. 605 näher beschrieben ist.

Er ist wohl auch der Bildhauer Kern aus Forchtenberg mit ungenanntem Vornamen, der an dem um 1681—83 gebauten Marftallsthore des Schloffes zu Oehringen die 2 Wappen des Grafen Johann Friedrich I. v. Hohenlohe († 1702) und feiner Gemahlin Luife Amöne v. Schleswig-Holstein verfertigte OA.Befchr. Oehringen 119.

Eine Schwefter von ihm, der felber in Würzburg thätig war, Sufanna, war in Würzburg feit 1640 verheirathet an den fürftbifchöflichen Bildhauer Johann Philipp Reuß, † vor 1683, welcher wahrſcheinlich identifiſch iſt mit Hans Philipp Preiß von Erbach, † 1681 (Niedermayer S. 343, 310), von dem ein Grabſtein des Biſchofs Philipp Adolf von Ehrenberg, † 1631, aus ſchwarzem Marmor und 4 Holzbilder in der Karmeliterkirche zu Würzburg ſtammen. Ueber die 3 Frauen des Achilles Kern und ſeine Nachkommen vgl. G. Boffert im Schwäb. Merk. 1882, S. 142. Mit ihm nahm nach den Kirchenbüchern die Bildhauerei in Forchtenberg 1691 ein Ende.

519. Hans Jakob Sommer zu Künzelsau, 1666—88.

Das erſte bekannte Glied einer Bildhauerfamilie, Sohn des Künzelsauer Büchfenſchifters und ſpäteren Baumeifters (= Finanzbeamten) Eberhard Sommer daſelbſt. Vater zum Folgenden und zu Nr. 609. Fertigt 1688 das Bild des h. Benedikt am Thor zum Benediktusberg in Schönthal, Schw. Merk. 1882, S. 142.

520. Johann Friedrich Sommer zu Künzelsau, 1696

als Bildhauer genannt, Sohn des Vorigen. Ueber ſeine Werke ſ. bei dem Bruder Philipp Jakob Nr. 609.

521. Johann Wilhelm Hornung, 1673—1700

in den Kirchenbüchern von Hall als Bildhauer genannt. Sohn eines Salzfieders (Boffert im Schwäb. Merk. 1882, S. 141.)

522. Benedikt Boshenbiedter, 1693.

Fig. 290.



„Benedict Boshenbiedter, Bürger und Maurer und Steinhauer allhie 1693* mit dem Monogramm und Zeichen (Fig. 290) iſt der Verfertiger der nahe der Heiligkreuzkirche ſtehenden Marienſäule zu Gmünd, die ſich als Nachbildung Fig. 291. der Regensburger bekundet durch die weitere Inſchrift:

Zu Regensburg gar wohl bekannt
Die ſchöne Maria bin ich genandt.



Es findet ſich daran das Maria-Monogramm (Fig. 291).

523. Johann Michael Maucher von Gmünd, 1645—93.

Geboren zu Gmünd 1645, verheiratet 1670 mit Anna Barbara Wallerburger, Sohn des Schifters Georg Maucher von Osterkirch, † zu Gmünd 1680, Bruder des Biehfenſchifters Johann Leonhard, † 1654, ſelbſt ſich als Biehfenſchifter, aber auch als Bildhauer titulirend. Arbeitete allem nach nur in Holz und, beſonders trefflich, in Elfenbein. So für die Limpurgische Obervogtei in Gaildorf zwischen 1674 und 84. Erhalten ſind Arbeiten im Hohenlohiſchen Familienmuſeum zu Neuenſtein (Boger im Staats-Anz. lit. Beil. 1878, S. 488. Katalog d. Alterth. der Landesausſtell. 1881, S. 55) und im bayriſchen Nationalmuſeum (Büchfen, Gewehre mit Jagdſcenen u. dgl. in Elfenbein), datirte von 1670 und 1693. 1688 kommt er zum letztenmal in Gmünd vor, 1693 lebt er in Würzburg. Seine Arbeiten ſind theils mit ſeinem vollen Namen und Titel, theils durch ſein Monogramm, 2 in einander verſchlungene M bezeichnet. (Nach gütigen Mittheilungen von Herrn Kommerzienrath Jul. Erhard in Gmünd.)

D. Unbekannte Meister und Bildhauer von verschiedenen Orten.

524. M. S., 1603—05.

Fig. 292.



Fig. 292 am Denkmal des Georg Friedrich, Grafen von Hohenlohe-Waldenburg, † 22. Oktober 1600 und seiner Gemahlin Dorothea, geb. Reuß, († 2. Dez. 1631) in der Stiftskirche zu Oehringen. Dabei dürfte MS als Name des Hauptmeisters anzusehen sein, die untern Buchstaben geben vielleicht den Wohnsitz desselben an: In H P. (Heilprunn?). Das gleiche Monument trägt an seinem Untertheil noch auf die 2 Seiten vertheilt, das Monogramm (Fig. 293) = H F V(on) H(eilbronn

Fig. 293.



oder dergl.).

In der Stiftskirche zu Crailsheim findet sich gleichfalls ein prächtiges Grabdenkmal aus Sandstein und Marmor, das inschriftlich von einem Bildhauer M. S. 1603—05, auch dem Stil nach demselben wie oben, gefertigt ist, gewidmet der Anna Urfula, Tochter Wilhelms des jüngeren von Braunschweig, geb. zu Zell (Celle) 22. März 1572, † in Kirchberg (bei ihrer Schwester Elifabet, Witwe des Friedrich v. Hohenlohe) 18. März 1601. Die Verstorbene kniet vor dem Crucifix, über welchem in Medaillon Gott Vater und oben die Auferstehung angebracht ist. Vgl. Boffert im Schwäb. Merk. 1882, S. 105.

Fig. 293 a.



524 a. Fig. 293 a, 1604.

2 mal, rechts und links am Thorbogen zu Forchtenberg von 1604, das einemal erhaben, das anderemal eingehauen. Das Zeichen verwandt dem des Michael Kern Fig. 284.

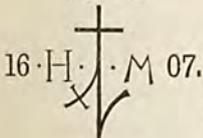
525. H. B., 1605.

Im Schlußstein des Gewölbes in dem ganz spätgothischen Kreuzgang der Benediktinerabtei Weingarten da, wo der Aufgang zur Kirche ist.

Fig. 294.



Fig. 295.



526. H. M., 1607.

Fig. 295 an der Sonnenuhr der gothischen Kirche in Braunsbach OA. Künzelsau, das Zeichen allein auch an einem Fenster derselben. Möglicherweise ist der Träger der in den Haller Kirchenbüchern 1601—14 vorkommende Steinmetz Hans Moritz. Vgl. Nr. 478.

527. R. (?), 1607.

In den Füllungen der Fenster des obersten spätgothischen Stockwerks am Thurm zu Mariazell OA. Oberndorf (S. 259 und W A Schriften Heft 7 (1866) S. 39 f.) findet sich das einemal die Zahl 1607, das anderemal das Zeichen Fig. 296, das drittemal ein R. Da diese Fenster als etwas verstümmelt geschildert werden und es im ganzen 8 Fenster sind, ist nicht sicher zu sagen, ob dieses R gerade den Namen des das Zeichen führenden Baumeisters angibt, der dem spätromanischen Thurmtheil 1607 und 1608 jenen gothischen Obertheil aufsetzte. Es könnten z. B. an den andern Fenstern auch noch Buchstaben gestanden sein, gerade wie an den 8 Fenstern des nächsten Stockwerks die Buchstaben von AVE MARIA vertheilt sind.

Fig. 296.



528. H. W. S., 1611.

An der Kanzel zu Westgarthausen OA. Crailsheim, an welcher sich, etwas plump aus Sandstein gearbeitet, die 4 Evangelisten und 4 Wappen, darunter das Brandenburgische, finden.

Fig. 297.



529. H. M., 1610—12.

Auf dem Grabstein des Pfarrers M. Elaias Jeger (Jäger), † 30. Oktober 1610 und seiner Frau Anna, † 1612, an der Dorfkirche zu Großglattbach OA. Vaihingen. Am südöstlichen Strebepfeiler des Chors der Heiligkreuzkirche in Nußdorf OA. Vaihingen mit der Zahl 1612. (Der kleinere obere Quertrich ist nicht ganz sicher).

Fig. 298.



Fig. 299.



530. Fig. 299, 1612.

Am Kapitäl der letzten Säule des Schlosses zu Langenburg. Eher Bildhauers-, als Baumeisterszeichen.

531. J. S., 1613.

Fig. 300.



Unten an dem großen Steindenkmal für den Obervogt zu Leonberg, Burkhardt Stieckel † 25. März 1613 und seine Frau Margarete, geb. Bihler, im Chor der Stadtkirche zu Schorndorf. Die beiden Ehegatten sind in Lebensgröße, in der Mitte oben ist die Auferstehung Christi dargestellt.

Fig. 301.



532. Fig. 301, 1617—19.

Unterhalb des Stadtwappens an der Gedächtnistafel, welche zum Andenken an den Brand vom 17. Nov. 1617 an einer Scheuer in Vaihingen a./E. angebracht ist. (Hier nicht ganz sicher). Inmitten der Zahl 1619 an der Stadtkirche daselbst und zwar über dem kleinen Thürlein der Südseite, das von der damals unter Schieckhardts Leitung erbauten großen Staffel aus auf die Emporkirche führt.

Fig. 302.



533. Fig. 302, 1621—29.

Mit der Zahl 1621 über der Kirchthüre, mit der Zahl 1629 oben über dem Deutschmeisterswappen an der Kirche zu Ailringen OA. Künzelsau.

Fig. 303.

534. Fig. 303, 1622.

Am Dominikanerbrunnen zu Rottweil OA. Befchr. S. 204.

534 a. S. F., 1608.

An dem Denkmal des Pflegers Kraft zur Errichtung eines neuen Kirchhofs in Rorgensteig bei Geislingen 1608.

Fig. 303 a.

534 b. Fig. 303 a.

Am Grabstein des Pfarrers Bernhard Jodokus zu Marlach, OA. Künzelsau, † 1636.



Fig. 304.

535. Fig. 304, 1657.



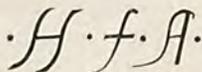
In Schorndorf an einer Scheuer neben dem Rathhaus auf einer mit dem Wappen der Stadt und des Spitals gezierten Tafel. Zum Zeichen vgl. Fig. 307 u. 308.

535 a. B. G., 1657,

nebst einem Zeichen auf dem Taufstein zu Bolltern, OA. Saulgau.

536. H. F. A., 1662.

Fig. 305.



Bildhauermonogramm und Zahl an dem prachtvollen und hochinteressanten, aus rothem Marmor gearbeiteten Epitaphium des berühmten Christof Martin Freiherrn v. Degenfeld, † 1653, in Dürna u OA. Göppingen. Nicht von derselben Hand, sondern früher an dem Ausgang des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts sind die lebensgroßen Rittergestalten der 4 letzten Herren von Zülhart zu Dürna ebendasselbst gearbeitet (V. J. 81, 202).

Fig. 306.



537. C. E., 1675.

Rechts oben an dem Bilde des Abtes Christophorus Haan, † 20. November 1675, in der Klosterkirche zu Schönthal. An den unter Nr. 266 genannten Christof Eger ist der Zeit wegen nicht mehr zu denken.

Fig. 307.

538. Fig. 307, 1675.

Auf dem Grabstein der Maria Dorothea Werner, † 1657 an der Kirche zu Weinsberg. Vgl. die folgende Nr. u. Fig. 304.



Fig. 308.



539. J. F., 1679.

Auf dem Grabdenkmal des Friedrich Christof von und zu Merlaw, † 1679, an der Stiftskirche zu Tübingen (Südseite außen). Das Zeichen (eingehauen) steht zu dem der letzten Nummer sichtlich in allernächster Verwandtschaft.

540. C. Sch., 1679.

Zeichen mit Monogramm und Jahreszahl am Schloß in Künzelsau.

541. Ein Rorfchacher Bildhauer, 1680,

macht den Taufstein zu Tuttingen OA. Befchr. S. 287.

542. SH SB (SB?), 1691.

Fig. 310.



Am Fuße eines Bildtrockes mit dem Crucifixus auf der Schwärzerwiefe bei Gmünd, der die Jahreszahl A. D. MDCLXXXI (1691) trägt und die Inschrift: Et inclinato capite tradidit spiritum Joan. XIX. v. xxx. („Und neigte das Haupt und verschied Joh. 19, 30.“) Vielleicht ist auch nur SB zu lesen und das Monogramm in der Mitte mit In Hoc Signo oder dgl. aufzulösen.

543. Fig. 311, 1693.

Auf dem Grabstein des M. Joh. Ludwig Hochstetter, Stadtpfarrers, † 1693 in Weinsberg.

544. S. V., 1698.

An der Kirche zu Kleineisingen OA. Göppingen über dem nördlichen Hauptportal an einer Inschrifttafel, welche meldet, daß unter den 2 Baupflegern Hans Bihler und Hans Bifer die Kirche von neuem erbaut und der erste Stein am 29. März 1698 gelegt worden sei, die Kirchweihe an Simon und Judä gehalten.

Würde sich in Gmünd um die fragliche Zeit ein Bauverftändiger aus der Familie Vogt nachweisen lassen, (mit dem Vornamen S), so würde ohne allen Zweifel das Zeichen ihm zugeschrieben werden dürfen, da daselbe denen der Vogt entschieden sehr verwandt ist.

545. B. H., 16. 4.

Auf einem Grabstein in der Mauer des Kirchhofes zu Illingen OA. Maulbronn.

Fig. 309.



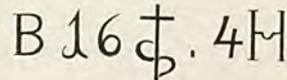
Fig. 311.



Fig. 312.



Fig. 313.



VI. Bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

A. Fürstliche Baumeister und Bildhauer

oder

Die Meister und Bildhauer von Ludwigsburg und Stuttgart.

a) Baumeister.

546. Philipp Josef Jenisch, 1705—11.

„Landbaudirektor“, bei Georgii S. 207 unter den Baumeistern 1705 aufgeführt, wollte 1711 eine architektonische Societät errichten. St Dir. S. 249.

547. Nette, 1707—14.

Am 7. Mai 1704 legte der Herzog Eberhard Ludwig auf der Stelle früherer Hofmeisterei- und Hofgebäude den Grundstein zu einem Jagd- und Lusthaus, das anfänglich der Fürstenbau, von 1705 an aber Ludwigsburg genannt wurde. Der bis zum Tode des Herzogs 1733 fortdauernde Bau an diesem Schlosse stand unter der Oberleitung einer besonderen Baudeputation als wirklicher Regierungsbehörde, welche die Akkorde genehmigte, Befehle an die Beamten erließ, Abgaben erhob, besonders die Mittel für das Unternehmen beschaffen sollte. Deren Vorstand war zuerst

der Haushofmeister, Hofmarschall und seit 1708 Oberhofmarschall Georg Friedrich Forstner v. Dambenoy, dann, als dieser 1716 in tiefste Ungnade gefallen war, der Oberhofmarschall Graf v. Gräveniz, und bald darauf bis 1733 Präfident v. Pölniz. Diese alle sind aber nicht als die technischen Bauleiter zu betrachten. Als solcher ist vielmehr in erster Linie zu nennen der wenigstens von 1707 an als Hauptbaumeister fungirende Hauptmann, zuletzt Oberflieutenant Nette, † 1714. OA.Befchr. Ludwigsburg S. 146, 147, 102 f. Von ihm stammt das 1710 vollendete Mittel- oder Hauptgebäude des Fürstenbaus (das alte Corps de Logis), die beiden Flügelgebäude an demselben wurden 1713 unter ihm angefangen. Von ihm und Werkmeister Joh. Ulrich Heim Nr. 431 stammte auch die Idee, für die Arbeiter am Bau eine kleine Kolonie anzulegen, die dann bald zur Erbauung der Stadt Ludwigsburg sich ausdehnte.

548. Donato Giuseppe Frifoni aus Laino, 1709—35.

Geboren zu Laino am Comer See, war Donato Giuseppe Frifoni in Prag thätig, als er 1709 durch Hauptmann Nette für die Stukkaturarbeiten am Ludwigsburger Schloß berufen wurde. Er hatte sich durch solche auch bereits 20—22000 Gulden verdient, als er 1714 sich auf die Architektur legte und mit Unterstützung des Herzogs Frankreich bereiste. Seit 1715 leitete er nun, da Nette 1714 gestorben war, die Bauwerke in Ludwigsburg und auf dem Seehaus, während er die Stukkaturarbeiten seinem Schwager Carolini überließ. Sein erstes Bauwerk in dieser neuen Stellung war die Schloßkapelle mit der Fürstengruft 1715, deren Grundsteinlegungsfest 18. Mai 1716, deren Einweihung am 31. Oktober 1723 erfolgte. Sie ward nach dem Entwurf Nettes ausgeführt. Frifoni bekam überhaupt als Baumeister die größte Bedeutung für Ludwigsburg, dessen Stadtbauplan wesentlich von ihm herrührt. Er ward 1717, in welchem Jahr er seiner Schwester Sohn Paolo Retti Nr. 553 beizog, zum Baudirektor ernannt, 1726 mit dem Charakter eines Oberflieutenants ausgezeichnet. Nach dem Tode Eberhard Ludwigs 1733 ließ Herzog Karl Alexander ihn und seinen Neffen nach Hohenasperg, später nach Hohenneuffen in Verhaft bringen und eine Untersuchung hinsichtlich ihres Benehmens unter der vorigen Regierung anstellen. Der Oberbaudirektor v. Herbort und der Professor der Theologie Bernhard Billfinger in Tübingen hatten ihre Arbeiten zu prüfen. Die Untersuchung endigte jedoch mit einem Geldopfer von 25 000 Gulden, das der herzoglichen Kasse in der Hand des Juden Süß zu bringen war. Von der Zufage der ferneren Verwendung in Baufachen konnte Frifoni nicht mehr Gebrauch machen. Er starb schon im Jahre 1735. Als nach seinem Entwurfe gebaut ist insbesondere die Stadtkirche in Ludwigsburg zu nennen, zu der schon 25. August 1718 der Grundstein gelegt worden war, die aber erst 1726 im Bau angefangen und am 18. September 1726 eingeweiht worden ist. Zu einem andern kirchlichen Bau, dem der Klosterkirche in Weingarten, die 1715—24 aufgeführt wurde, hat er wenigstens den Riß geliefert f. OA.Befchr. Ludwigsburg S. 103 f. 111. 147—50. OA.Befchr. Ravensburg S. 139.

549. Wendel Sorg, † 1713.

Georgii S. 208: Fürstlicher „Werk Meisterey Adjunktus“.

550. Vögelin, † 1714,

ist „Baumeisterey Adjunktus“ Georgii S. 207.

551. Holder, nach 1705.

Wird Georgii S. 207. nach Heim, also wohl nach 1705 als geistlicher Werkmeister zu Stuttgart aufgeführt.

552. Buchfink, 1716 u. 1717.

Georgii S. 565 als weltlicher Werkmeister in Stuttgart aufgeführt, wird nach S. 208 nach dem Tode des Hertzler Nr. 428 im Jahr 1717 fürstlicher Werkmeister.

553. Paolo (Paul) Retti, 1717—35.

Sohn einer Schwester des Frifoni Nr. 548, wird Paolo Retti, der damals in Wien bedeutende Baugehäfte mit Auszeichnung übernommen hatte, von Frifoni zum Schloßbau in Ludwigsburg beigezogen und zieht selbst wieder seine 3 Brüder Leopold Nr. 554 als Baumeister, Riccardo als Stuccator und Livio als Kunstmaler bei, ebenso andre Verwandte. Der Umstand, daß er deren Dürftigkeit in nicht unbedeutenden Reichthum zu verwandeln wußte, wird hauptsächlich mit zu der schon bei Frifoni gefchilderten Untersuchung 1733—35 geführt haben. Retti erhielt nachher wirklich wieder Bauaufträge. Er vollendete die Flügelgebäude des alten Corps de Logis, begann nach eignem Plan als Oberbaumeister 1724 das neue und vollendete es gemäß dem am 22. Dez. 1725 mit ihm abgeschlossenen, 1728 erweiterten Vertrage sammt den Neben-

bauten gerade im Todesjahr des Herzogs Eberhard Ludwig 1733. Dieser Bau allein kostete gegen 500 000 Gulden. 1723/24 beforderte Retti die Errichtung des Marktbrunnens mit dem lebensgroßen Standbild des Herzogs um 1350 Gulden, den 14. Nov. 1730 vollendete er die Thürme der Stadtkirche. 1728 baute er für die bekannte Gräfin v. Würben, geb. v. Grävenitz, das Schloß in Freudenthal. Vgl. OA.Befehr. Ludw. S. 103 f. 110 f. OA.Befehr. Befigh. S. 168.

554. Leopold Retti, um 1717—1752.

Ein Bruder des Paolo Nr. 553 wird er von diesem nach 1717 nach Ludwigsburg als Baumeister gezogen, baut um 1726 an den Thürmen der Stadtkirche. Vormalig Ansbacher, wird er bald württembergischer Oberbaudirektor, Major und nachher Oberflieutenant und ist besonders bekannt als Baumeister des neuen Schlosses zu Stuttgart (unter der obersten Leitung Legers Nr. 561) von 1746—52. Vgl. OA.Befehr. Ludw. S. 104, 111. StDir. 142, 249. Nicht bekannt ist mir, ob ihm etwa näher verwandt ist Johann Retti, der auch in Ludwigsburg soll gebaut haben, um 1740 im Dienst des Fürsten zu Ansbach stand, zuletzt dessen Baudirektor wurde, auch das alte Schloß Kadolzburg restaurierte (Nagler).

555. Christoph Friedrich Weyhing,

556. Math. Heim,

557. Johann Jakob Heim,

sind als Steinmetzenmeister bei dem Ludwigsburger Schloßbau beschäftigt OA.Befehr. S. 104.

558. v. Herbolt, um 1733,

Oberbaudirektor unter Karl Alexander OA.Befehr. Ludw. S. 104. Vgl. Nr. 548.

559. Banhard, 1739.

Maurermeister Banhard aus Ludwigsburg erbaut unter Aufsicht des Frater Aegidius 1739 auf Kosten des Grafen v. Stadion das Hospiz auf dem Michelsberg bei Bömmigheim OA.Befehr. Brackenh. S. 214.

560. Schwegler, 1744,

als Hofarchitekt und Grottier in Stuttgart genannt StDir. S. 249.

561. Joh. Chr. Leger, 1746—60.

Am 3. Sept. 1746 wurde durch Herzog Karl Eugen der Grundstein zum neuen Schloß in Stuttgart gelegt. Joh. Chr. Leger, Major und Oberbaudirektor, später als General v. Leger, war es, der die ersten Pläne dazu entwarf und die Ausführung des ganzen Baues leitete. Als Baumeister stand ihm zuerst Leopold Retti Nr. 554, von 1752 an der Oberbaudirektor Major Pierre Louis Philippe de la Guepière zur Seite. Der rechte Flügel ward 1750 fertig, der linke kam 1754, das Hauptgebäude 1760 unter Dach. Als aber 1762 der rechte Flügel abbrannte und 1764 der Herzog die Residenz nach Ludwigsburg verlegte, kam der Bau ins Stocken und wurde dann erst 1782 wieder aufgenommen. Vgl. StDir. S. 142. Sattler, Hist. Beschreib. S. 45.

562. Fischer, 1746 ff.,

fungirt von 1746 an als Baukondukteur bei dem Bau des neuen Schlosses in Stuttgart StDir. S. 142.

563. Groß, 1746—52.

Bei der Feier der Grundsteinlegung am neuen Schloß in Stuttgart fungirt ein Werkmeister Groß, Sattler S. 45. Es wird derselbe sein mit dem Landbaumeister Groß von Winnenden, der nach Klunzinger, Zabergäu III., den Riß der von 1752 an abgebrochenen und neu aufgebauten Stadtkirche zu Güglingen machte, deren Maurerarbeit Antonius Luz von Erligheim, deren Zimmerarbeit Nikolaus Demmler von Lauffen, deren Thurm 1756—1762 Kaspar Nellmann von Lauffen ausführte.

564. J. F. Weyhing, 1746.

Der Baumeister J. F. Weyhing ist neben Joh. Georg Zitt Bauunternehmer am Bau des neuen Schlosses in Stuttgart von 1746 an. StDir. S. 142.

b) Bildhauer.

565. Sebastian Zimmermann, 1704—18,

als Hofbildhauer in Stuttgart erwähnt StDir. S. 249.

566. N. Fränkel,

neben dem Vorigen als Bildhauer in Stuttgart genannt. St.Dir. S. 249. Vgl. Nr. 439.

567. Hans Kaspar Seefried, 1718,

als Bildhauer in Stuttgart genannt. St.Dir. S. 249.

568. Böckel, 1736,

als Hofbildhauer in Stuttgart genannt. St.Dir. S. 249.

B. Die Meister und Bildhauer von Ulm.**a) Baumeister.****569. Johann Vogel, 1707.**

Johann Vogel, Mathematiker und Baumeister, Sohn des Rathsbaualtzimmermeisters Marx Vogel, gibt 1707 ein Buch heraus: „Die moderne Baukunst“ We 525.

570. Johannes Ziegler, geb. 1712 † 1789.

Ein Sohn des Georg Ziegler, Zimmermanns und Brunnenmeisters † 1764, lernte Johannes Ziegler in Ulm das Zimmerhandwerk und die Ingenieurkunst. Er reiste 17 Jahre in Deutschlands berühmtesten Städten, arbeitete z. B. 1736 am Schloß zu Berlin, 1738 in Hannover. 1745 wurde er heimberufen und Bauinspektor, 1747 auch Landbauinspektor. Er starb 28. Januar 1789. In der bürgerlichen Baukunst hatte er gute Kenntnisse. We N 660.

571. Johann Leonhard Buchmüller, 1717—27.

Als das letzte Glied der Familie Buchmüller, das bauend thätig war, ist Johann Leonhard hier zu nennen. Er wird als sehr geschickter Werkmeister und Baumeister gerühmt. 1717 legte er in Hall den ganzen Suhlensbau neu an (Schw. Merkur 1882, S. 141). Im Uebrigen wird die Spitalmühle zwischen dem Gäns- und Frauenthor als sein 1723 gefertigtes Werk angegeben. 1727 sollte er im Auftrag des Magistrats in Steinheim auf dem Aalbuch ein neues Jägerhaus erbauen, starb aber dort am 9. September, worauf seine Leiche auf Stadtkosten nach Ulm verbracht und er am 12. September beerdigt wurde. Er soll stark der Gewinnucht ergeben gewesen sein.

572. Johannes Berchtold, 1724—36.

Stadtwerkmeister 1724. Schreibt über das Münster. † 1736. We N.

573. Johann Daniel Blattner, geb. 1745, † 1788.

Johann Daniel Blattner, geb. zu Ulm 1745, Baumeister, baut 1784 das große Kaffeehaus in der Herrenkellergasse, sodann das Amthaus (jetzt katholisches Pfarrhaus) des Klosters zu den Wengen. Er starb 1788 We N. 43. An letzterwähntem Hause erscheint die Inschrift: Prorogatis collegii finibus primo regiminis sui anno nicolaus I wengensis ulmae praelatus f(ieri) f(ecit) a. d. MDCCLXXXVI („Nach Erweiterung des Gebiets der Genossenschaft baute dies Nikolaus der erste, Prälat des Wengenklosters zu Ulm, im ersten Jahr seiner Regierung 1786). Dabei findet sich das Wappen des Propstes Nikolaus Bucher, ein schwarzes Buch mit rothem Schnitt auf goldenem Schild; das Wappen der Gräfin Bertha von Helfenstein, Gemahlin des Klosterstifters; und das Klosterwappen, eine weiße Kirchenfahne auf rothem Schild, daher rührend, daß damals im Kloster dieses Wappen als das des Stifters Wittegow von Alpeck, der das Kloster 1183 zuerst auf dem Michelsberg gründete, angesehen ward: ob mit Recht, kann ich nicht sagen. Ein authentisches Siegel oder Wappen der einstigen Herren von Alpeck scheint gar nicht bekannt, und es ist neuerdings von Caspart (V. J. 1880, S. 124—28) versucht worden, dieselben dem Stamm der Zähringer zuzuweisen, die ein anderes Wappen führten, während die Beziehung derselben zu den Herren von Ruck nicht weiter hilft, da diese gleichfalls nur in der späteren Tradition das Wappen der Pfalzgrafen von Tübingen, die Kirchenfahne, führen, nach den Untersuchungen von Baumann V. J. 78, 82 aber nichts weiter mit ihnen zu thun hätten. Auch ist zu bemerken, daß in einer Handschrift: Wenga heraldica, welche sämtliche Wappen der Propste des Wengenklosters bringt, wo überhaupt ein Klosterwappen neben dem Privatwappen des Propstes auftritt, stets einfach (schon 1248) ein W als solches erscheint. Erst in Folge der Restauration von 1749, von

der die Inschrift am Portal der Klosterkirche zeugt, scheint eben dort und innen im Chor einmal dieses Wappen mit der Kirchenfahne angebracht worden zu sein. Ich glaube also, es rührt alles nur daher, daß später im 14. Jahrhundert die Herren von Werdenberg, welche die Kirchenfahne im Wappen führten, die Besitzer von Alpeck waren, und daß man im 18. Jahrhundert dann ihr Wappen auf den Stifter Wittegow und damit auf das Kloster übertrug.¹⁾ Der erwähnte Propst Nikolaus I. war zugleich der letzte des Klosters, 1803 wurde es aufgehoben.

574. Johann Kaspar Wirth, geb. 1688, † 1779.

Als Sohn eines Müllers 1688 in Ulm geboren, lernte Johann Kaspar Wirth bei Johann Leonhard Buchmüller Nr. 571 das Zimmerhandwerk, ward wie dieser zugleich Architekt, wurde 1749 Stadtwerkmeister. Er starb 1779. Auch im Ausland war er vortheilhaft bekannt und stand in Korrespondenz mit erfahrenen Baumeistern. We N. 642. Er erbte sichtlich die Stellung der Familie seines Lehrmeisters.

b) Bildhauer.

575. Christian Friedrich Braun, 1687—1748.

Fig. 314 am Grabdenkmal des Albert Heinrich Besserer, † 1700, in der Bessererischen Kapelle des Münsters, bezieht sich auf den in der Aufschrift genannten. S. Nachtrag 8.

Fig. 314.



576. Johann Heinrich Weißenmeyer, 1702—22.

Ein Bruder des Georg Gottfried Nr. 468, geboren 1702, studierte in Ulm 1719—22, arbeitete dann viele Jahre als Bildhauer in Berlin.

577. Fig. 315, 1720—29.

Bildhauerszeichen an den marmornen Denkmälern des Eitel Albert Besserer, † 1720, des Irenäus Germanus Schäd, † 1722, des Georg Friedrich Harsdörfer, † 1723, des Albert Baldinger, † 1729, sämtlich im Münster. Da jedenfalls ein I und H unten mit dem Zeichen verflochten und das Zeichen selbst dem des Heinrich Hacker sehr verwandt ist, so möchte ich daselbe mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf den von 1694 an vorkommenden Sohn deselben Hans Jakob Hacker deuten. S. Nr. 457 u. Nachtr. 9.

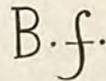
Fig. 315.



578. B., 1721—33.

Fig. 316 = B. fecit: am Denkmal des Christof Erhard Schäd, † 1721, im Münster; in Ueberkingen OA. Geisl. am Marmordenkmal der Juliana Katharina v. Besserer, der 1724, wie es scheint, im dortigen Bad gestorbenen einzigen Tochter des Oberamtmanns zu Langenau Heinrich Besserer und seiner Frau, geb. Besserer, der zu Ehren die Eltern auch 1727 das Altarbild in die Kirche stifteten; ebendasselbe an dem 1733 von Ludwig Albrecht Krafft v. Delmenfingen, Bürgermeister in Ulm, und seiner Gattin Veronika Elifabeta, geb. Baldingerin, gestifteten Taufstein. An letzterem erscheint links symmetrisch zu unserem Monogramm noch ein zweites:

Fig. 316.



579. C. E. 1733.

Siehe Nachtrag 8 und 10.

580. C. H. D. und 581. B. M., 1721,

jenes links, dieses rechts am Grabdenkmal des Tobias Neubronner, † 1721, im Münster.

582. I. I. K., 1747.

Auf dem Grabstein des Cyprianus Reiß, † 1747, an der Kirche zu Ettlen- schieß OA. Ulm, dem Zeichen nach ein gleichnamiger Sohn von Nr. 470.

Fig. 317.



¹⁾ 1454 führt der Propst den Erzengel Michael im Siegel.

C. Meister und Bildhauer von verschiedenen Orten.

a) Baumeister.

583. Leonhard Dünzenhofer aus Waldfaffen, 1700—08.

584. Jakob Ströhlein aus Gmünd, 1700—11.

585. Bernhard Schüßler, 1711—28.

Unter Abt Benedikt Knüttel (1683—1732) wurde in Kloster Schönthal zunächst ein neuer Konventsbau aufgeführt. Der erste Stein dazu ward 15. September 1700 gelegt, der Bau selbst im Jahr 1701 dem Kurfürstlich Mainzischen und Bischöflich Bambergischen Baumeister Leonhard Dünzenhofer aus Waldfaffen in Bayern um 15000 Gulden (für Maurer- und Steinhauerarbeit) verakkordirt. 1708 war dieses Werk beendet. Auch an dem Bau der neuen Kirche, zu welcher am 23. Februar 1708 der Grundstein gelegt werden konnte, war zuerst noch Dünzenhofer thätig. Nach seinem bald darauf erfolgten Tode rückte sein bisheriger Ballier Jakob Ströhlein aus Gmünd zum Baumeister vor, starb indeß selbst schon 1711. Es fiel dann die weitere Ausführung und Vollendung des Ganzen, verbunden mit einer Höherführung der Thürme, dem Schwager des Ströhlein, Bernhard Schüßler aus Bayern, zu. Im ganzen dauerte der Bau der Kirche 20 Jahre. Vgl. Das Kloster Schönthal, Reutl. 1833. Kröll, Die Cisterzienserabtei Schönthal, Waldsee 1877. Wegen der Oberleitung des Würzburger Baumeisters Neumann etwa von 1711 an vgl. Nr. 602.

586. Ambrosi Linner von Möhringen, 1702—09.

Meister Ambrosi Linner baut die Kirche zu Balgheim OA. Spaichingen (OA.Befchr. S. 244) abgesehen vom Thurm 1702—09.

587. Johann Jakob Börl aus Straßburg, 1705—08.

Ist Baumeister, Stadtwerkmeister in Eßlingen und als solcher neben dem Folgenden Architekt des ehemaligen Gerichtshofs daselbst, zu dem 1705 der Grundstein gelegt wurde. Pf. Eßl. 505, OA.Befchr. Eßl. S. 104. Als Werkmeister Johann Jakob Börel von Eßlingen wird er bezeichnet bei dem Bau einer Altane und einer Gallerie am Schloß in Neuenstein, St.Anz. lit. Beil. 1878. S. 451.

588. Peter Joachim aus dem Vorarlberg, 1705.

Baumeister, baut mit Börl das ehem. Gerichtshofsgebäude in Eßlingen von 1705 an.

589. Wiedemann, 1714—53.

Ein Baumeister Wiedemann macht 1714 den Plan und Grund zum Kloster Wiblingen OA. Laupheim (S. 304). Ist vielleicht noch derselbe oder eher verwandt mit dem Baumeister Wiedemann von Donauwörth, der 1753 ff. (—1777) den Bau der Klosterkirche in Schloß Neresheim fortsetzte, OA.Befchr. Neresheim S. 363.

590. Josef Feuerstein von Rottweil, 1715.

Erbaut 1715 das Kirchlein zur Ruhe Christi bei Rottweil OA.Befchr. S. 195.

591. Bär,

592. Thum,

593. Andreas Schreck aus Bregenz,

} 1715—24.

sind Baumeister am Kloster Weingarten 1715—24, zu dem Frifoni Nr. 548 den Riß machte. Sauter, Kloster Weingarten S. 27.

Fig. 318.



594. B. HB., 1716.

Früher über dem Eingang, jetzt in der Mauer des Kirchhofthores zu Derendingen OA. Tübingen, begleitet von den Jahreszahlen 1488 und 1716.

Fig. 318 b.

594. Heinrich Arnoldt von Rosenfeld, 1717.

Heinrich Arnoldt, Steinmetz zu Rosenfeld, baut 1717 nach der Inschrift eines Schlußsteins das Schiff der Kirche zu Flözlingen OA. Rottweil (S. 405).



595. Josef Guldemann, 1721—29.

Jesuitenpater, baut 1721—29 an der Kapellenkirche in Rottweil (OA.B. S. 190).

596. Fritsche, 1728.

In der Kirche zu Thuningen OA. Tuttlingen (S. 459) findet sich ein Oelbild, den h. Michael vorstellend, mit der Inschrift: „Fritsche, Architectus Tueningae 1718.

Der an diesem Tempelbau sorg und mühe angeleget,
Diese taffel zum Denkmahl herzufütten ward bewegt.“

597. Dominikus Zimmermann, 1730,

architectus et stuccador landsbergenfis, nach einer Inschrift unter der Westempore, baut die Kirche zu Steinhäufen OA. Waldlee (S. 199), welche das Kloster Schuffenried 1730 auführen ließ.

598. Andreas Bardtenfchlager, 1731.

Stadtwerkmeister in Reutlingen, baut am Spital dort nach einer Inschrift und zwar 1731 laut des dabei angebrachten Akroftichs:

o bone serVator : serVa et tVere hoC XenoDoChIVM
(Treuer Heiland, bewahre und schütze dieses Spital).

599. Franz Josef Roth, 1732—36.

Baudirektor in Mergentheim, leitet 1732—36 mit den Bau der Schloßkirche daselbst (OA.Befchr. S. 431).

600. Nikolaus Kraft, 1737.

Baumeister, baut 1737 unter Herzog Karl Alexander unterirdische Püfchgänge auf dem Plan bei Böblingen. Staatsanz. 1876, S. 260.

601. Kirchmaier, 1740—41.

Werkmeister, baut 1740—41 am Spitalkirchlein zum h. Martin in Mergentheim (OA.-Befchr. S. 336).

602. Johann Balthasar Neumann, geb. 1687, † 1753.

Geboren zu Eger 1687, Architekt und Ingenieur, Oberster der Artillerie beim Fürstbifchof von Würzburg, hatte derselbe dort den Hof Hutten, 1718 den reichen Bau im Spital zum h. Geist, 1721—36 das Schönborner Maufoleum im Dom ausgeführt, 1723 als Stückhauptmann die drei Bastionen am Sander Thor begonnen. 1745 nun begann er den Bau der Klosterkirche auf Schloß Neresheim, starb aber 1753. Niedermayer S. 336, 292, 326. OA.Befchr. Neresheim. S. 363. Nach dem Deutschen Kunstbl. 1851, S. 415 ist sein Werk auch das Schloß in Würzburg und die Schloßkirche in Mergentheim, welche letztere mit einem Aufwand von 57 320 Gulden 1730—35 unter den Deutschmeistern Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg und Clemens August von Bayern aufgeführt ward (OA.Befchr. Mergentheim. S. 341). Eben dort ist auch der Bau der Kirche in Schöenthal ihm zugeschrieben, was sich mit den bei Nr. 583—85 gegebenen Notizen so vereinigen ließe, daß er für die spätere Zeit des Kirchenbaus, etwa von 1711 an die Oberleitung gehabt hätte, der dort genannte Bernhard Schüßler die eigentliche Ausführung.

603. Josef Schneider }
604. Martin Scheider } von Bach, 1738—40.

605. Pater Stuarth in Regensburg, 1741.

606. Fischer von München, 1741—53.

Herr Landeskonservator Dr. Paulus besitzt ein Manuscript, das den Abbruch und den Neubau der Klosterkirche in Zwiefalten OA. Münsingen von 1738—1765 Schritt für Schritt verfolgt. Hienach waren zunächst die zwei Brüder, Maurermeister Josef und Martin Schneider von Bach, bei dem Abbruch von 1738 an und dann beim Neubau 1740 beschäftigt. Da sie aber das steinerne Gewölbe nicht recht machen konnten, wurde 1741 zuerst Pater Stuarth in Regensburg befragt, danach „Herr Fischer von München aus Baiern gebirdig“ als Baumeister angenommen, „welcher zuvor in dem reichsgotteshaus Ochsenhausen bekannt gewesen“. Er machte einen neuen Riß und vollendete die Kirche, die 1752 schon geweiht werden konnte, inschriftlich 1753.

Mitarbeitende Künstler waren: die Zimmermeister: „Johannes Schueller von upfelmehr“ (Upflamör OA. Riedlingen) bis 1746, darauf sein Vetter und bisheriger Ballier Martin Arnolth von dort, seit 1753, als auch dieser starb, der seitherige Ballier Josef Zeiler von Sonderbuch (OA. Münsingen). Als Bildhauer d. i. Bildschnitzer wird Christian Christian genannt, der 1747 das Chorgefühl vollendete, 1756 das Bild der Mutter Gottes, das etwa 500 Jahr alt war, etwas änderte. Als Schloffer der Klosterfchloffer Georg Jengling von Goffenzugen (OA. Müns.), der 1760 das

Gitter zwischen Langhaus und „Vorzeichen“ fertig; 1756 ein Schlossergefelle Josef Büffel von Brandweill bei Feldkirch im Bregenzer Wald, der das Gitter vor dem Chor machte. Schreinermeister am Chor ist 1752 ff. Martin Hermann von Villingen, Pfäfterer 1753 der Steinhauer Johann Georg Schuelthaeiß von Pfrontetten. Die Orgel fertig 1755 ein Gabler (?). Die Kuppel hat bis 1749 ein Herr Spiegler feiger ausgemalt. Später erscheint öfters bei Gemälden als Fasser oder Maler (1760 beim h. Grab, 1762 bei einem Altar) ein Herr Meßmer von Hohendiengen (Hohenthengen OA. Saugau); endlich als Kupferschmied und Vergolder bei dem Kreuz und den Knöpfen ein Knoblauch von Söflingen bei Ulm.

b) Bildhauer.

607. Johann Straub, 1704—80.

Als Sohn des Joannes Georgius Straub, ferinarius (= Schreiners), der also mehr Bildschnitzer als Bildhauer gewesen sein dürfte und am 12. Mai 1730 starb, in Wiefensteig OA. Geislingen am 1. Juni 1704 geboren, wurde Johann Straub anfänglich von seinem Vater in dessen Kunst unterwiesen, bildete sich hierauf in München und Wien weiter aus und wurde zuletzt Hofbildhauer in München, als welcher er für Kirchen, Paläste und Gärten schöne Arbeiten lieferte. Auch die Kirche seiner Vaterstadt Wiefensteig besitzt einige derselben, die Evangelisten und mehrere Heilige, die er anlässlich einer Hauptreparatur in den Jahren 1780—85 lieferte. OA.Befchr. Geisl. S. 266. 268.

Ein Bruder von ihm dürfte der J. U. Straub, Bildschnitzer aus Wiefensteig, sein, der für die von 1752 an neu gebaute Stadtkirche zu Güglingen ein Crucifix aus hartem Holz lieferte. Klunzinger, Zabergäu III, 83.

608. Johann Ernst Haag von Forchtenberg, 1706,

Sohn des Herrenküfers in Forchtenberg, lebt als Bildhauer in Kaffel 1706. Boffert im Schw. Merk. 1882, S. 142.

609. Philipp Jakob Sommer von Künzelsau, } 1710. 610. Balthasar Knittel,

Sie liefern miteinander 1710 die Statuen und Bildhauerarbeiten an der Façade der Schönthaler Kirche für 470 Gulden. Schönhuth, Schönthal S. 170. Ein anderer Sommer fertig den Hochaltar in Amriehshausen. Philipp Jakob Sommer ist Sohn des Hans Jakob Nr. 519, Bruder des Johann Friedrich Nr. 520, Vater des Johann Andreas Nr. 616. V. J. 81, 152. Boffert im Schw. Merk. 1882, S. 142 schreibt mehrere Statuen an der Schaufseite der Klosterkirche Schönthal von 1708, sowie die Goldwolke am Hochaltar den beiden Brüdern Sommer und ihrem Vater zu, ohne nähere Bestimmung über den Antheil der Einzelnen.

611. Hardt.

An dem Denkmal des Ulmer Handelsmanns August Wildner in Ueberkingen, der 1681 geboren war, dessen Todesjahr aber nicht mehr leserlich ist, ist oben beigefchrieben: Fecit Hardt.

Fig. 319.

612. Fig. 319, 1715.



Am Grabdenkmal der Beate Luise v. Selchow, geb. v. Spindler, Gattin I. des Johann Günther v. Kromhaar († 1707), II. des schwäbischen Kreishauptmanns Daniel v. Selchow, beerdigt 2. Juli 1715 in der Kirche zu Sersheim OA. Vaihingen.

613. Franz Kuhn aus Bregenz,

Bildhauer, arbeitet am Kloster Weingarten, Sauter S. 27.

614. Franz Xaver Meffer Schmid, geb. 1736, † 1783.

Ein nicht unbekannter Bildhauer, geboren in Wiefensteig OA. Geislingen (S. 266) 1736. Die sieben ersten Bildungsjahre stand er unter der Leitung des Johann Straub Nr. 607, seines Oheims, hierauf besuchte er die Akademie der Künfte in Wien, von wo aus ihn die Kaiserin Maria Theresia im Jahr 1765 nach Italien sandte, wo er unter anderem antike Statuen in Holz nachbildete. Aus Italien zurückgekehrt erhielt er den Titel eines akademischen Professors, sammelte sich aber wenig Freunde wegen seines bei aller Ehrlichkeit sehr derben Charakters. Nach dem Tod seines Gönners Meytens gieng er nach Preßburg, wo er vom Jahre 1776 bis zu seinem im Jahr 1783 erfolgten Tode in selbstgewählter Einsamkeit seiner Kunst lebte.

Die Familie existirt noch in Wiefenfteig. Maurermeister Z(yriacus) Mefferfchmid z. B. hat sich am Stock des aus der Renaissancezeit um 1600 stammenden Marktbrunnens verewigt, der die Wappen von Helfenstein-Gundelfingen, Fürstenberg und der Stadt Wiefenfteig (auf einem Dreieck wachsend den weißen helfensteinischen Elephanten in rothem Feld) trägt. (Rudolf V. von Helfenstein † 1601 und Rudolf VI. † 1627 waren mit Gräfinnen zu Fürstenberg vermählt.)

615. Grunbach, 1740—41.

Bildhauer, fertigt 1740—41 das Bild S. Martins und das Auge Gottes sammt 2 Figuren für die Spitalkirche in Mergentheim (OA. Befchr. S. 337) um 80 Gulden.

616. Johann Andreas Sommer zu Künzelsau, 1746

als Bildhauer genannt, Sohn des Philipp Jakob Nr. 609. Ein Sohn von ihm möchte Philipp Christof Sommer, Bildhauer zu Künzelsau, gewesen sein, der 1784 das fürstliche Wappen und die Namenszüge des Fürsten Ludwig Friedrich Karl von Hohenlohe und seiner Gemahlin für die Orgel in der Stiftskirche zu Oehringen (Albrecht S. 22 f.) verfertigte. Johann Andreas selbst schuf den Altar zu Schüpf 1746 und den zu Münter OA. Mergentheim (S. 630). F. J. 4, 53.

617. Michael Stecher, 1747.

Am Denkmal des Dekans M. Chr. Fr. Vischer in Wildberg OA. Nagold, † 1747, zu lesen: Michael Stecher Steinhauer in Herrenberg fecit.

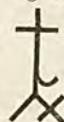
618. C. A. Stoll, 1756.

Am Denkmal der Elifabet Magdalena v. Gaisberg, geb. v. Reichach, † 1756, an der Stiftskirche in Tübingen ist zu lesen: C. A. Stoll.

619. Fig. 320, 1747.

An einem von 1747 datirten Brunnen mit Meerfräulein in der Hauptstraße zu Nagold.

Fig. 320.



Am Schluß angekommen nur noch drei Worte: Ein Wort wiederholten herzlichen Dankes für alle, die in der oder jener Weise das Unternehmen gefördert haben, ganz besonders noch gegen das hohe Ministerium des Kirchen- und Schulwesens, das K. Statist. topogr. Bureau und die verehrl. vereinten Alterthumsvereine des Landes, welche, ersteres durch Uebnahme des größeren Theils der Kosten für die Holzschnitte,*) während den andern Theil der Württemb. Alterthumsverein trug, letztere durch Gewährung des nöthigen Raumes in diesen Jahresheften den Druck der Arbeit einzig und allein möglich gemacht haben. Ein Wort der Entschuldigung für Mängel in der Form, in der Numerirung u. dgl., die zum größern Theil daher rühren, daß nach dem ersten Abschluß vor dem Druck neu zuffießender Stoff möglichst noch hereingenommen werden wollte. Endlich ein Wort dringender Bitte an alle, welche einen Eindruck von der Wichtigkeit einer Arbeit, wie die vorliegende sein will, trotz des oft noch ganz fragmentarischen Charakters dieses jetzigen Versuchs bekommen haben: sie möchten doch je für ihren Kreis durch archivalische Forschungen, durch Nachsehen in Kirchenbüchern, in alten Stiftungs- und anderen Rechnungen, sowie durch sorgfältige Umschau an Gebäuden und Denkmälern dazu helfen, daß bald etwas Besseres und Brauchbareres nach allen Seiten an die Stelle dieser Arbeit zu setzen möglich werde.

*) Erwähnt sei, daß die treffliche Ausführung derselben der xylographischen Anstalt von Ade in Stuttgart zu verdanken ist.

Nachträge.

1. Zu S. 33. Luninge, die Heimat Bennos, ist nach Boffert vielleicht in Löhningen, bad. Amts Stühlingen, zu suchen. Lehningen in Baden, $\frac{1}{2}$ Std. von Haufen a. d. Würm, läge in Franken.

2. Zu S. 35. Richardus de Hallis gehört (f. Wirt. Urk. Buch 3, 175) nicht nach Hall, sondern nach Niedernhall, OA. Künzelsau.

3. Zu S. 80 f. Nr. 76. „Michel Erhardt“ fertigt inschriftlich 1494 das große, trefflich gefechnitzte Crucifix in der Michaelskirche zu Hall (Hauser S. 67). Es scheint mir fast, es seien 2 Bildhauer Michel, Vater und Sohn, von denen der erste vielleicht nur Bildschnitzer, der jüngere jedenfalls auch Bildhauer war, zu unterscheiden.

4. Zu S. 87. 1330 werden zwar einem Johannsen von Böblingen zu Eßlingen Weingärten in Wangen und Uhlbach zu Lehen gegeben (Böhmer, Reg. Ludwigs des Baiern S. 68). Derselbe ist aber wahrscheinlich ein Ausläufer der alten Herren v. Böblingen und hat mit unserem Hans von Böblingen nichts zu thun.

5. Zu S. 153 Nr. 286. Das Monogramm und Zeichen des P. S. auch am Thurm der Kirche zu Oberfotzingen an dem den Ritter in Lebensgröße darstellenden, schönen Denkmal des Hans Diepoldt v. Jarsdorff, † 18. März 1586.

6. Zu S. 156, Nr. 301. Der volle Name des Künstlers neben dem Zeichen auf dem die Gestalt des Ritters halb erhaben wiedergebenden Denkmal für Philipp v. Witelstatt (Wittstatt) genandt Hagenbach, † 9. Okt. 1591, in der Kirche zu Niederfotzingen.

7. Zu S. 180, Nr. 461. G. H. mit Zeichen auch auf dem Denkmal für Hans Rechlinger von Haufen, † 1620, in der Gruft zu Wiblingen; ferner für Jakob Remfhart, † 1624, an der alten Kirchofmauer bei der Stadtkirche in Langenau.

8. Zu S. 181, Nr. 467 und zu S. 195, Nr. 575. C. (F.) B. mit dem unfre Auflösung des Monogramms rechtfertigenden Beifatz Braun f(ecit) am Grabdenkmal für Karl Ludwig Freiherrn v. Stein, † 1708, und seine Gattin Maria Franziska Freiin v. Rietheim, † 1720, in der Kirche zu Niederfotzingen. Das Monogramm allein an dem von 1722 datirten Denkmal für einige Kinder des Obervogts Erhard Schad in der Stadtkirche zu Langenau. Vom gleichen Künstler ohne Zweifel das ganz gleiche Denkmal für eine Tochter desselben Erhard Schad, † 1724, in der Stadtkirche zu Geislingen. Der B. (f.) Nr. 578 ist hienach jedenfalls auch ein Braun. Unfer Christian Friedrich Braun war (We N 45) Sohn des Johann Christian Nr. 462, geboren Ulm 12. Okt. 1687, lernte beim Vater, kam 1704 zum Hofbildhauer nach Ansbach, arbeitete weit herum in Deutschland bis nach Berlin, kehrte 1717 nach Ulm zurück, wo er 1729 Schreiber beim Fremdenalkalenamt wurde und 1748 starb. Kunstwerke von ihm kamen an das herzogliche Kabinet nach Ludwigsburg.

9. Zu S. 195, Nr. 577. Daselbe Bildhauerszeichen an der Marmortafel für Heinrich Besserer, † 1728, im Chor der Stadtkirche zu Langenau.

10. Zu S. 190, Nr. 534a. S. F. mit Zeichen an dem von 1621 datirten Grabdenkmal für 3 Töchterlein des Pflegers Hans Ulrich Kraft in der Stadtkirche zu Geislingen.

11. Zu S. 50, Nr. 23. Nach einer Mittheilung an H. Komm. Rath J. Erhard in Gmünd findet sich am Münster zu Freiburg i. Br. an dem gleichen Strebepfeiler, wie das Meisterzeichen Fig. 9b, auch das Meisterzeichen des Johannes v. Gmünd, nur gemalt, nicht wie jenes ausgehauen; das Zeichen (wahrscheinlich gold in roth) von dem des Peter Fig. 10 dadurch formell verschieden, daß es nicht im Schild frei schwebt, sondern oben und unten, wie bei Fig. 9b zu sehen, den Schildrand berührt. Es wird mir immer wahrscheinlicher, daß Michael v. Freiburg ein Sohn des Johannes v. Gmünd war, der ja Bürger in Freiburg geworden war, und Fig. 9b sein Zeichen ist. — In dieser Fig. 9b sollte das mittlere der 3 Hämmerlein mit der Spitze nach unten gekehrt sein.

12. Zu S. 96, Nr. 107. Callenbach ohne Zweifel = Calmbach, OA. Neuenbürg.

13. Zu S. 121, Fig. 93. Das Monogramm könnte auch A. H. zu lesen sein.

14. Zu S. 188, Nr. 518. „Achidius (wahrscheinlich vielmehr zu lesen: Achilles) Kern, Bildhauer in Forch(t)enberg, vollendete diese Bilder an der Orgel anno 1659“. So zu lesen auf einem Zettel in der Rückseite des harfen spielenden David, dessen holzgefchnitzte Figur neben anderen früher auf der Orgel in der Jakobskirche stand, jetzt in der Franziskanerkirche in Rothenburg a./T. sich befindet; f. Schwäb. Merkur 24. Mai 1882, Kronik S. 773.

15. Zu S. 175, Nr. 430. Dasselbe Zeichen mit der Zahl 1683 und mit J. H. auf Schild von 2 Engeln gehalten an einem alten Hauseingang in der Rofenstraße, der zu dem Haus Eßlingerstraße Nr. 29 gehört, zeigt uns die Wohnung des Johannes Heim an. An dem Zeichen sollte der schiefe Strich über den senkrechten noch etwas nach rechts hinüber gehen und dann erst das Häkchen anschließen.

16. Zu S. 190, Nr. 536. Der Marmor ist Veronefer Marmor, wahrscheinlich also auch der Künstler in Verona zu suchen.

17. Zu S. 155, Nr. 300. H. S. mit dem Zeichen auch an dem Grabstein des Georg Dietrich Fetzler (Vetzer) von Oggenhausen, † 1567, und an dem des Abtes Jodokus Todt, † 1576, beide in der Gruft zu Wiblingen.

18. Zu S. 82, Nr. 83. Am Grabstein des Ritters Hans v. Stadion in der Kirche zu Oberstadion steht am obren Rand die Inschrift: Jörg Sürlin zu Ulm 1489. Die Zeit erlaubt auch hier noch an den älteren Sürlin zu denken.

19. Zu S. 125, Nr. 160. Nach neuerer Mittheilung des Herrn Dombaumeisters Beyer ist das Zeichen in Ochringen nicht das Fig. 99, sondern das Fig. 100. Da nun Hr. Prof. Paulus ebenso bestimmt das Zeichen Fig. 99 dort gefunden hat, so halte ich für eine mögliche Lösung der Differenz, daß beide Zeichen dort vorkommen, das des Hans von Aurach und das seines Mitgesellen Bernhard. Ferner ist nach neuester Mittheilung von Hrn. Salinekaßler Gottschick in Wimpfen auf dem mit b. s. bezeichneten Siegel des Meisters an den Quittungen von 1518 und 1520 nicht das Zeichen Fig. 100, sondern das Fig. 99, also das auch in Schwaigern dem Bernhard Sporer zugeschriebene zu finden (gegen Lorent). Nun stimmt alles trefflich. Fig. 99 ist das Zeichen Sporer's und Fig. 100 das des Hans von Aurach, und der letztere hat also auch in Wimpfen neben Sporer gebaut. Sein Zeichen kommt hier auch ohne Schild an der südlichen Seitenkapelle vor (1489).

20. Zu S. 177, Nr. 442 und zu S. 178, Nr. 453. „Leonhart Buchmyller“ und „Martin Buchmyller“ haben 1669 laut Inschrift über dem Triumphbogen der Stadtkirche zu Langenau ihre dermalige Gestalt gegeben.

21. Zu S. 178. Als Nr. 452a wäre hier nach We N 65 aufzuführen: Anton Dolp, der 1635 in Ulm als Steinhauer und Stadtwerkmeister in Dienst genommen ward, 1650 gute Risse über das Münfter verfertigte, 1651 die Röhrkasten in Achstetten reparirte, 1666 die Stadtmauern in Nördlingen, 1670 starb. Wahrscheinlich sein Sohn war Hans Jakob Dolp aus Ulm, der 1664 Stadtwerk- und Baumeister in Nördlingen wurde. Vielleicht gehörte in die gleiche Familie ein Maler mit dem Monogramm A D, der eine von Johann Ulrich Baldinger, Bürgermeister in Ulm, 1609 in die Kirche zu Haufen a/F., OA. Geislingen, gestiftete Holztafel mit der Uebergabe der Augsburger Konfession malte.

22. Zu S. 167, Nr. 370. Angesichts des Zeichens vermute ich, es sei vielleicht L. B. zu lesen gewesen (ein Sohn des Lux Böblinger).

23. Zu S. 162, Nr. 343. Nach Weißbecker, Rothenburg ob d. Tauber, 1882 S. 2 hieß der Nürnberger Stadtmeister, der 1572 den Rathhausbau begann, aber 1573 zurückberufen wurde, Wolf Löffcher aus Planen (f. S. 152 Anm. 1562 Wolf Löffche). Leo Wolff war also erst später dann in Rothenburg thätig.

Berichtigungen.

- S. 29. Z. 30 v. u. lies: Jedenfalls hat, wie.
 „ 61. „ 8 „ „ setze nach: Rufe ein: nach Bern.
 „ 72. „ 26 u. Z. 28 v. u. lies: Fig. 27 (statt 33).
 „ 93. „ 1 „ o. wird richtiger zu lesen sein: „Zacharias Alt, Burgermeister“.
 „ 121. „ 4 „ „ lies: Niklaus.
 „ 129. „ 5 „ u. lies: Fig. 118b.
 „ 145. „ 10 „ „ lies: Fig. 187 (statt 178).
 „ 187. „ 1 „ o. lies: 17. Jahrh.
 „ 188. „ 2 v. u. lies: Monogramm.
 „ 189. „ 1 „ o. lies: verschiedenen.

Register.

Vorbemerkung: Das Register zerfällt in I. Personen-Register, II. Orts-Register und III. Register über die Steinmetzzeichen (dieses in Tabellenform). Im Personen-Register sind unter A. die Steinmetzen, Meister, Bildhauer und sonstige gelegentlich mit erwähnte Künstler aufgeführt, sowohl nach ihren Vornamen, als nach ihren Geschlechtsnamen. Zugleich sind die Buchstabenmonogramme hier mit aufgeführt. Unter B. sodann folgen die sonstigen Personennamen, besonders die der Personen, deren Grabdenkmäler besprochen sind.

(Die Zahlen bezeichnen die Seitenzahl, dagegen bei den Nachträgen („Nachtr.“) die Nummer derselben.)

I. Personen-Register.

A. Namen und Monogramme von (Bau-) Meistern, Bildhauern und andern Künstlern.

- | | | |
|----------------------------------|----------------------------------|-----------------------------------|
| A 70. 71. 126. | Anton(ius), vgl. Ando. Anthone. | Bartholomäus (Bartholme) 45. |
| Aberer, Jörg 83. | „ f. Dolp. Luz. | „ f. Fischer, Müller, Spranger. |
| Aberlin, Jörg 101—8, f. Tretsch. | „ de Cologne 43. | Bartlin f. Teiß. |
| Abion, Georg 121. | „ v. Koblenz 109. | Basti(an), vgl. Sebastian 78. |
| A. (v) B. T. 140. | Arlar 42—53. | „ f. Keuffer, Müller, Stücklin. |
| Achidius } f. Kern. | Arnoldt, Heinrich 196. | Bauer, Hans 160. |
| Achilles } f. Kern. | Arnolt, Heinrich 43. | Bauhof(er), Claus, Friedrich |
| Ackhermann, Franz 183. | Arnolth, Martin 197. | 152. 154. 157. |
| A. D. Nachtr. Nr. 21. | v. Aft 80. | Baumhauer, Johann Friedrich |
| Adam (Adi), Hans 6. 152. 153. | Auberlen, vgl. Albrecht, | 150. |
| f. Kal. | f. Tretsch. | „ Leonhard 146. 149 f. Veit |
| Adler, Jerg 159. | Auer, Peter 154. | 149. |
| Adolf v. Bonn 57. | Augstaindreyer (—dräer, | Baur f. Paur. |
| Aechfer f. Echfer. | —dreher, —treger) 112—14. | B. B. 188. |
| Aeltlin 70. 71. 74. 75. | Augustinus 160. f. | Beer, Blasius 78. Georg 139—44. |
| Aff, Jerg 162. | B f. Frobenius u. B. f. | 169. |
| A. H. Nachtr. Nr. 13. | Bacher, Gideon 153. | Behaim, Hans, Michel 72. 151. |
| Aid, Hans 154. | Bär 196. | Beinheim, Johannes 57. |
| Albrecht f. Dürer, Tretsch. | Bärer f. Beer. | Beisbarth 23. |
| „ Georg 30 f. 102—8. 112 f. | Bai(g)er 76. | Benedikt f. Boshenbiedter. |
| 125—27. 131. 133. 157. | Balthaf(ar) f. Grohe, Haid, | Benjamin f. Grünwald. |
| 159. 167. | Knittel, Kretzmayer, Murer, | Benno 32. Nachtr. Nr. 1. |
| Alexander v. Marbach 124. | Wolf. | Berchtold vgl. Berthold. |
| Allgöwer 165. | „ v. Balingen 126. | „ Johannes 194. Michel 151 |
| Alther, Johannes Konrad 187. | „ „ Darmstadt 138. | Beringer, Wolfgang 165. |
| Ambrosi f. Linner. | „ „ Horrheim 121. | Bernhard 81. f. Ehrhard, Krebs. |
| Ammann, Hans 152. | Banhard 193. | „ Schüßler, Sporer, Winkler. |
| Amsler, Michel 160. | Banzenmacher, Martin 177. | Bertazolus, Gabriel 172 f. |
| Ando(n) 109. 111. vgl. Anton. | Bardtenfchlager, Andreas 197. | Berthold(us) 37. 117. vgl. Berch- |
| Andreas vgl. Endres. | Barg, E(h)rhard 128. 148. 166 f. | told. |
| „ f. Bardtenfchlager Schreck. | Barfch, Erhard 167. | „ v. Enfingen 58. |
| Angelo, Michel 175. 185. | Barth, Erhard 167. | Berwart, Blasius 140. 141. 162. |
| Anthone 182. vgl. Anton. | | „ Martin 141. 162. |

- Befte f. Baftian.
 Beyer 73.
 Beybold, Nikolaus 182.
 Bezold (Bezel), Jakob 187.
 B. F. 169. B. f. 195. Nachtr.
 Nr. 8.
 B. G. 190.
 B. H. 191. B. H B. 196.
 Bifchof, Peter 6. 90.
 b. k. 167.
 b. L. 8.
 Blafius f. Beer, Berwart.
 Blattner, Johann Daniel 194.
 B. M. 171. 195.
 v. Böblingen 137. f. Böblinger.
 Böblinger 26. 27. 84—99. 160.
 „ Dionyfius (Nifi) 27. 88.
 95. 98 f.
 „ Hans (d. ält.) 2. 26—28.
 61. 87—102. 115. Nachtr.
 Nr. 4.
 „ Hans (d. jüing.) 27. 90. 99.
 130.
 „ Hans (der jüingfte) 27. 95.
 98 f.
 „ Jörg 96.
 „ Lux 27. 65. 74. 92. 93.
 96—98. Nachtr. Nr. 22.
 „ Marx 26 f. 89. 91. 95 f. 99 f.
 „ Matthäus (d. ält.) 27. 64.
 68 f. 74. 84. 87. 89. 91—99.
 105. 109. 127.
 „ Matthäus (d. jüing.) 95. 99.
 „ Michel 96.
 „ Wilhelm 96.
 Böckel 194.
 Böferlin 60.
 Börer f. Beer.
 Böringer, Georg 81. 82.
 Börl, Johann Jakob 196.
 Bommer, Erhard 173.
 Bonifaz f. Wohlgemüth.
 Boshenbiedter, Benedikt 188.
 B. R. 150.
 Braun 180. Chriftian Friedrich
 181. 195. Nachtr. Nr. 8.
 „ Hans 144 f. 157. 173 f.
 „ Johann Chriftian 180 f.
 „ Reinhard Chriftian 181.
 „ Simon 155.
 Brim, Peter 160.
 Brufchius, Franciskus 172 f.
 b. s. Nachtr. Nr. 19.
 Buchfink 192.
 Buchmüller, Georg 6. 152 f. 177.
 „ H. 157.
 „ Johann Leonhard 194 f.
 „ Leonhard 177 f. Nachtr.
 Nr. 20.
 Buchmüller, Martin 177 f.
 Nachtr. Nr. 20.
 Büffel, Josef 198.
 Buhl M. B. 141.
 Burchart 38, 1. Burkhard.
 Burekh, Jörg 143.
 Burkhard 114, f. Engelberg.
 Burkhardt, Jörg 163.
 Bufch, Jerg, Peter, Thomas 140.
 C. vgl. K.
 C. A. f. Stoll.
 Caius f. Elezchiurez.
 Carolini 192.
 Cafpar 77. 187. (Kirchenmaifter.
 58. 60. 61.
 „ f. Haberkorn, Herr, Kachel,
 Kun, Löfchenbrand, Nell-
 mann, Schmid, Vogt,
 Waldberger, Zeiher,
 Zimmermann.
 „ v. Hall 77.
 de Caus, Salomon (Samuel)
 173 f.
 C. B. 23. 152 f. 168.
 C. (F) B. 195. Nachtr. Nr. 8.
 Chilian f. Kilian.
 Christian f. Wohlgemüth.
 Chriftian, Chriftian 197.
 „ Friedrich f. Braun.
 Chriftof(orus) 114. 162.
 „ f. Eger, Jamnitzer, Jelin,
 Meyrer, Murer, Spindler,
 Wohlgemüth.
 „ Friedrich f. Weyhing.
 „ v. Baden, 162.
 „ „ Urach 110. 113 f. 127.
 Chr. Simon f. Müller.
 Chunradus 37 vgl. Conrad.
 C. E. 190.
 C. F. 195. C (F) B f. C B.
 C. H. D. 195.
 C. L. 24.
 Claus vgl. Nikolaus f. Bauhof.
 Clement f. Vock.
 de Conde, Samuel 173 f.
 Conrad(us) 7. 36 f. 50. 75. 122.
 159—61.
 „ f. Fiſcher, Gebhard, Groß,
 Heinzelmann, Jos, Os-
 walt, Röttlin, Schmidt,
 Schorendorff, Stenglin,
 Zeller.
 „ v. Maulbronn 127.
 „ „ Petershaufen 5.
 „ „ Schmie 127.
 „ „ Wurmlingen 5.
 C. R. 150. 168.
 C. Sch. 191.
 Cun f. Kun.
 Cunradus 37.
 C. V. 164. 183.
 C. V. S. 127.
 Daniel f. Mauch, Moll, Schopf.
 Daubrecht, Salomon 148.
 David f. Hefchler.
 Decker, Hans 125.
 Demmler, Nikolaus 193.
 Denckendorfer, Jerg 142. 145.
 Dietterlein, Wendel 145.
 Diez, Marx Conrad 179.
 Dill 128.
 Dionyfius, f. Böblinger.
 Diringer f. Thiringer.
 Dolp, Anton, Hans Jakob Nachtr.
 Nr. 21.
 Doman f. Thoman.
 Dominikus f. Zimmermann.
 Donato Giuseppe f. Frifoni.
 Dorn, Peter 73.
 Dotzinger, Jodokus (Joft) 63.
 90. 107.
 D. R. 109.
 Dretſch f. Tretſch.
 Dreyer f. Augftaindreyer.
 Drump, Heinrich. Leonhard 163.
 d. f. 135.
 Dünzenhofer, Leonhard 196.
 Dürer, Albrecht 72. 153. 180.
 Dußmann, Hans 80.
 Eberhard f. Holwegk, Raben.
 v. Urach 76.
 Eberlin 101—3. Jakob 184.
 Echfer, Heinrich 123.
 Echter f. Ehrhart.
 Eger, Chriftof 149. 190.
 Ehrhard, f. Barg, Barſch, Barth,
 Bommer.
 Eid, Hans 153.
 Einhart 128.
 Eifenbeifer, Marx 182.
 E. K. f. Kauffmann.
 Elezchiurez, Caius 137.
 Elias f. Gunzenhäufer.
 Elfer f. Effeler.
 Embhardt, Endris 128.
 Emele, Jakobus 170.
 Endres(s) (Andreas, Endris) 77.
 93. 96.
 „ f. Embhardt, Stromeyer,
 Weißenburger.
 „ v. Kemnath 106.
 Engelberg(er), Burkhard 27. 64.
 68—71. 74. 93. 97. 120.
 v. Enfingen f. Enfinger,

Enfinger 26 f. 54—67.
 „ Caspar 58 f. 67.
 „ Matthäus (d. ält.) 30. 55.
 57. 59—69. 74. 80. 86—88.
 95. 118.
 „ Matthäus (d. jüng.) 65. 67.
 „ Matthias 59. 61. 67. 86.
 „ Moriz 30. 64—67. 70. 80. 92.
 „ Ulrich 28. 51. 54—61. 67.
 69. 76. 83. 85 f. 101.
 „ Vincenz 55. 65—67. 88. 96.
 E. R. 150.
 Erasmus f. Krauß
 Erhar(d)t, Bernhard 155 Michel
 80 f. Nachtr. Nr. 3.
 f. Ehrhard.
 Erwin v. Steinbach 6. 9. 37. 60
 Elaias van der Hulft (Hulfius.
 173 f.
 El()eler, Nikolaus 75. 87. 118
 „ Peter 118.
 E. V. S. 127.
 F. 126.
 Fändrich, Thomas 165.
 F b (M) 136.
 Fechinger, Hans Jakob 123.
 Felber, Hans 60. 75—78. 116. 151.
 Jörg 76.
 Feuerstein, Josef 196.
 Fifeher 193. 197.
 „ Bartholme 74. 83.
 „ Konrad 80. 83.
 „ Peter 80. 83.
 Fifchlen f. Fifchlin.
 Fochilin, Hans 100.
 Forftner, Jakob 183.
 Fränkel, N. 176. 194.
 Fränkle, Michael 176.
 Frank, Johann 81.
 Franz(iscus) 126.
 „ f. Aekhermann, Bruschius,
 Kuhn.
 „ de Colonia 43.
 „ Jacobus d'Avila 175.
 „ Josef f. Roth.
 „ Xaver f. Mefferfchmid.
 Müller.
 Friedrich f. Bauhof, Grau, Fifch-
 lin, Vogt.
 „ Heinrich f. Schwarz.
 „ v. Ingolftadt 66.
 Fries, Hänfelein Leonhard 128.
 Frifoni, Donato Giufeppe 192.
 Fritfche 197.
 Frobenius, B 167.
 Fuchs, Hans 102.
 Furtenbach, Josef 81. 177 f.
 F. V. 184.

Gabler 198.
 Gabriel f. Bertazolus, Mayer.
 Galilei 178.
 Ganghofer, Jörg 6. 66.
 Gayfer, Matthäus 152 f.
 G. B. 142.
 Gebhard v. Bregenz 5.
 „ Kunrad 80.
 Geiger, Jakob 81.
 Georg f. Abion, Albrecht, Bör-
 inger, Buchmüller, Graß-
 endter, Handmann, Hu-
 ber, Jengling, Keller,
 Kern, Krauß, Müller,
 Reutter, Sailer, Schwan-
 hard, Unger, Waiblinger,
 Wex, Wißhaek, Ziegler.
 „ Gottfried f. Weißenmeyer.
 „ Ludwig f. Schaller.
 „ Philipp f. Korb.
 „ von Salem 101. 115.
 Gerhard f. Philippi.
 Geyfer f. Gayfer.
 G. H. 180. Nachtr. Nr. 7.
 Gideon f. Bacher.
 Gilg 165.
 Giovanni da Bologna 181.
 Glefen Hans 120.
 Gockheler, Melcher 186.
 Görg f. Huber.
 Gokel, Kilian 187.
 Gomitzer 186.
 Gory f. Georg.
 Gotfelhag 40.
 Gottfried f. Schübel.
 Graßendter, Georg 188.
 Grau, Friedrich 187.
 Grawer, Jörg 139.
 Greif, Matthäus 154.
 Grezmeyer I. Kretzmayer.
 Grohe, Balthafar 187, vgl. Grau.
 Gros(s) 193, Konrad 75.
 Grünwald, Benjamin 176.
 Grunbach 199.
 de la Guepière, Pierre Louis
 Philippe 193.
 Gugelin, Hans 90.
 Guldimmann, Josef 196.
 Gunzenhäufer, Elias 145. 165. 172.
 H. A. 172.
 Haag, Johann Ernst 198.
 Haberkorn, Kaspar 161.
 Hacker, Hans Jakob 179. 195.
 Nachtr. Nr. 9.
 „ Heinrich 81. 179. 181. 195.
 Hälín, Hans 59. 61. 86. 90.
 Hämmerlen, Laux 152.
 Häpperlin, Paulin 80.

Hag, Leonhard 184.
 H. A. H. 181.
 Haid, Balthafar 179.
 Haidner, Peter 121.
 Hain, Hans 159, vgl. Hayn.
 Haintz f. Sürlin, vgl. Heinrich,
 Heinz.
 Halltmayer, Jakob 160.
 Hammer(er), Hans 107.
 Handmann, Georg 184. 187.
 Hans (Steinm.), vgl. Johann(es),
 „ 49. 78. 92. 115—17. 122. 128.
 „ f. Adam, Aid, Ammann,
 Augftaindreyer, Baiger, Bau-
 er, Baur, Behaim, Böblingen,
 Bollender, Braun, Decker,
 Dußmann, Eid, Fechinger,
 Felber, Fochilin, Fries, Fuchs,
 Glefen, Gugelin, Hälín, Hain,
 Hammer, Harfcher, Hartmann,
 Haußmann, Hayn, Hering,
 Hermann, Hertz, Höfch, Ho-
 henruff, Holbein, Holzapfel,
 Huber, Hülín, Judenhut, Ka-
 mentfetter, Kißling, Kleh,
 Korb, Kun, Kurz, Kutzen-
 berger, Laier, Lang, Lutz,
 Matt, Meiger, Moritz, Müller,
 Multfcher, Neu, Niefenberger,
 Nußdorf, Ochfenbronner, Ott,
 Paur, Pfeifer, Purger, Reg-
 wer, Remer, Schick, Schoch,
 Schwarzacher, Schweigger,
 Schweiner, Spryß, Stainer,
 *Stettheimer, Taulzer, Tuwer,
 Unker, Wagner, Werner,
 Wunderer, Wynbrenner, Zim-
 mermann, Zipfle.
 Hans Anton f. Hurdter.
 „ Ernst v. Böblingen 137.
 „ Jakob f. Dolp, Hacker,
 Sommer.
 „ Kafpar 194 f. Seefried.
 „ Konrad f. Oefer.
 „ Philipp f. Preiß, Reuß,
 Schenck.
 „ v. Annaberg 162.
 „ Aurach 105. 113. 123.
 125. Nachtr. Nr. 19.
 „ „ Bafel 116.
 „ „ Callenbach (Calmbach)
 95 f.
 „ „ Donzdorf 100.
 „ „ Enfingen 58.
 „ „ Eßlingen 90. 106 f. Böb-
 lingen.
 „ „ Feuerbach 139.
 „ „ Frankfurt 73.
 „ „ Hall 73. 77. 93. 160 f. 166.

- Hans v. Heilbronn 119 f.
 „ (Hänslein) von Heimsheim 126 f.
 „ v. Ingelheim 92.
 „ „ Kob(o)lenz 109.
 „ „ Landshut 116.
 „ „ Lochow 99. 132.
 „ „ Maulbronn 127.
 „ „ Mingolsheim 90. 116. 119 bis 121.
 „ „ München 116.
 „ „ Nußdorf 122.
 „ „ Oehringen 125.
 „ „ Rothenburg a/T. 93.
 „ „ Rütthain 131.
 „ „ Tübingen 126.
 „ „ Ulm 75–77. 151.
 „ „ Werden 178.
 „ „ Wind(s)heim 74 siehe Schweinbacher.
 „ „ Zürich 78.
 „ „ Zweibrück 114.
 Hanfelmann 166.
 Harbert f. Herbert.
 Hardt 198.
 Harfcher, Hans 155.
 Hartmann 60. 78 f. 84, Hans 123.
 Hafenbein, Paulus 183.
 Haß, Jerg 165, Paulus 183.
 Haußmann, Hans 165.
 Hay f. Hag.
 Hayn, Hans 152, vgl. Hain, Heim. h. b. 90. 130, H. B. 157. 189. H. C. 114. 126, H. C. B. 180. H. D. 169. H. E. 152.
 Heckler, Hans; Jakob; Johann Georg 184.
 Hegelin, Ulrich 151.
 Heim (vgl. Hain, Hayn), Johann(es) 175. Nachtrag Nr. 15.
 „ Johann Jakob 193.
 „ Johann Ulrich 175. 192. Math. 193.
 Heinrich (vgl. Heinz) 44. 54 f. 57 f. 85. 117. 120.
 „ f. Arnoldt, Arnolt, Drump, Echfer, Hacker, Kugler, Leiner, Leittrer, Murer, Schickhardt, Walz, Wieland, Zehntner, Zimmer.
 Heinrich Arler 42 bis 44. 48. 52 f. 55.
 „ de Colonia 43.
 „ v. Gmünd 50–53. 55. 56.
 „ „ Merklingen 122.
 „ „ Swangan 161.
 Heinz v. Lütter 138.
 Heinzelmann, Konrad 61. 75 bis 78. 87.
 Held, Peter 178.
 Hellriegel 80.
 Herbert 4 f.
 v. Herbort 192 f.
 Herfort 181.
 Heribertus f. Herbert.
 Hering, Hans 184.
 Hermann(us) 35, Hans 182, Martin 198.
 Herr, Caspar 155.
 Hertz, Hans 140.
 Hertzler, Johann Peter 175. 192.
 Hefchler, David 180.
 H. F. A. 190. Nachtr. Nr. 16.
 H. F. V. H. 189.
 H. G. 169.
 h. h. 107, H. H. 170. 179. 181.
 Hieland f. Jelin.
 Hierenloß, Jos 79.
 Hieronymus f. Latz, Saiff.
 Hirtz 63.
 H. K. 156.
 H. L. 168.
 H. M. 157. 171. 180. 189.
 Höchinger, Ludwig 83.
 Höfch, Hans 161.
 Hoffmann, Jakob 149.
 Hohenruth, Hans 181.
 Holbein, Hans (d. ält. 70.) 180.
 Holder 192.
 Holer, Thoma 164.
 Holwegk, Eberhard 82.
 Holzapfel, Hans 157.
 Hornung, Johann Wilhelm 188.
 h. s. 89. 115, H. S. 155. 169. 170.
 H. Schickhard 118.
 H. Schonli 41.
 Huber, Görg (Jörg) 180. Nachtrag Nr. 7.
 „ Hans 166. 170.
 Hülín f. Hälin.
 Hültz, Johann 58. 63.
 Hundpeller, Simon 184.
 Hurdter, Hans Anton 181, Johann Ulrich 180 f., Romanus 181.
 H. V. M. AM. 170.
 H. W. S. 189.
 Jacob(us) 41. 78.
 „ f. Bezold, Eberlin, Emele, Forstner, Geiger, Halltmayer, Hoffmann, Kauffmann, Müller, Romano, Saltzmann, Spiegler, Spindler, Stammler, Ströhlein, Woller, Zimtan.
 Jakob d. Niederländer 148. 150.
 Jakob Eberhard f. Schwarz.
 „ v. Calw 161.
 „ „ Schweidnitz 39.
 Jannitzer, Christof 186.
 i. b. 158, J. B. 187.
 J. C. 70.
 Jelin, Christof 150 f.
 Jengling, Georg 197.
 Jenifeh, Philipp Josef 191.
 Jerg f. Jörg.
 J. F. 191 f. Weyhing.
 J. H. Nachtr. Nr. 15.
 J. J. K. 181. 195.
 J. K. 169.
 J. L. H. 114.
 Indinger, Melchior 120.
 Joachim, Peter 196 f. Meyer, Toppmann.
 Jodokus f. Dotzinger.
 Jörg 82. 101, vgl. Georg.
 „ f. Aberer, Aberlin, Adler, Aff, Buchmüller, Burckh, Burkhardt, Busch, Denckendorfer, Felber, Ganghofer, Grawer, Haß, Huber, Mezler, Romer, Stain, Steinlin, Stern, Stocker, Strölin, Sürlin.
 Jörg v. Gnadenberg 74.
 „ „ Hall 73. 77.
 „ „ Salmenswil 115.
 Johann(es), vgl. Hans.
 „ f. Beinheim, Berchtold, Frank, Heim, Hültz, Malventer, Netscher, Nußdorf, Parler, Pasqualin, Retti, Schueller, Schwarz, Straub, Vogel, Werner, Zeller, Ziegler.
 Johann(es) Andreas f. Sommer.
 „ Balthafar f. Lauterbach, Neumann.
 „ Christian f. Braun, Leger.
 „ Daniel f. Blattner.
 „ Ernst f. Haag.
 „ Friedrich f. Baumhauer, Sommer.
 „ Georg siehe Schuelthaiß, Strampfer, Straub, Zitt.
 „ Heinrich f. Weihenmeyer.
 „ Jakob f. Börl, Heim, Kern, Schwarz.
 „ Kaspar f. Wirth.
 „ Konrad f. Alther.
 „ Leonhard f. Buchmüller.
 „ Michael f. Maucher.
 „ Peter f. Hertzler.
 „ Philipp f. Preiß, Reuß, Sommer.
 „ Ulrich f. Heim, Hurdter.
 „ Wilhelm f. Hornung.

- Johann(es) Anglicus 41.
 „ de Colonia 43.
 „ de Friburgo 50.
 „ v. Gmünd 48—50. 52. 53.
 Nachtr. Nr. 11.
 „ del Monte 153.
 „ v. Speyer 121.
 „ Teutonicus 50 f.
 „ v. Trarbach 166.
 „ v. Zell 139.
 Jonas f. Ofann.
 Jos, Konrad 176 f. Hierenloß.
 Josef f. Büffel, Feuerstein, Guldimann, Schmid, Schneider, Zeiller.
 Josef v. Tübingen 126.
 Jost f. Dotzinger.
 J. S. 145. 171. 190.
 J. S. B. 170.
 Ifaak f. Kiening.
 J. U. f. Straub.
 Juan de Colonia 43.
 Judenhut, Hans 161.
 Junker v. Prag 45 f.
 J. V. T. 166.
 J. W. 146.
- K. vgl. C.
 Kachel, Kaspar 182.
 Kal, Adam 165.
 Kaltfchmid, Hieronymus 80.
 Kamentfetter 81.
 Karg, Thomas 183.
 Kaspar, vgl. Caspar.
 Kauffmann, Jakob, E. 182.
 Keller, Georg, 183.
 Keltenofen 129.
 Kern, Achilles 163. 188 (Achidius). Nachtr. Nr. 14.
 „ Georg 163. 185.
 „ Hans 186.
 „ Johann Jakob 163. 187.
 „ Leonhard 163. 186 f.
 „ Michael 163 f. 185 f. 188 f.
 „ Peter 163. 186.
 Kefenbrot, Kilian 173.
 Keuffer, Baltian 141.
 K. H. 156.
 Khrumenauer, Stefan 30.
 Kiening, Ifaak 166.
 Kilian f. Gokel, Kefenbrot.
 Kirchenmaister 58.
 Kirchmaier 197.
 Kibling, Hans 145.
 Kle(h), Hans 178. 183.
 Knebel, Peter 90.
 Knittel, Balthasar 198.
 Knoblauch 198.
 Koch, Mang 183.
- Konrad, vgl. Conrad.
 Korb, Georg Philipp 188, Hans 143.
 „ Philipp 187.
 Kraft 128, Nikolaus 197.
 Krauß, Erasmus 155, Georg 177.
 Krebs, Bernhard 182.
 Kretzmayer, Balthas, Hans, Johann, Joh. Heinrich, Kaspar 142. 145. 148. 173 f.
 Kützin (Kützy) 81 f.
 Kugler, Heinrich 123.
 Kuhn, Franz 198.
 Kun, Hans 6. 58—62. 67. 73—76. 78 f. 84. 116.
 „ Kaspar 60 f. 67. 73.
 Kunrad f. Conrad.
 Kuntze 50.
 Kunz f. Conrad.
 Kurtzberger, Thomas 182.
 Kurz, Hans 86. 90.
 Kutz(en)berger, Hans 162.
- Lacher, Lorenz; Moritz 100.
 Lackorn, Peter 128.
 Laier, Hans 165.
 Lang, Hans; Laux 184.
 Larentz, vgl. Lorenz.
 Latz, Hieronymus 138.
 Laurentz(ius), vgl. Lorenz.
 Lauterbach, Johann Balthasar 179.
 Laux, vgl. Lukas.
 L. B. 149. 177. Nachtr. Nr. 22.
 Lechler, Lorenz 100.
 Leger, Joh. Chr. 193.
 Leiner, Heinrich 56 f.
 Leins 23.
 Leittrer, Heinrich 43. 49.
 Leo f. Wolff.
 Leonhard 41. 120, vgl. Lienhart.
 „ siehe Aeltlin, Baumhauer, Drump, Dünzenhofer, Hag, Kern, Lieber, Müller, Pflaum, Stahel.
 Leopold f. Retti.
 Lieber, Leonhard 79.
 Lienhard(t) 49. 77. 124 f., vgl. Leonhard.
 „ v. Amberg 73.
 Linck 24.
 Linner, Ambrosi 196.
 Livio f. Retti.
 L. K. 167. 186.
 Löfchenbrand, Caspar 155, Melchior 154 f.
 Löfcher, Wolf. Nachtr. Nr. 23.
 Lorenz 100. 120. 124. 159.
 „ f. Lacher, Lechler.
- Lorenz v. Speyer 120.
 Lofcher, M. B. 8.
 Lofchle, Wolf 152. Nachtr. Nr. 23.
 Ludwig f. Höchinger.
 v. Lütter 138.
 Lukas (Laux) f. Böblinger, Hämmerlen, Lang, Schickhardt.
 Lutz, Hans 157.
 Luz, Antonius 193.
 Lux f. Böblinger.
 L. W. 162.
- M. 71. 96. 157.
 Mader, Michael 73.
 Maier f. Meyer.
 Mair, Marx 161.
 Malventer, Johann 175.
 Mang f. Koch.
 Martin siehe Arnolth, Banzenmacher, Berwart, Hermann, Möslin, Schaffner, Schneider, Schweitzer, Sorg, Vogel.
 Martin, Veit 182.
 „ v. Derendingen 126.
 „ v. Urach 110. 114.
 Marx 99. 151.
 „ f. Böblinger, Eisenbeißer, Mair, Vogel.
 „ Conrad f. Diez.
 Matt, Hans 157.
 Matthäus f. Böblinger, Enfinger, Greif, Heim, Mollfinder, Roritzer, Stahn.
 Matthias f. Enfinger, Heim, Weiß.
 „ v. Arras 42. 46 f.
 Mauch, Daniel 154.
 Maucher, Johann Michael 188.
 Mauritz f. Moritz.
 Mayer, Gabriel 184, Hans 107, Ulrich 160 f. Meyer.
 Mayher 119.
 m. b. 94, M. B. 140. 177 siehe Lofcher.
 Meiger, Hans 107.
 Melchior f. Gockheler, Indinger.
 Löfchenbrand.
 Messerfchmid, Franz Xaver 198.
 „ Zyriakus 199.
 Meßmer 198.
 Meth f. Mauch.
 Meyer, Joachim 140 f., vgl. Mayer.
 Meyrer, Christof 185.
 Mezler, Jörg 159.
 M. G. (V. S.) 186 f.
 M. H. 127. 169.

- Mieh(a)el 45. 48. 50 f., 54 f., 73.
 „ f. Amsler, Angelo, Berchtold, Echter, Erhart, Fränkle, Kern, Mader, Maucher, Negelin, Niklas, Schaller, Stecher, Strobel, Teiß, Wagner, Waiblinger, Wolff, Wolgemut.
 Mich(a)el v. Balingen 126.
 „ v. Freiburg 49 f. 55. Nachtr. Nr. 11.
 „ „ Gmünd 44. 46. 48. 52. 55.
 „ „ Hall 77. 161.
 „ „ Pfarrkirchen 66.
 Miler f. Miller.
 Miller (Miler, Müller), Bartholomäus, Befte, Hans, Jakob, Sebastian 151. 177. 180, Georg 175 f., Leonhard 159, Chr. Simon 166.
 M. K. 185.
 M. M. 153. 188.
 M. N. 164.
 Moch f. Mauch.
 Möslin, Martin 182.
 Molfenter 175. 180.
 Moll 153. 180, Daniel 178, Samuel 156. 178 f.
 Mollfinder, Matthäus 175.
 Mori(t)z, Hans 182. 189 f. Enfinger.
 Moses f. Thiringer.
 M. R. 160.
 M. Robin 163.
 M. S. 156 f. 169 (J. H. P.) 189.
 M. St. 151.
 Mühlen 80 f.
 Müller, Franz Xaver 68 f. Miller.
 Mu(l)tfcher, Hans 79.
 Muntcheller 79.
 Murer, Balthafar 121, Christof, Heinrich 160.
 Mutfchel 79.

 N f. Fränkel.
 Negelin, Michel 183.
 Nellmann, Kaspar 193.
 Netfcher, Johann 176.
 Nette 191 f.
 Neu, Hans 161.
 Neumann, Joh. Balthafar 196 f.
 Neydeck 151.
 Nief(f)enberger, Hans 49. 124. 128. 136.
 Nik(o)la(u)s 75. 125, vgl. Claus.
 „ f. Beypold, Demmler, Efepler, Kraft, Vifchlin, Wökhmann.
 „ v. Hagenau 162.
 „ „ Knittlingen 93. 127.
 Nik(o)la(u)s v. Lindau 152.
 „ v. Mingolsheim 121.
 Niklas, Michel 148. 163 f., Peter 163.
 Nifi f. Böblinger.
 (v.) Nußdorf, Johannes (Hans) 65. 96. 122.

Oberlin 102.
 Ochfenbronner, Hans 114.
 Oelfer f. Efeler.
 Oefer, Hans Konrad 181.
 Oesler f. Efeler.
 Ortman 96.
 Ofann, Jonas 178.
 Ofter von Liebenzell 122.
 Oswalt, Konrad 122.
 Ott, Hans 117.
 Ottmann von Würzburg 57.

 Paolo f. Retti.
 Parler, Johann 45. 47 f. 52. f. vgl. Gmünd (Meifter von —).
 Pasqualin, Johann 141.
 Paul(us) 46. 52 f.
 „ f. Hafenbain. Haß. Platz. Retti. Vefch.
 Paulin 74. 80. f. Häpperlin.
 Paur, Hans 76.
 P. C. S. 171.
 Peiger 76.
 Penich 119.
 Peter f. Auer, Bifchof, Brim, Bufch, Dorn, Efeler, Haidner, Held, Joachim, Kern, Knebel, Lackorn, Niklas, Rinfrang, Rofendorn, Scheffelt, Schmid, Schwarz, Schwarzenbach, Treu, Unger, Vifcher, Völker.
 Peter v. Algesheim f. Bifchoff.
 „ v. Aft 80. 83.
 „ „ Bafel 43. 49. f. Knebel.
 „ „ Breifach 124. 127.
 „ „ Gmünd 2. 42—53. 55. 58. Nachtr. Nr. 11.
 „ „ Hall 77. 161.
 „ „ Koblenz 31. 94. 102. 108 bis 114. 127.
 „ „ Maulbronn 127.
 „ „ Purkhaufen 115.
 „ „ Tübingen 126.
 „ „ Waiblingen 124.
 „ zur Kronen 57.
 „ Walter 78. 124. 127.
 Pfeifer, Hans 145.
 Pflaum, Lienhard 155.
 Philipp f. Korb, Reuß, Schenck,
 „ Christof f. Sommer.
 „ Jakob f. Sommer.
 Philipp Jofef f. Jenifch.
 Philippi, Gerhard 173.
 Pierre Louis Philippe f. Guepière.
 Platz, Paul 185.
 Preiß, Hans Philipp 188.
 P. S. 153.
 Purger, Hans 160.

R. 189.
 Raben, Eberhard 41. 43.
 Regwer, Hans 159.
 Reinhard, Christian f. Braun.
 Remer, Hans 160 f.
 Renhart, Ulrich 141.
 Retti, Johann 193. Leopold 192 f. Livio 192. Paolo (Paul) 192 f. Riccardo 192.
 Reuß, Johann Philipp 163. 188.
 Reutter, Georg 173.
 Riccardo f. Retti.
 Richardus v. Hall 35. Nachtr. Nr. 2.
 Riemenfchneider, Tylman 128.
 Rinfrang, Peter 86.
 Robin, M. 163.
 Röttlin, Cunrat 166.
 Romano, Jakob 150.
 Romannus f. Hurdter.
 Romer, Jörg 128.
 Roritzer, Konrad 66. 71. 76.
 „ Matthäus 45. 90.
 Rofendorn, Peter 73.
 Rosen, Schöphelin 40.
 Rotenburger, Hans 142. 173. Sebastian 183.
 Roth, Franz Jofef 197.
 Ruman f. Vefch.

S. 157. 172.
 Saiff, Hieronymus 166.
 Sailer, Georg 154.
 Salomon f. de Caus. Daubrecht.
 Saltzmann, Jakob 140 f.
 Samuel f. Caus. de Conde. Moll. S. B. 191.
 Schaffner, Martin 155.
 Schal(l)er, Georg Ludwig 156.
 „ Hans 26. 155 f. Nachtr. Nr. 17.
 „ Michael 26. 156. Nachtr. Nr. 6.
 Scheffelt, Peter 153.
 Schenk, Hans Philipp. Philipp 183.
 Scheu 73.
 Schick, Hans 110 f.
 Schickhardt, Heinrich 29. 118. 139. 142—45. 165. 172 f. 182 f. 186 f. 190.

- Schickhardt, Lukas 144. 172.
 Schleher f. Schlör.
 Schlör, Sem (Simon) 147—49.
 164. 167. Michael 149. 169.
 Schlüter 181.
 Schmid, Caspar 153 f. 156. Jo-
 sef 145. 147. 170. Peter 153 f.
 Nachtr. Nr. 5. Veit 178.
 Schmidt, Konrad 186.
 Schneider, Josef. Martin 197.
 Schoch, Hans 165. 170.
 Schonli, H. 41.
 Schopf, Daniel 178.
 Schorendorff, Konrad 81.
 Schramhaus 157.
 Schreck, Andreas 196.
 Schübel, Gottfried 183.
 Schueller, Johannes 197.
 Schuelthais, Johann Georg 198.
 Schüller, Bernhard 196 f.
 Schwanhard, Georg 187.
 Schwarz(t)z, Friedrich Heinrich
 176.
 „ Jakob Eberhard 176. Jo-
 hannes 160. Johann Ja-
 kob 176. Peter 183. Wolf
 176.
 Schwarzacher, Hans 124.
 Schwarzenbach, Peter 81.
 Schwegler 193.
 Schw(e)igger, Hans 79.
 Schweinbacher, Hans 74.
 Schweiner, Hans 158 f.
 Schweitzer, Martin 183.
 Sebastian vgl. Baftian.
 „ f. Müller, Rotenburger, Zim-
 mermann.
 Seebold 73. 84.
 Seefried, Hans Kaspar 194.
 Sem f. Schlör.
 Servatius 165.
 S. F. 190. Nachtr. Nr. 10.
 S. H. 108. 126 (S B) 191.
 S. J. 171.
 Siegmund 73.
 Silberlyin 121.
 Simon f. Braun, Hundpeller,
 Schlör, Vogt.
 „ de Colonia 43.
 S. M. 179.
 Sommer, Hans Jakob 188. 198.
 „ Johann Andreas 198 f.
 „ Johann Friedrich 188. 198.
 „ Philipp Christof 199.
 „ Philipp Jakob 198. 188.
 Sorg, Martin 143. Wendel 192.
 S. P. 164.
 Spiegler 184. 198.
 Spindler, Christof. Jakob 141.
 Sporer, Bernhard 105. 125.
 Nachtr. Nr. 19.
 Spranger, Bartolomäus 153.
 Spryß, Hans 97. 101. 110.
 122 f.
 S. S. 147.
 Stahel, Lienhard 161.
 Stahl 184.
 Staimer, Hans 148.
 Stain, 80. 82.
 Stam 80.
 Stammler, Jakob 114. 137.
 Sta(h)n 182.
 Stecher, Mich(a)el 184. 199.
 Stefan (Stephan) 93.
 „ f. Khrumenauer, Waid,
 Weyrer.
 „ v. Tübingen 138.
 Steinlin 80.
 Stenglin, Konrad 75. 118.
 Stern, Jörg 162.
 Stettheimer, Hans 115 f.
 ft. f. 97.
 Stocker, Jörg 105.
 Stoffel f. Christof.
 Stoll, C. A. 199.
 Stollenmeyer, Ulrich 157.
 Strampfer, Johann Georg 179.
 Straub, Johann. Johann Georg.
 J. U. 198.
 Strobel, Michael 184. 187.
 Ströhlein, Jakob 196.
 Strölin, Jörg 77.
 Stromeyer, Endris 151.
 Stuarth 197.
 Stücklin, Bafti 72. 151.
 Sürlin, Jörg (d. ält.) 82 f. 118.
 Nachtr. Nr. 18. (d. jüng.) 70.
 82. 105. 111. Haintz 82.
 S. V. 191.
 Syrlin f. Sürlin.
 Taulzer f. Tuwer.
 T. B. 182.
 T. E. 168.
 Teiß, Bartlen, Michael 183.
 T. F. 168.
 Th. B. 182.
 Thieringer, Moses 173.
 Thoma(n, s) 77. 161.
 „ f. Bufch, Fändrich, Holer,
 Karg, Kurtzberger.
 „ von Landshut 116.
 Thrän 73.
 Thum 196.
 Thuman f. Thoman.
 T. K. 182.
 T. K. B. 182.
 Toppmann, Joachim 186.
 Trotsch, Aberlin (Albrecht) 139
 bis 142.
 Treu, Peter 124.
 Tritschler 147.
 T. S. 172.
 Tuwer, Hans 145.
 Ulin 85.
 Ulmer, Johannes 77.
 Ulrich 76. 117.
 „ f. v. Enlingen, Enfinger,
 Hegelin, Mayer, Renn-
 hart, Stollenmeyer, Un-
 fininig.
 „ von Pfullendorf 124. 160.
 Unger, Georg, Peter 124.
 Unker, Hans 123.
 Unfininig, Ulrich 163.
 Valekenburgh, van 177.
 Veit 77. f. Baumhauer, Martin.
 Schmid.
 Velber f. Felber.
 Vefch, Paul 56. 96. Ruman 96.
 V. H. 121.
 Vincenz f. Enfinger.
 Vischer, Peter 71. 80.
 Vischlin, Friedrich 173. Niko-
 laus 172.
 Vock, Clement 164.
 Vögelin 192.
 Völker, Peter 169.
 Vogel, Johann 194, Martin 161,
 Marx 194.
 Vogler, Zachäus 162.
 Vogt, Friedrich 184 f. Kaspar
 164. 183—85. Simon 138. 191.
 Volz, Wendel 125.
 Volzo 36.
 W. 132.
 Wagner, (Hans) 41. 43. 148.
 Michael 174.
 Waiblinger, Georg. Michael 183.
 Waid, Hans 98, Stefan 88. 93.
 96—98. 114. 137.
 Waldberger, Caspar, Wolf-
 (gang) 164.
 Walter f. Peter.
 Walther 40, von Stuttgart 40.
 Waltz, Heinrich 55.
 W. B. 165.
 Weckmann f. Wökhmann.
 Weißenmeyer, Georg Gottfried
 181. 195.
 „ Johann Heinrich 195.
 von W(e)ingarten 82.
 Weiß, Matthias 175.
 Weißenburger, Endriß 93.

Wendel f. Dietterlein, Sorg, Volz.
 Wenzel (Parlerz) 45 f. 52 f.
 Wenzla f. Wenzel.
 Wern(h)er 65. 86.
 „ Hans (Johannes) 172. 186.
 Weyhing, Christof Friedrich
 193.
 „ J. F. 193.
 Weyrer, Stefan 135. 159.
 Wex, Georg 184.
 Wiedemann 196.
 Wieland, Heinrich 123.
 Wilhelm 3 f. 34. 66.
 Win(c)kler, Bernhard 11. 71
 bis 74. 151.
 Wirth, Johann Kaspar 195.
 Wißhack, Georg 181.

W. L. 24.
 Wökhmann, Nikolaus 81.
 Wohlgemüth, Bonifaz, Christof
 159.
 Wolf(gang) f. Beringer, Löfcher,
 Lofehle, Schwarz, Wald-
 berger.
 Wolf von Hall 77. 161.
 Wolff, Balthazar 162, Leo 162,
 Nachtr. Nr. 23, Michael 183.
 Wolgemut, Michel 159. vgl.
 Wohlgemüth.
 Woller, Jakob 146. 149.
 Wunderer, Hans 158. 160.
 W. W. 164.
 Wynbrenner, Hans 90.
 Wytt von Stockgarten 106.

Xaver f. Franz.
 Zachäus f. Vogler.
 Z. C. 164.
 Zehntner, Heinrich 43.
 Zeiher, Caspar 165.
 Zeiller, Josef 197.
 Zeller, Johannes, Konrad 139.
 Ziegler, Georg, Johannes 194.
 Zimmer, Heinrich 185.
 Zimmermann, Dominikus 197,
 Hans 157, Kaspar 114. 137,
 Sebastian 193.
 Zimtan, Jakob 141.
 Zipfle, Hans 162.
 Zitt, Johann Georg 193.
 Z(yriakus) f. Mefferlehmid.

B. Sonft (befonders auf Denkmälern) genannte Personen.

Adelmann, v. 147.
 Adelsheim, v., 164.
 Aeckeler 59.
 Aefchler 66.
 Affenfehmalz 129.
 Aichinger 157.
 Albertus Magnus 26.
 v. Alpeck 194 f.
 Alt (?) 93.
 Altersheimer 180.
 v. Anhalt 174.
 Anno 34.
 v. Ansbach 139. 147.
 v. Anweil 143.
 v. Arberg, Schenk 99. 132.
 v. Afch 80.
 v. Afchhaufen 185.
 Augftaindräer 113.
 Auguftiner 99.
 d'Avila Calderon 175.
 Azelin(us) 32. 34.
 Baden, v. 94. 121. 122. 148.
 150. 153.
 Bär 143.
 Baldinger 195. Nachtr. Nr. 21.
 Bauder 185.
 Bauer v. Eifenek 185.
 v. Bayern 102. 115. 116. 197.
 Bechberger 185.
 Beck 123.
 Beer 143.
 Ber 143.
 Behaim 7.
 Beham 6.
 Behem 146.
 v. Bemelberg 147.
 Benediktiner 33. 68.

Berler 163.
 v. Berlichingen 53. 162. 170.
 Bernhard 110.
 Berwart 141.
 v. Befigheim 122.
 v. Besserer 57. 68. 69. 91. 129.
 155. 157. 195, Nachtr. Nr. 9.
 Bez 107.
 v. Bibra 164.
 Biel 108.
 Bihler 190. 191.
 Billfinger 192.
 Bifer 191.
 Blafinger 65. 67.
 Blümlein 93.
 v. Blum 180 f.
 v. Böblingen. Nachtr. Nr. 4.
 Bologna 181.
 Brackenheimer 163. 185.
 v. Brandenburg 139. 146. 147.
 153. 186. 187.
 v. Braunschweig 189.
 v. Bregenz 5.
 Breidner 187.
 Breuning 113.
 Bronhöfer 147.
 Bucher 194.
 Buchner 171.
 Bürglen 157.
 Büfchler 163.
 v. Bur 45.
 Buren 120.
 Burgmeister 154.
 Burkhard 37.
 Burrus 127. 157.
 v. Buttlar 146.
 Byzantiner 19.

Calw, v. 4. 33.
 v. Cannftatt f. Schilling.
 Caspart 7.
 Chun f. Cun.
 Cifterz(ienfer) 19. 36. 132. 167.
 v. Cleve 102.
 v. Crailsheim 147.
 Cun f. Kun.
 Dambenoy, v. 192.
 Dapp 180.
 v. Degenfeld 190.
 v. Deufringen 53.
 Diemar 168.
 Dietrich 87.
 Diez 179.
 Eberftein v. 121. 166.
 Ebner v. Efchenbach 179.
 Echter 167. 185.
 Eckehard 33.
 Eger 149.
 v. Ehingen 146. 150. 151.
 Ehinger 7. 154. 157.
 v. Ehrenberg 188.
 Eifenbeißer 182.
 v. Eifeneck f. Bauer.
 Eifengrin 143.
 v. Ellrichshaufen 107.
 Emerich 78.
 v. England 144.
 Entenfuß 160.
 v. Erbach 87. 166.
 Erkenger 35.
 Ernft 7.
 Erhart 171.
 v. Effelin 56.

- Etrusker 26.
 Ezzelin f. Azelin.

Fabri 84. 110. 111. 134.
Faus 171.
Fetzer f. Vetzer.
 v. Firft 150.
 v. Flade 176.
Flanfer 164.
Forstner v. Dambenoy 192.
 v. Freyberg 60. 155. 166.
 v. Friedingen 117. 168.
Frieß 68. 156.
Frobenius 167.
Fürderer 7.
 v. Fürft f. Firft.
 v. Fürftenberg 199.
Furtenbach 177.

Gabelkhover 148.
 v. Gaisberg 78. 199.
Gebel 7.
Gebhard II. 33.
 v. Geizkofler 180.
 v. Gemmingen 121. 148.
Gerber 93.
Gewärlich f. Gwärlich.
Geyer 164.
 v. Gomaringen 115.
 v. Grafeneck 131.
 v. Gräveniz 192. 193.
Greck 61. 7. (Gregg) 92.
Gregor VII. 34.
 „ f. Rösch.
Gr(e)yf 154.
Griechen 25. 26.
Grimmeyfin 145.
Grötzing 7.
Großclaus 87.
 v. Gültlingen 68. 171.
 v. Gundelfingen 170.
Gwärlich 7.

Haan 190.
Häfner 154.
Hafenreffer 174. 183.
 v. Hailfingen 129.
 v. Hall 77. 79.
 v. Hanau 148.
Happ 78.
Harsdörfer 195.
Hasmann 110.
 v. Hatzfeld 188.
 v. Haußen 183, Nachtr. Nr. 7.
Hecker 171.
Heckher 7.
Hegelmajer 7.
 v. Helfenstein 170. 194. 199.
 v. Helmstadt 119.

Hemming 171.
Herolt 171.
Hermann(us) Contractus 32—34.
Herter z. Hertneckh 149.
 v. Heffen 138.
Hetz 180.
Hettilo f. Hezilo.
Heubach 117.
 v. Heuftaig f. Ungelter.
Hezilo 32. 34.
Heygelen 180.
Hiram 26.
Hochstetter 191.
Höfling 131.
Hofmann 161.
 v. Hohenlohe 125. 131. 148.
 162. 163. 165. 166. 172. 182.
 183. 188. 189. 199.
 v. Hohenstaufen 5. 18. 19. 132.
Hohle 145. 173.
Holdermann 93.
Hüngerlin 143.
Hug 87. 136.
Hunger 87.
Hurler 128.
Huffel 164.

Jäger 189.
 v. Janowitz 146.
 v. Jarsdorff, Nachtr. Nr. 5.
Jeffek 45.
Innocenz VI. 41.
 „ VIII. 126.

Käs 171.
Kaiser und röm. Könige 5. 19.
 23. 153. 167.
Barbarossa 19.
Ferdinand 138.
Friedrich v. Oeftr. 126.
Heinrich III. 4. 32—34.
 Agnes 33.
Heinrich IV. 33. 34.
Karl IV. 42. 43. 44. 45.
 46. 47.
Karl V. 61.
Konrad III. 36.
Ludwig d. Bayer 116.
Maria Theresia 198.
Maximilian 21. 93. 114.
 126. 150.
Philipp 36.
Ruprecht 86.
Sigmund 75.
 v. Kaltenthal 156.
Kalt(d)schmid 80.
Karg 54. 79.
Katzbeck v. Katzenstein 180.
 v. Killer 129.

Keller 144.
Kern 163. 185.
Koch 88.
 v. Königsegg 129.
Kon f. Kun.
Kondig 110.
Kraft 7. 54. 154. 155. 156. 180.
 190. 195. Nachtr. Nr. 10.
 v. Kromhaar 198.
Kühorn 78.
Kündig 110.
Kun 59 f. 98.
Kuon f. Kun.

Landau. v. 171.
Landtchad v. Stainach 156.
 v. Laubenberg 166.
Leo 54. 154.
Leo IX. 33.
Lew f. leo.
 v. Lichtenstein 129.
Lidhorn 78.
Lieb 69. 80.
 v. Limpurg 124, (Schenk) 149.
 186. 187. 188.
Linder 145.
Lofcher 139.
 v. Löwenstein 185.
 v. Luftnau 3.

Märklin 91.
 v. Magenheim 35.
Maier 7.
Mair 164.
 v. Mantua 108. 172.
 v. Marbach 131.
Mauch 165.
Maucher 188.
Mayer 91. 149.
Meilin 7.
 v. Merlaw 191.
Meyerbeckh 180.
Meytens 198.
 v. Möckmühl 131.
Mörlin 68.
 v. Mömpelgard 102.
Molitor 161.
Molfenter } 175.
 „ venter }
Moll 155.
Mülich 157.
 v. Münchingen 165.

Neihart 61. 63. 156.
 v. Nellenburg 33.
 v. Neubronner 154. 195.
 v. Neuburg 98.
 v. Niefern 122.
Nieß 157.

- O**benhuzen, v. 84.
 Ochfer 115.
 Oczko 47.
 v. Oeftreich 138. 146.
 Oexlin 180.
 Ofiander 171.
 v. Oftheim 150.
 Oswalt 75. 92.
 Ottokar II. 47.
- P**apft 19. 41. 167.
 Parler 45. 53.
 Paul V. 153.
 Pfaff 7.
 Pfalz 100. 136.
 Pfalzgraf f. v. Scheyern, v. Simmern.
 „ en 100. 145. 174. 197.
 „ Churfürften 180. 186.
 Pfenich 119.
 v. Pöllniz 192.
 Pogarell 47.
- R**ackniz, v. 180.
 v. Radez 42.
 v. Ravensburg 36.
 Rechlinger v. Haufen. Nachtr. Nr. 7.
 v. Rechberg 132. 134. 155. 156.
 Reich 125.
 v. Reider 87.
 Reibelt 186.
 v. Reifchach 199.
 Reiß 195.
 Rembolt (Renbolt) 64. 91. 92.
 Remshart, Nachtr. Nr. 7.
 Renk 163.
 v. Reuß 189.
 Reuter 98. 161.
 Richard 37.
 Riefcher 133.
 v. Rietefel 147.
 v. Rietheim, Nachtr. Nr. 8.
 v. Ringelstein 129.
 Ritter 155.
 Rockenb(a)uch 116.
 Rockenburger 154.
 Röfch 83. 111.
 Römer 18. 19. 25. 26.
 v. Roggendorf 187.
 Romer 85.
 v. Roßwag 121.
 Roth 7. 60. 63. 78. 81. 157. 179.
 v. Ruck 194.
 Rußbart 106.
- S**achs 93. 94.
 v. Sachfenheim 146.
 Sattler 78.
- v. Savoyen 102.
 Schad 179. 181. 195, Nachtr. Nr. 8.
 Schäpplin 86.
 v. Schauenburg 127.
 Schech 130.
 v. Schellenberg 129.
 Schenk f. die Zunamen.
 v. Scheyern 3.
 Schick 110.
 Schilling v. Cannstatt 113.
 Schleher 149.
 v. Schleswig-Holstein 188.
 Schletz 161.
 Schmede 165.
 Schmid 8. 81. 132. 134. 155.
 Schnell 98.
 Schnepf 139.
 Schöltraub 110. 112. 122.
 v. Schönau 3.
 Schophelin 40.
 v. Schreckenstein f. Roth.
 Schreiber, Hans 7.
 Schulthaiß 170.
 Schwaben 33. 132.
 v. Schwendi 156.
 Seiferhelt 163.
 v. Selchow 198.
 Senft v. Sulburg 161.
 Senn, Johannes 49.
 Siglin 169.
 Sigwart 183.
 v. Simmern 166.
 Sixtus IV. 108.
 v. Solms-Laubach 166.
 Sommer 188.
 Sommermann 91.
 v. Sonnenberg 124.
 v. Späth 131. 136.
 Spengler 65.
 v. Spindler 198
 v. Stadion 193, Nachtr. Nr. 18.
 v. Stain 156. 159, Nachtr. Nr. 8.
 v. Stainach f. Landfchad 156.
 v. Stauffen 170.
 Stan 182.
 Stebenhaber 7. 156.
 am Steg 7.
 v. Stein f. Stain.
 Stellwag 186.
 v. Sternberg 80.
 Sterneifen 187.
 v. Sternenfels 150.
 v. Stetten 148. 166.
 Stieckel 190.
 v. Stolberg 166. 185.
 Strauß 178.
 Strölin 7. 152.
 Süß, Jud 192.
- S**üßbeck 91.
 v. Sulburg f. Senft.
 v. Suntheim 171.
 Sufo 177.
 Sutzbeck 91.
 Syrer 25.
 Sytzböck 91.
- T**euffel 180.
 v. Teuffenbach 180.
 Theodorich 87.
 Thum(b) v. Neuburg 98. 158. 167.
 Thyme 78.
 Tilger 179.
 Todt, Nachtr. Nr. 17.
 Tr(a)utw(e)in 121. f. Truttwin.
 Trefch f. v. Buttler.
 Tretsch 140.
 Trogen 62. 64. 67.
 Truttwin 170, f. Trautwein.
 Tubingius 166.
 v. Tübingen 166. 194.
- U**do 33.
 Ungelter 85.
 Unverdroffen 74.
- V**aihinger 123.
 Veihelmann 155. 180.
 v. Vel(l)berg 146. 147.
 v. Veringen 33.
 Vetter 6.
 Vetzler v. Oggenhausen Nachtr. Nr. 17.
 Vifcher 149. 199.
 Visconti 51.
 Vogel 6.
 Vöhlin 155. 157. 182.
- W**ächtele 180.
 Waidmann 7.
 v. Waldburg (Truchfeß) 80.
 Wafferburger 188.
 Weckherlin 155. 180.
 Wehelin 5.
 Weihenmeyer 181.
 v. Weinsberg 36.
 Weißer 169.
 Wenger 149.
 Wenzel IV. 47.
 v. Werdenberg 195.
 Werner 190.
 v. Wertheim 114. 162. 166.
 v. Wefterftetten 134. 155.
 v. Widmanftadt 154.
 Widmanftätter 154.
 v. Wied 166.
 Wieland 54.
 Wildner 198.

Wilhelm Bifch. v. Straßb. 34.
 v. Windegg 41.
 Windofen 133.
 v. Winterfetten, Schenk 107.
 Wirtenberg 91, f. Württemberg.
 Wisbock 63.
 Wißhack 181.
 v. Wittftatt, Nachtr. Nr. 6.
 Wolfart 78.
 v. Würben 193.
 v. Württemberg, Grafen 76. 87.
 90. 93. 101. 104. 106. 110.
 111. 117. 123. 125. 129.
 132. 134. 148.
 Eberhard d. Erlauchte 40.
 Ulrich, Propft 40.
 Ludwig 101. 102. 108. 145.
 146.

v. Württemberg, Ulrich V.
 (Vielgeliebte) 83. 101.
 102. 103. 104. 106. 110.
 114. 130. 133.
 Eberhard d.ä. (spät. Herzog)
 93. 94. 106. 108. 109.
 111. 112. 114. 119. 145 f.
 Eberhard d. jüing. 109.
 Herzoge 97. 109. 114. 136.
 138. 147. 167. 168.
 Eberhard im Bart f. Graf
 Eb. d. ält.
 Ulrich 22. 72. 83. 109. 114.
 137. 138. 139. 145 f. (Sa-
 bina) 147.
 Chriftof 22. 139 f. 146. 147.
 (u. Anna Maria) 149. 150.
 162. 171.

v. Württemberg, Ludwig 22.
 140. 142. 147. (u. Frau)
 148. 150. 162.
 Friedrich 142. 143 f. 172.
 Johann Friedrich 144. 173.
 182. (u. Frau) 187.
 Eberhard Ludwig 175. 191.
 bis 94.
 Karl Alexander 192. 193.
 197.
 Friedrich Karl 175.
 v. Wurmlingen 5.
 Wyrker 73.
 Zähringen v. 109. 194.
 v. Zimbern 186.
 Zoller 186.
 v. Zülhart 190.

II. Orts-Register.

Aalen 185.
 Achftetten 166. Nachtr. Nr. 21.
 Adelberg 104. 137 f.
 Adolzfurt 144.
 Aichttetten 5.
 Aidlingen 104.
 Ailringen 190.
 Aldingen 87. 91.
 Algesheim 6. 90.
 Allmendingen 167.
 Alpeck 179. 181.
 Alpirsbach 17.
 Altdorf 116.
 Altenburg 136.
 Altenftadt 35. 177. 184.
 Altheim, OA. Riedlingen 167.
 " " Ulm 179.
 Althengftett 182.
 Alzey 118.
 Amberg 73. 120.
 Amrichshaufen 198.
 Amfterdam 187.
 Amftetten 136.
 Andernach 166.
 Annaberg 162.
 Ansbach 153. 181. 193. Nachtr.
 Nr. 8.
 Arelat 43.
 Arras 42. 46 f.
 Artrecht 42.
 Affifi 41.
 Alperg 170.
 Auernheim 187.
 Augia 35.

Augsburg 44. 66. 68—70. 74 f.
 77. 80. 118. 131. 157.
 Aulendorf 129.
 Aurach 105. 113. 123. 125.
 Nachtr. Nr. 19.
 Aurich 12. 125.
 Avila 175.
 Bach 197.
 Backnang 142. 144 f. 168. 178.
 183.
 Baden 94. 123. 162.
 Balgheim 196.
 Balingen 41. 103. 105. 126. 138.
 144.
 Balzheim 155.
 Bamberg 196.
 Bartholomä 168.
 Bafel 6. 21 f. 28. 43. 49. 53.
 56. 59 f. 63. 65. 67. 71. 90.
 96. 107. 116. 122. 134 f. 137.
 178.
 Bayern 29. 91. 196.
 Bebenhausen 3. 15. 17. 20. 36.
 115—17. 126. 129. 134. 168.
 Belfort 185.
 Belfen 37.
 Benningen 144.
 Berg 144.
 Berlin 73. 181. 186. 194. f.
 Nachtr. Nr. 8.
 Bern 59. 61—68.
 Berneck 18. 135.
 Bernegg 180.

Bernftein 187.
 Befigheim 18.
 Beuren 130.
 Beutelsbach 24. 40. 165.
 Biberach 122—24. 160. 162.
 165. 182.
 Bietigheim 102. 170 f. 183.
 Birn f. Pirna.
 Bittenfeld 143.
 Bitzfeld 173.
 Blaubeuren 83 f. 106 f. 110 f.
 113. 134. 166.
 Blankenhorn 18 f.
 Blumenthal 146.
 Böblingen 87. 197. f. Böblinger.
 Böhmen 46 f.
 Bönnigheim 5. 87. 193.
 Boll 17. 143. 186.
 Bologna 52.
 Bolonia 42.
 Bolftern 190.
 Bonn 57.
 Bopfingen 60. 98. 155 f. 164.
 Bofa 35.
 Botzen 68. 157.
 Brackenheim 144. 162. 183.
 Brandweill 198.
 Brandye 44.
 Braunsbach 168. 189.
 Bregenz 196. 198.
 Breilach 124. 127.
 Breitenau 35.
 Breitenftein 126.
 Breslau 23. 46 f. 90.

- Brettach 164.
 Bretten 127. 176.
 Bronnweiler 50.
 Brünn 50—53. 55.
 Brüffel 174.
 Burghaufen 115.

 C. vgl. K.
 Callenbach f. Calmbach.
 Calmbach 95 f. Nachtr. Nr. 12.
 Calw 23. 33. 60. 110. 149. 161.
 184. 187.
 Cannstatt 29. 104 f. 107. 124.
 126 f. 131. 136. 144. 169. 172.
 187.
 Caffel f. Kaffel.
 Caus 173 f.
 Celle 189.
 Chaux 174.
 Citeaux 3.
 Cligny 34.
 Colmar 96.
 Colonia f. Köln, Kolin.
 Conde 173 f.
 Copenhagen 20. 70.
 Crailsheim 118. 128 f. 161. 164.
 167. 189.
 Creglingen 149. 164.

 Dagersheim 134.
 Darmstadt 138.
 Deidesheim 37.
 Dellmenfingen 155 f. 180. 195.
 Denkendorf 8. 17. 35. 129. 171.
 184.
 Derendingen 121. 126 f. 131.
 135. 138. 168. 196.
 Dettingen, OA. Kirchheim 104.
 106. 121. 131. 167.
 „ OA. Urach 24. 76. 106. 109.
 117.
 Deufringen 53.
 Deutschland (deutsches Reich)
 16. 19. 21—23. 41.
 Dietensheim 37.
 Dillingen 141. 178.
 Dinkelsbühl 93. 97. 118.
 Ditzingen 107. 133. 167.
 Döttingen 165.
 Donauwörth 196.
 Donzdorf 68. 100. 156.
 Drackenstein 155.
 Dresden 179.
 Drorbach 166.
 Duingen f. Tübingen.
 Dürna 190.
 Dürrenzimmern 7.
 Dußlingen 126.

 Eberdingen 130.
 Ebersbach 144.
 Ebersberg 161.
 Eberftadt 169.
 Ebingen 137.
 Echterdingen 117. 130. 133.
 Effringen 126 f. 131.
 Eger 197.
 Ehingen a. D. 113. 131. 180.
 Ehningen, OA. Böbl. 117.
 Eichstädt 167. 177. 187.
 Einfiedel 142. 144. 146. 183.
 Einfiedeln 33. 124.
 Einfingen 55 f.
 Ellhofen 101. 136.
 Ellrichshausen 163.
 Ellwangen 126. 132. 134. 161.
 167. 172.
 Elpersbrunn 182.
 Elfaß 143 f.
 Eltingen 111 f.
 England 16.
 Ennetach 105.
 Enfingen 51. 55 f. 129. f. Enfinger.
 Erbach 8. 188.
 Erfurt 4. 35.
 Erligheim 193.
 Ernfels 45.
 Efchenbach 179.
 Eßlingen 7. 19. 28. 40. 42 f. 55.
 57—64. 67. 69. 76. 84—101.
 109. 118. 128 f. 136. 139. 157.
 161. 167. 196. Nachtr. Nr. 4.
 Ettlenfchieß 195.
 Ettlingen 159.
 Everding 19.
 Eybach 132.

 Farnech f. Fernach.
 Faurndau 15. 17. 36.
 Feldkirch 198.
 Fellbach 124. 135.
 Fernach 50.
 Feuerbach 139.
 Flözlingen 196.
 Forechtenberg 163 f. 185—87.
 189. 198. Nachtr. Nr. 14.
 Franken 41.
 Frankfurt a/M. 71. 73. 92. 152.
 Frankreich 16. 37. 41 f.
 Frauzimmern 36.
 Freiburg i/B. 27. 38 f. 43. 49.
 53. 55. 124 f. 128. 135 f.
 159—61. Nachtr. Nr. 11.
 Freiftadt 78.
 Freudenftadt 144.
 Freudenthal 193.
 Frickenhausen 130. 136. 183.
 Frieolzhelm 114. 121. 158.

 Friel(f)ingen 56 f.
 Furimburg f. Freiburg.
 Fuffingen 56.

 Gaildorf 123. 149. 187 f.
 Gamodia, gamundia f. Gmünd,
 Gechingen 123.
 Geislingen 7. 18. 24. 29. 59 f.
 64 f. 74. 80. 151. 154—57. 160.
 179 f. 190. Nachtr. Nr. 8. 10.
 Gemmrigheim 168.
 Gemund(en) f. Gmünd.
 S. Georgen 3. 4.
 Gerlingen 110. 134.
 Giengen a/Br. 177 f.
 Gingen a. F. 31.
 Gmünd 2. 17. 20. 23. 26. 36.
 38. 40 f. 55. 94. 105. 107.
 121. 128. 138. 146. 149. 151.
 157. 159—61. 164. 168. 183 f.
 188. 191. 196. Die Meister
 „von Gmünd“ 42—53. Nachtr.
 Nr. 11.
 Gnadenberg 74.
 Göppingen 99. 131 f. 139. 144.
 160. 183. 186 f.
 Görlitz 78.
 Goslar 5. 32—34.
 Goffenzugen 197.
 Grätz f. Gratz.
 Gra(t)z 49. 124. 128.
 Griningen f. Markgröningen.
 Gröditzberg 29.
 Großglattbach 129. 189.
 Grünthal 143.
 Grunbach 101. 133.
 Guglingen 165. 171. 182. 193.
 198.
 Gültlingen 132.
 Günzburg 178.
 Gundelsheim 125. 132.

 Haagen 149.
 Hagenau 162.
 Halberftadt 27.
 Hall (Schwäbifch) 35—37. 73.
 77. 87. 93. 101. 107. 118. 121.
 127 f. 132. 147—49. 157. 160. f.
 163. 169 f. 177. 182. 186—89.
 194. Nachtr. Nr. 2. 3.
 Hamm 45.
 Hannover 194.
 Harteneck 149.
 Hafelbach 6. 66.
 Haslach 130.
 Haufen 172. Nachtr. 7. 21.
 Hedelfingen 136.
 Hegnach 124. 131.
 Heidelberg 100. 163. 174. 186.

- Heidenheim 145. 173. 178. 184.
 Heilbronn 28. 31. 39. 53. 68.
 71. 90. 95. 101. 116 f. 119—21.
 123. 158 f. 162. 165. 168 f.
 170. 172. 176. 186. 189.
 Heilsbronn 60. 107. 121. 132.
 Heimsheim 126 f.
 Helfenberg 18.
 Helfenstein 70.
 Hellenstein 145. 173.
 Hemmingen 158.
 Hermersberg 185.
 Herrenalb 38.
 Herrenberg 90. 118. 143 f. 146.
 149. 166. 183 f. 199.
 Herrlingen 156.
 Heslach 150.
 Heffen 138.
 Heffigheim 131.
 Heutingsheim 111.
 Hildesheim 32—34.
 Hildrizhausen 160.
 Hirschau 3 f. 17. 32—35. 110—12.
 122. 135. 142. 144 f. 168. 171.
 Hochberg 153.
 Hochdorf 165.
 Höchst 118.
 Hofen 107.
 Hohenalperg 192.
 Hoheneck 136.
 Hohenneuffen 192.
 Hohenstaufen 134.
 Hohenthengen 198.
 Hohentwiel 139.
 Hohenurach 139.
 Holland 187.
 Horburg 143.
 Hornberg 18. 68. 162.
 Horrheim 121. 144. 150.
 Hulfen (Hulft) 174.

 Iburg 34.
 Jerufalem 34.
 Illertiffen 155.
 Illingen 101. 117. 191.
 Ingelheim 92.
 Ingersheim 128.
 Ingolstadt 66.
 Iptingen 158.
 Ißingen 131.
 Iny 60. 159. 166. 178.
 Italien 143—45. 172. 178. 186 f.
 198.

 K. vgl. C.
 Kadolzburg 27. 193.
 Karlstein 46.
 Kaffel 175. 198.
 Kaufbeuren 122.

 Kehlheim 74. 123.
 Kemnath 106.
 Kempten 60.
 Kilchberg 146. 150 f. 157.
 Kirchberg 165. 182. 189.
 Kirchentellinsfurth 170.
 Kirchheim u/T. 109. 140. 162.
 184.
 Kleineisingen 191.
 Kleinglattbach 129.
 Kleiningersheim 144.
 Klingenberg 13.
 Kniebis 63.
 Knittlingen 93. 121. 127.
 Koblenz (Preußen) 163. 186.
 (Schweiz) 31. 94. 108—114.
 128.
 Kocherstetten 148.
 Köln 6. 26. 34. 42 f. 44. 48.
 50 f. 53. 55. 58. 63.
 Köngen 97. 114. 131. 137. 144.
 157. 167.
 Königsberg 141.
 Kolin 42. 44. 46 f. 49. 51 f.
 Kolmar 43. 65.
 Korb 148. 166.
 Konstanz 5 f. 33. 41. 43. 65.
 67. 77. 87. 93. 96 f. 99. 107.
 109. 115. 124. 126 f. 151.
 155. 161.
 Kopenhagen f. Cop.
 Kornwestheim 151.
 Kuchen 35.
 Künzelsau 36. 170. 185. 188.
 191. 198 f.
 Kuffterdingen 117. 131. 138.
 Kuttenberg 14. 44 f. 47. 51—53.

 Laach 4 f.
 Laino 192.
 Landau 76—78.
 Landshut 25. 115 f.
 Langenau 91. Nachtr. Nr. 7—9.
 20.
 Langenburg 157. 163. 182. 184.
 190.
 Langensala 178.
 Langhans 18.
 Lauchhof 99.
 Laudenbach 128. 188. f. Lau-
 tenbach.
 Laudenburg 133.
 Lauffen a./N. 39. 104. 117. 120.
 144. 193.
 Lauingen 33.
 Lautenbach 147. f. Laudenbach.
 Lehningen, Nachtr. Nr. 1.
 Leinburg, Leineck, Leinweiler
 33.

 Leipzig 78.
 Lendingen 33.
 Lendfiedel 165.
 Leonberg 12. 50. 144. 149. 190.
 Leutkirch 160. 177.
 Lichtenberg 18.
 Lichtenstein 142.
 Liebenstein 83.
 Liebenzell 18. 122.
 Lienzingen 100 f. 123. 133.
 Lierheim 164.
 Lindach 168.
 Lindau 152.
 Linfenhofen 181.
 Lochhof 99.
 Lochow 99. 132.
 Löhningen, Nachtr. Nr. 1.
 Lomersheim 121.
 London 187.
 Lonsee 156.
 Lorch 4 f. 40. 82. 99 f. 132. 160.
 Lorenzen 127.
 Ludwigsburg 7. 191—94. Nachtr.
 Nr. 8.
 Luninge 33, Nachtr. Nr. 1.

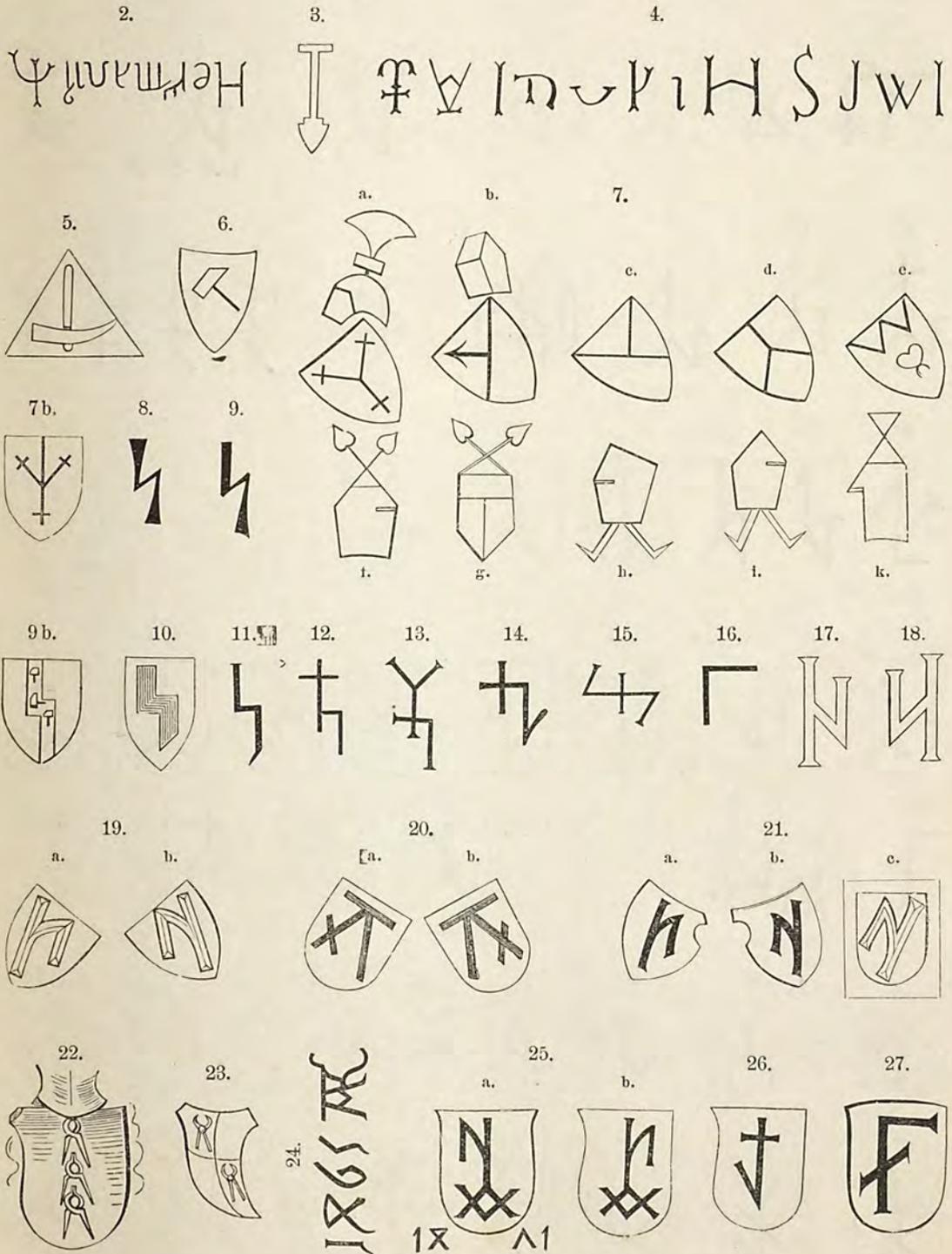
 Mähren 51.
 Magdeburg 186.
 Magenheim 18 f.
 Magtatt 116 f.
 Maienfels 18.
 Mailand 43. 50 f. 53. 55. f. 124.
 Mainz 13. 28. 34. 66. 87. 118.
 120. 163. 196.
 Mantua 172 f.
 Marbach 8. 31. 103. 105. 124.
 131.
 Marchtorff 111.
 Mariazell 189.
 Markgröningen 104—107. 121.
 130. 171.
 Marlach 190.
 Martinszell 139.
 Maulbronn 3. 13. 15. 17. 19 f.
 27. 35 f. 38. 40. 114 f. 117.
 121. 127. 133. 157. 160 f.
 Meimsheim 71. 119. 131.
 Memmingen 7. 94.
 Mengen 105. 123 f. 155.
 Mergentheim 44. 128. 159. 168.
 170. 197. 199.
 Merklingen 122.
 Mespelbronn 185.
 Mettingen 89. 96. 130.
 Metz 44. 80.
 Metzingen 144. 159. 170. 184.
 Michelsberg f. Bönnigheim.
 Mingsheim 90. 116. 119—21.
 Mittelftadt 117. 184.

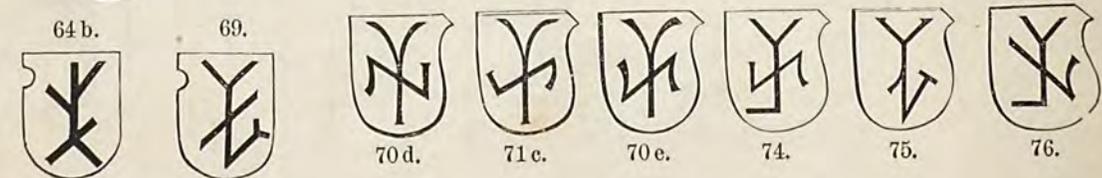
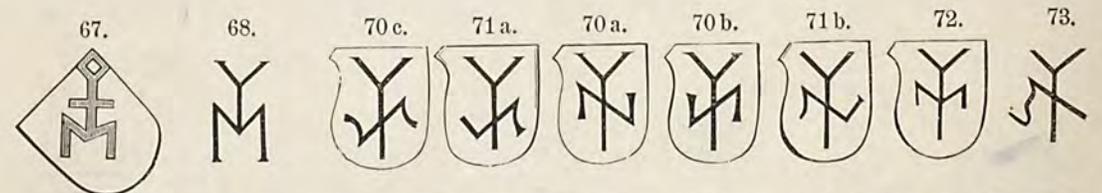
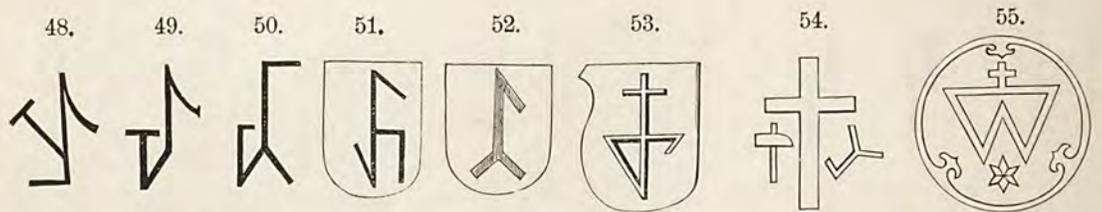
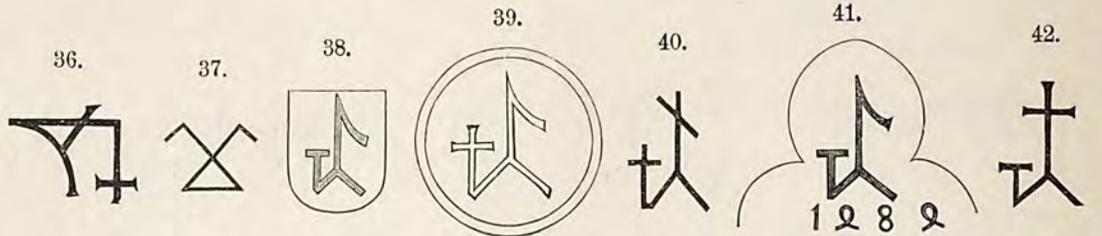
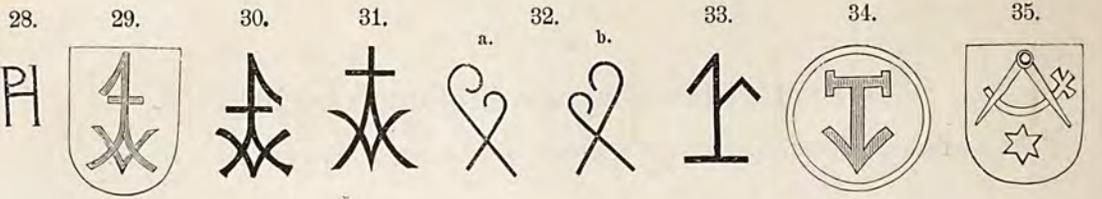
- Möckmühl 159.
 Mögeldorf 181.
 Mögglingen 183.
 Möhringen (OA. Stuttgart) 89.
 160? 196.
 Mömpelgard 143 f.
 Möffingen 134 f.
 Mötzingen 143.
 Moosbeuren 182.
 Morizberg 33.
 Morltein 23.
 Mühlhausen a./E. 121. 157.
 „ a./N. 129 f.
 München 6. 66. 87. 116. 139.
 188. 197 f.
 Münchingen 105 f. 125.
 Münsingen 49. 109.
 Münfter, OA. Merg. 199.
 Murr 133.
 Murrhardt 129.
- Nagold 143 f. 173. 199.
 Neckarthaillingen 183.
 Neipperg 18.
 Nellingen 151. 154.
 Nenningen 35.
 Neresheim 183. 196 f.
 Neuenbürg 140. 144.
 Neuenhaus 133.
 Neuenstadt a. d. L. 139—41.
 144. 162. 176. 183.
 Neuenstein 162 f. 183. 185. 188.
 196.
 Neuffen 106. 130.
 Neuhausen OA. Eßlingen 107.
 167, Nachtr. Nr. 22.
 „ bei Worms 90.
 Neumarkt 27.
 Neuötting 115.
 Niederlande 148. 150. 174 f. 177.
 Niedernhall 37, Nachtr. Nr. 2.
 Niederfachsen 33.
 Niederfotzingen 155, Nachtr.
 Nr. 6—8.
 Nördlingen 8. 60 f. 66. 68. 75 f.
 116. 118. 123. 135. 144. 159.
 164, Nachtr. Nr. 21.
 Nordhausen 185.
 Nürnberg 6. 28. 55. 72. 75—77.
 121. 125. 152. 159. 162 f. 166.
 186 f. Nachtr. Nr. 23.
 Nürtingen 130. 144. 184.
 Nußdorf 112. 122. 189.
- O**berdöfchingen 111.
 Oberjefingen 160.
 Oberlenningen 33.
 Oberstadion 172, Nachtr. Nr. 18.
 Oberfotzingen, Nachtr. Nr. 5.
- Obertürkheim 137. 159.
 Ochfenfurt 76.
 Ochfenhaufen 197.
 Oehringen 6. 18. 125. 166. 175.
 185. 187—89. 199, Nachtr.
 Nr. 19.
 Oelbronn 171.
 Oestreich 16. 41.
 Oetisheim 117.
 Oettingen 175.
 Ofterdingen 135.
 Oggenhaufen, Nachtr. Nr. 17.
 Onolzbach 159.
 Osnabrück 32.
 Ofterkirch 188.
 Ofterode 128.
 Oftelsheim 131. 134.
 Otting 115.
 Owen 131. 169.
 Oybin 47.
- Paris 37.
 Paffau 30.
 Paulinzelle 34.
 Pavia 52.
 Petersberg 35.
 Petersburg 181.
 Petershausen 5.
 Pfäffingen 171.
 Pfaffenhofen 119. 144. 158. 182.
 Pfahlbronn 33.
 Pfarrkirchen 66.
 Pforzheim 122 f.
 Pfronftetten 198.
 Pfullendorf 124. 160.
 Pfullingen 140. 150.
 Pirna 182.
 Plaffenburg 139. 141.
 Plattenhardt 136.
 Plauen Nachtr. Nr. 23.
 Plieningen 135.
 Polen 42.
 Polling 6. 66.
 Polonia 42.
 Pofa 35.
 Prag 27. 42. 44—46. 50. 52 f.
 153. 159. 192.
 Preßburg 75 f. 198.
 Przelautsch 47.
 Purkhaußen 115.
- Q**uerfurt 2.
- R**adolfzell 91.
 Ravensburg 115. 129. 166. 188.
 Rechentshofen 35.
 Regensburg 2 f. 6. 8. 21—23.
 27. 43. 45. 52 f. 66. 71. 76 f.
 90. 116. 118. 121. 124. 126.
 155. 157. 166. 188. 197.
- Reichenau 33—35.
 Reichenhofen 79.
 Reinhartsbrunn 34.
 Reinsberg 171.
 Reinsbronn 164.
 Reutlingen 9. 28. 44. 72. 94.
 114. 124. 127 f. 149 f. 157. 162.
 166. 170 f. 197.
 Riedlingen 7.
 Rietenau 183.
 Ringelstein 129.
 Ringingen 129.
 Rochlitz 2. 6.
 Röthenberg 133.
 Röttingen 135. 159.
 Rom 34.
 Rorschach 155. 187. 191.
 Rofch 155.
 Rofenfeld 196.
 Rofenheim 71.
 Roßwag 24. 121.
 Rothenburg a./T. 76. 87. 93. 118.
 135. 162 f. Nachtr. Nr. 14. 23.
 Rottenburg a./N. 124. 129. 171.
 Rottweil 41. 44. 75. 104. 107.
 166. 170 f. 184. 190. 196.
 Rütthain 131.
- Mit S(ank)t beginnende Orts-
 namen f. unter dem 2. Namen.
- Sachsen 21.
 Salach 155—57.
 Salem(Salmannsweiler)101.115.
 124. 151. 167.
 Schadberg 160.
 Scharfenberg 18. 28.
 Scheer 124.
 Schelenberg 183.
 Schiltach 143.
 Schilteck 18.
 Schlaitdorf 130.
 Schlefien 29. 177.
 Schlierbach 124.
 Schmie 127. 161.
 Schmiedelfeld 186.
 Schönaich 176.
 Schönthal 36. 53. 130 f. 161—63.
 170. 188. 190. 196—98.
 Schorndorf 55. 106. 113. 121.
 124. 134. 138. 140. 161. 166.
 171. 178. 186 f. 190.
 Schüpf 199.
 Schuffenried 157. 170. 197.
 Schwaben 33.
 Schwaigern 125. 132. Nachtr.
 Nr. 19.
 Schwangau f. Swangau.
 Schweden 19.
 Schweidnitz 39.

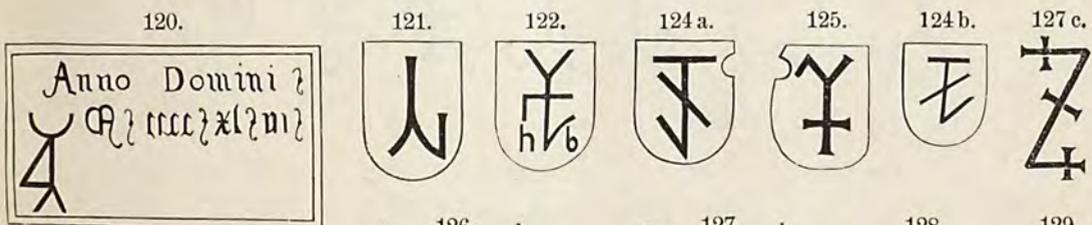
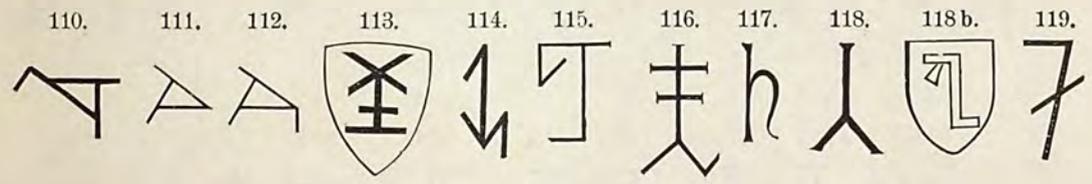
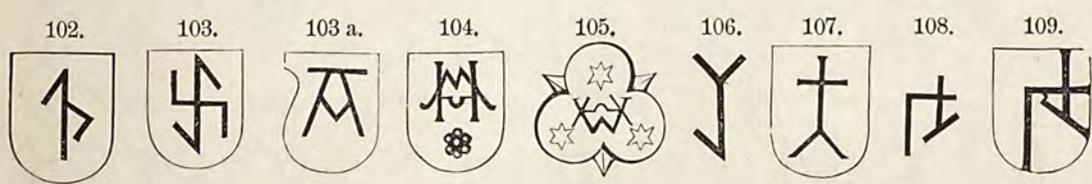
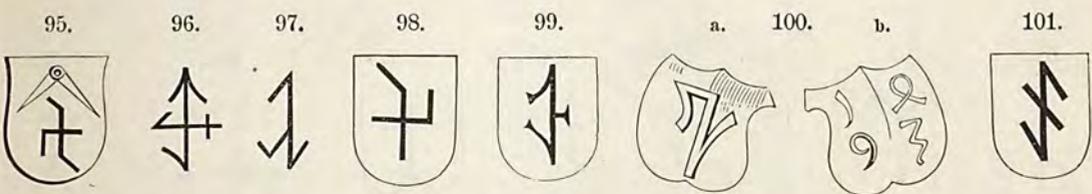
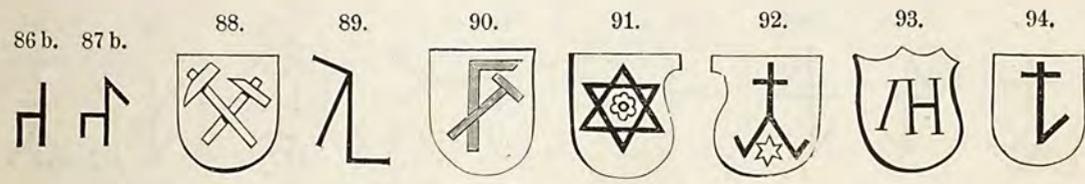
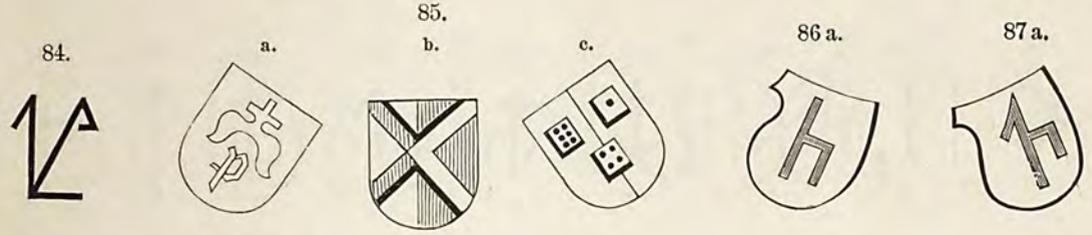
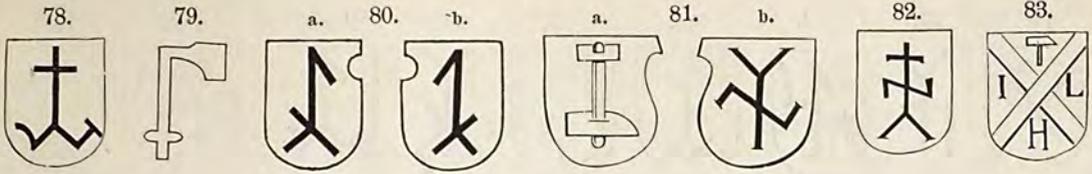
- Schweinfurt 187.
Schwendi 156.
Schwieberdingen 111.
Seitingen 136.
Sersheim 198.
Sigen 119.
Siglingen 183.
Simmern 166.
Simmersfeld 37.
Simmozheim 135.
Sindelfingen 5. 17. 33.
Söflingen 82. 180. 198.
Sonderbuch, O.A. Münnlingen 197.
Spanien 16. 43.
Speier f. Speyer.
Speyer 16. 21. 34. 40. 85. 90.
118—20.
Spreitbach 134.
Stammheim 133. 143. 182.
Staufeneck 18.
Steinbach 37 f. 149. f. Erwin.
Steinhausen 197.
Steinheim i. Aalbuch 194.
Steinsberg 71.
Stockheim, O.A. Brack. 97 f.
Stöckenburg 146—48.
Straßburg 5 f. 21—23. 26. 34.
38. 49 f. 52. 55. 57—61. 65.
67. 81. 90. 98. 101. 107. 118
bis 20. 124. 145. 152. 184. 196.
Straubingen 115.
Striegau 39.
Stuttgart 7. 24. 60. 91. 99. 101
bis 114. 124. 137—151.
172 bis 76. 191—94.
„ Leonhardskirche 23. 103 f.
107. 120. 127. 176.
„ Spitalkirche 83. 103. 105.
110. 114. 133. 137. 176.
„ Stiftskirche 40. 87. 101—8.
112. 114. 119. 126. 133.
148.
„ altes Schloß 12. 22—24.
139 f. 147. 170. 175.
„ neues Schloß 193.
Sülzbach 173.
Sulz 107. 135.
Swangau 161.
- Tegernsee 116.
Thailfingen 183.
Thann 41. 96.
Thieringen 142.
Thuningen 197.
Tiefenbronn 121.
Tiuferingen 53.
Torgau 2. 6. 14. 16. 21.
Trarbach 166.
- Trier 33.
Troyes 41.
Tübingen 101. 111—14. 117. 126.
131. 134 f. 137—51. 167. 170.
173 f. 183. 191 f. 199.
Tuttlingen 139. 191.
Tyringen 171.
Tyrus 26.
- Ueberkingen 64. 198.
Ueberlingen 30. 41. 59. 61. 76 f.
90 f. 93. 96. 116. 124. 159.
161.
Uhingen 60.
Uhlbach 7, Nachtr. Nr. 4.
Ulm 6 f. 11—13. 26 f. 32. 54
bis 84. 87. 101. 105. 129.
151—57. 174 f. 177—81.
194 f. 198, Nachtr. Nr. 5
bis 10. 17 f. 20 f.
„ Münster 12. 21. 24. 27. 29.
31. 41 f. 44. 48. 52. 54
bis 85. 88. 91—94. 96 f.
116—18. 123 f. 131. 135.
151. 153. 156 f. 159. 177.
194 f.
- Ungarn 34.
Unterlenningen 33.
Untertürkheim 135. 173.
Upflamör 197.
Urach 27. 60. 76. 83. 94. 101 f.
107—113. 119. 125. 127 f.
137—51. 172.
- Vaihingen a./E. 7. 12. 24. 27. 37.
85. 134. 139. 144. 174. 185.
190.
Verde 107.
Verona, Nachtr. Nr. 16.
Villingen 55. 198.
Voigtland 182.
Vorarlberg 196.
Vorderleintal 33.
- Wachbach 164.
Wäfenbeuren 18.
Wäferfchlößchen 18 f. 24.
Wagenhofen 183.
Waiblingen 76—78. 124. 126.
131. 135.
Waldbach 173.
Walddorf 97.
Waldeck 18.
Waldenburg 163.
Waldheim 23.
Waldfällen 196.
Wallerstein 163.
Wangen im Allgäu 166. 170.
O.A. Cannstatt 97, Nachtr. Nr. 4.
- Wannweil 112. 114.
Wasserburg 115.
Weidenftetten 180.
Weikersheim 145. 163. 165.
172. 182. 185.
Weil der Stadt 53. 71. 100.
105—7. 126 f. 157. 169.
171. 174 f. 182.
„ Kloster 58.
Weiler ob Helfenstein 29.
„ zum Stein 130.
Weilheim u./T. 4. 109. 111 f. 114.
„ O.A. Tübingen 126. 136. 138.
Weingarten 82. 189. 192. 196.
198.
Weinsberg 36. 139. 158. 167.
190 f.
Weißenalb 124.
Weißenburg (?) 93.
Weißenstein 156 f.
Welzheim 160.
Wendlingen 101.
Werden 178.
Wertheim 162. 166. 178. 185.
Westgarthaufen 189.
Wiblingen 7. 196. Nachtr. Nr. 7. 17.
Wien 19. 25 f. 98. 192. 198.
Wiefenfteig 112 f. 170. 198 f.
Wildbad 93. 144.
Wildberg 103. 121. 127. 131. 144.
171. 199.
Wimpfen a./B. 31. 116. 120.
125. 134. 170, Nachtr.
Nr. 19.
„ i./Thal 37. 41.
Windeltzheim 171.
Wind(s)heim 74.
Winnenden 193.
Wittislingen 185.
Wlafchin 47.
Wolfenbüttel 179.
Worms 34. 63. 90. 94. 107.
Württemberg 144.
Würzburg 6. 36. 57. 119. 128.
149. 163—65. 167. 185—88.
196 f.
- Zaberfeld 122. 157.
Zabern 107.
Zainingen 168.
Zavelstein 18.
Zell 91 f. 139.
Zimbern 36.
Zittau 47.
Zürich 26. 78. 180.
Zuffenhausen 134. 167.
Zweibrück 114.
Zwiefalten 4. 171. 197 f.

III. Register über die Steinmetzzeichen.

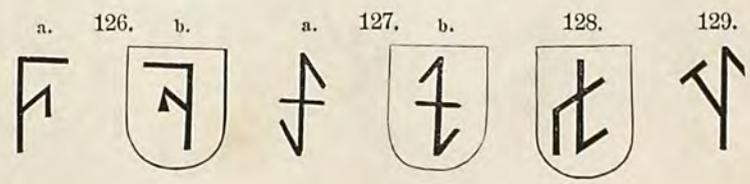
Zusammenstellung der Zeichen mit ihren Figuren-Nummern.

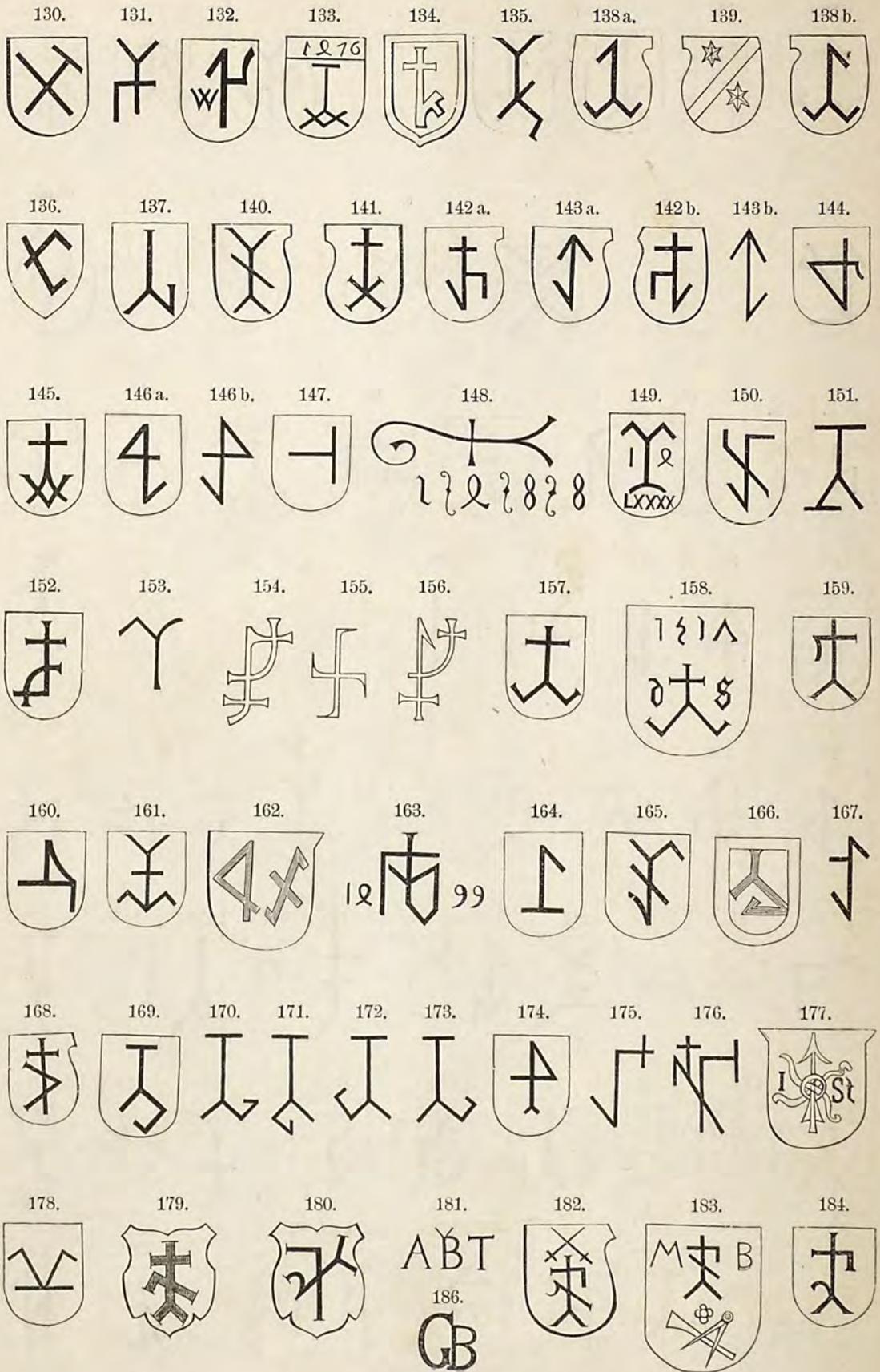


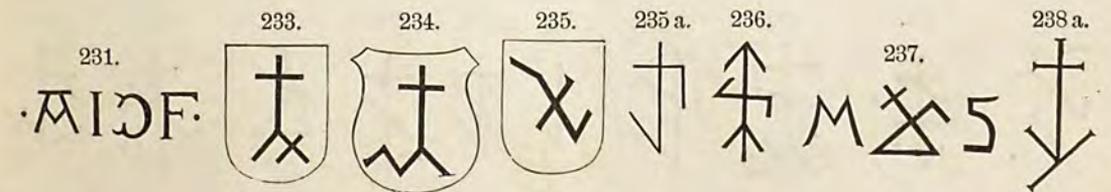
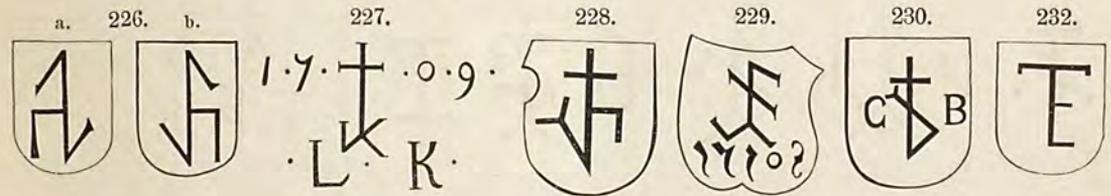
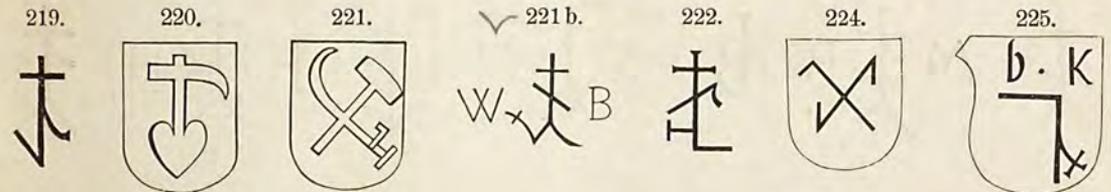
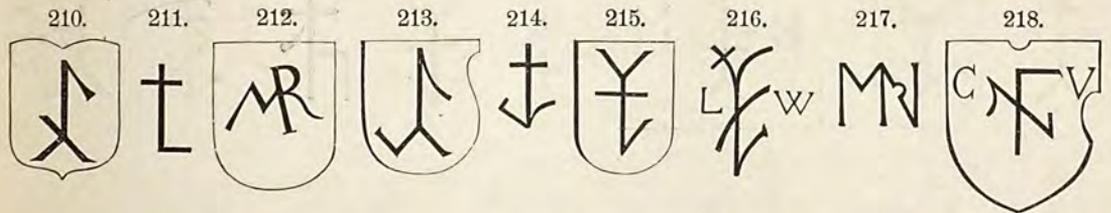
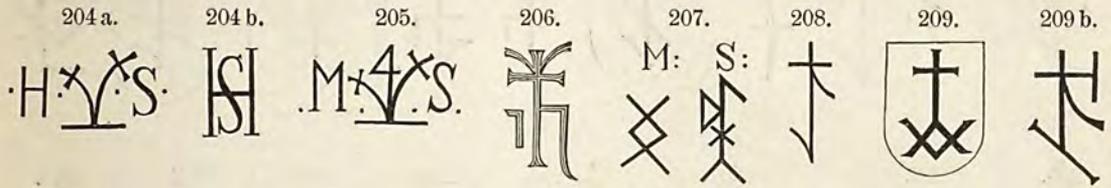
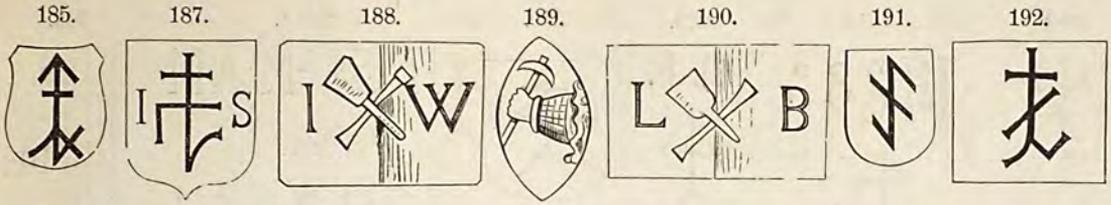




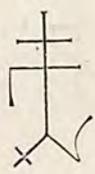
123.
IS 5 V 5 ~ 8 .



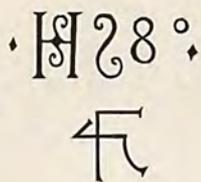




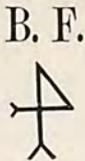
238 b.



238 c.



239.



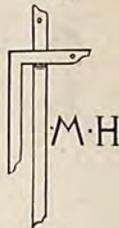
240.



248 a.

H · 5 · V · M · A · M

242.



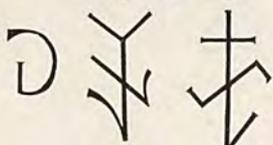
261.

15 · H · 4 · A · 8 · 4

241.



a. 242. b.



243.



244.



245.



247.



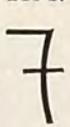
246.



248.



248 b.



249.



250.



251.



252.



253.



254.



255.



256.



257.



258.



259.



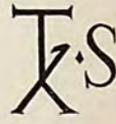
260.



262.



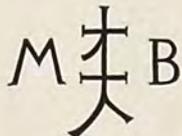
263.



264.



265.



266.



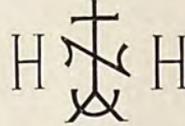
267.



268.



269.



270.



271.



272.



273.



274.



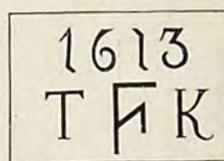
275.



276.



277.



278.



280.



281.



282.



283.



284.



285.



286.



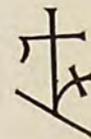
287.



288.



289.



- | | | | | | | | | |
|------|--------|------|------|--------|------|--------|------|------|
| 290. | 291. | 292. | 293. | 293 a. | 294. | 295. | 296. | |
| | | | | | | | | |
| 297. | 298. | 299. | 301. | 302. | 303. | 303 a. | 304. | 305. |
| | | | | | | | | |
| 306. | 307. | 308. | 309. | 310. | 311. | 312. | | |
| | | | | | | | | |
| 313. | 314. | 315. | 316. | 317. | | | | |
| | | | | | | | | |
| 318. | 318 b. | 319. | 320. | | | | | |
| | | | | | | | | |

